

BOSTON PUBLIC LIBRARY



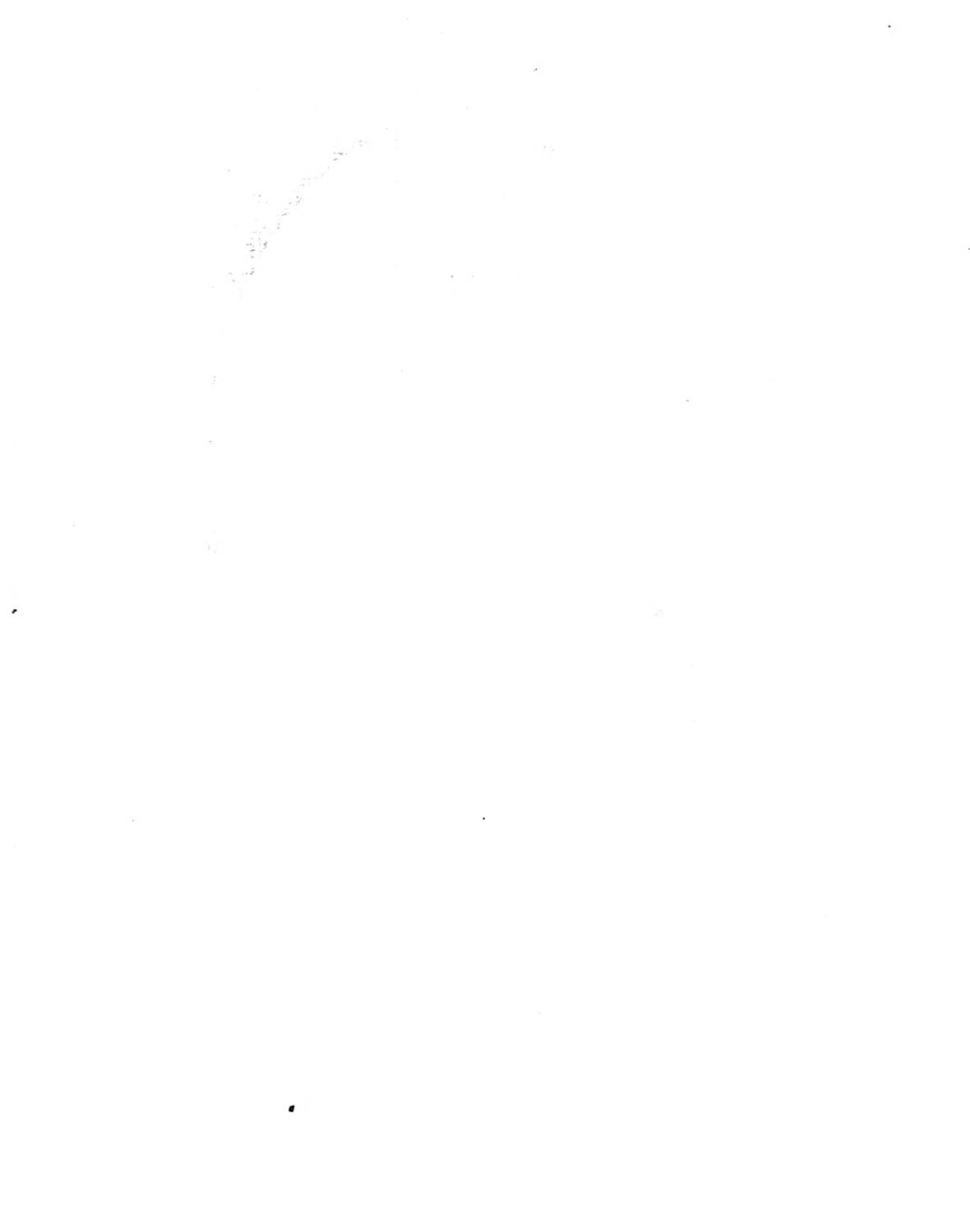
3 9999 06398 897 4

Boston Public Library
Boston, MA 02116

No. DD801.W65 S21

U5







LUDOVICVS, DVX WIRTEMBERGIAE, ET TECCAE, COM.
 MONTISPELIGARDI *Pacem in Imperio et Circulo Germanico*
tum quoad Politicam, quam Ecclesiasticam, partem tractum ser-
uavit atque ob id PIVS et PACIFICVS dictus.

Natus I. Januar.
 MDLIV.

Obitus VIII. Aug.
 MDXIII.

*DD801

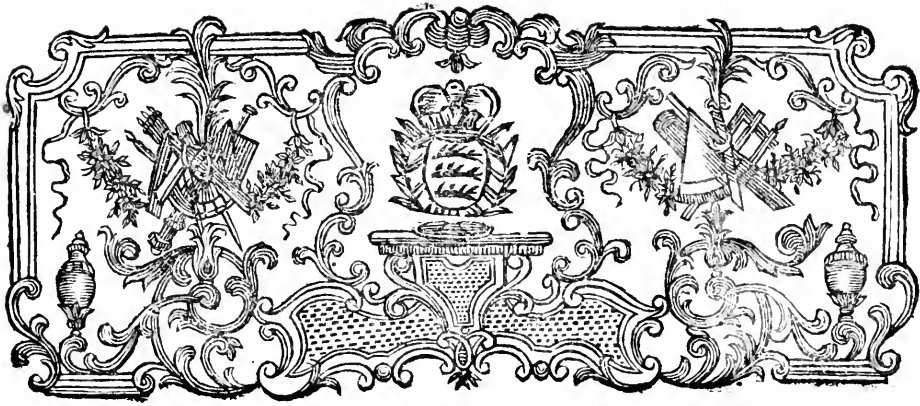
W65S21

Vol. 5

W65S21

Vol. 5

125



Vorrede.

Bey dem nunmehr hervortretenden fünften Theil der Herzoglich = Württembergischen Geschichte weiß ich nichts zu erinnern, als, daß das Leben der zween Herzoge Ludwig und Fridrichs nebst den Schicksalen des Herzogthums und verschiedene Angelegenheiten des Reichs vorgelegt werden, worein diese Herzoge besonders in Religions = Sachen verwickelt worden. Beide Fürsten hatten einander ganz entgegen gesetzte Gesinnungen. Nur in Religions = Begebenheiten waren sie gleich gesinnt, daß sie die Erhaltung der Augspurgischen Confession und des Religionsfriedens mit grosser Beständigkeit ihr vorzügliches Augenmerk seyn ließen. Der Papst und sein Anhang erhielt die Protestantische Fürsten und Stände in immerwährender Wachsamkeit. Der Jesuiten Ränke und gewaltthätige Anschläge an dem Kayserlichen Hof bedroheten sie mit einer ausserordentlichen Verfolgung. Die Religions = Beschwerden vermehrten sich von Zeiten zu Zeiten. Daraus entstunden auch in der weltlichen Verfassung des Reichs Verwirrungen, welche die in dem folgenden Jahrhundert erfolgte Verwüstun-

dem bloßen Haupt, wie er auf allen seinen Münzen stehet mit einem Kragen um den Hals und in vollem Harnisch. Die Gemahlin auch mit bloßem Haupt und einem kleinen Krägen. Beide auf dem Avers mit des Herzogs Namen in der Umschrift: FRIDERICVS. D. G. DVX. WIRTEMBERGÆ. ET. TECKÆ. COMES. MONTISbeligardi, und unter des Herzogs Bildnus die Jahrzahl: 1593. Auf dem Revers zeigt sich der gewöhnliche vierfeldige Wappenschild, aber nunmehr mit 3. Helm-Kleinodien und zwar in der Mitten das Mompelgardische mit dem gekrönten Fräulen, welche anstatt der Urne 2. aufwärts geschwungene Fische führt. Auf der rechten Hand das Württembergische Helm-Kleinod, nemlich das Jägerhorn und zur Linken das Teckische, nemlich der geweckte Brackenkopf mit der Umschrift: SIBILA. D. G. DVCISA. WIRTEMBERGÆ ET TECKÆ. COMITISSA. MONTISbeligardi. Principissa ANHALTina.

Fig. 24. Eine Ducat mit des Herzogs rechtssehendem Bildnus mit der linken Hand den Degen haltend und mit einer hinter sich geknüpften Geldbinde mit der Umschrift: FRIDERICVS. Dei. Gratia. DVX. WIRTEMBERGÆ. Auf der andern Seite den gewöhnlichen Wappenschild zeigend, auf welchem der zweyköpfige Reichs-Adler stehet mit der Umschrift: MONeta. NOva. AVREA. STVTGARDiæ. 1625.

Fig. 25. Eine Ducate das geharnischte Bild mit bloßem Haupt und der hinter sich geknüpften Geldbinde vorstellend, mit der linken Hand den Degen haltend und der Umschrift: FRIDERICVS D. G. DVX. WIRTEMBERG. Vor dem Bildnus gestempelt mit der Jahrzahl 1604. Auf der Rehrseite das vierfeldige Wappen und über demselben ein sitzender Reichs-Adler mit der Umschrift: MONeta NOva AVREA. STVTGAR. 1603.

Fig. 26. Eine Oval-Medaille silber und verguldt mit des Herzogs rechtssehenden Bildnus in bloßem Haupt mit einem Kragen und in vollem Harnisch, worüber ein auf der rechten Achsel geknüpfter Mantel gehet und unter dem Bild die Jahrzahl: 1602. Diese Seite ist mit der Französischen S. Michaels-Ordens-Kette eingefast und innerhalb deren die Umschrift: FRIDERICVS. D. G. DVX. WIRTEMBERG. Die Rückseite enthält das ganze vierfeldige Wappen mit den obgemeldten 3. Helmen. Diese Seite ist wieder mit dem S. Michaels-Orden und innerhalb das Englische Ordensband mit der gewöhnlichen Umschrift:

Schrift: HONY. SOIT. QVI. MAL. Y. PENSE. Auf beeden Seiten eine Königs-Krone.

Fig. 27. Eine dergleichen Oval-Medaille mit des Herzogs rechtssehendem Bildnus mit bloßem Haupt, einem Hals-Kragen und vollem Harnisch mit der Umschrift: FRIDERICVS. D. G. DVX. WIRTEMBERG. Unter dem Bildnus stehet die Jahrzahl: 1597. Auf dem Revers das Würtemb. Wappen mit den 3. Helm-Kleinodien und der Umschrift: DET. DEVS. TIBI. SECUNDVM. COR. TVVM. PSAL. XX.

Fig. 28. Ist eine kleine silberne Münz mit des Herzogs rechtssehendem geharnishtem Brustbild mit der Umschrift: FRIDERICUS. DEI. GRATIA. DVX. WIRTEMBERG. Die Kehrseite ist ohne Gepräg, woraus zu urtheilen, daß der Stempel von derselben verlohren gegangen und diese Münz nur ein Abdruck sey.

Fig. 29. Ist wie ein nummus bracteatus, auf dessen einer Seite der Herzog in dem Engl. Ordens-Habit stehet mit der Jahrzahl: 1605. und Umschrift: FRIDERICUS. D. G. DVX. WIRTEM. Auf der andern Seite ist nur der Eindruck von dieser Figur zu sehen.

Fig. 30. Ist des Herzogs Bildnus im völligen Harnisch auf den halben Leib zu sehen mit einer auf dem Rücken hinab hangenden Feldbinde in der linken Hand eine Blume haltend mit der Umschrift: VIVIT. POST. FVNERA. VIRTOS. und der Jahrzahl 1604. Auf der Rückseite sind 4. Kreuzweiß gelegte Stäbe mit Rosen oben daran und dazwischen die 4. Schilde des Würtemb. Wappens, mit der Umschrift: PLVS. LICEAT. QVAM. LIBEAT.

Fig. 31. Ist eine gar kleine ovale silberne, aber etwas dicke Münze mit des Herzogs gewöhnlichem Brustbild unten mit der Jahrzahl 1599. und den Anfangsbuchstaben: Fridericus Dux WIRTEmb. Teccæ Comes. Montisbel. Auf der Kehrseite ist sie ganz ungeprägt.

Fig. 32. Dieses Schaustücks hätte ich unter den silbernen zuerst gedenken, sollen, wosern der Raum auf der Platte solches gestattet hätte. Es zeigt das
blos

Vorrede.

auf der einen Seite den Sanct Georgen zu Pferd über den Drachen herreutend und mit seinem Schwerdt einen Hieb fassend mit der Umschrift: Magnum Sigillum nobilissimi Ordinis Garterii, und auf der Kehr-Seite das Wappen, wie es auf dem meinigen stehet mit dem Band und gewonlichen Wahlpruch: Honny-soit, qui mal y pense. Difes Sigill ist außer difem noch sehr viel grösser, als die vorgedachte Sigillen. Dagegen ist das vierte Alhmolische um viel kleiner als das meinige und Eyförmig. Es bestehet auch nur in einer gekränzten Einfassung und dem ordentlichen Ordens-Wappen mit einer darauf stehenden Krone.

Womit sich abermahls der Verfasser zu jedermanns Wohlwollen empfiehlt.

Stuttgard den 24. Aug.
1772.

Christian Fridrich Sattler,

Herzoglich-Würtembergischer Geheimder Archivarius,
des Königl. Groß-Britannischen historischen Instituts
zu Göttingen und der Königl. Preussischen gelehrten
Gesellschaft zu Frankfurt an der Oder würtliches
Mitglied.

Sechster



Sechster Abschnitt.

§. I.

Nach Absterben Herzogs Christophs folgte ihm sein einziger nachgelassener Sohn, Ludwig, in der Regierung. Dann ich habe schon im vorigen Theil gemeldet, daß Prinz Eberhard, als der ältere Sohn, seinem Herrn Vater einige Monate voran in die Ewigkeit eingegangen. Ich habe auch verührt, daß Herzog Ludwig den 1. Januarij 1554. geboren worden. Mithin war er bey Absterben Herzog Christophs noch minderjährig, und dieser wurde in Betrachtung seiner abnehmenden Kräfte und bevorstehenden Abscheidens aus der Welt veranlasset den 16. Julij 1568. Herzog Wolfgang von Zwenbrücken, Marggrav Georg Fridrichen von Brandenburg und Marggrav Carlu von Baden zu ersuchen, daß sie nebst seiner Gemahlin, Anna Maria, geborner Marggravin von Brandenburg vermög seines hinterlassenden Testaments die Vormundschaft seines minderjährigen Sohns möchten übernehmen. Gleich nach dem

V. Theil, erfolgs

1532 dessen sie gleichen Canzley-Styl gegen den Herzog und andere Fürsten hergebracht hätten, wosern sie nicht in der Herzoge Diensten gestanden wären: so schickte man ihnen ihre Schreiben zurück. Dises veranlaßte sie einen Rath an den Herzog abzuordnen, welcher sich über die Herzogliche Råthe beschweren sollte. Dann obschon die Graven dem Herzog für ihre Personen zu willfaren geneigt waren unter der Bedingung, daß sie ihren Nachkommen und dem ganzen Haus Zollern nichts begeben wollten, so könnten sie doch seiner Råthe Aufführung nicht gedulden, welche sich in der Unterschrift eine Zeit her des gewöhnlichen und gebührenden Styls nicht bedienten, ungeacht andere sowohl Adelige, als Doctores in dem Eingang und Unterschrift das Wort: **Unterthänig** gegen ihnen gebrachten. Der Herzog ließ aber disen abgeordneten nicht vor sich kommen, sondern verwies ihn an seine Råthe, welche die gebührende Erleuterung geben würden. Dife bescheideten ihn, daß weder ihr Herr, noch sie den Graven an ihrem Stand und Ansehen das geringste benehmen wollten, könnten ihnen aber das vermeynte Herkommen des Canzley-Styls nicht eingestehen, sondern mit unzahlbaren Schreiben das Gegentheil erweisen, ausserhalb, was die Graven erst seither 1576. durch eine Neuerung einzuführen unterstanden hätten. Nun habe man solches einem Versehen des Schreibers beygemessen, könnte aber der Beharrlichkeit desselben nicht länger zusehen, zumal man bey den nachbarlichen Erittigkeiten wohl eine vorsehlige Zubringlichkeit vermerken könne und der Herzog sich des Herkommens nicht zu begeben wisse. Was aber sie die Råthe belange, wollten sie der Graven unanständige Anzüglichkeiten auf die Seite setzen und dieselbe nur erinnern, daß auch von ihnen den Råthen nichts neues eingeführt, sondern die Unterschrift gegen allen andern Graven und Herrn und besonders den Graven von Zollern also jederzeit und über Menschengedenken gebraucht worden. Es stünd also nicht in ihrer Macht dem Herzoglichen Collegio hierinn etwas zu vergeben. Dann der Mißverstand rühre nur daher, daß kein Unterschied zwischen einem Fürstlichen Collegio und Privat-Personen gemacht werden wolle, welches des Graven Vater Carl besser verstanden und in seinem Schreiben nicht vor- sondern nachgeschrieben und im Context sich nicht geihrtet, sondern den Singularem gebraucht habe. Auf diße Weisung mußten also dieselbe von ihrem höhern Ton herabgehen. Sie hatte aber auch die Folge, daß sie sich den 12. Nov. mit dem Herzog wegen Untermarkung des Burladinger Vorsts gegen der freyen Bürsch und deren Gebrauchs, wegen Brügelung der Württembergischen Unterthanen Hund, wegen Ausstöckung der Wålde, Beyfahung der Wildbretschüssen und anderem unfreundlichen Bezeugen gegen einander verglichen, da der Herzog zu Ende dißes Jahrs von den beeden Gebrüdern Philipp und Engelhard von Neuberg wieder einen vierten Theil an dem Dörflein Hofen um 500. fl. erkauffte.

§. 56.

1583

Mit dem Anfang des folgenden Jahres 1583. wurden auch die mit dem Teutschmeister Heinrichen gehabte Strittigkeiten wegen des Hagens, Jagens und Weidwerks in verschiedenen Gegenden um Dachsenfeld, Erlenbacher und Gelmerspacher Markung geendigt, da die von dem Herzog den Austrags-Richtern gegebene Erleuterung vermög eines im Jahr 1543. errichteten Vertrags beharrt wurde. 2.) Wurde auch die Hohe, mittlere und nidere Obrigkeit zu Gelmerspach dem Herzoglichen Hauß zuerkannt, vermög deren 3.) die Erwählung der Untergänger, Eycher und Kelterknecht demselben bleiben, dieses aber auch Teutschmeisterische Unterthanen darzunehmen und dagegen diese dennoch ihre Eych, Meß und Maas zu Weinsperg holen sollen. 4.) Wurde verglichen, daß die jeder Herrschafft gült- oder zinsbare Güter alda derselben auch immer steuer- und schätzbar bleiben, die eigene Güter aber dem Herrn, dem die Besizer angehören, steuerbar seyn, und der freye Kauff derselben statt haben soll. Es wurden noch andere Strittigkeiten entschieden, welche theils von keiner Wichtigkeit seyn, und unter welchen nur bemerkt zu werden verdienen, daß die freye ehimals gewöhnliche Landstraß von Gelmerspach nach Erlenbach hinfüro gesperrt und nur zu Herbstzeiten geöffnet, der Zoll aber dennoch zu Weinsperg erlegt werden, aber des Ordens Weine zum eignen Gebrauch zollfrey seyn sollen. Nicht weniger wurde wegen Besoldungs-Zulagen verschiedener Pfarren und Diaconaten, welche der Orden abzutragen verbunden war, aber von ihm nicht bezahlt worden, erkannt, daß derselbe vermög eines im Jahr 1553. deswegen errichteten Vergleichs 4000. fl. an den Herzog bezahlen und dem Frauen-Kloster Rechenzhofen jährlich aus dem Zehenden zu Etzheim 4. Eymer Weins geben soll. So wurde auch das Württembergisch Glait durch die Stadt Neckar-Eulin beharrt, doch, daß solches so viel möglich bey Tagzeiten geschähe. Der Württembergisch Hof zu Dachsenfeld wurde gegen dem Orden für steuerfrey erklärt, doch, daß er in Reichs-Schätzungen demselben beyzutragen schuldig seyn soll, dagegen aber demselben die angemaste Obrigkeit auf der Neuenstatter Vorstadt und Roher-Brücke aberkannt wurde.

§. 57.

Weil aber Herzog Christoph seinem Sohn zwar ein mit guten Ordnungen versehenes, aber auch mit vielen Schulden beladenes Land und Sammergut hinterlassen hatte und unter seiner Vermundschaft nichts erspart wurde, davon man den anererbten Schuldenlast hätte entweder gar oder zum Theil abtilgen können, auch die lange Theurung verhinderte, daß sich das Sammergut hätte erholen können, so fiel Herzog
 V. Theil. Lud:

1583 Ludwigen sehr beschwerlich die Regiments-Ausgaben zu bestreiten. Er war selbst nicht geneigt zur genauen Haushaltung, und manche befanden sich wohl dabey, wann der Geist des Wohllebens den Hof beschäftigte und dem Herzog die Lust benahm in die Regiments-Geschäfte hineinzugehen, sondern solche den Råthen zu überlassen. Die selbst verarmte Landschaft mußte also wieder in das Mittel treten. Dife war froh, daß nur die Religion und die äußerliche Ruhe ungestört blieben und sie einen gnädigen Herrn hatten. Der Herzog bediente sich diser Zufriedenheit und guten Vernehmens und schrieb einen Landtag auf den 16. Februarij aus, wo er seinen Nothstand klagte und an die Landschaft begehrte seinen Schuldenlast vollends auf sich zu nehmen. Ungeacht der so beschwerlichen Zeiten und ungeacht die Landschaft zur Erkennung ihres Landschaftshauses grossen Kosten aufgewandt hatte, entschloß sie sich mit Uebernahm 600000. fl. den Herzog zu erleichtern. Und da sonst die Prälaten und der Kirchenfast nur einen Drittel an solchen Uebernahmen zu tragen hatten, so wurde doch dermalen verglichen, daß dife die Helffte auf sich leyden sollten. Bey den Städten und Aemtern aber sahe man dahin, daß alle dem Land angehörige Geistliche und Weltliche Personen ohne allen Unterschied nach der Gemäßheit ihres Vermögens und Einkommens dife Last tragen helfen mußten. Dife besondere Ausnahm wurde also auch besonders behandelt und mit den vorigen nicht vermengt, indem den Prälaten und geistlichen Personen vorbehalten wurde, daß solche Vergleichung ihnen zu keiner Folge gereichen sollte. Sie wurde auch dergestalt eingeschränkt, daß, wann Herzog Ludwig oder die von ihm erzeugte Eöhne und Erben vor Bezalung diser übernommenen 600000. fl. mit Tod abgingen, nicht allein die Landschaft nicht mehr darzu verbunden seyn, sondern auch das schon bezahlte ihre wieder von dem Cammergut erstattet werden und dasselbe dafür pfandbar seyn sollte. Diweil aber die Landschaft über den fortwährenden Wildprettschaden, übermäßige Fronen, Gottlosigkeit und Vortheilhaftigkeit der Forstmeister und Jäger, Unnahm der fremden Burger und Dultung der fremden Kaufleut, besonders aber über die Renovatoren die dringendste Klagen führten, daß man die schlechteste Leute darzu außersehe, welche den Gemeinden in der Meinung sich Verdienste zu machen, Dienstbarkeiten in den Lagerbüchern aufbürdeten, zu welchen sie durch das Herkommen nicht verbunden waren, so versprach der Herzog solche Vergehungen und Mängel zu untersuchen und abzuschaffen. Dann er erklärte sich in dem Abschied, daß er ein gutes und unverlehtes Gewissen haben und als ein gnädiger und getreuer Vater seiner Unterthanen derselben zeitliche und ewige Wolsart viel höher, als alle andere vergängliche Lust und eigenen Vorthail achten wollte. In diser Hoffnung versprach er nicht nur neben andern guten Anstalten das Theologische Stipendium zu Züngen als eine Pflanzschul der Kirche Gottes mit eigenen Gefällen zu begaben, sondern auch, weil der Adel, welcher gleichwol des Landes Wolsart mit genösse und in Kraft der Landes-Erhöhung der dritte Landstand seyn sollte, sich von demselben trenne

te und zu dessen Beschwerden nichts mehr beytragen wollte, zu Ersehung dieses 1583 Abgangs der Landschaft Nutzen nach Möglichkeit zu befördern. Wie er dann den heimgefallenen Flecken unter Rieperg, die an dem Dorf Serßheim erkaufte Theile, den Flecken Meßingen im Göw und das Dorf Hofen im Zabergöw als unabsonderliche Mitglieder der Landschaft einverleibte und derselben Besteurung überließ. Denn der Herzog hatte in dem Jahr 1581. von Hamß Philipp von Helmstatt die demselben angehörende anderhalb Zehentheile und im Jahr 1582. von Barbaren von Mörsßheim auch so viel Theile an dem Dorf Serßheim um 5000. fl. und mithin beide Antheil um 10000. fl. erkaufft, da schon vorher einige andere Theile, welche von ihren Besitzern an ihre eigene Unterthanen verkauft und diese ihrer Pflichten von ihnen entlassen wurden, sich selbst unter den Württembergischen Schuß begeben hatten und vier Zehentheile mit den Sachsenheimischen Lehen diesem Fürstlichen Hauß heimgefallen waren. Bey diser Einverleibung behielt sich aber der Herzog dennoch bevor diese Güter auf den Nothfall verpfänden zu dürfen (g).

S. 58.

Nachdem also den 17. Martij der Landtags-Abschied von dem Herzog und den verordneten der Landschaft unterschrieben war und der erste in dem neu erbauten Landschaftshaus gehaltene Landtag zu Ende gieng, beruffte der Herzog die samtlliche Landstände zu sich in sein Gemach und nahm einen beweglichen Abschied von ihnen, indem er sie persönlich also anredte:

Liebe Getreuen, sowohl ihr Prälaten, als Unter-Vögte und dann ihr Burgermeister; als meine gehorsame Unterthanen!

„ Weil, Gott sey darum gedankt, diser Landtag nunmehr seine Endschaft erreicht
 „ und ihr euch so treuherzig, gutwillig und gehorsam erzeigt, thue ich mich dessen ge-
 „ gen euer jedem gnädig und väterlich bedanken. Und wie ich diesen Landtag nicht an-
 „ derst, als gemeinem Vaterland zum besten und aufnehmen gemeynet hab, also will
 „ ich euch allesamt, wie alle meine gehorsame Unterthanen samtllich, in allem gnädi-
 „ gen und väterlichem Schuß, Schirm und Gemüth lassen befohlen seyn, und also
 „ in Freud und Leyd, wie man pflegt zu sagen, als ein rechter parens patriæ mit
 „ meiner gehorsamen Landschaft heben und legen. Aus diesem treuherzigem, gnädi-
 „ gem und väterlichen Gemüth will euch die Prälaten mit allen Treuen und ernstlich
 „ erinnern haben, weil es allenthalben an guter ordentlicher Haushaltung ligt, daß
 „ ihr bey den Klöstern und derselben Unterthanen eine gute und getreue Haushaltung
 „ anstellen und dieselbe mit allem treuherzigen Fleiß erhalten, damit sowohl den Klö-
 „ stern,

L 2

(g) Diser Abschied stehet in der gedruckten Landes-Verfassung des Herzogthums Württemberg pag. 174.

1583 .. stern, als den Unterthanen wohl gehauset und nicht allein diese Angehörigkeit richtig er-
 .. stattet, sondern auch von den Klöstern hinsür dem gemeinen Vaterland zum besten
 .. desto mehr in das depositum geliefert werde. Und dann ihr Untervögt, wöllet in euern
 .. Aemtern, wie sich gebürt, dem Armen, als dem Reichen gebührenden Bescheid ge-
 .. ben und Hülff erzeigen und ihr Untervögt, auch Burgermeister und Gerichte ob mei-
 .. nen Satzungen und von meinem Herrn Vatern christ- und Lobseeliger Gedächtnus
 .. wohlbedachte Ordnungen mit allen Treuen euch und gemeiner Landschafft zum besten
 .. halten, die Unterthanen, die Witwen und arme Waisen euch treulich lassen befohlen
 .. seyn, und also ein jeder hintangesetzt seines Privat-Affects oder Nutzens den ge-
 .. meinen Nutzen helfen betrachten, so wird es der treue gütige Gott einem jeden uns-
 .. zweifellich hie zeitlich und dort ewiglich belohnen. Derselbe getreue gütig Gott wolle
 .. mich samt meiner gehorsamen Landschafft und getreuen Dienern in beständigem friidli-
 .. chen Regiment, auch unter seinem Schuß und Schirm hie zeitlich und dort ewiglich
 .. erhalten. Amen. Und bin euch allen mit allem gnädigen und väterlichen Willen ganz
 .. wohl geneigt, will euch auch hiemit mit allen Gnaden beurlaubt haben. Worauff
 die Prälaten und Landschafft unterthänig wegen seines Erbietens dankten, ihn aber er-
 innerten, daß nicht gnug seye, wann schon die Landschafft einen solchen Schuldenlast über-
 nommen habe, wosern nicht der Herzog einen neuen verhütete und sowohl den Hof- als
 Sängley-Staat versprochener massen einjögte, wie auch eine gesparsamere Haushaltung
 sowohl zu Stuttgart, als auf dem Land veranstaltete. Der Herzog nahm auch solche
 Erinnerung wohl auf mit dem Ausdruck, daß billich keine Obrigkeit und Unterthanen,
 welche in solchem guten Vertrauen, wie, Gott sey lob seine Fürstliche Gnaden mit
 derselben gehorsamen Prälaten und Landschafft, gegen einander stehen, ihre sürge-
 brachte Noth und Anligen, um deßwillen man sonderlich bey einander versamlet sey,
 in ungutem vermerken oder aufnehmen, sondern frey, rund und mit aufrechtem Ge-
 müet vertraut, mit einander handeln sollen. Bey welcher Rede ich zu beruhren nicht
 umgehen kan, daß Burkard von Anweil in einem Schreiben vom 13. Maj. 1581.
 die Rärthe erinnert habe, wie diser Herzog sich sowohl gegen ihn, als auch seine andere
 Diener öfters vernehmen lassen, daß sie in ihrem Thun, Schrifften, Reden und Be-
 denken apert und rund seyn sollten.

S. 59.

Nach diser erfreulichen Handlung folgte eine andere, welche aber ein betrübtes En-
 de nahm. Dann es vermählte sich des Herzogs jüngste Schwester, Prinzessin Sophia,
 den 5. Majian Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar, bey welcher Vermählung
 sonderbar war, daß der Prinzessin Braut nebst dem Heiratgut auch zu Bestreitung
 der Hochzeitkosten 6000. fl. bewilligt wurden. Das Beylager geschah zu Weimar und
 der

der Herzog begleitete sie nebst seiner Gemahlin dahin. Auf der Rückreise wurde aber 1583 die Herzogin zu Nürnberg krank und den 19. Maij am Pfingsttag in die Ewigkeit verſetzt. Sie wurde ſogleich unter Begleitung des Herzogs nach Tübingen geführt und allda in der S. Georgen = Kirche den 29. Maij beygeſetzt. Diefer Erdbefattung wohnte auch Hr. Hieronymus Schlick von Paſſau bey, welcher wegen der Religion vertrieben und von dem Herzog in ſeinen Schutz und das Cloſter Bebenhaufen aufgenommen wurde und doſelbſt ſeinen Unterhalt empfing. Weil er Dienſte bey dem Herzog verlangte, ſo nahm er ihn als einen Rath in die Canzley an, damit er des Landes Ordnungen, Gebräuche und Verfaſſung lernen ſollte. Hier vermählte er ſich mit Gräw Ludwigs XVI. von Dettingen Tochter, Anna Saleme. Als ihm aber eine Ober Vogtey verſagt wurde, weil man ihn dazzu untüchtig erkannte, ſo ſuchte er im Jahr 1585. die Entlaſſung ſeiner Dienſte und begab ſich auf ſeine Güter nach Böhmen. Dann der Cyſer für die Evangelische Lehre belebte den Herzog, wie ſeinen Herrn Vater, daß er die wegen der Religion bedrangte ſchützte. In ſolchem Cyſer wurde er auch in die Strittigkeit der Evangelischen Geiſtlichen und Bürgerschaft mit dem Rath zu Augſpurg wegen des neulich einzuführen beſchloſen Gregorianiſchen Kalenders als Krayß = Oberſter verwickelt. Die Bürgerschaft drohete mit einer Unruhe und ſowohl Churfürſt Ludwig Pfalzgraw, als unſer Herzog erinnerte den Stadt = Rath mit Annehmung dieſes Kalenders ſich nicht zu übereilen (h). Derſelbe ließ ſich durch die Lehrer der Hohenz Schul zu Tübingen und ſeinen Hoſprediger den 24. Nov. ein Bedenken ſtellen. Weil der neue Kalender in Anſehung des Lauffs der Planeten und anderer Geſtirne mit dem alten überein kam und der Papſt ausdrücklich meldete, daß ſeine Niſicht ſey die Feſte und Kirchendienst in beſſere Ordnung zu bringen und die Gottesdienſte, welche nach dem Julianiſchen Kalender begangen würden, unkräftig ſeyen, ſo urtheilten die, daß ſolches kein Politisches, ſondern in die Ausübung der Religion tief einſchlagendes und das Tridentiniſche Concilium beſtetigendes Werk, mithin von den Evangelischen nicht anzunehmen ſey. Nun hatten einige Augſpurger aus des ſeligen Luthers und den Symboliſchen Schrifften eine Vertheidigung des Kalenders verfertigt und behauptet, daß er unter die ſogenannte Mittel Dinge gehöre, welche auf dem freyen Willen der Kirche beruheten. Dieſes wurde aber von den Württembergiſchen Lehrern widerlegt (i) und der Herzog ſchickte mit dieſem Bedenken zu End des Jahres Burkarden von Berlichingen und D. Martin Uchmann nach Augſpurg mit dem Auftrag dieſen weitauſehenden Handel zu vergleichen. Der Rath hatte aber zu viel Achtung auf die deßwegen ergangene Kayſerliche Befehle und die Harnädigkeit der Gemüther ſchon alle Vorſtellungen verdorben, daß die Rätthe mit vielem Mißvergnügen abreißten. Wie auch im folgenden Jahr der Herzog ſich durch gedachten Burkarden von Berlichingen und Kilian Bertschin

(h) Conf. von Stetten Augſp. Chronik. cap. 9. pag. 660. ſeq.

(i) vid. Bepl. num. 18.

1584 vergeblich bemühte den Stadt: Rath auf andere Gedanken zu bringen. Dann die beide Augspurgische Advocaten Laymann und Tradel übergaben disen offentlich die Schrift, worinn sie dise Sache als ein ganz politisches Werk aus Luthers Schriften behaupteten. Der Herzog begnügte sich solche durch seine Consistorial: Räte untersuchen und widerlegen zu lassen, worinn sie den 3. Martij bestritten, daß Luthers Schriften, die Augspurgische Confession und deren Apologie unschicklich angezogen und der Status controversiae verkehrt werde.

§. 60.

Dise Kalender: Strittigkeit erbreitete sich auch in andere Lande und der neue Kalender siegete an den meisten Orten. Die Landstände in Kärnthen und Crain mußten solchen wider ihren Willen annehmen und Steyrmart folgte ihnen nach, obschon ihre Theologen solches aus vielen erheblichen Ursachen widerrathen hatten. Dise waren aber in ihrem Gewissen nicht beruhigt und erholten sich bey Herzog Ludwigen Raths, ob sie bey ihren Kirchen bleiben oder ihre anvertraute Heerden verlassen sollten. Weil nun disen Landständen der neue Kalender von ihrer rechtmäßigen Obrigkeit aufgedrungen worden und sie solchen Zwang nicht abwenden können, so hielte das Herzogliche Consistorium dafür, daß sie größeres Ungemach zu verhüten bey ihren Kirchen standhaft bleiben sollten (k). Und weil Churfürst Gebhard zu Eöln in seinem Erzbistum die Evangelische Religion einführte, so schickte ihm Herzog Ludwig einige Räte, nemlich Johann Truchsessen von Waldburg, Gedeon von Ostheim, D. Eisingrein und Lucas Pfandern zu einem Beystand zu. Er fand aber solchen Widerstand, daß auch die benachbarte Evangelische Fürsten in Sorgen stunden von Erzherzog Ferdinanden bedrängt zu werden. Dann Landgrav Wilhelm von Hessen schrieb den 4. April an den Herzog, daß die Eöllnische Unruhen sehr gefährlich würden und er in der Furcht stehe von dem Erzherzog überfallen zu werden. Weil nun die beide Häuser Württemberg und Hessen in einem Erb: Bündnus stunden, so beehrte der Landgrav im Nothfall den Bündsmäßigen Beystand von disem und erhielt auch die Vertröstung, daß er sich, so viel ihm gebühre, thun würde. Wie er auch die Stadt Reutlingen den 13. Febr. wieder auf zehn Jahr in seinen Schuß aufnahm. Die Bedingungen waren durchaus nach dem vorigen Schußbrief eingerichtet und dermalen nur dises noch beygesetzt, daß, wann sich ein Bürger mit Wapendwerk oder Fischen vergehen, darüber gefangen und etwan an Gliedern verlegt oder getödtet würde, die Stadt sich dessen nichts annehmen und auch die über der That nicht ergriffene, aber erweisliche Verbrecher dem Herzog ohne Aufsehalt stellen, wie auch der Selbstgeschöß sich vermissigen und ihre Hunde zu Winterzeit zu Hauß behalten oder mit Bengeln versehen, das im Herzogthum erkauffende Vieh,

so

(k) vid. Beyl. num. 19.

so viel möglich, vorzüglich wieder an Württembergische Unterthanen vor den Ausländern 1584
 verkauffen und zu der Schönbuchs-Ordnung verbunden seyn, wie auch keinen
 Württembergischen Unterthanen in den Thurn stecken, sondern sich mit den Freveln begnügen
 lassen sollen. Wie nun der Herzog den Vortheil hatte sich die Reichs-Stadt verbündlich
 zu machen, so erfahe er auch die Gelegenheit den noch übrigen Theil des Dorfes
 Hofen im Zabergöw den 31. Martij von Hannß Conrad von Urbach um 500. fl. vol-
 lends zu erkauffen.

§. 61.

Hingegen bekam der Herzog nunmehr mit dem Engern Ausschuss seiner
 Landschaft einige Verdrüsslichkeiten. Dann, ungeacht derselbe seinen Prälaten bey
 dem Beschluß des Landtags eine gute Haushaltung in den Klöstern bestens empfahl,
 so fruchtete doch solche Erinnerung wenig, indem diese geistliche Herrn mehr auf ihren,
 als auf der Klöster Nutzen sahen. Die Klöster giengen darüber fast zu Grund und
 einige Prälaten nahmen die in den Klöstern befindliche Jugend in ihre Kost und lie-
 ßen sich das Kostgeld von den Klosters-Einkünften reichen, woben sie mehr als die
 Klöster gewannen. Es ließen auch deswegen schon vor einem Jahr Klagen über die
 üble Haushaltung in den Klöstern ein, woraus erfolge, daß sie ihre Höf, Schäfereyen,
 Güter und Gefälle weggeben müssen. Es würde Wein und Früchten von andern Kld-
 stern vorgestreckt und nichts wieder heimgegeben, dagegen grosse Gastungen und unauf-
 hörliche Auslosungen gehalten, neue Wege und Strassen darzu gemacht, Wein, Käl-
 ber, Schwein, Fisch, Krebs, Wildpret, Kapannen zc. hin und her verehrt, man-
 cherley Pfröndner eingenommen, Hund, Pfauen, Indianische Hüner denselben auf-
 gedrungen. Die Jäger mißbrauchten ihren Aß und junge Klosterverwalter, welche
 so wenig, als ihre Weiber zur Haushaltung verstünden, würden dahin gesetzt. Der
 Herzog schickte auch deswegen seinen Propst zu Stuttgart, Joh. Magirus und D.
 Jacob Andrea, wie auch seine Kammer-Räthe Ludwig Hippen und Johann Baischen
 die Klöster zu untersuchen. Obwohl nun nach Herzog Christophs Verordnung alle
 Klöster mit alumnis besetzt bleiben, und die Anzahl derselben nebst denenjenigen, wel-
 che in dem Stipendio zu Tübingen den Unterhalt genossen, sich auf 350. belaufen
 sollten. So wurde doch Herzog Ludwig veranlaßt aus einigen Klöstern die Schüler
 abzuschaffen und dieselbe in andere zu verlegen. Der Ausschuss machte demnach eine
 Vorstellung, daß der Herzog die Ordnungen und letzte Willen seines Herrn Vaters,
 wie auch die Landtags-Abschiede von den Jahren 1565. und 1566. zu halten verbun-
 den sey. Nun entschuldigte sich der Herzog hierauf ganz gnädig, daß er selbst den dar-
 auf gedacht alle solche Vorschriften zu vollziehen. Es haben aber die Verwalter und
 Prälaten in beständiger Uneinigkeit gelebt, daß er nur wegen Denkendorf und Lorch
 einen

1584 einen eigenen Secretarien und Schreiber halten müssen. Er habe die Anzahl der Schüler nicht vermindert und nichts anders mit deren Verlegung gesucht, als daß in den Klöstern eine bessere Haushaltung angestellt und bey denselben immer ein Vorrath gefunden würde, dieweil dieselbe mehr Güter, als er habe. Der Ausschuss wollte sich aber nicht damit begnügen, sondern hielte dem Herzog auch vor, daß ligende Güter, Wälder u. den Klöstern entzogen und veräußert worden, dessen sie sich gegen ihm nicht versehen hätten. Die Schüler seyen anstatt der Conventualn in die Klöster verordnet worden und die Prälaten sollen ihre Vorsteher seyn. Ohne Conventualn seyen demnach die Prälaten nichts anders, als ein Haupt ohne Glieder, wie solches Brentius in der Vorrede über die Erklärung der Psalmen Davids gezeigt habe. Man habe sich bisher wider die Vorwürfe der Widersacher damit beholfen, daß die Klostergüter nicht zu andern verwendet würden, als worzu sie gestiftet worden, nemlich daß sie Pflanzschulen der Kirche Gottes seyn sollen. Dieses habe Herzog Christoph wohl erwogen und weise Ordnungen darüber gemacht. Es wären auch die verarmte Klöster mit solchen Gütern und Einkünften versehen, daß, wann solche wieder zu besserer Haushaltung gebracht würden, die Schüler wohl darinn bleiben könnten. Es sey ohnehin zu bedenken, daß, wann in einem Kloster so viele Lehrlinge seyen, dieselbe mit dem Unterricht und Aufsicht versäumt werden dürften. Wie dem aber sey, so bleibe der Herzog schuldig die durch seines Herrn Vaters Testament bevestigte Ordnungen beizubehalten, damit dieses weisen Fürsten allenthalben erworbener Ruhm im wenigsten nicht verdunkelt werde. Die Catholische hätten erst seit 40. Jahren selbst in ihren General- und Provincial- Concilien die Anweisung gegeben, wie in den Klöstern und Stiftern gute Schulen für junge fähige Leute angelegt werden sollen. Dann so sey in dem Concilio Provinciali Colonienli im Jahr 1538. in den sogenannten Decretis Synodi Moguntinensis im Jahr 1548. und darauf erfolgten Constitutionibus Concilij Provincialis Moguntinensis, wie in gleichem in der von Kayser Karln V. zu Augspurg verfertigten Reformation-Formul und in dem Tridentischen Concilio die heylsame Verordnung wiederholt worden, wie der wahre Zweck der Klöster erhalten werden möchte. Aus welchen Betrachtungen die Verordnere zu dem kleinen Ausschuss den Herzog sehr schuldig hatten die sowohl überlegte Grundverfassung des Herzogthums wieder in den alten Stand zu setzen und sie dabey unverrückt bleiben zu lassen. Dese Verächtigung, als ob er die Grundgesetze des Landes unstossen wollte, fielen dem Herzog empfindlich. Er entdeckte ihnen nun mit mehrerem Nachdruck, daß der Prälaten übele Haushaltung an dem Verfall der Klöster schuldig sey, welche alle Einkünften zu ihrem Vortheil aufzehren, daß sie nichts mehr in das Depositum hätten geben können, sondern sie von diesem Fond unterstüßt werden müssen. Er habe deswegen die Haushaltung nur in vier Klöstern durch Veränderung der Schüler eingezogen, weil er nicht glauben könne, daß sein Herr Vater ihn

und

und seine Nachkommen dergestalt einschränken wollen nach Beschaffenheit 1584 der Sachen solche vorzunehmen. Sie Prälaten, welche ebenmässig und aus zwenfacher Verpflichtung an die Landtags: Abschiede, Herzog Christophs gemachte Ordnungen und letzten Willen gebunden, haben die erste Aenderung gemacht und ihn zu seinem Unternehmen veranlaßt. Dann es hiesse bey ihnen, wie sich der Herzog in seiner an den Rand gesetzten eigenhändigen Resolution ausdrücket, „Summa „ Summarum, alles Berthum. Wann die Prälaten ihr juramentum præstierten und „ nicht eigensinnige, stolze, hochtrabende Geister oder Köpfe hätten und wohl haufte „ hielten, so bedürfte es diser Aenderung nicht. Und hätte er ihrer nicht damit „ geschont, so würden die eigensinnige Köpfe wohl erfahren haben, wie es ihnen so „ and nach der warmen Küche gethan haben, wie dann, wann sie noch nicht ruhig seyn wollen, noch wohl geschehen könnte, daß tauglichere an ihre Stelle gesetzt würden. Und wann die abusus d.i. das Berthum, panketieren und eigner „ Nuß nicht dabey wär, daß die Prälaten auch zu ersättigen wären, so würden „ die geistliche Güter den wohlbedachten christlichen usus nicht entzogen. Dann „ es sind die geistliche Gefälle des Kirchen = Kastens nicht verändert, sonder zu beserm Nußen der Klöster angelegt und würden die eigensinnige Prälaten mehr Ursach geben zum Lästern den Widersachern, wann es auskommen sollte, was zum „ theil meisterlose Herrlein sie wären.“ Er habe diesem Unrath vorzubeugen zum zweyten mal seine ansehnliche Räte in die Klöster geschickt, „da der Prälaten Verwalter allezeit sich zu besserer Haushaltung und Einigkeit erbothen. Aber so bald „ die Commisarij weg gewesen, so sey es im alten Trappen mit sieben Tritten, „ wie man pflege zu sagen, geblieben.“ Endlich hängt er noch an, daß er dieses zu seiner Entschuldigung melden müsse und sich versehen wolle, „sie Prälaten würden sich aus Gottes Wort hinfüro besser zu berichten wissen, daß sie ihre von Gott vorgesezte Obrigkeit anderst vor Augen haben, als daß sie aus gefälschten Privat: Affect ihren Herrn samt dessen getreuen Dienern mit ehrenrührigen und ungegründten Anbringen und Stichelworten anziehen und belendigen, sondern ein jeder seinem Amt abzuwarten sich angelegen seyn lasse.“ Als aber der Ausschuss solche Ungnad vermerkte und sich hin wiederum entschuldigte, daß sie solche Gebrechen anzuzeigen vermög ihres Staats verpflichtet gewesen und den Herzog aller Treue und unterthäniger Zuneigung versicherte, so erbothe er sich als ein Vater seiner Unterthanen seinen vorigen fürstlichen Erklärungen gemäß alles beizutragen, was zu Erhaltung und Fortpflanzung der Kloster = Schulen und zeitlicher Gott wohlgefälliger Regierung dienlich sey. Der grosse Ausschuss versuchte zwar in dem folgenden Jahr des kleinen Ausschusses Betragen zu rechtfertigen und widerholte dessen Anbringen. Der Herzog beharrte aber auch auf seiner Antwort und die ganze Sache beruhete auf sich.

1584.

S. 62.

Um diese Zeit waren die Catholische sehr aufmerksam auf das Herzogthum Württemberg, weil Herzog Ludwig in seiner erstern Ehe keine Kinder erzeugt hatte. Sie machten sich Hoffnung, daß es wieder in Catholische Hände kommen sollte. Selbst die Spanier, welche das Eöllnische Bistum besetzt und nach und nach um sich in Teutschland zu greiffen den Plan gemacht hatten, gedachten sich solches zuzueignen. In dieser Absicht setzten sie zu Bonn ein Inquisitions-Gericht nieder, welche die nach den Niederlanden reisende auf der Folter befragten: Wann Herzog Ludwig zu Württemberg ohne männliche Leibes-Erben abstürbe und dasselbe Herzogthum dem Haus Oesterreich mit gewalthätiger Hand abgedrungen würde, welcher Potentat dasselbe besitzen sollte? Einem gewissen Secretarius, Ulrich Weißland, wurde zuerst diese Frage vorgelegt, welcher solche an andern Höfen bekandt machte. Graf Fridrichen von Württemberg wurde solches im Vertrauen entdeckt, welcher sich schon als den unfehlbaren Nachfolger und Erb-Prinzen betrachtete. Er war deswegen auf seine Rechte wachsam und hinterbrachte nicht allein solch sein Anliegen den 9. Maji der Württembergischen Landschaft, sondern bezeugte auch sein Mißvergnügen gegen dem Abten zu Maulbronn, Jacob Schroppen und dem Landhofmeister, Erasmus von Laimingen, daß man ihm von der den 19. Januarij dieses Jahrs vorgenommenen Belehnung zu Günzburg über das Pfisterlehen keine Nachricht gegeben, damit er seine dabey habende Gelegenheit hätte beobachten können. Herzog Ludwig schickte nachgehends seinen Canzler zu Tübingen wegen der Kalender-Strittigkeit nach Augspurg. Dieser berichtete den 4. Augusti, daß ein gewisser Burger daselbst, Andreas Zelling, öffentlich ausgebe, als ob Herzog Ludwig durch ein Verständnus mit den dasigen Bürgern die Stadt zu überfallen gedächte und deswegen in völliger Kriegerüstung begriffen wär. Er setzte sein Urtheil hinzu, daß dieser Herr sich vieles unterstehe, da er doch keine Leibes-Erben habe. Es könnte ihm, wie dem Prinzen von Oranien, ergehen, da dann sein Land dem Erzhaus Oesterreich zufiel. Der Canzler fieng seinen Bericht also an, daß er sich des Sprichworts erinnere: Wo Landsknecht siedet und braten und Pfaffen zu weltlichen Sachen rathen, auch Weiber haben das Regiment, da nimmt es selten ein gutes End. So ungegründet nun das Zellingische Vorgeben war, so machte es doch den Herzog sorgsam, weil man ihm beybrachte, daß die Jesuiten solche Reden hinter die Augspurgische Bürger, deren sehr viele in Spanien und Italien von denselben erzogen und unterrichtet worden, stecken und bey dergleichen Mord sich kein Gewissen machen. Er erinnerte sich, daß Graf Fridrichen Meuchelmörder nach dem Leben gestellt hätten und schiene selbst zu zweifeln,

ob er Leibes-Erben erzeugen möchte. Sein Angedenken zu erhalten entschloß 1584 er sich in dem von ihm angelegten Lustgarten zu Stuttgart ein Lusthaus zu erbauen, welches er bey seinen Lebzeiten noch zu Ende bringen wollte. Er hatte auch den 23. Maji dieses Jahrs den ersten Grundstein gelegt, nachdem er schon vier Jahre zuvor an demselben den ersten Pfahl in eigner Person geschlagen und durch einen Krost von 1500 Eichenen Stämmen den Grund gelegt hatte. Es wurde ein Fürstenmäßiges Gebäude nach dem Geschmack der damaligen Zeiten, da in dem untersten Theil, wo Bassins und Brunnen stunden, der Herzog die Bildnusse der vornehmsten Potentaten, welche vor und zu seiner Zeit gelebt hatten, aufstellte. In dem obern 200. Schuh langen, 71. Schuh breiten und 51. Schuh hohen Saal wurden die merkwürdigste Jagden und die denselben bewohnende Personen nach dem Leben gemahlt und an der Wand ließ er nebst seinen Haus-Officiern auf 16. Tafeln die von D. Georg Gaduern gemahlte Förste anhängen. Nach dieser Veranstaltung reysste der Herzog seine Festungen zu besichtigen. Als er nach Hohenzweil den Weeg nahm, erinnerte er sich, daß ihn auf dem letzten Landtage ein reicher Bürger von Ebingen, Hannß Koch, bey ihm einzukehren eingeladen hatte. Er begab sich also dahin und wurde so wohl von der ganzen Bürgerschaft, als auch von dem Kochen mit außerordentlicher Freude empfangen und bewirtheet. Besonders gefiel ihm des letztern Vertraulichkeit, als derselbe seine Tochter ganz weiß, wie eine Braut, gekleidet und mit einer von Flittergold gemachten Krone auf dem Haupt, dem Herzog als damaligem Witwer an die Seite bey der Tafel setzte und selbige neben 1000 fl. Heuratgut zu einer Gemahlin anbothe.

§. 63.

Mit Pfalzgrav Johann Casimirn bekam unser Herzog gleichmäßige Strittigkeiten, welche ihm vielen Verdruß machten. Dann Churfürst Ludwig setzte das Zutrauen in ihn, daß er ihm nebst Marggrav Georg Fridrichen von Brandenburg und Landgrav Wilhelm von Hessen die Vormundschaft über seinen noch unmündigen Prinzen auftrug und seinen Bruder, den obgedachten Pfalzgraven übergieng, weil er der Calvinischen Religion eysrig zugethan war und er gleichwohl seinen Sohn in der Augspurgischen Confessions Lehre auferzogen haben wollte. Der Pfalzgrav beruffte sich auf die Guldene Bulle und es wurden viele Schrifften mit außerordentlicher Gemüths-Bewegung gewechselt und deductionen in dem Druck versfertiget. Er hatte den Vortheil, daß er sich in den Besiß der Vormundschaft und Pfälzischen Lande setzen und erhalten konnte. Weil er aber die Calvinische Religion in denselben einführte, wurden die Unterthanen schwürig, und es schiene, daß die Blut in volle Flammen ausbrechen und die Unterthanen eine gänzliche Aufruhr unternehmen

1584. dörrften. Der Herzog reysste also den 28. Maji nach Anspach, wohin auch der Landgrav sich begeben hatte zu verhüten, damit in den Churpfälzischen Landen solche Aufruhr ersticket würde. Hier unterredeten sie sich ebenmässig, wie den Edlknischen Kriegsvölkern begegnet werden möchte und der Herzog fand hier Gelegenheit mit seiner zweyten Gemahlin, welche bey Marggrav Georg Fridrichs Gemahlin auferzogen wurde, bekannt zu werden. Nach seiner Heimkunfft machte er die Verfügung, daß er nach erhaltener Belehnung mit den Aßterlehen nunmehr auch bey dem Kayser die Regalien des Herzogthums empfangen möchte. Hierzu ernannte er als bevollmächtigte Gewalthaber seinen Obervogt zu Schorndorf Hieronymus Freyherrn von Mörckperg und seinen Rath Alßverus Allinga, welche auch den 14. Augusti zu Prag damit belehnet wurden. Hierauf verglich er sich den 27. Oct. wegen seiner Flecken Hedelfingen, Wangen, Koracker und des Frauen = Klosters Wenler mit der Reichs = Stadt Eßlingen 1.) wegen Erhaltung des Wöhrs am Neckar und der freyen Landstraß, die Wenler = Gasse genannt, welche der Reichs = Stadt zuerkannt und der Bau vorgeschrieben wurde. 2.) Wegen des sogenannten Hecken = Gäßleins gemeinschaftlichem Gebrauch mit der Wand und andern, wie auch mit Einziehung der Freveln, woben dem Kloster Wenler, ungeacht der Plaz auf Eßlingischem Grund und Boden ist, dennoch vorbehalten wurde seine zugewandten zu bestraffen. 3.) Wegen Versteuerung des Klosters Wenler Güter auf Esslinger Marklung.

§. 64.

Weil nun die Landschaft bey obvermeldten gefährlichen Bedrohungen den Herzog angieng, daß er sich wieder verheuraten sollte, weil sie noch immer Leibes = Erben von ihm zu sehen hoffte, so vermählte er sich endlich den 25. Febr. mit Pfalzgrav Georg Hannsen von Lühelstein Prinzessin Tochter, Ursula, mit der Abrede, daß solche Heurat den 10. Mayen mit Kirchgang und Beylager vollzogen werden und der Pfalzgrav innerhalb Jahresfrist nach dem Beylager 10000. fl. Heuratgut bezalen und seine Tochter nach dem Gebrauch des Hauses Pfalz mit Kleidern, Geschmuck, Silbergeschirr etc. ausstatten soll. Der Herzog gieng abermals bey dem so geringen Heuratgut von dem Herkommen seines Hauses ab, indem er nicht allein seine künfftige Gemahlin mit 5000. fl. zu bemorgengaben und zu versichern übernahm, daß sie von jedem hundert Gulden 10. fl. gewisse Nutzung haben sollte, sondern auch das Heuratgut mit 20000. fl. widerleate und ihre zusagte, daß sie ebenmässig aus 100. fl. jährlich zehen Gulden Nutzen und noch über dises alle Jahr 1400. fl. zu Kramschafz und andern täglichen Ausgaben, wie auch bey beziehendem Widum alles Federvieh, gnugsames Bau- und Brennholz, und jährlich 10. Hirsch

Hirsch und 10. Bachen haben soll. Anfänglich wurde ihre die Stadt und 1585 Amt Waiblingen, nachgehends aber Neuenstadt und Neckmühl und endlich Nürtingen zu ihrem Wittum eingeräumt und alle erledigte geistliche Lehen zu verlehnen erlaubt, doch, daß sie solche mit tauglichen der Augspurgischen und Württembergischen Confessionen zugethanen Personen ersetzen, diese aber der Württembergischen Kirchen: Ordnung und Supperattendenz gemäß und unterwürfig bleiben sollen. Dagegen sich die Herzogin verpflichtete mit dem geistlichen Einkommen in dem gedachten Widumb sich den Landtags: Abschieden des Herzogthums, der Kirchen: Ordnung und Herzog Christophs Testament gemäß zu halten, wie auch bey dem Land: Recht, Hofgerichts: Landes: und andern Ordnungen unverändert zu beharren, die Unterthanen bey ihren Rechten, Freyheiten und hergebrachten Gewonheiten bleiben zu lassen, inmassen auch die Appellation, Malefiz: Sachen, Vorst: und Wildpänn, Vorstliche Obrigkeit, Jagen, Bergwerk, Deffnung, Erbhuldigung, Vogt, Rayß, Schatzungen, contribution und andere Steuern, ingleichen der Landschaft die Ablosungshülff und darzu die Ritter: und Adelige Lehen dem Herzog vorbehalten wurden. Wofern aber der Herzogin bey der Keyß oder Deffnung, da Herzog Ludwigs Erben dessen Ursächler wären, mit Brunsten oder andern Unfällen Schaden leyden würde, soll ihre solcher ersetzt werden, dagegen sie die Macht nicht haben soll, jemanden in Deffnung Schuß oder Gewalt zu nehmen, vielmehr aber das Schloss zu Waiblingen mit Dach und Schwellen im Bau zu erhalten schuldig seyn. Wann auch der Herzog vor seiner Gemahlin mit Tod abgieng und minderjährige Leibs: Erben hinterließ, so wurde abgeredt, daß diese, wie in dem Herzoglichen Hauß Württemberg hergekommen, gebührend bevormundet und die Herzogin als Mutter nur in Sachen, welche die Haushaltung und der Kinder Auferziehung und nicht Lands: oder Regimentshändel betreffen, als Mitvormunderin zugelassen werden. Es wäre dann, daß der Herzog ein anders verordnete.

S. 65.

Damals entstunden Strittigkeiten zwischen gedachtem Pfalzgrav Georg Hannsen und dem Bischoff Johann von Strassburg, weil diser Grav Emichen von Leiningen verbothen hatte die Gravschaft Dachsburg an den Pfalzgraven zu verkaufen, die Verglaitung auf Pfalzburg sich annahmte, worüber der Bischöfliche Hofmeister in die Gefangenschaft gerieth, und dem Pfalzgraven das Glöhen nicht gestatten wollte. Sie hatten noch mehrere Irrungen, worüber es schiene, daß es zu Thätlichkeiten kommen dürfte. Herzog Ludwig legte sich in das Mittel und schrieb den 22. Martij an den Bischoff, daß, „weil die Mißverständ an sich selbst nicht wichtig seyen und beide Theile als die verständige, wohl ermessen können, was derglei-

1585 „ den Mißtrauen unter benachbarten Ständen, besonders an solchen Gränz-
 „ Orten des Reichs für beschwerliche Folgen nach sich ziehen, er verhoffte, daß der
 „ Bischoff sowohl, als der Pfalzgrav keine Ursache zu thätlicher Unruhe geben
 „ werden, zumal ohnehin die Reichsgesetze, der Religion- und Landfride, beson-
 „ ders aber des gemeinen Vaterlands Teutscher Nation Nothdurfft erfordere, daß
 „ man vielmehr allerseits in gutem Vernehmen gegen einander stehe. Woben er sich
 „ erboth sich also zu erzeigen, daß so viel möglich, wieder gute Nachbarschaft und
 „ Vertrauen unter ihnen gepflanzt und alle Weiterung abgeschnitten werde.“ Dises
 Schreiben fruchtete bey dem sonst muthigen Bischoff so viel, daß er versicherte keine Un-
 ruhe anzufangen, wann nur seine Unterthanen und Stifft nicht unnachbarlich be-
 schwehrt und er zu schuldiger Beschüßung genöthiget würde, da dann des Herzogs
 Anerbieten nicht vonnöthen seyn werde. Die Ruhe wurde also hier so wenig gestört,
 als in den Vormundschafftshändeln zwischen Pfalzgrav Johann Casimir und Herzog
 Ludwigen solche in Gefahr zu stehen schiene. Dann diser Pfalzgrav hielt den jungen
 Ehurfürsten sehr hart, in der Absicht ihn zu der Zwinglischen Lehre zu zwingen.
 Der Marggrav von Brandenburg und Herzog Ludwig, als des Prinzen erbethene
 Vormünder, konnten nicht gleichgültig seyn und unterstützten ihn mit ihrem Rath.
 Dagegen der Pfalzgrav mit Ansprachen an das Kloster Maulbronn und die seinem
 Vorfaren in der Pfälzischen Behde abgenommene Aemter drohete. Er machte auch
 sonst solche Anstalten, daß der Herzog wirklich einen Einfall von den Französischen
 Völkern zu gunsten des Pfalzgraven in seine Lande besorgte. Man hatte ohnehin
 dem Pfalzgraven beygebracht, als ob er sich der Pfälzischen Angelegenheiten im Geist-
 und weltlichen Regiment zuviel annahmte, die Rechtfertigung am Kaiserlichen
 Hof wegen der Vormundschafft so stark betriebe und die Belehnung des Pfalzgraven
 als Vormunders zum viertenmal hintertrieben habe. Der Herzog entschloß sich der-
 halben Grav Fridrichen an ihn zu schicken, welcher allen solchen beygebrachten Ver-
 dacht benehmen und gute Nachbarschaft unter disen beeden Häuseren beybehalten soll-
 te, doch, daß Grav Fridrich solches in seinem Namen unternehmen sollte. Und
 weil die Theologen durch ihre hixige Schrifften den Unwillen nicht wenig vermehrt-
 ten, so verboth der Herzog den seinigen dergleichen ausgehen zu lassen, indem er ih-
 nen zu verstehen gab, daß Gottes Wort und Ehre mit Bescheidenheit und Mäßi-
 gung behandelt seyn wollte. Der Pfalzgrav wollte aber nicht eingestehen, daß er einige
 feindliche Handlung wider den Herzog und dessen Lande vorhabe, sondern behaup-
 tete vielmehr, daß der Herzog durch Aufmanung seiner Lehenleut und Werbungen
 ihn zu Werthendigungs-Anstalten veranlaßt habe. Er sagte auch dem Graven zu,
 wann die Württembergische Theologen ihre gehässige Schrifften unterließen und ihren
 Enßer wider die Jesuiten anwendeten, er seiner Pfälzischen wohl mächtig seyn werde.

§. 66.

1585

Dann die Jesuiten bezeugten sich sehr geschäftig und man hatte Ursach wegen ihrer auf guter Hut zu seyn. Die Königin Elisabeth schrieb deswegen an den Herzog und andere Evangelische Stände, daß sie des Papsts Ränke und die daraus entstehende Gefahr besser beherzigen und das ihnen angedrohte Joch bey Zeiten abwenden sollten, (1) welches aber der Herzog beantwortete, daß er ohne Verabredung mit andern Ständen in einer solchen wichtigen und allgemeinen Sache nichts versprechen könne, dennoch aber alle Mittel zu Verschüßung der Religion anwenden wolle. Weil er nun vorher sich bey den beeden Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg Raths erholet hatte, so wollten dise nicht gut befinden sich in ein Bündnus einzulassen. Dann sie besorgten, daß sie ihrem Gegentheil zu einem Gegenbündnus und dadurch zu einem größern Mißtrauen unter den Reichs-Ständen Anlaß geben dürfften. Herzog Ludwig war auch der Meynung, daß man solches der Königin zu Gemüth führen, übrigen aber dennoch solche ihre Warnung nicht verachten, sondern auf die dermalige Läuften ein genaues Augenmerk haben könnte und im Fall eines Angriffs sameliche A. E. verwandten einander beystehen müßten. Es kamen so viele Zeitungen von des Papsts und seines Anhangs blutgierigen Anschlägen ein, welche um so mehr ein Aufsehen verdienten, als man das Beispiel in Frankreich hatte, welches in die betrübteste Umstände gerieth. Das außerordentlich geschäftige hin und her reysen der Jesuiten liesse nichts gutes voraussehen. Wider dise hatte des Herzogs Hof-Prediger Lucas Osiander in einer Schrift unter dem Titel: Warnung vor der Jesuiten Practiken, die Feder gespißet. Herzog Albrecht von Bayern nahm sich ihrer an und beschwehrte sich über dises Buch, daß dessen Verfasser dise gottselige, erbäue und gelehrte Leut mit solchem handgreiflichen Ungrund angetastet und die Ritter des goldenen Bließes gleichmäßig beschimpfet habe, welches nur Mißtrauen und Uneinigkeit unter den Fürsten erwecken könnte und den Geist des berühmenden Evangelij zu erkennen gebe, welches die Prädicanten zu dergleichen Lästerschriften leite. So wurde dise Schrift dem Herzog beigezeichnet. Herzog Ludwig aber antwortete ihm, daß er dasjenige in derselben nicht allein nicht finde, wessen man ihn bezüchtige, sondern auch die Jesuiten den Osiander selbst darzu veranlasset haben. Diser sey sonst ein fridliebender Theologe und er, der Herzog, lasse nicht bald eine Schrift von seinen Theologen ausgehen, welche er nicht zuvor übersehen hätte. Das pasquillantische Gemählde, welches die Jesuiten mit den bengesezten Versen bekannt gemacht, habe den ersten Anfang gemacht. Osiander habe den darinn verborgenen Gifft entdeckt, die Fürsten entschuldigt und die Leser zum Gebeth um Unterbrechung solcher gottlosen Anschläge ermahnet. Dann es

hätte

(1) vid. Bepl. num. 20.

1585 hätten nicht allein die Jesuiten, sondern aus Begierde zu Unruhen auch andere Catholische in öffentlichen Schriften den hochverpönten Religionsfrieden in Zweifel gezogen und nur eine Toleranz genannt, mithin solchen durchlöchern wollen. Ferner bestreben sich dieselbe äusserst alle von ihrer Religion abgehende Lehren und unter denselbigen auch die Augspurgische Confession als Ketzereyen aus Unbesonnenheit zu verdammen und auf das grausamste zu verfolgen, ungeacht sie solche noch nicht als eine Ketzerische Secte überwiesen zu haben sich rühmen können. Ob nun diese nicht durch ihre Schriften und Gemählde mehr Mißtrauen und Uneinigkeit stiften, lasse er verständige und von allen Vorurtheilen befreyte Gemüther urtheilen. Was sie durch die Anspielung auf die Thiere in den Fürstlichen Wappen, welche aus dem Weinberg Gottes verstoßen werden sollen, meynen, sey offenbar und den Catholischen eben sowohl, als den Evangelischen nachtheilig, indem sie die Fürstliche Geschlechter ohne Ausnahme vertilgt wünschten, damit die Herrn Jesuiten sich derselben Lande, der schönen Weinberge, bemächtigen könnten. Die reichskündige Erfahrung gebe zu erkennen, wie sie durch übereilte und parthenische Proceß und Commissionen an dem Kayserlichen Hof mit Gewalt und List ihre Absichten durchtreiben und das Band des Religion-Friedens zerreißen. Diese böse Ränke habe nun sein Hof-Prediger zu Erhaltung des Friedens und Ruhe aufdecken und nach seiner Pflicht andere davor warnen wollen.

§. 67.

Indessen hatte gleichwohl Erzherzog Ferdinand einige Nachricht von der Königin in Engelland und des Königs von Navarra Vorschlägen wegen einer Allianz zwischen Engelland, Schottland, einigen Teutschen Fürsten und den Schweizern mit dem König von Navarra und Prinzen von Conde wider den König in Frankreich, worüber er sich unruhig bezeugte. Er konnte solches gegen Herzog Ludwigen nach der genommenen Abrede nicht verbergen. Dieser antwortete ihm aber, daß er bey der zu Günzburg bey der Pfisterbelehrung mit dem Erzherzog genommenen vertraulichen Abrede bleibe, vermög deren er bey der Kayserlichen Majestät dem Reich, als seinem Vaterland, und dem hochbertheurten Prophean- und Religionsfrideu aushalten, auch alle seine Religionsverwandte darzu ermahnen wolke. Dagegen verhoffte er, daß der Erzherzog bey seinen Glaubens-Verwandten seinem Erbietem nach ein gleiches thun werde. Dann er könnte ihm nicht verhalten, daß nach glaubwürdigen Berichten der Papst und einige Potentaten sich miteinander verbunden, so viel möglich, nach und nach die A. E. verwandte Stände in Teutschland, wie in andern Ländern, erstlich mit List und hernach mit Gewalt unter sein Joch zu bringen. Dann seiner ungewönlich vielen Nuntien, die er im Reich habe, und sonderlich der über hand

hand nehmenden Anzahl der Jesuiten heimliche Handlungen und Ränke nichts gutes versprechen. Michin sey ihnen nicht zu verdenken, wann sie sich auf eine Gegengewehr gefaßt halten. Er, der Herzog, wolle aber für seine Person zu widrigen Gedanken oder einigem Mißtrauen keine Gelegenheit geben, sondern zu den geist- und weltlichen Fürsten der alten Religion das Vertrauen haben, daß sie solchen Friedensstörern kein Gehör geben würden, deren Anschläge nur zum Verderben des Reichs abzielten. Nun gab zwar der Erzherzog alle gute Versicherung die Ruhe in dem Reich beizuhalten, rückte aber den protestantischen Fürsten vor, daß im vorigen Jahr der Herzog von Vendome, welcher sich einen König von Navarra nannte, eine Gesandtschaft bey vielen A. E. verwandten Fürsten gehabt und viele Ränke hervorgesucht, welche bey disen vielen Geschmach gefunden. Obwohl nun die Catholische darüber ein Aufsehen zu haben hohe Ursach gehabt, seyen sie doch still geseßen und haben sich in der Ruhe verhalten. Nun hatte in allweg diser König von Navarra einen Gesandten Jaques Segur an den Churfürsten von Sachsen geschickt, aber nicht eine Allianz mit ihm zu schließen, sondern das Begehren zu widerholen, daß vielmehr zwischen den Französischen Kirchen, welche von dem Papstum ausgegangen, und den Teutschen Evangelischen eine christliche Einigkeit möchte gestiftet und dieselbe mit der Protestantischen Chur- und Fürsten Bekanntnus sonderlich in dem h. Abendmal vereinbaret werden. Wie aber dises Ansinnen jederzeit grosse Schwürigkeiten fand, so konnte der König auch dises mal kein gewüriges Gehör finden. Hingegen schrieb derselbe unterm 24. Aug. dises Jahres an Herzog Ludwigen wegen der Unruhen in Frankreich und suchte Hülff und Rath bey ihm, indem er das Zutrauen zu den teutschen Fürsten bezeugte, daß sie disie Krone nicht gar zu grund gehen lassen würden. Der Herzog unterstützte auch solch Verlangen bey andern Fürsten mit der Ermanung, daß man auf des Pappis und seiner Anhänger Ränke bessere Aufmerksamkeit verwenden sollte. Dann, wann sie in Frankreich mit den Hugonoten und in den Niederlanden mit den Geusen fertig wären, wie es das Ansehen gewinnen wollte, so werde die Reihhe gewiß auch an die A. E. verwandte in Teutschland kommen. Disie konnten sich aber nicht entschließen dem König zu willfaren.

§. 68.

Hierauf verglich sich der Herzog mit Philippsen von Gemmingen Erben, welche einen Antheil an dem Dorf Maimsheim hatten und auch eine Gerechtigkeit an dem Dorff Dürrenzimmern zu haben verneymten. Dann dises letztere war ehemals eine sogenannte Mundthat, welche keiner Herrschafft unterthan oder verpplicht war. Es ergab sich aber im Jahr 1383. in den Württembergischen Schuß und Schirm. Und weil es kein eigen Gericht hatte, so wurde es unter den Staab zu Maimsheim

1585 gezogen, wo es in freventlichen Sachen das Recht geben und nehmen mußte. Damit aber in dem Flecken dennoch gute Ordnung erhalten würde, so wählten die Einwohner alle Jahr bey dem Vogtgericht zu Maimshaim, wohin sie auch beruffen wurden, einen Schultheissen und sechs Personen aus ihrer Gemeinde, von welchen alle gemeine die Herrschaft und den Flecken betreffende Angelegenheiten besorgt wurden. Und, wosern es den Partheyen gefällig, erkannten sie auch in freventlichen Sachen, da die Strafen der Herrschaft Württemberg allein gehörten. Wann sich aber dieselbe nicht damit ersättigen, sondern ihre Rechtsachen vor dem ordentlichen Gericht zu Maimshaim ausführen wollten, so wurde aus Fahrlässigkeit der Beamten der halbe Theil der Freveln dem Mitinhaber des Flecken Maimshaim, Philippsen von Gemmingen, und nachgehends seinen Erben eingestanden. Dese Edelleute aus ihrem unrechtmäßigen Besitz zu verdringen und sich bey dem alleinigen Schutze über diesen Flecken zu handhaben, ergriff Herzog Ludwig das Mittel ein eigen Gericht zu Dürrenzimmern anzuordnen. Sowohl diese Gemeinde, als auch die Gemmingische Erben verbarthen solche Neuerung. Doch überwand der Herzog auch diese Schwürigkeit, indem er den 20. Augusti denen von Gemmingen das Jagen mit schießen und bürsten des hohen rothen und schwarzen Wildprets und das kleine Waidwerk in Leerensteinsfelder Markung unter dem Vorbehalt des Mitjagens erlaubt, dagegen diese ihm ihren zu Maimshaim gehaltenen Antheil an den niedern Gerichten und Freveln und andere Gefälle überließen und sich des Widerspruchs wider die Anstellung eines Gerichts zu Dürrenzimmern begaben. Gleich darauf verglich er sich den 31. Augusti mit dem Teutschmeister Heinrichen, daß 1.) der Württembergisch Jäger- und Falkner-Alt in des Ordens Haufe zu Winnenden der Ordnung gemäß, wie solcher in andern Klöstern gebraucht werde, beobachtete, alle Untreu und Ueppigkeit abgestellt und der neu aufgestellte Fuchsjäger oder sein Gefind und Hund keine Gerechtigkeit haben sollten. 2.) Soll die halbe Reysmönchen zu Ernd- und Herbstzeiten von dem Württembergischen Hof nach Haufe geurlaubt, solche aber nicht anderst, als zu der Commenthuren Einheimsung der Frucht und Weins gebraucht werden. 3.) Wurde dem Commenthur daselbst der Neubruch-Zehend an allen Orten, wo er sonst den Haupt-Zehenden hat, eingeräumt, dagegen sich 4.) der Orden alles grossen, kleinen und Heu-Zehends in ganzer Buchenbacher Markung zu Gunsten Melchior Jägers, Württembergischen Geheimen Raths, welcher das Weyler von Georgen von Bernhausen Wittib erkaufft hatte, begab. Wie auch der Herzog von Sebastian, Hannsen und Albrechten von Kraussheim zweien drittel am Weinzehenden in Göglinger Markung und besonders verstaitem Bezirke, welcher bisher der Herrschaft 5. Myner 5. Smj und 8. Maas Schirm-Wein und dem Kloster Rechenzhofen anderthalb Myner Collagwein reichen mußte, um 1550. fl. erkauffte. Dagegen verkauffte Herzog Ludwig auf Anrathen des Abts Schroppen zu Maulbronn, welchem die Aufsicht über

über die hievorgemeldte H. Gräber im Namen des Propsts zu Denkendorf 1585 aufgetragen war, derselben Rechte, Güter und Gefälle zu Speyer und Worms. Dann alle Herrschaften, unter welchen solche gelegen, tränkten solche mit Türkenhaftungen und andern Beschwerden. Die Entlegenheit derselben machte deren Vertheidigung und Schutz sehr mühslich und öfters unwirksam. Solchemnach überließ das Kloster Denkendorf das Klosterlein der H. Gräber unter der Bedingung an die Stadt Speyer, daß diese alle auf dem Priorat und Klosterlein haftende Beschwerden übernehmen und dasselbe zu ewigen Zeiten weder zu Päpstlicher, noch Jesuitischer Religion, noch zu Zwinglischer oder anderer Schwärmeren, sondern allein zu Fortpflanzung der Evangelischen Religion gebrauchen sollte. Der Zehend der Kirchen zu Kirchheim am Donnersperg, zu Bischheim und Radersheim wurde an Graf Albrechten von Nassau und des H. Grabs Gefäll und Güter an Philipp und Hannsen Wambolden verkauft und das erlöste Geld in des Klosters Denkendorff anderwertigen Nutzen verwendet.

§. 69.

Bissher war der Herzog mit den Marggraven Ernst Fridrichen, Jacob und Georg Fridrichen von Baden wegen der Verlassenschaft seiner Gemahlin, Dorotheen Ursulen, in einem Mißverständnis, worüber sich die beiderseitige Räte nach verschiedenen Versuchen nicht vergleichen konnten. Als er aber bey Marggrav Ernst Fridrichs Vermählung mit Anna, Pfalzgrav Ludwigs Churfürsten Wittib, erschien, verglich er sich den 25. November mit seinen gewesenen Vormunds, Söhnen und Schwägern, indem er ihnen allen von seiner Gemahlin zugebrachten Geschmuck, Silbergeschirr, Kleinodien, Kleider, und anders, welches sie bey ihrem Absterben verlassen hatte, wie auch das Heuratzgut mit 15000. fl. und für alle andere Forderungen 20000. fl. zurück zu geben versprach, ungeacht er vermög seiner Heurats-Abrede solche erst nach seinem Absterben heimzuzahlen schuldig war. Darnach lieferten die Marggraven dem Herzog alle Briefe und Verschreibungen wegen der Morgengab, Widumbs, Widersalls &c. zu seinen Händen. Um diese Zeit verfielen Graf Carl von Zollern und Graf Wilhelm von Zimmern in beschwerliche Irrungen. Dann der erstere wurde bezüchtigt, daß er einige Brieffschaften der abgestorbenen Graven von Lupfen entwendet hätte. Die Verbitterung der Gemüther nahm dergestalt überhand, daß sie sorgliche Thätlichkeiten bedroheten. Herzog Ludwigen war von dem Kayser aufgegeben die Lupfische Allodial-Erbenschaft zu untersuchen. Er war aber auch als Kranß-Drister verbunden die Ruhe in dem Kranß zu erhalten. Vermög dieser Pflichten schrieb er an beide Graven ihren gefaßten Widerwillen nicht zu weit zu treiben, sondern der Gültlichkeit statt zu geben, worinn er seine Unterhandlung

1585. anbothe. Er fand aber kein Gehör, bis endlich den 20. Junij 1590. verglichen wurde, daß beide Theile sich aller Schmachreden und Thätlichkeiten enthalten und ihre Strittigkeiten durch ein Compromiß von Herzog Ludwigen entschieden werden sollen. Weil entzwischen diese Irrungen durch viele Attentaten Klagen von beeden Theilen sich häuften, so erschwereten sie den Compromiß-Process, daß der Herzog das Ende derselben nicht erlebte. Wegen des gedachten Krayß-Obersten-Amtes erhielt nun der Herzog auch von dem Landgraven von Hessen die Nachricht, daß das Spanische Kriegs-Volk sich aus den Niederlanden in das teutsche Reich hereinziehe. Er muthmassete nicht ohne Grund, daß der teutschen Stände Faullässigkeit, Kleinmüthigkeit und Spaltungen diesem fremden Gefinde Anlaß gebe sich diese Lage der Umstände zu Nuß zu machen. Sie wüßten das teutsche Sprüchwort: Gelegenheit macht Diebe. Andere Fürsten schrieben gleichmäßig an ihn mit der Erinnerung darauf zu gedenken, wie dieser Jammer von dem Reich abgewendet werden könnte. Obwohl aber die Gefahr sehr andringend war, so fand doch der Herzog nicht rathsam den beeden Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg vorzugreifen, welche sich begnügten dem Kayser deswegen Vorstellungen zu machen, ungeacht man nur leere Bertröstungen zu hoffen hatte. Dann dieser sagte zwar dem Herzog und den beeden Churfürsten zu, daß er nichts wider den Religionsfrieden verhängen lassen wollte: Das Gegentheil war aber bey verschiedenen Reichs-Ständen und besonders sowohl bey der Stadt Augspurg, als den Evangelischen Unterthanen in dem Stiffte Würzburg vor Augen.

S. 70.

Auf einer andern Seite wurde den 13. Januarij des folgenden Jahrs von dem König von Navarra durch den von Segur zu Gemüth geführt, daß der König von Frankreich durch die heilige Liga zu dem Frieden gezwungen worden und seine Krone von dem Papst empfangen, wie auch ein Beschützer des Glaubens genennt werden müßte. Die Guisen rühmten sich, daß sie von Karl dem grossen Abstammten unter der Absicht zur Krone zu gelangen und den König von Navarra davon auszuschließen. Er begehrte nochmals Hülfe von den teutschen Fürsten, indem die Krone Frankreich die einzige sey, welche dem Spanischen Hochmuth Schranken setzen könnte, wie Teutschland schon erfahren habe. Der Herzog antwortete aber, daß er Bedenken trage ohne Theilnehmung anderer Fürsten sich in eine so wichtige Sache einzulassen. Diese mußten aber auf den Kayser und den beschwornen Religionsfrieden ihr Augenmerk nehmen. Nichts destoweniger vertröstete er den König, daß er sich mit andern mitverwandten Fürsten unterreden und alles mögliche thun wollte, was der Kron zur Ruhe gereichen könnte. Der Pfalzgrav Johann Casimir und der
Land-

Landgrav von Hessen entschlossen sich mit dem Herzog eine Gesandtschaft an 1586
 König Heinrich von Frankreich zu schicken und eine Fürbitte für die Refor-
 mirte einzulegen. Der Herzog hatte destomehr Ursach diesen Entschluß zu fassen,
 als der Gravschafft Mömpelgard aller Handel und Wandel mit Frankreich abge-
 schnitten wurde dieselbe wegen der Religion in das Gedränge zu bringen. Endlich
 wurde im Julio Grav Fridrich von Württemberg und Grav Wolf von Eisenberg
 von dem Herzog an den König geschickt, welchen der Pfalzgrav und Landgrav von
 Hessen vier Rätke zugaben. Man hätte aus den vorigen Beispielen erlernen sollen,
 was solche Gesandtschaften für Nutzen gehabt. Dese hatten ebenmässig das Unglück
 schimpflich behandelt zu werden. Dann so bald der König ihre Ankunft vernahm,
 so begab er sich in das Bad, damit er einer verdrüsslichen Audienz überhoben würde.
 Die beede Graven kehrten deswegen unverrichteter Dingen nach Hauß. Den 7. Sep-
 tember berichteten die daselbst zurückgelassene Rätke, daß, als des König Bastard-
 Schwester Madame d' Engoulesme demselben die Verlegenheit der Gesandten wes-
 gen verzögerter Audienz hinterbrachte, derselbe geantwortet habe: Es möge der
 teutschen Chur- und Fürsten Gesandre verdriessen, so lang es woll,
 so frage er nichts darnach. Er habe ihnen 20000. Kronen zur Zerung
 gegeben, die sollen ihm an einem andern Ort wohl 100000. Kronen
 nützen. Erst den 1. October kamen sie zur Audienz, wo man sie verächtlich gnuß
 abfertigte, daß der König in seinem Reich wissen werde, was zu thun sey. Man
 gab ihnen einen Verweiß, daß sich ihr Anbringen auf eitel Verleumdungen gründe
 und bedeutete ihnen sich des folgenden Tages von dem Hof wegzugeben.

§. 71.

Indessen wurde der König von Navarra von dem König in Frankreich ange-
 gangen die Ruhe des Königreichs durch seinen Uebergang zu der Catholischen Reli-
 gion herzustellen und der unaussprechlichen Verwirrung, welche dem Königreich den
 Untergang drohete, ein Ende zu machen. Diser verachtete aber alle Gefahr und
 gab nur seinem Gesandten Sezur und Herzog Ludwigen durch einen auf einem klei-
 nen Zettlein geschriebenen Brief von diesem Vorgang Nachricht, daß er durch seine
 Beständigkeit in der Evangelischen Erkenntnus den König sehr ausgebracht habe
 seine Anhänger mit Einziehung ihres Vermögens und erdenklichen Grausamkeiten zu
 verfolgen. Nun beklagte er sich, daß die teutsche Fürsten ihn verließen und, in-
 dem je einer auf den andern sähe, ihn und die Religion in die äußerste Gefahr setzten.
 Wenigstens bath er nur, daß der Herzog seinen Feinden keine Werbung in seinen
 Landen gestatten sollte (m). Das letzte bewilligte diser. Ungeacht aber Chur-

N 3

Pfalz

1587 Pfalz und Hessen zu wirklicher Hülfs geneigt war, so konnte sich doch Herzog Ludwig nicht darzu entschliessen, weil nur dardurch den Catholischen teutschen Fürsten Gelegenheit gegeben würde, den Religionfrieden vollends über den Haufen zu werfen und, wann sich die Evangelische gnug verblutet hätten, sich auch in diese Händel zu mischen. Vielmehr gedachte er sein Fürstenthum mit guten Ordnungen zu versehen. In solcher Absicht gaben ihm die vielfältige Ehebrüche Anlaß die Strafe zu erhöhen. Nachdem er von seinem Landhofmeister, Canzler, geist- und weltlichen Råthen hierüber ein Bedenken erfordert hatte, schickte er solche dem Landschafftlichen grossen Ausschuss zu seine Meinung hierüber zu vernehmen, wie auch Herzog Christoph bey neueinführenden Strafen und Land-Rechten solchen alten Gebrauch noch beobachtete. Dann allem Vermuthen nach gründete sich solches Herkommen auf die alte Weise Gesetze zu geben, da die Graven oder ihre Amptleute auf den Landgerichten die Notwendigkeit eines Gesetzes den Richtern und dem Volk vorgetragen und ihr Gutachten darüber erfordert haben. Der Ausschuss vermeynte anfänglich, daß man am sichersten handelte, wann man bey der Vorschrift des göttlichen Gesetzes bliebe und die Todesstrafe darauf setzte (n). Die Theologen hielten hingegen dafür, daß, wann von jemanden ein Ehebruch das erstemal begangen würde, die Kirchenbusse mit der Excommunication und Abbitte bey Versammlung der ganzen Gemeinde vorgenommen werden könnte. Als aber auch der grosse Ausschuss darüber befragt wurde, so stellte diser dem Herzog anheim, ob derselbe diese Sache einem gemeinen Landtag oder den Lehrern zu Tübingen zur Entscheidung vortragen wollte. Endlich blieb es dabey, daß der erste Ehebruch mit der Thurnstraf und Ausschließung von allen ehrlichen Gesellschaften, und der andere mit der Lebens-Strafe angesehen werden sollte (o). Endlich übergab er auch dem Landschafftlichen Ausschuss sein Testament zu überlegen, so viel nemlich von demselben zu wissen gebürte. Dann er hatte schon den 3. Martij seinem Landhofmeister, Erasmus von Laimingen, dem Vice-Canzler D. Johann Schultern und D. Martin Uchmann aufgetragen zu Befriedigung seiner Landschafft einen letzten Willen unter Zuziehung Melchior Jägers zu Papiir zu bringen. Er bestetigte darinn der Landschafft Freyheiten und Herzog Christophs Verordnungen und ließ seine Sorge wegen Erhaltung der Schulen, als eines rechten Pflanzgartens, der Religion, Kirchen-Rastens, Hohen-Schul zu Tübingen, Verpflegung der Armen, Stiftung des neuen Collegii zu Tübingen, und andern guten Anordnungen hervorleuchten. Endlich ernannte er seinen Vetter Grav Fridrichen, Pfalzgrav Philipp Ludwigen, Landgrav Ludwigen zu Hessen, Marggrav Ernst Fridrichen von Baden, Marggrav Joachim Fridrichen von Brandenburg und Administratorn zu Magdeburg und die Reichs-Stadt Ulm zu Execu-

torn

(n) 3. Buch Mosß c. 20. v. 10. und 5. B. Mos. c. 22. v. 22.

(o) Novella in der Lands-Ordn. pag. 261. §. 16.

torn seines letzten Willens und trug ihnen auf den Fall, wann er unmündige Leibes- 1587 Erben hinterließ, die Vormundschaft über dieselbe auf. Den damaligen Rectorem der Universität Tübingen, Jacob Herbranden, den Cansler, Jacob Andrea, und die drey Decanos der Juristischen, Medicinischen und Philosophischen Facultäten D. Nielas Warrnhilern, Georg Hambergern und Martin Crusius ersforderte er zu sich nach Stuttgart, und gab ihnen und seiner Landschaft sein Testament in die Verwahrung.

S. 72.

Nun hätte man denken sollen, daß der Herzog mit seiner Landschaft in dem besten Vernehmen stünde. Als aber zu Ende des vorigen Jahrs die verwittibte Grävin von Henneberg sich mit Pfalzgraw Georg Gustaven vermählte und das Beylager den 30. October vorigen Jahrs zu Stuttgart gehalten wurde, so ließ der Herzog den kleinen Landschaftlichen Ausschuss auch darzu einladen. Die Glieder desselben nahmen solches mit unterthänigem Dank an, bezeugten aber nachgehends gegen den Råthen ihre Empfindlichkeit, daß eine geraume Zeit her von übelgesinn- ten dem Herzog widrige Gesinnungen wider dieselbe beygebracht worden und auf ihre für den Herrn und Land wohlgemeynte Erinnerungen und Anbringen ungnådige, hitzige und, wie sie sich ausdrückten, ungereimte Resolutionen erfolgten. Sie ersuchten deswegen die geheime Råthe ihnen den Grund solcher Mißhelligkeit zu entdecken und dem Herzog bessere Gedanken einzusüßfen. Dife entschuldigten sich, daß sie sich keiner unziemlichen Resolutionen entsinnen können und auch für ihre Person etwas darzu beytragen wollten. Gleichwohl konnten sie nicht in Abrede nehmen, daß die ganze Regierung nicht durchaus so beschaffen, wie zu wünschen wår und deswegen solche Handlungen vorgegangen, welche eher vermieden werden sollten und von ihnen nicht abgewendt werden können. Ihnen Råthen könnte man solche Ungereimtheiten deswegen nicht beymessen, sondern man müßte dermalen noch etwas Gedult tragen und Gott mit eifrigem Gebeth um Verbesserung anrufen. Vermuthlich deuteten sie darauf, daß bey damaligem Geräusche des Hofes überehnte Schlüsse abgefaßt worden. Grav Fridrich war gleichmæssig sehr unzufrieden. Dann der Herzog begehrte von ihm, daß er ihn öftters besuchen und an seinem Hof bleiben sollte. Die weite Reisen von Mömpelgard an das herzogliche Hoflager und die Rückreisen fielen ihm aber beschwerlich und kostbar. Er begehrte, daß man ihm einen Sitz in dem Herzogthum geben möchte, welches man ihm aber verweigerte. Da er bey der wenigen Hoffnung Herzog Ludwigs Leibeserben zu sehen und bey den begehenden Regiments- Fehlern selbst wünschte in der Nähe zu seyn, indem er sich als den unfehlbaren Nachfolger und Erben betrachtete, so zog er sich sol-

1587 solches zu Gemüte und äusserte gegen dem Canzler Schuster, daß er bey der Landschafft entschuldigt seyn wolte, wie es auch gieng, dagegen diejenige es verantworten müßten, welche an solcher Verwaigerung Schuld trügen. Dann der Herzog war eines Temperaments, welches leicht aufgebracht werden, aber auch bald wieder den Unwillen vergessen konnte.

S. 73.

In diser Verfassung verfiel er mit Marggrav Philiberten von Baden in Zwistigkeiten, als sich ein grosser Mangel an Lebens: Mitteln und besonders im Habern sowohl in dem Herzogthum Württemberg, als auch in der Marggraffschafft äusserte. Der Marggrav suchte deswegen bey dem Herzog 1000. Schöffel Habern. Nun ließ ihm zwar diser 700. Schöffel gegen bare Bezahlung in den damaligen Preissen auf seinen Kästen zu Calw, Neuenbürg und Weil der Reichs: Stadt abfolgen, aber er gab ihm zu verstehen, daß es eine besondere Gefälligkeit sey, indem nicht allein bey seinen Unterthanen ein eben so grosser Mangel verspürt werde, sondern ihm auch gegen seine freundschaftliche Bezeugung wider alles Versehen weniger Dank widerfare. " Dann es hatte sich der Marggrav in einer Ebersteinischen Handlung gegen dem Herzog unfreundlich vergangen und desselben wohlgemeyntes Betragen, welches eben sowohl auf den Vortheil des Marggraven, als seines Gegentheils angesehen gewesen, nicht allein wegen des Kraß: Obersten: Amts, als auch des Herzogs eigner Person schimpflich angezogen, als ob er dem Marggraven und seinen Råthen zu beeden Rücksichten gut genug wår, wie der Marggrav solches aus seinen Schreiben befinden werde. Er habe auch den Graven von Eberstein, als herzoglichen Diener wider gethane Vertröstung in langwirigem Gefångnus behalten und auf des Herzogs Fürbitte nicht das geringste Einsehen gehabt, da er doch geglaubt hätte, daß er dem Kraß: Obersten: Amt mit solchen Anzüglichkeiten nicht begegnen sollen. Dann er habe nichts gethan, als was die Kraßverfassung und Reichs: Abschiede von ihm erfordert haben. Der Marggrav entschuldigte sich aber und erbothe sich persönlich gegen ihm zu verantworten, worauf sie wieder gute Freunde wurden. Eben damals wurden der beeden Marggraven Ernst Fridrichs und Jacobs Lande mit einem Durchzug von Pfalzgrav Johann Casimirs Völkern bedrohet, weßwegen sie den Herzog ersuchten ihnen mit gnugsamer Mannschafft zu Hülff zu kommen. Diser both auch seine Provisoner und Amtleute auf, daß sie auf den 17. Julij gerüstet und mit ihrer Anzahl Pferden zu Stuttgard erscheinen sollten und erlaubte auch den Marggraven in den Aemtern Tuttlingen und Rosenfeld werben zu dürfen, welche Anstalt die angedrohte Gefahr glücklich abwendete. Dese Freundschaft konnten die Marggraven sogleich erwidern, indem

indem der Herzog von Lothringen ohne gegebene Ursach in die Grafschaft 1587 Mömpelgard einfiel und Graf Friderich sowohl Herzog Ludwigen, als auch die Marggraven um Hülfe ersuchte. Der Herzog bothe seine ganze Landmacht auf und meynete, der Schwäbisch Kraß sollte sich entschließen solchen feindlichen Gewalt abzutreiben, zumahl er die Grafschaft sowohl gegen dem Reich, als Kraß vertrat. Dieser schlug aber solchen Vepstand unter der Entschuldigung ab, daß man die Grafschaft wegen der Entlegenheit als keinen Kraß-Stand erkennen könnte. Die Marggraven von Baden aber erlaubten ihm so eher den Durchzug seiner Völker und die Werbung in ihren Landen, als sie selbst wegen dieses Einfalls und dabey begangner Grausamkeiten auf ihre Sicherheit bedacht seyn mußten. Die dawider gemachte Anstalten waren auch so wirksam, daß die Stadt und Schloß Ericourt wieder erobert wurde, und die feindliche Völker sich mit schnellen Schritten zurückzogen (p).

§. 74.

Wegen dieses Ueberfalls wurde der Herzog lang zuvor gewarnet, aber von Erzherzog Ferdinanden wieder sicher gemacht. Dann dieser hatte jenen den 17. April versichert, daß er über dem Mißtrauen der Stände beeder Religionen ganz verlegen sey und nichts mehr wünschte, als die Mittel auszufinden, wie solches Unkraut ausgeroutet und ein gut alt teutsch Vertrauen wieder hergestellt werden möchte. Herzog Ludwig traute dieser Versicherung gar nicht, sondern hielt dem Erzherzog den 24. Maj vor, daß gleichwohl Spanien aus der Grafschaft Burgund mit ankommenden Italiänern und Spaniern, wie auch mit Hülff des Herzogs von Lothringen, Bischöffen zu Straßburg, und Oesterreichischen, Hagenauischen und Ensisheimischen Regierungen die Navarrischen auf deutschem Boden aufsuchen wolle und sein vornehmstes Absehen auf die Grafschaft Mömpelgard gerichtet habe, damit diese verbündete sich Graf Friderichs zu Württemberg und seiner Prinzen Personen bemächtigen und folgendes auch ohne Herzog und sein Fürstenthum angreifen möchten, wie er von verschiedenen Orten gewarnet worden. Nun wollte er zwar solchen Zeitungen keinen Glauben zustellen, sondern vielmehr hoffen, daß der Erzherzog und andere ihrer Voreltern Exempel nach gut alt Teutsch dahin trachten werden, damit in dem teutschen Vaterland durch Einführung fremder Völker kein unnöthiger Krieg angezündet werde. Er bathe aber, wosern dem Erzherzog von solchen gefährlichen Anschlägen etwas bewußt sey, ihm solche in freundschaftlichem Vertrauen

(p) Conf. Schoepflin Histor. Bad. T. IV. lib. 6. §. 7. pag. 77. Sachß. Einleit. in die Badische Geschichte. Part. IV. pag. 204.

1587 trauen nicht zu verhalten. Der Erz-Herzog blieb aber dabey, daß der Kayser und andere Catholische Fürsten die Ruhe im Reich bezubehalten begehreten und wollte vielmehr Vorschläge vernehmen, wie das Mißtrauen unter den Ständen verhütet werden könnte. Solchemnach antwortete der Herzog den 13. September, daß solches Werk eigentlich auf eine allgemeine Reichsversammlung gehöre. Nichts destoweniger könnte entzwischen durch gutherzige friedliebende Stände eine Vorbereitung darzu gemacht werden. Dann da der Religionsfride von einer ganzen Reichsversammlung errichtet worden, sey auch bissher Frid und Ruhe im Reich geblieben. Wosern man auf solchem steiff beharre, könnten die Fürsten und Stände nicht nur die Einigkeit behaupten, sondern auch solche auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzen. Disem aber schnurgrad entgegen seyen eine Zeithero etliche Schrifften ausgegangen, worinn der Religionsfride nicht für einen undisputierlichen und unbedingten Friden, sondern nur für ein moratorium, Toleranz und Interim angegeben werde, welchem christliche Obrigkeiten ohne Verletzung ihrer Gewissen nicht nachleben könnten, weil nach vollendetem Tridentischen Concilio solcher seine Endschaft erreicht habe. Ja es wurde sogar diser Friden einem unzüchtigen gemeinen Hauf, welches man eine zeitlang größern Unrath zu verhüten gedulden müsse, verglichen. Obwohl nun der Herzog neben andern A. C. verwandten sich gegen den Ständen, unter deren Obrigkeit die Verfasser solcher Schrifften dieselbe ausgehen lassen, geschrieben, haben sie doch schlechte Antwort darauf gegeben und dardurch bezeuget, daß sie kein Mißfallen an solchen Grundsätzen haben. Das vorher unerhörte harte Verfahren der Catholischen Obrigkeiten gegen ihre protestantische Unterthanen mache den Evangelischen Ständen eben so vieles Nachdenken, als daß man eine zeither den Päpstlichen Legaten so vielen Gewalt einraume solche Sachen zu verhandeln und zu vollziehen, welche billicher auf allgemeinen Reichstagen entschieden werden sollten. Andere Ausschweifungen übergienß der Herzog und gab dem Erz-Herzog zu verstehen, daß das beste Mittel zu Herstellung bessern Vertrauens seinem Erachten nach wäre, wann der Kayser auf einer allgemeinen Reichs-Versammlung sich freiwillig erklärte, daß er nach dem Beispiel seiner Vorfaren den hochbertheurten Religionsfriden fest und unverbrüchlich zu behaupten, und beeder zugelassener Religionen verwandten gleiches Recht widerfahren zu lassen gedenke, wie sich derselbe ohnehin sonst gegen dem Herzog erklärt habe. Indessen waren die Spanier mit ihren Anstalten zu dem Einfall in die Mömpelgardische Lande so weit gekommen, daß sie ihre Absichten ausführen konnten. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg warneten den Herzog den Versicherungen des Erzherzogen nicht allzuwohl zu trauen, zumalen durch disen nach Gelegenheit diser Zeit Umstände nicht viel zu erhalten und hochbedenklich sey auf dergleichen schlechte Schreiben sich einzulassen. Der Herzog hatte aber ein allzu gutes alt-teutsches Herz, als daß er sich

die

die Hoffnung benehmen lassen konnte durch den Erzherzoglichen Verstand den 1587 Frieden und Ruhe im teutschen Reich aufrecht zu erhalten. Des Erzherzogs ertheilte Antwort vom 11. Oct. und der fast zugleich erfolgte Einfall in die Grafschaft Mömpelgard belehrte ihn aber, wie unzuverlässig des Erzherzogen Redlichkeit und gutes Vertrauen sey. Dann er behauptete, daß der Kayser und Catholische Stände den Religionsfrieden der Gebühr nach gehalten, aber die A. E. verwandte denselben in mehreren Punkten wider den klaren Buchstaben, besonders wegen des geistlichen Vorbehalts in ungleichen Verstand ziehen, den Catholischen Ziel und Maaß vorschreiben wollen und ihren Unterthanen wider ihre Obrigkeiten Rath, Hülff und Verstand geben und sie schützen, wie auch schimpfliche Schriften wider den Papst, die Römische Kirche und alle Catholische ausgehen lassen. Er brach aber diesen Briefwechsel nunmehr ab wegen Herstellung des alten Vertrauens und wünschte, daß solches wieder hergestellt würde, welches aber nicht anderst geschehen konnte, als daß die aus der Römischen Kirche ausgetretene sich wieder mit derselben vereinigten, welches er wohl wußte, daß es nimmermehr geschehen würde.

§. 75.

Sonst hatte der Kayser in diesem Jahr dem Herzog aufgetragen Engelbolds von Kaltental Wittib und Töchtern und deren Träger Hannß Ludwigen von Degernau in seinem Namen mit dem Hohengericht und Bann über das Blut zu Mülhausen am Neckar als einem Reichslehen zu belehnen, die Lehenspflicht aufzunehmen, den von dem Kayserlichen Reichshof-Rath ausgefertigten Lehensbrief dem von Degernau zuzustellen und über dieser Verhandlung seinen Bericht abzustatten. Dieser Auftrag geschah aber mit der Bedingung, wann dem Herzog nichts dadurch an seinen Gerechtigkeiten abginge. Herzog Christoph wurde vielleicht wachsamter über seine Landesherrliche Obrigkeit gewesen seyn und nach den damaligen Grundsätzen einem in seinen Landen und so nahe bey seiner Residenz und Canzley gesessenen Edelmann das Imperium merum nicht so leicht eingestanden haben. Dann die Belehnung geschah das erstemahl und Herzog Friderich machte nachgehends verschiedene Ansprüche an die Obrigkeit in diesem Dorf. Herzog Ludwig aber hatte zu viel Achtung für den Kayserlichen Auftrag und seine Räte wurden nachgehends einer Nachlässigkeit in Durchsuchung der Schriften beschuldiget. Wie dem sey, so beraumte der Herzog dem von Degernau einen Tag an auf den 30. Augusti vor seiner Canzley zu erscheinen und nahm die Lehenspflicht in Gegenwart seines Landhofmeisters Erasmus von Laimingen, des von Anweil und Berlichingen, D. Bertschin und D. Haugen auf. Hingegen übte er seine Gerechtsame über einen andern von Adel, Wilhelm Truchsess von Höfingen, aus. Dann dieser griff die in der Erde begriffene Württembergische Unterthanen

1587. thanen an und verwundete etliche in der Trunkenheit. Der Herzog befahl demnach seinem Vogt zu Löwenberg diesen Uebelthäter aus seinem Schloß zu Höfingen wegzuführen und in den Thurn zu legen. Auf viele Fürbitten wurde er solcher Gefangenschaft erlassen, nachdem er sich erbothe mit den Personen, welche er beschädigt und mit Schmähworten an ihrer Ehre angetastet hatte, wegen ihrer Forderung sich gütlich zu vertragen. Gleichwohl mußte er wegen seiner gotteslästerlichen Schwüre in den armen Kasten 300. fl. erlegen und dem Herzog wegen seiner Verbrechen in der Fürstlichen Obrigkeit 1000. Thaler zu einem Abtrag bezahlen (q). Und, wie er im vorigen Jahr den Vergleich zwischen dem Kloster Adelberg und Haug Erkinger von Rechberg wegen der so genannten Adelbergischen Caploney zu Rechberghausen bestätigte, daß das halbe daselbst befindliche Pfondhaus und die Helffte an allem Einkommen der Caploney dem von Rechberg und die andere Helffte dem Kloster bleiben, übrigen aber der Pfarr zu Oberwälden nichts benommen seyn soll, so bewilligte der Herzog nunmehr auch den 18. November den zwischen der Adelbergischen Pfleg zu Waiblingen und der Gemeinde zu Aldingen errichteten Vergleich, daß nemlich diese aus den Weinbergen hinter der Hart in Döffinger Markung, das Bernhards Lauch genannt, hinfüro jährlich für den Zehenden, Baum- und Kelteren Wein von jedem Myner rauhen Weins 13. Maas Vorlaß ohne der Pfleg Kosten entrichten und anstatt der bisher gegebenen 4. Pfening aus jedem Vorlehen vor den Weinbergen jährlich ein jung Hünlein geben solle.

S. 76.

Entzwischen nahm der Mömpelgardische Feldzug ein Ende und die Herzogliche Völker nahmen nach einem fünfwoöchigen Aufenthalt ihren Weeg wieder nach Hauf. Weil aber von der Guissischen und Lothringischen Völker Vorhaben sowohl von Pfalzgraf Georg Haunfen, als auch der Stadt Straßburg bedenkliche Nachrichten einliefen, daß sich der Feind schon bey der Stadt Pfalzburg befände und täglich verstärke, und man gänzlich glaubte, daß er sich der Stadt Straßburg bemächtigen und unter Beystand des Herzogs von Parma ein grosses Vorhaben ausführen wollte, so entschloß sich der Herzog ungefähr 12. Tausend Volcks noch eine Zeitlang auf den Weinen zu behalten. Das Mißtrauen unter den Ständen des Reichs nöthigte ihn ebennmäßig auf seiner Lande Sicherheit zu gedenken, dagegen seine Prälaten und Landschafft, welche von diesem allem nichts wußten, auf die Abdankung der Völker drangen, weil sie solchen Unkosten als überflüssig ansahen und zu deren Erhaltung beytragen mußten. Als ihnen aber der Herzog von seinen Absichten Erleuterung gab und die Nothwendigkeit begreiflich machte immerzu gefaßt zu seyn, schlugen sie selbst vor einen Vorrath an

(q) Württembergische Archival: Urkunden in causa Equestri. Tom. I. pag. 126..

an Geld von etlich Tonnem Golds wenigstens in Bereitschafft zu halten. Nachdem 1588 der Herzog sie zu solcher Gessinnung gebracht hatte, so wagte er weitere Schritte zu einem beständigen Militarstaat und ließ in dem Herrenalbischen Flecken Malsch, ehe noch die auf dem Rückzug begriffene Völker die Gränzen des Herzogthums erreichten, eine Musterung durch seinen über dieselbe gesetzten Obersten, Veit Schöner von Straubenhart, vornehmen. Der Herzog wohnte derselben in Person bey, ob es schon die Landschaft mißrathen hatte. Endlich da er die groesse Kosten, welche sich schon auf 400000. fl. belieffen, betrachtete, beurlaubte er die Völker und ließ hingegen in dem Herzogthum für die in das Elend gesetzte Unterthanen der Grafschafft Mömpelgard eine Collecte sammeln, welche sich auf eine Tonne Goldes soll beloffen haben. Bey diesem Landschafts-Convent wurden aber solche Mittel zu Aufbringung des gedachten Nothpennings vorgeschlagen, welche unmöglich ergriffen werden konnten, indem der Ausschuss vermeynte, daß man den in dem Herzogthum geseßenen Adel um einen Beytrag angehen und der Ausländer daselbst habende Güter und Gefälle mit einer Schatzung belegen sollte. Und als der Herzog darauf drang, daß die Vorrathsfrüchten besser verwaltet und in grösserer Menge aufgeschüttet würden, damit bey einfallender Theurung kein Mangel mehr erscheinen möchte, so verordnete man, daß die Früchten, so viel immer möglich, ausser Lands herein auf die Vorrathskästen gebracht und die Landfrüchten in dem Land behalten würden. Hingegen wurde das Geld, an welchem man gleichen Mangel hatte, aus dem Herzogthum geführt. Und weil bey noch anhaltendem Mangel der Früchten die Wildbrettschützen sich vermehrten und die Waldungen sehr unsicher machten, so wurde Herzog Ludwig um so mehr bewegen deswegen ein Einsehen zu haben, als nicht allein dessen Forstbediente sich nicht mehr wagen durfften ihren Pflichten nachzukommen, sondern auch der Herzog selbst sich nicht mehr getraute die Jagd-Lust zu gebrauchen. Er hatte deswegen schon im vorigen Jahr mit Zuziehung der Rechtslehrer zu Tübingen und seiner Ráthe eine sogenannte geschärfste Wilderer-Ordnung begreifen lassen. Dese wurde nun vermög alten Herkommens dem Landschaftlichen Ausschuss gleichmäsig vorgelegt, welcher aber sein Gutachten darinn zu geben sich nicht ermächtigte, weil dessen Staat nicht dahin gieng, sondern auch dese Sache der Unterthanen Ehr, Haab und Gut, Weib und Kinder, Leib und Leben beträffe. Derselbe hielt sich auch nicht verständig genug darzu und begehrte, daß, weil bisher solche Angelegenheiten nur auf allgemeinen Landrägen verhandelt worden, ein solcher deswegen gehalten werden sollte. Weil nun der Herzog solche kostspiltige Weitläufftigkeit für unnöthig erachtete, zunnah der groesse Ausschuss mit mehrern Abgeordneten der Gränz-Ämter verstärkt war und das Recht Gesetze zu geben oder abzuändern dem Landesfürsten zuständig behauptete, so ließ er dese Ordnung durch den Druck in das Land ausgehen, worzu er durch immer mehrers Einreissen dieses Uebels der Wilderer gedrungen wurde. Dagegen beschwehrte sich die Landschaft als über

1588 einen Eingriff in ihre Rechte, indem sie gänzlich dafür hielt, daß sie an der Gesetzgebungsbefugsame Antheil hätte und der Herzog zu weit gegangen war. Weil sie aber in ihrer Vorstellung anzügliche Ausdrücke gebrauchte und die Räte ihr o deswegen einen Verweis gaben, ließ es der Ausschuss auf sich beruhen.

S. 77.

Nach dieser mit seiner Landschaft geendigten Verhandlung verglich sich Herzog Ludwig den 19. Maji mit dem Erzhaus Oesterreich wegen der beeden Klöster Königsbrunn und Peris. Ich habe in dem nächstvorhergehenden Theil schon gemeldet, daß dieses Erzhaus an beide Ansprach gemacht, weil das Kloster Königsbrunn von Kaiser Albrechten aus dem Haus Oesterreich gestiftet worden. Bisher hatte sich dasselbe keines Rechts angemacht, bis die Reformation erfolgte, da König Ferdinand dieses Kloster der Württembergischen Landes-Hoheit und Einführung der ihm so verhassten Evangelischen Wahrheit unter obigem Vorwand zu entziehen suchte. Das Kloster Peris ligt in der Herrschaft Egisheim, welche vormals unter die Oesterreichische Regierung zu Ensisheim gehörte. Es wurde aber von undenklichen Jahren dem Württembergischen Kloster Maulbrunn einverleibet. Die obgedachte Regierung gedachte das Kloster bey der Catholischen Religion zu erhalten und vermeynte nicht allein zu dem Schuß und Schirm, sondern auch zu andern dem Kloster Maulbrunn gehörigen Rechten befugt zu seyn, worüber lang gestritten wurde. Noch unter Herzog Christophs Regierung wurde von den erwählten Schieds-Richtern diese Irrung zu vergleichen gesucht, welche Absicht aber gedachter Herzog nur darinn erschwerete, daß er die Unterhaltung der aus dem Kloster Königsbrunn entwichenen Ordens-Personen nicht übernehmen wollte. Herzog Ludwig gedachte aber, daß die meiste derselben nunmehr abgestorben wären und wollte einst das Kloster Königsbrunn ruhig genießen, da er solches von dem Kloster Peris wegen der Entlegenheit nicht hoffen konnte. Nachdem er viele Jahre um Beförderung des Vergleichs vergeblich angesucht hatte und bald der eine, bald der andere Schiedsrichter mit Tod abgegangen war, kam endlich solcher den 19. Maji zu stand, daß 1.) zwischen dem Kaiserlichen Fiscal und dem Prälaten zu Königsbrunn einer- und dem Herzog zu Württemberg anderer seits der strittige Punkt wegen der Landsässeren des Klosters dem Cammer-Gericht noch ferners zur Entscheidung überlassen werden und dieser Vergleich solcher Rechtfertigung unvorgreiflich seyn soll. 2.) Ueberließ der Kaiser für sich und das ganze Erzhaus Oesterreich dem Haus Württemberg das, als patronatus und andere Rechte, welche es vermög der Stiftung in Ansprach nehmen könnte. 3.) Dieweil der Abt zu Kaisersheim dem Kloster Königsbrunn ein starkes Capital schuldig war und der Kaiser solches mit Arrest belegt hatte, so wurde nun dieser Arrest aufgehoben und dem Abt zu Kaisersheim auferlegt, das

schul-

schuldige Geld zu bezahlen. 4.) Versprach der Herzog dem Kaiser zu Eh- 1588 ren, sich mit den noch lebenden ehemals aus dem Kloster Königsbronn entwichenen Conventualn wegen des Leihgedings zu vergleichen und das Kloster Peris dem Erzbischof vollkommen zu überlassen und sich aller Anspruch daran zu begeben, doch, daß das Kloster Maulbronn mit 3000. fl. wegen seiner Gerechtigkeit schadlos gehalten würde (1). Bald darauf verglich er sich mit dem Decan und Stifft zu Wimpfen wegen der Pfarr zu Niederhofen, welche das Stifft zu versehen und zu besolden hatte. Dann bisher wurde einem jeweiligen Pfarrer die Verwaltung des Einkommens und der Güter überlassen, welche er zu genießen hatte. Theils aber verhinderte dieses Obligen dieselbe an ihrem Beruf und Kirchendienst, theils waren sie des Feldbaues unersahren, daß die Güter fast nicht mehr genutzt werden konnten. Herzog Ludwig erhielt deswegen von dem Stifft, daß es dieser Pfarr eine jährliche Compensatz an Geld, Früchten, Wein und Genuß gewisser Güter und des kleinen Zehens den schöpfte und das Pfarrhaus in wesentlichem Bau zu erhalten übernahm.

§. 78.

Der Herzog hatte sich auch vorher den 30. Martij mit dem adelichen Stifft Oberstelsfeld wegen der schon von Herzog Christoph an dasselbe geforderten und von Herzog Ludwigen beharrten Landschätzung und Hülfs-Gelds, welches das Stifft zugeben verweigerte, verglichen. Es stand in Württembergischem Schuß und Schirm, weil schon im Jahr 1357. die Bogtey über solches mit der Herrschaft Lichtenberg und Stadt Botwar an Hr. Eberhard von Württemberg verkauft wurde. Die Graven und Herzoge behandelten es demnach als ein Landsässiges Stifft, wie andere Stifter und Klöster, welche solche Beschwerden tragen mußten. Als aber die Ritterschafft ihr neues System aufstellte und das Stifft mit adelichem Frauenzimmer besetzt war, so hängte sich dieses an jene Verfassung, erstattete auch wirklich auf Vorleitung der Ritterschafftlichen Glieder die Reichsschätzungen und andere dergleichen Beyträge in die Rittertruchen und genosse zwar den Württembergischen Schuß und Schirm, wie der übrige Landadel, wollte aber die Landsässerey nimmer eingestehen. Das Kaiserliche Cammergericht begünstigte dessen Absichten mit einer außerordentlichen Vorliebe, und ließ Mandaten wider Herzog Ludwigen ergehen, welche dessen Räte so zaghaft machten, daß sie zu einem Vergleich die Zuflucht nahmen, welcher endlich dahin erfolgte, daß 1.) der Herzog versprach das Stifft hinfüro mit Landschätzungen und Hülfsgeldern unbelästigt zu lassen und zu einem Ersatz der aus Landsfürstlicher Macht eingezogener Gefälle 3300. fl. zu bezahlen. Weil aber derselbe auch wegen der Pfarr zu Kleinen Aspach und einiger Caploneyen mit dem Stifft in Irungen stand, so begab sich

bz

(1) Besold docum. rediv. sub rubr. Königsbronn. pag. 701. seq.

1588 dieses seiner Ansprach an dieselbe, dagegen aber der Herzog 500. fl. bezahlte.

2.) Wie auch dem Herzog die hohe Maltesische Obrigkeit zu Winkelhausen und die Freveln und Bussen auf dessen daselbst habenden Gütern überlassen wurde (1) Bisher hatte das Kl. Maulbronn den Kirchensatz und ganzen Zehenden zu Wauschlatt, welches der Marggravschaft Baden und denen von Landenberg nach Absterben des Adlichen Geschlechts von Wallstein gehörte. Dese Pfarz war auch bis dahin mit Catholischen Mess-Priestern besetzt, ungeacht die Einwohner des Dorfes sich darüber beschwehrten und die Evangelische Lehre einzuführen begerten. Als nun auf Absterben des Wallsteinischen Geschlechts der lehnbare Theil dem Hausz Baden heimfiel, begehrte dasselbe eine Reformation vorzunehmen, kündete dem Catholischen Pfarrer den Dienst auf und verlangte an den Abt Jacob Schropfen einen Evangelischen Kirchendiener. Dieser kündete dem bisherigen Catholischen Pfarrer ebenmäßig auf und machte wegen der Zehenden die Anstalt, daß dem Kloster und künftigen Pfarrer nichts entzogen würde. Die Vormundschafft-Räthe zu Durlach machten aber wegen des Zehenden andere Anstalten und beschwehrten sich sehr wegen Herzog Ludwigen, daß der Abt zu Maulbronn ebenmäßige Aufkündung dem Catholischen Pfarrer unternommen und des Klosters Zehendeständer weggeführt hätte, weil das Reformations- und Aufkündungs-Recht der Marggravschaft Baden als dem Landesfürsten gehörte. Dese unvermuthete Zwisligkeit wurde aber aufgehoben, als der Herzog nicht allein den bisherigen Diaconum zu Waghingen, Daniel Schrödlin, zu diser neuen Evangelischen Pfarr ernannte und nach Carlspurg zum examen stellte, sondern auch die Messner und Schul besorgte. Zu der Pfarr wurden auch die Trümessgüter und Hausz eingezogen. Weil aber dise durch die Verlehung in grossen Abgang kamen, so verglich sich der Herzog mit der Marggräflichen Vormundschaffelichen Regierung, daß er solche unter Bedingung gewisser Güten und eines Zinses aus dem Rauffschilling zu gedachter Pfarr an die Einwohner zu Wauschlatt verkaufte. Eben damals suchte auch Gr. Wolfgang von Hohemloh in der Religion einen Vergleich zu finden, weil des Bischoffs von Würzburg Bruder, Dietrich Echter, an ihn begehrte ein Religions-Gespräch zwischen etlichen Jesuiten und den Hohemlohischen Theologen zu halten. Jene wurden von disen dergestalt in die Enge getrieben, daß sie beschämt abreyßten und den Bischoff in eine Verwirrung setzten. Diser gedachte durch zween gelehrtere Männer aus dem Orden die Ehre seiner Religion zu behaupten und begehrte von dem Grafen ein nochmaliges Gespräch. Willeicht mag der Graf seine Theologen nicht für tüchtig genug erachtet haben sich in solchen Streit einzulassen. Er schrieb deswegen den 24. Junij an Herzog Ludwigen mit Bitte ihm den D. Andrea zu schicken, welchen auch derselbe bewilligte und gedachte einen weltlichen Rath von Adel und Andrean Pfandern, Pfarrern zu Göglingen, als Pro-

ocol,

(1) Lünig Reichs-Archiv. Part. spec. in Schwaben pag. 650.

tocollisten mit ihm abzuordnen. Der Canzler zu Tübingen sahe hingegen 1588 die Sache ganz anders an, indem er an den Herzog schriebe, daß er von diesem Privat-Gespräch keinen Nutzen sehen könne, indem nur die Jesuiten ihre Disputierkunst zu zeigen Gelegenheit nehmen und um die Wahrheit sich wenig bekümmern dürfften. Weil aber der Echter seinen Ordensgeistlichen den Sieg so wenig, als das erstemahl zu versprechen getraute, so erkaltete sein und des Bischoffs Verlangen und das Gespräch wurde von einer Zeit zur andern aufgeschoben, daß es endlich gar unterblieb.

§. 79.

In dem Anfang des folgenden Jahrs beschäftigte sich der Herzog mit der zweiten Vermählung seiner Schwester Eleonore, verwittibten Fürstin von Anhalt. Dann auf vielfältiges Erinnern ihrer Geschwistrige entschloß sie sich endlich den 7. Febr. das Verlöbniß mit dem Landgr. Georg von Hessen einzugehen. Die Vollziehung des Beylagers wurde aber bis auf Trinitatis verschoben und auch die übrige Puncten der Heuraths-Notul durch die Württembergische Rätthe mit den Hessischen verabrebet. Der Herzog wohnte dem Beylager den 26. Maji selbst bey, nachdem er sich mit der Braut verglichen hatte zu Frankfurt miteinander einzutreffen und den Einzug zu halten. Obwohl nun der Landgrav das Heuratgut von dem Haus Anhalt zu empfangen hatte, so mußte er doch Herzog Ludwigen auch eine Quittung ausstellen und einen Widersallsbrief geben, daß, wann die künftige Landgrävin ohne Leibes-Erben mit Tod abginge, das Heuratgut an die Kinder erster Ehe oder bey deren Abgang dem herzoglichen Haus Württemberg heimfallen solle. Eben damals hatte auch Landgrav Wilhelms Tochter Anna Maria ihr Beylager mit Gr. Ludwigen von Nassau-Saarbrücken, zu welcher der Herzog ebenmässig eingeladen war. Zu solcher Reyse nun machte er die Anstalt, daß seine Klöster die Fuhrn und die reysige Schultheissen die Bedeckung derselben besorgen mußten. Diesen aber wurde befohlen mit gefaltnen Röcken und langen Stiefeln zu Pferd zu erscheinen. In seiner Abwesenheit starb den 20. Maji seine Frau Mutter auf ihrem Wittumssitz zu Nürtingen, deren Beerdigung er nach seiner Zurrückkunft beywohnte. Ehe aber solche Reyse unternommen wurde, schickte Marggrav Jacob von Baden den 10. Febr. seinen Hofprediger D. Johann Zehender an die beede Württembergische Theologen D. Andrea und Herbranden sie zu einem Religions-Gespräch mit dem zur Catholischen Religion übergangenen bekannten D. Johann Pistorius einzuladen. Dese nahmen solche Aufforderung mit vielem Dank an, weil sich Pistorius und andere berühmt hatten, daß sie mehrmal an die Württembergische Theologen solches begehrt hätten, aber ihnen solches verweigert worden. Der Marggrav war eben sowohl mit dieser Antwort zufrieden und Pistorius überschickte den Plan dieses

1589 sprach, daß die Hauptfrag seyn sollte, welche die wahre Christliche Kirche wäre, von welcher alle andere besondere Fragen abhingen. Die Württembergische Theologen ließen sich solchen mit einiger Einschränkung gefallen, daß nur allein die H. Schrift Richter in dieser Sache seyn sollte, weil auch die Kirchen = Väter ihre Lehr = Sätze aus derselben hergenommen hätten. Weil aber indessen der Herzog die Hohe Schul zu Tübingen untersuchen ließ, wo sowohl der Andrea, als Herzbrand sich beschäftigten, und bald darauf wegen der beeden Beylager abwesend seyn mußte, so verzog sich das Gespräch um so mehr, als es schiene, daß Pistorius kein gar großes Verlangen bezugte, indem es zwar aus seinen Anerbietungen das Ansehen hatte, als ob er das Gespräch befördert sehen möchte, in der That aber allerhand Ränke gebrauchte solches, wo nicht zu vereiteln, doch so lang, als möglich, zu verzögern. Dann er hielte das Schreiben, worinn den Theologen der Ort und Tag des Gesprächs erneunt wurde, so lang auf, daß sie kaum die Zeit zu ihrer Reise, vielweniger aber sich auf die von dem Pistorius überschickte theses vorzubereiten gewinnen konnten, welches dieser selbst in einem Schreiben anerkannte und die Theologen zu Anberaumung eines andern Tags, nemlich den 29. September, veranlaßte. Dieser wurde ohnehin indessen mit einer beschwerlichen Krankheit überfallen, da die Theologen auf obige theses ihre Gegensätze den 3. September dem Marggraven überschickten, in der gänglichen Meynung, daß das Gespräch auf die bestimmte Zeit seinen Fortgang haben würde. Herzog Ludwigs darzu verordnete weltliche Räte Wolf von Uhrmül und D. Christian Dölde waren auch schon abgereyst und kam der erste wirklich zu Baden an, als entzwischen die Theologen sich unterwegs mit Einstallung des neuen Prälaten zu Herrenalb verweilten. Dese und der andere weltliche Gesandte erhielten unterwegs die Nachricht, daß der Tag des Gesprächs auf eine andere Zeit verschoben worden. Pistorius suchte aber noch immer Auszüglichkeiten und bediente sich theils des Vorwandes, daß man wegen der Art und Weise zu disputieren noch nicht einig war, theils daß die Württembergische Theologen sich zu seinen Vorschlägen nicht verstehen wollten. Dese wollten sich aber von demselben als einem Arzt, welcher nie bey einem Religions = Gespräch gewesen, keine Gesetze vorschreiben lassen. Nichts desto weniger schrieb dieser schlüpfrige Mann in die Welt hinaus, daß die Württembergische Theologen das Licht scheueten und das Gespräch hinterstellig machten. Herzog Ludwig beschleunigte endlich nach vielem hin und her schreiben dieses Gespräch und beschwehrt sich gegen den beeden Marggraven Jacob und Fortunaten sowohl wegen des Pistorius Ausflüchten, als auch der gegen seinen Theologen gebrauchten Auszüglichkeiten. Die Marggraven wurden selbst müde und besördteten, daß die Gemüther nur durch die hüzige Schreiben verbittert würden und das Gespräch den Endzweck nicht erreichen dürfte. Dann Marggrav Eduard und Fortunat waren schon zur Catholischen Religion übergegangen und Marggrav Jacob durch den Pistorius wankend gemacht

macht, daß man seinem Abfall entgegen sehen konnte. Weil dieser Mann 1589 ihnen einen gewissen Sieg versprach, so ließen sie sich den von dem Herzog anberaumten Tag, nemlich den 5. Novembris, gefallen und der Herzog schickte nebst seinem Hofrichter Hannß Burkarden von Amweil, und D. Christlian Dolden seinen Propst und Canzler zu Tübingen Andree, D. Jacob Herbranden und D. Stephan Gerlach als Colloquenten und gab ihnen M. Andreas Pfander seinen Hofprediger als einen Notarius und M. Johann Andree, Superattendenten und Pfarrern zu Herrenberg zu.

§. 80.

Als diese schon von Stuttgart ausgereyßt waren, so kam ein Schreiben von Marggrav Jacoben an Herzog Ludwig, daß das Gespräch seinen Fortgang nicht haben könnte; weil auf beeden Seiten des Rheins fremde Völker im Anzug wären, welche ihn nicht gestatteten demselben beyzuwohnen. In der That war aber Pistorius die Ursache des Aufschubs, welcher dem Gespräch auszuweichen suchte und begehrte, daß man alle seine angekommene Vorschläge ohne Ausnahm bewilligen sollte. Herzog Ludwig befohl aber dessen ungeacht seinen Gesandten ihre Reyse nach Baden fortzusetzen. Dann er besorgte, daß, wann Pistorius ihre Rückreysse vernähme, er sich nach Baden verfügen und abermals Ursach zur Verleumdung, als ob die Württembergische Theologen das Licht scheueten und deswegen nicht erschienen wären, geben möchte. Grav Fridrich von Württemberg hatte sich ohnehin erbothen im Namen Herzog Ludwigs dem Gespräch beyzuwohnen, welchem man solchen Aufschub nicht zu wissen thun konnte. Seine Lande stunden auch in größserer Gefahr wegen der Lothringischen Völker. Nichts destoweniger kam er mit den Gesandten zu Baden an. Sowohl Marggrav Eduard Fortunat, als auch Gr. Fridrich ersuchten Marggrav Jacoben dem Gespräch den Lauff zu lassen und seinen Pistorius zu schicken. Die Theologen berufften aber diesen Mann auf den Kampfplatz nach seiner Ausforderung zu erscheinen. Dieser kam zwar, nachdem er ihnen vorher durch ein Schreiben einen groben Verweiß gegeben hatte, daß sie eigenmächtig zu Baden erschienen wären, und brachte die Antwort von Marggrav Jacoben an Gr. Fridrichen mit sich, welche aus gleichem Ton erfolgte, daß man ihm vorgreifen wolle und wider sein Begehren die Gesandte geschickt habe, ungeacht dieses ganze Werk von ihm allein angefangen werden. Als es aber zu mündlicher Handlung kommen sollte, so fragte er erst Grav Fridrichen und die Gesandten ganz unverschämt 1.) aus was Ursachen Herzog Ludwig sich unterstanden hätte diesen Tag zu ernennen ohne vorher Marggrav Jacoben darum zu ersuchen, welches doch geschehen war? 2.) Warum die Theologen demselben nicht geantwortet hätten, welches aber der Herzog zu thun übernommen und

1589 die Antwort ertheilt hatte? 3.) Weil der Marggrav wider die vorher ergangene Schreiben in Abrede genommen, daß Pistorius die Theologen zu diesem Gespräch aufgefördert hätte, warum man ihm darin keinen Glauben zustellen wolte? 4.) Wollte er wissen, wer die Unkosten dieses Gesprächs und Aufenthalts der Gesandten bezahlen werde? und 5.) entschuldigte er den Marggraven, daß er die beide vorige Termine zu kurz abgeschrieben hätte, weil sich der Herzog beschwehrte, daß man ihm vergebliche Mühe und Unkosten gemacht habe. Die Marggräfliche Ráthe drangen endlich mit den Württembergischen in den Pistorius, daß er sich wegen der Art und Weise zu disputieren mit den Württembergischen Theologen vergleichen mußte, welches man zu Papir brachte und in Gegenwart Marggrav Eduards und Grav Fridrichs, wie auch aller Zuhörer öffentlich verlas. Weil man aber nicht wissen konnte, wann Marggrav Jacob von Baden ankommen würde und der Pistorius sowohl Grav Fridrichen, als die Gesandte und Theologen einer Schmarokerey beschuldigte, so begaben sie sich indessen nach Herrenalb, bis man ihnen des Marggraven Ankunfft vermelden würde. Vor der Abreise verlangte Pistorius noch, daß er allein mit den Theologen disputieren wollte. Weil er aber kein Theologe war, so verwaigerten solches die Württembergische Gesandte aus Besorgnuß, daß er sich hernach entschuldigen dörfte, als ob sein Stand ihm nicht gestattete die zu einem Gespräch nöthige Erkenntnuß zu haben, sondern begehreten, daß er seinem vorigen Erkiethen nach einen Jesuiten zu einem Beystand bringen wollte. Als aber Marggrav Jacob den 16. Nov. nicht ankam, wie er in einem Schreiben versprochen hatte und auch zutheurst das Gemach auf dem Bürger-Haus, wo das Gespräch gehalten werden sollte, nicht dazü eingerichtet werden wollte, so verdrossen solches Grav Fridrichen, daß er mit den Gesandten und Theologen wieder nach Baden reysste, wo sie den Pistorius antraffen, welcher aber unter dem Vorwand, daß er mit des Andreæ Osianders Vater ehmalen in grosse Strittigkeiten gefallen wár, diesen nicht als einen Protocollisten zulassen wollte. Der Marggrav gestund aber nachgehends, daß er keine Nachricht weder von der Abrede, wie das Gespräch gehalten werden sollte, noch von andern Vorgang gehabt habe. Der Pistorius wurde demnach einer dreyfachen Falschheit überzeugt, und er mußte endlich des Osianders Protocoll bewilligen, doch, daß er beehdigt und das Protocoll gegen des andern Notarius Exemplar verlesen würde.

S. 81.

Indessen kam Marggrav Jacob den 17. Nov. auch zu Baden an und bezeugte sich auf der Gesandten Anbringen ganz freundlich. Er wollte aber nichts davon wissen, daß er jemals bey diesem Gespräch Präses seyn wollte, sondern sich nur vorbehalte auf

ungehörliches Verhalten des einen oder andern Theils darein zu reden, welches auch den Gesandten frey stehen sollte. Worauf den 18. Nov. der Anfang des Gesprächs gemacht wurde, dabey der Marggrav dem Graven anfänglich den Vorsitz lieffe und nachgehends mit ihm abwechselte. Nach verlesener Vergleichung, wie man sich in dem Gespräch verhalten sollte, gaben die Würtembergische Theologen und der Pistorius dem Marggraven und der Jesuit Theodor Busäus nebst seinem Notarius Philipp Lautersheim, einem Canonicus, dem Prediger zu Baden, Franciscus Bornius von Madrigal, einem Spanier, die Handtren an Eydesstatt, daß jeder in seiner Verrichtung getreu handeln wollte. Pistorius machte den Anfang mit einem Eingang, daß er Gott danke für seine Erleuchtung und versicherte nicht allein die Wahrheit der Catholischen Religion nach seinem Vermögen zu vertheidigen, sondern ermanete auch seinen Gehülfsen Gott um seinen Beystand anzurufen. Dagegen erzählte D. Andrea, daß er vor 34. Jahren die Augspurgische Confession in diesen Landen eingeführet und nun Pistorius sich unterfangen habe den Marggrav Ernst Fridrich zu den Calvinischen, und Marggrav Jacoben zu den Römisch-Catholischen Lehrsäßen zu verleiten und die Evangelische Lehre als Ketzisch anzugeben, welche er und seine Gehülfsen aus der H. Schrift zu vertheidigen übernommen hätten. Worauf der Jesuite von Molzheim, Busäus das Veni Sancte Spiritus knieend mit der darzu gehörigen Collecte sprach und das Gespräch mit der Frage von dem Verstand der Worte den Anfang nahm. Pistorius gedachte aber nichts weniger den wahren Verstand zu erlernen, sondern nur die Colloquenten mit Erklärung der Kunstwörter zu verwickeln und die Zuhörer zu ermüden, daß man nicht zur Hauptfrage von der Beschreibung der wahren christlichen Kirche kommen möchte, weil beide Theil einander bezüchtigten, daß sie von der wahren Kirche abgewichen seyen. Dann Pistorius hatte sich vorher durch ein Schreiben vom 16. Sept. vernehmen lassen, daß ihm nicht entgegen sey die Beschaffenheit der wahren Kirche alleinig zu untersuchen. Nun wollte er nicht damit den Anfang machen. Endlich unterredete man sich von der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, welche letztere Pistorius nicht erkennen wollte. Als er aber mit seinen Beweisgründen nicht zu recht kommen konnte, verfiel er darauf, daß seines Gegentheils Schlüsse nicht nach den Regeln der Disputierkunst eingerichtet wären und machte damit den Marggraven verdrüsslich, daß er das Gespräch unterbrach. Ungeachtet aber der Marggrav die Ränke des schalkhaften Pistorius wohl einsehen konnte, so war er dennoch von diesem Mann so gefesselt, daß er nach dem zu Emendingen wieder fruchtlos gehaltenen Gespräch in der Ungewißheit zur Catholischen Religion übergieng. Nichts destoweniger vermeynten die Theologen, daß man noch einige Tage mit dem Gespräch fortfahren sollte, wann man nur bey den in der Canzley vorgeschriebenen Gesetzen bleiben wollte, der einen Articulansechtende Theil kurz und syllogistice seine Meinung und Beweissthümer vorträge, und der Gegentheil seinen Widerspruch sogleich mit

1589 einem klaren Spruch aus der H. Schrift bewiese. Wann nun diser deutlich wäre, sollte sich der andere Theil damit begnügen, weil solcher das Urtheil und Entscheidung des H. Geistes wäre. Wofern aber die Stelle etwas dunkel war und von beeden Theilen nicht in gleichem Verstand angenommen würde, sollte man aus den vorhergehenden oder nachfolgenden Worten, oder aus andern Stellen der H. Schrift Erläuterung nehmen. Der Marggrav beehrte ein Exempel von D. Andrea, welcher eben die Materie widerholte, über welchem das Gespräch unterbrochen wurde, nemlich die Frage: Ob auch Kezerereyen in der christlichen Kirche seyn könnten? welche der Andrea bejahete und sogleich mit der Stelle aus 1. Corinth. 11. v. 19. bewiese. Solches gefiel dem Marggraven, daß er sagte: Also wollte ichs gern haben, kommet D. Jacob, laßet uns zusamen sitzen. Pistorius fiel in die Rede, daß das Wort unter euch nicht in der Lateinischen Bibel stünde und daß der Griechische Text, in welchem es sich befinde, der Lateinischen Uebersetzung weichen müßte. Dife Unterredung wurde aber durch die Ankunft Marggrav Edwards unterbrochen, sonst Andrea wohl würde eingewendet haben, daß in dem vorhergehenden Verß gleichwohl in den Griechisch und Lateinischen Bibeln die Worte unter euch gelesen würden, wodurch er dem Marggraven eine Genüge gegeben hätte. Difer beehrte hingegen nur von den Theologen eine runde Erklärung, ob sie dialectice disputieren wollten, welches sie auch mit einem ausdrücklichen Ja bekräftigten. Pistorius beharrte aber darauf, daß ihm erlaubt würde aus den Antworten des Andrea neue Schlüsse zu ziehen, welches den Württembergischen zu weitläufftig ware, weil man bey solchen Vorschlägen wohl in einem Jahr nicht fertig werden dürfte. Bey solchen Widersprüchen faßte der Marggrav einen Unwillen, daß man sich nur mit der Dialectic aufhielte und die Hauptsache darüber hintangesetzt würde. Und weil die Theologen ausdrücklich gesagt hatten, daß nach des Pistorius Vorschlägen so lang mit Schlüssen fortzufahren, bis ein oder der andere Theil sich überwinden bekemnte, ein ganzes Jahr dahin gehen würde, so gab er ihnen den Abschied und das leydige End war, daß jeder Theil dem andern die Schuld des fruchtlos abgelassenen Gesprächs beymaße und Herzog Ludwig den ganzen Hergang diser Verhandlung mit allen darzu gehörigen Schriften durch seine Theologen im Druck ausgehen ließ (1), wodurch Pistorius zwar zum Stillschweigen gebracht, aber der Marggrav wegen allzugrossen Vertrauens zu demselben zum Abtritt von der Evangelischen Lehre gebracht wurde.

(1) Sachß Einleitung in die Badische Geschichte. 4ter Theil. pag. 295. seq. Schæpflin Histor. Zar. Bad. T. 4. pag. 127.

Entzwischen verglich sich Herzog Ludwig mit der Reichs = Stadt Siengen wegen der Landesfürstlichen hohen Malefizischen und Nidern Obrigkeit auf der ganzen Siengener Markung bis an das innerste Stadt = Thor. Zu diesen Strittigkeiten gab eine Unholde Gelegenheit. Die Reichs = Stadt hatte einen eigenen Richt = Platz vor ihrer Stadt, sie wollte aber diese elende Person nicht so nahe bey ihrer Stadt verbrennen aus Furcht, daß sie aus der Aschen noch Schaden thun würde und führte sie auf die Württembergische Gränzen, dagegen diese Nachbarn sich beschwehrten und Herzog Ludwig solches als eine Beleytigung seiner Landesfürstlichen Oberkeit betrachtete. Weil die Stadt auch das Glaitz = Recht nicht mehr gestattete und andere Zwißigkeiten sich damit einmengten, so nahmen die Herzogliche Beamte den Burgermeister und Stadtschreiber derselben gefangen, worauf den 30. Julij ein Vergleich erfolgte, worinn 1.) der Stadt die Hohe Malefizische und Nidgerichtliche Obrigkeit innerhalb der äussern Stadt = Thore eingestanden und solche untersteint wurde, dagegen aber 2.) in dem Platz der Blaiden, dem Blaid = und Wildbad = Haus derselben nur die gemeine burgerliche Freveln gehören sollten. 3.) Liß der Herzog auf der Reichs = Stadt gethane Abbitte die beide gefangene wegen des Eingrißs in die Glaitliche Obrigkeit ihres Arrests entledigen und sahe die Gemugthnung nach, doch, daß 4.) das Haus Württemberg zu allen Zeiten besugt seyn soll die glaitliche Gerechtigkeit bis auf die Schnellbrücken aller ihrer Thore zu gebrauchen und der Glaitzrenter mit den vordern Füßen seines Pferds auf solchen Brücken halten solle. 5.) Die Beglaitung der Uebelthäter bis zu ihrer gewentlichen Richtstatt wurde der Stadt vorbehalten und ihre 6.) gestattet Untergänger aus ihrer Burgerschaft zu wählen, doch, daß ihre Erkenntnis sich nicht ausserhalb ihrer Markung erstrecken sollte. 7.) Wegen der Stadt Zinnß = und Gültleute in dem Heydenheimer Amt wurde abgeredt, daß dieselbe solche Leute zu Laistung der jährlichen Zinnß und Gültten und Erhaltung der Güter im Bau mit Thurn = oder Geld = Strafe anhalten, wie auch für gemeinen Reichs = Anlagen mit der Steur belegen, dieselbe aber übrigens der Württembergischen Ober = und Gerichtbarkeit unterworfen seyn sollen und weil 8.) der Herzog alle Zufuhr des Getraids, Holzes, Kohlen und anderer Lebens = Mittel benommen hatte, so wurde sie nunmehr nach solcher Ausfömmung wieder hergestellt. König Heinrich IV. von Frankreich schickte hierauf seinen Gesandten, Nicolaus Harlay an die Teutsche Fürsten wegen einer Anlehnung, welche sie seinem Vorfahrer, dem ermordeten König Heinrich III. versprochen hatten. Dann er war noch nicht sicher auf seinem Thron. Der Herzog bewilligte ihm 18000. fl. unter dem Namen eines sogenannten Renterdiensts, damit zwar dem bedrangten König geholfen würde und gleichwohl es nicht das Ansehen ge-
wän-

1589 wänne, als ob man die Zwinglianische Lehre unterstützen wollte. Man verlangte auch an den Gesandten solches niemanden, als dem König, zu eröffnen, dagegen der Herzog solches Anlehnun selbst gegen andern Fürsten im Vertrauen bekandt machte.

S. 83.

Er schickte auch entzwischen seinen Lübingischen Canzler Andrea in die Klöster seines Herzogthums, aus dessen Bericht die Consistorial-Räthe, nemlich der Director Johann Eißlinger, und die Theologen Lucas Osiander, Holder und Hasenreffer erlernten, daß der bisherige Abt zu Herrenalb, Philipp Degen, zu solcher Abteynunmer tauglich wäre und deswegen verleibdingt werden sollte. Sie brachten solches bey dem Herzog an und meldeten unter andern, „ daß, wann ihn schon der Herzog „ reichlich genug bedächte, es doch wohl angelegt wär, damit die schimpfliche Rede „ abgewendet und gestillt würde, welche lange Zeit im Land und auch bey den „ genachpaurten und ausländischen umgegangen, daß ein solcher ungelehrter untüch- „ tiger Abt in dem Herzogthum Württemberg sey, da doch die gedruckte Kirchen- „ ordnung Fol. 261. Meldung thue, wie ein Abt an Gelehrsamkeit, Verstand „ und Geschicklichkeit seyn solle (u). Man müßte auch der Kirche, Schul im „ Kloster und der Haushaltung wieder aufhelfen, indem der Abt allbereits das „ vier und siebenzigste Jahr seines Alters erreicht und sein Weib die Abbtissin zwis- „ schen ihm und dem Schaffner Uneinigkeit gestiftet habe. „ Man vergliche sich also mit dem Abt wegen eines Leibgedings und schlug dem Herzog den bisherigen Pfarrer zu Herrenalb, Conrad Weissen, vor, welcher schon 28. Jahre mit diesem Kloster mit Versetzung der Pfarr und Schul sich Verdienste erworben und gleichsam des Abts Coadjutor gewesen, die gelehrteste Leute durch seine Unterweisung auf die hohe Schul geliefert und neben seinem Predigamt alle Tage zwey Stunden denselben gelesen, wie auch des Klosters Haushaltung wohl erfahren sey. Ungeacht er nun kein Landskind war, so gab man doch dem Herzog zu vernehmen, daß gleichwohl der Abt Bidenbach zu Bebenhausen, der verstorbene Abt Weikersreuter zu Hirsau, die zweyen Propste Räß und Rucker zu Denkendorf, der Abt Mathäus Vogel zu Alpirspach und andere auch keine Landseingebohrne gewesen und diser Weiß erslich als Præceptor zu Maulbronn, hernach als Diaconus zu Stuttgart und endlich als Pfarrer zu Herrenalb 35. Jahre in Württembergischen Diensten mit Ruhm gestanden. Der Herzog ließe sich also dise Wahl gefallen und gab dem Propsten und Canzler zu Lübingen

(u) Diser Abt wurde darzu erwählt, weil sein Vorfahrer selne Concubine heurathete und die Abtey um ihrentwillen fahren ließ, als noch wegen des Interims ein grosser Mangel an tüchtigen Evangelischen Lehrern verspürt wurde.

gen, Jacob Andrea auf, weil er sich ohnehin den 29. Sept. auf das obge- 1589
dachte Religions-Gespräch mit dem Vistorius nach Baden, welches nur
wenige Stunden von dem Kloster entfernt war, begeben mußte, diesen Conrad Weissen
nebst dem Landhofmeister und andern dazu ernannten Commissarien zu der Abten
zu investieren. Dem Schaffner wurde aber befohlen, daß er, der Præceptor, die
Schüler, Officianten und Gefind zu Haus bleiben und die Klosteröpfler, Pfarrer
und Schultheissen des Klosteramts nach Herrenalb bescheiden werden sollten. Bey
dieser Investitur mußte der neue Prälat eine Verschreibung von sich geben seinem dar-
inn enthaltenen Staat pflichtmäßig nachzuleben (w).

§. 84.

Ich habe schon oben gedacht, daß Marggrav Jacob das Religions-Gespräch auf-
geschoben habe, weil er wegen dem Anzug fremder Völker demselben nicht beywoh-
nen konnte. Dese gehörten dem Herzog von Lothringen, welcher sich mit den Gui-
sen verbunden hatte und das Elsaß mit einem Einfall bedrohte, welcher auch zu
Ende des Novembers erfolgte. Landgrav Wilhelm von Hessen war besorgt für die
Churfürstliche Pfalz, weil der damalige junge Chur-Prinz seiner Schwester Sohn
war und unter der Vormundschaft Pfalzgrav Johann Casimirs stand, welcher sich
gegen Herzog Ludwig sehr feindselig bezeugte. Der Landgrav vermuthete deswegen,
daß, wann die Lothringische Völker in die Churpfälzische Lande einfielen und Rache
ausübten wegen der von dem Vormünder dem König von Navarra und Prinzen von
Conde zugeschiedten Hülfsvölker, der Herzog eben keine grosse Begierde zu einem Ven-
stand zeigen dürfte. In dieser Rücksicht schrieb er an denselben und beehrte zu wissen,
wann der Pfalzgrav ihn als Krayß-Obersten um Hülff ersuchte, „ ob er ihn also-
„ bald auf die in den Reichs-Abschieden verordnete und dem Gebrauch und Herkom-
„ men gemäß ad Calendas græcas erfolgende Hülff oder aber sonst vermög der na-
„ hen Verwandnus mit dem minderjährigen Chur-Fürsten, Liebe des Vaterlands und
„ ehmaliger vertraulicher Freundschaft mit dem verstorbenen Churfürst Ludwigen
„ mit hintansetzung aller etwan vorgegangenen Beleydigungen und Betrachtung des
„ allgemeinen Werks der Religion mit gesamter Hand und allen Treuen in solchen
„ Nöthen Rettung thun wollte. „ Bey welcher Aufforderung er den Herzog erin-
nerte, was der Herzog von Lothringen in der Grauschaft Mömpelgard mit Seugen
und Brennen für unsäglichem Schaden gethan hätte. Nun entfernte sich zwar die
Gefahr, weil sich die feindliche Völker zurückzogen ohne etwas wider die Pfalz zu
unternehmen. Sie wendeten sich aber gegen die Mömpelgardische Lande, da die
Land-

(w) vid. Bepl. num. 23.

1589 Landgraven neue Besorgnis wegen Graf Fridrichs, als ihrer andern Schwester Sohn, bekamen. Graf Fridrich wurde aber von jedermann verlassen, weil man glaubte, daß die Guisfische Parthey einen Vorwand nehmen dürfte in die Lande der Deutschen Fürsten einzufallen und von den Catholischen Ständen unterstützt zu werden, da die verschiedene Religionsverwandte in völligem Mißtrauen gegen einander stunden und die Einigkeit auch unter den A. E. verwandten wankete. Die Landgraven beklagten sich deswegen gegen Herzog Ludwigen, daß nirgends kein Ernst zur Vertraulichkeit zu verspüren sey und wegen unterlassener Correspondenz und Verabredung Graf Fridrich hülflos gelassen werde. Sie drangen auf eine Vergleichung, wie die Hülfe geschehen soll und verlangten eine Zusamenschickung ihrer Kriegsverständigen Rätthe, damit man wissen könnte, wessen sich einer auf den andern zu verlassen habe, weil sonst eine Verwirrung entstehen dürfte, welche alle ihre Anstalten unwirksam machte. Aber eben diser Vorschlag verzog die Hülfe. Dann man mußte den Graven auch darüber vernehmen, weil er sich ohnehin beschwerte, daß die Landgraven ihn von der sogenannten Casselischen Vereinigung ausschließen und solche nur auf das Herzogthum einschränken wollten. Nachdem sich die Gefahr wegen der Gravschaft im folgenden Jahr verminderte, so kam der Graf selbst nach Stuttgart, wo ein Verhaltungs-Befehl für die nach Speyr zur Verhandlung mit den Hessischen Rätthen abgeordnete Rätthe verfaßt wurde. Allein auch diese Zusammenkunft wurde nicht allein bis auf den 12. September verschoben, sondern auch nichts beschlossen, weil die Württembergische Rätthe sich auf die Cadanischen, Heylbronnischen und Passauischen Verträge beriefen, welche die Hessische vor Abfassung eines Schlusses ihren Herrn vorlegen mußten. Und endlich blieb diese ganze Handlung auf sich beruhend.

S. 85.

Das teutsche Reich war damals auch wegen der Niederländischen Unruhen in großer Verlegenheit. Dann der Westphälische Kraß führte grosse Klagen über der Spanier Grausamkeit und Bedrückungen in den Gölchischen Landen und ließ an Herzog Ludwigen ein Schreiben ergehen, daß er solchem Gewalt zu widerstehen nicht vermögend sey, wann auch schon die Rheinische Kraße als die nächstgeessene ihre Reichs-Ordnungsmässige Hülfe schickten, wesswegen er den Herzog als Kraß-Obersten ersuchte auf den 16. Maji einige Kriegs-Rätthe nach Eölln zu schicken und mit ihnen zu überlegen, wie diesem Unwesen begegnet werden könnte. Man hatte schon im Jahr 1568. gleiches Ansinnen an Herzog Christoph gelangen lassen. Es wurde aber von demselben und den Kriegs-Rätthen des Kraßes abgeschlagen, weil man besorgte, daß, wann auch schon die Spanier von den Reichsvölkern zurückgetrieben würden, jene dennoch auf der letztern Ruckzug ihre Gewaltthätigkeiten wieder erneuern oder es

end=

endlich zu einem Hauptkrieg zwischen den Niederburgundischen Landen und dem 1590
 teutschen Reich kommen dürfte. Die Krayß-Räthe hielten demnach auch
 bey dormaligem Ansuchen dafür, daß sich der Herzog im Namen des Krayßes wegen
 Beschickung solcher Zusammenkunft entschuldigen oder wenigstens den Churfürsten zu
 Maynz ersuchen sollte einen sogenannten Deputationstag auszuschreiben, damit von
 dem Kayser und den Gliedern des Reichs ein Weeg gefunden werden könnte solche Be-
 schwerden abzurufen. Ihm verlangten zwar auch Pfalzgrav Philipp Ludwig, als
 Tochtermann Herzog Wilhelms von Gölch und Marggrav Georg Fridrich von Bran-
 deburg von Herzog Ludwigen jemand nach Eölln zu schicken und seinen guten Rath mit-
 zutheilen. Weil aber eben damals ein Schwäbischer Krayßtag gehalten wurde, so
 fanden der Herzog und die vorsitzende der Bänke für gut, solche Schreiben vorzulegen.
 Der Vorstand wurde aber auch für gefährlich gehalten. Vielmehr gab man den
 Rheinischen Krayßen zu verstehen, daß sie als die nächstgeessene Krayße noch niemaz
 len einen ernstlichen Versuch gethan hätten dieses Unwesen zu hintertreiben, hingegen
 dem Schwäbischen Krayß ungelegen sey dem gesammten Reich hierinn vorzugreifen,
 vielmehr aber zu erwarten stehe, was auf dem ausgeschriebenen Deputations-Tag
 beschlossen würde, wohin sich die nothleybende Krayße zu wenden hätten. Auf diesem
 Deputations-Tag nun eröffnete der Kayser, daß er entschlossen sey eine Unterhand-
 lung zwischen den Niederländischen Ständen und dem König in Spanien, als der
 Quelle dieser Unruhe anzutreten und einige Chur- und Fürsten von beyderley Religionen
 zuzuziehen. Dieses Vorhaben verweilte sich bis auf das folgende Jahr, da ge-
 dachter Pfalzgrav und Marggrav abermals den 28. Feb. bey dem Herzog und dem
 Schwäbischen Krayß für die Gölchische und andere Reichslande um Hilfe ansuchten.
 Derselbe beantwortete sie nur, daß er erwarten müßte, was des Kayfers Unterhand-
 lung für eine Wirkung haben würde. Wosern hingegen solche fruchtlos ablieffe oder
 die samtlliche Chur- und Fürsten oder Krayße unerwartet derselben der Reichs-Ver-
 fassung gemäß sich mit dieser Sache beladen und den Schwäbischen Krayß um den Bey-
 tritt ersuchen wollten, so erbiethe er sich alles anzuwenden, was die Reichsgesetze
 zur Beschützung des Reichs erfordern. Die Kayserliche Unterhandlung erreichte aber
 den Endzweck nicht, welchen das Reich gewünschet hatte. Es schiene vielmehr, daß
 Kayser Rudolph die vorhin genug gedrückte Gölchische Lande vollends unterdrücken woll-
 te. Dann die beide Pfalzgraven Philipp Ludwig und Johann berichteten den 28.
 Dec. 1591. an Herzog Ludwigen, daß der Kayser seinen Hof-Cammer-Roth Lud-
 wig von Hoyaß zu Stirenstein und D. Daniel Prinzen von Buchau an die Landschaft
 zu Gölch abgeschickt habe unter dem Vorwand das Herzogthum wieder zur Ruhe zu
 bringen und niemanden einigen Nachtheil zu verursachen. Dese unterstundnen sich aber
 alles eigenmächtig zu behandeln und Verordnungen zu machen, welche der Ruhe
 schädlich wären. Die von den Pfalzgraven gemachte und von den Brandenburgischen

1590 Råthen belobte Anschläge hätten sie verworfen, keinen Erinnerungen Gehör gegeben, eigenmächtige Abschiede verfaßt und den Herzoglichen Råthen und Landschafft aufgedrungen und gleichwol keine Vollmacht oder Befehl aufweisen wollen. Nun machte zwar dieses bey den Fürsten des Reichs ein grosses Aufsehen, daß sich der Kayser und seine Råthe eines solchen Gewalts anmaßten. Es blieb aber nach, wie vor, bey dem Aufsehen, weil sich nirgends ein Wille zur Hülfe zeigen wollte.

S. 86.

Den 12. Maji verglich sich der Herzog mit der Reichs = Stadt Eßlingen wegen der von dem Kloster Weyler wider sie angebrachten Beschwerden, da besonders den beiderseitigen Unterthanen die Marklösung der in ihren Gebieten verkauften Güter vorbehalten, wegen der diser Reichs = Stadt obliegenden Erhaltung der Landstrasse bis nach Plochingen, wegen Holz = Diebstal der Württembergischen Unterthanen in den Eßlingischen Waldungen, wie auch wegen der Beschwerden, welche die Flecken Nickschieß, Ober = Lürkheim, Kaltental, Obern = Eßlingen u. gegen die Stadt und diese gegen die Flecken geführt hatten eine Auskunft gemacht wurde. In welchem Vergleich angemerkt zu werden verdienet, daß die Württembergische Unterthanen wegen Holzdiebstals nicht gestraft werden dürfen, als, wann sie auf frischer That ergriffen werden und auch in diesem Fall keine andere Straffe leyden dürfen, als den Verlust ihrer Werkzeuge, womit sie Schaden gethan haben, oder soviel diese werth wären. Worauf ein anderer Vergleich den 12. September erfolgte, worinn den Weißgerbern der Stadt die Aufkauffung und Gerbung der Wildhäute verboten und der vier Württembergischen Klöster Bebenhausen, Adelberg, Blanbeuren und Denkendorf Höfe in der Stadt Eßlingen, derselben Pfleger und Diener Untermwürfigkeit und Befreyung von der Stadt Obrigkeit und Staab, ihre Handtierung mit Wein, Getraid u. wie auch sonst des Adelbergischen Freyhofs und der andern Pfleghöfe Gerechtigkeiten bestimmt wurden. Ingleichen wurde die Reichs = Stadt selbst, derselben Spital und geist = und weltliche zugewandten auf 15. Jahre von dem Herzog in Schuß genommen, indem er ihnen zusagte, sie bey allen ihren Freyheiten, Rechten und altem Herkommen, wie seine eigene Unterthanen zu erhalten, den freyen Handel und Wandel mit kauffen und verkauffen auf Wochen = und Jahrmärkten, wie auch die Zufuhr der Lebens = Mittel zu und gegeneinander zugestatten, es begeben sich dann, daß das Herzogthum in Nothfällen offenbarer und ungewonlicher Theuerung oder Kriegszeiten zu seinem, auch seiner Land und Leute eigener Unterhaltung solchen Vorrats selbst nothdürftig würde, auf welchem Fall dem Herzog unbenommen seyn soll, so lang solche Noth währet, andere Maas und Ordnung zu geben. Wie sie auch mit dem alten und neuen Zoll in Zeit dieses Schirms den Württembergischen Unterthanen gleich gehalten und nach Endigung desselben der

neue

nene Zoll gefallen seyn soll. Für solchen Schirm versprach die Reichs-Stadt 1590 jährlich auf den Neuen Jahrstag 200. Rheinische Goldgulden oder 240. fl. an ganzen Reichsgüldinern zu geben und wann der Herzog oder seine Erben mit Heereskraft ausziehen würde, ihm 200. gerüßter Mann zu Fuß auf des Herzogs Kosten zu Hülfe zu schicken. Alle zwischen dem Haufe Württemberg und Stadt entstehende Irrungen sollen in Jahresfrist entweder gütlich verglichen oder vermög der Reichsordnung durch ihre gefreyte Richter entschieden werden, und bey Strittigkeiten zwischen beederseitigen Unterthanen der Kläger den beklagten vor seinem Richter belangen. Ingleichen verpflichtete sich die Stadt keinen Württembergischen Leibeignen zu einem Bürger anzunehmen und der Herzog versprach dagegen, wosern die von Eßlingen in seinen Landen oder glatlicher Obrigkeit beschädiget würden, mit Nacheyl und Rettung sich gegen ihnen, wie gegen seinen eigenen Unterthanen zu verhalten und seinen Anklagen die nöthige Befehle deswegen zugehen lassen, wie sie gegen ihm auch schuldig wären. Nicht weniger ließ Herzog Ludwig sich die Abschaffung des Catholischen Kirchendienstes zu Neidlingen unter Begünstigung des Besitzers dieses Dorfes angelegen seyn, indem er den Messprießer abschaffte und den 19. Julij durch den Special zu Kirchheim vermittelst einer Predigt an der Reformation den Anfang machte.

S. 87.

Eben damals besuchte Herzog Wilhelm von Bayern unsern Herzog zu Stuttgart, weil er sich vorher der Bad = Cur zu Göppingen bedienet hatte. Bey diesem Aufenthalt verglichen sich beide Herzoge ein kurzes und enges Religions = Gespräch halten zu lassen. Der Herzog von Bayern ernannte einen bey sich habenden Jesuiten Gregorium de Valentia und Herzog Ludwig den Lucas Psander dazzu. Der 24. Julij wurde dazzu anberaumt. Beide Herzoge und die Herzogin von Bayern wohnten demselben nebst ihrer Dienerschaft bey. Sowohl der Jesuite, als auch Psander protestirten aber gleich bey dem Anfang des Gespräches, daß sie ihren Kirchen nichts wollten zum Nachtheil geredet haben. Auf Befehl des Herzogs von Bayern wurde zuerst gestritten, wer der ordentliche Richter in Religions = Sachen seyn sollte. Als bey dieser Frage der Jesuite nicht annehmen wollte, daß Fürsten und Herrn über die Wahrheit oder falschem und rechtem Gottesdienst urtheilen könnten, weil sie nicht so viel Zeit gewinnen Streitschriften zu lesen und denselben nachzudenken, erinnerte ihn Herzog Ludwig: " D. Gregorj, ich bitte euch, schieffet nicht unter die Tauben, dann

„ ich hab eure und anderer Theologorum Schriften gelesen, wie meine Rätbe und

„ Diener wissen, wie auch meiner Theologen Streitschriften, ehe und dann sie von

„ mir gelesen und approbiert, nicht publiciert worden. " Als aber Psander bey einer von dem Jesuiten gemachten Einrede Gelegenheit nahm denselben auf den Haupt-

1591 Punkten der Evangelisch-Lutherischen Religion, nemlich von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch den Glauben ohne die gute Werke zu leiten, wurde der Jesuite dergestalt überzeugt, " daß er endlich die Ausflucht nehmen „ mußte vorzugeben, daß auch auf der Catholischen Seite das Vertrauen der Seeligkeit und die Rechtfertigung vor Gott nicht auf unsern eigenen Verdienst, sondern „ auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit gestellt würde. " Osiander fragte ihn hierauf: Ob er unsern Verdienst gänzlich in diesem Articul ausschliesse? Und sein Gegentheil beantwortete ihn mit dem Bekenntnis mehr dann einmal mit den klaren und lautern Worten: Ja ich erkenne, daß zu unserer Rechtfertigung vor Gott unser Verdienst und unsere gute Werke nichts thäten. Worauf Osiander aufstand und alle zuhörende Personen bathe dieses Geständnisses eingedenk zu seyn, weil er die Tage seines Lebens solches von keinem Papiistischen Lehrer gehöret hätte. Zwar wollte sich der Jesuite erholen und behaupten, daß wenigstens nicht der Glaube, sondern die Liebe zu Gott rechtfertige. Er wurde aber dergestalt eingetrichtert, daß er nichts mehr zu antworten wußte, als, daß er seine schon widerlegte Gründe kürzlich wiederholte, welchem Osiander auch mit Wiederholung seiner Antworten bezeugnete und dieses Gespräch durch die Zeit des Mittagmals abgebrochen wurde (ww). Es ist aber dieses Gespräch desto wichtiger, als auch im Jahr 1540. zu Regensburg die Catholischen der Wahrheit dieses Haupt=Artickels der Evangelischen Kirche nicht mehr widerstehen können, indem derselbe aus der heiligen Schrift am leichtesten und gründlichsten kan behauptet werden und die Apostel solchen am deutlichsten vorgetragen haben.

§. 88.

Gleichwie nun Herzog Ludwig sehr begierig war die Evangelische Religion möglichst zu unterstützen: also konnte er sich nicht überwinden, der Stadt Ulmberg seinen Beystand zu versagen. Dese wurde von Pfalzgrav Johann Casimirn als Vormundern des jungen Churfürsten wegen der Religion bedrängt, weil er auch hier die Calvinische Lehre einführen wollte. Die verordnete Bischöfen befahlen derselben bey Straf von 10000. fl. ihre Kirchendiener bey den Calvinischen sogenannten conventibus classicis zu stellen, welches aber denselben sehr nachtheilig schiene, indem man voraus sahe, daß man nur auf einen Widerruf der Concordien=Formul und Zusage bringen würde, daß sie die Calvinische Lehr=Sätze nicht mehr verwerfen wollten. Der Herzog wurde demnach nebst Pfalzgrav Philipp Ludwig zu Neuburg angegangen

(ww) Dieses Gespräch ist unter der Rubric: Summarische Relation von dem kurzen Gespräch ic. in Ludwig Melchior Fischlins supplementis ad memoriam Theol. Wurtenb. pag. 291 zu lesen.

gen sich bey dem Kayser mit einer Fürbitte zu verwenden. Er fand grosse 1591 Schwierigkeiten solches zu bewilligen. Dann Herzog Ludwig war in des verstorbenen Churfürsten Ludwigen Testament als Vormunder ernennet, aber durch Pfalzgraf JohannCasimir, als dem nächsten Stammesverwandten, nicht anerkannt, welcher auch den Verdacht wider den Herzog hatte, daß ihm derselbe in seiner Administration Eintrag thun würde. Er war der Calvinischen Lehre zugethan und trug so grossen Widerwillen wider die Augsburgische Confession, als deren Befenner jener Lehre veralscheneten. Er konnte demnach glauben, daß der Herzog den Churpfälzischen Unterthanen wider ihre Obrigkeit beystände und mithin nicht nur unnachbarlich, sondern auch wider den Religions-Frieden und Reichs-Abschied von 1555. handeln wollte. Die Stadt Amberg erbathe sich von dem Kayser aus der ihm zustehenden vollkommenen Macht und eigner Bewegnis Mandaten ergehen zu lassen, welches dem Herzog bedenklich war in Religions-Sachen zu suchen, weil es leicht wider die A. E. verwandte zur nachtheiligen Folge gereichen konnte und der Kayser diese Sache schon vor fünf Jahren an das Cammer-Gericht verwiesen hatte. Die Verabscheuung aber des Gewissens-Zwangs und der Calvinischen Religion überwande diese Betrachtungen um so mehr, als die Calvinische Glaubensgenossen von dem Religions- und Profan-Frieden für ausgeschlossen gehalten wurden und ohnehin demselben wegen der ihm angetragenen, wiewohl noch strittigen, Curatel unverantwortlich zu seyn dünkte die Stadt hilflos zu lassen. Marggrav Georg Friderich von Brandenburg fand aber einen andern Ausweg solchen Schwierigkeiten auszuweichen, indem er sich zwar schuldig erkannte den bedrangten beizustehen, aber dem Administratorn der Chur Vorstellungen zu thun rathlich erachtete. Hierzu konnte sich der Herzog nicht entschliessen, weil er sowohl, als Marggrav Georg Fridrich durch solche Fürbitte dem Pfalzgraven die Administration stillschweigend einraumten, wider welche sie doch beiderseits neben Landsgrav Ludwigen von Hessen an dem Kayser. Cammergericht gestritten hatten. Bey welchen Rücksichten er auf dem Schreiben an den Kayser beharrte. Solchemnach schrieb der Marggrav allein an den Administrator, welches aber denselben nur zu grösserer Ungnade gegen die Stadt bewegte. Inzwischen starb derselben Prediger Oberndorfer, da bey Ersetzung dieser erledigten Stelle neue Strittigkeiten entstuden. Die Stadt Neumarkt widersehte sich ebenmäßig, welche aber hart bestraft wurde, und Amberg wurde mit gleichem Schicksal bedrohet. Der Administrator-seegnete zwar den 6. Jan. 1592. das Zeitliche, aber der junge Churfürst und seine Calvinische Rätche fuhren mit der Reformation fort. Das Mißtrauen der Bürgerschaft vermehrte sich und diese ergriff Mittel sich für aller Gewalt in Sicherheit zu setzen, welche der junge Churfürst nicht gleichgültig aufnehmen konnte. Herzog Ludwig und der Pfalzgraf zu Neuburg lieffen deswegen Fürschriften an den Churfürsten ergehen, welche die Würkung hatten, daß derselbe die bedrohte Gewalt nicht gebrauchte, sondern nur ihre Re-

ligions-

1592 ligionsfreyheiten zu bestetigen verweigerte. Gleichwol waren der Unterthanen Gemüther in der ganzen Oberrhein-Pfalz dergestalt gegen die Calvinische Glaubensgenossen aufgebracht, daß verschiedene Unthaten von dem gemeinen Pöbel erfolgten. Obwohl nun der neue Churfürst der Oberrhein-Pfalz die Ausübung ihrer Religion frey zu lassen gedachte, so hatten doch seine Räte ganz andere Gesinnungen, indem sie alle erledigte Kirchendienste mit den aus den Sächsischen Landen ausgeschafften Calvinischen Predigern ersetzten oder keiner Evangelischen bewilligen wollten, er habe dann angelobet auch die Calvinische Predigten zu hören, wodurch der Evangelische Kirchendienst unterbrochen wurde. In weltlichen Angelegenheiten gieng es bey den fremden und der Landes-Rechten unerfahrenen Beamten ebenmäßig unordentlich zu, indem der Adel und andere ihren Freyheiten zu wider bedrängt wurden und man verspürte ein allgemeines Mißvergnügen. Solches ergriffen die Calvinische Räte zu ihrem Vortheil und suchten aus dem Religionswesen einen politischen Handel zu machen damit sie unter dem Schein einer Rebellion ihre Absichten ausführen könnten. Ditem zu begegnen erinnerte Herzog Ludwig den 16. Sept. 1592. den Pfalzgraven Philipp Ludwigen zu Neuburg, daß er nebst Marggrav Georg Fridrichen zu Brandenburg und der Ambergischen Landschaft an dem Kayserlichen Hof die Entscheidung des Stritts zwischen dem noch nicht volljährigen Churfürsten und Pfalzgrav Reicharden zu Simmern betreiben sollte.

S. 89.

Dann nach dem Absterben des Pfalzgrav Johann Casimirs ereignete sich eine andere Strittigkeit, worein Herzog Ludwig gleichmäßig verwickelt wurde. Er war, wie ich schon öfters erinnert habe, schon im Jahr 1583. von Churfürst Ludwigen erbetthen nebst Marggrav Georg Fridrichen zu Brandenburg und Landgrav Ludwigen zu Hessen die Mitvormundschaft über seinen minderjährigen Sohn zu übernehmen, doch, daß Pfalzgrav Johann Casimir der eigentliche Vormunder seyn sollte. Dieser schloß aber die Mitvormunder aus, ungeacht sie um die Zulassung ansuchten, weil er befürchtete, daß sie als der Augspurgischen Confession verwandte Fürsten die von ihm fest vorgenommene Einfürung der Calvinischen Religion hintertreiben würden. Er beruffte sich auf die güldene Bulle, das Herkommen in der Pfalz und alte Verordnungen. Aber die erbetthene Mitvormunder drangen bey dem Kayserlichen Hof auf die Einsicht des Testaments. Als aber auch dieses nicht erhalten werden konnte, suchten die Testamentarische Vormunder die Belehnung und Bestetigung des Pfalzgraven Vormundschaft zu hintertreiben und klagten bey dem Cammergericht. Dieses wollte zwar anfänglich das gebethene mandatum inhibitorium & de restituendo nicht erkennen, ließ aber dennoch auf die Kayserliche erfolgte promotoriales den 23. Dec. 1584. eine Urtheil wider den Pfalzgraven ergehen. Er bath hingegen um eine

Revis

Revision, welche bis auf das Jahr 1589. verligen blieb, ungeacht die Mit- 1592
vormunder solche eufferst betrieben. Endlich wurde den 27. Aug. die Cammer-
gerichtliche Urtheil bestetigt. Die Vollstreckung aber wußte der Pfalzgrav durch
unterschiedliche Ausflüchte und erhaltene Dilationen zu verzögern, bis der junge Chur-
fürst das achtzehende Jahr erreichte, welcher eine Protestation einlegen mußte, daß
er nunmehr volljährig sey und keine fremde Vormünder mehr nöthig habe. Nun hätte
man glauben sollen, daß diser Stritt sein Ende erreicht hätte. Als aber Pfalzgrav
Johann Casimir zu Anfang des Jahres 1592. aus der Welt gieng, machte der
alte Pfalzgrav Reichard von Simmern eine Ansprach an die Vormundschaft.
Dann Churfürst Ludwig hatte verordnet, daß zwar sein Sohn vermög der Reichs-
gesetze im achtzehenden Jahr die Regierung übernehmen, aber bis in das zwey- oder
vier und zwanzigste Jahr nichts ohne seiner Vormünder Wissen und Willen in
wichtigen Sachen unternehmen sollte. Diese waren zugleich in dem Testament als
executores desselben ernennet, weil er ausdrücklich verordnet hatte, daß keine andere
als die Evangelisch-Lutherische Religion in der Pfalz geduldet werden sollte. Nun
war aber der junge Churfürst in der Calvinischen Lehre erzogen. Er hatte die der
Augsburgischen Confession zugethane Rätthe fortgeschafft und die widrige Lehre in der
untern Pfalz eingeführt. In der obern Pfalz fand sie gemeldter massen einigen
Widerstand. Die Mitvormünder hätten deswegen gern gesehen, daß Pfalzgrav
Reichard als ein A. C. verwandter Fürst die Vormundschaft erlangte. Der Kay-
ser verzögerte aber die Resolution, indem er der übrigen Churfürsten Bedenken er-
fordert hatte und diese sich gegen Pfalzgrav Reicharden sehr kalsinnig bezeugten.
Weil nun der junge Churfürst Wölker warb, seine Lehenleut zur beständigen Bereit-
schaft ermunterte und andere Kriegerische Anstalten machte, so war Herzog Ludwig
und der Marggrav von Brandenburg sehr aufmerksam, indem man nicht anderst ver-
muthete, als daß er wider die Obere Pfalz, oder seinen Vetter etwas thätliches für-
nehmen wollte. Dann Lucas Oslander hatte dem Herzog einen sogenannten Bericht
zugestellt, wie die Calvinische Lehr-Sätze von Zeit zu Zeiten gefährlicher worden
und daß man die im Jahr 1566. geführte Grundsätze wegen diser Religion nicht
mehr gebrauchen könnte (x). Der Kayser verlangte indessen den 17. Martij von
Herzog Ludwig auch ein Bedenken, welches er dahin ertheilte, daß man dem jun-
gen Churfürsten die Belehnung zwar nicht versagen könnte, aber auch nicht damit
eylen sollte, indem nach den Reichs-Abschieden von 1555. und 1566. keine Secte,
welche der alten Catholischen Lehre oder der Augsburgischen Confession zuwider war,
in dem Reich geduldet, mithin der junge Churfürst durch solche Verzögerung auf
bessere Wege geleitet werden könnte. Wegen der Kriegs-Anstalten schrieb der Her-

(x) vid. Beyl. num. 24. a

1592 zog an den jungen Churfürsten und ermahnte ihn keine Unruhe anzufangen. Diser hatte aber seine Völker schon wieder abgedankt. Der Kayser war über des Herzogs Bedenken sowohl zufrieden, daß er ihn nicht nur seiner vollkommenen Gnade versicherte, sondern auch nachgehends nochmals ein Bedenken von ihm verlangte, welches dahin gieng, daß zwar dem Churfürsten die Belehnung nicht mehr abgeschlagen werden könnte, jedoch dem Pfalzgraven Reichard sein Recht vorbehalten werden müßte. Gleichwohl drang der Herzog nebst Pfalzgrav Philipps Ludwigen von Neuburg nicht nur auf die Einsicht und Mittheilung des vorgedachten Testaments sondern auch auf dessen Vollstreckung. Die übrige beede Vormünder und besonders Landgrav Ludwig begnügten sich mit dem erstern. Bey diser Entzweyung brach das Straßburgische Kriegsfeur wegen der strittigen Bischoffswahl aus, da der Churfürst einen Gefandten an den Herzog schickte mit Begehren Pfalzgrav Reicharden von seiner Ansprach abzumahnen, die Kayserliche Belehnung zu befördern und wegen des Straßburgischen Wesens treulich zusammen zu halten. Diser antwortete aber, daß der Churfürst die Calvinische Lehre verlassen und sich zur Augspurgischen Confession bekennen sollte, zu welchem Ende er ihm ein Religions-Gespräch vorschlug. Er erinnerte ihn zugleich Pfalzgrav Reicharden nicht außer Acht zu lassen, sondern seinen Rath einzuholen, und den Unterthanen der Oberrheinischen Pfalz die freye Religions-Übung zu gestatten, indem die vertrauliche Zusammensetzung alsdann keine Schwürigkeit mehr haben würde. Nun wurden sowohl vom Kayser, als auch von dem Churfürsten allerhand Mittel vorgeschlagen, wie die mit dem Pfalzgraven habende Strittigkeiten beigelegt werden könnten. Herzog Ludwig wurde aber darzwischen in die Ewigkeit abgefordert.

§. 90.

Zu Ende dieses Jahres wurde Herzog Ludwig durch den Kayser in einen verdrüßlichen Handel verwickelt. Dann nachdem der letzte Grav von Lupfen, Heinrich, im Jahr 1582. das Zeitliche gesegnet hatte, hinterließ er einige Güter, welche von dem Reich zu Lehen rührten, andere aber eigenthümlich waren. Zu den ersten erkaufte der Kayserliche Rath und Trabanten-Hauptmann, Conrad von Pappenheim von der Kayserlichen Hof-Cammer die Anwartschaft um 80000. fl. Die Allodial-Erben verlangten demnach, daß man die Reichs-Lehen von den Eigenthums-Gütern absondern sollte. Einige waren bekandlich. Es befanden sich aber auch einige, von welchen man nicht gewiß wissen konnte, zu welcher Gattung sie gehörten. Der Kayser ernannte Commissarien derselben Beschaffenheit zu untersuchen, unter welchen sich Herzog Ludwig befand. Die strittige Güter aber wurden sequestriert. Die Untersuchung erforderte hingegen mehrere Zeit, als der Grav

Grav von Pappenheim vermeynte ihm nützlich zu seyn. In der Unge duldt 1591
 bemächtigte er sich solcher sequestrierten Güter und Einkünften, worüber
 sich die Allodial-Erben am Kayserlichen Hof beschwehrten und Befehle erlangten,
 daß der von Pappenheim solche wieder in vorigen Stand setzen sollte. Diefem war
 aber ungelegen Gehorsam zu leisten, wodurch er sich die Kayserliche Ungnade zu-
 zog und veranlaßte, daß Herzog Ludwig den 21. December den Befehl erhielt den
 Graven mit Gewalt zu entfernen. Der Herzog begehrte zum zweytenmal, daß er
 vor ihm als Kayf. Commissarien erscheinen sollte. Aber auch diese Fürladung ver-
 achtete er. Obwohl nun das Herkommen des Reichs nicht gestattete, daß ein Fürst
 in solchen Fällen einem Graven oder Freyherrn Gesandte nachschickte, so sandte doch
 der Herzog unter der Protestation, daß solches der Kay. May. zu Ehren geschähe,
 seine Räte Hieronymus Freyherrn von Mörsburg, Melchior Jägern und D. Ger-
 harden an den von Pappenheim, welche die Zurückgabe des Schlosses, Städtleins
 und Dorfes Stülingen und anderer sequestrierten Güter nebst den darzu gehörigen
 Schrifften fordern sollten, zumal er vormals den Sequester selbstengebilligt hatte.
 Den 21. Febr. kamen die Subdelegierte zu Engen an und erforderten den von Pap-
 penheim am folgenden Tag auf das Rathauß, damit sie ihm ihre Commission er-
 öffnen könnten. Er verlangte hingegen diese und ihren Befehl in seinem Schloß zu
 lesen und verweigerte auf das Rathauß zu kommen, wo er nichts zu thun hätte,
 und in seinem Schloß Platz genug sey, Weil er sich nun rühmte dreyer Kayser
 Diener gewesen zu seyn, so wurde ihm durch den Commissions-Secretarien Brod-
 becken geantwortet, daß er demnach wissen werde, was er der Kay. May. und dem
 Herzog von Würtemberg als Kayserlichen Commissarien schuldig wäre und, wann
 ihm ungelegen sey auf das Rathauß zu kommen, so möchte er sich bey ihnen in
 ihrer Herberg einstellen und daß nicht gewonlich sey vor Eröffnung der Commission
 solche mitzutheilen. Weil er aber darauf beharrte, daß die Subdelegierte sich zu
 ihm in sein Schloß begeben und ihres Befehls entledigen möchten, so mußten sie
 sich entschließen ihm zu willfahren. Hier fand aber keine Vorstellung statt, sondern
 er beschwehrt sich nur, daß er so lang mit dem Sequester aufgehalten würde und
 des seinigen sich entsezt sehen müßte. Pfalzgrav Philipp Ludwig und Marggrav
 Georg Friderich legten bey Herzog Ludwigen Fürbitten ein und gaben deutlich gnug
 zu verstehen, daß sie sich des Graven annehmen wollten. Ungeacht aber die Sub-
 delegierte Räte von dem Kayser den Auftrag hatten sich des Graven Person zu be-
 mächtigen und bey den Oesterreichischen Beamten und andern Nachbarn die Un-
 statt vorkehrten, daß, wann der von Pappenheim ausweichen wollte, sie ihn ge-
 fangen nach Tuttlingen liefern oder bey gebrauchender Gewalt ihnen auf allen Fall
 herystehen sollten, so fanden sie dennoch des Graven Einwendungen so stark, daß sie
 dem Herzog riethen mit der anbefohlenen Execution still zu stehen. Dann sie gedach-

1591 ten, daß gleichwol dem Kayser von dem Reich und sonderlich von den A. E. verwandten die Befugsame nicht eingestanden würde, solche Sachen zu seiner Hof:Caßlen zu ziehen und vor gnugsamer Erörterung derselben fogleich die Execution zu verhängen, weil solches wider die teutsche Freyheit, das Herkommen und Reichsordnungen anstosse. Sie stellten vor, daß der Herzog in üble Nachrede gesetzt werden könnte, als ob er als ein Teutscher Reichsfürst alles dieses aus allzugrosser Anhänglichkeit an den Kayserlichen Hof umzustossen beflissen seyn wolte, zumalen der von Pappenheim sich auf das Cammergericht als seinen ordentlichen Richter beruffte und mit dem ganzen Reich über die sogenannte Hof:Processe und Commissionen beklagte. Vermuthlich werde derselbe dieses Verfahren an höhere Stände gelangen lassen, welche sich in den Handel mengen dörrften, weil er Urkunden bey der Hand habe, welche die Lehnbarkeit der samtllichen sequestrirten Güter erwiesen.

S. 91.

Indessen fuhr der Kayser fort den Herzog mit ernstlichen Schreiben zu ermanen, daß er sich sowohl des von Pappenheim Person, als Güter versichern und zugleich einen gewissen von Mezelnrain wegen der Herrschaft Mindelheim zum Gehorsam bringen sollte. Weil sich nun der Grav mit Anwerbung einiger Soldaten und andern Anstalten zur Gegenwöhr rüstete, so warnete ihn der Herzog nochmals bey seinen Dienst- und Lehens: Pflichten, welche er dem Kayser schuldig sey, dessen Befehle zu befolgen. Der Burgerschaft zu Engen aber wurde befohlen der Kayserlichen Commission die Thore offen zu halten und zu Ausrichtung ihres Auftrags beförderlich zu seyn. Dann der Herzog hatte seinem obersten Hauptmann Burkard Stickeln und seinen Burgvögten zu Stuttgart und Schorndorf, Bernhard Grimeisen und Leonhard Bomhauern, befohlen 3. Fähnlen Knechte anzuwerben und dise mit 50. Pferden von Provisonern und Hofdienern nach Tuttlingen zu führen. Der Bischoff von Augsburg und Land: Commenthur zu Altschauen wurden als Mit: Commissionarien erbethen ihre Räte auf den 24. Februarij ebenfalls nach Tuttlingen zu schicken. Dise gaben dem von Pappenheim den Rath von dem Herzog einige Dilation zu suchen und Mittel zu anderwertiger Auskunfft vorzuschlagen. Der Eigensinn verbooth ihm aber einen wohlgemeinten Rath anzunehmen. Solchemnach nahmen die herbegekommene Trouppen den 2. Martij die Stadt Engen ohne Beschädigung eines Menschen ein. Das Schloß hingegen mußte mit Gewalt eröffnet werden, da in der erstern Hiße der Hauptmann Grimeisen dem Graven seine Wöhr aus der Scheiden rißte und dem Secretarien, welcher dem Hauptmann seinen Spieß aus der Hand drehen wolte, den einen Backen verletzete. Die Hauptleute nahmen ihm nicht nur sein Leib: Pferd, sondern auch das Rondel, welches ihm ein Knabe nach=

nachtragen sollte. Dieses schmerzte den von Pappenheim und begehrte mit 1591 harten Worten die Rückgabe. Weil aber die Hauptleute solche Siegeszeichen als eine Gerechtigkeit behaupteten, so wurden sie ihnen gelassen und der Subdelegierte Freyherr von Mörßberg nahm von dem Graven Handgelübde an Eydessstatt nicht aus dem Schloß zu weichen. Die Schriften aber führte man nach Tuttlingen. Den folgenden Tag nahmen sie auch Stülingen in Besitz, weil der Grav seinem Vogt, Christoffen von Laubenheim, den Befehl zuschickte die Subdelegierte in das anbefohlene Sequester einzusetzen. Die Burgerschaften zu Engen und Stülingen mußten hierauf dem Kayser und Herzog Ludwigen huldigen und die Amteleute und Rechner wurden in Pflicht genommen. Den Graven führte man aber unter Begleitung von 20. Pferden und 40. Hackenschützen auf das Schloß zu Tübingen. Nun war der Herzog solcher Verwarung gern überhoben gewesen und gab deswegen sowohl dem Kayser, als dem von Pappenheim alle Anleitung dazu. Seine Bemühung war aber vergeblich. Dann ob der Kayser schon darzu geneigt war, so stunden doch die Bedingungen der Loslassung dem von Pappenheim nicht an, welcher solche Gefangenschaft und das ganze Verfahren als ungerecht betrachtete. Er sollte wegen der Executions- und Verwarungs-Kosten dem Herzog eine Verschreibung zustellen, der Kayserlichen Raths; und Trabanten-Hauptmanns-Stelle sich begeben und den Kayserlichen Hof bis zur Entscheidung des wider ihn angestellten Processus vermeiden. Anstatt diese Bedingungen anzunehmen, belangte er nicht allein Herzog Ludwigen, sondern auch seine Subdelegierte Räte bey dem Cammergericht, welches ohnehin über die Kayserliche Hof-Processe unwillig war. Indem man aber darüber stritte, wer die Executions- und Abzugskosten leyden sollte, gieng Herzog Ludwig in die Ewigkeit.

§. 92.

Der Zustand des Reichs war demnach besonders in Ansehung der A. E. verwandten nach allen Aussichten betrübt, und die Verwirrung des benachbarten Frankreichs und in den Niederlanden machte die Teutsche Fürsten sorgsam. König Heinrich schickte den 29. April den Vicomte Turenne an die Evangelische Höfe und verlangte fernere Hülfe. Herzog Ludwig antwortete aber, daß er demselben 29000. fl. vorstrecken wollte, jedoch unter der Bedingung, daß er 1.) Grav Fridrichen zu einem ruhigen Besitz der Herrschaft Enguien oder einer andern Herrschaft behülflich seyn und 2.) keinen Friden mit Lothringen eingehen sollte, ehe und bevor diser Grav wegen des durch die Lothringische Völker erlittenen Schadens einen Ersatz erhalten hätte. Der von Turenne übernahm solches nicht an den König gelangen zu lassen, weil es zwischen Würtemberg und Lothringen zu keinem öffentlichen Krieg gekommen;

1591 dagegen der König geneigt sey nicht allein dem Graven wider Lothringen, sondern auch andere Feinde mit aller Macht zu Hülff zu kommen oder zu einem freundlichen Vertrag behülflich zu seyn. Die Anlehnung aber schien dem König nicht hinlänglich zu seyn und der Herzog mußte solche bis auf 30,000. fl. erhöhen. Weil der König durch seinen Feld-Marschall von Schönberg Völker in Teutschland werben ließ, so wurde ihm zwar solches in dem Herzogthum heimlich zu thun gestattet und deswegen Turenne an Burkard Stickeln und einen Geißberger gewiesen, aber der Durchzug der anderwärts von dem Schönberg geworbenen, wie auch die Lieferung Geschüßes und Pferde abgeschlagen. Der Herzogliche Hof gerieth selbst in eine außerordentliche Zerrüttung, welche in der daselbst eingerissenen Schwelgerey den Grund hatte. Der Herzog fand ein Belieben an starkem Trinken, welches viele schädliche Folgen hatte. Sein geheimder Rath, Melchior Jäger, faßte deswegen den 9. Sept. den Entschluß eine Vorstellung einzuhandigen, worinn er ihm zu verstehen gab, „ daß er sich nicht nur eine gute Zeit her mit dem Zuviel-
 „ trinken übersehe, sondern auch dermassen gleich in einen habitum und solche über-
 „ mäßige Uebung gebracht, daß ihn bedünke, wie es auch viel ander Leut spü-
 „ ren, Ihr Fürstl. Gnaden könnte die rechte vollkommene Nüchternheit nicht wohl
 „ mehr prüffen, dardurch die Natur und Complexion verwirrt und wie eine
 „ glühende Kolen immerehr zündet und der natürlich Durst also obruiert wird,
 „ daß derselbig schier kein ordentliche statt mehr haben kan. „ Wie er ihn dann zugleich warnete, daß durch solche beständige Trunkenheit auch das Kinderzeugen verhindert werde und viel böses daraus erfolge. Er erinnerte ihn ferner sich mehrerer Sparsamkeit zu befeissen, weil das Cammergut in betrübten Umständen sey und solche Schwelgereyen nicht mehr ertragen könne. Ich habe mit gutem Bedacht dieses patriotischen Rathes Worte so viel möglich beygehalten, weil diesem Herzog sonst der Name des frommen bengelegt wird. Er mochte solchen verdient haben, als er sich wegen seiner Erkenntnus in der Religion vernehmen ließ, daß, wann er die Gaben von Gott hätte, die von einem Prediger erfordert würden, er selbst in eigner Person das heilig Evangelium zu predigen sich gar nicht scheuen wolte. Die Ausübung der Christlichen Tugenden und Werke wurde aber bey seiner Neigung zur Wollust unterdrückt. Er war freylich ein eifriger Vertheidiger seiner Religion wider alle Irthümer, sahe auch gar gern, wann seine Diener das Wort Gottes liebten. Wie er dann nicht allein die von seinem Vater veranstaltete Recusations-Schrift der protestierenden Stände des Reichs wider das Tridentisch Concilium mit einer schönen Vorrede wieder zum Druck befördern ließ, sondern auch eben in diesem Jahr eine Ausgabe der H. Schrift nach dem im Jahr 1545. bey Lebzeiten des seligen D. Luthers zu Wittenberg ausgegangenen Exemplar besorgte, von welcher er viele Exemplarien unter seine Räte und Cansley-Verwandten mit einer geschriebenen

benen Erinnerung austheilte. Ich besitze selbstn noch eines, welches er mei- 1591
nem Ur-Groß-Onkel verehrte, wo der Herzog die viele einreißende Irrthü-
mer beklagt und sagt, daß zutheuerst die H. Schrift vor solchen Verfälschungen
nicht gesichert geblieben. Ditem zu begegnen habe er nach dem Exempel seines Herrn
Vaters den reinen biblischen Text des Wortes Gottes, wie solcher von D. Lu-
thern verteutscht worden, auf seinen Kosten und mit seinem Bildnus abdrucken lassen,
damit die Nachkommenschaft reine und unverfälschte Exemplarien haben möge.
Endlich setzte er hinzu: Demnach haben Ihre Fürstl. Gnaden auß sondern
Gnaden Dero (xx) Cammer-Secretarien, Johann Sattlern, wie zu-
gleich andern Dero Rätchen dises *Exemplar* verehrt, mit der gnedigen
wohlmainenden erinnerung, weil die Gottesforcht ein Anfang aller
Weisheit vnd die Gottesfeligkeit zu allen Dingen nüzlich, das Er
(vnser Herr Christi vermanung nach Johannis am 5. Cap.) nicht
allein darinn fleißig lesen vnd die Zeugnis des Herrn suchen vnd be-
trachten, Sonder auch in seinem von Ir K. G. anbefohlnen *officio* nach
möglichkeit dahin *elaborieren* wölle, vff das solcher werde Schatz der
hayligen Schrift in Ihro Fürstl. Gn. Land vnd gebietten (wie bishe-
ro Gott sey immer gedanckt) Also auch fürtershin rein vnd one mensch-
liche zusatz vnd one der vernunft aigne Spitzfindigkeit beedes in geist-
lichen vnd weltlichen Stenden vermittelst göttlicher Gnaden vnd wä-
cherigen vnd trewen vffsehen erhalten vnd vff die *Posteritat* vortgepflanzt
werde, wie Ihrer Fürstlichen Gnaden gnediges vertragen zue Ihme
steht. Dagegen sind Ihre K. G. ihme mit Gnaden wohlgeuogen.
Aktum Stuergarten den 21. Martij. Anno 1591. Welche Erinnerung der Her-
zog eigenhändig unterschrieb. Gleichwohl hatte er auch bey guter Laune eine Freude
an lustigen Begebenheiten, woben ihn seine Hofleute unterhielten, weil sie deren auch
genossen. Als er im Spät-Jahr sich zu Pfullingen mit der Schweinhaz belustigte,
schickte er den 29. Nov. den gedachten Cammer-Secretarien Sattler nach Keutlin-
gen die drey Burgermeister, Georg Ganlern, Johann Bieren, und Thomas Knap-
pen nebst ihrem Syndicus auf den folgenden Tag einzuladen, welche auch an die Fürst-
liche Tafel gesetzt und wohlbezocht heimgeschickt wurden. Von solcher Gnade ge-
rührt nahm die Stadt die Erlaubnis den Herzog gleichmäsig auf ein Imbis ein-
zuladen, welcher auch solches annahm und die abgeordnete Schultheißen Peter
Bogelwanden, Conrad Ochsenbach und den Syndicus ganz betrunken in einer Butsche
nebst einem hinten aufgepackten wilden Schwein heimführen ließ. Den 3. Sept.
begab sich der Herzog nebst seiner Gemahlin und ihrem Bruder Pfalzgraven Gusta-
ven

(xx) Nach damaliger Verfassung wurden Cammer-Secretarii genennt, was jezo die
Geheime Cabinets-Secretarii sind.

1591 ven in 2. Gutschen und 100. Pferden dahin und wurde auf dem obern Thor mit 5. Stücken Geschütz bewillkommt. Die Herrschaften wurden auf dem Rathaus bedient und an den Tafeln die Bürgermeister mit jenen untermengt, so, daß der regierende Bürgermeister Hannß Bier dem Herzog zur rechten und zur linken der Pfalzgrav, die Herzogin, zweien Graven von Eberstein, der Abt zu Bebenhausen, Bürgermeister Gailer und Thomas Knapp, so dann Gideon von Ostheim, der Stadt: Schultheiß und Adolph Ehemar, an den übrigen drey Tafeln aber die Hof-Junkern mit den Raths-Verwandten gleichmässig untermischt saßen.

S. 93.

Nun erhielt der Herzog allerley Nachrichten von Kriegs-Rüstungen, welche eine grosse Unruhe in dem Reich bedroheten. Man redete von Bündnissen, welche den teutschen Staaten die Sicherheit gewähren sollten. Herzog Ludwigs Cameral: Verfassung war aber in grosser Verwirrung, welche ihn drange bey seiner Landschafts Besatzung zu suchen, worzu er sie verbunden zu seyn glaubte. Er stellte ihr demnach vor, daß zwar in dem Reich die Stände durch den hochbetheurten Protestant: und Religionsfrieden, wie auch andere Verfassungen gnugsam gegeneinander vereinigt wären, wann man andern dieselbe befolgte, und deßhalben bedencklich seyn wollte sich in besondere Bündnisse einzulassen, welche nicht verborgen blieben, sondern nur Gegenbündnisse und grössere Trennung und Mißtrauen unter den Ständen veranlassen dörfsten. Nichts destoweniger sähe er für nöthig an, daß sich jeder Stand in gute Verfassung setze. Dann man hab die Erfahrung aus dem Rorhinsgischen Einfall in die Grafschaft Mömpelgard, wie nachtheilig es seyn mit Rüstungen, Ueberwöhrn, Schützenhauben, Hacken etc. nicht genugsam versehen zu seyn. Hingegen habe sich bey der Pappenheimischen Executions Sache der Vortheil an den Tag gelegt, wann der erforderliche Kriegs-Vorrath in der Bereitschaft vorhanden seyn. Dises habe den Herzog veranlaßt mehrere Zeughäuser aufzurichten. Dese Anstalt habe ihn aber viele tausend Gulden gekostet. Nun schienen sie zwar unnöthig zu seyn, weil jeder Unterthan mit eigener Rüstung, Ueberwöhr und Hakenbüchsen versehen seyn müsse. Es seyn aber auch zu bedenken, daß man mit dem ungeübten Landvolk ein Land nicht beschützen könne, sondern wohlgeübte Leute anwerben und mit Gewöhr versehen, sodann die ungeübte Unterthanen unter solche unterstossen müßte, da sie erst gebraucht werden könnten und ihre mit grossem Kosten erkaufte Gewöhre und Rüstungen nöthig hätten. Bey allem disem aber seyn ein Geld-Vorrath das nöthigste. Wann nun ungeacht des Land- und Religionsfriedens Bündnisse gemacht werden müßten, so werde auf disen von den Bundesgenossen das vorzüglichste Augenmerk genommen werden. Der Kirchenkasten und

zurückgelegtes Geld bey den Klöstern sey aber nicht zulänglich, zumalen er 1591 bey dem Lothringischen Einfall in die Grafschaft Mömpelgard namhafte Summen zu Erhaltung des geworbenen Kriegs: Volk genommen habe. An diesem und seinem Cameral: Aufwand habe die Landschaft nichts beygetragen, ungeacht sie nach dem Inhalt der Reichs: Abschiede und nach dem alten Herkommen solches schuldig wäre. Der Herzog verlangte aber dermalen auf dessen Ersatz nicht zu dringen, wann die Landschaft sich wegen eines künftigen Geld: Vorraths willfährig erzeigte. Dieselbe könnte aus der Erfahrung von ältern Zeiten wissen, mit welchem Schaden bey ermangelnden solchem Vorrath in der Eyl Geld zur Lands: Rettung, zu welcher die Landschaft verpflichtet wäre, aufgebracht werden müssen. Nun würde aber derselben erträglicher seyn von Jahren zu Jahren einen solchen Schatz zurück zu legen. Weil der Herzog gedachte, daß der Landschaftliche Ausschuß die Einwendung machen dürfte, als ob derselbe zu solcher Bewilligung nicht befugt sey, sondern ein allgemeiner Landtag dazu erfordert werde, so suchte er solche damit zu entkräften, daß ein allgemeiner Landtag ein grosses Aufsehen im Reich und besonders bey den Nachbarn machen würde, da man solche Verhandlung so geheim, als möglich, halten mußte. Auf den Krayß könne man sich auch keine Hoffnung machen. Dann da überlasse man jedem Stand sich selbst zu schützen, bis ihm die Kräfte entgangen wären. In diesem Fall sey er erst berechtigt des Krayßes Hülfe aufzufordern, welche noch ungewiß sey. Dann es sey bekandt, daß der Herzog als Krayß: Oberster wegen der Mömpelgardischen Kriegskosten mit dem Krayß Unterhandlung gepflogen, aber nichts erhalten können, sondern man endlich gar in Zweifel gezogen habe, ob die Grafschaft Mömpelgard zu dem Schwäbischen Krayß gehöre, ungeacht er solche bisher gegen dem Reich und Krayß in allen Anlagen vertreten habe. Die ganze Last solcher Vertheidigung sey demnach ihm allein auf den Hals gefallen. Bey solcher Lage der Umstände wollte der Ausschuß vorher wissen, mit wem und wider welchen Feind sich der Herzog verbünden wollte? Ob alle protestierende Stände in solche Allianz treten? und ob der Kayser, oder einige Reichs: Stände darinn ausgenommen würden? Der Herzog fand aber nicht räthlich zu seyn dem Ausschuß solche Entdeckungen zu thun, sondern entschuldigte sich nur, daß solches in größtem Geheim gehalten werden mußte und solche Fragen dermalen unnöthig seyen, zumalen der Herzog sich noch in nichts verbindliches einlassen könnte, bis er den Entschluß von dem Ausschuß wüßte und er ohnehin sich, so lang nur immer möglich, an die Reichs: Abschiede, Profan: und Religionsfrieden zu halten gedächte. Nur dieses konnte er ihnen eröffnen, daß die Kriegswerbungen wider fremde Völker angesehen seyen. Die Landschaft erkannte auch den Beytrag für gerecht und erbothe sich, daß die in den Jahren 1565. und 1583. bewilligte Ablosungs: Hülfsen vier Jahr lang um den dritten Theil erhöht und solch Geld zu einem Nothpfenning auf eine unversehens einfallende

1592 Kriegs- oder Theurung-Noth hinterlegt werden sollte. Damit auch solcher Vorrath desto eher erhöht würde, so verhoffte der Herzog von der Hohen-Schul zu Tübingen, seinen Råthen, Hof- und Canzleydienerschaft, wie auch von den Beamten einen freywilligen Beytrag zu erhalten.

§. 94.

Die Begierde den Friden im Reich bey allen solchen schlechten Aussichten zu erhalten bewegte indessen den Herzog den Kayser zu erinnern, daß ein Particular-Fride zwischen dem König von Spanien und den Niederlanden den Weeg zu einem allgemeinen Friden in der Christenheit eröffnen dörrfte. Nun ließe sich zwar der Kayser solchen Vorschlag um so mehr gefallen, als diese Niderländische Unruhen der Zunder zu allem Mißtrauen waren, und schickte seine Commissarien an die Krieg-führende Mächte. Die Bemühungen aber waren vergeblich, weil die Staaten der Niderlande sich nicht entschließen konnten sich mit dem König in Spanien einzulassen. Vermuthlich geschahes solches, weil sie sich von ihren mitverbündeten Kronen Frankreich und Engelland nicht trennen lassen wollten. Der Kayser gab unserm Herzog Nachricht davon, welcher diese beede Kronen auch einzuschließen riethe. Dann schrieb diser an den Kayser, „ ohne allen Zweifel die beede Königl. Würden, wann
 „ sie von Ihrer Kay. Maj. als dem obersten Haupt der Christenheit hierumb ersucht
 „ würden, sich gutwillig darzu finden lassen dörrften, weil er der Herzog zuver-
 „ läßige Nachricht habe, daß wenigstens der König in Frankreich nichts mehrers
 „ begehre, als sein Königreich in guter Ruhe und Friden zu regieren. Dann es
 „ sey ohnehin rathsam und nöthig an allen Orten der Christenheit Friden zu machen,
 „ damit alle Christliche Potentaten sich des anmutigen Fridens unter sich befeissen
 „ und ihre Macht und Stärke wider den grausamen Feind, den Türken, gebrau-
 „ chen könnten. Es sey vor Gott nicht zu verantworten, daß so unzählbar vieles
 „ Christenblut unter sich selbst vergossen und hingegen dem Türken zu Verheerung
 „ der Länder und jämertlicher Wegführung der armen Unterthanen Thür und Thor
 „ geöffnet würden. Er hielt demnach dafür, daß der Kayser, wie er pro aütho-
 „ ritate wohl thun könnte, den König von Spanien zu einem Friden mit Frankreich,
 „ Engelland und den Staaten vermögte, welches so leichter zu erhalten wår, als
 „ der König bey seinem hohen Alter die Ruhe nöthig habe und das Reich seinem
 „ Sohn im Friden zu hinterlassen wänsche. Der König in Frankreich war ebenmäßig
 „ des Krieges so müde, daß er Bongarsen an den Herzog mit dem Auftrag schickte zu
 „ erklären, daß, wann der Kayser einen allgemeinen Friden in der Christenheit und be-
 „ sonders zwischen ihm und der Kron Spanien bewürke, er mit dem Türken einen Ver-
 „ such thun wollte, daß er des Kayfers und die teutsche Reichs-Lande unbedrängt lasse,
 „ oder,

oder, wann bey diesem nichts zu erlangen, der König auf erfolgten allgemei- 1592
nen Frieden sich selbst wider diesen Tyrannen gebrauchen lassen wollte. Dem
Kaiser waren aber solche Vorschläge nicht annemlich, weil er von dem Wink des
Papsts und der Jesuiten geleitet wurde und zu gewissenhaft war aus derselben Gehorsam
zu gehen. Dese waren aber von dem Verfolgungs-Geist wider die Protestanten der-
gestalt geblendet, daß sie eher die ganze Christenheit dem Türken aufopferten, als dies
selbe in Ruhe setzten. Um fernern Vorschlägen von dem Herzog auszuweichen, er-
klärte also der Kaiser nur, daß ihm bedenklich sey ohne gesamten Rath der Chur-
Fürsten und Stände hierinn weiter zu handeln, und daß die von ihm angerathene Mit-
tel und Weege auf künftiger Reichs-Versammlung in reiffere Beratschlagung gezo-
gen werden sollten. Aber auch dese suchte er zu entfernen und würde nach Verlauf
zweyer Jahre sich nicht darzu entschlossen haben, wann er nicht einen Beytrag an
Volk oder Geld zu begehren gedrungen worden wär.

§. 95.

Aus solcher Freidbegierde flosse auch den 24. Febr. der Vertrag mit Schenk
Johann von Limpurg und dessen Bruders Söhnen wegen der Obrigkeit auf etlichen
dem Kloster Lorch gehörigen Gütern in dem Amt Selach, daß 1.) die hohe Male-
fische, Vogtenliche und Nidere Obrigkeit samt den anhangenden Geboten und Ver-
botten außerhalb der Fäll, worinn dem Kloster die Raß, Dienst, Steuer, Scha-
kung, Gült, Auslegung der Waffen, Fronen und Straffen wegen nicht gereichter
Gülden oder Verwarlosung der Güter vorbehalten worden, den Schenken verbleiben
und die Unterthanen zuerst dem Kloster, und acht Tag hernach den Schenken huldi-
gen sollen. 2.) Daß auch die Schenken zwar die Halsgerichtliche Obrigkeit zu
Welzheim haben, aber dem Kloster Lorch an seinen habenden Gerechtigkeiten keinen
Eintrag thun, sondern dasselbe bey der Vogtenlichen Obrigkeit und altem Herkom-
men unbekümmert lassen sollen, dagegen den Schenken vorbehalten wurde bey der
Abhör der Heiligenpfleger zu sitzen und solche abzusehen, doch, daß die jedesmalige
Pfleger dem Kloster die gewöhnliche Pflicht und Caution zu thun verbunden bleiben.
3.) Wurden wegen dem Flecken Dettendorf, woselbst das Kloster Murrhard an der
nidergerichtlichen Obrigkeit zween, und Limpurg den dritten Theil gehabt, verglichen,
daß der Herzog im Namen des Klosters die eine Helffte der Freischlichen Obrigkeit
und die Schenken die andere Helffte haben und damit dergestalt abwechseln sollen,
daß die erste Malefische Person von dem Herzog gerechtfertigt und nach Marpach
geführt und die andere zu Gaildorf peinlich processiert werden soll. Weil sich auch
Egydius Hunnius in Sachsen zu Ausschaffung der Calvinischen Religion gebrauchen
ließ, gab Herzog Ludwig dem Administrator der Chur, Herzog Johann Wilhelm, sein

1592. Mißvergnügen zuverstehen, indem er als des Herzogs verpflichteter Stipendiat zuvor die Erlaubnus bekommen sollen und ungeacht derselbe die Calvinische Lehren als Irrthümer betrachtete, dennoch die denselben zugewandte Fürsten nicht beklagen wollte. Nachdem aber der Herzog von Sachsen dieses Vergehen entschuldigte, daß es gleichwohl zu seiner anerwachsenen Administration, wie auch seiner Kirchen und Schulen Wolfart gereiche, so gab er sich zufrieden und bewilligte dem Hunnius noch zwey Jahr zu verbleiben. Indessen starb Herzog Ludwig und Hunnius blieb zehn Jahre in Sachsen, bis man ihn abzufordern gedachte. Dann damals beruffte ihn Herzog Fridrich, als einen verpflichteten Stipendiaten zur erledigten Canzler: Stelle zu Tübingen und befahl ihm an solchem Veruff sich nichts hindern zu lassen. Churfürst Christian II. bath aber den 1. Mart. 1602. den Herzog ihm den Hunnius zu lassen und bediente sich der anmerkungswürdigen Ausdrücke: Diexweil aber E. L. unuerborgten, daß fromme gottsfürchtige getreue Lehrer in dergleichen Fällen bey den Zuhörern göttlichs Worts in Universitäten, Kirchen vnd Schulen viel gutes vnd nutzliches aufzurichten können vnd dieselbe nicht an allen Orten, wie bey E. L. vberflüssig zu finden seyen, auch aus dem löblichen Herzogthum Württemberg vielen Ständen der wahren Augspurgischen Confession bissher viel ehrliche, geschickte vnd geübte Theologen mit grossem Ruhm vnd Lob derselben abgefolget worden, so verhoffe er, daß der Herzog ihm seine Bitte gewähren würde, zumahl er bey seiner angetretenen Regierung disen Mann wider die Calvinisten sehr nöthig habe. Sie fand auch Gehör und der Herzog setzte seinem Schreiben noch hinzu, daß er sich versehe, der Churfürst werde es von ihm für eine besondere Freundschaft erkennen, welche sonst in diesem Fall keinem andern widerfahren wär.

S. 96.

Nun stieg wieder ein neues Kriegs:Wetter auf, welches schon im Anfang das teutsche Reich mit grosser Gefahr bedrohetete. Dann den 22. April starb Bischoff Johann von Straßburg, in dessen Capitul Stiftsherren von der Evangelischen, Catholischen und Calvinischen Religion sich befanden. Churfürst Fridrich Pfalzgraw gab seine Sorge wegen der künftigen Bischoffswahl Herzog Ludwigen zuerst zu erkennen und bathe sich sein Bedenken aus. Weil aber die protestantische Capitularen sich zuerst an disen Calvinischen Churfürsten wandten, so vermeynte der Herzog, daß etwas zum Vortheil diser ihm so verhaßten Religion verborgen seyn müßte und antwortete deßwegen nur, daß man solcher Wahl erwarten und wann in derselben etwas wider den Religion: oder Landsfrideu vorgienge, alsdann zu Rath gehen sollte.

Die

Die Catholische Capitularen nahmen auch wider die Gesetze ihres Capituls 1592 wirklich zu Elsaß, Zabern die Wahl vor und erwählten den Cardinal und Bischoff zu Metz, Carlu einen Prinzen von Lothringen, dagegen die Protestantische Marggr. Johann Georgen von Brandenburg in der Stadt Straßburg als dem gesetzmäßigen Wahlort zu einem Administrator des Bistums postulierten. Dann ob schon in dem Jahr 1513. der bischöfliche Sitz von Straßburg nach Molsheim verlegt wurde und die Catholische Capitularen auch dahin zogen, so erforderten doch die Gesetze des Capituls, daß die Wahl zu Straßburg vorgenommen würde. Bey solcher zwispaltigen Wahl machten beide Theile Anstalten ihre Wahl durch die Waffen geltend zu machen. Herzog Ludwig berichtete seine Sorgsamkeit an den Kayser und den Erzherzog Ferdinand zu Oesterreich, damit er einen verderblichen Krieg abwenden und dem ohnehin gefährlichen Herzog von Lothringen aller Vorwand mit seinem Kriegs-Volk in das teutsche Reich einzurücken benommen werden möchte. Dann man hätte in der Grafschaft Mömpelgard und im Elsaß schon zweymal erfahren, was solch unnütz Gesind für Jammer und Verwüstung anrichtete. Der Herzog versicherte aber sein fürnehmstes Augenmerk darauf zu nehmen den Frieden und Ruhe in dem Reich, wie bisher, zu erhalten und das gute Vertrauen unter den Ständen zu behaupten. Die Churfürsten zu Mainz und Trier, wie auch Pfalzgraf Reichard zu Simmern rüsteten sich ebenmäßig zu einem Krieg, welche der Herzog ersuchte ihm vertraulich ihre Absichten zu entdecken, damit er sich im Schwäbischen Krauß den Reichsverfassungen gemäß zu verhalten wüßte. Es erfolgte aber keine Antwort und der postulierte Marggrav schrieb an alle seine Stifftische Lehensleut und Unterthanen sich durch etliche ausgetretene fridhäßige Capitularen nicht verführen zu lassen. Er wollte auch die Erlaubnus haben im Herzogthum werben zu lassen, welches ihm aber abgeschlagen wurde. Entzwischen bekam Erzherzog Ferdinand den Befehl von dem Kayser das Bistum Straßburg einzunehmen und bis auf eine gesetzmäßige Wahl eines Catholischen Bischoffs oder fernern Bescheid in Sequester zu legen. Der Herzog blieb dabey fest entschlossen sich weder des einen noch des andern Theils anzunehmen. Nun fieng der Catholische Bischoff an seine geworbene Völker herbenzuführen und die Stadt Straßburg mit bedrohlichen Schreiben anzugehen. Dife ernstliche Austritte veranlaßten den Herzog den Befehl an alle seine Amtsleute ergehen zu lassen, daß sie die Unterthanen zum Krieg gerüstet bereithalten, auf den ordentlichen Zielstätten dieselbe nicht nur mit Ziel-Vüchsen, sondern auch mit gemeinen Hacken und Lunten-Vüchsen zu üben und damit kein Abgang der Trommeln und Pfeiffen erscheine, bey Hochzeiten an statt anderwertigen Saitenspiels dife Kriegs-Instrumenten gebrauchen lassen sollen, damit man wenigstens zu Vertheidigung des Fürstenthums gefaßt seyn könnte. Dann es rückten nunmehr auch des Marggraven Völker aus die disseit des Rheins ligende zum Stifft

1592 gehörige Lande einzunehmen. Und des Herzogs von Lothringen Leute suchten solche zu behaupten. Man hatte also Ursach zu besorgen, daß die letztere sich der Herrschaften Oberkirch und Noppenau bemächtigen dörrten, von welchen sie ihre Streiffereyen in das Herzogthum thun könnten. Mithin ließ Herzog Ludwig seinen Hauptmann und Ober-Vogt zu Leonberg, Burkard Stickel, überall auf dem Schwarzwald Verhache machen, die Noppenauer Staig verlegen und bey Bayersbronn auf den Gränzen einige Völker anrücken. Die Sache schien wirklich je länger, je weitläuftiger und gefährlicher zu werden, worein nicht nur die Nachbarn, sondern auch alle A. E. verwandten verwickelt werden konnten. Dann es schiene, als ob die Catholische dem Reich Ausländer zu Ständen aufdringen wollten, indem diser Bischoff zu Straßburg und Metz wirklich kein Reichs-Stand war. Man wußte auch die ausschweifende Grausamkeit ihrer Völker. Der Herzog hielt deswegen dafür, daß die benachbarte Fürsten alles ihr Vermögen anwenden sollten, damit die Lothringische Einfälle in die Reichslande zu einer gemeinschaftlichen politischen Reichs-Sache gemacht, durch rechtschaffene Zusammenfegung die Reichs-Gesetze aufrecht erhalten und alle Unruhe von dem Stift und Reich abgewendet würden. Marggrav Georg Fridrich von Brandenburg hingegen gedachte seinem Vetter und der Stadt Straßburg eine Anzahl Reuter zu Hülff zu schicken und verlangte an Herzog Ludwigen ein gleiches zu thun, wie auch von andern Orten dergleichen Ansumung geschehe. Weil aber der Herzog von Bayern dem Herzog von Lothringen Hülfs-Völker zuschickte, so kam man auf die Vermuthung, daß diser Krieg nicht sowohl auf das Bistum Straßburg, sondern vielmehr auf die Unterdrückung der Evangelischen angesehen und dises nur ein Anfang eines grossen Feuers sey. Herzog Ludwig bezeugte alle seine Sorgfalt solches zu verhüten, und schrieb den 29. Junij an Chur-Sachsen, daß man der Catholischen Absichten hintertreiben und durch der A. E. verwandten Wachsamkeit scheu machen müßte. Seine Gesandte am Kayserlichen Hoflager mußten eine nachdrückliche Vorstellung thun, wie gefährlich disie Unruhe dem Reich werden dörrte. Und weil er selbst im Verdacht war, als ob er mit seinen Zurüstungen Theil daran nehmen wollte, so entschuldigte er sich, daß er nur die Gränzen seines Fürstenthums wider die feindliche Einfälle in Sicherheit gesetzt habe. Indessen lieff die Nachricht ein, daß disseit des Rheins die Gefahr nicht so groß sey und daß die Stifftische Amtsleute sich um so mehr über die gemachte Verhache und Verschanzungen beschwehrten, weil sie auf des Stiffts Grund und Boden gemacht wären, weßwegen der Herzog die Strassen wieder zu eröffnen befahl. Erzherzog Ferdinand entladete sich der Kayserlichen Commission, weil kein kriegender Theil den Kayserlichen Befehlen gehorchen und die Waffen niederlegen wollte. Er erklärte sich gegen dem Herzog zur Neutralität und ersuchte ihn hingegen als Schwäbischen Krays-Obersten gemeinschaftlich mit dem Ober-

Rheiz

Rheinischen Kraß eine Gesandtschaft bey dem Cardinal von Lothringen, 1592 dem postulierten Marggraven und der Stadt Straßburg einen Versuch zu thun, ob nicht der Friede oder wenigstens ein Waffen = Stillstand zu erhalten wär. Der Herzog wollte aber solches nicht allein auf sich nehmen, sondern versprach nur solches Begehren an die Kraß = Stände gelangen zu lassen.

§. 97.

Nun wachten auch die entfernte Kraße über der dem Reich bedroheten Gefahr auf und die Nidersächsischen Kraß = Stände ließen den 12. Aug. an Herzog Ludwig wegen der Gölchischen, Náchischen und Straßburgischen Unruhen gelangen, daß sie zu Erhaltung der Ruhe und Wohlstands im Reich gut befinden eine Gesandtschaft an den Kayser abzuordnen mit dem Begehren, daß der Herzog gleichmäßig seine Gesandten nach Prag schicken und gemeinschaftliche Hand anlegen möchte, wie sich auch der Ober = Sächsische Kraß willfärgig erzeigt hätte. Dilem Ansinnen konnte er nicht entsprechen Gehör zu geben, wosern seine ohnehin noch zu Prag sendende Gesandte an dem Kayserlichen Hof wären. Gleichwohl schränkte er solche Gewährung auf eine bescheidene Fürbitte ein und daß sie allein auf die A. E. verwandte gerichtet würde. Dann, wann die Calvinische auch eingemengt würden, so wüßte man, daß sie an dem Religionsfrieden keinen Antheil hätten und folglich solche Vermischung dem Kayser anstößig werden dörfte, daß beide sich keiner guten Resolution getrüsten konnten. Die Augspurgische Confession sene gleichwohl auf den Grund des göttlichen Wortes gebauet und von unpartheyischen Concilien noch nicht als kezerisch überwunden und offenbarlich erkannt, auch deßwegen alleinig neben der Catholischen in den Religionsfrieden aufgenommen worden. So würde auch, wann ein Calvinischer Glaubensgenos zu dem Bistum erhoben würde, solches den Augspurgischen Confessionsverwandten zu großem Nachtheil gereichen, indem der Geist diser Religion nur allzusehr bekandt sey. Wie dann auch die Württembergische Gesandte den Auftrag erhielten auf allen Fall bey dem Kayserlichen Hof sich zu erklären, wie weit sie sich einzulassen hätten (y). Die zusammengeschickte Ráthe hielten aber für gut die Náchische und Gölchische Handel dermalen nicht zu berühren, sondern nur dem Kayser zu Gemüt zu führen, wie schädlich dem Reich des Cardinals von Lothringen Ránke seyen. Die Kayserliche Antwort erfolgte, daß Ihro Maj. allen Kriegenden Theilen durch Reichs = Herolde offene Kayf Mandaten und Fridsgebothe verkünden lassen und nicht allein das beederseitige Kriegesvolk durch advocatoria abfordern wolle, sondern auch Chur = Mainz, Chur = Sachsen, Erz = Herzog Ferdinanden, den Bischoff von Würzburg, Pfalzgrav Philipp Ludwigen und Landgrav Ludwigen von Hessen als

Comr

(y) vid. Bepl. num. 24. b

1592 Commissarien ernannt habe diese Strittigkeiten in der Güte beizulegen, wie auch auf allen Fall einen Sequester anzuordnen. Neben diesen wurden auch andere sogenannte Neben-Commissarien verordnet, unter welchen auch Herzog Ludwig war, welche nur dem Kaiserlichen Herold beystehen und die Parthenen zu Niederlegung der Waffen bewegen sollten. Nun ersuchte der von dem Evangelischen Capitul erwählte Bischoff und die Stadt Straßburg den Herzog bey der bevorstehenden Commission seine Råthe zum Beystand zu schicken (z). Dieser schickte auch seinen ViceCanzler D. Hieronymus Gerharden und Melchior Jägern, welche aber viele Schwierigkeiten zu überwinden fanden. Dann man konnte nicht ohne Grund vermuthen, daß, weil der Cardinal kein Reichs-Stand war, er die durch den Kaiserlichen Herolden überbrachte Mandaten nicht annehmen würde. Er hatte den Anfang der Feindseligkeiten gemacht. Die Neben-Commissarien waren meistens der Catholischen Religion zugethan und die Instruction derselben in vielen Puncten dem Passauischen Abschied zuwider. Man konnte auch im Fall des Ungehorsams wider den Cardinal Carln und seinen Bruder nicht mit der Acht verfahren. Der postulierte Bischoff und die Stadt Straßburg handelten nur Vertheidigungsweise und konnten nicht anders antworten, als daß sie den Kaiserlichen Befehlen gehorsamen wollten, wann die Rhothingische Völker zuvor abzögen und man sich von ihnen nichts mehr zu befürchten hätte. Wider alles Vermuthen erklärte sich der Cardinal auf der Neben-Commissarien Vortrag ganz willfährig, daß er den Kaiserlichen Mandaten in allen Stücken gehorsam seyn wollte. Der junge postulierte Marggrav bath dagegen um einen Aufschub, weil er sich bey dem Chur- und Fürstlichen Hauß Brandenburg Raths erholen müßte, dessen er täglich gewärtig sey. Das Capitul und die Stadt Straßburg bewilligte die Niederlegung der Waffen, wosern sie von ihrem Gegentheile, als einem fremden gnugsam versichert wären. Indessen lief den 28. Dec. die Nachricht ein, daß die Rhothingische Völker in die Herrschaft Horbürg eingefallen, und das Dorf Waldenheim, welches ehemals die von Rathsamhausen von dieser Herrschaft zu Lehen trugen, ausgeplündert, einige Häuser abgebrannt und die Untertanen sehr mißhandelt hätten.

§. 98.

Den 26. Januarij 1593. erklärte sich auch der Administrator des Bistums, daß er die Waffen niederlegen und die innhabende Plätze den Kaiserlichen Commissarien zu getreuen Händen abtreten wollte, doch, daß ihm seine Gerechtsame vorbehalten bleiben und der Cardinal die Waffen gleichmäßig aus den Händen lassen solle. Dann man sah gar wohl, daß ob schon der Administrator, sein Capitul

und

(z) vid. Beyl. num. 25.

und die Stadt Straßburg mit den Feindseligkeiten innehielten, dennoch das 1593 Lothringische Kriegsvolk mit den grausamsten Ausgelassenheiten fortführe. Diser Erklärung widersehte sich das Dom = Capitel, welches durchaus nichts von einer Sequestration hören wollte. Die Catholischen faßten bey diesen Umständen einen solchen Muth, daß auch der abtrünnige Pistorius so verwegen war als Vicarius des Bisthums Costanz den Tübingischen Gottesgelehrten D. Herbranden bey dem Rural = Capitul zu Rotenburg zu erscheinen vorzuladen, und die dem Capitul seither der Reformation zurückbehaltene Beysteuer zu begehren. Dann ich habe schon anderwärts gezeigt, daß die Kirchen = Diener zu Tübingen ehimals in das Rural = Capitul zu Rotenburg gehört haben und bey der Reformation davon abgesondert worden. Er forderte diesen Theologen auch in einem weitläufftigen Schreiben zu einer Antwort auf seine gehässige Schrifften auf, worzu aber diser keine Lust bezeugte, weil ihn schon andere Evangelische Lehrer widerlegt hatten und ohnehin durch solche Streitschrifften kein Ruß zu hoffen war. Herzog Ludwig beschwehrt sich deswegen bey dem Bischoff von Costanz, welcher aber antwortete, daß es ohne seinen Befehl geschehen und nur ein Scherz von dem Pistorius gewesen sey. Die in dem Straßburgischen Handel erneunte Neben = Commissarien handelten ebenmäßig wider ihre Instruction und raumten dem Cardinal gegen alle Vorstellungen verschiedene Plätze und Klemter ein, woraus die Nachbarn immerzu mit Einfällen bedrohet wurden. Herzog Ludwig berichtete solches an den Kayser und befahl seinen Gesandten den übrigen Commissarien zu Gemüth zu führen, daß das Kriegsfeuer dadurch nicht gedämpft, sondern nur desto mehr entzündet und um sich greiffen würde. Dann es stünde zu besorgen, daß diese benachbarte Stände wider die Lothringische Gewaltthätigkeiten die Waffen zu ergreifen gedrungen würden, dagegen sie befehlt wären das aufgegangene Feuer vielmehr zu ersticken, als weitläufftiger zu machen. Die beederseitige Völker waren ohnehin durch den Mangel an Lebensmitteln genöthiget, andere Lager und Quartiere in den benachbarten Landen zu suchen. Des Evangelischen Bischoffs Völker wurden wegen des Geld = Mangels unwillig, daß keine gebührende Ordnung bey ihnen gehalten werden konnte. Die Capitularen und die Stadt waren des Kriegs müde und von den H. E. verwandten die verhoffte Hülfe nicht zu erlangen. Aber eben diese Lage machte auch gute Hoffnung zu einem baldigen Frieden, welcher nur durch die Erittigkeiten Marggrav Ernsts Fridrichs von Baden mit dem Herzog von Lothringen erschweret wurde. Dann diser hatte dem Marggraven die Herrschaft Bitsch weggenommen, weil er dem Capitul und der Stadt Straßburg beystunde. Der Herzog konnte sich weder entschließen den Pfandschilling zu bezahlen, noch die Herrschaft zurückzugeben. Weßwegen der Marggrav von dem Capitul und der Stadt eine Entschädigung verlangte. Die Württembergische Gesandten reysen bey dieser Verwirrung nach Haug neue Befehle zu holen. Endlich kam doch den 19. Febr. ein Abschied zu standt, ver-

1593 mög dessen beede Bischöffe und Capitul das Stifft bis zur Ankunfft der sechs ernannten obgemeldten Commissarien theilten und so wohl sie, als auch ihre Helfer deren Entscheidung nachzuleben versprachen (a). Ingleichen verpflichtete sich der Herzog von Lothringen der Stadt Straßburg alles ihro abgenommene wieder abzutreten und sie und ihre Burgerschaft an ihren Einkünften nicht zu hindern. Endlich wurde die Religions = Freyheit in dem Stifft und der Stadt Gebieth den Unterthanen zugesagt und des Marggraven von Baden Forderung wegen der Herrschafft Bitsch an die Rans. Commissarien verwiesen.

S. 99.

Entzwischen lieffen bey Herzog Ludwigen verschiedene Warnungen ein, daß sich nach dessen Absterben das Erz = Haus Oesterreich unter dem Vorwand der Aisterlehenschaft dem Herzogthum zu nähern und Graf Fridrichen von der Erbsolge auszuschießen gedente. Dann der Herzog befand sich damals, ungeacht er erst 39. Jahr alt war, in mißlichen Gesundheits = Umständen, welche er sich durch seine schlechte Diät zugezogen hatte. Die Hoffnung zu Leibes = Erben war fast für verloren zu schätzen. Man machte demnach schon sorgsame Gedanken, was Herzog Fridrichen und seinen Nachkommen, wie auch dem ganzen Herzogthum sowohl wegen der Religion, als auch der weltlichen Verfassung für Nachtheil entstehen könnte, wann man nicht beyzeiten solchen Ränken begegnete. Bey solcher Ueberlegung beruffte der Herzog seinen Vetter nach Stuttgart um sich mit ihm zu unterreden, wie man solchen Nachtheil standhaft abwenden sollte. Die Landschaft hatte ohnehin auch kein gar gutes Zutrauen zu ihrem künftigen Regenten, von welchem sie vernuthete, daß er die bisherige Verfassung umkehren würde. Er hatte eine starke Neigung zu Neuerungen. Viele Rätthe waren ihm verhaßt und er suchte einen Ruhm in Dingen, welche ihm die wahre Ehre nicht gewähren konnten. Nun hatte zwar Herzog Ludwig schon den 6. Martij 1587. ein Testament errichtet und solches mit Codicilla und andern letzten Willen und Verordnungen erleutert, welche Graf Fridrich unverweigerlich zu vollziehen, besonders aber der einmal erkandten und mit Mund und Herzen im öffentlichen Truck bekandten allein seeligmachenden Religion bis in seinen Tod anzuhängen und selbige um aller Welt Gut nicht zu verlassen, die Kirchen = und andere Ordnungen in dem Herzogthum bezubehalten, das ganze Regiment von geist = und weltlichen Personen in ihrem Wesen, wie auch die Landschaft und Universität bey ihren Rechten, Landtags = Abschieden und Freyheiten zu handhaben, ingleichen die hinterlassene Rätthe

(a) Schœpflin Histor. Bad. T. IV. lib. 4. §. 10. seq. pag. 81. Sächs. Einleit. in die Babilische Geschichte. 4ter Theil. pag. 210. seq.

Räthe und Diener, sonderlich diejenige, welche in hohen und vertrauten 1593 Aemtern stunden, bey ihren Diensten zu lassen bey höchster Betheuerung dero fürstlichen Gewissens, Ehre, Treu und Glauben und, wie er solches gegen Gott am jüngsten Gericht zu verantworten getraute, sich verbindlich gemacht hatte. Weil sich aber indessen durch Absterben der Herzoglichen Schwestern und, sonst die Umstände in vielen Stücken verändert hatten, machte derselbe den 11. Julij vorigen Jahres ein anderwertig Testament, welches Gr. Fridrich wieder bestetigen und sich zur Gewährleistung verpflichten sollte. Bey welcher Gelegenheit auch die Abrede genommen wurde, wie es auf den Fall einer schnellen Uebereyhung von dem Tod und sonstiger Besiznehmung des Fürstenthums von dem Nachfolger gehalten werden sollte, damit demselben kein Nachteil zugezogen, noch auf die treuherzige Prälaten und Landschafft von ihren angebohrnen Landsfürsten, Herkommen und Freyheiten verdrungen werden möchten. Dises desto besser zu versichern, wollte Herzog Ludwig, daß die Räthe, Amtleute, Diener, Prälaten und Landschafft nicht schuldig seyn sollten Pflicht und Huldigung zu erstatten, es wären ihnen dann vorher neben Versicherung und Erhaltung der wahren Christlichen Religion auch ihre Rechte und Gerechtigkeiten, Landtags = Abschiede und Freyheiten bestetigt worden. Graf Fridrichen wurde deswegen den 23. Febr. zugemuthet eine schriftliche Versicherung von sich zu geben und sich darüber mit dem grossen und kleinen Ausschuss zu vergleichen (b). Da dann endlich Herzog Ludwig sich erbothe auf alle unverhoffte Fälle seinem Landhofmeister und geheimden Räthen gemessenen Befehl zu ertheilen, damit man vor allen besorgenden Ränken gesichert seyn könnte und das Herzogthum als ein corpus beyfamen und bey ordentlicher Erbfolge erhalten werden möchte, und ein öffentliches Instrument darüber aufrichten ließ (c).

§. 100.

Nun war zwar diese Erbfolge und Landes = Verfassung gesichert, aber die Straßburgische Unruhe machte noch immer das Reich sorgsam. Dann obschon dem Vize = Canzler Gerharden gute Nachrichten eingiengen und den 3ten Martij das beiderseitige Kriegsvolk abgeführt werden sollte, so wollten doch beide Theile vorher auch die Kayserliche Haupt = Commission erwarten. Bey dieser war das vornehmste Augenmerk auf die Evangelische Capitularen gerichtet, welche zu ihrem Schuß anführen konnten, daß sie bey dem Stifft in ungezweifeltm Besiz seyen und seither 70. Jahren immerzu Stiffts = herrn mit gutem Wissen und Willen durch einmütige Wahl aufgenommen worden, wel

Z 2

(b) Diese assecuration stehet in dem gedruckten Corpore Compact. Wurtemb. pag. 229.

(c) vid. Bezl. num. 26.

1593 welche der Augspurgischen Confession zugethan gewesen, da man hingegen vormals in der Edlmannischen Verhandlung auf die noch nicht anerkannte Freystellung der Religion in den Stiftern dringen mußte. Dem postulierten Marggraven war sehr daran gelegen die Capitularen in dem Besiz der Religions-Freyheit zu erhalten, weil sonst desselben Wahl als nichtig hätte verworfen werden können, welches dem ganzen Evangelischen Wesen für das vergangene und zukünftige zu großem Nachtheil gereicht hätte. Herzog Ludwig drang aber bey den Evangelischen Commissarien noch darauf, daß das ganze Reich in Gefahr ließe, wann der Cardinal beybehalten würde, weil der Paß aus Frankreich und Lothringen nach Teutschland durch Straßburg gieng, mithin das Reich den meisten Antheil nehmen müßte, damit der Cardinal von Lothringen und das welsche Gesind, wie er sich ausdrückte, aus der Stadt und Stifft getrieben und im Namen des Kayser und des Reichs ein gutes Regiment bis zum Austrag der Sache bestellt würde. Nun wurde die Einrückung der Commission auf den 23. Martij bestimmt, da der Protestantische Theil abermals den Herzog um seinen Beystand ersuchte. Diser schrieb aber an den Nider-Sächsischen Krayß und meldete, daß, weil dise Sache wegen der Freystellung der Religion alle Stände der Augspurgischen Confession betreffe, die Nothdurfft erfordere hienun getreulich mit allen Kräften zuzusehen und solche fremde Gäst aus dem Reich wegzuschaffen. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg hielten aber für gefährlich bey diser Handlung die Religions-Freystellung auf die Bahn zu bringen, weil dieselbe bisher das Mißtrauen zwischen den Ständen unterhalten habe und gar leicht das alte kaisersliche Reichsgebäude vollends zu Grund richten konnte, worzu sonderlich Chur-Brandenburg keine Neigung hatte, weil es sich den Vorwurf nicht aufbürden wollte um seines Vortheils willen ein solches Verderben angerichtet zu haben. Der alte Administrator zu Magdeburg Joachim dankte aber dem Herzog für die Sorgfalt, welche er wegen seines Sohnes anwende, und bewilligte nicht allein den Beystand des Nider-Sächsischen Krayßes, sondern machte auch Hoffnung, daß der Ober-Sächsische ebenmäßig beytreten würde.

§. 101.

Obwohl nun der postulierte Administrator zu Straßburg sich beschwerte, daß die Zeit zur Commissions-Handlung allzukurz angesetzt sey, so wurde sie doch den 23. Martij eröffnet und weil man darzu nicht gefast seyn konnte, nur die Beschwerde angebracht, daß, obschon Protestantischerseits die Waffen niedergelegt und der neulich gemachte Abschied vollkommen vollzogen worden, dennoch Lothringen seine Besatzungen nicht aus den Festungen herausgezogen, sondern sich entzwischen zwey ihm nicht gehörige Dörfer hultigen lassen und die abgeredte Caution nicht gestellt habe.

Lothrin

Lothringen entschuldigte sich hierauf hinlänglich, und des Administrators 1593
 Groß = Vater, Churfürst Johann Georg zu Brandenburg, bewilligte dem
 Kayser das Bistum einzuräumen. Die Commissarien drangen also auf dieses, als
 wodurch alle übrige Beschwerden gehoben würden. Solchemnach wurde den 13.
 April ein anderer Termin auf den 1. Maji angesetzt. Weil der junge Administra-
 tor nichts ohne seine Auserwählten thun konnte und gleichwohl von denselben weit ent-
 fernt war, so war ihm auch die Kürze dieses Termins sehr beschwerlich, und dem
 Evangelischen Capitul verdächtig, daß man so sehr eylete. Es besorgte in allweg,
 daß man sowohl den Cardinal, als auch den ordentlich erwählten Marggraven ihres
 erlangten Rechts entsetzen und einen dritten ernennen dürfte, wodurch das Capitul
 als zur Wahl untüchtig erklärt werden konnte. Sowohl Herzog Ludwig, als auch
 andere U. E. verwandte schickten ihre Beyständler und diesmal wurde D. Christian
 Tholde abgeordnet. Er richtete aber seine Aufmerksamkeit mehr auf das allgemeine
 Wohl des Reichs, als auf des Marggraven besondern Vortheil. Dann er gedachte,
 daß dieser die Abtretung des Stiffts nicht süßlich verweigern könnte, zumal Lothrin-
 gen sich darzu deutlich erbothen hatte, und ohne welche keine Ruhe zu vermuthen war.
 Bey welchen Umständen die Privat = Absichten der allgemeinen Wohlfart weichen
 mußten, indem dem ganzen Reich ein grosser Schade abgewendet und einem Aus-
 ländischen der Paß und Schlüssel darzu entzogen würde, welches diesen ganzen Han-
 del zu einer Reichs = Sache machte. Die U. E. verwandte machten sich zwar die
 süße Hoffnung die Freystellung der Religion in den Stifftern durchzutreiben, worzu
 in dem Stift Straßburg ein günstiger Grund gelegt war, da hingegen der Kayser
 beßwegen auf sorgsame Gedanken geleitet wurde. Dieser eröffnete aber sein Auligen
 dem Vormunder der Chur Sachsen, welcher ihn davon befrehete, indem er ihn heim-
 lich versicherte, daß er solche dem Kayser gefährlich anscheinende Absichten seiner Glau-
 bensgenossen vernichten wollte. Die Mittel darzu habe ich nicht gefunden. Gewiß
 aber ist, daß der Magdeburgische Beystand und Canzler D. Meckbach sich bey der
 Kayserlichen Commissionshandlung alle diejenige Chur = und Fürsten, welche dem
 postulierten Bischoff beyzustehen abgeordnet waren, selbst zu Partheyen zu machen be-
 mühete. Dann er übergab den Kayserlichen Commissarien in dieser Beystände Na-
 men eine Schrift, welche mit unleidlichen und hitzigen Ausdrücken angefüllt war,
 ungeacht die andern solche glimpflicher zu machen erinnert hatten. Weil nun dieses nur
 zu mehrerer Verbitterung und Verwirrung des ganzen Handels gereichte, so wollte Her-
 zog Ludwig nichts mehr in derselben zu thun haben, so lang dieser Meckbach gebraucht
 würde, und forderte den 3. Junij seinen Gesandten ab mit dem Befehl den Evange-
 lischen Råthen zu eröffnen, daß er im Namen seines Herrn an des Magdeburgischen
 Kanzlers Verhandlungen keinen Antheil nehme.

1593

S. 102.

Hatte nun der Herzog auf dieser Seite vielen Verdruß, so machte er sich hingegen zu Hauß das Vergnügen so wohl die Stiftung des Fürstlichen Collegii zu Tübingen als auch den Bau des angefangnen Lusthauses zu Ende zu bringen. Das erstere geschah noch in dem vorigen Jahr. Herzog Christoph gab darzu in seinem Testament die erste Anleitung. Dann er gedachte eine Pflanzschule zu weltlichen Rätthen anzulegen, wie er schon an dem Herzoglichen Stipendio den Nutzen in Kirchen und Schulen verspürt hatte. Sonderlich richtete er seine Aufmerksamkeit auf den Adel, welcher bey seinen Voreltern in Ansehen gestanden und ihnen getreu gedient hatte, wie auch auf anderer unadelichen Diener Kinder, damit er allezeit brauchbare und gelehrte Leute an seinem Hof, Canzley und unter seinen Ober-Untleuten haben möchte. Wie er dann zwanzig solcher jungen Leute aus seinen Lehenleuten Dienern, und Land-Adel, welche zu dem Studiren tüchtig und in darzu bestimmten andern Schulen darzu vorbereitet worden, in diesem Collegio zu unterhalten und, wann sie genugsamen Grund in den Wissenschaften gelegt, auf Reisen zu schicken gedachte, damit sie sich in fremden Sprachen üben, zu Gesandtschaften tüchtig machen und eine Erfarung erlernen möchten. Und damit sie einerley Unterricht genössen, so wollte er ihnen neben den Lehrern der Universität noch besondere Lehrer verordnen, und bestimmte das ehemalige Barfüßer Kloster zu ihrem Aufenthalt. Dagegen sie dem Herzogthum allein zu dienen sich verpflichten mußten. Er machte schon bey seinen Lebzeiten den Anfang, indem er seit dem Jahr 1559. etliche dergleichen junge Edelleute in diesem Kloster unterhielt und ihnen den bekandten Crusius zu einem Aufseher gab. Die Universität drang selbst darauf und erbothe sich im Jahr 1564. durch ihren Canzler Andrea solch Gebäude aufzurichten und mit tüchtigen Lehrern und Aufsehern zu besorgen. Dese schöne Absichten auszuführen wurde aber unserm Herzog Ludwigen überlassen, welcher das ganze Kloster abbrechen und ein neues Gebäu aufführen ließ, worzu die noch brauchbare Steine aus den Ruinen des im Jahr 1580. abgebrannten Klosters Einsiedel im Schönbuch herbeigebracht wurden. Den 7. Martij 1588. wurde der erste Grundstein durch den Werkmeister Georg Behren gelegt, wobey zwölf Magistri aus dem Theologischen Stipendio in Maurerskleidern den Mertel anrühren und eine Music machen mußten. Den 30. April wurde ein anderer Stein darauf, und zwey Gläser mit weißem und rothem Wein nebst einem kupfernen Täflein darauf gesetzt, dessen Aufschrift dahin gieng, daß Herzog Ludwig seinem Land und dessen Kindern zu gutem solches Collegium gestiftet habe. Den auf 60000. fl. belauffenden Kosten mußte aber meistens der Kirchen-Kast darschießen. Der Herzog betrieb diesen weitläufftigen Bau so sehr, daß er solchen den 27. Sept. 1592. in Person einweihen konnte, wobey der Hofprediger Lucas Osiander von den Berrichtungen und Eigenschaften der vier Facultäten eine Predig halten und dese Stiftung durch ein besonderes Gebeth segnen mußte. Nach dieser Berrichtung ließ der Herzog den Rector, Canzler und sämtliche Lehrer der Ho-

hen

hen Schul in sein Gemach beruffen, wo sein Canzler D. Martin Nichmann 1593 eine Rede an sie hielt und sie ermahnte keine fremde Lehr und falsche Meynungen in diesem Collegio zu gestatten, die Theologie und Weltweisheit nicht mit einander zu vermengen, sondern allezeit die reine Lehre des Evangelij beyzubehalten. Nach einer von dem damaligen Canzler D. Herbranden gehaltenen Dank- und Glückwunsches-Rede wurden die fürnehmste Lehrer an die Fürstliche Tafel gezogen. In dem folgenden Jahr genoß der Herzog noch kurz vor seinem Absterben das Vergnügen auch das zu Stuttgart erbaute Lusthaus zu Ende gebracht zu sehen. Er wollte solches auch mit einer Predig und Mahlzeit einweihen lassen und hatte schon einige benachbarte Fürsten dazzu eingeladen. Der Tod unterbrach aber dieses Vorhaben, als ihm die in vorigem Jahr erkaufte Schlösser Falkenstein und Eßelsburg mit ihren zugehörden übergeben wurden. Sie gehörten ehemals den Herzogen von Teck, welche aber solche im Jahr 1390. an Albrechten von Rechberg verkauften. Von dieser Zeit an waren die von Rechberg Besitzer dieser Herrschaft. Nun verkaufte aber Conrad von Rechberg dieselbe in vorigem Jahr nebst den Dörfern Döttingen, Heuchlingen und Marchstetten um 79275. fl. an Herzog Ludwigen. Weil aber der Verkäufer starb und einen minderjährigen Sohn hinterließ, so verzögerte sich die Uebergab, welche nun auch durch den Tod des Käufers besiglet wurde.

§. 103.

Dann den 7. Aug. begab sich der Herzog zwar auf die Hirschsaftin, wo er aber eine Traurigkeit vermerken ließ. An der Abendtafel erholte er seine Leibs- und Gemütskräften, indem er mit einigen seiner vertrautesten Rätthe sich wegen verschiedener Landes-Angelegenheiten besprachet hatte und vernehmen ließ, daß ihm in seinem Leben nie besser gewesen wär. Als er aber folgenden Morgens von dem Bett aufstehen wollte, überfiel ihn eine Krankheit, daß er nicht wohl den Athem holen konnte. Man ließ sogleich seinen Liebling, den Melchior Jäger und die beede Hofprediger Andreas Pfander und Felix Bidenbach, wie auch die Aerzte herbey rufen, unter deren Zuspruch er zu Stuttgart den 8. Aug. vormittags zwischen 9. und 10. Uhr seinen edlen Fürstengeist seines Alters 39. Jahr und 8. Monat aufgab. Diesen Todesfall berichtete man sogleich an Herzog Friderichen nach Mömpelgard, welcher schon den 13ten Aug. zu Stuttgart mit wenigen Personen ankam. Ich gedenke die Leichen-Ausfalten nicht zu berühren, als sofern sie den damaligen Geschmack zu erkennen gaben. Nach diesem legten die Kämmerlinge, Hofprediger und Aerzte in Gegenwart der Rätthe dem verbliebenen Körper schwarze Atlassene Hosen und Wammes, so mit Sparr-Schnüren von Gold, Silber und schwarzer Seiden verbrämt und seine Lieblingskleider waren, sodann grüne Corduanen Stieffeln an und schlugen einen schwarzen sammetinen Mantel um ihn. Das Haupt bekleideten sie mit einer satineten Spizhauben mit einem guldnen eychenen Laub, welches er als ein Zeichen der Beständigkeit täglich anstatt einer Medeyen oder Feder (d)

auf

1593 auf dem Hut trug. Und in den Sarg legte man nachgehends auf der rechten Seiten einen schönen geklärten Dolch und auf der linken einen Degen, welchen Kayser Rudolf ihm ein Jahr zuvor durch einen eigenen Gesandten übersandte und dagegen eine ansehnliche Hülfe mit Volk wider die Türken verlangte. Auf der Klinge war deßsen Treue gegen dem Reich in Emblematischen Figuren und Aufschriften vorgestellt. Und auf das Gefäß ließ der Herzog die Reymen einäßen:

Die Kayserliche Majestät
Allergnädigst verehret hat
Aus sonderer Affection
Herzog Ludwigen wohlgerthon,
Zu Württemberg die Klinge gut
Aus recht herkömmlichem treuem Muot,
Gott woll sie bald in Freud und Leid
Gnädig erhalten lange Zeit.

Den 23. Augusti wurde die Fürstliche Leiche nach Tübingen abgeführt, woben die Bürgerschaft zu Stuttgart bey 600. Mann stark von dem Schloßthor bis zum Hauptstatter Thor in zween Reihen mit schwarzen Klagmänteln und ihrem Obergewöhr stunden, und nach der Abführung von dem Propst zu Stuttgart eine Leichenrede in der Stiftskirche daselbst gehalten wurde. Den 24ten wurde er zu Tübingen in dem Chor der Stiftskirche beygesetzt. Der Kayser bedauerte diesen Fürsten sehr (e). Er hinterließ eine vortrefliche Canzley = Dienerschaft, deren Verzeichnuß ich beylege, damit man sich einen Begriff von der damaligen Verfassung machen könnte. Die Geheimde Rätthe sind in der Beylag 26. schon benennet und in diser Verzeichnuß aufgeführt worden (f). Daß Herzog Ludwig zwei Gemahlinen gehabt, ist schon gemeldet worden. Die erste war Dorothea Ursula, eine Marggrävin von Baden. Die andere Ursula, Pfalzgraf Georg Johannsen Prinzessin Tochter. Von beeden hatte er keine Leibes = Erben hinterlassen. Dese letztere aber bezog nach ihres Ehgemahls Ableiben ihren Wittumbsiß zu Nürtingen, wo sie im Jahr 1634. nach der Nördlinger Schlacht von den Kayserlichen Völkern mit Schlägen, Beraubung ihres Geschmucks, und Schleppung ihrer Person über die tode Leichname unmenschlicher Weise mißhandlet wurde, bis sie von dem Obrist = Lieutenant von Grüne errettet und erstlich nach Eßlingen, nachgehends aber nach Stuttgart geflüchtet wurde, wo sie den 5. Martij 1635. das Zeitliche seegnete.

(e) vid. Beyl. num. 27.

(f) vid. Beyl. num. 28.



Sibender Abschnitt.

Von der Regierung Herzog Fridrichs.

S. 1.

Nun folgte Herzog Ludwigen sein Vetter Graf Fridrich in der Regierung nach. Seine Unterthanen vermeynten Ursache zur Besorgnus zu haben, daß er die von Herzog Christophen eingeführte Ordnungen abändern würde, weil er zu Neuerungen geneigt war. Fremde Sitten und Sachen liebte er über alles. Die alte Rätthe waren ihm nicht angenehm, sondern solche, welche ihn in allerley weitläufft-ige Handel hineinführten. Dabey war er aber damnoch gelehrt und liebte die Wissenschaften, die Historie, Politik, sonderlich die Natur kunde und die damit verbundene Künsten, und die Rechtsgelehrsamkeit, worinn er selbst auch einen guten Grund ge-
legt hatte. Er hatte aber in dem Herzogthum niemanden, welcher eine Erkenntnus darinn gehabt hätte, ausserhalb der Rechtsgelehrsamkeit, worinn sonderlich damals
V. Theil. u Matha

Matthäus Ezlin und Johann Harpprecht als Lehrer auf der Hohenstul zu Tübingen sich hervor thaten. Die übrige schöne Wissenschaften mußte er von fremden lernen. Er zog deswegen seinen Bauhinum hervor, welcher in der Natur-Historie und Chymie eine vorzügliche Kenntniß hatte. Seine Neigung gieng auf die verborgene Wissenschaften und die Alchymie, welche von andern Fürsten ebenmäßig mit großem Eysse betrieben wurde. Der wachsende Pracht und die Begierde ohne die dazu habende Kräfte hierinn es andern vorzuthun verleitete sie dazu. Künstliche Erfindungen hatten ihren verdienten Werth und die Künstler wurden sonderlich damals sehr hervorgezogen. Man hat noch in den Kunst-Kammern und in den Schätzen alter und reicher Familien solche Kunststücke, welche man dem Fleiß der Künstler damaliger Zeiten zu danken hat und worinn oft aller Wiß eines Künstlers verschwenderisch angebracht wurde. Diser Gang der Fürsten zu solcherley Künsten und Wissenschaften zoge damals viele herbey, welche entweder wahre Besizer derselben waren oder sich nur dafür ausgaben. Beide wurden entweder nach ihren Verdiensten wohl belohnet oder bestraft. Der Mangel gungsamere Einkünfte führte ihn auf den Gedanken seine Lande zu vermehren. Er ergriff aber selten die rechte Mittel und verwickelte sich öfters in kostspiltige Strittigkeiten oder setzte sich in den Verlust seines Geldes und gesuchter Herrschaften, worein ihn seine Neigung führte. Wenigstens weiß ich keine von seinen Eroberungen, welche nicht entweder ihn allein oder auch seine Nachkommen in verdrüssliche Strittigkeiten zogen. Wie mit dem Anfang dieses sechzehenden Jahrhunderts eine große Veränderung in allen Staaten Europens und sonderlich in Teutschland vorgieng, so zeigten sich auch zu Ende desselben Vorbereitungen zu fast eben so grosser Abwechslung. Nur behaupteten die Fürsten bey der ersten Veränderung das alte Herkommen und Altväterliche Gewohnheiten so viel thunlich war, da hingegen deren Nachkommen die zu Ende desselben sich äussernde Neuerungen begünstigten.

§. 2.

In diesen Zeiten und mit dieser Gemüths-Beschaffenheit tratt also Herzog Friedrich die Herzogliche Regierung an. Er erblickte das Licht der Welt den 19. Aug. 1557. zu Mömpelgard. Sein Herr Vater war Graf Georg von Württemberg, ein Bruder Herzog Ulrichs, und seine Frau Mutter Barbara, eine geborne Landgrävin zu Hessen. Ungeacht die Herzogliche Würde bey diesem Hauß schon eingeführt war, so bediente sich doch weder er, noch sein Herr Vater dieses Tituls. Dann ich habe schon gemeldet (a), daß Herzog Ulrich sich im Jahr 1513 mit Gr. Georgen verglichen und unter andern Puncten auch dieses ausdrücklich bedungen habe, daß diser für sich und seine Nachkommen nur den Titel eines Grafen zu Württemberg und Mömpelgard und

auch nur das Wappen, welches seine Voreltern geführt haben, ehe sie zur Herzoglichen Ehre und Würde gekommen, gebrauchen soll, wie ich auch das Wappen Graf Georgs im dritten Theil dieser Geschichte vorgelegt habe. Als Graf Friedrich sein erstes Jahr noch nicht zurückgelegt hatte, so starb sein Herr Vater und wurde seiner Frau Mutter zur Auferziehung überlassen, dagegen Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken, Herzog Christoph von Württemberg, Landgraf Philipp von Hessen und Graf Philipp von Hanau die Vormundschaft übernahmen, wie das Vormundschafts-Sigill, welches ich im vierten Theil dieser Geschichte mitgetheilt habe, davon den Beweis gibt. Nachdem aber seine Frau Mutter im Jahr 1568. sich mit Graf Danieln von Waldeck in die zweyte Ehe einliesse, nahm Herzog Christoph diesen jungen Herrn an seinen Hof, damit er nebst Prinz Endwigen den Unterricht genießen könnte. Diser Aufenthalt währte nicht gar lang, indem er nach veranstalteter Heimsführung der Fürstin von Anhalt den 8. Maji 1571. nach Tübingen gebracht wurde, wo er unter der Aufsicht seines Hofmeisters, Samuel von Reischach und Unterricht M. Caspar Schecken und Johann Chassons in dem damaligen Barfüßer-Kloster seine Studien fortsetzte. Den 18. October 1573. wurde er zu einem Rectore Magnificentissimo der dasigen Hohen-Schul erwählt und im folgenden Jahr wieder an den Hof zu Stuttgart berufen, aber im Jahr 1577. nach Mömpelgard geschickt die Regierungs-Kunst zu erlernen. Von seiner nach Dänemark und Ungarn gethanen Reise habe ich schon oben Nachricht gegeben. Unterwegs kam er auch an den Anhaltischen Hof, wo er mit Fürst Joachim Ernstens Prinzessin Tochter sich bekandt machte und solche zu seiner künftigen Gemahlin andersah. Auch von diesem Heurath habe ich das nöthige unter Herzog Ludwigs Regierung erzehlet, welcher ihm bey der Heimsführung die völlige Regierung übergab. Wie er vorher schon in grossen Lebensgefahren war, als er im Jahr 1578. durch Mordelinder wollte in der Kirche zu Mömpelgard erschossen werden und auf seiner Reise nach Dänemark in das Meer gefallen war, so gerieth er auch den 15. November 1581. auf der Jagd in grosse Gefahr, indem ihm auf der Jagd zu Blamont eine ungeheure grosse Bärin aufstieß und er keinen Menschen, sondern nur einen Englischen Hund bey sich hatte. Er erlegte aber dieses Thier mit seiner Schweinsfeder. In dem folgenden Jahr reysete er mit Herzog Ludwigen auf den Reichstag zu Augspurg um dem Kaiser aufzuwarten, nachdem er vorher das Vergnügen hatte mit der Geburt eines Sohnes, Prinz Johann Friderichs die Hoffnung seines Stammens festzusetzen. Die Württembergische Landschaft wurde zu Gevattern erbetten und diese schickte einige Abgeordnete von Prälaten und Städten nach Mömpelgard. Bey dieser Gelegenheit fragte der Graf dieselbe, ob die Landschaft seinen jungen Sohn auf den Fall, wann Herzog Ludwig ohne männliche Leibes-Erben mit Tod abgienge und er Graf Fridrich auch das Zeitliche seegnete, als einen Erken für ihren angebohrnen Landesfürsten erkennen wollten, woran doch vermög der Erbverträge des fürstlichen Hauses niemand zweifeln konnte. Dese

1586 Frage war aber nur die Vorbereitung zu einer andern, worzu ihn sein Schuldenlast drange. Dann er hätte gern gesehen, daß die Landschaft ihm solchen ganz oder zum Theil abgenommen hätte. Doch durfte er es nicht wagen solches gerade zu begehren, sondern trug ihnen nur sein Anlügen vor, daß er sich vor Herzog Ludwigen schene, mit welchem er zu keiner Entzweyung Gelegenheit geben wollte und deß wegen ihren Rath und Beystand wünschte. Beide Aufsummingen waren bey den Abgeordneten unerwartet und sie antworteten ihm nur, daß sie nicht einsehen könnten, wie jemand dem Prinzen die Erbfolge erschweren könnte und noch weniger die Landschaft das geringste Bedenken haben würde, so lang Prinzen von dem Württembergischen Namen und Stammen vorhanden wären, solche für ihre angebohrne Landesfürsten zu erkennen. Auf den andern Puncten aber konnten sie sich nicht einlassen, sondern erbothen sich nur solchen Herzog Ludwigen zu hinterbringen.

S. 3.

Mit dem Anfang des Jahres 1586. schickte König Heinrich von Navarra einen Gesandten N. von Cleroan an Herzog Ludwigen zu Württemberg. Weil nun eben dazumal auch D. Andrea gegenwärtig war, so nahm er Gelegenheit mit diesem Theologen sich zu unterreden und seine Gedanken von dem Zustand der Krone Frankreich zu vernehmen. D. Andrea wollte sich aber über diese politische Handel nicht erklären, sondern, als der Gesandte einwandte, daß die Israeliten gleichwol ihre Priester um Rath fragten, ehe sie sich in einen Krieg einließen, so war derselbe mit der Antwort gefaßt, daß ihm das Amtschildelein der Hohenpriester abgienge, worinn das Licht und Recht eingefasset war. Worauf der Gesandte von dem Unterschied zwischen der Lehre der Augspurgischen Confessionsverwandten und der Französischen Kirchen das Gespräch setzte und sich verwunderte, daß ausser dem Articul vom H. Nachtmal noch andere zwischen ihnen strittig seyn sollten. Endlich schling er ein Religions-Gespräch zwischen dem Andrea und Beza vor, welches zu Mömpelgard oder Straßburg gehalten werden sollte. Jener erbothe sich darzu, wosern er die Erlaubnus darzu erlangen könnte. In dessen befanden sich viele Flüchtlinge zu Mömpelgard, welche wegen der Religion ihr Vaterland verlassen mußten und das H. Nachtmal von den Mömpelgardischen U. C. verwandten Kirchendienern empfangen, gleichwohl aber bey dem Bekantnis der reformierten Französischen Kirche bleiben wollten. Weil Graf Fridrich solches nicht gestatten konnte, so beschweyeten sie sich sehr und drangen selbst auch auf die Beförderung eines Religions-Gesprächs in der Hoffnung, daß einstens die Vereinigung dieser Kirchen erfolgen und sie dieses Sacraments theilhaftig werden dörrften. Nachdem nun auch Beza darein bewilligte, so ersuchte der Graf seinen Vetter, Herzog Ludwigen, ihm gedachten Theologen zu schicken. Diser gab nicht nur dem Andrea die Erlaubnus,

son-

sondern ordnete demselben noch seinen Hosprediger Lucas Osiander und zween seiner Rätthe, nemlich Hannß Wolffen von Urweil und D. Fridrich Schützen zu. Dese kamen den 14. Martij zu Wimpelgard an, und erwarteten noch den Beza mit seinen Gehälfen. Dese müßige Zeit wendeten sie an einen Begrif der strittigen Articul aufzusetzen, nemlich 1.) von dem H. Abendmal. 2.) Von der Person Christi. 3.) Von der ewigen Wahl der auserwählten Sttes. 4.) Von der H. Tauf und 5.) von der Reformation der Päpstlichen Kirche. Alle unnöthige Strittigkeiten aus dem Weeg zu raumen verfaßten sie 1.) die Puncten, worinn sie in disen Artikeln miteinander einig waren. 2.) Diejenige, welche sie für strittig hielten, 3.) die Gründe der Lehre der Augspurgischen Confession aus der H. Schrift und 4.) die Lehre der Französischen Kirchen. Endlich kamen den 20. Martij auch D. Beza, Abraham Musculus, Prediger zu Bern, Anton Fajus, Diaconus zu Genff, Peter Hübner, Lehrer der Griechischen Sprache zu Bern, Claudius Anberj, Lehrer der Arzneykunst und Weltweisheit zu Lausanne, Samuel Mayer Rathsherr zu Bern und Anton Marisius, Rathsherr zu Genff. Beide Theile erbothen sich bey der Bewillkommung zu allem gutem und versicherten einander, daß sie nur der Wahrheit Gehör geben und da man sie eines Irrthums überweisen könnte, nicht hartnäckig seyn würden. Den 21. Martij machte man den Anfang mit dem Gespräch, und den 29. sten hatte es eben das Ende, welches bisher alle andre dergleichen Gespräche gehabt, daß kein Theil dem andern den Sieg eingestanden, sondern jeder sich eines erhaltenen Vortheils gerühmt haben. Nichts destoweniger unterstunde sich einer unter dem Namen Eulbii Schönbergerers ein mit vielen Verleumdungen angefülltes Buch von diesem Colloquio herauszugeben, welches Grav Fridrich veranlaßte solchem öffentlich zu widersprechen und, soviel Lucas Osiander die Reden der beeden Theologen nachschreiben können, der Welt vor Augen zu legen. Dann es wurde kein eigentliches Protocoll dabey geführt. Insonderheit nahm er in Abrede, daßer durch dises Gespräch von der überwiegenden Wahrheit der Calvinischen Lehr-Sätze überzeugt den Französischen Flüchtlingen den Genuß des H. Nachtmals bey seinen Kirchendienern gestattet habe, welches ihm etliche Theologen unter den gedachten Flüchtlingen durch ein falsch errichtetes Instrument aufbürdeten und der gedachte Schönberger sich dessen bediente (b).

§. 4.

Disem Gespräch wohnte Grav Fridrich vom Anfang bis zu dessen Ende bey, wie er auch nachgehends bey dem zu Baden zwischen dem Andrea und dem bekandten Pistorius

II 3

(b) Die Verhandlung dises colloquii ist im folgenden Jahr zu Tübingen gedruckt worden, welcher aber Beza widersprach, vid. Arnold Kirchen- und Regier. Hist. II. Buch. 16. Cap. 17. §. 14. pag. 201.

1587 storiüs von Nibda im Jahr 1589. gehaltenen Colloquio gleichmäßig gegenwärtig war, von dessen Hergang in vorhergehendem Abschnitt Nachricht gegeben worden. Ich habe auch schon gemeldet, daß die Herzoge von Guise und Lotringgen 1587. einen Einfall in die Grafschaft Mömpelgard gethan und mit Morden, Rauben und Brennen unsäglich Grausamkeit verübet haben. Sie näherten sich auch der Stadt Mömpelgard, getrauten sich aber nicht solche anzugreifen, sondern zogen sich auf erhaltene Nachricht von dem Anzug der Hülfsvölker schleunig wieder zurück. Die Stadt Ericourt hingegen blieb von ihnen besetzt, welche sie durch Verrätherey einiger Bürger einbekommen hatten. Die von Herzog Ludwig angekommene Völker nahmen sie zwar den 12. Januarij 1588. wieder ein, aber die Bürgerschaft verlor nicht nur ihre Freyheiten, sondern wurde auch mit Niederreißung ihrer Mauern bestraft, einige der Verräther an einen Baum aufgehängt und andere gefangen nach Mömpelgard geführt. Zu gleicher Zeit kam auch ein Graf von Mansfeld, welcher in Spanischen Diensten stand, mit etlichen Fähnlein Reuter in der Grafschaft an und wollte nach Haß gehen, weil der König solche abgedankt hatte. Diesen mußte man die Lebensmittel liefern und geschehen lassen, daß sie alles ausplünderten. Der Graf hatte sich bey solchen Nöthen nach Horbürg begeben und seine Gemahlin und Kinder in das Kloster Alpirspach und nach Stuttgart geschickt. Nur seinen Jüngern Prinzen Ludwig Fridrichen, welcher damals kaum zwey Jahr alt war, hinterließ er als ein Pfand auf dem Schloß Mömpelgard. Man erzehlt von diesem Prinzen, daß, wann er bey der damaligen angedrohten Belagerung, ein Stück lösen gehört, er in der Wiegen ganz unerschrocken über sich gehupft und gelacht habe. Nicht weniger gerieth Graf Fridrich wegen Erkauffung der Grafschaft Valengin in dem Fürstenthum Neuchâtel in verdrüßliche Strittigkeiten. Dann er zoge von dem Kauffschilling die dem Herzoglichen Hauß Württemberg auf der Kron Frankreich haftende alte und neue Forderungen ab und das übrige sollte er gegen der Herzogin von Longueville berichtigen, welche diese Grafschaft pfandsweise besaß. Die Französische Liga hatte aber die Herzogin als eine gefangene in ihrer Verwahrung, wodurch des Grafen Tractaten lange Zeit unterbrochen wurden. Der Krieg zwischen den beeden Kronen Frankreich und Spanien brach indessen auch aus, daß er niemals zum Besiß der erkaufften Grafschaft gelangen konnte. Er hatte das benötigte Geld von einigen Kaufleuten zu Straßburg aufgeborget, welche ihn aber mit unchristlichem Wucher und Untrene in große Verlegenheit setzten. In solchem Gedräng wendete er sich abermals an die Württembergische Landschaft um eine Anlehnung. Weil er aber von Herzog Ludwigen schon 212950. fl. an baarem Geld und noch andere Summen durch Anweisungen an den Prinzen von Conde erhalten hatte, und die Grafschaft Mömpelgard wegen erlittenen grossen Schadens durch den Lothringischen Einfall mit dem gänzlichen Umsturz bedrohet wurde, so konnte sich die

die Landschaft nicht zu einem solchen Beytrag entschliessen, sondern riethe dem 1592
Graven, daß er seine Grabs- und Herrschaften Herzog Entwigen zur Admini-
stration so lang überlassen und diser durch einführende gute Haushaltung nach und nach
den Schuldenlast abtügen, alsdann aber die Herrschaften wieder an den Graven
und seine Erben gelangen lassen, jedoch indessen demselben einen standsmäßigen Unter-
halt geben sollte. Er fand aber bald darauf andere Mittel, indem ihm das Herzogs-
thum Enguien durch einen besondern Vergleich 200000. Kronen zu bezalen übernahm
und die Eydenossen wegen der Grabschaft Valengin 60000. Kronen abzutragen zu-
sagten. Er ergriff auch das richtigste Mittel nemlich die Sparkunst an seinen Ausgas-
ben, daß er sich aus solcher Noth bald heraussetzte und im Jahr 1592. eine Lustrense
nach Engelland thun konnte.

S. 5.

Dise Reyse trat er den 10. Julij im Gefolge seines Hofmeisters Hannß Geor-
gen von Brünighofen, seines Raths Johann Docourt, seiner Kamerjunker Franz Luds-
wig Zornen von Bulach und Hannß Jacoben von Müluheim, des Arztes D. Bauhin
und seines Secretarien Jacob Ratgeben nebst noch sieben andern Bedienten an. Sein
Hofmeister und Rath wurden aber gar bald krank, daß er sie zurückschicken, und Hannß
Christoph Truchsessen von Reinselden dagegen aufnehmen mußte. Aber auch diser und
D. Bauhin wurden durch Krankheiten genöthigt wieder nach Haup zu gehen. Den
29. Julij besuchte er den damals sehr kranken Landgrav Wilhelmen zu Cassel, von wel-
chem er ein Schreiben an die Königin Elisabeth erhielt. Dises kam ihm wohl zu staa-
ten, als der Wirth zu Alderson dise Gesellschaft an die Stadische Freybeuter als
Spanier verrieth und in grosse Gefahr von disen Räubern ermordet zu werden setzte.
Den 7. Augusti begab er sich mit gutem Wind zu Emden zu Schiff nach Engelland
überzusetzen. Unterwegs entstand ein außerordentlicher Sturmwind, welcher das
Schiff mit dem Untergang um so mehr bedrohet, als 24. Ruppeln Pferde unten im
Schiff waren und, wann der Wind dasselbe auf die Seite warf, dise Pferde auf ei-
nen Haufen fielen und das Schiff bey nahe auch umwarfen. Gleichwohl erreichten sie
den 9. Augusti das Königreich Engelland und stiegen auch zu Douvers glücklich zu Lan-
de, wo sie noch die Trümmer der berühmten unüberwindlichen Flotte des Königs von
Spanien fanden. Zu Londen genoss er der Freundschaft des Französischen Gesandten
de Beauvois und besahe dise Stadt bis er bey der Königin die Aufwartung machen konn-
te, welche ihn den 16. Augusti durch einen Hof-Wagen nach Reading, als ihrem da-
maligen Hoflager, abholen ließ. Hier wurde er von dem Graven von Essex mit un-
terscheidenden Ehrenbezeugungen empfangen und nach der bey ihm eigenommenen Mit-
tags-Tafel zur Königlichen Audienz geführt. Dise war überaus gnädig und die Kö-
nigin

1593 nigin gab ihm einen verehrungswürdigen Englischen Herrn zu, welcher ihm den Aufenthalt angenehm machen und das merkwürdigste zeigen sollte. Den 5. September gieng der Graf zu Gravesand wieder zu Schiff. Ramm aber hatte er die See erreicht, so mußte er wieder einen Sturm ausstehen, worinn er alle Augenblick von den Abgründen des Meeres verschlungen zu werden besorgen konnte. Sie saßen schon zum drittenmal bis an die Gürtel im Wasser. Graf Fridrich bezeugte bey dieser Noth eine Unererschrockenheit und sprach den Schifflenten einen Muth zu. Sie währte einen ganzen Tag und ganze Nacht. Endlich landeten sie zu Ramecken glücklich an und entgiengen dem vor Augen habenden Untergang. Den 20. September gerieth der Graf auf einem Schifflein bey Dokkum in neue eben so grosse Gefahr, wofern derselbe nicht durch einen erfahrenen Holländischen Capitain erhalten worden wäre. Den 19. October kam er glücklich zu Mömpelgard wieder an und hatte das Vergnügen, daß er sich Hoffnung machen konnte in den Orden des blauen Hosenbands aufgenommen zu werden, welches bey seiner Anwesenheit geschehen wär, wosern die Königin die Gesetze dieses Ordens hätte überschreiten können. Dann nach disen war die Anzahl der Ritter auf 26. Personen eingeschränkt und dieselbe allbereits vollzählig, daß man die Vollziehung auf eine andere Zeit verschieben mußte (c).

S. 6.

Als Graf Fridrich sich von solcher gefährlichen Reise erholet hatte, wurde er zu Anfang des folgenden Jahres von Herzog Ludwigen nach Stuttgart beruffen wegen der Erbfolge sich mit ihm zu unterreden, wovon ich schon das nöthige erzehlt habe. Dese Erbfolge ereignete sich auch bald, indem gedachter massen Herzog Ludwig den 8. Augusti in die Ewigkeit abgefordert wurde. Herzog Fridrich hatte schon den 10. Augusti die Nachricht von diser Veränderung. Er saunte sich also nicht nur in Begleitung von vier Personen die Reise nach Stuttgart anzutreten, wo er auch den 13. dieses Monats ankam. Bis zu seiner Ankunfft hatten die hinterlassene geheime Rätthe die Zeit gewonnen sich mit dem Landschafftlichen Ausschuss zu vereinigen, weil der verstorbene Herzog ihnen befohlen hatte, für einen Mann zu stehen. Sie versicherten sich auch indessen der Treue der Rätthe, Canzley und Hof-Dienerschaft. Die Landschafft machte dem Herzog das erste verdrüssliche Geschäft, indem sie ihm eröffnete, daß sie zwar im Jahr 1583. von Herzog Ludwigs Cammergut 600000. fl. auf sich genommen, aber von diesem die Zusage erhalten hätte, daß solche Uebernahm eine personelle Sache für ihn und seine männliche absteigende Leibes-Erben seyn sollte. Wann er aber ohne solche mit Tod abgehen würde, so wurde damals abgeredt, daß die Landschafft

(c) Dese Reise hat nachgehends der Herzogliche Secretarius Jacob Ratgeb unter dem Namen der Badensart beschrieben und im Druck herausgegeben.

schaft an diese Uebernahme nicht nur nicht mehr gebunden, sondern auch das 1593 schon bezahlte von seinem Nachfolger zurückzufordern befugt und zu dessen Versicherung die sammtliche Cammer-Einkünfte verpfändet seyn sollen. Weil nun der letztere Fall vorhanden sey, so bathen sie um seine Resolution, wie er sich zu verhalten und diesem feyerlichen Abschied ein Genügen zu thun gedente. Der zweynte Vortrag konnte ihm ebenmäßig nicht angenehm seyn, indem sie ihm anzeigten, daß sich zwar die Landschaft erbothe auf 4. Jahre von den Klöstern und Aemtern jedes Jahrs 100000. fl. zu einem Nothpfeuning zurück zu legen, aber die Bedingung anhängte, daß auf gleichen Fall, wann Herzog Ludwig ohne absteigende männliche Leibes-Erben das Zeitliche verlassen würde, der Schlüssel zu solchem Vorrath, welchen Herzog Ludwig in Verwahrung hatte, dem Ausschuss noch vor der Huldigung alsobald ausgeliefert werden und in der Landschaft freiem Willen stehen solle diesen Vorrath zu dero Handen zu nehmen und nach ihrem Gutdünken auf die Ablosung der Schulden oder andere Ausgaben zu verwenden. Nun sey bisher nur der erste Jahrgang eingezogen worden, welchen sie zu Bezahlung der Schulden gebrauchen und mit ferneren Einzug still stehen wollten, zumal dermalen kein Ansehen zu einem Krieg vorhanden war. Melchior Jäger hatte auch der Landschaft angerathen bey dem Herzog eine Vorstellung zu thun, daß er sonderlich zu hohen Aemtern gottesfürchtige, getreue und geschickte Leute, welche in den Landes-Angelegenheiten eine Erfahrung hätten, sonderlich aber Landesfinder in seine Dienste nehmen möchte, welche den Herzog auf die von Herzog Christoph und Ludwig gemachte Verfassung weisen könnten. Dann er hatte zu Mompelgard allerhand Ausländer, besonders von Adel aufgenommen, weil er einen Ruhm darinn suchte, von allen Nationen Leute in seinen Diensten zu haben. Dieses zerrüttete aber seine Regierung, weil jeder den Staat nach den Gebräuchen seines Vaterlandes eingerichtet wissen wollte, ohne die Einsicht zu nehmen, ob solche Rathschläge auf die Beschaffenheit des Landes und seiner Einwohner passeten.

S. 7.

Der Herzog ließe sich auf solche Vorträge nicht ein, sondern eröffnete ihnen durch seinen Mompelgardischen Hof- und Stallmeister, daß ihn nöthig zu seyn dünke eine Anzahl Reiter und Fußvölker zu werben, weil man nicht gesichert sey, daß nicht andere und sonderlich das Erzhaus Oesterreich eine Absicht auf das Herzogthum hätten. Die Geheime Räte und Landschaft hielten aber solche Werbung für gefährlich, weil sie ein Aufsehen machen und den Herzog in den Verdacht setzen könnte, als ob er Unruhen im Reich anzufangen willens war. Dann es würde genug seyn, wann er seine Befestigungen mit einer stärkern Besatzung von versuchten Landfindern versähe.

1593 Und weil Herzog Ludwig den Unterthanen ihre Rüstungen und Gewöhr abnehmen lassen und in die Zeughäuser eingeschlossen, damit solche besser in acht genommen würden, so hielten die Räte dafür, daß man gleichwohl auf einige Monate den Unterthanen auf den Gränzen solche Rüstungen wieder aufstellen könnte. Dann man hatte wahrgenommen, daß dieselbe in den Händen der Unterthanen nur verrosteten und im Nothfall unbrauchbar würden, dagegen in den Zeughäusern solche Anstalt gemacht worden, daß alles reinlich und zum Gebrauch tauglich erhalten werden mußte. Obwohl aber in Herzog Ludwigs Testament verordnet war, daß man Herzog Fridrichen die Huldigungspflicht nicht eher thun sollte, als bis solcher letzter Wille eröffnet und gänzlich vollzogen war und unerachtet diser Nachfolger solchen zum zweyten mahl mit einem Eyd bestetiget hatte, auch die Geheimde Räte und Landschafft solches fest zu halten eydlich verbunden waren, so drang doch der Herzog darauf, daß die Stadt und das Amt Stuttgart ihm auf den 17. August huldigen mußte. In diser Absicht ließ er an dem sogenannten Herrenhauß eine Althan bauen, unter welche er die Berse setzen ließ:

Tausend fünfhundert neunzig drey,
Als der Augustmonat kam herkey,
Am sibenzehenden Tag geschah,
Stuttgart die Huldigung versprach
Herzog Fridrichen und sei'm Sohn.
Gott schüß Obrigkeit und Unterthou.

Der Herzog nahm solche dormalen in Person auf und stunden bey ihm sein ältester Prinz Johann Fridrich, der Landhofmeister Erasmus von Laymingen, Melchior Jäger von Gärtringen, Martin Nidmann, sein Canzler, Hieronymus Gerhard Vices Canzler und der Cammer-Secretarius Johann Sattler. Der Canzler mußte den Vortrag thun, daß dem Herzog als einem rechtmäßigen Erben das Herzogthum angefallen sey und er seine gehorsame Burgerschaft und Unterthanen bey ihren habenden Gerechtigkeiten zu schützen und zu schirmen gedenke. Nachdem so wohl die Stadt, als auch das Amt den Huldigungs-Eyd abgelegt, so hörte der Herzog die in der Stiftskirche von dem Propst Johann Magirus gehaltene Predig an und beruffte den Landschafftlichen Ausschuß zu sich in das Schloß, wo er ihnen den Argwohn benahm, als ob er die Reyse nach Engelland wegen vorhabender Religions-Änderung unternehmen hätte und sie versicherte, daß er bey der Augspurgischen Confession bis in das Ende seines Lebens beharren würde. Weil er der Beysetzung des abgelebten Herzogs zu Tübingen beywohnte, so nahm er auch hier den 25. Augusti von der Stadt die Huldigung auf und reysste noch selbigen Tag wieder nach Stuttgart der auf den 27ten dieses Monats anberaumten Eröffnung des von Herzog Ludwigen hinterlassenen Testaments

und

und Cobicillen beyzuwohnen. Hier wurde nun die Execution derselben auf den 11. 1593 Nov. festgesetzt und indessen die Hulbigung in den übrigen Städten und Aemtern des Landes durch die abgeordnete Räte aufgenommen, mithin der beschwornen Verord- nung des verstorbenen Herzogs zuwider gehandelt. Ungeacht auch der Herzog schalt- dig war vor dieser Handlung der Landschaft ihre habende Freyheiten, Privilegien und Rechte zu bestetigen und dieselbe ihn den 28. Aug. darum angieng, so wollte er sich doch nicht darzu entschließen, sondern verschobte solches bis nach vollendter Execution der hinterlassenen letzten Willens Verordnungen.

§. 8.

Nach also angetretener Herzoglichen Regierung reysste der Herzog auf der Post nur mit 5. Pferden nach Mömpelgard zurück, theils seine schwangere Gemahlin und Fürstliche Kinder abzuholen, theils die Regierung daselbst und den dazü gehörigen freyen und andern Herrschaften zu veranstellen, wie er dann bey König Philipp in Spanien als Herzogen zu Burgund in solcher Anwesenheit die Freyheit für die Gra- schafft Mömpelgard auswirkte in deren in Burgund gelegenen Herrschaften Berg- werke errichten zu dürfen (d). Bey dieser Heimführung nahm er viele und außerse- hene Französische Edelleute und Schützen zu Pferd mit sich, welche die Wachen zu Stuttgart versehen sollten so lang die Execution der letzten Willen Herzog Ludwigs währeten. Sie fielen aber der Burgerschaft und jedermann wegen ihres verübten Muthwillens zur Last und wurden endlich nach vielen Beschwerden erst zu Ende des Novembers abgedankt. Den 10. Nov. kamen nicht allein die Executores des Testa- ments, sondern auch Pfalzgrav Ott Heinrich mit seiner Gemahlin Dorothea Maria Herzog Ludwigen Schwester, Pfalzgrav Georg Gustav, welcher mit einer andern Schwester, Elisabeth vermahlt war, Herzog Fridrich Wilhelm zu Sachsen Gesandte und Johann Pfalzgrav zu Zweybrücken. Weil Herzog Ludwig seine Schwestern wohl bedacht hatte, so mußte Herzog Fridrich alle Gedult zusammen raffen, als er so vieles Silbergeschirr aus seinen Händen geben mußte. Dann man solle solches Centnerweis ausgewogen und vertheilt haben (e). Die Erzherzoge von Oesterreich wollten von diesem Todesfall auch ihren Vortheil ziehen, indem Erzherzog Ferdinand sogleich an Herzog Fridrichen schriftlich gelangen ließ, daß, weil Herzog Ludwig ohne Leibes-Erben abgegangen sey, die Vestinen Gerhausen, Ruck und Blauenstein, die Stadt Blaubeuren und die Vogt-Rechte über das Kloster daselbst und zu Aisch seinem Erzhauß als eröffnete Lehen heimgefallen seyen. Er schickte schon seinen Landvogt

X 2

zu

(d) Dieses privilegium steht nach seinem ganzen Inhalt in Burkards Würtemb- Kleeblatt dreyer Württenb. privilegien. pag. 198.

(e) Pregigers Ephemer. Würtemb. pag. 96.

1593 in Gmünd nach Blaubeuren sich der Beschaffenheit dieses Lehens zu erkundigen.

Der Herzog antwortete aber, daß es kein Mann- sondern ein Erblichen sey, welches nicht nur auf die Leibes- Erben, sondern auch auf alle Stammesverwandte vererbet werde. Dann Herzog Eberhard der erste und andere seyen auch ohne Mann- und Weibliche Leibes- Erben abgegangen und dennoch seyen solche Lehenstücke den nachfolgenden Herzogen ohne Einrede geliehen worden, wesswegen er auch schon die Huldigung von den Unterthanen eingenommen habe. Bey solcher Beschaffenheit ließ er ein Schreiben an den Erzherzog unter Beylegung der ältesten Lehenbriefe ergehen, worinn er diese Lehen erforderte und um Ueberaummung eines Tages zur Lehen- Empfangnis ansuchte. Allein weder der Erzherzog, noch Kayser Rudolff gaben eine andere Antwort, als daß sie sich wegen solcher Lehen genauer wollten belehren lassen. Der Herzog erklärte sich auch bey der Executionshandlung, daß er diese Erbfolge nicht nach dem Radauischen oder Passanischen Vertrag erkenne, sondern sich auf die Erhöhung des Herzogthums gründe. Die Landschafft tratt ihm sogleich bey, daß sie beide benannte Beyträge niemalsen gutgeheissen, sondern sich jederzeit ihr auf der Erectione Ducatus beruhendes Recht vorbehalten habe und auch noch auf ihren bey Kaysern, Königen, Chur- und Fürsten auf öffentlichen Reichstagen übergebenen Protestationen beharre, mit Bitte solche ihre Erklärung dem Executions- Abschied einzuverleihen. Weil aber dagegen Herzog Fridrich in seiner im verwichenen Merzen angestellten Eventual- Versicherung versprochen die Landschafftliche Freyheiten vor Einnahm der Huldigung zu bestetigen, und jeho sie auf solche Versicherung verwies, hingegen die Landschafft sich nicht begnügen wollte, so entschuldigte er sich, daß er noch kein grosses Sigill habe und gab sein Wort von sich, daß, sobald er solches habe, er ihnen die Bestetigung ihrer Freyheiten, des Lüttingischen Vertrags und anderer Gerechtigkeit auf Pergament besiglet zustellen wollte.

S. 9.

Bei dieser Zusammenkunft der Fürsten kamen auch andere Sachen auf die Bahn. Marggrav Georg Fridrich zu Brandenburg und Pfalzgrav Philipp Ludwig lieffen sich die Göltsche Handel angelegen seyn. Sie beschwehrtten sich, daß des blöden Herzog Johann Wilhelms von Gölch und Cleve Tochtermänner, deren einer gedachter Pfalzgrav war, von aller Aufsicht über die Göltsche Lande von den Kayserlichen Commissarien ausgeschlossen würden und gedächten bey dem Kayser ihre Beschwerden anzubringen. Herzog Fridrich bezeugte sich bereitwillig ihrer Absicht einen Nachdruck zu geben und nebst andern Fürsten ihnen mit seiner Fürbitte beizustehen. Dann man hatte einen Verdacht wider das Erz- Haus Oesterreich gefaßt, daß es die rechtmässige Erben von diesen Landen mit Hülf der Kron Spanien verdrin-

dringen und Erzherzog Ernst geben wollte. Zu einer besondern Hülfe 1593. an Volk oder Geld konnte er sich aber nicht entschließen, weil diser Handel das ganze Reich angienge, welchem er vorzugreifen Bedenkens hatte. Marggrav Georg Fridrich brachte aber wegen der Straßburgischen Unruhen eine sogenannte Defensiv-Hülfe in den Vorschlag, worauf Herzog Fridrich äusserte, daß in allweg die Stadt Straßburg wegen eines bedrohenden Ueberfalls durch ein gemeinschaftliches Schreiben gewarnet werden sollte, hielt aber dafür, daß obschon Landgrav Ludwig zu Hessen und Pfalzgr. Philipps Ludwig als ernannte Kayf. Commissarien sich in eine solche Hülfe nicht einlassen könnten, doch die nächstgeessene Fürsten sich auf gebührende Maas vereinigen und deswegen eine Zusammenkunft veranlassen könnten, weil die Catholische ihres theils auch an Bündnissen nichts ermanglen ließen und man sich der in den Reichs-Abschieden verordneten Krayshülfe wenig getrösten könnte. Es lag dem Herzog auch noch der Grav von Pappenheim zur größten Beschwerdte auf dem Schloß zu Tübingen. Weil nun derselbe sich mit der Hauptsache nicht beladen, gleichwohl aber auch die Executions-Kosten nicht nachsehen wollte, so verschaffte er dem Graven eine Vinderung und erlaubte ihm gegen genugsame Versicherung ein Quartier in der Stadt zu miethen und seine rechtliche Motturfft auszuführen, zumalen die Juristen-Facultät an den Herzog berichtete, daß mit dem Executions-Proceß gegen dem Graven zu weit gegangen und Herzog Ludwig durch ungleiche Berichte zu solchem Verfahren eingeleitet worden, weßwegen bey genauerer Untersuchung wenige Ehre zu hoffen wäre. Sobald der Kayser solches erfuhr, zog er den Herzog zur Verantwortung, daß, da der Grav des Kayfers gefangener war, er ihn ohne Kayserliche Erlaubnus solcher Gefängnis entlassen hätte. Der ernstliche Befehl war, ihn alsobald wieder in vorige Verwahrung zu nehmen. Des Graven Sohn, Maximilian, erlangte aber von Chur-Pfalz, Pfalzgrav Johann, den Marggraven zu Brandenburg und Badennachdrückliche Fürbitten an den Herzog mit der Vorstellung, daß das ganze Reich sich über die Hof-Processe beschwehte und Herzog Ludwig sich gleichwohl darinngebrauchen lassen. Sie sagten auch diesem jungen Graven auf dem künftigen Reichstag allen Beystand zu, wo er solchen Handel anzubringen hätte. Weil nun dise Chur- und Fürsten ohnehin den 15. Martij des folgenden Jahres zu Hehlbrunn zusammen kamen sich wegen verschiedener Reichsangelegenheiten zu vergleichen, so tratt der Herzog denselben bey, indem er sich schuldig erachtete die unterdrückte Warheit an das Licht zu stellen, es betreffe auch, wen es wollte. Dann es entdeckte sich indessen, daß der Grav der Kayserlichen Hof-Kammer 80000. fl. vorgeschossen, und solche Gelder zum theil selbst aufgenommen, aber niemals weder Zinnß, noch Capital, sondern nur das heimgefallene Lupfische Lehen für 30000. fl. erlangen können, worüber gleichwohl dise Hof-Kammer, als über ein Reichs-Lehen nichts vorzunehmen berechtigt war. Der Herzog wollte dem-

1593 nach dieses Verfahren des Kayser. Hofes nicht unterstützen, sondern nur gedachter massen wegen der aufgewandten Executions- und Unterhaltungskosten versichert seyn.

§. 10.

Indessen langte bey dem Bischoff von Augspurg, Herzog Fridrichen und dem Teutschen Ordens: Commenthur der Balley Elßaß ein Kayserlich Schreiben an mit dem Befehl sich ferner mit diser Pappenheimischen Commission zu beladen, dagegen der Herzog den Kayser den 29. Aug. 1594. ersuchte diser langwüßrigen Sache ein Ende zu machen. Damo er war dieses Kostgängers überdrüssig, welcher sich zu Erstattung der auf ihn gewandten Unkosten je länger, je weniger verstehen wollte. Er flüchtete den Graven eine Zeitlang nach Bebenhausen, weil die Pest zu Tübingen wütete, da er befürchtete, daß mit desselben Tod dise Kosten bezahlt seyn würden, brachte ihn aber gar bald wieder nach Tübingen, als der Grav anfieng alle Schuld seiner so lang daurenden Gefangenschaft auf den Herzog zu legen. So vieles Mitleyden diser für jenen in der Hauptsache anfangs bezeugte, so sehr änderte sich dise Gesinnung, weil der Grav sich zu keinem Ersatz verstehen wollte. Da sich alles daran stieß, so schlug der Herzog dem Kayser zweyen Wege vor denselben zu erleichtern, deren der einte war, daß er in die von dem Kayser für verwürkt erklärte Puppische Gravschaft Hemen eingesetzt und das übrige des Werths dem Graven abgetragen würde oder, daß der Kayser die Erlaubnus ertheilte solche Herrschaft von dem von Pappenheim käufflich an sich zu erhandeln. Beide Wege mißfielen aber dem Kayser, welcher dise Lande selbst mit seinen Erölanden zu verbinden gedachte. Er befahl also dem Herzog den Graven wieder auf das Schloß nach Tübingen in genauere Verwarung zu bringen, damit er sich desto eher zur Uebernahm der Executions- und Verwarungskosten entschliessen möchte. Ungeacht solcher Schwürigkeit machte Burkard von Berlichingen, welcher die Schwäche des Herzogs wußte, demselben die süßeste Hoffnung, daß er in seinem Besuch durchdringen würde. Man wird aus der Folge diser Geschichte erlernen, daß sich der Herzog einem Erz=Schalk anvertraute, welcher sich durch seine Schmeichelen die Gnade desselben zu erwerben wußte. Er war in Kayserlichen Diensten und der Herzog traff ihn zugleich als einen Württembergischen Rath an, welchen er seines Vertrauens würdig schätzte. Dann er schwakte ihm vor, was der Herzog zu hören verlangte. In der That aber suchte er mehr des Kayfers und seinen eigenen Nutzen. Er wußte, daß der Herzog seine Lande durch allerhand Mittel zu erweitern suchte und glaubte sich einen grossen Verdienst bey diesem Herrn zu machen, wann er ihm nur mit einiger Hoffnung schmeichlen konnte eine Herrschaft zu erhandeln. Er war bey so widrigen Aussichten dennoch

so verwegen, daß er schon einen Entwurf überschickte, wie dem künftigen 1593
 Titul und Wappen die Herrschaft Stülingen und Herwen einverleibt werden
 könnte, ungeacht die geringste Hoffnung nicht vorhanden war solche Lande zu besitzen.
 Von solcher falschen Hoffnung hintergangen trug der Herzog seinem Rath und
 Rechtslehrer zu Tübingen D. Matthäus Ezlin, einem gelehrten und schlaunen aber
 zu allen falschen Ränken tüchtigen Mann, auf den Lupfischen Allodial-Erben den
 Antrag zu machen, daß, weil er zu den heimgefallenen Lupfischen Reichslehen von
 dem Kayser Vertröstung habe, sie ihm auch die Eigenthumsstücke überlassen möch-
 ten. Der Cardinal Andreas von Oesterreich, Bischoff zu Costanz, ware ihm aber
 schon zuvorgekommen, indem er sich schon des Vorkauffs der Güter in der Herr-
 schaft Herwen bemächtigt hatte. Gleichwol wollten dise Eigenthums-Erben des
 Herzogs Gnade beybehalten und machten ihm einige weitaussehende Hoffnung zu
 den Gütern in der Herrschaft Stülingen. Nun träumte dem Herzog diser gan-
 zen Herrschaft mächtig zu seyn und trug dem von Berlichingen auf die Bestetigung
 diser Ueberlassung an dem Kayserlichen Hof zu betreiben. Eben diser leichte Mann
 wurde auch vor seiner Abreise nach Prag gebraucht dem gefangenen Graven solchen
 Kauff vorzuschlagen, womit er sich aus aller Bedrängnis sehen könnte, weil der
 Kayser die Erstattung des Executions- und Verwarungskostens für billich hielt, aber
 solchen auf sich zu leyden nicht gemeint wäre. Der von Pappenheim antwortete,
 daß ihm solcher Kauff nicht zuwider sey, aber, ehe er in den Besiz seiner Lande
 käme, keinen Anschlag, noch sichern Kauff machen könnte. Dise Erklärung war wohl
 ausgedacht. Dann so zweydeutig sie auch war, so verpflichtete sie doch den Herzog,
 welcher sich schon in dem Besiz diser Herrschaften zu seyn vermeynte, sich bey dem
 Kayser äußerst zu verwenden, damit der Grav in die völlige Freyheit gesetzt und
 dem Herzog der Zugang zu dem gedachten Besiz eröffnet werden möchte. Nach
 langem Betreiben wurde endlich den 9. Octob. 1596. ein Abschied darüber abgefaßt
 und solcher von dem alten Graven von Pappenheim, seinem Bruder Philipp und
 seinem Sohn Maxen unterzeichnet. Es waren aber noch acht Pappenheimische Na-
 mens- und Stammesverwandte vorhanden, welche ihre Einwilligung zu geben
 hatten, und die Einwendung machten, daß einestheils vorher die Kayserliche Be-
 stetigung erwartet werden müßte, welcher sie vorzugreifen außer Stand wären,
 andernteils hätten sie ihrem Vetter zu Erkauffung der Lupfischen Lehens-Anwart-
 schaft theils Geld von ihren Mitteln vorgeliehen, theils sich für ansehnliche Sum-
 men verbürgert hätten, wofür sie gnugsame Sicherheit haben mußten von dem Kauffschil-
 ling befriedigt zu werden. Bey der ersten Bedingung hatten sie aber offne Hände
 die Kayserliche Einwilligung zu hintertreiben, indem sie diesem Herrn den grossen
 Werth diser Herrschaften vorspiegelten und die Begierde nach solchen unterhielten.
 Solches zeigte sich auch sogleich, als der von Berlichingen an das Kayserliche Hof-
 lager

1593 ^lager geschickt wurde die Einwilligung des Kaisers zu suchen. Dann die vertraueste Kaiserliche Ráthe und Diener gaben ihm solches gunstsam zu verstehen. Der Herzog vermeynte seine Forderung bey der vereitelten Hoffnung zu diesen Herrschafften an den Bischoff zu Costanz abzutreten. Aber diser starb in wáhrenden Tractaten und der von Pappenheim folgte ihm den 30. Julij 1603. in die Ewigkeit nach. Nun hatte der Herzog alle Hoffnung zu den Herrschafften verloren und mußte nur bedacht seyn die obgedachte Kosten, welche sich auf 92050. fl. belieffen, zu erlangen, worzu sich endlich ein Mittel fand, als der Herzog auf Látare 1604. eine ansehnliche Reichshúlf bezahlen sollte und seine Forderung an solcher, jedoch mit einem Nachlaß von 6000. fl. abzugiehen die Erlaubnus erlangte.

§. II.

Hierauf wurde der Herzog wegen der Straßburgischen Bischoffswahl in einen neuen Handel verwickelt, wo seine gefaßte Anschläge scheiterten. Dann der König in Frankreich schickte den 1. Januarij 1594. abermals Jacoben Bongars von Bodrins an Marggrav Fridrichen von Brandenburg ihm ein Bündnus wider Lothringen anzubiethen, vermöge dessen er 1.) versprach die angefangene Friedenshandlungen, mit Lothringen aufzuheben, 2.) den Herzog von Bouillon mit 600. Pferden und 3000. Schúken wider diesen Feind zu schicken, 3.) keinen Frieden einzugehen, als daß das Bistum Straßburg dem jungen Marggraven verbleiben sollte und 4.) die angeboothene Völker auch in den Gúlschischen Unruhen gebrauchen zu lassen. Hingegen verlangte er von dem Marggraven, daß er 1.) nebst seinen Bundesverwandten dem Herzog von Bouillon 1200. Pferde und 6000. Mann zu Fuß überlassen, 2.) demselben monatlich 20000. fl. bezahlen und 3.) keinen Frieden ohne des Königs Wissen und Willen schliessen sollte. Weil nun diese Bedingungen zu hart waren und man den Französischen Versprechungen keinen rechten Glauben zustellte, so schickte Herzog Fridrich Melchiorn von Ruest und Nicola Verbelius an den Marggraven mit dem Auftrag denselben zu warnen und zu ersuchen, daß er solches Anbringen auch an andere Chur- und Fürsten gelangen lassen möchte, von welchen sich derselbe auch nicht trennen wollte. Weil aber Bongars ihm gleichwohl diesen Antrag gethan, sollte der Marggrav solchem den Vorschlag an die Hand geben, daß der König sich nur mit Lothringen in keinen Vergleich einlassen sollte, es hätte dann der Cardinal seiner Ansprach an das Bistum entsagt und allenfalls ein Stúck Gelds dafür angenommen, worzu man bey verspürter Standhaftigkeit des Königs gute Hoffnung haben könnte, weil der Herzog von Lothringen alt und des langwúrigen Krieges müde sey. Der Administrator und Capitul zu Straßburg berichten hingegen an den Herzog, daß sein Vorschlag nicht thunlich sey, indem Lothringen das Abkaffen verwerfe und solches ohne

ohne des Papsts Einwilligung auch nicht thun könne. Dife würde aber nicht zu er- 1594
halten seyn. Der sogenannten heiligen Liga in Frankreich Absicht gehe dahin sich
der Stadt Straßburg zu bemächtigen, damit sie von daraus in das Herz des Teutschen
Reichs eindringen und die Vollziehung des Tridentischen Concilij durchtreiben könnte.
Hier sey nun wohl zu bedenken, ob des Reiches Ehre gestatte, die Barbarische Ty-
rannen des welschen Volks mit morden, rauben, brennen, schänden der Weibs-
leut zc. gleichsam mit Geld zu belohnen. Marggrav Georg Fridrich ließe sich des
Herzogs Gedanken wohl gefallen, jedoch mit der Abänderung, daß das Geld nicht
an Lothringen, sondern dem König von Frankreich bezahlt werde, welcher jenes auf
eine andere Weise zufrieden stellen und es dahin richten könnte, daß Lothringen das
Stift Straßburg raumen müßte, in welchem Fall der Marggrav sich zu Erlegung
300000. fl. erboth und Herzog Fridrich nebst andern Teutschen Chur- und Fürsten,
dem Administrator und seinem Capitul, wie auch die Stadt Straßburg im folgenden
Jahr 200000. fl. erlegen sollten. Wofern aber je Lothringen dieses Abklaus: Mit-
tel nicht annehmen wollte, müßte eine Zusammenkunft der wohlgesinnten Chur- und
Fürsten auf den 10. Martij zu Heylbronn gehalten und zugleich die Reichsbeschwer-
den, welche man auf dem nächstkünftigen Reichstag vorzulegen gedachte, in fernere
Ueberlegung genommen werden. Difes Bedenken gefiel dem Herzog dermassen, daß
er sogleich an der vorgeschlagenen Summe den vierten Theil zu geben, und in eigner
Person nach Heylbronn zu kommen sich erklärte, doch, daß das Geld nicht ausbezahlt
würde, ehe und dann der Cardinal wirklich abgetreten wär, weil mit den Franzosen
gefährlich und schlüpferig zu handeln sey. Bongars hingegen verwarf alle dife An-
schläge und überschickte den versammelten Chur- und Fürsten sein Bedenken, daß
Lothringen nicht mit Geld, sondern mit Krieg abgetrieben werden müßte (f). Churfürst
Fridrich, Pfalzgrav Johann, Marggrav Georg Fridrich, Herzog Fridrich zu Württemberg
und Marggrav Ernst Fridrich zu Baden antworteten aber den 15. Martij dem Gesand-
ten, daß sie wegen des zu Straßburg gemachten Abschieds, wie auch wegen anderer
Unrichtigkeiten in dem Reich kein Kriegsvolk dem König zuschicken und unterhalten
könnten, sondern erbothen sich 400000. und im Nothfall 600000. fl. unter der
Bedingung an den König zu bezahlen, daß er in den mit dem Haus Lothringen pfler-
genden Friedenshandlungen dasselbe vermögen sollte diejenige Stücke und Gü-
ter, welche der Cardinal von dem Stift inhabe, dem erwählten Administratorm
und Capitul abzutreten und die benachbarte Fürsten und Stände für fernern Einfäl-
len und Schäden zu versichern.

(f) vid. Beyl. num. 29.

Entzwischen hatte der Kayser den 10. Januarij einen Reichstag auf den 7. April nach Regensburg ausgeschrieben, wo abermals eine Türkenhülff die Haupt-Materie seyn sollte. Dann die Handhabung des gemeinen Friedens, Abschaffung der Werbungen und Durchzüge, die Justiz-Pflege, worinn so viele Eingriffe geschahen, die Münzverbesserung und Ergänzung der Reichs-Matricul, welche auch zum Schein in dem Ausschreiben berühret wurden, lagen dem Kayser nicht an. Der erste Punct machte, wie leicht zu erachten, bey den Reichs Ständen das größte Aufsehen, weil einige unter denselben voreylig auf den Gedanken verfielen dem Kayser eine beharrliche immerwährende Steuer zu bewilligen, weßwegen die vertraueste einander davon Nachricht ertheilten. Der kurze Termin war den A. E. verwandten ebenmäßig sehr verdächtig, indem sie nicht anderst glaubten, als daß man ihnen die Gelegenheit sich vorher miteinander zu verabreden benchmen wolle, weil man am Kayserlichen Hof gar wohl wußte, daß sie auf dem Reichstag viele wichtige Beschwerden anzubringen hätten. Gleichwohl schickten Churpfalz, Hessen und Baden ihre Räte auf den 17. Februarij nach Speyer, wohin auch Herzog Fridrich seinen Vice-Canzler Wolffen von Urmühl, Hieronymus Gerharden und D. Johann Jacob Reinhardten abordnete. Dese mußten darauf andringen, daß die A. E. verwandte eine Beschwerungsschrift begreifen, solche gleichsam bey dem Anfang des Reichstags dem Kayser einhändigen und keine Türkensteuer, so dringend die Noth auch war, bewilligen sollten, bis solche Beschwerden abgeschafft worden. Ferner sollte man begehren, weil bisher die bewilligte Reichssteuern unrecht verwendet worden, daß solche dermalen dem Kayser nicht, sondern drey tauglichen Reichs-Deputierten anvertraut würden und zwar unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der Kayser ohne Vorwissen und Einwilligung der Reichs-Stände keinen Frieden einzugehen befugt seyn sollte. Dises aber hatten die Gesandten in größtem Geheim und ernstlich zu unterbauen den Befehl, damit auch andere Stände solche Bedingungen in ihren Stimmen vortragen möchten und die Ungnade des Kayfers nicht auf den Herzog allein, welcher solche bey seinen Umständen so hoch zu vermernden hatte, fiel. Dann der Herzog hielt ohnehin sehr nöthig mit ernstlicher Zusammenfegung sowohl die von ihren Vorfahren so mühsam verfolgte Religion, als auch ihre alte wohlhergebrachte Freyheiten wieder in den rechten Gang zu bringen und den Wohlstand des Reichs herzustellen. Wegen der Reichsbeschwerden konnte aber zu Speyer nichts beschloffen werden, sondern alles wurde nur ad referendum angenommen, und auf die Zusammenkunft der gedachten Fürsten zu Heilbronn verschoben. Dann es fiel sonderlich Herzog Fridrichen sehr beschwerlich sich in Religions-Sachen mit dem Churfürsten, als einem der Calvinischen Religion ergebenen Fürsten, welcher sich des Directorii auch bey den A. E. verwandten anmaßte, einzulassen,

lassen, weil solches bisher von Herzog Christoph und Ludwigen so viel möglich vermieden wurde. Er behielt sich deswegen die Religions: Beschwerden zu weiterer Ueberlegung bevor und hatte nur seine Instruction auf weltliche Reichs: Angelegenheiten gestellt. Ehe aber derselbe sich nach Hehlbronn begab, schickte der Kayser den 7. Martij Radislawen Poppeln von Lobkowiz an den Herzog mit nochmaligem Begehren, daß er in Person zu Regensburg erscheinen sollte. Nun hatte derselbe in allweg hohe Ursach dem Kayserlichen Ansinnen zu willfahren, weil nicht allein die Erfahrung erwiese, daß Herzog Christoph durch sein persönliches Daseyn und seine Gegenwart des Geistes auf Reichs: und Deputationstagen, wie auch andern Chur: und Fürstlichen Zusammenkünften sich eine grosse Hochachtung erworben und der Herzog die schönste Gelegenheit haben würde sich das ganze Reich und sonderlich die A. E. verwandte verbindlich zu machen, zumalen es der erste Reichstag nach seinem Regierungs: Antritt war, sondern auch der Kayser ihn durch eine solche ansehnliche Gesandtschaft, welche sonst nur gegen Churfürsten gebräuchlich gewesen, ersucht hatte. Der Herzog hatte noch andere geheime Ursachen den Gehorsam zu bezeugen. Allein er hatte auch andere Gründe dieses Begehren abzuleinen, worunter sonderlich die Abwendung der Pfisterlehenschaft das Uebergewicht erhielt. Daun er gedachte diese Angelegenheit auch an die Chur: und Fürsten gelangen zu lassen. Wosern er nun mit diesen wider die Pfisterlehenschaft als eine Reichsbeschwerde protestierte und sich solcher in Person bey öffentlichem Rath widersetzte, würde solche Sache dem Kayser gehäßig seyn und dem Herzog die gewisse Ungnade zuziehen. Er entschuldigte sich also so gut möglich, benahm aber gleichwohl nicht alle Hoffnung dem Kayser in währendem Reichstag aufzuwarten.

§. 13.

Auf der Zusammenkunft zu Hehlbronn saßen die samtllich erschienene Fürsten den 16. Martij einen Abschied und beklagten darinn das Mißtrauen der Stände unter sich, welches der Papst und seine Anhänger als einen Zunder zu einem künftigen grossen Feuer unterhielten. Sie verbanden sich untereinander die zusammengetragene Reichs: beschwerden dem Kayser zu übergeben, wann auch schon andere Augspurgische Confessions verwandte sich der Sache nicht annehmen wollten. Es wurde auch ein Bündnus in den Vorschlag gebracht, welches aber wegen Kürze der Zeit zu reiferer Ueberlegung über die Art der Verbindung ausgesetzt und endlich gar unausgemacht bliebe. Marggrav Ernst Fridrich zu Baden erhielt die Bertröstung, daß man ihm wegen der Obern Marggravschafft Rath und Hülfe angedenhen lassen würde. Dagegen wurde der Administrator, das Capitul und die Stadt Straßburg, welche ihre Gesandte auch daselbst hatten und um die Aufnahm in vorgedachtes Bündnus ansuch-

1594 ten, zur Gedult verwiesen. Weil aber Chur: Pfalz auch hier auf das Directorium unter den Protestantischen Ständen Anspruch machte, so erklärte sich der Herzog abermals rund, daß er sich in Religionsfachen und was denselben anhangt, in keine Handlung einlassen könnte, sondern sich fernern nothwendigen Bericht einzuholen vorbehalten. Dann er wollte sich ohnehin ohne des Churfürsten zu Sachsen und des Pfalzgraven zu Neuburg Rath und Gutbefinden zu nichts entschließen, zumal jener in Religions: Sachen der Churfürstlichen Pfalz kein Directorium einräumen, aber in politischen Angelegenheiten den Vorzug nicht strittig machen wollte. Dieser Churfürst sahe auch nicht gern, daß die Beschwerden dem Kayser mit der Bedrohung die Türkenhülfe zu verweigern, bis solchen abgeholfen würde, übergeben werden sollten. Er gedachte vielmehr in dem zu Hehlbronn gemachten Aufsatze eine Aenderung vorzunehmen und nach angehörter Kayserlicher Proposition eine Zusammenkunft der Augspurgischen Confessions verwandten Ständen auf dem Reichstag zu veranstalten, sondern sämtliche von ihm zu Papier gebrachte Reichsbeschwerden dem Kayser zu übergeben. Der postulierte Administrator zu Straßburg erinnerte indessen gleichmäßig den Herzog sich seines Stiffts anzunehmen und durch seine Gesandten zu Vernichtung des Geistlichen Vorbehalts mitzuwirken. Dann er bewies in seinem Schreiben, daß blos allein dem erkalteten Eifer der A. E. verwandten diese schädliche Stelle des Religionsfriedens beizumessen sey, da die Standhaftigkeit der Evangelischen Reichs: Stände vormals alle Ränke der Catholischen zernichtet habe und auf dem im Jahr 1541. gehaltenen Reichstag der Grund zu dem im Jahr 1555. erfolgten Religionsfrieden gelegt und mehr erhalten worden, als man ihnen jetzt besonders wegen der in ihren Ländern und Gebieten ligender Klöster geständig seyn wollte. "Man könne auch mit D. Michael Beuthers, der dazumahl wegen Bischoff Melchior Zobel zu Würzburg dem Religionsfrieden beygewohnt, Protocoll beweisen, daß die Papisten, ehe sie die Friedens: Handlung hätten zer schlagen lassen, solchen *Passum* hätten fallen lassen. Aber es seyen etliche Evangelische Stände um ihres Privat: Nutzens halben von demjenigen, dessen sie sich vorhin deshalb verglichen haben, abgewichen und den Papisten zugefallen, solchen unseeligen Vorbehalt in den Frieden kommen zu lassen. Ja man habe gewisse Nachricht, daß die Kay. Maj. sich selbst zum heftigsten, ja bis zum Weinen darüber bekümmert, daß die Stände der Augspurgischen Confession sich von ihrem Begehren, wegen Freystellung der Religion auf den Stiftern abweisen lassen. Wann nun die Exempel von den A. E. verwandten fleißig erwogen werden, was durch ihrer Voreltern vertrauliche und beharrliche Zusammensetzung in Religions: und weltlichen Sachen erhalten und hingegen von ihnen durch ihre Ewigkeit versäumt worden, so würde ohne Zweifel ihr Begehren zu erlangen seyn.

Ungeacht aller Türkenhülffen hätten die Evangelische immer mehrere Trangsafen erdulden müssen, welchen nicht besser geholfen werden könnte, als, wann die Stände dabey beständig bleiben, daß der Kayserlichen Majestät welche dormalen wegen der Türken in größerm Gedräng, als noch niemals, stehe, nichts bewilligt würde, ehe und bevor der Geistliche ohnehin unbündige Vorbehalt abgethan, den Evangelischen der Zutritt zu geistlichen Würden eröffnet und die Beschwerden abgestellt würden. Weil nun der Herzog gleicher Gesinnung war, so gab er auch seinen Gesandten auf des postulierten Bischoffs und Stiffts Abgeordneten allen möglichen Beystand zu thun.

§. 14.

Dann der Herzog schickte eine ansehnliche Gesandtschaft auf disen Reichstag. Grav Conrad von Tübingen, Schenk Eberhard von Limpurg, Obervogt zu Neuenstatt, Sebastian Welling von Fehingen, D. Matthäus Enzlin, D. Johann Reinhard, und D. Christian Ihelde, deren einer neben den gebornen Personen oder dem von Adel im Reichs- und Fürsten-Rath, der andere im Supplications-Rath und der dritte zur Verrichtung anderer Neben-Geschäfte und Sollicitierungen gebraucht werden sollten. Disen gedachte er wenigstens vier Schreiber zuzugeben. In der Vorbereitung zu diesem Reichstag erinnerte er sich nicht nur seiner eigenen, sondern auch des Schwäbischen Krausßes Angelegenheit. Und weil diser Krausß einen eigenen Advocaten, nemlich D. Georg Tradela zu Augsburg, in seinen Diensten hatte, so trug der Herzog demselben auf die Beschwerden des Krausßes in Schriften zu verfassen und ihm zuzuschicken, damit er obige Gesandten daraus instruieren konnte. Er war aber selbst auch mit dem Krausß in einer Strittigkeit verwickelt. Dann es wollte nicht nur der Bischoff von Costanz auf einige Vorrechte in dem Directorio Ansprüche machen, welche man ihm nicht einräumen konnte, sondern der Herzog vermeynte auch die Kriegskosten, welche in den Jahren 1587. und 1588. zu Rettung der Grafschafft Mömpelpard aufgewendet worden, an den Krausß fordern zu können. Jenes betreffend, so machte der Cardinal Andreas von Oesterreich gleichbald nach seiner Erwählung zu dem Bistum Costanz schon Herzog Ludwigen das Krausß-Obersten-Amt beschwerlich. Diser war wachsam bey allen sorglichen Bewegungen, worzu die Catholische Glaubensgenossen den Zunder in der Hand hielten. Dife Wachsamkeit aber war nach des Bischoffs Gedenkungs-Art unnöthig und wurde von ihm öfters unterbrochen. Der Herzog suchte den Friden und Ruhe im Reich und Krausß zu erhalten und wurde durch solche Störungen seiner heylsamen Absicht verdrüsslich, daß er dises Obersten-Amt aufkündete. Er begieng dardurch einen Fehler, weil der Bischoff nicht nur sogleich Gelegenheit nahm einen Catholischen Krausß-Obristen zu erwählen, sondern auch, ungeacht der Herzog sich alle diesem Amt nicht anhangende Vorzüge und

1594 Gerechtigkeiten bey dem Kranß und mithin auch das Directorium vorbehalten hatte, die Kranß=Canzley zu entziehen. Dem Kayser war solches selbst mißfällig und er wendete alle Sorgfalt an sowohl den Herzog, als auch die Kranß=Stände auf andere Gedanken zu leiten. Nach Absterben Herzog Ludwigs machte dessen Nachfolger dem Bischoff den Eintritt seiner Regierung bekannt und ersuchte ihn den damals schon ausgeschriebenen Kranßtag wieder abzuschreiben und auf eine andere Zeit aufschieben zu lassen. Dises verweigerte ihm der Bischoff gar unfreundlich und führte den Banks=vorsitzenden zu Gemüth, daß der ausgeschriebene Kranßtag seinen Fortgang haben mußte. Solcher Eigensinn hatte betrübte Folgen, dann die erscheinende Evangelische Stände giengen bey diser Uneinigkeit wieder nach Hauß. Einige kamen gar nicht. Der Kranß=Secretarius entschuldigte sein Ausbleiben. Der Kranß=Einnehmer verweigerte die Vorlegung seiner Rechnung und die Stadt Ulm die Eröffnung ihres Rath=Hauses. Der Bischoff beharrte aber auf seinem Vorhaben und proponierte den vorhandenen Catholischen Ständen, daß, weil der Herzog von Württemberg gestorben, anjefo des Kranßes Gouvernement, wie er es nannte, die Canzley und Directorium dem Bischoff zuständig und die Proposition dem Hauß Württemberg nicht mehr zu gestatten sey, mit ausdrücklichem Begehren, daß man die Canzley nunmehr durch der Catholischen Stände einhellige Stimmen an Constanz bringen sollte, und, wann solches wider Verhoffen nicht geschähe, es an Mitzeeln nicht ermanglen würde, solche dannoch zur Hand zu bringen (g). Der Geist der Catholischen Geistlichkeit zeigte sich bey diesem Unternehmen in seiner vollkommenen Gestalt, mußte sich aber bey Herzog Fridrichs Beständigkeit dennoch bald wieder verbergen. Dann der Bischoff mußte geschehen lassen, daß auf dem Reichstag auch zugleich ein Kranß=Convent gehalten wurde, weil ohnehin nicht allein die Stände hier versammelt waren und die Kosten eines Kranß=Tags erspart werden konnten, sondern der Kayser auch an dieselbe ein Regiment von 4000. Mann begehrt hatte. Den Gesandten wurde aber ernstlich befohlen von dem Bischoff an den Directorial=Rechten keinen Eintrag vorgehen zu lassen. Wegen des Kriegskosten aber verlangte der Herzog von dem Kayser und Reich einen Ausspruch, daß, weil die Grabschafft Nömpelgard bisher von den Herzogen zu Württemberg mit den Kranß=Anlagen ver treten worden und gleichwohl der Kranß sich bey den Lothringischen Einfällen mit der Hülfe nicht beladen wollen, derselbe die von Herzog Ludwigen aufgewendte Kosten zu ersetzen schuldig sey mit fernerer Bitte, daß den Ständen durch ein Provisional=Remedium auferlegt werden möchte, nicht allein in das künfftige die Hülfe di-

ser

(g) Siehe Actenmäßigen Bericht von dem Ursprung, Fortführung und wahren Beschaffenheit des Kranß=Ausschreib=Amtes in Schwaben und des damit verknüpften dem Hauß Württemberg von mehr dann 200. Jahren privative zustehenden Directorii S. 17. und 18.

ser Gravschaft angedenken zu lassen, biß sie mit ordentlichem Recht erwies: 1594
sen, daß solche nicht zu diesem Kranß gehöre, sondern auch den Herzog bey
der in demselben über Menschengedenken ausgeübten Vorzügen, Rechten und Ge-
rechtigkeiten ruhig bleiben zu lassen.

§. 15.

Weil aber auch das Münzwesen auf diesem Reichstag in Berathschlagung kom-
men sollte, so gab der Herzog seinem Rath Gadner auf ein Bedenken zu stellen, wel-
cher sich nur beklagte, daß die Münzordnungen von 1566. und 1570. in dem Reich
nicht beobachtet würden. Er meldete, daß er sehr vielen Münz: Probationstagen
im Schwäbischen Kranß bewohnt und diser alles gethan habe, was nur immer zu
Befolgung der Reichsgesetze erfordert worden. Alles aber sey ohne Nutzen gewesen, weil
die andere Kranse die Hand nicht biethen wollen, sondern zum Schaden des Reichs und
gehorsamen Kranßes gehandelt haben. In dem Herzogthum gieng kein ander Geld als
Spanische ganze und halbe Philippsthaler, dergleichen vier- und zweenbäzner, das Basler
Geld, Blapphard und Doppelvierer. Gold und Reichsthaler waren wenig zu sehen
weil die unbeschnittene Juden solches Geld aus dem Reich führten. Weil die Bergwer-
ke aus dem Grund erschöpft waren, so zeigte sich auch keine Hoffnung disen gewinnlich-
tigen gefährlichen Würmern fernern Vorthail zu schaffen. Und die schlechte Aussicht auf
die Ausfuhr der guten Sorten vereitelte alle gute Ordnung (h). Die Fehler in dem
Justizwesen wurden in den gemeinen Reichsbeschwerden angetastet. Es war aber bey den
Absichten des Kayserlichen Hofs gegen die Reichsstände fast keine Hoffnung zur Besser-
rung vorhanden. Darzu hatte man die Hof: Prozesse als ein bequemes Mittel ausge-
funden, wider welche alle Vorstellungen kein Gehör fanden. Das Hauptgeschäft des
Herzogs bey dieser Reichsversammlung beruhete aber nunmehr auf der Abschaffung der
so beschwerlichen Äffterlehenchaft. In diser Absicht befahl er seinem Rath D. Enßlin,
welcher dise Sache in das reine zu bringen für den tüchtigsten Mann erkannt wurde ein
Bedenken zu stellen. Er gedachte auf dem Reichstag die anwesende Chur- und Fürsten oder
deren Gesandte um ihr Gutachten anzusprechen, wie sie ihm zu Hehlbronn versprochen hat-
ten. Dann der Herzog hoffte durch ihre Vermittlung sich mit dem Erzhauß Oesterreich
zu vergleichen. Erzherzog Ferdinand erwartete schon, ob der Herzog zu rechter Zeit
die Äffterlehen erfordert würde und gebrauchte die Graven von Zollern solches auszu-
kundschaffen. Bey welchen Umständen den 2. Junij die Landschaft erinnert wurde ih-
re Abgeordnete nach Regensburg zu schicken und neben dem Herzoglichen Rath Enßlin-
ger dem Kayser seine Bittschrift zu übergeben. Sie hatten ihm das Wort schon den
15. Febr. gegeben wegen ihres eigenen Antheils ihm hierinn bejzustehen und einige aus
ihrem

(h) via. Bepl. num. 30.

1594 ihrem Mittel darzu abzuordnen, wie sie auch wegen der Königlichen Rechtfertigung gethan hätten. Dese Abgeordnete waren Eberhard Bidenbach, Abt zu Webenhausen, Christoph Binder, Abt zu Adelberg, Christoph Mayer von Stuttgart, Jörg Müller von Nürtingen, Georg Gerwynck von Schorndorf, Steffan Schmid von Brackenheim, Jacob Speidel von Canstatt und Martin Epplin von Banhingen, welche den 11. Junij daselbst ankamen. Ingleichen schickte der Herzog noch seinen Rechtslehrer zu Tübingen, Nicolaus Barnbüler, dahin. Es äusserte sich aber gleich anfänglich eine Verwirrung zwischen dem Herzog und seinen Gesandten. Dann dıse hielten dafür, daß die Bittschrift erst bey dessen Ankunft an den Kayser übergeben werden, und der Herzog solche beschleunigen sollte. Er war aber noch nicht zur Abreise gefaßt, weil er ein Gefolg von 600. Personen mit sich zu nehmen und grossen Staat zu machen entschlossen war, wozu die Anstalten noch nicht vollzogen waren. Und obshon die Råthe berichteten, daß niemand zur Kayserlichen Audienz gelangen könnte, er hätte dann zuvor den Inhalt seiner Werbung eröffnet, so befahl er doch um Audienz anzuhalten und dem Kayser zu hinterbringen, daß er ihm alles auf die künftige Reichs-Contribution dargeliehen Geld à 50000. fl. verehren wollte, da sie bey solcher angenehmen Anerbietung die Bittschrift um Nachlassung des Pfisterlehens übergeben, und also der vorläufigen Meldung ihres Anbringens ausweichen könnten. Unter seinem veranstalteten Gefolge war eine grosse Anzahl bewaffneter Lehenleute, Hof-Diener 2c. mit welchen er sich ein Ansehen zu machen vermernte. Die Råthe hielten diesen Pracht für gefährlich, indem der Kayser es aufnehmen könnte, als ob es ihm zum Troß geschähe, und der Herzog sein Vorhaben mit Gewalt durchzusetzen begehrte, zumahl unerhört und wider das Herkommen sey mit so starker Rüstung auf einem Reichstag zu erscheinen, welches bey allen hohen und nidern Ständen ungleiche Gedanken erwecken und der Kayser solche zu seinem und seines Erzhauses Glimpf auslegen könnte. Vielmehr riethen sie mit Uebergebung der Bittschrift nicht zu eilen, sondern erst, wann sich der Herzog bey dem Kayser und seinen Ministern mit seiner Gegenwart beliebt gemacht und seine Absicht wohl unterbaut hätte, damit hervorzurücken. Dıse wohlgemeynte Warnung fand aber kein Gehör. Dann der Herzog war von der eiteln Vorstellung allzusehr eingenommen, was er für grosses Ansehen und Ehre durch solchen Aufzug erhaschen würde und drang darauf, daß die Schrift übergeben würde mit der Protestation gegen seinen Råthen, daß er keine Schuld daran haben wollte, wann ihm oder dem Herzogthum etwas widriges aufstehen würde. Der Administrator der Chur-Sachsen und Pfalzgraf Philipp Ludwig sollten in der Sache sich verwenden. Sie wurden aber ermüdet mit grossem Kosten länger auf den Herzog zu warten. Endlich kam er dennoch den 27. Junij mit Hinterlassung seines bewafneten Gefolgs zu Regensburg an, da dann seine Bittschrift um Belehnung von dem Reich zu rechter Zeit den 4. Julij übergeben wurde (i). Es

erfolg:

(i) vid. Beyl. num 31.

erfolgte aber keine andere Antwort, als daß der Kayser solches Ansuchen auch an die übrige Erzherzoge gelangen lassen mußte, wodurch die ganze Sache etliche Jahre verliegen blieb. 1594

§. 16.

Und eben so wurden auch die übergebene Reichsbeschwerden auf lange Bank gezogen. Dann, obschon die Stände sich erklärten, daß sie sich vor Abhelfung derselben zu keiner Türkenhülfe entschließen könnten, so fand doch der Kayser ein Mittel dieser Bedrohung auszuweichen und eine ansehnliche Geld-Hülfe zu erhaschen. Er wußte die Gefahr wegen des Feindes so dringend zu machen, daß die Stände theils aus Mitleiden, theils durch außerordentliches Zureden bewogen ihm 20. Rthmer-Monate einwilligten und sich wegen der Reichsbeschwerden mit der Antwort ersättigen ließen, daß der Kayser nöthig finde solche den Catholischen Ständen zur Verantwortung zu stellen. Herzog Fridrich suchte zwar durch sein gegeben Votum solches „ abzuleinen, indem die meiste und fürnehmste Beschwerden keine weitläufige Untersuchung noch Aufzug erforderten, sondern der Kayser durch eine willfährige „ Erklärung, daß die Reichs-Gesetze des Religion- und Profan-Fridens vestig- „ lich gehalten und sich also ein jeder Stand derselben wirklich zu erfreuen haben, „ folglich für den ausländischen feindlichen (Päpstlichen) Einfällen, auch beschwerlichen „ anmassenden Hof-Processen gesichert bey seinem ordentlichen Richter und rechtlichem „ Austrag bleiben und auf keine Weise davon abgetrieben werden möge, solchen abhelfen könnte. Allein es blieb bey der außzüglichen Vertröstung, daß, wann andere, nemlich die Catholische Stände auch gehört worden, der Kayser diesen Beschwerden Rath zu schaffen gedenke. Den 3. Julij ereignete sich auf diesem Reichstag ein besonderer Auftritt, als bey Eröffnung der Kayserlichen Triptic der Erzbischöfliche Magdeburgische Gesandte D. Merkelbach die Session einnahm und ungeacht der von Salzburg gethanen Warnung und Protestation nicht weichen wollte. Dann die samtlliche Catholische stunden mit den Worten von ihrem Ort auf: Wer gut Catholisch sey, der sollte mit dem Salzburgischen abtreten. Sie erklärten sich, daß sie den Religion Friden fest zu halten begehrt, sich aber versehen wollten, daß man sie auch dabey bleiben lassen würde. Herzog Fridrich kam eben zu diesem Zustand in Person, weil er sich bey dem Kayser verspätet hatte. Er suchte die aufgebrachte Gemüther zu besänftigen. Die Catholische blieben aber dabey, daß der Erzbischoff von dem Papst nicht bestetigt worden und mithin auch nicht dafür erkannt werden, noch Sitz und Stimme haben könnte. Die Reichstagsverhandlung wurde also bis auf den 11. Julij verschoben, da gedachte Triptic verlesen wurde. Herzog Fridrich wohnte derselben nebst dem Churfürsten von Trier, dem Pfalzgraven von Neuburg und

1594 und dem Erzbischoff zu Salzburg in Person bey, da gleichwohl die Catholische geschehen lassen mußten, daß der Braunschweig-Wolfenbüttelsche Gesandte alle seine Vora. auch auf des postulierten Administrators zu Halberstadt Stimme erhoblte und ihnen auf ihre eingelegte Protestation zu Gemüth führte, daß die Päpstliche Bestätigung auch bey den Catholischen jederzeit für unnöthig gehalten worden. Wegen der Niederländischen Unruhen beschloß man im Fürsten-Rath, daß der Kayser nebst 6. Fürsten von beeden Religionen einen Versuch thun sollten, ob sie einen Frieden bewürken könnten, unter welchen auch Herzog Friderich ernannt wurde. Zugleich wurde dem Westphälischen Kraß eine Geldhülfe von 4. Römern-Monaten zugesagt, wider welche aber der Herzog protestierte und von Pfalz-Lautern, Welden, Anspach, Braunschweig, Pommern, Baden, Anhalt und den Wetteravischen Grauen unterstützt wurde, weil man nur den Krieg aus den Niederlanden nach Teutschland ziehen dörfte. Die Mehrheit der Stimmen drang aber durch. Der Kayser hielt eine solche starke Deputation für überflüssig und ernannte dagegen nur den Bischoff von Würzburg und Pfalzgrav Philipps Ludwig zu seinen Beiständern. Nun gedachte der Herzog den 24 Julij wieder nach Haus zu reysen. Die Protestantische Gesandten suchten ihn zwar zu überreden, daß er nur noch einige Tage zu Regensburg bleiben möchte, indem sie sich so sehr gestreuet hätten, daß er sich der gemeinen Sache so getreulich angenommen hätte, da bey andern die erste Hitze so leicht erkaltet wäre, daß sie sich derselben wenig mehr angenommen hätten. Er schlug aber ihr Begehren ab und vertröstete sie, daß nicht allein seine Gesandte seinen Fußstapfen nachfolgen, sondern er auch bey dem Abschied von dem Kayser die nöthige Erinnerung thun würde. Bey seiner Abreise widerhohlte er gegen seinen Gesandten den Befehl das Pfälzische Directorium in Religions-Sachen nicht zu erkennen, sondern Ehur-Sachsen zu erbitten, daß es dasselbe übernehmen wolle, weil man die Calvinisten nie für A. E. verwandte erkannt hätte, noch erkennen würde. Doch wäre er geneigt dem gemeinen Vaterland zum besten und zu Beybehaltung der Ruhe und vertraulichen Zusammenfügung mit ihnen, als Ständen des Reichs, welche sich von dem Papstum abgesondert hätten, sich über die gemeine Wohlfart des Reichs und Protestantischen Religionen zu berathschlagen.

§. 17.

Indessen hatte der König von Frankreich bey dem Herzog von Lothringen und seinem Sohn, dem Cardinal, so viel ausgewürkt, daß der bisherige Waffenstillstand noch auf ein halbes Jahr verlängert werden sollte, welches dem Evangelischen Administrator zu statten kam, daß er eine Reise zu seinem Herrn Vater Marggrav Joachim Fridrichen, Administratoren des Stiffts Magdeburg thun konnte.

te. Diefes veranlaßte ihn, Herzog Fridrichen zu bitten, daß er ſich in ſei- 1594
 ner Abweſenheit den Stifft empfohlen ſeyn laſſen und wann ſich etwas widriges
 ereignete, ſolches abwenden möchte. Nun war zwar derſelbe willig darzu. Er er-
 ſuchte aber das Capitul und die Stadt Straßburg nichts ohne ſein Vorwiſſen zu
 unternehmen, was zu Thätlichkeiten Anlaß geben könnte. Den 24. Sept. berich-
 teten des Adminiſtrators Räte, daß der Cardinal auf Anſtiften der Jeſuiten mit
 Einziehung zweyer ihrem Herrn zugetheilten Klöſter Eintrag thun wollten und ſich
 gegen der Stadt Straßburg bedrohlich vernehmen laſſe. Sie bathen, der Herzog
 möchte ſich bey dem Hauß Lothringen verwenden und einen Abtrag begehren, wie
 auch ihnen eine Anzahl Reuter zu Hülff zu ſchicken. Das letztere war aber demſel-
 ben ungelegen. Und weil ohnehin diſer Bericht zu ſpät einkam, ſo konnte er nichts
 mehr verfügen, als, daß er ſolche Gewaltthätigkeit auch an Chur-Pfalz und
 Marggrav Ernst Fridrichen gelangen ließ, welche ſolches Vergehen an den Kayſer
 berichteten. Grav Ernst von Manſfeld war biſher als ein Capitular am meiſten
 in diſen Unruhen beſchäftigt. Diſer gerieth auf den Gedanken Herzog Fridrichen
 den Vorſchlag zu thun, daß der Marggrav von Brandenburg das Biſtum und ſein
 erlangtes Recht an deſſelben zweyten Sohn, Prinz Ludwig Fridrichen, welcher
 ſchon im vorigen Jahr zu einem Capitularn aufgenommen war und ſich zu Straß-
 burg aufhielt, abtreten ſollte. Der Magdeburgiſche Canzler Meckbach war der
 Erfinder diſes Vorſchlags, welchen er dem Graven ſchriftlich nebst einem Schrei-
 ben an den Herzog zuſtellte. So wohl aber diſer Gedanke dem Herzog gefiel, ſo
 fand er doch unüberwindliche Schwierigkeiten, indem der Kayſer ſolches ungnädig
 aufnehmen und die Catholiſchen ihm einen Erzherzog von Oeſterreich oder Bayri-
 ſchen Prinzen entgegen ſetzen dörrften, mithin ein neuer Krieg zu beſorgen war.
 Er überließ alſo dem von Manſfeld allein den gemachten Plan in das reine zu
 bringen. Nichts deſtoweniger konnte er ſich nicht überwinden den 2. Nov. dem Ca-
 pitul zu entdecken, daß der Adminiſtrator des Stiffts Magdeburg den Lothringi-
 ſchen halben Theil und Gerechtigkeit zu dem Stifft Straßburg, wann Lothringen
 bey der bevorſtehenden Unterhandlung davon abgehen ſollte, ſeinem Prinzen Ludwig
 Fridrichen überlaſſen und den andern halben Theil unlang hernach demſelben auch
 eingeben wollte. Der Stifft mußte in allweg um ſeine Einwilligung erſucht wer-
 den und der Herzog erboth ſich wegen ſeines Sohnes alles zu leiſten, was ſich ver-
 mög der Stiffts-Statuten, Freyheiten und alten Herkommens gebührte. Das
 Capitul bezeugte aber ſeine äußerſte Beſtürzung darüber, daß der erwählte Marg-
 grav ſie auf ſolche Weiſe verlaſſen wollte, welche ſeiner Capitulation ganz zuwider
 lieff. Dann bey hohen Stifftern mußten die poſtulierte Herrn die Adminiſtration
 in die Hände des Capituls abtreten. Es konnte deßwegen auch nicht glauben,
 daß Marggrav Joachim Fridrich oder ſein Sohn jemals daran gedacht, ſondern

1594. solches eine chymärische Erfindung seines Canzlers D. Meckbachs sey, welcher seinen eigenen Vortheil dabey zum Augenmerk habe. Demnach fiel die Antwort, daß dem Capitul nicht gebühren wollte wider die von ihnen beschworne Statuten und Gewonheiten darein zu willigen, indem bekandt sey, „ daß die Bistümer mer im Teutschen Reich durch freye Wahl der Capitul und weder halb, noch ganz durch der abtshenden Vormort, Geding oder Vergleichung übertragen werden. Sie bathen den Herzog sich solcher unzulässigen Handlung zu entschlagen und, wofern je der postulierte Administrator nimmer bey dem Stifft bleiben wollte, dessen Resignation zu erwarten, indessen aber nichts destoweniger ihre Angelegenheit in freundlichem und gnädigem Befehl zu haben und insonderheit die mit der Kron Frankreich angefangene Unterhandlung fortzusetzen, dagegen aber versichert zu seyn, daß, was sie nach geschעהener Resignation Pflichten halb demselben zu gefallen thun könnten, sie daran nichts erwinden lassen würden. Das Capitul schickte sogleich Grav Hermann Adolff von Solms als einen Mitcapitularen und seinen Rath D. Jost Reubern an den Administratoren zu Magdeburg gegen diese entworffene Resignation Vorstellung zu machen und zugleich ihn zu erinnern, daß er dasjenige, was der König in Frankreich an ihn begehren würde, vollziehen möchte, damit man des Lothringers loß würde. Der Meckbach wollte aber von nichts wissen, bis man ihm die an den Herzog erlassene Schreiben vorlegte. Die Unterhandlung mit Frankreich verwarf er auch, weil der König unmögliche Dinge fordere und mithin besser sey abzubrechen, zumalen sein Herr auf ganz andere Mittel verfallen sey. Der Magdeburgische Administrator bezeugte gleichmässig gegen dem Graven von Solms, daß er die Tag seines Lebens niemals daran gedacht dergleichen an den Herzog gelangen zu lassen, sondern entschuldigte nur seinen Canzler, daß er die Abtretung des Lothringischen Antheils an den Prinz Ludwig Fridrich in guter Meynung auf dem Reichstag als ein Mittel vorgeschlagen, wodurch dem Hauß Württemberg der von dem Herzog von Lothringen erlittene Schaden in der Grafschaft Mömpelgard ersetzt werden könnte.

§. 18.

Man schienen also die gemachte Entwürfe vereitelt. Herzog Fridrich wollte aber der einmal gefaßten Hoffnung, so entfernt sie auch war, noch nicht entsagen. Vielmehr gedachte er durch die Kron Frankreich seinen Plan auszuführen. Solchemnach erklärte er sich gegen Bongarsen, daß des Königs Anforderung zu hoch gespannen sey und auf etlich Millionen zu stehen komme, welche das Stifft Straßburg nicht werth und ohnehin nicht erblich sey, da mit zwey Augen aller solcher Aufwand verlohren gehen könnte. Dessen ungeacht erboth er sich, wann Lothringen von dem Stifft abzutreten vermöcht würde, von den Teutschen Fürsten 3000. Mann zu Fuß

und 500. zu Pferd zu verschaffen und solche zwey Jahr lang zu unterhalten, wann 1594. auch schon das Hauß Brandenburg zurücktreten wollte, auf welches man sich ohnehin nicht verlassen könne. Jedermann beklagte sich über die Unzughlichkeit desselben, ungeachtet demselben daran gelegen war. Die Magdeburgische Rätthe ließen sich dabey deutlich vernehmen, daß der Churfürst zu Brandenburg und Marggrav Joachim Friderich entschlossen seyen sich diser Straßburgischen Händel gänzlich zu entschlagen und dem Kayser ¹⁰⁰_m fl. zur Türkenhülfs anzubietthen, damit er Lothringen dahin bewegen möchte sich mit dem bereits inhabenden halben Theil des Stiffts zu begnügen. Die Stadt Straßburg und das Capitul bath deswegen die daselbst befindliche Würtemb. Rätthe solches ihrem Herrn zu hinterbringen und zu Gemüth zu führen, daß ihm und dem Hauß Baaden der grössste Nachtheil zugezogen würde und wie nöthig es sey solch Mittel dem Churfürsten und dem Administratorm zu Magdeburg zu mißrathen und vielmehr dieselbe zu fortsetzender Unterhandlung mit der Kron Frankreich zu ermuntern, weil sonst die Stadt Straßburg in Gefahr stehe von dem teutschen Reich abgerissen zu werden. Dife begriffe auch gar wohl, wie verwirrt dife Sache stünden. Sie suchte sich aus dem Gemenge herauszusetzen und steng an sowohl von dem Hauß Brandenburg, als auch von dem Thumb-Capitul einen Ersatz wegen ihres für den Stifft erlittenen Schadens zu begehren, welches den ganzen Handel noch verwirrter machte. Das Capitul kam dardurch in ein solches Gedränge, daß es an den Herzog schrieb, wie es gedünke von dem Hauß Brandenburg zu begehren, daß es entweder durch den zu Heylbromm abgeredten Weeg den Cardinal von Lothringen abzutreiben helfen oder den Administrator resignieren lassen sollte mit der angehängten Bedrohung, daß sich die Stadt und Capitul ihrer Sicherheit halben einen andern Fürsten suchen müßte, welcher das, was Brandenburg zu thun eblige, erfülle, welchen sie auch zum Bistum befördern wollten, damit sie einmal der ihnen so schwer fallenden Lothringischen Nachbarschaft überhaben würden. Das Capitul bathe demnach den Herzog sich von ihrem Vorhaben nicht zu trennen, sondern ihm selbst, seinem Sohn Ludwig Fridrichen und der ganzen Sache zu gutem seine an andere Fürsten wegen dieses Handels ablassende Schreiken und darauf erfolgende Antworten mitzutheilen. Difes Ansinuen war verwegen gung. Der Grav von Mansfeld mißbrauchte aber den Herzog noch mehr, als er ihm allbereits auf allen Fall die künftige Capitulation entwarf, worauf sein Sohn von dem Stifft postuliert werden sollte. Nun schickte zwar der Herzog seine Rätthe nach Meß auf den angesetzten Tag die Weege mit den Königlichen Abgeordneten auszufinden, durch welche der Cardinal von Lothringen aus dem Bistum abgetrieben werden könnte, wollte sich aber mit dem Capitul in nichts verbindliches einlassen. Ueber solcher Unentschlossenheit wurde difes endlich so ermüdet, daß es den Entschluß faßte den erwählten Administrator wieder abzusetzen.

1595 Herzog Fridrich mißrieth solches höchstens und bezeugte nun auch ein Mißtrauen in des Capituls Aufrichtigkeit, weil es von seinen Verbindungen öfters abginge, und wollte wegen vorgeschossener Gelder und aufgewendeter Unkosten sicher gestellt seyn. Er meynte, daß es etwas von des Stifts Herrschaften verkauffen sollte, wozu es sich aber bey dermaliger Lage der Umstände nicht befugt zu seyn erachtete. Es stellte alle seine Hoffnung auf den Herzog und wagte es ihn durch grosse Versprechungen immer tieffer in die Handel zu verwickeln, wodurch die Capitularen vermeynten die Verwaltung des Stifts, welche ihnen gänzlich entzogen war, wieder in ihre Hände zu bringen, es möchte auch dem Herzog darüber ergehen, wie es wollte. Der ganze Handel wurde also so verwirrt, daß man kein Ende mehr sehen konnte.

§. 19.

Bey allen diesen verdrüsslichen Geschäften unterließ der Herzog nicht die angefangene Stiftung des Collegii zu Tübingen auszuführen und gleichwohl eine Aenderung damit vorzunehmen, wobey er die Absicht hatte, daß allein Fürstenmäßige, Graven, Herrn und Adelige Personen mit ihren Hofmeistern und Gefind aufgenommen würden und dieses Stift von der hohen Schul ganz abgesondert seyn sollte. Zu welchem Ende er einen Professoreum Institutionum und einen andern Lehrer, welcher die Leben- und peinliche Rechten nebst dem Rechts-Proceß auslegen, einen andern, welcher die Staatskunst und die Geschichte lehren sollte, und einen Sprachmeister dahin verordnete, doch, daß den Collegiaten nicht benommen wurde, die öffentliche disputationes zu besuchen und die Opponenten-Stelle zu vertreten. Die Einrichtung wurde so gemacht, daß 3. Tische sollten gehalten werden, deren der vornehmste nur für geborne und fürstenmäßige bestimmt und jedesmal mit 10. Trachten und Wein nach Motturfft gegen wöchentliche Bezahlung 3. fl. bedient werden sollte. Für den zweyten Tisch waren nur 6. Richten und jeder Person 2. quart Weins um wöchentliche 2. fl. 24. kreuzer und für den dritten mit 4. Trachten und einem Schoppen Wein wöchentlich 1. fl. 52. kreuzer bestimmt. Solch Kostgeld mußte aber alle Monat eingezogen werden. Das benötigte Holz gab der Herzog und zwar zu einer Eckstube für 15. fl. und zu einer Mittelstube à 12. fl. aus seinen Waldungen im Schönbuch. Die Aufsicht über dieses Collegium und dessen Bewohner wurde einem Rectori anvertraut, und durch seinen Canzler Michmann Philipp Engelhard, der Rechten Lehrer als der erste Rector vorgestellt. Dann es waren damals schon 70. Collegiaten von fürstlichem, gräblichem, adelichem und bürgerlichem Stand zugegen. Bey dieser Anzahl fand aber der Herzog nöthig dem Rectori, den Canzler der Universität D. Jacob Heerbranden und den damaligen Rechtslehrer D. Matthäus Englin als Superattendenten an die Seite zu setzen, der Herzog verordnete auch eine besondere Kleidung, womit sich die Collegiaten von andern unterscheid-

scheideten. Solche bestund aus einem violetten Rock und Lalar zum Angedenken der 1595 Kleidung, welche die Mönche und Stifftsherrn des Klosters Sanct Peter im Einsiedel ehemals getragen haben, aus dessen Steinen dieses Collegium erbauet worden. Des Herzogs ältester Prinz Johann Friderich wurde selbstn damals in dasselbe aufgenommen, welcher sich ebenmäßig den Statuten und Ordnungen unterwerfen und in Violet-blauem Sammet kleiden mußte. Ingleichen erkauffte er von Hamß Christoph Widmann von Mieringen den Flecken Kirchenthellinsfurt um 14300. fl. wodurch er neuerdings ein Oesterreichischer Lebensmann wurde, weil einige einzelne Güter von diesem Erzhauß zu Lehen giengen.

§. 20.

Der Herzog erinnerte sich aber auch noch des Versprechens der Englischen Königin Elisabeth, daß sie ihn in den Orden des blauen Rosenbands aufnehmen wollte, welches in seiner Gegenwart in Engelland nicht geschehen konnte, sondern auf eine andere Zeit verschoben werden mußte. Um nun jeho diesen Orden zu erhalten, schickte er zu Anfang des folgenden Jahrs Hamß Jacob Breumingen von Buchenbach, einen Mann, welcher durch schöne Reisen sich bey dem Herzog beliebt gemacht hatte und vieler Sprachen kundig war, an die Königin. Dese ertheilte ihm auch den 6. April die erste Audienz, bey welcher sie ihm gleichbalben bey dem Eintritt in das sogenamte geheime Zimmer mit offenen Armen bis fast in die Mitten des Zimmers entgegen gieng und ihn zum Handkuß zuließ. Worauf sie sich zuruckbegab und auf einen Sessel unter einem Himmel von Goldstück niederließ. Als der Gesandte sich auf das Knie niederlassen wollte, wollte sie solches nicht geschehen lassen, sondern er mußte stehend die Anrede in Italiänischer Sprach, welche der Königin Lieblings-Sprache war, thun (k). Nach der Audienz begleitete ihn der General Norris und andere vornehme des Englischen Adels bis zum Wagen und des Graven von Essex Secretarius, Wotton, bis in sein Quartier. So viele Ehre aber dem Gesandten erwiesen wurde, so fand doch sein Gesuch grosse Schwierigkeiten, weil der König von Frankreich und König Jacob von Schottland schon erwählt waren und die Ordens-Zeichen noch nicht empfangen hatten, da nach den Ordens-Regeln bey solchen Umständen keine neue Wahl vorgenommen werden konnte. Die größte Schwierigkeit aber war, daß sich die Königin nicht mehr erinnern konnte dem Herzog den Orden versprochen zu haben. Man muthmaßte aber, daß sie geheime Ursachen gehabt sich damit zu entschuldigen, weil der Herzog den ganzen Grund seiner Hoffnung auf dieses Versprechen setzte und der Gesandte solches oft widerholte. Dann er gebrauchte einstens in einem Schreiben an den Graven von Essex, den bekannten Liebling der Königin, die Worte: *Quod si forte alii sint Principes jam ad*
eum

(k) vid. Beyl. num. 32.

1595 eum ordinem electi, quibus insignia illustrissimi ordinis nondum sint missa, eaque causa sit, quare hactenus sua Celsitudo spe sua sit frustrata. Speramus è contrario suæ Celsitudinis regiam promissionem vice electionis fore & suam Majestatem tot humiles illustrissimi Principis supplicationes gratiosissime respecturam & si non aliud, id saltem Illustrissimus Princeps nunc obtineat, ut ad hunc illustris. Ordinem eligatur, quo sua Celsitudo videat, non se in cassum à Regia Majestate promissionem accepisse. Ungeacht aber die Königin bey ihrem Entschluß und der Gesandte in der Ungewißheit blieb, so wurde er doch auf das damals eingefallene Ordensfest eingeladen und in zween Wagen mit sehr vielen Bedienten von einem fürnehmen von Adel, Nirell, abgeholt. Bey dieser Gelegenheit gerieth er aber in einen Vorzugsstreit. Dann Landgrav Moriz von Hessen Cassel hatte Grav Philipps von Solms als seinen Gesandten an diesem Hof, welchem sich der Breuning im stehen und gehen allzeit auf der rechten Hand gehalten, so viel ihm möglich gewesen. Die Engelländer machten hingegen ein größeres Aufsehen auf diesen Graven, theils weil er ihnen schon bekandter, theils weil er ein Grav war. Als nun beede Gesandten in des Graven von Esser Zimmern die Tafel einnehmen sollten und den von Solms der Mylord Brackhorst an eine ledige Tafel einzig und allein zu oberst auf einen Sessel setzte und dieser solche Ehre für bekandt annahm, dem Württembergischen Gesandten hingegen zur Seite ein Sitz angewiesen wurde, protestierte dieser öffentlich vor dem von Solms dagegen und vor allen gegenwärtigen Englischen Herrn, welche zu ihrer Bedienung vorhanden waren. Bey solchem Rangstreit wollte nun der Grav nimmer aufstehen und weichen, bis sich endlich der Breuning der Thür näherte und wegzugehen drohete, da sich der Grav von Solms auf der Englischen Herrn Zureden zum Weichen entschloß und ein Englischer Mylord im Namen der Königin den obersten Platz einnahm. Weil nun der Grav äusserte, daß er zu keiner Neuerung Befehl hätte, setzte sich Breuning auf des Mylords Seite zu oberst und gab dem Graven nochmals zu verstehen, daß er zwar wohl wüßte, wie er sich gegen einem Graven zu verhalten hätte, aber sich auch erinnerte, daß sie beede nicht ihre, sondern ihrer Herrn Person vorstellten. Dieser Streit wurde alsobald der Königin hinterbracht und an dem ganzen Hof lautbar und brachte dem Herzog sowohl, als dem Gesandten grosse Ehre. Den 26. April wurde ihm zu einer abermaligen Audienz angesagt, da er ganz allein nebst Benjamin von Buwingshausen vor die Königin geführt und von dieser in Lateinischer Sprach angeredet wurde: Quæ nuper coram me Italico Idiomate nomine illustrissimi tui Principis protulisti & quæ postea me jubente ejusdem argumenti latino sermone in scriptis exhibuisti, ea omnia intellexi optime. Nunc autem eam ob causam te accerlivi, ut tibi, quæ ex me Illustrissimo Principi tuo indicare deberes, dicerem. Et, si aliquid amplius mihi dicendum haberes, quod nuper ob multitudinem astantium forte proloqui detrectaveris, id jam referas libere. Familiariter enim nunc tecum loqui volo. Der

Gesandte antwortete, daß er verhoffe seinem Herrn wegen des versprochenen Ordens 1595 einen willfährigen Bescheid zurückbringen zu können. Die Königin ließ sich hierauf vernehmen, daß sie sich keines Verspruchs erinnern könnte und der Gesandte, welcher vor einem Jahr an sie geschickt worden, ihre Antwort nicht recht eingenommen hätte. Dann sie könnte wegen schon erwählter anderer Ritter, welchen die Ordens-Zeichen noch nicht geschickt wären, von den Ordens-Regeln nicht abgehen. Nun wußte sich der Gesandte auch nicht zu erinnern, daß jemand wegen dieses Gesuchs an die Königin wäre geschickt worden. Es war aber damall auch ein gewisser Stammeler an dem Königlichem Hof, welcher sich für einen Württembergischen Gesandten ausgab und dem Kron-Schatzmeister ein Credenz-Schreiben vorlegte, aber keine andere Verrichtung hatte, als eine Anzahl Englischer Bücher aufzukauffen. Diser machte sich durch seine Auf-führung verächtlich und wurde wegen seiner lieberlichen Streiche aus dem Königs-reich verwiesen. Gleichwohl vermerkte der Breuning gar wohl, daß ihm solche Be-gegnung grosse Hindernis in seiner Werbung machte. Er bath deswegen um eine schriftliche Antwort, welche ihm die Königin zusagte und noch ferner dem Herzog zu hinterbringen aufgab, daß er 1.) sich fleißig erinnern sollte, was sie ihm vor drey Jahren gesagt, nemlich, daß die Deutsche Fürsten sich in keine auswärtige Handel-mengen, sondern nur das, was sie angienge, besorgen und 2.) die unruhige Handel-und Schmach-Schriften der Theologen nicht gestatten, wie auch 3.) den Englischen Kaufleuten und Unterthanen allen Vorschub und Sicherheit verschaffen und endlich 4.) die wider die Königin hin und her gehende üble Nachreden nicht glauben, son-derm sie vertheidigen sollte. Ueber welche Puncten sie sich, ungeacht sie schon das 64. Jahr ihres Alters erreicht hatte, fast eine Stunde lang stehend besprach. Es strandete also auch diser Entwurff, welchen er erst einige Jahre hernach zum stand brachte.

§. 21.

Noch mehrers hatte aber die Verwirrung zu bedeuten, worein des Herzogs Gesuch wegen der Pfisterlebenschaft zu gerathen schiene. Dann Erzherzog Ferdinand, von welchem derselbe solches zu empfangen gehabt hätte, war in die Ewigkeit eingegan-gen. Der Herzogliche Rath Burkard von Berlichingen befand sich als zugleich in Kayserlichen Diensten stehend meistens an diesem Hoflager und drange sich ohne ha-benden Befehl in diese Geschäft ein, worinn ihn sein Schwager Melchior Jäger von Gärtringen unterstützte. Weil Kayser Rudolf nun der älteste Erzherzog von Oesterreich war, so meynte er sogleich eine Conferenz mit den Kayserlichen Räten anzutreten, welches aber Mathäus Englin höchstens mißrieth. Des Berlichingers Unternehmen war in allweg sehr verdächtig, weil ihm der Herzog ausdrücklich ver-

1595 bothen hatte sich in diese Sache einzumengen. Man mußte ohnehin vorher der übrigen Erzherzoge Gedanken und Entschluß vernehmen, an welche sie schon gebracht war. Weil man aber solche noch nicht wußte, so wäre es sehr voreyhlig gewesen, zumalen der Herzog sein Recht erst durch Unerbietung eines Vergleichs strittig gemacht hätte. Hingegen beflisse sich der Herzog durch andere Wege dem Kayser gefällig zu machen und gab dem von Berlichingen auf den Kayser zu versichern, daß er ihm über Abzug der schon versprochenen 500. Centner Pulver, deren jeder 20. fl. kostete, noch ferners die Helffte an der auf dem Reichstag bewilligten Reichssteuer mit 28520. fl. voraus bezahlen wollte. Weil ihn aber der von Berlichingen mit falschen Berichten hintergieng, so wurde er zu allerhand Entwürffen hineingeführt, welche ihm beynah die Kayserliche Ungnade zuzogen. Dann der Herzog befahl ihm dem Kayser einen mißlichen Vorschlag zu thun und zu hinterbringen, daß, weil Erzherzog Ferdinand einen nahnhafften Schuldenlast auf seinen Landen hinterlassen hatte, welcher dem Kayser bey dermaligem Weltstand und Hungarischen Kriegswesen sehr beschwerlich falle, er entschlossen sey, wosern ihm der Kayser die Vorderösterreichische Lande jenseit des Rheins mit Einschluß der Landvogtey zu Hagenau auf seine männliche Leibes- Erben als ein Mannlehen einräumen würde, nicht allein denselben solcher Schulden in sibem oder acht Jahren zu entheben, sondern auch noch 100000. fl. baar zu bezahlen. Und damit die Religion nichts hindere, so versprach er einen Revers auszustellen, daß die Römische Catholische Religion so, wie sie dermalen darinn gefunden werde, ungeändert bleiben und die Catholische Rätthe, Amtleut und Dienerschaft beybehalten werden sollen. Ueber dieses alles versprach er noch dem Kayser ein Fähnlein Fußvolks zween Monatlang auf seine Kosten in das Feld zu stellen. Dieses Ansuchen war sehr übel ausgesonnen, weil das Erzhaus Österreich von alten Zeiten her den Grundsatz gefaßt seine Lande eher zu vermehren, als zu vermindern. Der von Berlichingen machte sowohl deswegen, als auch wegen anderer Angelegenheiten den Kayf. Ministern Hoffnung zu grossen Verehrungen, worzu er keinen Befehl hatte. Weil sie demnach nicht erfolgten, so gieng alles widrig ohne die Ursache davon ergründen zu können. Und die Kayf. Ministern wußten sich eben so wenig darein zu finden. Der Herzog hatte zwar auch seinen Rath, Sebastian Welling von Tübingen an dem Kayserlichen Hof wegen der Aufferlebens-Sache. Aber der von Berlichingen machte ihn verdächtig oder erschwehrte ihm den Zutritt bey den Ministern. Damit man desto weniger das Geheimnus entdecken könnte bath sich derselbe aus allein in den Herzoglichen Angelegenheiten handeln zu dürfen, weil die Kayserliche Rätthe ihn kannten und er vertraut mit ihnen reden dürfte, dagegen dieselbe mit dem Welling als einem unbekannten sich nicht gern einliessen. Diesen Vorwand ließ sich der Herzog gefallen, daß er endlich dem von Berlichingen diesen ganzen Handel anvertraute.

Besser gelang aber dormalen der Handel, welchen der Herzog mit Marggrav Ernst Fridrichen von Baden eingieng. Diser war mit seinem Vetter Marggrav Eduard Fortunaten in weitläufftige Zwistigkeiten verfallen, daß beede Theile zu den Waffen griffen. Der erstere nahm die obere Marggravschaft ein und ersuchte Herzog Fridrichen um Beystand, welcher ihm solchen widerfahren ließ. Diser Handel kostete ihn vieles und fiel ihm sehr beschwerlich, weil Marggrav Eduard Fortunat am Kayf. Hof Schutz fandte. Die ganze Marggravschaft stund in der Gefahr des gänzlichen Umsturzes und Marggrav Ernst Fridrich sahe sich gezwungen einen Theil seiner Erblande aufzuopfern, damit er nicht alles verlöhre. Er both demnach dem Herzog die fast mitten in seinen Landen gelegene Stadt Besigheim und den Marktflecken Mundelsheim mit den zur erstern gehörigen Dörfern Heffigheim, Walzheim und halben Fleckenböchgau zum Kauf an, welcher den 26. Apr. um 384486. fl. 35. kr. zu stand kam. Dann man mußte besorgen, daß Pfalzgrav Fridrich Churfürst, welchem der Kauf auch angetragen wurde, sich darzu entschließen dörfte. Der Marggrav entschuldigte sich sehr in dem Kaufbrief, daß er die vor Augen schwebende, doch von ihm nicht verursachte Zertrennung der Marggravschaft abzuwenden sich zu diesem Verkauf entschließen müssen (1). Der Kayser befahl hierauf den 3. Junij dem Herzog durch ein Schreiben keinem Theil beyzustehen, noch einig Gewerb oder Hülfe aus seinen Landen zu gestatten, sondern als Krayß-Obrister beede Theile zum Frieden anzuweisen. Diser entschuldigte sich aber, daß ihm Marggrav Ernst Fridrich vor einiger Zeit berichtet habe, aus welchen hochwichtigen Ursachen er zur Einnahm der obern Marggravschaft gedrungen worden. Dann in der Abtheilung der obern und untern Marggravschaft sey im Jahr 1537. ausdrücklich verglichen worden, daß im Fall ein Theil oder dessen Nachkommen an Abtragung der Schulden und Beschwerden säumig wär und der andere Theil Schaden davon empfände, diser befugt seyn sollte des

Aa 2

aus

(1) Sächß. Einleit. in die Badische Historie. 4ter Theil. pag. 235. Schöepflin histor. Bad. T. IV. lib. 6. § 24. pag. 96. Es ist also sehr irrig, daß Herzog Fridrich eine Ansprach an diese Güter gemacht und durch Drohungen den Marggraven darzu gezwungen habe, indem zwar Herzog Ulrich nach Eroberung seines Herzogthums anfänglich eine Lösung zu der Stadt Besigheim zu haben vermeynte, aber durch den Rechtslehrer Eicharden von der Nichtigkeit seiner Forderung unterrichtet davon freywillig absunde. Conf. Geschichte der Herzoge von Würtemb. 2ter Theil. S. 112. pag. 189. Diser Kauf that dem Hauß Baden sehr wehe und es suchte nachgehends durch allerhand Wege diese Güter wieder an sich zu bringen, ob sie schon von keiner Beträchtlichkeit sind. Beede angeführte Schriftsteller widersprechen sich selbst, da sie melden, daß der Marggrav durch den Schuldenlast zu diesem Kauf gezwungen worden.

1595 andern Theils Land und Leuten sich zu nähern und als sein eigen Gut zu verwalten. Weil nun wegen Marggrav Edwards Schulden auch der untere Theil angefochten worden und keiner Warnung statt gegeben werden wollen, so habe Marggrav Ernst Fridrich gerechte Ursach gehabt durch solche Einnahm sich und seine Lande in Sicherheit zu setzen. Es habe aber Marggrav Eduard sich unterstanzten durch ein freybeuterisch Gesindlein nicht allein den Marggraven dessen zu entfesseln, sondern auch ihm selbst durch Menehelnörder nach dem Leben zu trachten, daß er zu seiner billichen Beschützung sich um Reuter und Knechte bewerben müsse. Ihm dem Herzog sey ebenmässig nicht zu verdenken, wann er dem Marggraven beystände und zugleich seine eigene Lande und Leute zu beschützen suche.

S. 23.

Herzog Fridrich bekam aber eben damals mit diesem Marggraven anderwertige Strittigkeit wegen des Priorats Reichenbach. Dasselbe war von dem Kloster Hirsau als eine demselben einverleibte Colonie im Jahr 1082. gestiftet und die jedesmalige Prioren wurden aus dem Mittel der Mönche dieses Klosters besetzt. Der Grund und Boden dieses Priorats gehörte dem Kloster eigenthümlich zu und jenes mußte diesem wegen der Einkünfte und Ausgab jährliche Rechnung thun. Die Reformation unterbrach des Klosters Gerechtigkeit, und man konnte dazumal nicht wohl mit der Religion in dem Priorat eine Aenderung vornehmen. Der damalige Prior suchte sich demnach von dem Kloster unabhängig zu machen. Herzog Ludwig hatte ein Einsehen, konnte aber seine Absichten nicht ausführen, ungeacht er die Wege darzu vorbereitete. Als aber Herzog Fridrichen die unverschämte Schmachreden des Priors wider das Herzogliche Haus, dessen Theologen und Beamte hinterbracht wurden, so trug er seinem Rath D. Tholden und Hauptmann Bernhard Grinmeisen den 7. Oct. auf sich des Priorats, Priors und Kloster-Schreibers so viel möglich ohne Gewalt zu bemächtigen, von den Conventualen die Pflicht gegen dem Kloster Hirsau aufzunehmen oder im Fall der Verweigerung solche nach Dornstetten abzuführen, einen Castner einzusetzen, welcher die Einkünfte besorgen sollte, und die Erbhuldigung in den Dörfern abzufordern. Zugleich aber ließ er protestieren, daß man weder dem Marggraven von Baden, noch den Grafen von Eberstein an ihren bey dem Priorat habenden Rechten Eintrag thun, sondern des Klosters Hirsau Gerechtigkeit handhaben wollte. Das meiste wurde glücklich vollzogen, indem die Unterthanen dem Herzog im Namen des Klosters Hirsau huldigten und sich nur ihre alte Religion und ihre Pflicht gegen Baden und Eberstein als Schirmsherrn vorbehielten, welches man ihnen bewilligte. Die Conventualn wollten hingegen keinem Schaffner die Verwaltung ihrer Einkünfte überlassen und keinen Huldigungs-Eyd ablegen, indem sie

sie nach dem Canone ausser dem einem jeden neuen Abt schuldigen Eyd von allen andern Eyden freigesprochen waren. Die Ausbringung eines Schaffners hielt der Rath Tholde ebenmässig für unnöthig, indem wenigstens in seiner Gegenwart eine genaue Haushaltung bemerkt wurde, und ihre Schutzherrn ihnen auch bisher keine Rechnung angemuthet hatten, sondern sich begnügten ihre jährliche Schutzsteuer einzunehmen. Ueber dieses bathen die Mönche den Herzog, daß er den entwichenen Prior wegen seiner üblen Haushaltung nicht mehr in dem Kloster aufnehmen wollte, weil er ihre beste Kleinodien und Briesschaften nach Horw entführt hätte. Sie beklagten sich auch über die Schutz- und Schutzherrn, welche durch ihre lausgedrungene Schaffner, übermässigen Abz und andern Uebertrag, Einlegung des Hofgesgesinths, welches Ungeziefer mit sich geführt habe, und dessen Meisterlosigkeit das Priorat in grosses Verderben gesetzt hätten. Kaum hatte Marggrav Ernst Friderich solchen Vorgang vernommen, so schickte er seinen Statthalter zu Carlsburg Wilhelm Pöblis an den Herzog, sich darüber als einen Eingriff in seine Landesfürstliche Obrigkeit zu beschweren. Und weil zu der Conventualn Sicherheit für ihrem Priorn, welcher solche Würde schon 50. Jahre bekleidete, einige Schützen in dem Kloster zurückgelassen blieben, so verlangte er, daß man solche abfordern, die Conventualn, Kloster-Gesinde und Unterthanen ihrer Pflichten entlassen, und die Mönche mit keinem neuen Schaffner beschweren sollte. Dagegen erbothe er sich nebst den Graven von Eberstein wegen des Klosters Hirsau Befugnissen sich mit dem Herzog der Gebühr zu vergleichen. Die Gründe des Marggraven wegen seiner vermeinten Landesherrslichkeit wurden aber sogleich zernichtet, indem der Grund und Boden zur Zeit der Stiftung dem damaligen Abt Wilhelm zu Hirsau überlassen und das völlige Eigenthum mit aller Obrigkeit von der Kirchen-Versammlung zu Basel bestetigt worden. Weil nun der bisherige aumässliche Prior Hügelin dem Herzog und seinem Abt zu Hirsau ihre Gerechtigkeit entziehen wollte und sowohl die Marggraven, als auch die Graven von Eberstein den Verfall des Klosters wenig geachtet, noch sich desselben ausserhalb der Beschwerden angenommen haben, so finde er sich schuldig solchem Unwesen vorzubeugen und den Conventualn den alten Eyd, wie sie solchen in vorigen Zeiten einem jedesmaligen Abt zu Hirsau leisten müssen, abzunehmen und die Unterthanen, welche schon geraume Jahre her niemand gehuldigt hätten, in Verpflichtung nehmen zu lassen, womit auch alle Priorats-verwandte wohl zufrieden seyen. Weil weniger gestunde er ein in fremder Obrigkeit etwas ungebührliches verfügt zu haben, weil die Obrigkeit dem Priorat auf seinem Grund und Boden unwidersprechlich gehörte, dieses aber des Klosters Hirsau Eigenthum war. Wie er dann auch als sehr unnöthig erachtet habe dem Marggraven oder den Graven von Eberstein vorher eine Warnung zugehen zu lassen, welche vielleicht nur zu einem Widerspruch Anlaß gegeben hätte, worüber das ohnehin mit dem Untergang ringende Klosterlein vollends zu Grund gehen müssen.

1595 Wollten sich nun die Gemeinschaftsherrn der Grafschaft Eberstein noch nicht mit dieser gründlichen Antwort begnügen lassen, so erbiethete er sich zu aller Billigkeit. Weil aber indessen der Propst des Stiffts zu Baden nicht allein alle des Priorats Kleinodien und Brieffschaften von Horn abgehohlet hatte und dem Kloster Hirsau vor- enthielte, sondern auch nach der Mönche Gewonheit die gröbste Schmähreden wider den Herzog austießte, so legte derselbe alles des Stiffts zu Baden Einkommen in den Aem- tern Besigheim und Mundelsheim in den Verboth und begehrte nochmals solche entwen- dete Stücke dem Abt zu Hirsau auszuliefern, welche den Propsten nichts angienzen. Nun hegte zwar der Herzog solchen Arrest wieder auf, als der Marggrav sich ent- schuldigte, daß der Propst auf seinen Befehl die Kostbarkeiten nach Baden gebracht, und drang nur darauf, daß sie ihm ausgeliefert werden sollten: Es wollte aber der Propst zu Horn die in dem Reichenbachischen Pfleg Hof daselbst ligende Früchten nicht abfolgen lassen und der Bischoff zu Costanz legte einen Arrest auf alle Reichen- bachische Gefälle in der Grafschaft Hohenberg, welches Herzog Friderich mit Sper- rung der Hornischen Stiffts-Gefälle in dem Herzogthum Württemberg erwiederte. Sein Rath, Tholde, schrieb damals an den Herzog, daß er trachten sollte in die Gemeinschaft der Kasten-Bogten entweder mit Baden, oder mit Eberstein durch einen Kauff oder Tausch zu kommen, worzu sich aber erst im Jahr 1599. eine Gele- genheit anbothe, welche jedoch sehr mißlich war. Dann Gr. Philipp von Eberstein fiel verdrüsslich mit den Marggraven von Baden in einer Gemeinschaft der Grav- schaft Eberstein und besonders dieser Kasten-Bogten über das Priorat zu stehen. Es schiene, daß sie den Grundsatz immerzu mit ihren Nachbarn in Händeln zu leben von ihrem Vorfaren Marggrav Bernharden ererbet haben. Der Grav both dem Herzog also den 10. Martij seinen halben Theil der hohen und nidern Obrigkeit, Schutz, Schirm, und Kasten-Bogten über die Klöster Reichenbach und Frauenalb mit ihren Zugehörden und, welches anmerkungswürdig ist, dreißig alte Geschlechter von Adel, welche von der Grafschaft Eberstein Schlösser, Dörfer und zum theil hohe und nidere Obrigkeiten, Zehenden, Mühlinen ıc. zu Mannlehen trugen, käufflich an. Der Kauff wurde auch würcklich, wiewohl etwas später, nemlich im Jahr 1602. um 23000. fl. geschlossen. Weil aber die Graven im Jahr 1505. ei- nen sogenannten Burgfrieden mit den Marggraven errichtet und diesen eine Lösung eingeräumt hatten, wann sie etwas verkaufen oder verpfänden wollten, so erschwehr- te solche diesen Kauff ungemein, zumalen der Marggrav weder das nöthige Geld aufbringen konnte, noch auch sonst aus andern Ursachen wegen solchen Ver- kauffs sich erklären wollte, bis es endlich im Jahr 1605. wieder rege gemacht wurde.

Zu Anfang dieses Jahres wüthete die Pest sonderlich zu Stuttgart und zu Tübingen sehr stark. Der Herzog hielt sich deswegen mit seiner Gemahlin meistens zu Kirchheim auf. Sein ältester Prinz Johann Fridrich flüchtete sich in das Kloster Hirsau und die übrige Fürstliche Kinder blieben zu Böblingen. Der damals sogenannte Obere Rath und Rent-Cammer suchte zu Bietigheim und der Kirchen-Rath mit dem Consistorio zu Backnang ihre Sicherheit. Die Universität hingegen wurde theils nach Calw, theils nach Herrenberg verlegt. In dieser Zerrüttung hatte der Herzog dem Landschafftlichen Ausschuss einen Beytrag zu vorgedachtem Kauff der Stadt Besigheim und Mundelsheim angesonnen, welchen aber derselbe auf einen allgemeinen Landtag verwies und dagegen viele Beschwerden anbrachte, worunter sonderlich die bisher verzögerte Bestetigung des Tübingischen Vertrags betrieben wurde. Solcheinnach wurde auf den 27. April ein Landtag ausgeschrieben, wo auch die Amtleute erscheinen sollten, und den 29. April erfolgte endlich die Bestetigung des bemeldten Vertrags (m). Worauf auch die Landschafft sich entschloß 120000. zu Bezahlung beider Aemter und 80000. fl. als eine Anlehnung vorzuschießen. Dagegen der Herzog sich erborthe diese erkaufte Güter mit ihren zugehörden dem Herzogthum und dessen Landschafft einzuverleiben und die jährlich schuldige Steuer mit 3400. fl. völlig überliesse solche jährlich einzunehmen oder auf andere Weise sich mit denselben zu vergleichen. Sedoch behielt sich der Herzog bevor, in unversehenen Nothfällen solche beede Aemter gegen genügsamer Schadloßhaltung verpfänden zu dürfen. Weil auch 2.) die Landschafft im Jahr 1583. von Herzog Ludwigen 600000. fl. unter der Bedingung übernommen hatte, daß dessen Nachfolger in der Regierung solche wieder ersehen sollte, so beschwehrte sich der Herzog um so mehr darüber, als sie auch die bisher bezahlte Zinß à 330000. fl. zurückforderte. Er nahm seine Zuflucht zur Erinnerung, wie sie bisher sich so getreu und gutherzig gegen ihren Landesfürsten erzeigt hätten und er gegen ihnen ein gleiches Vertrauen trage. Wie er ihnen dann auch zu Gemüth führte, daß sie bey seinen zahlreichen Prinzen der Sorge unter die Oesterreichische Herrschafft zu kommen überhoben wären, und ihm vermög Herzog Ludwigs Testaments der größte Theil des bisher bey dem Namen und Stammen des Herzoglichen Hauses vorhanden gewesenem Silbergeschirrs und Kleinodien entzogen worden. Bey welchen beweglichen Erinnerungen sich die Landschafft nicht überwinden konnte nicht allein dieser Forderung sich zu begeben, sondern auch die darüber erhaltene Verschreibung, doch unter dem Vorbehalt anzuliefern, daß solches ihren Privilegien und Landtagsabschieden übrigens unnachtheilig seyn sollte, wie auch

(m) Siehe Württenb. Lands-Grund-Verfassung. pag. 247.

1595 auch der Herzog seiner Landschaft die jährlich auf den 1. Maji schuldige 15000. fl. nach Verlauff zwölf Jahren nachzulassen zusagte, sonsten aber darauf beharrte, daß der sogenannte Nothpfennig noch zwey Jahr lang eingezogen und wann sich entzwischen kein Nothfall ereignete, zu Bezahlung der Schulden angewendet werden sollte. Und weil die Landschaft sich sehr beschwehrte, daß das Kirchengut übel angewendet werde, so versprach nun der Herzog solches bloßhin auf die Kirchen und Schulen zu verwenden und, was übrig bliebe, bey dem in den Landtags=Abschieden bestimmten Gebrauch zu lassen und auch wegen der Widertäufer Güter eine bessere Ordnung zu beobachten. Obwohl nun die Landschaft vermeynte, daß vermög Herzog Christophs Kirchen- und Klöster=Ordnung in allen Klöstern eine Schul angerichtet bleiben sollte, damit die Klöster in der ersten Bestimmung erhalten und den Catholischen keine Gelegenheit zur üblen Nachrede gegeben würde, so hielt doch Herzog Fridrich zur Aufnahme der Klöster=Haupthaltung dafür, daß wenig daran gelegen sey, ob die unterhaltende Klöster=Schüler in allen Klöstern zerstreut oder in wenigen besamen einerley Unterricht genössen. Und da die Landschaft sich über den kostbaren Hofstaat beklagte, so versprach der Herzog sowohl wegen der Klöster, als auch wegen seiner Hofhaltung nützliche Anstalten zu machen. Der bey allen Landtagen gerüttelte Schaden der Unterthanen von dem übermäßigen Wildpret wurde auch diesemahl auf die Bahn gebracht. Der Herzog sahe die Gründlichkeit diser Beschwerde wohl ein, daß er sowohl als die Unterthanen vielen Nachtheil davon erlitten. In diser klugen Einsicht versprach er solcher Klage aus dem Grund abzuhelfen und alle Jahr anstatt der bisher gewöhnlichen drey Börste hinfüro vier Haupt=Börste zu bezagen und seine Landschaft klaglos zu stellen. Wegen Verbesserung des Landrechts und anderer Ordnungen, Reformation des Hofgerichts, Mißbrauch der Revisionen, Besteuerung der ausländischen in dem Herzogthum ligender und hinwiederum der den Unterthanen in fremden Herrschaften gehörigen Güter, Aufdringung der Welschen und fremden zum Bürger=Recht in den Städten 2c. wurde eine Untersuchung und reifere Berathschlagung erfordert. Und endlich erlaubte der Herzog seiner Landschaft ein eigen Tinsigel zu gebrauchen, weil sonsten die zu besiegeln nöthige Schrifften von den darzu verordneten Städten besiegelt und mit vielem Zeitverlust von einem Ende des Herzogthums zum andern geschickt werden mußten (n).

§. 25.

Zu Vollziehung dieses Abschieds wurden nun vorderist vier Klöster nemlich Bebenhausen und Maulbronn zu Erlernung höherer Wissenschaften und Blaubeuren nebst Albelberg zum Unterricht in den Anfangs=Gründen ansersehen und so wohl bey Hof,

als

(n) Der Abschied ist in angezogenem corpore compact. Wurt. pag. 250. zu lesen.

als in der Raunzley eine Reformation vorgenommen. Die Prälaten schickten also ihre 1595
Schüler in die verordnete Klöster mit ihrem grossen bedauern. Der Abt Conrad Weiß
zu Herrenalb konnte sich hier nicht überwinden eine Vorstellung an den Herzog einzus-
chicken und ihm zu Gemüth zu führen, daß die Klöster zum Unterricht der künftigen
Kirchendiener gestiftet seyen. Er war dessen gewohnt und hatte eine natürliche Nei-
gung dazn, versiel aber dardurch in des Herzogs grosse Ungnade, weil diser nicht ge-
wohnt war sich von seinen Meynungen abführen zu lassen. Der Abt wurde seiner
Würde entsezt und kaum erlangte er auf der Landschafft Fürbitte endlich ein Leibgeding.
Den 11. Junij gieng der Herzog nach Heydelberg sich mit dem Churfürsten wegen der
zwischen den Marggraven von Baden entstandenen schweren Zwistigkeiten zu unterres-
den und besuchte zwar den Calvinischen Gottesdienst, bezeugte aber nach den damaligen
Gesinnungen durch seine Entfernung bey Haltung des Nachtmals, daß er kein Gefal-
len daran habe. Gleichwohl fand er in seinem Herzogthum zu Calw selbst Anhänger
diser Lehre, welche bey bezeugender Beharrlichkeit aus dem Land geschafft wurden. Die
Stadt Reutlingen hatte schon im vorigen Jahr um Erneuerung ihres Schutzes anges-
ucht, worzn auch die Räte nicht ungeneigt waren. Der Herzog hatte aber eine Ungna-
de auf die Reichs-Stadt geworfen, welche sich vergrößerte, als der Stadt Pfullingen
ein Wochen- und Jahrmarkt gestattet wurde und die Reichs-Stadt solchen wieder ab-
zustellen verlangte. Sie schickte deswegen ihre Abgeordnete an die Landes-Versamm-
lung um ein Vorwort, daß ihro durch disen Markt aller Handel und Wandel abges-
chnitten sey, welche Straffe sie nicht verdient zu haben meynte. Weil sie nun allen
Gehorsam versprach und insonderheit Gut und Blut anerbothe, wann die Grafschafft
Mömpelgard wieder überfallen würde, so läßt sich fast mutmassen, daß dise Reichs-
Stadt im Jahr 1587. ihre Hülfe unter dem Vorwand versagt habe, daß sie zu Ret-
tung diser Grafschafft nicht verbunden wäre, zumahlen der ganze Schwäbische Krauß
sich ebenmäßig nicht dazn verbunden erachtete. Wie dem sey, so erboth sich die
Landschafft zur Vermittlung, welche aber dormalen keine Wirkung hatte.

§. 26.

Weil der Herzog eine überausgrosse Begierde nach Bergwerken und Salzquellen
hatte und Schätze der Erde sich zum Nutzen zu machen suchte, so gab er sich alle Mü-
he seine Absicht zu erreichen. Er vermeynte aber auch in den Metallen grosse Geheim-
nisse zu finden, in welcher Absicht er Goldkünstler und Alchymisten ausnahm, von
welchen er doch auf alle Weise hintergangen wurde. Dann mit dem Eingang dises
Jahres ließ er sich bereden um seiner Gesundheit willen von dem Antimonio zu sich zu neh-
men, welches ihn aber beynabe das Leben gekostet hätte, indem er in eine gefährliche
Krankheit versiel. Nach seiner Genesung ließ er einen Befehl an alle seine Ober- und

V. Theil,

B 6

Unz

1596 Unter-Amtleute, wie auch an die Klosters-Verwalter ergehen zween Sonntag nach einander bey allen Pfarren auf den Kanzeln den Unterthanen und zugewandten öffentlich verkünden zu lassen, da einer oder mehrere Anzeigen von Erz in fürstlicher Obrigkeit wüßte oder künfftig erführe und sände, daß sie solches alsobald dem Herzog anzeigen lassen sollen, dagegen einem jeden, der also Anzeigen von Erz bringe und offenbare, zum wenigsten zween Monat-Söld oder nach Gelegenheit der besondern Beschaffenheit ein mehrers bis auf 4. Sölde verehrt werden sollte. Nun hatte schon Herzog Christoph den Anfang mit Aufsuchung der Bergwerke gemacht, welche aber mit seinem Absterben aufhörte. Dieser Spur folgte Herzog Fridrich und ließ durch den Zweybrückischen Berg-Bogten Adam Jäger und einen gewissen Otto Mannen die angegebene Bergwerke zu Bulach, Vörsbach, Schiltach, Pillerstein, Sulzbach, Temnebronn, Waldborf, Boll, Reichenbach, Horrheim, Gröningen, Geyssingen, und Feurbach besuchen, welche aber eine sehr ungewisse Hoffnung an den meisten Orten machten, in einigen aber zu bessern Aufstalten riethen. In wärend der obiger Krankheit wurde ihm den 24. Januarij ein Prinz, welcher in der H. Tauf den Namen Augustus bekam, geboren. Die Freude bey diser Geburt war so ausnehmend, daß er allerhand sogenannte Aufzüge von besonderer Erfindung nach damaligem Geschmack veranstaltete, worzu er viele benachbarte Chur- und Fürsten darzu einlode und ein kostbar Feurwerk, welches ihn auf die 1200. fl. kostete, abbrennen ließ. Der neugebohrne Prinz gieng aber nach wenig Monaten schon in die Ewigkeit. Es veranlaßte ihn aber auch das Vergnügen, das er über die Aufnahme in den Königlich Französischen Orden empfand, zu solchen Lustbarkeiten. Dann der König hatte ihm solchen den 1. Febr. durch einen eigenen Gesandten zugeschickt. Wie nun Herzog Fridrich im Jahr 1573. die Rectors-Würde der Hohen Schul zu Tübingen ehemals übernommen hatte, also hatte diser auch die Freude, daß sein Sohn, Prinz Johann Fridrich ebenmäßiig den 1. Mayen dieselbe bekleidete, und nachgehends an Prinz Augusten von Braunschweig, welcher sich damals in dem Collegio befand, abtrat. Weil es gewöhnlich ist, daß man bey jedesmaliger Rectorats-Änderung die Geseze vorliest, so hielt er eine kurze Rede dabey (o).

§. 27.

Herzog Fridrich bemächtigte sich hingegen zweyer Dörfer, welche er seinem Herzogthum einverleibte. Dann es errichtete Leo von Freyberg schon im Jahr 1587. ein Testament, worin er mit Uebergehung seiner Brüder aus Dankbarkeit gegen dem Hauß Württemberg, welches ihm in seiner zerrütteten Ehe und andern Bedrängnissen viele Gnade widerfahren ließ, demselben sein Schloß und Dorf Neidlingen mit den

(o) vid. Bepl. num. 33.

darzu gehörigen Weylern Schöswangen und Randeck als eine Erbschaft verschrieb. 1596 Zu mehrerer Bevestigung desselben überließ er schon Herzog Ludwig alle Landsfürstliche Obrigkeit und besonders die Geistliche Jurisdiction, welcher auch nicht allein die Unterthanen sich huldigen ließ, sondern auch sogleich die Lehre der Augspurgischen Confession einführte. Als nun diser Leo von Freyberg den 26. Martij 1594. mit Tod abgieng, nahm Herzog Friderich den Besiß diser Erbschaft ein und ließ das Schloß und Dorff besetzen. Des verstorbenen Bruder Carl und Marquard von Freyberg widersetzten sich hingegen diser Einnahm unter dem Vorwand, daß solche Veräußerung wider ihres Vaters gemachte Verordnung wäre. Leo von Freyberg hatte auch seiner zweyten Gemahlin Anna von Bayern seinen Freyhof zu Kirchheim und alle Fahrnuß, Geld und Vorrath zu Neidlingen und zu Kirchheim verschafft, welches die Gebrüdere gleichmäßig aufochten. Der Herzog ließ sich mit denselben in einen Vergleich ein und bewilligte die Zurückgab des Orts Neidlingen unter der Bedingung, daß sie ihm das dem Leo vorgelehnte Capital und verfallene Zinse mit 36150. fl. in zwey kurzen Fristen bezalen und nichts thätliches wider die hinterlassene Freybergische Wittib unternehmen, sondern des Rechts gewärtig seyn sollten. Carls von Freyberg Sohn, Andreas, unterstund sich aber in der Osterwoche 1596. das Thor des Freyhofs zu Kirchheim aufzureimen, das Gesind zu mißhandlen und die Wittib mit der Ermordung zu bedrohen, welches die herbeyehende Bürger der Stadt Kirchheim abwendeten. Solchen Frevel konnte der Herzog nicht ungestraft lassen, zumahl denen von Freyberg das Gut Neidlingen wieder zugestellt worden, daß sie dise Wittib ungekränkt lassen sollten. Er befahl seinen Burgbögen und Unteleuten in der Stille 300. Mann aufzubieten und sich derjenigen zu bemächtigen, welche seine Landesfürstliche Obrigkeit beleidiget hatten, das Schloß und Dorf einzunehmen und die Unterthanen zur Huldigungs-Pflicht zu bringen. Als aber der Kayser und der Bischoff von Costanz, Andreas von Oesterreich ihre Fürbitte bey dem Herzog einlegten, vergliche er sich mit denen von Freyberg dahin, daß sie ihm ihr Gut Neidlingen mit der Zugehörde und aller ligenden und fahrenden Haab daselbst um 70000. fl. eigenthümlich übergaben. Ingleichen nahm auch der Herzog die von ihm zu Lehen ruhrende Herrschaft Welzheim ein. Dann er ließ auch daselbst Schätze aus der Erde auffuchen, welches die beide Schenken Johann und Albrecht Vetterern von Limpurg nicht gestatten wollten. Er hatte noch andere Ertztrigkeiten mit ihnen wegen des Dorfs Schnait, wo ihm alle hohe Obrigkeit und an der nidern die Helffte zugehörte. In der andern Helffte masten sich die Schenken die Reichshülßen und Landeschakungen an, welches ihnen der Herzog widersprach. Aber auch diese wurde verglichen, nachdem der Herzog solche Herrschaft sieben Jahr lang im Besiß hatte und die Bergwerke vergeblich durchwühlet wurden. Dann er gab ihnen ihr Lehen wieder und die Schenken überließen ihm ihre bisher ingehabte Helffte an dem Dorff Schnait gegen andere in der Herrschaft Limpurg ligende Güter und Gefälle, deren

1596 gänzliche Uebergab jedoch erst im Jahr 1607. erfolgte. Nicht weniger erkaufte der Herzog von Eitel Friderich von Westerstetten den 11. Maji um 4100. fl. die zu dem Schloß Lantlingen ehemals gehörige Rechte des grossen und kleinen Zehenden zu Lauffen im Balingen Amt. Hingegen gab er dem offibenannten Burkard von Berlichingen, welcher wegen seiner fälschlich angerühmten Verdienste bisher 8000. fl. Cammerlehen zu geniessen hatte, sein Dorf Winzwangen eigenthümlich dafür ein, jedoch mit Vorbehalt der Landesfürstlichen Rechte, weil der von Berlichingen vorgab, daß er das Schloßlein Wilsack erkauffen wollte, worzu er keine Unterthanen hätte. Es wurde ihm aber auch im folgenden Jahr wegen seiner begangenen Untren wieder abgenommen.

S. 28.

Ein anderer Betrüger wurde den 18. Aug. von dem Herzog wegen seiner berühmten Wissenschaft in der Alchimie in besondern Schuß aufgenommen. Dann es meldte sich Georg Honauer, welcher sich für einen Freyherrn von Prumbhof und Grabschütz ausgab, bey dem Herzog an, welcher sich damals zu Zwifalten den dasigen Forst zu bejagen fand. Hier sollte er seine erste Prob machen, welche aber nicht nach Wunsch ausfiel. Dann der Herzog schrieb an seinen Rath D. Gadner, „ daß dieselbe nicht dem Probier-Zettul gemäß sürgenommen worden, weil sich sonst „ ohne Zweifel ein mehrers, auch das Gold an ihm selbst, wo nicht besser, doch so „ gut, als Ducaten-Gold erfunden hätte. Es sollten also keine Schlacken überz „ bleiben, worzu, wie er Herzog berichtet war, ein wenig des Antimonii gebraucht werde. Gadnern wurde also befohlen die Prob nochmals vorzunehmen und der Herzog schickte ihm etlich Scherblein solche umzuschmelzen und zu versuchen, ob nicht mehrer Gold darinn verborgen war. Der Herzog wollte bey diser selbstn gegenwärtig seyn und beruffte den Honauer nach Stuttgart, wo er ihm das alte Lust-Haus eingab und seinem sonstn über die Laboranten gesetzten Aufseher, Lucas Osländern, dem jüngern, befahl wohl auf disen Mann acht zu haben und ihm alles nöthige anzuschaffen. Aber auch dise zweyte Probe war nicht glücklicher. Der Herzog setzte nun ein Mißtrauen in den D. Gadner, weil gleichwol der Honauer, eines Goldschmids Sohn aus Mähren, vorher zwey Bleylugeln vergossen, ein Pulverlein darein gethan und dem Herzog ein Stücklein Golds 11. Ducaten schwer eingehändigt hatte. Um Zeit zu gewinnen, erboth er sich viele Centner Eisen in Silber zu verwandeln, worzu ihm aber das Württembergische zu spröde und das Mömpelgardische darzu viel tauglicher war. Indessen sollte die dritte Probe in Gegenwart des Landschreibers Sticksels mit möglichstem Fleiß vorgenommen werden, welche aber der Honauer nicht erwartete, sondern zu Anfang des Novembers unter dem Vorwand einer Reise nach Reut:

Neutlingen den Weeg außer Lands und dem Rhein zu nahm. Er hatte einen 1596 andern Künstler in seinem Gefolge, Hannß von Werdern, welchen er für seinen Stallmeister gebrauchte. Der Herzog schickte ihm einen Hofdiener nach, welcher ihn in der Stadt Oldenburg einholte und gefangen nach Bückeburg führen ließ. Benjamin von Burwinghausen mußte um seine Absolung bey dem Graven von Schaumburg ansuchen. Weil aber der Herzog in seinem Schreiben disen dauhte, so nahm der Grav solches empfindlich auf, indem er gleichwohl als ein Anverwandter des Königlich Dänischen Hauses ein besseres Tractament erwartete. Er gab dem von Burwinghausen keine Audienz, ließ aber dennoch nach vielen von dem Grävlichen Canzler gemachten Schwürigkeiten den Honauer absolgen. Endlich wurde er den 8. Martij des folgenden Jahres zu Stuttgart eingebracht. Einige seiner Mißhandlungen gestund er freywillig, einige aber mußten durch die Folter heraus gebracht werden und die Urtheil erfolgte, daß ihm die rechte Hand abgehauen und an einen ihm zu lieb aufgerichteten eisernen Galgen in einem von Goldschaum gemachten Kleid gehängt werden sollte. Er wurde aber den 2. April bey der Ausführung in so fern begnadigt, daß ihm nur zween Finger auf dem Schloßplatz abgehauen wurden. Sein Stallmeister aber wurde gleichmäßig an den daneben stehenden Galgen aufgeknüpft.

§. 29.

Entzwischen wurde der Herzog auch wegen des Postwesens in eine Verlegenheit gesetzt. Dann der Kayser ließ den 15. Sept. an denselben schriftlich gelangen, daß er Leonharden von Taxis zu einem General über die Posten im Reich und in den Niderlanden bestellt und diser Jacob Hennoten, Postmeister zu Cölln die Vollmacht aufgetragen habe das Postwesen in dem Reich einzurichten, weßwegen er den Herzog ersuchte disem hierinn behülflich zu seyn. Nun waren in dem Herzogthum Württemberg wegen der Correspondenz mit andern Chur- und Fürsten unter dem Namen der Postbotten vier jeho sogenannte Posthalter, nemlich zu Knittlingen, Enzweyningen, Canstadt und Eberspach von den Herzogen aufgestellt, welche zwar mit dem von Taxis sich einverstanden hatten die Kayserliche oder Niderländische Posten gegen eine jährliche Belohnung durch das Herzogthum zu befördern, übrigens aber keine Abhänglichkeit erkannten. Nun blieb aber die Belohnung aus und die Postbotten wollten deßwegen auch nicht mehr an den Vergleich gebunden seyn. Das Postwesen gerieth also in eine große Zerrüttung, woran gleichwohl dem Kayser und ganzen Haus Oesterreich sehr viel wegen der Correspondenz mit Burgund und den Niderlanden gelegen war. Er suchte es deßwegen durch den Reichspfenningmeister, Zacharias Geisklofer, welcher auch seinen Vortheil an der Richtigkeit der Posten hatte, und seinen Rath Alßung wieder in den Gang zu bringen, sich das Postwe-

1596 sen als ein besonders Kayserliches Regal; zu zueignen und alle in den Reichs-Landen von den Chur-und Fürstengemachte Botten-Anstalten abzuschaffen. Weil er seine Absichten durch überall angeschlagene Patenten durchzutreiben vermeynte und ausdrücklich darinn meldete, daß solche Niderländische Postverwalter die in den Fürstlichen Landen verordnete Posthalter zu straffen befugt seyn sollten, so machte es bey den Reichs-Ständen ein Aufsehen. Dann obschon solches Patent eigentlich nur auf der Kaufleute Neben-Posten zu verstehen seyn sollte, so besorgte dennoch insonderheit Churfürst Fridrich Pfalzgrav, daß mit der Zeit auch ein Versuch auf der Reichs-Stände Bottenwesen gemacht und dardurch der Fürsten unter sich führende vertrauliche Correspondenz schwer gemacht oder gar diese Spanische Post ihnen aufgedrungen werden dörffte, damit man der Fürsten Briefwechsel sich bemächtigen und ihre Geheimnisse entdecken könnte. Er schrieb deswegen an Herzog Fridrichen und begehrte seine Meinng darüber zu vernehmen mit dem eigenhändigen Zusatz, daß man Spanien keine Post schuldig sey, als was bisher aus gutem Willen geschehen sey. Diser Herzog wurde dardurch aufmerksam gemacht, daß er auch an andere Stände solche androhende Beschwerde gelangen ließ, welche Posthalter in ihren Landen hatten, wohl aufzusehen, daß mehrere Bottmässigkeit gegen dem von Paris ja nicht eingeführet würde, dann von Alters hergekommen sey. Als auch der Kayser solche Mandaten nochmals an denselben schickte und von ihm gebieterisch verlangte, daß selbige von ihm vollzogen werden, so schrieb der Herzog mit eigener Hand unter das mitgekommene Kayserliche Schreiben: Weil es keine Schuldigkeit ist, so darff man auch nicht pariern, wie wir es auch nicht thun werden, oder Ihre Maj. für die Posten bitten, selbe anderswohin zu legen. Dann, wie es vor alters gehalten worden, so bleibt es. (p).

§. 30.

Unter disen einheimischen Beschäftigungen wurde eine aufwärtige Angelegenheit wieder hervorgezogen, welche das verirrte Religionswesen in der Pfalz betraff. Dann ich habe schon berührt, daß Herzog Ludwig im Jahr 1592. dem damaligen jungen Churfürsten Fridrichen Pfalzgraven zu seinem bessern Unterricht ein Religions-Gespräch vorgeschlagen habe, aber ehe dieses zu stand kommen können, mit Tod abgegangen sey. Die Widerseßlichkeit der Obern Pfalz wider die Einführung der ihro so verhaßten Calvinischen Lehre veranlaßte jeko wieder an dieses Mittel zu gedenken. Dann als sich der Churfürst daselbst eine Zeitlang befand und ihn der Pfalzgrav zu

Neu,

(p) Würtemb. Deduction von der Stände Post-Regal bey Lünig in der Grundrestin Europäischer Potenzen. Part. 2. pag. 188.

Neupurg besuchte, redeten sie auch von der leydigen Religionstrennung zwischen den Ständen und Theologen, welche von dem Papsttum abgewichen waren und gedachte letzterer eines eingezogenen Religions-Gesprächs, wo der Churfürst selbst hören könnte, was für Mängel ein Theil wider den andern habe und wie jeder seine Meinung aus Gottes Wort verantworten könnte. Weil nun der Churfürst nicht abgeneigt war, so beehrte der Pfalzgrav von Herzog Fridrichen den 13. Martij Rath, wie solches zu bewürken wär. Die Kirchen-Räthe mußten hierüber ihr Bedenken geben (q). Der Churfürst meynete hingegen, daß nur unter der Stadt Amberg Theologen das Gespräch gehalten werden sollte. Es stund auch noch sehr zu besorgen, daß derselbe von seinen vertrauten Räten als ein junger Herr wieder davon abwendig gemacht werden dürfte. Marggrav Georg Fridrich zu Brandenburg gab demnach den Rath, daß man sich vor allen dingen der Churfürstlichen Gesinnung versichern mußte. Diesem zufolge ließen diese drey Fürsten ein gemeinschaftliches Schreiben den 10. Augusti an den Churfürsten ergehen (r), und solche Vorbereitungen machen, als ob diser das Gespräch wirklich bewilligt hätte. Er verzögerte aber solch Vorhaben unter dem Vorwand, daß er diese wichtige Sache wohl überlegen müßte und beförderte hingegen die Einführung der Calvinischen Religion mit Abschaffung der Kirchendiener und andern Handlungen, welche dem vor einigen Jahren gemachten Abschied gänzlich zuwider waren. Die gedachte drey Fürsten entschlossen sich demnach eine Gesandtschaft an den Churfürsten auf den 8. Januarij 1598. abzuordnen und den Inhalt ihres vorigen Schreibens mündlich vortragen zu lassen, entzischen aber den Churfürsten um Abwendung der von den Unterthanen der Obern Pfalz eingeklagten Beschwerden zu ersuchen. Die Gesandte bedienten sich in ihrem Vortrag des unschicklichen Ausdrucks, daß man gesonnen sey den Churfürsten zu berichten, wie es mit seiner Theologen Lehr im Grund beschaffen und warum derselben kein Beifall gegeben werden könne, worüber der Churfürst eine Empfindlichkeit bezeugte, weil man ihn dadurch bezüchtigte, als ob er in seiner Religion unwissend wäre und solchemnach seine Theologen und ihre Lehre vertheidigte, hingegen die Augspurgische Confession und Concordien-Formul spöttisch abschilderte und die Theologen einer Unbeständigkeit beschuldigte, daß sie selbst nicht wüßten, was sie lehren und glauben sollten, sondern einander verkehrten und bey solcher Zanksucht den sanftermüthigen Geist des Evangelij aus ihrer Kirche verbannten. Solchemnach konnte er kein Religions-Gespräch mit ihnen bewilligen, bis sie selbst vorher unter sich einig wären. Er nahm auch sehr übel auf, daß man ihn bezüchtigte, als ob er der Obern Pfalz sein gegeben Fürsten-Wort nicht hielte, indem er sich auf eine Untersuchung beruffte und seine Handlungen daselbst rechtfertigte. Bey dem Abschied verlangte er demnach, daß man ihn mit dergleichen anzüglichhen Gesandtschaften verschonen möchte. Gleichwohl

(q) vid. Beyl. num. 34.

(r) vid. Beyl. num. 35.

1597 wol aber ließ er sich gefallen, daß seine und der berührten drey Fürsten weltliche Rätke sich der Weise und Proceß, wie Frid, Einigkeit und gutes Benehmen unter den Evangelischen Fürsten zu erhalten, die Religions: Stritt zu erörtern und zu vergleichen seyn möchten, unterreden sollten. Auf diese so widrige Ehurfürstliche Resolution beschloffen die Fürsten demselben eine Ableinungs: Schrift zu übersicken und ihn zu belehren, daß er von seinen Geist: und Weltlichen Rätchen sehr hintergangen worden. Ich habe aber nicht finden können, daß etwas darauf erfolgt sey.

S. 31.

Nun wurde die Unterhandlung wegen der Pfisterlehenschaft wieder rege gemacht und man kam so weit darinn, daß der Kayser gegen eine Summe Gelds dieselbe nachlassen wollte und sich nur die Anwartschaft auf das Herzogthum vorbehielt, worzu der grosse Geldmangel in den Kayserlichen Cassen sehr vieles bestrug. Man handelte jezo nur, wie viel der Herzog für diesen Nachlaß bezahlen sollte. Der treulose Burkard von Berlichingen brachte diese Abkauffung zuerst auf die Bahn und machte dem Kayser die Hoffnung 600000. fl. zu erhaschen. Er suchte auch den Herzog zu dieser Summe zu bewegen, welcher dardurch jezo erst einen Argwohn auf ihn faßte. Sein anderer Gesandter, Welling, war so glücklich Spuren von mehreren Betrügereyen zu entdecken, daß er in seinen Gesandtschafts: Rechnungen falsche Ausgaben vorgegeben, Geldausnahmen dem Herzog vorgespiegelt, welche nur erdichtet und mit betrüghlichen Urkunden belegt waren, ein ganzes Faß Wein unterschlagen, welches er zur Verehrung an die Kayserliche Ministers hätte geben sollen, des Herzogs Brustbild zu Medaillen abgegossen und solche mißbraucht habe. Er wurde demnach abgerufen und den 14. Julij zu Tübingen, wo sich damals der Herzog befand, als er eben von der Mittagstafel weggehen wollte, mit Urcrest belegt und erstlich in dem Schloß zu Tübingen gefangen gesetzt, nachgehends aber nach Stuttgart und zuletzt auf die Festung Hohen: Urach geführt. Hier saß er bis auf das Jahr 1600. da er auf die Fürbitte seiner Ehegattin, Kinder und Anverwandten und endlich auch des Kayfers selbst seiner Hafttung entlassen wurde, ungeacht er eine grössere Straffe, als der Honauer, verdient hätte. Weil aber nunmehr ohne Geld an dem Kayserlichen Hof nichts zu erlangen war, so beruffte der Herzog den Landschaftlichen kleinen Ausschuß den 30. Junij nach Bebenhausen und suchte diesen zu gewinnen, daß das Herzogthum die verglichene Summen der 400000. fl. übernehmen möchte. Dann er sagte, daß ihm an der Pfisterlehenschaft wenig gelegen wär, weil in dem Passauischen Vertrag ausdrücklich verglichen worden, daß dieselbe allein auf die künftige Expectanz und Anwartschaft nach Absterben Herzog Christophs und Grav Geor-
gen

gen männlichen Namens und Stammens verstanden werden und gemeldter 1597 Herzog Christoph und dessen männliche Lehens-Erben den Erzherzogen zu Oesterreich keine Untreu beweisen, übrigens aber zu keinen Servitien oder Dienstbarkeiten, sondern allein dem Reich, wie andere Chur- und Fürsten nach dem Innhalt des Radauischen Vertrags verbunden und verpflicht seyn sollen. Und wann er auch schon dies nicht so beschwerlichen Pfisterlehens entledigt wäre, so blieb er denn noch wegen der von der Kron Böhmen und der Grauschaft Tyrol rührenden Lehen des Erzhauses Oesterreich Lehenmann, welches alle Treue von ihm erfordern würde. Hingegen sey der Landschafft wegen der Religion und ihrer Freyheiten vieles daran gelegen. Der Obrist von Degenfeld mußte dabey der Landschafft vorstellen, daß der Herzog solches ernstlich verlange und die einmahl gefasste Meynung beybehalte, weßwegen man mit Glimpf mit ihm handeln mußte. Der Ausschuß konnte sich kaum aus der Verwirrung über diesen unvermutheten Antrag erholen, da vorher der Herzog aus einem ganz andern Ton gesprochen. Die von dem Kaiser und Hauß Oesterreich vorbehaltene Unwartschafft war demselben aus vielen Ursachen sehr bedenklich. Und man mußte nun eine neue Unterhandlung antreten, welche das Ende diser häßelichten Sache noch lang verzoge.

§. 32.

Und so gieng es auch dem Herzog wegen seiner Absichten mit Beförderung seines Sohnes Ludwig Fridrichs nicht nach seinem Wunsch. Dann der Administrator zu Straßburg kam in vorigem Jahr nach Pfullingen, wo ihm diser 100000. fl. für die Abtretung des Bistums anerbeth. Der Marggrav schlug aber solches aus und machte vielmehr Anstalten sein vermeyntes Recht durch die Gewalt der Waffen durchzutreiben. Er gedachte sich nunmehr zu verhehelichen und sich deßwegen von seinem Bistum zu entfernen, gerieth aber indessen mit Herzog Fridrichen wegen solcher Abtretung in einigen Mißverstand, welcher beeder Theilen hätte schädlich werden können. Des postulierten Bischoffs zu Straßburg Vater, Marggrav Joachim Fridrich und sein Vetter Marggrav Georg Fridrich legten sich in das Mittel und brachten den 19. Sept. dises Jahres einen Vergleich zuwege, daß 1.) Marggrav Johann Georg noch länger bey der Administration des Stiffts Straßburg bleiben und in seinem Abwesen die Regierung unter Benstand Marggrav Georg Fridrichs versehen, auch disem die Nukung des halben Stiffts überlassen werden soll. Wofern aber 2.) der Administrator Marggrav Georg Fridrich mit Tod abgehen würde, soll das halbe Stifft mit allen desselben Rechten und Gerechtigkeiten an Herzog Ludwig Fridrichen, oder, wann diser nicht mehr bey dem Stifft wär, einem andern Sohn Herzog Fridrichs übergeben werden, wie dann der Administrator auf solchen

V. Theil. Fall
Cc

1597 Fall allbereits den wirklichen Besiz eintraumte und sich aller und jeder an diesem halben Theil des Stiffts und auch an dem Lothringischen Antheil habender Ansprüche, Rechte, Behelffe, Ausreden und Einwendungen zum Vortheil der Württembergischen Prinzen begabte. Dagegen 3.) auf den Fall, wann der Administrator das Zeitliche seegnete und Marggrav Georg Friderich noch im Leben wäre, der Herzog sich verpflichtete dem letztern zehn Jahr lang jährlich 15000. fl. an groben Sorten zu bezahlen, so lang nemlich seine Söhne durch ordentlichen Austrag des Rechts oder unverschuldeten Gewalt des Stiffts unentsezt blieben, oder, wann der Administrator noch bey Leben wär, aber der Marggrav in die Ewigkeit eingegangen wäre, jenem bis zu Ausgang der zehn Jahre 14000. fl. abzutragen. 4.) Behielt sich der Herzog bevor, wann keiner von seinen Söhnen mehr bey dem Stift wär, die bisherige aufgewandte Kosten und Ausgaben, welche sich damals schon auf 120000. fl. beliefen, wieder von dem Stift zu fordern, wofür ihm das Amt Oberkirch verpfändt werden sollte. Wann auch 5.) der Cardinal von Lothringen wider den Brandenburgischen halben Theil des Stiffts etwas feindliches unternähm, so versprach der Herzog neben dem Marggraven denselben mit Rath und That zu beschützen. 6.) Ferner wurde wegen der Regierung des Stiffts abgeredt, daß alle Justiz: Sachen und alles, was der Unterthanen Wohlfarth betrifft, wie auch die Einnahm und Verrechnung der Einkünften, der Marggrav allein verwalten, alle andere Sachen aber, welche des Stiffts Hoheit, Regalien, Recht und Gerechtigkeit berührten und einen Nachtheil zur Folge haben könnten, an beide Fürsten gebracht werden und 7.) der Marggrav ohne des Herzogs Willen keine Neuerung mit Schakungen und Anlagen, neuen Gebäuen, Schulden zc. unternehmen, noch die Wälder abtreiben oder etwas an den Einkünften schmälern, sondern den Stift in nützlichem Stand und Wesen erhalten solle. 8.) Wurde dem Prinzen Ludwig Fridrichen oder einem seiner Brüder als Coadjutorn die Amtsbehausung zu Oberkirch eingegeben und die Unterthanen dieses Amts zum schuldigen Gehorsam in Gebotten und Verbotten angewiesen, wie auch dem Herzog im Namen seines Sohns die Justiz: Sachen mit Ausschließung der Malefizischen Obrigkeit und der Appellation, eingeräumt und einen Amtmann daselbst zu sezen erlaubt wurde, dagegen er von demjenigen, was über Abzug der unvermeidlichen Ausgaben und Besoldungen bevorbliebe, den dritten Theil seinem Sohn geben solle. Und endlich 9.) sollen die Räte und Amtleut des Stiffts beendigt werden, so gleich nach des postulierten Administrators Absterben, dem Herzog Ludwig Fridrichen oder seiner Brüder einem, welcher im Stift wär, gehorsam und mit eben den Pflichten, womit sie dem bisherigen Administratoren verbunden gewesen, verpflichtet zu seyn und die Unterthanen in dessen Huldigung zu nehmen.

Dieser Vergleich wollte aber den Capitularen nicht gefallen, weswegen sie dawider als ihren Stiffts-Ordnungen ungemäß protestirten. Der Herzog war deswegen unbesorgt und wandte sich vielmehr an den Cardinal von Lothringen ihn zur Abtretung des Stiffts zu bewegen. Da dieser von dem Päpstlichen und Kayserlichen Hof unterstützt wurde, so kan man leicht erachten, daß er solchem Ansinnen kein Gehör geben wollen. Die Capitularen wurden darüber unter sich uneinig, welches dem Cardinal zum Vorthail gereichte, daß der Kayser ihn im Jahr 1599. mit dem ganzen Bistum belehnte. Der Herzog hatte damals eine Lustreise nach Italien gethan und mußte bey solcher Veränderung der Umstände eine ganz andere Wendung nehmen. Dann er suchte sich jeho mit dem Cardinal so gut möglich zu vergleichen. Nach vielen zu Hagenau und Schleissat gemachten Versuchen kam endlich den 2. October 1600. zu Dorn-Ebenheim ein Vergleich zum Stand, krafft dessen der Herzog für sich und seinen Sohn Ludwig Fridrichen sich aller Ansprach an den Stifft Straßburg begab und nicht allein gedachten Prinzen aus dem Stifft abzufordern, sondern auch den bisherigen Administratoren, Marggrav Johann Georg zur Abtretung seines halben Theils an dem Bistum zu vermögen versprach. Der Herzog sollte ferner alles dasjenige, was im Straßburger Vertrag dem Marggraven angewiesen worden, einräumen. Dagegen dem Herzog das Amt Oberkirch mit allen seinen Zugehörden, wie solches die Bischöffe von Straßburg bisher ingehabt, wie auch mit allen darinn ligenden dem Stifft heimgefallenen und eingezogenen Lehen um 330000. fl. auf 30. Jahr lang pfandsweiß überlassen wurde. Nach welcher Zeit der Herzog oder seine Nachkommen dise Pfandschafft dem Stifft gegen Bezahlung gedachter Summe wieder abtreten, indessen aber die Unterthanen bey der alten Römisch-Catholischen Religion lassen und keine andere einführen oder widerwertige Religions-Veränderung gestatten sollte. Der Herzog mußte auch eingehen, daß er mit den in dem Amt Oberkirch gelegenen Klöstern, Gottshäusern, Kirchen, Clausen, Capellen, Pfarren u. und insgemein allen geistlichen Bedieckungen, deren Collaturen und Einkünften sich nicht beladen, noch sich einiger Jurisdiction über dieselbe anmassen sollte, doch, daß hingegen die geistliche Personen gegen die Herzoge von Würtemberg und ihre Nachkommen alle gebührende Ehrfurcht zu bezeugen und in Verrichtung ihrer Kirchendienste bescheiden zu seyn angehalten werden mußten. Es erkannte sich der Herzog auch verbunden niemands, wer es auch seyn möchte, wider den Cardinal oder dessen Nachfolger, oder wider das Capitul und Stifft einige Hülfe oder Beystand zu thun. Endlich wurde abgeredt daß hinsüro sowohl zwischen dem Fürstlichen Hauß Würtemberg und dem Cardinal, als auch dem Fürstlichen Hauß Lothringen und dem Stifft gute

Ec 2

Freund-

1597 Freund- und Nachbarschaft aufgerichtet und alle Mißverstände, die sich zwischen beeden Fürstlichen Häusern wegen des Kriegs oder aus andern Ursachen erhoben, beigelegt seyn sollen, wodurch sich folglich der Herzog der Ansprache wegen des von dem Herzog von Lothringen in die Grafschaft Mömpelgard gethanen Einfalls und dadurch verursachten Schadens stillschweigend begab, welche er bisher am Kayserlichen Hof betrieben hatte.

S. 34.

Man besetzte der Kayser zwar diesen Vergleich, aber der König in Frankreich und die Evangelische Chur- und Fürsten waren mißvergnügt darüber und die Evangelische Capitularen protestirten öffentlich dagegen. Und als sich der postulierte Marggrav auf geschene Einladung zur Fasnacht- Lustbarkeit zu Stuttgart bey dem Herzog einfand, so erklärte er sich rund heraus, daß er ohne Bewilligung seines Capituls nichts unternehmen würde. Der Herzog kam dadurch bey Lothringen in den Verdacht, als ob er heimlich mit dem Marggraven in einem Verständniß stünde, ungeacht er noch immer durch anerbietende grössere Geld-Summen den Marggraven zur Abtretung zu vermögen suchte. Der Cardinal wendete sich demnach an den Herzog von Bayern einen Vergleich mit Brandenburg zu erhalten. Beide Theile griffen aber wieder zu den Waffen und Lothringen war so glücklich einen Sieg über Marggrav Johann Georgen zu erfekten und das Stifft meistens zu erobern. Der Herzog fand hingegen nöthig sich seiner Pfandschaft besser zu versichern, weil er des Capituls Einwilligung noch nicht hatte und besorgte, daß der Cardinal wegen des auf ihn geworfenen Verdachts unter solchem Vorwand ihm dieselbe wieder entziehen dürfte. Und diser bearbeitete sich Herzog Friderichen bezubehalten. Bey dieser Lage der Umstände wurde demnach ein neuer Vergleich beliebt, worzu der Cardinal einen Grafen von Manderscheid, Graf Hermann Adolfsen von Salm, und zween Doctores, Joseph Bilonius und Johann Holzapfeln, der Herzog aber seinen obersten Cammerer und Hofrath Christoph von Degenfeld und seinen geheimden Rath Mathäus Ezlin abordnete. Man wurde also zu Molsheim den 30. Sept. verglichen, daß der Ober-Ehenheimische Vertrag bey seinen Kräften bleiben und der Herzog das Amt Oberkirch für die in diser Unruhe aufgewandte Unkosten à 120000. fl. und die dem Marggraven etwan für die Abtretung versprechende Geld-Summen auf die benannte Zeit als eine Pfandschaft innhaben und solche mit 330000. fl. wieder ausgelöst werden sollte, wann auch schon der Marggrav sich nicht darzu verstehen wollte. Weil aber diser solches Amt mit gewehrter Hand eingenommen und besetzt hatte, mithin dasselbe ihm mit Gewalt wieder entzogen werden mußte, so nahm zwar der Herzog solche Verrichtung auf sich, bedunge sich aber, daß der Cardinal und

und Stifft an den darzu erforderlichen Unkosten 20000. fl. bezalen sollte. Wann 1597 also der Marggrav abgetrieben würde, so sollte das Amt zuerst dem Cardinal und seinem Coadjutor Erzherzog Leopolden von Oesterreich und darnach erst Herzog Fridrichen als Pfands Herrn huldigen. Dieweil aber der Herzog in diesem fernern Vergleich dem Bischoff noch 200000. fl. zu erlegen, die auf dem Amt Oberkirch stehende Schulden abzutragen und dem Stifft allen Beystand zu leisten bewilligte, so wurde abgeredt, daß bey Einlösung der Pfandschafft anstatt obiger 330000. fl. nunmehr 380000. fl. erstattet werden sollen. Obgemeldte zwei Tonnem Golds waren für den Marggraven von Brandenburg gewidmet, wann er sich entschliessen könnte von seiner Administration abzustehen. Dann der Herzog mußte sich verpflichten noch immerzu alle Mühe anzuwenden, damit er solchen Abtritt bewürkte. Nachdem nun der König in Frankreich ohnehin auch zu Nancy mit dem Herzog von Lothringen einen Frieden geschlossen hatte, so verlorh nunmehr der Marggrav alle Hoffnung sich bey dem Stifft zu erhalten. In solcher Rücksicht kam er selbst nach Stuttgart und ersuchte den Herzog die Unterhandlung mit dem Cardinal anzutreten und die wirkliche Resignation anzubieten. Vermög des letzten Vergleichs war der Herzog von diesem schon bevollmächtigt und der Vergleich erfolgte den 13. Aug. 1604. zwischen dem Marggraven und Herzog Fridrichen, daß diser jenem für die Abtretung 130000. fl. baar bezahlen und 50000. fl. Schulden übernehmen, sodann demselben jährlich auf Lebenslang 9000. fl. geben sollte. Nun war diese so weitläufftig scheinende Unruhe geendigt und der Herzog schickte Benjamin von Buringhausen an den Cardinal und Stifft denselben in den völligen Besiß des Bistums einzusetzen.

§. 35.

Den 23. Augusti schrieb R. Rudolph einen Reichstag auf den 1. December nach Regensburg aus. Die einzige Triebfeder desselben war die Türken-Gefahr, welche der Kaiser einzig und allein berührte und der Angelegenheiten des Reichs mit keinem Wort gedachte. Ungeacht die Churfürsten ihre Einwilligung zu dieser Reichs-Versammlung gegeben hatten, so hielt doch der Herzog solche für sehr unnöthig. Die Gefahr war freylich sehr dringend vorgelegt, daß auch die Herzogliche Rätthe mit den Churfürsten gleiche Gedanken führten. Der Herzog schrieb aber eighändig auf den Rand ihres Gutachtens: Deshalb hette man keinen Reichstag dörffen ausschreiben vnd wann die Rätth, so solch Bedencken gegeben, wissen, was eigentlich einen Reichstag zeugt, auch alle Reichs-Abschied lesen thund, werden sie finden, daß nie keiner gehalten worden von eines einigen Puncten halber. Darumb ist daneben gestochen vnd ist darumb nit vonnöten, daß die Reichsständt auf

1597 ein Ausschreiben gebunden, sondern was des Reichs Nothdurfft be-
 langt, das soll man auf einen Reichstag tractiern vnd berathenlichen
 verabschieden. Es war aber dennoch zu bedenken, daß, weil allem Vermuthen
 nach die Hülfe dem Kayser nicht versagt, jedoch mit einer Anzahl Volks geholfen
 werden dörrte und dermalen beide ausschreibende Fürsten des Schwäbischen Kray-
 ses Obersten Amt vertratten, dieselbe sich schleunig mit ihren zugeordneten Kriegs-
 Råthen verabreden sollten, damit die schädliche Musterplätz, Durchzüg zc. abge-
 wendet würden. Dann es könnte geschehen, daß Pfalz, Neuburg und Bayern die
 Donau sperren und die herabziehende Völker in dem Schwäbischen Krayß aufhal-
 ten würden, da dann auf dem Reichstag die Krayß-Stände zusammenberufen und
 alle Nothdurfft sowohl mit ihnen, als mit den andern Krayßen verabredet werden
 könnte. Andere Reichsfürsten bemerkten auch, was Herzog Fridrich in dem Aus-
 schreiben gefunden hatte, verhofften aber, daß man einen Weeg zur Behandlung
 der dringenden Reichs-Angelegenheiten eröffnen könnte und weil an dem so sehr
 nothwendenden Justizwesen mehr, als an der Türkenhülfe, gelegen war, man solchen
 Puncten und die überhandnehmende Religionsbeschwerden dem Kayserlichen Ansin-
 nen entgegen setzen sollte. Dann Pfalzgrav Philipp Ludwig glaubte, daß diese Be-
 schwerden bey dermaliger grossen Kriegsnoth leichter zur Erledigung kämen, wann
 man darauf beharrte. Herzog Fridrich erinnerte aber, daß die Anbringung solcher
 Beschwerden übergrosse Schwürigkeiten finden und die Calvinisten dieselbe hindern
 würden. Dann diese begehrtten eine gemeinschaftliche Sache mit den reinen A. E.
 verwandten zu machen, welches man aber nach den damaligen Grundsätzen äusserst
 zu verhüten hätte, weil die Kayserliche Råthe sich verwunderten, daß diese mit den
 Calvinischen wegen solcher Religionsbeschwerden in einer Vereining stehen und beide
 solche für ein gemeinschaftliches Werk halten, ungeacht man wisse, was der Reli-
 gionsfriede und Reichs-Abschiede vermögen. Nichts destoweniger hielt der Herzog
 dafür, daß man diese Beschwerden nicht ausser der acht setzen, sondern solchen
 noch die Bedrängung der Reichs-Stadt Weil befügen, aber eine bessere Eintracht,
 als auf dem Reichstag im Jahr 1594. beobachten und sich von den Calvinischen
 gänzlich trennen sollte, wann man anderst einer Milderung sich getrösten wollte. Man
 werde zu letzterm desto mehr verursacht, weil die Calvinische die A. E. ver-
 wandte sowohl, als die Catholische auf das äusserste verfolgten, und gleichwohl von
 den erstern verlangten, sich unter ihr Chur-Pfälzisches Directorium zu begeben.
 Difes gebührte der Chur-Sachsen, weil ihre Religion in den Chur-Sächsischen
 Landen den Anfang genommen. Wollten dann die Calvinische besondere Versamm-
 lungen halten und ihre eigene Beschwerden übergeben, so könnte man solches ge-
 schehen lassen. Weil aber die Zeit zu kurz sey vor dem Reichstag eine vorgängige
 Zusammenkunft der A. E. verwandten zu veranlassen, so müßten sie sich bey Zeiten zu
 Regen-

Regensburg einfinden und sich miteinander vergleichen. Pfalzgraf Philipp Ludwig 1597 gab sogleich seinem Tochtermann Herzog Friedrich Wilhelmen, als Administratorem der Chur: Sachsen Nachricht von solchen Anschlägen und daß man die Abstellung der Hof: Processen mit mehrerm Ernst betreiben und rund erklären sollte, daß, wann sie nicht aufhörten, man denselben zu gehorsamen sich nicht schuldig erkenne. Und weil unter den Catholischen verschiedene seyen, welche gar nichts an Reichs: Anlagen beitrügen und doch im Fürsten: Rath Sitz und Stimme hätten, andere aber in ihren Beitrügen säumig wären und gleichwohl nicht mit Fiscalischen Processen, wie die Evangelische, zu ihrer Schuldigkeit gebracht würden, so entschlossen sich die A. C. verwandte auch hierinn die Erklärung zu thun, daß sie keineswegs sich durch solche schwache und ungehorsame Stände in Reichssteuer: Sachen überstimmen zu lassen gedächten.

§. 36.

Auf solche mit den correspondierenden Fürsten getroffene Abrede schickte Herzog Friedrich seinen Rath Schenck Georgen von Limpurg, seinen Hofrath Christoph Füriren, Burkard Stickeln, Ober: Vogten zu Leonberg und D. Christian Tholde den 28. Nov. nach Regensburg mit dem Befehl auch wegen der gefürsteten Grafschaft Mönipelgard Stimm und Sitz zu führen. Er beruffte sich auf den Churfürsten von Sachsen, welcher wegen der Grafschaft Henneberg im Besiß dieses Vorrechts wäre. Ferners gab er ihnen auf, daß, wosern die Churfürstliche Gesandte abermals ihren Rath abgesondert halten wollten, sie solches durchaus nicht bewilligen, sondern sich vernehmen lassen sollten, wie sie eher von dem Reichstag hinweg ziehen würden. Wie auch ihre Instruction dahin gieng darauf anzutragen, daß diejenige Ständ, welche bißher nichts zu den Reichsanlagen beygetragen haben, aus dem Fürsten: Rath ausgeschlossen werden müßten, bis sie ihre Gebühr gewiß erlegt hätten. Besonders aber befahl er ihnen zu erinnern, wie die unvermeidliche Nothdurfft ersordere, „ daß
 „ man anfangs das Maul ein wenig recht auf zu thun und die vielfältige im Werk ver:
 „ spürte Fehler aufzudecken, wie übel das ganze Kriegswesen eine zeither verwaltet wor:
 „ den und wie schlecht und unnußlich man das Reichs: Geld, Völcker und anders angewen:
 „ det habe, wie die Oesterreichische Leute guten theils dabey unverantwortliches Zu:
 „ denwerk und Finanzen getrieben und sich mit der Reich: Stände Geld reich und
 „ groß gemacht und deswegen das ganze Kriegswesen dahin eingerichtet, damit es von
 „ einem Jahr zum andern zu ihrer unerlaubten Gewinnsucht fortgesetzt werde, es
 „ möge nun in den Feldzügen ausgerichtet werden, was da wollte. Bey welchen
 „ Umständen den Reichs: Fürsten der Lust benommen würde fernere Beitrüge zu
 „ thun, wann sie ihr Geld so übel angewendet sähen. ” Und weil der Kayser
 in

1597 in der Proposition die das Reich betreffende Sachen auf einen Deputations- tag verwies, so setzte der Herzog auf den Rand derselben eigenhändig: **Wann man von den Reichs-Ständen das Geld heraus gepreßt, so läßt man hernach die andere Beschwerden wol bleiben. Aber es ist vonnöten, daß die Ständ jemal die Augen und das Maul auf- thüend und vff jezigen Reichstag nichts einwilligen, dardurch dem ganzen Reich Nachtheil zugezogen werden und nicht wieder einzubringen seyn möchte.** Dann des Kayfers Forderung war so übermäßig, daß sie bey dem Herzog ohne die begehrte Hülfe an Volk auf 274000. belieffe. Derselbe wollte demnach seinen Beytrag nur an Volk auf 24. Monate thun und dieses sollte von den Krayßen und Ständen selbst erhalten werden. Dann man besorgte, daß, wann man dem Kayser das Geld geben wollte, niemand demselben zu dienen Lust bezeugen und derselbe genöthigt seyn würde fremdes Kriegsvolk anzuwerben, welches das teutsche Reich mit Durchzügen in das größte Verderben setzen dörfte, da man des einheimischen eher mächtig seyn könnte. Die Reichs-Beschwerden wurden zwar bey dem Kayser angebracht, sie waren aber bey ihm nicht so dringend, als die Türkenhülfe und er fand gut dieselbe in allen Verhandlungen unberührt zu lassen. Nun meynte zwar der Herzog auf eine hinlängliche Antwort zu dringen oder zu erklären, daß die bewilligte Hülfe nicht erlegt werden sollte. Weil aber die andere Stände der Augspurgischen Confession von ihrem ersten Eysen abgiengen und sich begnigten einige leichte Verordnungen wegen der Münz und Justizwesen dem Reichs-Abschied einverleibt zu sehen, so mußte der Herzog solches geschehen lassen. Der damalige Münzfuß wurde aber meistens von den Ständen so bestimmt, daß der Gulden auf 16. der Thaler auf 18. und der Goldgulden auf 21. Bakken gesetzt werden sollte. Erst den 13. Martij des folgenden Jahrs wurde der Abschied verfaßt und verglichen, daß bey dessen Unterschrift dormalen Württemberg vor Pommern den Vorzug haben bey nächstem Reichstag aber dieses Haus vor jenem unterschreiben sollte.

§. 37.

Bezeugte nun Herzog Friderich seinen Eysen auf dem Reichstag wider die Calvinisten, so versiel er dagegen zu Hauß auf eine besondere Begünstigung der Hebräer. Sein geheimer Rath Euzlin hatte sich derselben bisher mit Nutzen bedient seine Verkehrrungen durch sie zu machen. Dann es hatte sich eine gewisse Bande unter der Aufsicht eines sogenannten Obristen und General-Consuls, welcher sich Maggino Gabrieli nannte, zusammen gethan, welche grosse Handlung triebe. Diese erbothen sich eine Wohlfeile in das Herzogthum zu bringen, wann man ihnen einen freyen Handel in demselben gestattete, weil es wegen des Neckars zu ihrer Gewerbschafft wohl

wohl gelegen war. Der Herzog war ohnehin geneigt dergleichen Vorschläge 1598 anzuhören. Er wußte, daß das Gewerbe Geld in das gemeine Wesen brächte und liebte ausländische Waaren und Leute, bey welchen er mehrere Weißheit zu finden glaubte. Mithin war er leicht zu bereben diesen Leuten den Eingang in seine Lande zu eröffnen und das sogenannte Armbruster Haus zu Stuttgart einzuräumen. Sein Hof = Prediger D. Lucas Pfander, welcher zugleich Abt zu Adelsberg war, machte ihm eine harte Vorstellung deswegen. Willeicht vergaß er die seinem Fürsten schulbige Ehrfurcht. Er zog sich aber desselben Ugnade zu und wurde sowohl seiner Prediger = Stelle, als auch seiner Prälatur entsezt. Zuthenerst wollte er ihm den Aufenthalt in seinem erkaufften Haus nicht mehr gestatten. In diser Bedrängnuß zog derselbe nach Eßlingen und ließe sich daselbst als einen Ober = Prediger gebrauchen. Die Landschaft legte sich auch in das Mittel und führte dem Herzog zu Gemüth, daß die Geduldung der Juden in dem Herzogthum den alten Verträgen, Kayser = und Königlichem Mandaten, Freyheiten und Landtags = Abschieden entgegen war. Dann Herzog Eberhard I. habe als ein hochweiser Fürst in seinem letzten Willen nicht ohne gute Ursach verordnet, daß man keinen Juden, welche er nagende Würmer schalte, halten sollte, woraus sich auch der Vertrag zu Horw bezoge. Als nachgehends das Herzogthum in Oesterreichische Hände kam, war eine der ersten Verordnungen Kayser Karls im Jahr 1521. daß die Juden zu ewigen Zeiten in diesem Herzogthum nichts handeln sollen, welche er im Jahr 1530. und hernach auch Herzog Ulrich den I. Junij 1536. besterigte. Herzog Christoph wollte sogar, daß man dieses Volk aus der ganzen Christenheit, oder wenigstens aus dem Deutschen Reich verbannen sollte, weil sie als Feinde der Christen dem Erbfeind alles verathen könnten, was unter diesen vorgehe und durch die wucherliche Handel schon so viele um Haab und Gut gebracht worden. In der Landsordnung wurde aus diser Ursach den Juden der alleinige Durchwandel gestattet und hingegen den Unterthanen alles Gewerb mit ihnen ernstlich verbothen. Nun meynte der Herzog darinn etwas zu diser Hebräer Vorthail zu finden, daß man die Waaren wohlfeiler bey ihnen haben könnte und der andern Kaufleute übermäßiger Wucher gedämpfft würde. Ein Mittel, dessen sich ein kluger Potentat erst kürzlich wider die Gewinnnsucht der Kaufleute mit Vorthail bediente. Die Landschaft sezte ihm aber entgegen, daß diese nagende Würme nur kostbare Waaren, Sammet, Seyden = Zeug, Perlen, Edelstein ic. führten, wodurch das Geld den Leuten aus dem Beutel gelocket und in fremde Lande geführt würde, von welchen keine Hoffnung vorhanden wäre, daß wiederum etwas anders, als solche Sachen hereingebracht würden, welche nur den Pracht, Wollust und verderblichen Hoffart vermehren müßten. Dessen zu geschweigen, daß dardurch der Ripperey in Münz = Sachen Thür und Thor geöffnet würden. Dife gegründete Vorstellung fand aber bey dem Herzog nur in so fern Gehör, daß er

1598 gleichwohl die Landsordnung und Kayserliche Freyheiten beybehielte, aber dennoch den Hebräern oder dem Maggino Gabrieli und seiner Bande, welche aus 7. Personen und ihren Dienern bestunde, eine Niederlag in dem Herzogthum gestattete, wozu er das erst kürzlich erkaufte Rittergut Neidlingen ausersehe. Er schränkte dabey ihren Handel und Wandel durch ein öffentliches patent sehr ein, daß sie von Ulm über Blaubeuren zu ihrer Niederlag und von dannen über Kirchheim, Denkendorf den Berg bey Hedelsingen hinab gen Untertürkheim, Canstatt, Lauffen nach Heilbronn den Weeg nehmen und keine andere Straßgebrauchen sollten. Weil der Juden = Nahme so verhaßt war, so unterstunde man sich nicht denselben unter solchem die Freyheiten zu geben, sondern der Name Hebräer wurde ausersehen. Zu Neidlingen wurden ihnen zween Jahrmärkte auf Fastnacht und den 1. Augusti zu halten erlaubt, ein eigen Haus zur Wohnung eingegeben, ein besonders raumiges Waaren = Haus aufgebauet und zur Aufsicht ein Christ unter dem Titul eines General = Controllours zugeordnet (r). Es dauerte aber nicht lang, sondern zergienng von sich selbst, weil die Hebräer bey den gemachten Einschränkungen und genauer Aufsicht ihren Vorthail nicht fanden und einer nach dem andern sich flüchtig machte.

§. 38.

Er hatte noch andere Anschläge, welche wirklich mehrern Nutzen gehabt hätten, wann diejenige, welche dem Herzog solche eröffneten, nicht ihren eigenen Vortheil dabey gesucht oder die Sache recht auszuführen gewußt hätten. Es fanden sich viele dergleichen Leute bey dem Herzog ein, weil sie seine Schwäche wußten, daß er fremden allzuviel Gehör gab. Dergleichen war ein gewisser Mathäus de Castro, welcher nur der alte Holländer sonst genennt wurde, und ein Italiäner, welche dem Herzog riethen, dasjenige auszuführen, was schon Herzog Christoph angefangen hatte. Dann ich hab schon in vorigem Theil gemeldet, daß diser Herzog von Kayser Karl die Freyheit ausgebracht den Neckar = Fluß schiffbar zu machen und sich allbereits mit der Stadt Heilbronn verglichen habe. Die Kaufleut von Maynz und Frankfurt bedienten sich dieses Flusses bis an die gedachte Reichs = Stadt, welche auch schon einen Gran daselbst hatte. Das Wöhr einer nahnhafftten Mühlm unterbrach die Schiffart in das Herzogthum. Und es zeigten sich nach dem Vergleich zwischen Herzog Christophen und der Stadt Heilbronn noch solche Schwierigkeiten, daß man die Ausführung diser so nützlichen Absicht damals aussetzen mußte. Nun wurde sie wieder hervorgesucht. Aber die beede Ausländer machten dem Herzog einen solchen Plan, woraus sich sogleich veroffenbarte, daß nicht des Herzogs und des Landes, sondern ihr eigner Nutz ihr vorzügliches Augenmerk war. Dann sie forder-

ten

(r) vid. Beyl. num. 36.

ten mehr als zwei Tonnen Golds zu dieser Arbeit. Man hörte auch andere 1598 der Sachen verständige, welche sich um mehr als die Helffte in die Ausführung einlassen wollten. Der Herzogliche Baumeister, Schickard, machte endlich einen Plan, welcher der vortheilhafteste war und nach welchem auch dieses große Werk vollzogen werden sollte. Ingleichen machte sich ein gewisser Esajas Huldreich bey dem Herzog durch seinen Vorschlag die Leinenweberey in dem Herzogthum in Aufnahme zu bringen. Der Vorschlag war gut. Dann die arme Leute sollten sich durch Arbeiten nähren und ihren Unterhalt ohne die Spitäler, Armen = Kästen und anderer Leute Verschwendung suchen lernen, wie auch von dem Müßiggang abgezogen werden. Die Erfindung war auch nicht neu. Dann Herzog Ludwig hatte schon im Jahr 1585. in dem Neuenbürger = Amt eine solche Zunft von Leinenwebern aufgerichtet, welche ihren Nutzen ausgebreitet hätte, wosern die Leute bey dem Bettlen sich nicht besser, als bey der Arbeit besunden hätten. Nun errichtete Herzog Friderich auch zu Urach und im folgenden Jahr zu Stuttgart und Echorndorf solche Zünften, in welche auch andere Leinenweber von andern Städten und Aemtern gezogen wurden. Dem Huldreich wurde die Aufsicht über die Leinenweberey zu Urach anvertraut, und ihm ein Erzböschwicht, Sirt Weigelin, als ein Zunftgerichtschreiber zugegeben. Wie nun die Weber zu Urach und anderer Orten wegen ihrer Freyheiten sehr übermütig wurden und keinem Befehl der Aemtleute mehr gehorchten, sondern diese von ihnen in die Furcht gesetzt wurden, so unterstundem sich obbenannte beede Vorsteher alle Spital- und Kasten = Pfleger durch ein gemeines Ausschreiben an die benachbarte Aemtleute zu Kirchheim, Nürtingen, Neussen etc. zu sich nach Urach zu erfordern und unter Vorweisung eines mit des Herzogs Ringpitschaft besiegelten Patents eine gewisse Summe Gelds zu Erkauffung eines Vorrats von Flachs und Hanf als eine Anlehnung abzundtigen. Dem Spital zu Nürtingen legten sie 2000. fl. auf, welche sie aber gegen eine Verehrung von 3. Königsthaler auf 500. fl. herabsetzten. Dem Kasten = Pfleger zu Laichingen drungen sie 3000. fl. ab und niemand durffte sich unterstehen sie darum zu Rede zu stellen. Zu Calw, Nagold, Sulz und Neuenbürg kauften sie Flachs auf, erhöheten aber den vorgeschriebenen Werth des Gelds, indem sie einen Franken für 36. Kreuzer, einen Königsthaler um 1. fl. 30. kr. und die Silberkronen um 1. fl. 36. Kreuzer ausgaben, da sonstem dem Herzoglichen scharffen Befehl zufolge eine Franke nur auf 34. Kreuzer, und ein Königsthaler auf Einen Gulden und 6. Bazen valviert war, und die Leute mit starken Drohungen zur Annahm und Führung der erkaufften Waar von einem Ort zum andern nöthigten. Alle Unterthanen waren über solche Gewalthätigkeiten schwürig, zumahl man den Weberlohn um ein merkliches erhöhte und von jeder Ehle einen Heller erpresste, welchen man den Würcheller nannte. Gleichwohl durffte sich niemand unterstehen ein Wort dawider zu reden, indem sogleich der Huldreich einen solchen für sein Weber = Zunft-

1598 gericht forderte und ihm entweder die Landes-Verweisung oder eine Straff von 100. fl. ankündete. Wie auch des Nicodemus Frischlins Bruder Jacob wegen einiger wider ihn ausgestossener Reden peinlich gerechtfertiget wurde.

S. 39.

Indessen hatte der Herzog den ganzen Hergang des zu Mömpelgard im Jahr 1596. gehaltenen Religion-Gesprächs im Druck ansehn lassen, wovon er dem Marggrav Ernst Fridrich zu Baden den 15. Nov. ein Exemplar zur Belustigung, wie der Herzog sich ausdrückte, bey seinen beschwerlichen Leibes-Umständen zuschickte mit dem Zusatz, daß er gegen alle Zweifel in der Lehre satzsaamen Bericht haben könnte. Dann der Marggrav war schon von den Calvinischen Lehrsätzen eingenommen. Diser antwortete aber eigenhändig, „ daß er freylich bey seinen beschwerlichen Umständen „ keine bessere Erquickung habe, dann in Lesung theologischer Schriften, durch welche „ er so wenig in seinem Glaubensbekenntnis irre gemacht werde, daß er vielmehr „ von Tag zu Tag durch die Gnade Gottes darin gestärket und gewiß werde, „ daß seine Allmacht durch das liebe Creuz ihn gleichsam mit Haaren herbey gezo- „ gen und zu besserer Erkenntnis seines allein seligmachenden Willens geleitet habe. „ Nach diesem Eingang schrieb er aber, daß es ein seltsam Ansehen habe, wann er „ sich eines satzen Berichts in dem Colloquio Mompelgardensi erhohlen solle. Dann „ erstlich sey ihm unwissend, wer solches Buch canonisirt haben möchte; zum andern „ gestehe Beza seines Wissens nicht, daß er sich vorgegebner massen verlossen habe. „ Und obwohl der Andrea sich des Herzoglichen Namens zu seinem Behuff gebrau- „ che dardurch more illorum hominum seinen Land zu authentifizieren, so sey es doch un- „ möglich gewesen alle Reden einer Person so genau zu bemerken, daß nicht unver- „ merkt eine Aenderung geschehen können. Und wann schon Beza nicht recht dispu- „ tiert, so könne doch solches der Wahrheit keinen Nachteil bringen, weil recht allzeit „ recht bleibe und er von keiner Kirche darzu abgeordnet worden, welcher dadurch „ etwas benommen werden könne, zumalen er Andrea selbst in dem Eutychianismo „ und Schwenckfeldianismo bis über die Ohren stecke. Seine (des Marggraven) „ beruhe allein in der H. Schrift. „ Zu Ende des Briefs aber gab er dem Her- „ zog, welcher sich eben nicht so genau an die Beobachtung des sechsten Geboths ver- „ bunden erachtete, einen Stachel, daß Christus sage: Wer ein Weib ansieheth ihr zu begehren 2c. Dann er fragte nun den Herzog, ob das τὸ πρὸν zu behalten oder ein tropus vorhanden sey? Diefem war solche Frage empfindlich, und er beantwortete deswegen dieselbe nur, daß er das Exemplar nicht geschickt habe sich in einen Wort- „ streit einzulassen, sondern bey den Marggravlichen Theologen die Entscheidung diser „ Frage eingehohlt werden könnte. Weil aber der Marggrav das Colloquium für ver- „ dächtig

dächtig hielte, so beruffte sich der Herzog auf des Beza 'eignes Zeugnuß und 1598 vertheidigte den Andread aus seinen eignen hinterlassenen Schrifften, bezeugte aber dabey, daß sowohl die Augspurgische Confession, als das Concordien-Buch aus den Prophetischen und Apostolischen Schrifften genommenen und diese allein als die Richtschnur der chrislichen Lehre müssen verehret werden (1).

§. 40.

War nun das Einwurzen der Calvinischen Lehre den N. E. verwandten sehr gehässig, so fiel ihnen auch das Eindringen der Spanier aus den Niederlanden in die Clevische und Gälchische Herzogthümer Gälch und Cleve vielmehr beschwerlich. Dann sie droheten nach und nach immer weiter in Teutschland einzurücken und die darinnen vermeynte Kekeray auszurotten. Die Protestantische Fürsten hielten deswegen für nöthig eine Zusammenkunft zu Frankfurt zu veranlassen und daselbst zu überlegen, wie diesem Gewalt am besten Widerstand geschehen könnte. Marggrav Georg Friedrich von Brandenburg schickte zu solchem Ende einen Gesandten an Herzog Fridrichen mit dem Ersuchen seine Rätthe gleichmässig dahin abzuordnen. Diser hatte aber keinen Lust darzu, weil der König in Frankreich schon den Herzog von Parma durch seine Gesandten erinnern lassen das auf den Beinen habende Kriegsvolk abzudanken. Er meynte, daß diese Zusammenschickung noch zu voreylich war, und man erwarten mußte, was diese Gesandtschaft für Folgen haben würde, indem er verhoffte, daß des Königs Anstehen von besserem Nachdruck seyn und die Obristen und Hauptleut allbereits abgefordert seyn dörrften. Die Reichs-Gesetze und Executions-Ordnung gäben ohnehin die lautere Maaß, von welchen man nicht abgehen konnte, daß der Westphälische Krayß zuerst die benachbarte Krayse auffordern und wann diese zu schwach wären, alsdann das ganze Reich aufmahnen soll. Indessen könnten die damit verwickelte Stände abermals bey dem Kayser einen Versuch thun und sich entschuldigen, daß, wann keine Hülfe erfolge, sie zu dem Türkenkrieg nichts mehr beytragen könnten, sondern ihr Geld und Volk zu ihrer eigenen Rettung gebrauchen müßten. Nun ließ zwar der Pfalzgrav von Neuburg, Philipp Ludwig durch Hannß Ludwigen von Sperwerßek und seinen Rath Böschlin dem Herzog die Anzeige thun, daß er gleichmässiges Bedenken habe jemanden nach Frankfurt zu schicken, weil er vermurthe, daß die Catholische Ständ und der Kayser selbst solche Berathschlagung für eine Beleydigung aufnehmen dörrften und ohnehin bekannt sey, wie beschwerlich die Reichshälfte auf die Beine komme. Weil es aber das Ansehen hatte, als ob die Catholische den

D d 3

Schluß

(1) Wie diser Marggrav die Calvinische Lehre in seinen Landen einführen wollen und welchen Widerstand er gefunden, ist in Herrn Sachsens Einl. in die Badiſche Geschichte Part. 4. p. 252. nachzusehen.

1598 Schluß der Tridentinischen Kirchenversammlung mit Gewalt einführen und den Geist ihrer Religion in seiner ganzen Gestalt zeigen wollten, wobey die Protestanten nöthig hatten sich wegen mehrerer Zusammensetzung zu vergleichen, so drang ungeacht der gehalten Bedenklichkeiten der Entschluß durch, daß der Pfalzgraf seine Råthe abordnen und auf der Reichs-Executions-Ordnung vest beharren wollte. Der Herzog hingegen blieb dabey keinen Antheil dermalen zu nehmen. Dann die Sülchische Stände schickten zu Ende dieses Jahres ebenmässig abgeordnete an ihn. ihren Nothstand vorzustellen. Er antwortete ihnen aber den 2. Januarius des folgenden Jahres, daß er zwar mit ihrer Bedrängnuß ein Mitleyden trage, aber im Nachdenken befinde, daß Herzog Wilhelm von Sülch und dessen Landstände zu Austreibung der Evangelischen Unterthanen und der verhängten Execution wider die unschuldige Stadt Aachen selbst geholfen und gerathen, die Spanier gleichsam selbst eingeladen und dadurch sich die jeßige Beschwerden über den Hals gezogen haben. In dieser Rücksicht sey also zu besorgen, daß sich die Reichs-Krayse der Sache nichts annehmen und die Fürbitten nichts versangen dörrften, weil die Lands-Stände selbst wider den Religions-Friden gehandelt hätten. Und wann Pfalz und Bayern, welchelan-ge Zeit im Armbrust gelegen, die Sach besser im Anfang in gehörige Achtung genommen hätten, so wäre entweder der betrübte Zustand nicht erfolgt oder doch nicht so beschwerlich worden. Wosern aber gleichwohl der Schwäbische Krayß gebührend ersucht würde und die andere Krayse auch die schuldige Hülfe erweisen wollten, so er-biethe er sich nebst dem Bischoff von Costanz alles zu befördern, was die Reichsgesetze nur immer von ihnen erheischen. Und weil die Evangelische Fürsten und Stände sich aus bemeldten Ursachen zu keiner Hülfs verstehen würden, so finde er für nötig, daß Herzog Johann Wilhelm die Evangelische Glaubens-Bekenner in seinen Lan-den und Gebieten unvertrieben und unangefochten lassen sollte. Besonders aber verlangte Herzog Friderich von den Abgeordneten, daß sie ihrem Herzog, der Sülchischen Ritterschafft und Ständen seine schriftlich gegebene Antwort im Original vorlegen sollte.

S. 41.

Nun kam die Neuburgische Gesandtschaft von Frankfurt zurück und brachte dem Herzog einen Auszug des gemachten Abschieds. Die ganze Sach aber gewann eine andere Aussicht. Dann man betrachtete den Spanischen Einfall nummehr als einen feindlichen Angriff des ganzen teutschen Reichs. Es machte dabey ein Aufsehen, daß der Kayser eine Bermanung an den Herzog von Parma ergehen ließ die Spanische Völker abzuführen und die eingenommene Städte, Schanzen, Bes-tungen und Plätze wieder abzutreten und dabey den Anhang hinzusetzte, „daß

„ daß, da dasselbig über so vielfältiges Ermauen und Vertrösten nicht besche- 1598
 „ hen und die Stände und Krayß bey uns anhalten sollten, würden Wir
 „ ihnen mit verwehren, noch sie verdenken können, wann sie sich mit gemeinem Zu-
 „ thun eines solchen unerträglichem Lasts, so gut sie könnten, entschütteten. Bissher
 glaubten die protestantische Stände, daß die Spanische Unternehmungen nur wider
 sie angesehen seyn. Als aber die verwickelte Stände noch zu Frankfurt waren, so
 berichtete der Erurfürst von Cöln, daß die Spanier allbereits in seine Lande einge-
 rückt und grosse Auschwweifungen begangen hätten. Man sahe also deutlich, daß
 diese Feinde auch der Catholischen und ihrer Glaubengenossen Landen nicht verschone-
 ten. Die intessierte Stände beschloffen demnach auf den 28. Januarij des folgenden
 Jahres wieder einen Tag nach Frankfurt anzuberäumen und unangesehen der Reli-
 gion auf gebührende Mittel den Friden und Ruhe in dem Reich wieder herzustellen
 bedacht zu seyn. Herzog Friderich wurde desto aufmerksamer, als nun auch die
 Landgrabschafft Hessen wegen eines Einfalls in Gefahr stunde und derselbe besorgte,
 daß der Landgrav vermög der zwischen Würtemberg und Hessen amnoch bestehenden
 Erbeinung zu Rettung seiner Lande einen Beystand auffordern dörrfte, da er eben-
 mässig in diesen Krieg verwickelt werden und sich die Spanier zu Feinden machen
 müßte. Er gedachte, daß er die Beschwerde nicht allein auf sich laden könnte, son-
 dern rathamer sey das ganze Reich in diese Hülfe zu ziehen. Mithin hielt er für
 nöthig seine Rätthe auch nach Frankfurt zu schicken, zumal er die Fürsorge trug,
 daß er mit Unterlassung solcher Abordnung die Pfälzische und Brandenburgische Hän-
 ser, mit welchen er in gutem Vernehmen zu stehen Ursach hatte, beleydigen möchte.
 Die Furcht bey dem Kayser widrige Gesinnungen zu erregen, fiel ohnehin theils
 wegen obigen Schreibens weg, theils weil der bey demselben in grossen Gnaden
 stehende Herzog zu Braunschweig seine Rätthe ebenmässig abzuordnen sich erklärt
 hatte. Doch wollte Herzog Fridrich sich dermalen noch in nichts verbindliches
 einlassen, sondern befahl seinen Gesandten nur anzuhören, was verhandelt würde
 und solches an ihn zu hinterbringen.

S. 42.

Zu allen diesen besorglichen Umständen des Religionswesens kam nunmehr auch
 die Aichtserklärung der Stadt Aachen, worein sie durch die Calvinische Glaubens-
 verwandte gebracht wurde. Dann als diese Stadt sich im Jahr 1559. zur Augspurgi-
 schen Confession bekannte, blieb gleichwohl die Stadt: Obrigkeit auf Befehl des Kay-
 sers bey der Catholischen Religion und den Evangelischen wurde die vollkommene Re-
 ligions: Uebung gelassen. Man fand aber im Jahr 1574. daß, wann sie nur Ca-
 tholische in dem Rath aufnahmen, diese zu solchem Amt meistens untüchtig wären,
 weil

1598 weil die verständigste Bürger dem Licht des Evangelij beygetreten waren. Sie änderten deswegen ihr vorhin gemachtes Gesetz freywillig und nahmen auch Evangelische Rathsherrn auf, und zwangen sie zum Theil solche Stelle anzunehmen. Nur mußten diese zuvor angeloben, daß sie die Kindertauff für rechtmäßig erkennen und glauben, daß in dem H. Nachtmal der Leib und das Blut Christi wahrhaftig genossen werde. Sie wollten durch diese Vorsicht dem Einschleichen der Widertäuffer und Calvinisten entgegen gehen. Die letztere fanden aber nichts desto weniger den Vortheil sich einzudringen. Sie vermehrten ihre Anzahl gar bald und die Verbreitung ihres Ansehens eröffnete ihnen den Weeg zur Ausübung ihres ungehinderten Gottesdiensts und anderer selbst eingenommenen Freyheiten. Vorhin war noch eine Einigkeit unter der Bürgerschaft. Nun wurden die Catholische schwürig und wollten solche Uebermacht, worinn ihre Glaubensgenossen von dem Rath ausgeschlossen wurden, nicht erdulden. Es kam zu öffentlichen Unruhen, worüber die Klagen an den Kayf. Hof gelangten. Hier war man froh eine Gelegenheit ergreifen zu können den Eingang der Evangelischen Lehre wieder zu unterdrücken. Die A. E. verwandten mußten aber am meisten darunter leyden. Dann, als die Stadt Nachen den 30. Junij in die Nacht erklärt und dem Churfürsten zu Eöln die Vollziehung derselben aufgetragen wurde, so vermittelte zwar dieser die Sache, daß der Protestantische Rath abdankte und solchen nicht allein mit Catholischen ersetzte, sondern auch sich der Ausübung des Gottesdiensts gänzlich begab, dagegen aber die Vollziehung der Nacht aufgeschoben wurde. Dann der Churfürst verhoffte solche gar aufzuheben, wann sich die Stadt den vorher ergangnen Kayf. Mandaten unterwerfen wollte. Herzog Johann Wilhelm von Gültch, welcher nur dem Churfürsten auf den Nothfall beyzustehen Befehl hatte, grieff aber die Stadt feindlich an und setzte sie in solche Noth, daß sie bey andern A. E. verwandten Fürsten Hülfe suchte und auch Fürbitten erhielt, welche doch keine Wirkung hatten. Unter solchen Fürsten war auch Herzog Fridrich. Dieser gerieth aber darüber in eigne Verlegenheit. Dann der Kay. Cammerfiscal Johann West schickte den 4. Augusti einen Cammerbotten mit einem sogenannten offenen Memorial an den Herzog unter dem Auftrag demselben das Nachts-Mandat vorzulesen und sodann an gebührenden Orten zu Stuttgart öffentlich anzuschlagen. Dieser erklärte sich aber durch seinen Secretarien Brodbeck gegen dem Cammerbotten, daß solche Anschlagung dermalen noch unnöthig sey, weil man vorher der Kayserlichen Resolution gewärtig seyn müßte, ob die Nacht auf des Churfürsten von Eöln Vorstellung aufgehoben oder beharrt würde und ließ dem Botten mit dieser Entschuldigung wieder ein offen sogenanntes Recepisse zustellen. Nichts destoweniger unterstund sich derselbe an einem Sonntag unter der Abendpredigt, da sich niemand durfte auf der Strasse sehen lassen, das Nachts-Erklärungs-Mandat an das Bürgerhaus heimlich anzuhäften und davon zu schleichen. Die Herzogliche Rätthe waren zu schüchtern ein

ein tüchtiges Bedenken zu geben, weil man des Kayfers Ungnade zu einer 1598 Zeit befürchtete, als eben die Äffterlebens-Vergleichung zu Ende gebracht werden sollte. Der Herzog setzte aber seine Resolution eigenhändig darunter: Weil es heimlich affigiert, so soll man es heimlich auch wider abthun vnd darbey bleiben lassen bis der Fiscal deswegen widerumb schreiben thut. Dann figierung nicht gebräuchlich, noch leidenlich. Und da man vns solches gleich bericht hette, wolten wir dem Boten nachtheilen haben lassen vnd dermassen vnser wegen lassen pastionieren, das ers in künfftig dergleichen unfug nicht mehr gelustet hett, were auch sein rechter verdienter Lohn gewesen. Leglich ist auch vnser befehl auf den Boten achtung zu geben, wann er widerumb khombr. Mithin wurde das Mandat durch den Untervogt Abends um 10. Uhr den 14. Augusti wieder abgenommen. Was aber sonst diese widerrechtliche Achts-Erklärung für Aufsehen gemacht, ist hier nicht nöthig zu berühren.

§. 43.

Sonsten verglich sich derselbe den 28. Martij mit dem Teutschmeister Erzherzog Maximilian wegen verschiedner Gerechtigkeiten zu Stockberg und Stockheim, wegen der vogteyllichen Ober- und Gerichtbarkeit zu Höfen und Hanweiler, wegen der hohen fräyhlichen, vogteyllichen und nidern Obrigkeit in dem Ordenshaus zu Winnenden, und andern Strittigkeiten daselbst und an andern Commenthurischen Orten, Besserung der Strasse in Kochendörner Markung, nachbarlichen Zwistigkeiten zwischen Hordheim, Sonthelm und Gelmerspach, wie auch wegen der Württembergischen Vorsigerechtigkeit in Rapsenburger Obrigkeit etc. Er erkauffte auch in diesem Jahr das Schloß und Dorf Marschalkenzimmern. Dises hieß eigentlich nur Zimmern. Weil es aber ehemals von den Erz-Marschalken von Pappenheim zu Lehen rührte, wurde es zu einer Unterscheidung von andern Dörfern gleichen Namens Marschalkenzimmern genennt. In ältern Zeiten gehörte es den Graven von Lupfen. Grav Hannß gab es aber im Jahr 1390. Volkarten von Dw mit allen Gerechtigkeiten zu Lehen. In folgenden Zeiten, nemlich im Jahr 1405. wurde Jörg Gilschen und nachgehends seine beide Söhne Dietrich und Georg Gilschen und im Jahr 1473. Jörg und Hannß von Röckenbach damit belehnet. Nach derselben Abgang begnadigte der letzte Grav von Lupfen im Jahr 1563. Wilhelmen von Grabened das mit. Und als auch die Graven von Lupfen bald darauf ausstarben, mithin obgemeldter massen die verlassne Lande dem unglücklichen Graven von Pappenheim anfielen, verkauffte Ferdinand von Grabened dses Gut mit Lehenherrlicher Bewilligung

1598 an Herzog Fridrichen samt dem Schloß, Kirchensatz der Kaploney zu Weyden, Hohen und nidern Gerichten und der Mühlin zu Oberndorf, woben Hr. Conrad von Pappenheim sich gegen den Herzog des Lehen = Eigenthums begabe. Ingleichen erkauffte der Herzog von Sebastian und Georg Schöner von Straubenhart zween Theil an dem Hauß zu Schwan mit den darzugehörigen Gebäuden und Gütern, ferner zween Theil an der Helffte des Staabs, Gerichts, Gebotten und Verbotten 1c. die Ober- und Herrlichkeit zu Nibelspach, woran aber der Herrschaft Württemberg schon seither 1528. die Helffte gehörte und zu Pfinz, wie auch ihre Theile am Zehenden zu Grävenhausen, Ottenhausen, Arnbach, Rünweiler, Langen-Alb, Lennach, Tobel und Neusatz nebst den Wäldern Horndahn und dem Obern = Eyberg, mit allen Obrigkeiten und Rechten um 11000. fl. Und weil vorgemeldter Sebastian Schöner noch besonders Theile an dem kleinen Zehenden in den benannten Weylern und Höfen hatte, so vertauschte er solche gegen andere Zehenden zu Ottenhausen und einem Garten zu Rütterspach an den Herzog, welcher nun beynabe die alleinige Herrschaft an disen Orten hatte. Nur war noch Achiors von Ulm und seiner Ehegattin, einer gebornen Schönerin Theil übrig, welche aber durch disen Vorgang verleitet dem Herzog solchen Antheil der Riedergerichtlichen und vogteylichen Obrigkeit zu Schwan, Lennach und Ober-Nibelspach, wie auch den dritten Theil des Schlosses zu Schwan im Dorf, nebst einigen Gefällen daselbst und an andern Orten um 11000. fl. ebenmäßig käufflich überließ. Ferner vermehrte er nun auch seinen Titel. Dann er wurde nun von der Königin Elisabeth von Engelland in den Orden des blauen Hofenbands aufgenommen, doch dermalen noch ohne Ueberschickung der darzu gehörigen Kleidung, Ordenskette und anderer Zugehörden, welches ihrem Nachfolger König Jacoben vorbehalten wurde. Er setzte auch die Herrschaft Heydenheim in seinen Titel, und schriebe sich einen Herrn zu Heydenheim und Ritter der beeden Königlichen, des Französischen und Englischen Ordens. Dagegen er so unglücklich war den 10. December abermalen einen Betrüger, Hannß Heinrich Neuschlern von Zürich in seine Dienste zu bekommen, welcher demselben die Hoffnung machte die sogenannte grosse Probe anzuführen und dadurch nicht nur einen Theil Goldes hundertfältig zu vermehren, sondern auch aus einer Mark Silbers 4. Loth Gold zu machen. Der Herzog wendete grosse Summen auf dieses Mannes Arbeit, welcher sie aber auch in seinen Taschen verwendete, bis endlich im Jahr 1601. der Betrug sich entdeckte und der Neuschler den 8. Julij zu Kirchheim zum Strang verurtheilt wurde. Der Herzog ließ ihn aber nach Stuttgard führen, wo er ebenmäßig an den eysenen Galgen aufgehängt wurde.

Indessen kam man mit der Handlung wegen Abschaffung der Pfisterlehenenschaft zu Prag so weit, daß man ein baldiges Ende hoffen konnte. Der Kayser hatte sich allbereits entschlossen solche Beschwerde nachzusehen. Burkard von Berlichingen hatte aber demselben zu 600000. fl. Hoffnung gemacht, welche der Herzog niemals zu geben gedachte. Diser Punkt und die Religion hielten noch am härtesten. Der Herzog schickte deswegen seine Gesandte an den Kayserlichen Hof. Wegen des erstern vergliche sich endlich der Herzog auf 400000. fl. und gedachte die Bezahlung diser Summen seiner Landschaft aufzubürden. Dise hatte ihm schon mit Uebernahm der Helfte Verzeßung gegeben. Nun ließ er aber wieder an den kleinen Ausschuß gelangen, daß der Landschaft mehr an der Abtilgung der Pfisterlehenenschaft, als ihm und seinen Nachkommen gelegen, welche den Schuß des Hauses Oesterreich dabey zum Vortheil gehabt und solchen wohl empfunden hätten. Wann die Erhöhung des Herzogthums zum Grund gelegt würde, wie die Landschaft begehre, so könnte ein Kayser nach den Reichsgesetzen eine Aenderung in der Religion nach Belieben fürnehmen. Nun sey aber solche gänzlich abgestrichen. Der Ausschuß konnte solches wichtige Werk nicht auf seine Schultern nehmen, sondern beruhte sich auf einen allgemeinen Landtag, zumahl das Herzogthum bey der vorbehaltenen Anwartschaft noch nicht genug wegen der Religion sicher gestellt sey. Dann wann schon die Ausübung derselben frey gelassen werde, so könnte doch das Papsttum daneben wieder eingeführt, den künftigen Prälaten, Kirchen und Schulen die geistliche Güter und Gefälle wieder entzogen und auf die Päpstliche Religion verwendet werden, wie die Erfahrung solches bey diesem Erzhaus und andern Catholischen Fürsten augenscheinlich bewähre. Auf solche Weise würde nach und nach aus Noth und Zwang das Religionswesen in dem Herzogthum zerrüttet und endlich gar vertilget werden. Man müßte deswegen besorgt seyn, damit keine andere, als die reine Evangelische Lehre in demselben eingeführt oder geduldet, auch die Stiftungen und geistliche Gefälle nirgends wohin, als auf die der Augspurgischen Confession zugethane Kirchen und Schulen verwendet würden, solches am Kayserlichen Hof zu erbitten. Und weil der Catholischen Tren und Glauben nicht zu trauen, sondern dieselbe durch allerhand Ränke und falsche Verdrehungen die Verträge zu durchlöchern pflegten, so meynte der zu Bebenhausen versammelte kleine und groffe Landschaftliche Ausschuß, daß in solchem Fall eine Straffe darauf gesetzt und die Regierung des Herzogthums dem Erzhaus Oesterreich abgenommen werden und den Augspurgischen Confessionsverwandten Chur-Fürsten und Ständen heimfallen sollte. Dieses letztere aber unterschund sich der Herzog nicht dem Kayser vorzuschreiben, sondern begnügte sich, daß er die erstere Bedingungen erhielt. Der Kayser wollte ohnehin anfänglich in dem Religionspuncten von der Landschaft sich keine Gesetze vorschreiben lassen,

1599. lassen, sondern die Württembergische Gesandte mußten sich gefallen lassen harte Drohungen zu verdauen, als sie ihren Zweifel zu verstehen gaben, ob die Landschaft diesen Vertrag annehmen oder bestetigen würde. Damit der Kayser antwortete ihnen, daß man nicht schuldig sey einem jeden den Nagel an das Ort zu schlagen, wohin er seinen Hut zu hängen meyne und die beide Häuser Oesterreich und Württemberg auch ohne die Landschaft sich vergleichen könnten, da insonderheit Oesterreich niemals so unmächtig werden werde, daß es durch solche Verweigerung der Landschaftlichen Bewilligung sich binden lassen müßte, zumahlen der Kayser die Bestetigung ihrer Freyheiten und Religionsverfassung auch verweigern könnte, woran gleichwohl der Landschaft bey damaliger Lage der Umstände sehr vieles gelegen war.

§. 45.

Solchemnach kam also nach langem Widerspruch der sogenannte Pragerische Vertrag den 24. Januarii zum Stand, vermög dessen 1.) der Kayser und das gesammte Haus Oesterreich der Pfisterlehenenschaft entsagte und das Herzogthum Württemberg als ein freyes Reichslehen erklärte, aber 2.) sich die Anwartschaft auf den Fall vorbehielte, wosern der männliche Stamm des Herzoglichen Hauses gänzlich ausstürbe oder das Herzogthum durch unverhoffte andere dem Recht gemäße und von Churfürsten und Ständen vermittelt ordentlicher Erkenntnis gebilligte Weege dem Reich heimfällig erklärt würde, daß von seiten der Herzoge von Württemberg keine Begnadigung mehr zu hoffen stünde. Zum Beweiß solcher Anwartschaft sollten 3.) die Erzherzoge zu Oesterreich das Württembergische Wappen und Titul zu führen berechtigt seyn und 4.) mit den Herzogthümern Württemberg und Teck, wie mit andern Oesterreichischen Landen belehnet werden und beide Häuser gegeneinander eine vertrauliche Correspondenz und Freundschaft führen. Und weil 5.) der Churfürsten Einwilligung hierzu vornehmlich zu seyn erachtet wurde, so übernahm der Herzog solche neben dem Kayser von denselben auszuwirken und 6.) auch von der Landschaft die Bestetigung zu erlangen, wogegen 7.) der Kayser sowohl derselben, als auch der Hohen Schul zu Tübingen Freyheiten zu erneuern sich erbothe und der Herzog seine ganze Nachkommenschaft verpflichtete bey Antritt ihrer Regierung diesen und alle andere Verträge zu bestetigen, welche zwischen beeden Erz- und Herzoglichen Häusern in ihren Landen bestehen und diesem Vergleich wegen der Pfisterlehenenschaft nicht zuwider seyen. 8.) Bey sich ereignendem Fall der Anwartschaft soll das Erzhaus Oesterreich alle auf dem Herzogthum Württemberg haftende Schulden, Gülten und Leibgedinge ohne Kosten und Schaden derjenigen, welche sich dafür verschrieben haben, auf sich nehmen und dasselbe bey seinen Begnadigungen, Freyheiten und dem Inhalt der Erhöhung des Herzogthums unverrückt bleiben lassen. Wosern auch 9.) noch unverheurathete Fräulein

ten vorhanden wären, soll es dem Passauischen Vertrag gemäß gehalten wer- 1599
den und 10.) die nach dem Eadauischen und Passauischen Vertrag erkaufte
Güter samt der fahrenden Haab den Eigenthums-Erben verbleiben, wie auch 11.)
für die Melioration, Geschütz und Munition nach der Erkenntnis gewisser Commis-
sarien eine billiche Erstattung geschehen soll. 12.) Kirchen und Schulen sollen bey der
umgeänderten Augspurgischen Confession im Fall der Oesterreichischen Nachfolge be-
ständig bleiben und keine andere Religion eingeführt werden, und 13.) sämtliche Erz-
herzoge ihren besiegelten Consens-Brief ausstellen, dagegen 14.) Herzog Fridrich ins-
nerhalb 16. Monaten auf drey Ziele 400000. fl. zu bezahlen übernahm, doch, daß
ihm anstatt 1000. Centner Pulver 25000. fl. abgerechnet werden sollen (1). Bey der
Vergleichung des zwölften Puncten bemerkten zwar die Landschafftliche Abgeordnete,
daß der Klöster nicht gedacht worden: die Kayserliche geheime Räte aber gaben die
gedenkwürdige Erläuterung, daß man solche mit gutem Bedacht mit Stillschweigen
übergangen habe, weil es sonst bey einholender Bewilligung der geistlichen Churfürsten
eine Verhinderung geben dürfte, der Kayser aber solche ausdrücklich unter den Kirchen
und Schulen begriffen haben wollte, welche Erklärung auch die Berichtigung dieses
Vertrags sehr erleichterte. Von Erzherzog Maximilian wurde der Consens-Brief
noch unter eben diesem Datum vom 24. Jan. ausgestellt, dagegen die andere theils
in diesem Jahr, theils später erfolgten.

§. 46.

Nun mußte sowohl wegen der bewilligten Summ der 400000. fl. als auch der
Landschafftlichen Bestätigung dieses Vertrags ein Landtag gehalten werden, weil das
erste Ziel schon mit 200000. fl. auf den 16. Martii erlegt werden sollen. Solchem-
nach schrieb der Herzog schon den 23. Jan. solchen aus, mit Begehren, daß neben
den Amtleuten zweien aus dem Gericht auf den 4ten Febr. zu Stuttgart mit gnugsam
en und vollkommenen Gewalt erscheinen sollten. Der berichtigte Enzlin mußte den
Vortrag aufsetzen, welchen man der Landschafft vorlegen könnte. Die geheime Räte
stellten aber dem Herzog anheim, wie es mit der Speisung der abgeordneten Land-
stände gehalten werden sollte, indem unter Herzog Christophs Regierung bey grossen
Landtagen wochentlich dieselbe nur ein oder zweymal, hingegen unter Herzog Ludwigen
in dem Jahr 1583, täglich bey Hof gespeiset worden. Der Herzog wollte bey dem
alten Herkommen bleiben und ließ die Landschafft erinnern, daß sie ihm bis daher allen
Beystand wegen Abwendung der ihnen so beschwerlichen Aftterlehenuschafft versprochen
hätten. Nun gedachte man damals noch an keinen Geld-Beytrag, sondern die Land-

Te 3

schafft

(1) Dieser Vertrag ist völlig zu finden in der Landesgrundverfassung des Herzogthums
Württemberg. p. 258. Königs Reichs-Arch. part. spec. contin. II. pag. 741.

1599 schaffte glaubte ihrer Pflicht genug gethan zu haben, wann sie den Herzog wegen ihres dabey habenden Antheils mit Bitten unterstützte. Weil aber der Kayser rechtlich oder gütlich dieses Ansuchen hinzulegen gedachte und gleichwol der erste Weg dem Herzog gefährlich schiene sich in eine weisläufige Rechtfertigung mit dem nach allen Ausichten mächtigen Erzhaus Oesterreich einzulassen, so vermeynte derselbe, daß die Landschaft bey der geendigten Vergleichung auch mit dem Geldbeytrag ihrer Zusage ein Genügen zu thun schuldig wäre. Und weil er bey dieser Unterhandlung schon anderwertig grosse Unkosten aufgewendet hätte, so verlangte er nunmehr, daß sie die ganze verglichene Summe auf ihre Schultern nehmen sollte. Zu welchem Ende er die der Landschaft zufließende Vortheile wohl zu Gemüth führen ließ und wie treulich er derselben Angelegenheit zu befördern bemühet gewesen. Die Landschaft machte aber noch immer Einwendungen, daß sie keine genugsame Versicherung wegen der Religion und ihrer Freyheiten habe. Doch ließ sie sich endlich befriedigen und erbothe sich die ganze Summe zu bezahlen, wann der Herzog die ehemals vor seinem Regierungs-Antritt von der Landschaft Anlehungsweise empfangene 80110. fl. entweder bezahlen oder abziehen lassen und die auf dem Land liegende Beschwerden, worbey er selbst den größten Verlust leyde, ihnen abnehmen wolle. Weil man nun auch dem Herzog vorschilderte, wie schimpflich den Herzogen bisher gewesen vor einem Erzherzog selbst in Person zu erscheinen, niederzuknien und sich öffentlich gleichsam im Triumph und zu einem Schauspiel belehnen zu lassen und wie beschwerlich zu dessen Abwendung der Herzog gelangt wäre, wie auch gleichwohl die Landschaft für solche ihre Treuerzigkeit nichts neues verlange, sondern nur dasjenig, was ihro schon mehrmalen gegen Erlegung grosser Geldsummen zugesagt worden, zu halten bitte, so entschlosse sich der Herzog dermal diesen Beschwerden Gehör zu geben. Einmals änderte sich aber seine Gesinnung, indem er seinen Råthen den härtesten Verweis gab, daß sie von der Landschaft ihre Beschwerden angenommen und in dem Abschied des Tübingischen Vertrags gedacht hätten. Dese Beschwerden aber bestunden darinn, daß der Herzog die Klosterschulen nur auf vier, nemlich Bebenhausen, Maulbronn, Blaufeuren und Adelberg eingeschränkt hätte, wodurch zwar eine Verminderung des Unkostens erhalten worden, aber die Schulen selbst in Abgang gekommen, weil die Lehrer einer solchen Menge Schuler keine Genüge thun, noch die nöthige Aufsicht haben könnten, folglich die Schuler in dem Lernen und Sitten veräümt wurden. Dergleichen schaffte der Herzog alle Landsangehörne aus dem neugestifteten Collegio aus und nahm nur Ausländer darein auf, worüber sich die Landschaft beschwerte, weil nicht nur Herzog Christoph dem Herzogthum für die übernommene 1200000. fl. eine Ergellichkeit darinn zugehen lassen wollte, daß seiner Unterthanen und zugewandten Kinder in demselben gegen eine leidentliche Zahlung wohl und zum Nutzen des Landesherrn und des Landes aufgezogen würden, sondern auch eben dieses Collegium von dem Kirchenkasten

und

und geistlichen Gut erbaut und bisher erhalten worden, welches aber nicht auf 1599 Ausländer und fremde, sondern auf Landskinder verwendet werden sollte. Ich habe auch der grossen Ausschweifungen und Mißbräuche bey der Leineweberzunft gedacht, wider welche und noch andere Mängel geklagt wurde. Allein der Herzog wollte davon durchaus nicht abgehen, daß des Tübingischen Vertrags mit keinem Wort mehr gedacht würde und wegen der Beschwerden mußte sich die Landschaft mit leeren Vertröstungen in dem gefertigten Abschied sättigen lassen. (u).

§. 47.

Nachdem nun diese in sofern richtig war, so mußte man auf die Ausfertigung und Einholung der abgeredten Consensbriefe bedacht seyn. Die Landschaft erbothe sich auch wirklich solchen Vertrag zu bestetigen und sich zu dessen fester Beobachtung zu verpflichten. Es verzögerte sich aber die Ausfertigung bis auf den 5ten Decembr. dieses Jahrs, weil man solchen vorher nach Prag schicken und sich mit dem Kayser und dessen Rätthen über den Aufsatz vergleichen mußte. Die Bestetigung der Erzherzoge von Oesterreich konnte ebenmäßig nicht so bald erfolgen, weil sie meistens nicht am Kayserlichen Hof, sondern in den Erblanden hin und her zerstreuet waren, oder hie und dorten einige Bedencklichkeit fanden, doch endlich solche nach und nach einschickten (w). Als aber auch die Churfürsten darum ersucht wurden, so fand es Schwierigkeiten. Dann obschon die geistliche gar leicht zu bewegen waren, so konnten sich hingegen die weltliche nicht darzu entschließen. Sie hatten schon der Belehnung König Ferdinands mit dem Herzogthum widersprochen (x). Sie wollten auch niemahlen auf sich nehmen die Pfisterlehenchaft zu bewilligen, weil sie zu des Reichs größtem Nachtheil gereichte. Da die Churfürsten ließen sich im Jahr 1535. vermerken, daß sie insgesamt nebst dem ganzen Reich sich derselben mit aller Macht widersetzen würden, wann auch schon Herzog Ulrich solche bewilligte (y). Die Unwarrschaft des Hauses Oesterreich war aber eben so anstößig und die weltliche Churfürsten hielten für nöthig, daß, weil das Herzogthum vermög der Erhöhung dem Reich angehörte, das ganze Collegium sich darüber miteinander unterreden mußte. Als sie deswegen von des Herzogs Rath Christoph Füriren vernahmen, daß die geistliche schon ihren Consens gegeben hätten, machte solches ein grosses Aufsehen bey ihnen, daß diese unbetrachtet der wohlher-

(u) Diser Landtags Abschied siehet in der Würtemb. Landes Grundverfassung pag. 292.

(w) Alle diese Bewilligungs Briefe stehen in gedachter Grundverfassung pag. 269. 278. 280. 283. 285. 288.

(x) Siehe 2ter Theil der Herzogl. Geschichte pag. 197. und 3ter Theil pag. 47.

(y) ibid. des dritten Theils. pag. 33. und 47.

1599 hergebrachten Gewonheit in dem Churfürstlichen Collegio und der unter demselben gemachten Verbrüderung sich alsbald so bestimmt erklärt und ohne vorheriges gemeinschaftliches Einverständnis in einer so wichtigen Sache ein solches unternommen hätten. Die weltliche schlugen demnach solche Einwilligung rund ab, wozu Churfürst Friderich, Pfalzgraf alle Anleitung gab. Dann man nimmt gleichwohl wahr, daß diese Churfürstliche Haus sich vor allen andern sowohl die Reichsangelegenheiten, als auch des Churfürstlichen Collegii Gerechtigkeiten angelegen seyn lassen und behauptet habe. Und wer weißt, ob solches nicht eben deswegen vor andern im dreißigjährigen Krieg bedrückt worden.

S. 48.

Mittlerweil ereigneten sich Unruhen in der benachbarten Reichsstadt Weyl, welche meistentheils sich zur Augspurgischen Confession bekannte und nicht mehr, als 30. Catholische Bürger hatte. Ihr Stadtschultheiß Caspar Hartmann und der Bürgermeister Hieronymus Weiß befanden sich unter den Lehrern. Dese ließen sich durch einen hergebrachten Religions-Eyfer verleiten die Evangelische Lehre aus ihren Mauern zu verdringen. Dann der Plan war schon gemacht eine Reichsstadt nach der andern in Unruhen zu verwickeln, selbige durch Hofproceße in die Acht zu erklären, unter diesem Zwang überall die Evangelische Wahrheit zu vertilgen und hingegen die Catholische Religions-Übungen einzuführen. Herzog Friderich verspürte eben damals einen Mangel an Holz, weil er solches zu seinen Salzgeschden, Eisen-Factoryen 2c. nöthig hatte, und verbothe die Ausfuhr des Holzes nach Weil, Giengen, Reutlingen und andere ausländische Orte. Weil er auch den Handel und Wandel in seinem Herzogthum wieder herzustellen trachtete, so erneuerte er die schon ehemals gemachte Ordnungen wegen Verkaufung der Häute, Fell, Früchten 2c. gestattete aber beeden Religionsverwandten zu Weyl die Besuchung und den Gebrauch der Märkte in seinen Landen und besonders zu Merklingen. Nichts destoweniger unterstundem sich obgedachte unruhige Communität-Vorsteher an dem Kayserlichen Hof über den Herzog Klage zu führen, als ob er aus Haß gegen der Catholischen Religion und Bürgerschaft alten Handel, Wandel, Zufuhr 2c. aufgehoben haben sollte, und erhielten auch wirklich den 15. Martii ein Kayserlich Mandat, worinn der Herzog ebenmäßig mit einem Hof-Proceß bedrohet wurde, wofern er solche Commerciens-Sperr nicht alsbald aufheben wollte. Als aber diser dem Kayser augenscheinlich erwies, daß diese Rädelsführer ihn mit der Unwarheit angegangen und hingegen sie selbst ihren Bürgern den Verkauf ihrer Waaren und Gebrauch der Württembergischen Jahr- und Wochenmärkten verbotzen hätten, so beruhete dieses nunmehr auf sich. Es waren damals etliche Fürsten zu dem Herzog gekommen. Der Französische Agent, Bongars erschien eben

ebenmäßig eine Verrichtung von seinem König bey dem Herzog abzulegen. 1599 Er begieng aber den Fehler, daß, ehe er sich bey demselben meldete, er den andern anwesenden Fürsten aufwartete. Man konnte sich auf die Treue seiner Geschäfte nicht verlassen, wesswegen ihn der Herzog ohnehin nicht gern um sich hatte. Sein Stand war auch seinen Verrichtungen nicht gemäß, wesswegen er ihme keine Audienz geben wollte, sondern solchen an seine Rätthe und besonders den Vice-Canzler Reinhard verwies. Dieses verdroß den Bongarsen dergestalt, daß er unverrichteter Dingen wegreihte. Gleichwohl lösete ihn der Herzog in der Herberg aus, befürchtete aber, daß diser Agent dem König einen widrigen Bericht erstatten und seinen Fehler mit Unwarheiten bemänteln dürfte. Weil er nun seinen Rath Buringhausen an den Königlichen Hof abgeschickt hatte die dem König vorgeliehene Gelder wieder zu erfordern, welcher er selbst zu Abtragung der Türkenhülfe und zu andern Ausgaken benötiget war, so gab er ihm auf, dem Königlichen Canzler und andern fürnehmen des Königlichen Hofes zu verstehen zu geben, daß, wann der König etwas bey den teutschen Höfen anzubringen hätte, solches durch andere ansehnliche und wahrhaftige Leute geschehen möchte. Der Bongars war aber dem Württembergischen Gesandten schon zuvor gekommen, welches soviel wirkete, daß ihm der König nicht allein die Audienz versagte, sondern auch bedeuten ließ, daß es für sehr unhöflich gehalten würde die Kron Frankreich mit Schuldsforderungen anzugehen. Nun kam aber Bongars wieder und entschuldigte seinen begangenen Fehler gegen dem Herzog, welcher ihm zu verstehen gab, daß er ihn zu Herrenberg sprechen könnte. Meistens begehrte der König, daß man ihm mit Geld oder Volk zu Hülfs kommen sollte und Bongars schwachte den Reichsfürsten etwas von Vortheilen vor, welche der König zu gewähren niemals gemeynet war.

§. 49.

Der Herzog wurde damals auch von des Königs in Schweden Bruder, Carl, angegangen, indem diser seinen Hofmarschall Hannsen von Massenbach und Otto Helmer von Mödner an ihn und andere Reichsfürsten sandte mit dem Auftrag ihn zu entschuldigen, daß er an den Unruhen dieses Königreichs keinen andern Antheil nehme, als daß er sich seines Herrn Vaters letztem Willen, der sogenannten Erbvereinigung, des Königs eydlicher Zusage und den Schwedischen Rechten sich gemäß verhalte. Vielmehr klagte er einige Reichs-Stände an, welche König Signunden vorsehlich in der Catholischen Religion erziehen lassen, damit sie unter diesem Vorwand denselben und das ganze königliche Haus von dem Thron verdringen und endlich mit Vernichtung der von ihnen beschwornen Erbvereinigung austilgen, folglich die freye Königswahl wieder einführen könnten. Bey diser aber sey ehemals das ganze Reich immerzu neuen Unru-

1599 hen ausgefetzt gewesen, weil jeder ein gleich naheß Recht zur Königs-Krone zu haben vermeynt und keiner dem andern dieses Kleinod gegönnet habe. Eben diese Reichs-Räthe hätten ihn von der Reichsverwaltung ausgeschlossen und, als man ihm solche durch einen Reichsschluß zu Arboga dennoch aufgetragen, sich heimlich nach Polen begeben, wo sie durch allerhand Ränke und Verleumdungen zwischen dem König und ihm Mißtrauen und Widerwillen gestiftet haben. Das Reich sey dadurch in äußerste Zerrüttung gerathen und sehe sich fremder Gewaltthätigkeit ausgesetzt, mithin genöthigt die Chur- und Fürsten des teutschen Reichs zu erbitten, daß sie auf den ersten Septembris ihre Räthe nach Stockholm schicken und aller Sachen Gelegenheit, und ihres Zustandes sich desto besser erkundigen möchten, wessen sich das Reich gegen den Staats-Personen und ihrem Anhang zu beschweren hätte. Herzog Friedrich entschuldigte sich aber, daß er dermalen seiner Räthe wegen anderer wichtigen Geschäfte nicht entzathen könnte. Weil aber dieses Aufinnen auch an andere Chur- und Fürsten geschehen, so zweifle er nicht, daß diese ihr Gutachten ihm eröffnen würden, da er sich dann des weitern zu entschließen geneigt sey. Die Zeit war ohnehin zu kurz eine solche Reise nach Schweden vorzunehmen, weil die Schwedische Gesandte erst zu Ende des Augustmonats zu Stuttgart anlangten. Der Herzog war damals zu Neidlingen. Er ließ demnach seine Antwort den Gesandten durch seinen Canzler Michmann eröffnen, indessen aber sie selbst bey Hof tractieren und bey ihrem Abschied in der Herberg auflösen.

§. 50.

Hingegen verwickelte sich der Herzog in eine Strittigkeit mit Graven Eitel-Friedrich von Zollern und den Speten von Zwifalten. Dann Wilhelm Dietrich Spet lebte mit seiner Ehegattin und den mit ihrer erzeugten Kindern in grosser Uneinigkeit und errichtete im Jahr 1597. einen letzten Willen, in welchem er einen vierten Theil seines eigenthümlichen Markfleckens Zwifalten dem Herzog zu Lehen auftrug, dagegen ihm dieser auf Lebenslang einige Gnadenjagen eingab. Weil solches den Spetischen Kindern zum Verdruß geschah, so beschwerten sich dieselbe nebst ihrer Mutter an dem Kayserlichen Hof, welcher dem Graven von Zollern die Commission auftrug. Weil nun dieser wegen der Lehensauftragung keinen ausdrücklichen Befehl aufweisen konnte sich in dieselbe einzumengen, sondern nur die Strittigkeiten zwischen den Ehegatten, Eltern und Kindern auseinander zu setzen, so beschwerte sich der Herzog über ihn, daß er seinen Befehl überschreite und ließ ein Fürbittschreiben an den Kayser für den alten Speten abgehen. Der Grav wurde aber sehr aufgebracht, daß dieser ihm als Kayserlichen Commissarien weder den erfordernten Gehorsam erweisen, noch seiner Ehegattin und Kindern die gebührende Unterhaltungsmittel geben, sondern alle seine Güter seinem

seinem Bruder zuwenden wollte. Er nahm also den 4. April dieses Jahres 1599 die Flecken Zwisalten und Ehestetten nebst andern Spetischen Gütern mit Gewalt ein, zumalen die Spetische Unterthanen selbst auch wider ihren Herrn aufreißt wurden und dem von Zollern im Namen des Kayfers huldigten. Nun war Zwisalten zum theil und das ganze Dorf Ehestetten ein Württembergisches Lehen. Der Herzog wollte demnach wissen, warum solche Einnahm geschehen wäre, weil ihm solche als Lehenherrn nicht gleichgültig seyn könnte. Er reysste indessen nach Mömpelgard. So bald er zuruckkam, machte er den 20. Maji die Anstalt durch seinen Obervogt zu Blaubeuren Hannß Ulrich von Remchingen, den dasigen Unter-Vogt Wendel Deckher, den Ober-Vogt zu Leonberg, Burkard Stickel und seinen Rath D. Johann Kielmann sich in möglichster Stille des Flecken Ehestetten und der Mark Zwisalten zu bemächtigen und etliche aufrührische Unterthanen gefangen zu nehmen und nach Münzingen zu führen. Samtliche Mannspersonen von beeden Orten waren aber entwichen und der zellerische Hauptmann hatte keinen Befehl sich zu widersetzen. Es wurde demnach alles in der Stille vollzogen. Der Herzog rechtfertigte sich deswegen bey dem Kayser und beschwor sich über den Graven von Zollern, ungeacht bey der Einnahm der Spet sich zu allem guten erbothen hätte. Einmals lief die Nachricht den 30. Maji ein, daß sich Kayserliche Völcker in ziemlicher Anzahl den bemeldten beeden Flecken näherten. Weil nun der Herzog nicht wissen konnte bey damaligen Grundfassen des Kayserlichen Hofes die Evangelische Stände nach und nach herunter zu setzen, was wider sein Herzogthum beschlossen worden, so befahl derselbe nicht nur seinem Ober-Vogt zu Urach seine Amtsangehörige mit dem Sturmstreich aufzubieten und nach Zwisalten und Ehestetten zu schicken, sondern auch des Abts zu Zwisalten Hintersassen durch die Herzogliche Hauptleute mustern zu lassen und ihnen alle Hülfe zu Behauptung der Herzoglichen Gerechtigkeit zu erweisen. Dann der Herzog glaubte gänzlich, daß des Graven von Zollern feindselige Handlungen auf einem Privatsvollen beruheten und er vom Kayser keinen Befehl darzu habe, welches er ihm auch durch seine zu Zwisalten habende Commissarien Stickel und Kielmann deutlich zu verstehen geben ließ. Dises wirkete auch so viel, daß das Kayserliche Kriegsvolk abgedankt wurde und die entwichene Bauern bey dem Herzog um Begnadigung ansuchten, aber sich den Speten verbatthen. Indem man sich nun bemühet zwischen diesem und seinen Unterthanen einen Vergleich zuwegen zu bringen, langte ein Kayserliches Pönals Mandat von dem Cammergericht unterm 8. Januarii 1601. an, daß der Herzog den Flecken Zwisalten dem Graven von Zollern abtreten sollte. Obwohl aber dieser sich bey dem Kayser beschwerte, so fand er doch kein Gehör und der Grav ließ den Flecken im Namen des Kayfers den 20. Martii auffordern. Der Spetische Anführer zog also mit des Herzogs daselbst zuruckgelassenen Soldaten mit brennenden Luntten ab. Das Ende diser Geschichte aber war, daß der alte Spet ermüdet auf Befehl des Kay-

1599. vers. alle seine Güter seinem ältesten Sohn übergab. Zwar reuete ihn solches nachmals wieder und suchte bey dem Herzog Hülfe, welcher sich aber nicht mehr damit beladen wollte, weil sich der versprochene Schutz nicht mehr so weit erstreckte. Der Kayser hatte ohnehin die Lehensaustragung des Theils an dem Marktflecken Zwisfalen genehmigt, der Graf von Zollern aber und des Speten Ehegattin giengen in die Ewigkeit und die aufrührische Bauren zu Ehestetten ergaben sich an den Herzog mit der Bitte sie mit dem alten Speten zu verschonen.

§. 51.

Einen fast gleichen Handel bekam der Herzog damals mit denen von Rechberg. Dann es verlobte sich Maria Magdalena von Welden, eine gebohrne von Rechberg, nach ihres ersten Eheherrn Absterben mit ihrem Schreiber Johann Reinhard Feigenbühnen oder Syconio und ließ sich von ihm schwängern. Ihre Verwandten waren darüber sehr betreten und suchten sie in ihre Verwahrung zu bekommen, zumalen ihre nach ihres Bruders Sohnes, Albrecht Hermanns von Rechberg, Absterben eine beträchtliche Erbschaft zufallen sollte. Er lebte zwar damals noch, aber in solchen kränklichen Umständen, daß man sein Ableiben gar bald vermuthete. Sie hatte sich in das Tuggerische Schloß Kirchberg bey Ulm geflüchtet, wo sie aber in Gefahr stand ausgeliefert zu werden. In solcher Noth suchte sie bey Herzog Fridrichen Schutz und both ihm die Anwartschaft auf das fette Erb an, indem sie ihm solche abtreten wollte. Die Hoffnung darzu bewog den Herzog sie durch sichere Leute nach Blaubeuren führen zu lassen, damit er sich der Rechtmäßigkeit dieses Erbes erkundigen und alsdann die Uebergab solcher schönen Hoffnung vollziehen könnte, wie sie dann auch solche zween Dritteltheil ihres Erbrechts auf den Fall, wann von ihres Unherrn, Conrads von Rechberg, Abkömmlingen kein manlicher Erb mehr vorhanden war, den 29. Martii wirklich übergab. Diser Fall ereignete sich sogleich den 29. Sept. dieses Jahres und der Herzog gab seinen Ober- und Unter-Böden zu Göppingen, Conrad Thummen von Neuburg und Hannß Georg Ruglern den Befehl sich diser Erbschaft zu nähern und den Unterthanen zu seinem Theil die Huldigung abzunehmen. Die Siconia machte aber Ansprach an das Schloß Stauffeneck mit den darzu gehörigen Dörfern Salach, Donzdorf, Groß-Eyßlingen und Wenzingen, an das Schloß Hohen-Rechberg und die Dörffer Artenbach und Straußdorf, ferner an Weschenbeuren und die beeds in der Marggrabschaft Burgau ligende Dörfer Ober-Walstetten und Autenried. Des verstorbenen Albrecht Hermanns Mutter Vertraud, eine gebohrne von Burgmilchlingen, machte sich aber diser Erbschaft auch an und beruffte sich auf ihre Heiraths-Abrede. Die Dörfer wurden meistens ohne Zwang in Besiß genommen, bey den beeden Schloßern Hohenrechberg und Stauffeneck aber mußte Gewalt gebräucht werden. Die gedachte

dachte Mutter des letztverstorbenen hatte ihren Wittumssitz zu Stauffeneck, 1599) weßwegen der Herzog keine Befähigung dahin legte, sondern nur einen ihm verpflichteten Thorwart dahin verordnete, weil er bey der Einnahm versprochen hatte niemand an seinen Rechten einen Nachtheil zuzuziehen. Caspar Bernhard von Rechberg konnte aber erweisen, daß das Schloß Hohen=Rechberg ein Fideicommiß sey, welches ihm als dem nächsten Stamms- und Namensverwandten angefallen war. Ingleichen meldeten sich Magdalena von Knecht und Maria von Neuhausen als Regress-Erben bey den übrigen Gütern an. Bey diser Beschaffenheit sahe sich der Herzog mit Mandaten und kostbaren Processen bedrohet. Er faßte also den Entschluß sich mit dem von Rechberg so gut möglich zu vergleichen, welches den 19. Sept. 1601. erfolgte. Vermög dessen tratt er demselben, als nächsten Agnaten, das Schloß Hohen=Rechberg mit der Bedingung ab, daß, weil er ohnehin bey Absterben Conrads von Rechberg Linie den Regress-Erben eine benannte Summe Gelds abzutragen schuldig war, er dem Herzog 18000. fl. erstatten und nicht nur den Eigenthums-Erben alle fahrende Haab zu Hohen=Rechberg abfolgen lassen, sondern auch den Herzog gegen denselben Ansprachen vertreten sollte. Ingleichen vergliche sich der Herzog den 16. Febr. 1604. auch mit der Vertranden von Rechberg, welcher er seinen halben Theil an dem Schloß Stauffeneck um den Werth überliesse, wie solcher bisher in den Theilungs-Registern sehr gemäßiget angeschlagen worden, nemlich um 15000. fl. aber mit der Bedingung, daß die Käuferin 1.) sich aller andern Ansprachen an den Herzog wegen ermangelnden Hausraths, welcher sich auf einige 1000. fl. belief, begeben, 2.) die Unterthanen zu Salach bey ihrer Beholdungs=Gerechtigkeit lassen, 3.) die Geholz, welche entzwischen zu Wenzingen und Douzdorf gezogen worden, untersteinen, 4.) den Gebrüdern Wilhelm und Conrad von Werdnau 100. und den Brüdern Maxen und Philipp von Neuhausen 150. Stamm Holz aus den Stauffeneckischen Wäldern unentgeltlich abfolgen lassen und wosern 5.) das Hauß Stauffeneck verkauft würde, es niemanden, welcher dem Herzoglichen Hauß zuwider war, überlassen werden und dies zu dem halben Theil an Salach um den bisherigen Anschlag den Vorkauf haben soll.

§. 52.

Consken machte der Herzog in diesem Jahr den Anfang mit Erbauung der Stadt Freudenstadt, worzu ihm das nahe dabey gelegene Bergwerk in dem sogenannten Worbach oder Christophsthal Anlaß gab. Man zog schon unter Herzog Ludwigen schöne Ausbeuten davon, indem diser im Jahr 1573. von dem erhaltenen Silber eine schöne Anzahl Thaler und Gulden prägen ließ, wie ich in der ersten hiehergebundenen Kupfer-Platte einen Thaler mittheile. Wie auch Herzog Fridrich im Jahr 1593. gleich-

1599 nach seinem Regierungs- Antritt und nachgehends im Jahr 1606. dergleichen prägen lassen. Weil er ein grosser Liebhaber der Bergwerke war, so fanden die aus den Oesterreichischen Erblanden wegen der Religion vertriebene Bergverständige alle Gnade und Beförderung bey ihm. Die Anzahl derselben vermehrte sich gar bald so sehr, daß er ihnen diese Stadt anzubauen sich entschlosse. Dagegen er einen andern, welcher ihn um das Silber betroge, sehr hart bestraffen ließ. Dieser war Peter Montanus, wiewohl er sonst nur der Carle genennt wurde und hatte als ein sonst gelehrter Mann viele Gnade genossen. Weil er den Herzog um grosse Summen vernachtheilte, ward er einmahl flüchtig, aber zu Kirchheim den 8. Aug. gefangen genommen und nach Stuttgart geführt, wo ihn der Herzog ohne Proceß hängen lassen wollte. Seine Räthe mochten glauben, daß ihm mit der Todesstrafe zu viel geschähe und machten Vorstellungen, daß er von dem Kayser, von welchem er gleichwohl den Blutbann zu Lehen hätte, zur Verantwortung gezogen werden könnte; wann er ohne Urthel und Recht jemand wider die Kayserliche Rechte verurtheilen ließ. Dann Montanus beruffte sich auf seine Unschuld und forderte den Herzog vor Ottos Richterstuhl. Derselbe fürchtete sich nicht davor, weil er diese Aufforderung für unbefugt hielt und glaubte, daß er diesem ausländischen Betrüger die Reichsgesetze zu beobachten nicht schuldig sey. Er schämte sich, daß er gleichwohl demselben so grosse Geldsummen anvertraut hatte und wollte durch einen Proceß die eigentliche Beschaffenheit der Betrügerey nicht bekannt werden lassen. Weßwegen er seinen Räthen antwortete, daß, wann sie ihm dasjenige ersetzten, was er auf diesen Lecker verwendet und warum er von ihm betrogen worden, er sich bedenken wollte, was ferner zu thun war. Montan wurde also den 28. Junij unter der Protestation an den eisernen Galgen aufgehängt, daß er nur einen Proceß und hernach das Köpfen verdient hätte. Die Landschaft hatte den Herzog vorher gebethen sich mit solchen Betrügern nicht so weit einzulassen, daß er grossen Schaden durch sie leyden könnte, wie auch aller fremder Handel, wordurch er in einen Krieg verwickelt werden könnte, sich zu bemüssigen, auf Bergwerke, wo nicht gute Hoffnung war, keine unnöthige Unkosten aufzuwenden und den Pracht an seinem Hof mit überflüssigen Besoldungen und kostspiltigen Lustbarkeiten einzuziehen. Dann er hatte in eben diesem Jahr eine mit grossen Kosten verbundene Fastnacht gehalten, besondere Aufzüge von allerhand symbolischen Erfindungen, Ringelrinnen und kostbare Feuerwerke, welche die Kräfte seiner Cammer und des Kirchenguts sehr schwächten, vorgestellt. Die Landschaft hatte ihm zu Gemüth geführt, daß sie ihm in der kurzen Zeit seiner Regierung 16. Tonnen Goldes verwilligt habe und seine Unterthanen ihm nichts mehr geben könnten. Diese Vorstellungen mußten aber auf sich beruhen, weil sie nicht nach des Herzogs Geschmack waren.

Zu Ende dieses Jahrs nahm er sich vor eine Reise nach Italien zu thun. Dann weil dieses Jahrhundert zu Ende lief, so schrieb Papst Clemens VIII. ein grosses Jubeljahr aus, dessen Ceremonien er sehen wollte. Gleichwohl schenete er sich öffentlich solches zu thun, sondern verrichtete die Reise unter dem Namen Friderichs Freyherrn von Sponeck. Sein Gefolge bestand nur aus acht Personen, welche alle gleich gekleidet seyn und die Bediente sich ebenmäßig für Edelleute ausgeben mußten. Franz Ludwig Zorn von Bulach, Cammerjunker, Peter im Hoff, Forstmeister zu Urach, Heinrich von Lest, Cammerjung, Wolf Gang, sein Organist, Casar Morel, sein Leibdiener, Heinrich Schickard, Baumeister, Hannß Jacob Ballner, sein Leibbarbierer und Christoph Sailer, des von Bulach Jung, waren darzu ansersehen. Seine eigene Gemahlin wußte nur dieses Geheimniß nichts, sondern erst den 14. Nov. entdeckte er ihre, seinem Landhofmeister und etlichen Råthen von Urach aus, daß er eine Reise vorzunehmen entschlossen sey und befahl diesen sich in den Landesgeschäften also zu verhalten, wie es getreuen Råthen und Dienern gebühre. Schon auf den Grånzen des Landes zu Aßch, Blaubeurers Amts beobachtete er das strengste incognito, indem er von seinen Unterthanen nicht erkannt seyn wollte. Von hieraus reysste er durch Ulm, Memmingen, Kempten, Bregenz nach Feldkirch. Den 21. Nov. kam er nach Chur, wo er seinem Gefolge erst seinen Willen eröffnete, wie sie sich zu verhalten hätten, und, weil er den Ausfluß des Rheins in das hohe Meer in den Niederlanden gesehen hatte, so betrachtete er nunmehr auch dessen Ursprung. Vergnügt über diesem anschauen reysete er über das gefährliche Gebürge nach Mayland, Genua und endlich nach Rom, wo er den 14. Decembr. anlangte und die merkwürdigste Kirchen und Gebäude betrachtete. Nachdem er den 1. Januarij der Eröffnung der sogenannten guldnen Pforte bewohnt hatte, reysste er sogleich nach Voretto und Bologna, wo er von dem Vice-Legaten als ein teutscher Fürst erkannt und ihm dessen Pallast angetroffen wurde. Hier bathen sich die teutsche Studenten die Gnade aus, daß der Herzog sich in ihre Matricul einschreiben möchte, welches er auch mit der Bedingung bewilligte, daß solche vor Ausgang eines Monats nicht eröffnet, noch eingesehen werden sollte. Zu Florenz traff er Fürst Ludwigen von Anhalt, Graf Albrechten von Hanau, und Schenk Wilhelmen von Limpurg an, welchen er sich zu erkennen und ein Tractament gab, wie er dann auch zu Pisa und Livorno nicht unbekannt seyn wollte. Der Großherzog Ferdinand fuhr ihm zwei Italiänische Meilen entgegen und ließ ihm zu gefallen eine Schweinsjagd einrichten. Als sie miteinander zu Livorno anlangten, befahl der Großherzog seinem Hauptmann, die Schlüssel zur Bestung und die Lösung dem Herzog anzubieten, welche derselbe auch annahm. Wie ihm dann hier sehr große Ehre erwiesen wurde. Von hier nahm er den Weeg über Ferrara nach Mantua, wohin.

1599 wohin ihn der dasige Herzog durch Gesandte schon zu Florenz einlud. Herzog Fridrich wurde aber an erstem Ort krank, wo der Cardinal = Legat von dem Papst den Befehl schon erhalten hatte demselben alle mögliche Ehre zu erzeigen. Der Cardinal besuchte ihn selbst in der Herberg, both ihm das Schloß zu seiner mehrern Bequemlichkeit und die ganze Stadt zu seinen Diensten an. Der Herzog verbat sich dies alles. Hier wurde er von dem Herzog von Mantua wieder eingeladen und ihm zwey Schiffe auf dem Po = Fluß nebst seinem Leibarzt entgegen geschickt, welcher ihn auch nachgehends bis nach Stuttgart begleiten mußte. Den 4. Martii kam er also zu Mantua an. Hier erholte er sich unter dem Genuß vieler Ergößlichkeiten, bis er den 14ten dieses Monats unter Begleitung des Mantuanischen Herzogs wieder nach Verona und über Padua nach Venedig reysste, wo er mit den gewöhnlichen Ehren bewillkommet wurde. Von hier nahm er den Rückweg über Trient, Insprug, die Erenberger Clause, und kam den 13. April wieder zu Hohen = Zwiel an. Ungeacht er seinem Herzogthum hier so nahe war, so wollte er doch vorher noch seine Grauschaft Mömpelgard heimsuchen, wo ihn sein Erbprinz erwartete. Der Herzog sahe mit großem Vergnügen die Vermehrung der Einwohner und da er schon vorher nicht allein die Anstalt zu Erweiterung der Stadt Mömpelgard, sondern auch zu Erbauung eines Collegii gemacht hatte, dieselbe glücklich vollzogen. Weil ihm Welschland so wohl gefiel, schickte er von hier aus seinen ältesten Sohn Prinz Johann Fridrichen mit Begleitung seines Lehrmeisters Johann Heumers, seines Hofmeisters Joachims von Grünthal und etlicher anderer Diener den 21. April auch dahin. Den folgenden Tag besuchte ihn Marggrav Georg Fridrich von Baden, mit welchem er die Rückrense nach Stuttgart antratt und den 7. Maji wieder zu Hauß anlangte (a).

S. 54.

Weil der Herzog auf dem Weg nach Italien auch zu Rempten übernachtete und erkannt wurde, so faßte diese Stadt ein Vertrauen zu ihm, daß sie bey seiner Heimkunft ihren Syndicum D. Fridrich Präglern an ihn abordnete und ihn ersuchten wegen ihrer mit dem Stifft habenden Strittigkeiten seinen Canzler D. Martin Michmann zu einem Beystand zu erlauben. Dann sie hatte sich mit demselben Stifft verglichen allen fernern Unkosten und Umnachbarschaft abzuschneiden und ihre Frrungen in der Güte bezuzulegen. Wie sie dann auch nach tödlichem Abgang ihres Pfarrers M. Josaphat Weinlens, welcher von Herrenberg gebürtig war, wiederum einen Prediger aus dem Herzoglichen Stipendio, oder soußten aus seinen in dem Land habenden Pfarrern angedenhen zu lassen, verlangte. Beedes wurde von dem Herzog bewilligt. Die Stadt

(a) Diese Rense ist nachmals durch den Baumeister Heinrich Schickarden beschrieben und im Jahr 1603. im Druck herausgegeben worden.

Stadt erinnerte sich aus einer in ihrer Registratur gefundenen Urkunde, daß 1600 Graf Eberhard der ältere von Württemberg als Kayserlicher Commissarius dieselbe mit dem Stifte im Jahr 1493. glücklich verglichen hätte und hielt es für eine gute Vorbedeutung, daß dieser Vergleich durch diesen Herzog ebenmäßig zu ihrem Vortheil bewirkt werden dürfte. Die besondere Ehrsucht, welche beide streitende Theile gegen ihn trugen, erzielte auch wirklich den 3. April des folgenden Jahres einen Vergleich wegen der Obrigkeit, Gebotten und Verbotten, Frevel, Buossen, Weegen und Streegen, Zöllen, Weinschenken 2c. worzu sonst keine Hoffnung gewesen wäre, zumal diese Irrungen schon an dem Cammergericht anhängig waren. Zu gutem Glück waren beide Partheyen über der Langwürigkeit der Rechtfertigung ermüdet. Sie hatten noch andere Strittigkeiten miteinander wegen Besuchung der Kirchen in der St. Mangen Pfarr von denjenigen, welche auf der Stadt Gütern ausserhalb den sogenannten Friesäulen saßen und wegen der Feldarbeit an den gebannten Fest- und Feiertagen nach dem neuen Gregorianischen Kalender. Diese wurden dem Cammergerichtlichen Ausspruch vorbehalten, weil einestheils der Abt solche als Religions-Sachen keines willkürlichen und noch dazu protestantischen Richters Entscheidung zu unterwerfen sich getraute, als welches er vor seinem Gewissen und dem Papst nicht zu verantworten glaubte. Die Stadt hingegen verhoffte durch eine Cammergerichtliche Urtheil mehr, als durch eine gütliche Unterhandlung zu gewinnen. Die Beystände des Stiffts gaben aber gleichwohl der Reichs-Stadt durch eine mündliche Erklärung zu vernehmen, daß bis zu Austrag dieser Religionsach alles in bisherigem Stand gelassen werden und den Bewohnern der Stadtgüter frey stehen soll entweder des Stiffts- oder der Stadt-Kirchen zu besuchen. Der Abt zu Rempten bezeugte gleichmäßig eine solche Zufriedenheit, daß er dem Herzog für den der Stadt erzeugten Beystand und bewirkten Vergleich mit den verbindlichsten Ausdrücken dankte und seinen Stifft zu fernerer Wohlgeogenheit empfahl.

§. 55.

Ich habe schon oben gemeldet, daß während der Abwesenheit des Herzogs die Straßburgische und Lothringische Angelegenheiten eine ganz andere Wendung bekommen und derselbe ganz andere Maßregeln ergreifen, endlich aber sich mit dem Cardinal von Lothringen in besondere Unterhandlungen einlassen müssen. Nun schickte er damals Graf Conraden von Tübingen und seinen Rath Christoph Füriren, einen Liesländischen von Adel zu demselben. In der Rückreysen wurden diese beide Gesandten zwistig, daß sie einander sogleich zu einem Zweykampf wegen beschmutzter Stiefel ausforderten. Ihr Gefolge brachte sie auseinander. Ehe man es sich aber versah, zog Fürir seinen Degen wieder und stach den Grafen hinterrucks in den Leib, daß er zu V. Theil.

1600 Bischof Weiler seinen Geist aufgeben mußte. Ingleichen wurde er in der Zeit seiner Abwesenheit den 18. April von Kayser Rudolffen zu Pilsen durch seine Gesandten das erstemahl wieder mit seinem Herzogthum als mit einem freyen Reichslehen belehnet. Und weil die Landschafft die drey Termine der für Abwendung des Pfisterlebens bewilligte Summe erlegt und ihre Einwilligung in den Pragerischen Vertrag eingebracht hatte, so bestetigte nunmehr der Kayser in seinem und des ganzen Erzhauses Oesterreich Namen den 5. Sept. dieses Jahrs alle und jede der Landschafft und Hohen Schul zu Tübingen von den Römischen Kaysern und Herzogen zu Württemberg, wie auch von andern gegebene Freyheiten, Rechte und Gewonheiten und insonderheit die Steuern, Ungeld, Abzug, Freyen, Holzgerechtigkeiten und andere den Gemeinden gehörige Rechte, Gerechtigkeiten und Herkommen, in sofern sie dem Pragerischen Vertrag nicht zuwider wären. Ferner bestetigte er insonderheit den Tübingischen Vertrag nebst dessen angehengten Neben=Abschied und darauf erfolgte Erklär- und Erneuerungen derselben, wie auch den beträchtlichen im Jahr 1565. errichteten Landtags=Abschied, doch daß dem Kayser und Reich solches unschädlich und dem Kloster Zwifalten ebenmäßig unnuachtheilig seyn soll. Zu Ende dieses Jahrs aber schickte der Herzog Danieln von Bawinghausen und Johann Kielmann nach Frankfurt an der Oder dem Churfürsten von Brandenburg bey der Kron Polen mit ihrer Fürsprach wegen des Herzogthums Preussen und des ganzen Brandenburgischen Hauses darzu habender Gerechtigkeit bejzustehen. Dann es hatte Marggrav Albrecht nach langwürrigem Krieg dieses Herzogthum in dem Jahr 1525. von diser Kron zu Lehen empfangen. Churfürst Joachim wurde im Jahr 1563. wieder von König Sigmunden belehnt und erlangte auf offnem Reichstag mit aller Ständ Einwilligung die gesamte Hand für das ganze Haus Brandenburg, wie solches auch bißher von Füllen zu Füllen beobachtet wurde. Nun wollte man aber solche Befugsame nicht mehr eingestehen, weßwegen der Churfürst sich in die Nothwendigkeit gesetzt sahe bey andern Reichsfürsten Beystand zu suchen. Viele schickten ihre Rätthe, welche in einem Aufzug von 18. Wagen auf dem Reichstag ankamen, aber so schlecht empfangen wurden, daß sie in Ställen ihre Unterkunft suchen und, weil der Churfürst die von der Kron Polen vorgeschlagene Bedingungen nicht annehmen wollte, mithin sein Gesuch auf einen andern Reichstag verwiesen wurde, unverrichteter Dingen abziehen mußten.

S. 56.

Entzwischen ließ der Herzog durch seinen Canzler, Martin Nischmann die Universität Tübingen untersuchen, welcher er zu Anfang des Jahres 1601. neue Gesetze gab und ihre Freyheiten bestetigte. Er kam selbst mit seinem ganzen Hof dahin dem neu errichteten Collegio die verfaßte Gestalt zu geben und auch demselben neue Statu-

Statuten und Ordnungen vorzuschreiben, welche unter Trompeten- und Pauken-Schall in seiner Gegenwart abgelesen wurden. Er hatte auch Hoffnung die Herrschaft Waldburg seinen Landen einzuverleiben. Dann der seines Erzbistums entsetzte Churfürst Gebhard von Cölln setzte den Herzog durch ein rechtmäßiges Testament zu seinem Erben ein, so viel ihm an dieser Herrschaft gebührte. Als er noch Churfürst war, überließ er seinen Antheil seinen beeden Brüdern Carl und Christoph, welche wieder einen Vergleich unter sich errichteten, wodurch sich der letztere der ganzen Herrschaft zu bemächtigen suchte. Graf Carl starb im Jahr 1593. ent-erbte seinen jüngern Bruder und begehrte seinen Theil dem in grösste Armut gerathenen Bruder Gebhard zuwenden, worzu aber dieser nicht gelangen konnte, weil sich Graf Christoph sowohl der ganzen Herrschaft Waldburg, als auch seines ältern Bruders Carls übrigen auf eine Million Gulden geschätzten Habseligkeit bemächtigte. Weil nun Herzog Friderich dem verstorbenen Gebhard viele Wohlthaten erzeigte, und dieser die Erbstrittigkeit vor dem Cammergericht anhängig gemacht, auch grosse Hoffnung zu einer obseglischen Urtheil geschöpft hatte, so setzte er nunmehr den Herzog auch in diesem Theil zu einem Erben ein und substituierte ihm Herzog Johann Fridrich oder dessen Herrn Brüder, welche zur Regierung des Herzogthums kamen. Er beging den Fehler, daß er sich auf seines Bruders Christophs Klage bey dem Cammergericht zwar nicht einlassen wollte, bis ihm vermög des Carolinischen Testaments zwey Dritteile der Herrschaft und Mobilien-Erbes eingeräumt worden wäre, aber er versäumte zu bitten, daß dieses Reichsgericht ein Mandatum restitutorium ergehen lassen möchte, womit dasselbe schon gefaßt war. Ehe dieser Fehler hereingebracht werden konnte, starb aber der Churfürst den 21. Maji dieses Jahrs zu Strassburg. Die schöne Agnes von Mansfeld gab dem Herzog sogleich von dem tödlichen Abgang ihres Gemahls Nachricht, welcher seine Räte Wolfen von Urmül und Sebastian Wittschelin zur Leiche und Eröffnung des Testaments abordnete. Die Wittib ersuchte auch denselben inständigst dieser Erbschaft sich zu unterziehen und ihr Schwager Peter Ernst von Kriehingen erbothe sich seinen alten Kopf zu wagen, wann der Herzog mit gewaffneter Hand den Truchsessischen Landen sich nähern oder wenigstens den Durchzug durch das Herzogthum erlauben wollte. Graf Christoph fand aber wegen der Religion bey dem damaligen betrübten Zustand des Kayserlichen Hofes und bey den Erzherzogen von Oesterreich Schutz, zumal die meiste Truchsessische Lande dem Hausz Oesterreich entweder mit Pfandschaft oder Lehenschaft verbunden waren, daß der Herzog derselben sich nicht bemächtigen konnte. Weil auch die übrige Güter zu weit entlegen waren, daß sich wegen des Durchzugs durch fremde Herrschaften allzugrosse Schwierigkeiten auferten solche in Besitz zu nehmen, so fand der Herzog rätthlicher seine Ansprache durch den Weeg Rechts zu verfolgen.

1601

S. 57.

Gleichwohl schickte er seinen Ober-Vogt zu Blaubeuren, Hannß Ulrichen von Remchingen und D. Sebastian Mitschelin unter Zuziehung des Kraiß-Notarien nach Demendingen und Altheim daselbst und in andern Truchsessischen Flecken einen Versuch zu thun und von den dortigen Unterthanen die Huldigung aufzunehmen. Es gelang ihnen aber nicht, weil diese solche verweigerten. Sie mußten sich also damit begnügen eine Erklärung zu hinterlassen, daß sie hiemit im Namen des Herzogs den Besitz ergriffen haben wollten. Weil nun damals das Gerücht ergieng, als ob einige tausend Mann anrückten des Herzogs Rechte mit Gewalt durchzutreiben, so ließ Kayser Rudolf den 23. Junii ein Schreiben an ihn ergehen, daß, weil das Gebhardtsche Testament der alten Erbeinung des Truchsessischen Stammens und Geschlechts zuwider und mithin ungültig war, wosern ein anderer zum Erben ernannt worden, derselbe den Christoph Truchseß wider alle Thätlichkeiten bey dem Besitz aller Waldburgischen Lande möglichst zu schützen gesonnen sey. Der Truchseß selbst schrieb an den Herzog als den Kraiß-Obersten keine Unruhe in dem Kraiß entstehen zu lassen und sich des anmaßlichen Testaments nicht zu beladen. Nichts destoweniger fuhr der Herzog fort der Erbschaft sich anzunehmen und ließ zu Straßburg die Inventur vorgehen. Der Truchsessischen Wittib aber erlaubte er den Württembergischen Hof daselbst zu beziehen. Verschiedenes von der Truchsessischen Fahrnis und Geschmuck nahm er zu seinen Händen, ließ die Früchten und Weine verkaufen, und widerlegte die Truchsessische Behelfe, daß Christoph Truchseß die vorgegebene Erbeinung als ungültig durchlöcher hätte und die Waldburgische Lande mit Unrecht besäße, wesswegen er auch befügt war die Erbschaft anzutreten und auch wirklich angetreten hätte mit Vergehren ihn an der Ergreifung des Besitzes nicht zu hindern. Weil aber der Truchseß zu keiner Gültigkeit die Hand biethen wollte, so ergriff Herzog Fridrich den Entschluß den Kayser um eine Commission auf den Churfürsten zu Sachsen und Herzog Maximilian von Bayern anzugehen, welche er aber erst den 23. April 1604. auswürkte. Der Truchseß wußte indessen aller Unterhandlung unter dem Vorwand obhabender Kayserlichen Geschäfte von Zeit zu Zeit auszuweichen und verschiedene anberaumte Tagsetzungen zu einer solchen Zeit zu vereiteln, da die Württembergische und subdelegierte Räte im Auszug waren solche zu besuchen. Bey welchen muthwilligen Aufzüglichkeiten, worinn das damalige Kayserliche Ministerium den Truchseßen unterstützte, der Herzog sich endlich genöthigt sahe dem Kayser eine Beschwerungsschrift zu übergeben. Nichts destoweniger verzogte sich diese Sache bis auf den 24. Augusti 1607. da der Truchseß endlich erscheinen mußte. Der Herzog drang damals insonderheit auf die Vorlegung der anmaßlichen Erbeinung, welche von dem Truchseßen nicht herbey gebracht werden wollte, mithin die starke Vermuthung entstand, daß dieselbe als das

einzig

einziges Stichblatt wider das Gebhardische Testament erdichtet sey. Als er aber 1601 von den Kayserlichen Subdelegierten den Ernst vermerkte und seine Ausflüchten nicht mehr helfen wollten, brach er durch ein unvermuthetes Abreysen, als ob er solche Erbeinung selbst ansuchen wollte, alle Unterhandlung ab. Bey solcher Lage der Umstände mußte der Herzog einen andern Plan machen, da er auf die Gedanken gerieth seine Ansprach an das Erzhaus Oesterreich zu überlassen, weil ohnehin Münzberkingen, Niedlingen &c. von diesem Haus dergestalt an die Truchessen verpfändet waren, daß die Auslösung bis auf den gänzlichen Abgang des Truchsessischen Geschlechts keine Statt finden sollte. Bey dieser Abtretung hingegen hätte das Erzhaus nicht nur die schönste Gelegenheit erlangt die Wiederlösung zu erhalten, sondern auch mit den eigenthümlichen Gütern die Vorder-Oesterreichische Lande zu vermehren. Der Truchseß fand aber den Vortheil bey den Kayserlichen Råthen auch dieses Mittel zu vereiteln und der Herzog sahe sich in die Nothwendigkeit gesetzt die Verfolgung dieser Rechts-Sache an dem Kayserlichen Cammergericht seinen durchleuchtigen Nachkommen zu hinterlassen, welche aber nachgehends durch den dreyßigjährigen Krieg unterbrochen wurde.

S. 58.

Ich habe auch schon die Bedrückungen verübert, welche die Evangelische Burgerschaft zu Weyl der Stadt von den Catholischen Commun-Vorstehern erdulden müssen. Weil sie täglich unerträglich wurden, so ersuchte sie Herzog Fridrich als Krayß-Obristen um seine Hülfe, damit er sich zu Verhütung grösserer Unruhe in das Mittel legen und beeder Religionen Burgerschaft zu friedlichem Verhalten ermahnen möchte, bis die Kayserliche Resolution auf der Commissarien Bericht erfolgte. Ungeacht man wohl wußte, daß der Kayserliche Hof durch die Jesuiten und die Spanier regiert würde, so machte man sich doch die Hoffnung, daß bey so offenbaren Ausschweifungen der Catholischen wenigstens eine Milderung erfolgen dürfte. Die Schwäbische Reichs-Städte hatten fast alle in ihren Mauern noch ein Catholisches Kloster oder Capelle. Der Papp und seine Anhänger bedienten sich derselben durch Eingriffe Unruhen zu erwecken. Dann, wann man diesen Gewaltthätigkeiten Einhalt thun wollte, berichteten die ungeistliche Mönche solches an den Kayserlichen Hof und fanden bey den ungerechten Unternehmungen ihre Unterstützung. Kayserliche Commissarien drangen sich solchen Städten auf und verursachten ihnen zuerst grosse Unkosten, berichteten aber, was zum Nachtheil derselben gereichte. Samtliche Reichs-Städte riethen deswegen, daß solches unordentliche Verfahren an das ganze Reich gebracht werden sollte. Weil aber damals keine Hoffnung zu einem Reichstag vorhanden war, mithin diese Beschwerden dem Reich nicht vorgelegt werden konnten, so ließen Herzog Fridrich und Marggrav

1601 Georg Fridrich von Baden nebst den Evangelischen Reichs-Städten den 5. Junii ein Fürbitt-Schreiben an den Kayser ergehen, worinn sie die grosse Drangsalen der Evangelischen Burgerschaft lebhaft schilderten und denselben erinnerten, daß die U. E. verwandte Stände schon im Jahr 1598. ihre Beschwerden zu Gemüth geführt und um Abwendung derselben gebethen hätten, aber die Bedrückungen anstatt der gerechten Hülfe immerzu nur desto härter worden, welches man der Kayserlichen Commissarien unwahrhaftem Bericht zuzuschreiben habe. Allein auch diese Vorstellung wurde von den Kayserlichen Råthen unterdrückt und hatte keine andere Wirkung, als, daß die Catholische Vorseher endlich den 26. Januarii 1604. dem Herzog einen Vergleich bewilligten, aber in den fürnehmsten Punkten die Kayserliche Genehmigung voraussetzten und nur erlaubten, daß die Evangelische Burger zu ihren Kranken die Evangelische Pfarrer gebrauchen, ihre Kinder in Nothfällen durch dieselbe in der Stadt tauffen lassen und zu Stadtdiensten zwar angenommen, von den Gerichts- und Rathsstellen aber ausgeschloffen werden sollen.

S. 59.

Nun beschäftigte sich der Herzog mit einem abermaligen Religions-Gespräch, welches zu Regensburg gehalten werden sollte. Dann Pfalzgrav Philipp Ludwig von Neuburg schrieb schon den 6. Augusti vorigen Jahrs an denselben, daß in vergangnem Jahr 1599. von einem verkapptem Schriftsteller, welcher unter dem erdichteten Namen Conrads Andrea (b), und Bruders des berühmten D. Jacobs Andrea wider des seligen Luthers Person und Lehre eine Schrift in Bayern ausgehen lassen, und Philipp Heilbrommer in einem Gegenbericht augenscheinlich dargethan habe, daß von diesem verkappten Schriftsteller Luthers Schriften betrüglich angezogen und verkehrt worden. Dese Schrift gab der Pfalzgrav dem Herzog Maximilian zu lesen und gab ihm zu bedenken, ob nicht rathsam war einige Theologen von beeden Religionen in der Fürsten Gegenwart zu verhören, indem der Herzog die Evangelische Lehre ganz anders und in der H. Schrift besser gegründet finden würde, als man ihm beygebracht habe. Diser ließe sich zwar den Vorschlag wegen eines Religions-Gesprächs unter der Bedingung gefallen, daß solches allein aus Gottes Wort gehalten werden sollte, schrieb aber den 23. Martii 1600. an den Pfalzgraven, daß er Luthers Schriften nicht selbst nachschlagen können, weil er die Ausgaben derselben, deren sich der vermunte Andrea bedient hätte, nicht zur Hand bringen können und gar zu viel Zeit erfordert würde die Stellen in den verschiedenen Editionen nachzusuchen, zumahl indessen diser vermeynte Andrea eine Apologie geschrieben, welche er nebst des bekannten Pistorius Anatomia Lutheri und eines Baradini Buch wider die Detingische Theologen dem

Pfalz

(b) Der eigentliche Verfasser war Conrad Wetter, ein Jesuit zu Regensburg.

Pfalzgraven zuschickte. Ueber dieses sey Luther seiner Lehre selbst nicht gewiß 1601
 gewesen, sondern habe seine Meynung gar oft verändert, wie aus seinen
 Schrifften zu erlernen sey. Auf dem Religions-Gespräch aber beharrte er, weil nach
 seinen eigenen Worten "er schuldig sey sich weisen zu lassen und er Gott den Allmächt-
 ,, tigen um rechte Erkenntnis des wahren und allein seligmachenden Glaubens (die-
 ,, weil je nur ein Weeg zur Seligkeit führet) inbrünstiglich und in der Demuth und
 ,, Einfalt mit herzlichem Vertrauen seinen eigenen Wahn und Affect hintangesetzt an-
 ,, rufen und bitten wolle." Der Pfalzgrav schickte ihm dagegen wegen Luthers Person
 und Lehre einen summarischen Bericht nebst dessen Catechismus zu der widerhohltten Erma-
 nung "den so hoch angeklagten armen Luther zu gebührender Verhör und Verantwor-
 ,, tung kommen zu lassen." Indessen war der Pistorius im Verdacht, als ob er
 diese Sache bey dem Herzog in Bayern treibe und bey dem Gespräch die Hauptperson
 seyn wollte. Dem Pfalzgraven war solches bedenklich und er gedachte diesen abtrünni-
 gen Mann davon zu entfernen. Herzog Friderich erinnerte aber, daß derselbe nach
 seinem Gebrauch nur rühmen würde, als ob man sich vor ihm fürchte und man vor
 ihm nicht bestehen könnte. Solcheinnach übergienß der Pfalzgrav diesen Puncten und
 erinnerte den Herzog Maximilian nur, daß er des Baradins Schrift nicht beurtheilen
 könne, weil ihm die liebe Frau von Flochberg ganz unbekant sey und die Evangeli-
 sche Lehre nicht auf Luthers Person und Schrifften, sondern auf das unfehlbare und
 ewigwährende Wort Gottes gegründet sey, auf welches er alle Christen gewiesen ha-
 be. Die Verleumdungen seiner Feinde seyen nicht zu achten, weil sie Verleumdun-
 gen seyen, welcher Falschheit schon lang und oft entdeckt worden. "Er zweifle auch
 ,, nicht, wann der Herzog um weniger Mühe willen jedes Orts allegata. wie solche
 ,, am Rand verzeichnet seyen, in den Wittebergischen oder Jenischen Tomis, (in
 ,, welchen keine solche Ungleichheit, wie ihme eingebildet worden, ohne, daß die Ope-
 ,, ra in der einen Edition nach dem Jahrgang, in der andern nach dem argumento
 ,, und materiis connexis außgetheilt und daß der Author in den ersten Jahren, da
 ,, er wider die Ablass-Krämerey nothgedrungen zu schreiben bewegt ihme noch etlich
 ,, vorgefaßte Meynungen belieben lassen) auffuchen, folgendß bey jedem Puncten
 ,, den ganzen Zusammenhang, wie und zu was Ende jedes von D. Luthern geschrieben
 ,, und gemeint, selbst zu lesen sich nicht wollte verdriessen lassen, er würde handgreif-
 ,, lich finden und bekennen, daß nicht durchaus candidæ & bona fide sey gehandelt
 ,, worden." So hätten auch die Juden mit dem Herrn Christo selbst und seinen
 Aposteln verfahren und so könnte man auch die Sprüche der H. Schrift verkehren
 und mißbrauchen. Sonderlich schickte er dem Herzog den sechsten Tomum der Wits-
 tebergischen Ausgabe vom Jahr 1553. welchen der falsche Andrea gar oft angezogen
 hatte und wiese ihn vorzüglich auf desselben Seite 97. seqq. wo Luther deutlich gezei-
 get hätte, daß alle Glaubensarticul die alte Catholische allein seligmachende, von allen
 nach

1601 nach und nach eingemischten Irrthümern und Menschenfahrungen gereinigte Glaubens-Articul seyen, und folglich die Evangelische Lehre von der alten Christlichen und Apostolischen Religion, wie sie zur Zeit der Apostel gewesen, im wenigsten nicht abgewichen seyen. Endlich erinnerte er ihn " die H. Schrift selbst zu lesen, daraus er verhoffentlich durch die Gnade und Erleuchtung des H. Geistes, welcher solche Schriften eingegeben, je länger, je mehr vermerken würde, daß die Päpstliche Religions-Articul und verimeynte Gottesdienst derselben nicht gemäß und demnach Gott nicht wohlgefällig seyn könnten. Von welcher Lesung Seine Liebden sich nichts sollten abhalten lassen, weil die heilige Bibel nicht allein den Geistlichen, sondern auch weltlichen Personen, bevorab den Fürsten des Volks Gottes zu gutem geschrieben, als welchen der angestellten und handgehabter Religion halben eine schwere Verantwortung obliege. Und weil er Pfalzgrav die Besorg truge, daß der Herzog von Lesung gedachter Schriften, dadurch er vermittlest der göttlichen Gnade zur Erkenntnuß der Wahrheit gelangen könnte, von den seinigem möglichst abgemahnt werden dürfte, so würde ein Religions-Gespräch der beste Weeg zur Ueberzeugung seyn, worzu er ihm seine Gedanken, wie solches allen unerbaulichen und spöttischen Wortgezüken vorzukommen wär, mittheilte (c).

§. 60.

Ueber diese Vorschlag, wie das Gespräch anzustellen wäre, wechselten nun die beederseitige Theologen etliche Schriften, da die Bayrische die H. Schrift durchaus nicht als eine Richtschnur erkennen wollten, als in sofern man deren Erklärung nach dem Sinn und Verstand der Römisch-Catholischen Kirche annähme. Ueberhaupt bezeugten sie, daß sie solchem Gespräch durch allerhand Bedingungen auszuweichen suchten, von welchen sie überzeugt waren, daß die Pfalz-Neuburgische Evangelische Theologen solche nicht genehmigen könnten. Der Pfalzgrav bathe indessen Herzog Fridrichen zu diesem Gespräch auch einige seiner Theologen abzuordnen, welches diser auch zusagte und seine Meinung entdeckte, daß man die Bibel auf den Tisch legen und darauf beharren sollte, daß, welcher Theil seine Religion mit derselben klaren Sprüchen beweisen würde, den Sieg davon tragen sollte, inmassen es hievor bey etlichen Colloquiis auch also gehalten worden. Daneben aber wäre rathsam, daß die Notarii, so zu dieser Disputation gezogen würden, nicht nur den Iensum der Disputanten, sondern auch so viel möglich, singula verba excipierten, in Erwägung, daß offtermals ein einig Wörtlein eine ganze sententiam in einen andern Verstand bringen und denselben entweder erleutern oder verkehren könne. Der Abt zu Adelberg D. Andreas Pfander und des Herzogs Hofprediger M. Felix Widenbach

bach wurden darzu ansersehen. Beynahe wären aber die beede Fürsten, 1601 nemlich der Pfalzgrav und der Herzog von Bayern miteinander zerfallen, indem sie sich selbst in einen Briefwechsel einliessen, worinn sich letzterer wider Luthers Person und Schrifften harter Ausdrücke bediente, und einmals schrieb, daß er denselben beständig für einen solchen Mann halte, daß kein einiger Papst, Bischoff oder Priester, auch kein einiger Mönch, welcher nicht von der Catholischen Kirchen abtrünnig worden, könnte nachhafft gemacht werden, welcher mit dem Luther in der Leichtfertigkeit, Hoffart, Unbeständigkeit, Unlauterkeit, Zorn und andern Untugenden zu vergleichen und kan bey vorstehender Disputation dieses unter andern, da es dem Pfalzgraven gefällig, auch ein Punct seyn, davon man disputire und zum Grund erfahre, ob es also wahr, oder aber dem Luther ungerecht zu gemessen werde. Dann, wie er in seinen Schreiben hievor auch angeregt, wann der Luther ein solcher Gesell gewesen, dafür Er denselben halte, und wie ihn die Catholische Theologen herfürstreichen, so bringet solches seiner Lehr und Religion einen solchen Stoß, daß villich kein vernünftiger, der solches von ihme Luther weißt, sich derselben sollte theilhaftig machen. Der Pfalzgrav beflisse sich dagegen solchen Briefwechsel abzuschneiden und gab dem Herzog nur zu verstehen, daß es fast das Ansehen gewinnen wolle, als ob man sich dieses Gesprächs mit Bedacht unter dem Vorwand zu entladen gedünke, indem man die H. Schrift nicht für die einzige Richtschnur der Christlichen Lehre annehmen wollte. Weil aber der Herzog so sehr wider den Luther eingenommen war, so ließ der Pfalzgrav geschehen, daß auch von des Luthers Person, Leben, Wandel und Lehre disputiert werden sollte, indem man aus seinen Schrifften das Gegentheil erweisen könnte, daß seine Feinde nemlich seine Worte und Meynung verfälschten. Und da der Herzog auch die Augspurgische Confession als verdächtig angriff, so schrieb derselbe ihm nur, daß diese in der H. Schrift und den Kirchen-Vätern gegründet seye und wider der Hölle Pforte bestehen werde.

S. 61.

Weil nun die Theologen von beeden Theilen sich ebenmäßig über der Art und Weise zu disputieren nicht vergleichen konnten, sondern grosse Abhandlungen gegeneinander schreiben, so schickte der Pfalzgrav dieselbe den Württembergischen Theologen zu, welche aber dafür hielten, daß die Neuburgische ihrem Gegentheil schon gar zu viel eingeräumt hätten (d). Die Bayrische drangen endlich nur noch darauf, daß die Frage, ob die H. Schrift der einzige Richter in Glaubenssachen seyn könnte, auf dem Gespräch selbst unter den Gelehrten untersucht und entschieden werden sollte, ungeacht

bisher

(d) vid. Beyl. num. 38.

1601 bisher dieselbe in den weitläufigen Vorbereitungsschriften zur Genüge abgehandelt worden. Die Catholische gedachten aber dem Wort Gottes alles Ansehen zu benehmen oder wenigstens zweifelhaft zu machen, weil ihre Glaubenslehren mit derselben nicht bestehen konnten. Man fragte hierüber auch die Chur-Sächsische Theologen, welche davor hielten, daß man darum den Bayrischen nachgeben und anfänglich von der H. Schrift Ansehen sich zu Regensburg unterreden und sodann die strittige Glaubens-Artickel vor die Hand nehmen sollte. Sie vernutheten aber, daß die Bayrische das Gespräch bey obiger Frage abbrechen würden. Indessen verzog sich das Gespräch selbst bis auf den 14. Novembris. Als man aber eben zusamen kommen sollte, machte Herzog Maximilian neue Schwürigkeiten. Dann die beede dahin abgeordnete Württembergische Theologen berichteten den 14. Nov. von Neuburg aus, „ daß diser Herzog seines theils das Colloquium frey und öffentlich halten zu lassen „ nicht gemeint sey, sintemahl ihmne das ohne Verwilligung der Kayserlichen Majes „ stät und sonderlich seines höchsten Haupts der Kirche, des Papsis nicht gebüre, des „ rohalben nicht allein das Colloquium inter privatos parietes und im Bischoffshof „ zu halten, sondern auch ferner begehrt, daß alle Zuhörer und anwesenden ein Ju- „ ramentum erstatten sollten von dem Colloquio, was sie gehört, nichts auszusagen. „ Und wiewohl solches vielgedachtem Herzogen in Bayern durch Herrn Pfalzgraven „ als ein iniquum postulatam stark abgeleint, so ist doch Bayern den 8. Novem- „ bris mit einem andern Schreiben herfürgekommen, darinn er nicht allein etliche als „ te postulata, als daß man aus der Dialectica disputieren solle und was anders derg- „ gleichen widerumb erholet, sonder auch keineswegs teutsch, sed in lingua latina, „ more in scholis usitato colloquieren zu lassen bedacht und beneben mehr nicht, als „ auf jedes Fürsten seiten einhundert Personen zuzulassen gemeint. Und als hingegen „ von dem Herrn Pfalzgraven geantwortet, daß viel rahlsamer inter Germanos Prin- „ cipes teutsch zu conferieren, sonderlich um viel gutherziger Leut willen, so das „ Latein nicht verstehen, so hat sich doch Bayern endlich und eben den Tag, als man „ des morgens hernach anziehen sollen, dahin erklärt, wa man nit latine conferieren „ werde, so solle seines theils das Colloquium allerdings cassiert seyn: daneben auch „ weiter tergiverliert und einen langen Uffzug gesucht, daraus meniglich anderst nichts, „ als daß ihnen der Muot genßlich entfallen, handgreifflich verspüren müssen. Es „ hat aber der Herr Pfalzgrav Philipp Ludwig, damit ja kein Ursach des zerschlagen- „ nen Colloquii uff unsern Theil nimmermehr gelegt werden könne, auch in dise Con- „ dition eingewilligt. Darauff sich Bayern allererst gestrigs Tags den 13. hujus „ auch zu erscheinen erpotten: seitemahl Ihme Herr Pfalzgrav lautter zu erkennen ge- „ geben, das auff den fahl auffpleibens die hintertreibung des Colloquii niemand als „ den Papisen, welche das Licht scheuen, zuzumessen seye.

Die Bayrische mußten also wohl erscheinen, wie gern sie auch solches hintertrieben hätten. Von dieser Seiten kamen Albrecht Hunger, Vice-Canzler der Hohen Schul zu Ingolstadt, Anton Welfer und Wolfgang Hannemann, der Gottgelahrtheit Lehrer und Jacob Gretser, ein Jesuite. Von Seiten des Pfalzgrafen waren ernannt Jacob und Philipp Heilbrunner, Abraham Manne, Tobias Bruno, Magnus Agricola, Christoph Morold, David Schramm, und Heinrich Zettelbach. Zu Colloquanten aber wurden auf Pfalzgrävischen Seite D. Jacob Heilbrunner und der Chursächsische Egidius Hunnius und auf Bayrischer Seite Albrecht Hunger und der Jesuite Gretser anzuordnen. Als aber die Bayrische gar bald in die Enge getrieben wurden, daß sie fast nichts mehr antworten konnten, stellte Herzog Maximilian noch einen jungen Jesuiten, Adam Tannern auf (e) unter dem Vorwand, daß die beede andere wegen leiser Stimme unverständlich wären. Es wurden nur 14. Sessionen gehalten, in welchen neben dem Ansehen der H. Schrift auch andere Materien abgehandelt wurden. In allen diesen Sessionen mußten anfänglich die Bayrische die Opponenten-Stelle vertreten, hernach aber in den 5. letzten ihren Satz von dem Richter in Glaubenssachen vertheidigen (f). Nun hätte man in der fünfzehenden Session zu der Materie von der Kirche und der Unfehlbarkeit des Römischen Papsts überschreiten sollen. Dem Herzog von Bayern mochte aber das Gewissen von seinen Theologen regemacht worden seyn, daß er den Gewalt des Papsts in Zweifel ziehen lassen wollte und wider dessen Verbott sich in ein Religions-Gespräch eingelassen hätte. Er schickte also den 28. Nov. einmahl seinen Ober-Canzler D. Joachim Donnspurger und seinen Bischof zu Landshut Hannß Jörgen von Frauenberg zu dem Pfalzgrafen mit dem Auftrag, daß, weil man nunmehr von dem Papst reden müßte, und er wohl erachten könnte, daß die Pfalzgrävliche nicht unterlassen würden denselben den Römischen Antichrist zu nennen, wie in der letzten Session allbereits geschehen sey, ihm dem Herzog wegen seines dem Papst schuldigen Gehorsams und Gewissens halb nicht gebühre solches anzuhören. Es war aber dessen in der 13ten Session nur in diesen Worten, Antichristum Romanum jam venisse ohngefähr gedacht und von dem Herzog selbst widerprochen worden. Nichts destoweniger ließ er dem Pfalzgrafen zu Gemüth führen, daß diese Schmach auf alle Catholische Stände gehe, indem gleichwohl das Römische Reich durch den Papst auf die Deutschen gebracht worden. Nebst diesem nahm er auch den Vorwand des abgebrochenen Gesprächs, daß der Herzog von Mantua ihn zu München heimsuchen wolle, und ersuchte den Pfalzgrafen das Colloquium um so mehr allerdings einzustellen, als ohnehin seines Erachtens die strittige

H h 2

Haupt

(e) vid. Beyl. num. 39.

(f) Thuanus lib. 126.

1601 Haupt-Puncten von beederseitigen Gelehrten zinnlich in das Licht gesetzt und folglich eine weitere Fortsetzung dieses Gesprächs mündthig seye. Diser suchte jenen zu besänftigen und zur Fortsetzung des Gesprächs durch allerhand Vorstellungen zu bewegen. Sie fanden aber kein Gehör (ff). Man konnte gar wohl bemerken, daß die Jesuiten selbstn sich aus dem Gedräng helfen wollen und den Herzog zu diesem Schritt überredet haben. Dann die Württembergische Theologen berichteten, „ daß „ die Jesuiten kaum 3. oder 4. dicta scripturæ zu allem ihrem Behelff gebraucht und „ auf die von den Pfalzgrävischen ihnen aufgegebenen loca scripturæ entweder gar nichts „ oder mit lieberlichen Ausflüchten geantwortet haben, daß männiglich hieraus hands „ greiflich verspüren mögen, wie gar übel die Jesuiten, welche doch Doctores Theo- „ logiæ wären, in der H. Schrift beritten seyen, wie sie dann auch die allergemeins „ ste Zeugnußn derselben, wann ihnen nicht das Capitul und der Vers dazn benenn „ net, in der Bibel nicht nachsuchen können. Im ganzen wärenden Colloquio ha „ ben sie wenig realia fürgebracht und (wie das Protocoll bezengen wird) ist diß „ ihre ganze Kunst in einer Summa gewesen, Nihil ad rem, Responde in forma, „ oder Nego consequentiam, ohne einen Grund ihrer Antwort zu sagen. Was sie „ aber sonst nicht zu beschönnen gewußt, das hat mit der infallibili auctoritate eccle- „ siæ Catholicæ müssen beantwortet seyn, und haben sie also ihre Religion dergestalt „ schlecht defendiert, daß sie ohne Zweifel zu künftigen Zeiten dieses Colloquii schlechte „ Ehr haben werden, sonderlich, wann das Protocoll sollte (wie wir nicht zweifeln) „ publiciert werden, dazn sie niemals grossen Lust gehabt und nit zugeben wollen, „ daß man also disputieren sollte, damit es alles richtig und ordentlich könnte proto- „ colliert werden.

S. 63.

Ungeacht nun das Gespräch selbst von den Catholischen auf bemeldte Weise ab-
gebrochen worden, so verlangte doch der Pfalzgrav von dem Herzog, daß, weil zu
Ingolstadt nun eine geraume Zeit her etliche Büchlein ausgegeben worden, worinn
dem seligen Luther allerley unmenschliche und unerfindliche Verbrechen zugelegt wor-
den, damit die reine Lehre des Evangelii unter dessen Person verdächtig gemacht wer-
den möchte und deren Verfasser, der verkappte Conradus Andreæ, welcher sich für ei-
nen Bruder des berühmten Jacobs Andreæ fälschlich ausgegeben hätte, Conrad Wet-
ter, ein Jesuite zu Regensburg, wär, der Herzog geruhen möchte selbstn anzuhören,
wie diser Jesuite des criminis tali offensichtlich überzeugt würde. Als nun solches Her-
zog Maximilian bewilligte, so wurde diße Verhör am Advents-Sonntag den 29. Nov.
in dem Bischoffshof in Gegenwart beeder Fürsten und etlich anderer Personen vorge-
nommen

(ff) vid. Beyl. num. 40.

nommen und von D. Heilprouern von Laugingen aus den Schrifften des 1601
 seligen Luthers, welche man auf den Tisch hinlegte, etliche grobe ausgegossene
 Unwarheiten mit einigen Exempeln dergestalt dem Jesuiten unter die Augen gelegt,
 daß derselbe schamroth wurde und sich anderst nicht verantworten konnte, als daß er es
 nicht besser verstanden und aus vorgefaßter Meynung geglaubet habe, daß dasjenige,
 was er dem Luther in seinen Tractätlein angedichtet, wirklich dessen Meynung ge-
 wesen sey, worüber man ein eigen Protocoll führte. Der Jesuite bezichtigte aber auch
 den Heylbrunner einiger wider seinen Orden geschriebener Unwarheiten, nemlich daß
 er 1.) in seinem Tractätlen: Der Reusche Papst fol. 4. S. 4. lin. ult. ausbebe,
 als ob die Jesuiten lehrten, daß es eine grössere Sünde sey sich in den ehlichen Stand
 zu begeben, als Hurerey zu treiben. 2.) Begehrte er, daß Heilbrunner die sechs
 ehrenrürige Hauptstück, welche er in seinem Jesuwider-Spiegel ausgegeben, erweisen
 soll. 3.) Soll er beweisen, daß die Jesuiten den Indicem expurgatorium gemacht
 haben, wie er in bemeldtem Buch vorgäbe. 4.) Soll er die Unwarheiten vertheidigen,
 welche in seinem Büchlein, der Warhafftste Luther genannt, enthalten seyen.
 Diser war darzu bereitwillig und zeigte bey dem ersten Puncten, daß der Jesuite sei-
 ne Stelle verfälscht habe, indem seine Worte nicht nur auf disen, sondern auch auf
 alle Orden sich erstreckte, und er geschrieben: dann Ehelich werden ist bey ihnen
 ein grössere Sünde 2c. hingegen der Jesuiten dise Worte bey ihnen ausgelassen.
 Daß aber bey den Mönchen, Pfaffen, Nonnen, welche den Ehestand verschworen
 und auf welche sich seine Worte beziehen, wirklich die Ehe zu ergreifen für grössere
 Sünde gehalten werde, als das Huren, bewiese er aus des Francisci Costeri Enchi-
 ridio, Bellarmini Buch de monachis lib. 2. c. 30. und Gretleri historia ord. Jesuit.
 p. 115. Der Jesuite nahm hierauf den 4ten Puncten heraus. Weil aber derselbe
 und sein Geselle dise Unwarheiten nicht finden konnten, so beruhete diser dermalen auf
 sich. Bey dem dritten Puncten finde ich nöthig des Heilbrunners Antwort und den
 ganzen darüber geführten Discurs in der Beylage aus dem Protocoll, welches Heil-
 brunner geführt mitzutheilen (g), weil einige Nachrichten darinn von dem indice ex-
 purgatorio enthalten, welche nicht jedermann bekannt seyn dürften. In der Haupt-
 sache zeigte sich, daß der Jesuite auch hier dem Heilbrunner eine falsche Meinung auf-
 gebürdet habe. Endlich begehrte der Wetter auch einen Beweis dessen, was diser sei-
 nem Jesuiten-Spiegel in etlichen lateinischen Versen angehängt, da der Heylbrunner
 sich entschuldigte, daß es nicht seine, sondern aus einem andern Buch abgeborgte Wor-
 te seyen. Dagegen diser jenem die Warheit solcher Verse darzuthun behauptete, daß
 der Jesuit Scharga und andere seine Ordensbrüder dem König Sigmund in Polen den
 Rath gegeben, wie er die Evangelische Prediger aus dem Königreich Schweden mit
 Gewalt vertreiben sollte, welches aber Gott wunderbarlich abgewendet habe. Er

H b 3.

legte

(g) vid. Beyl. num. 41.

1601 legte diesen Ordens-Männer ferner nicht allein das Zeugnis des Parlaments zu Paris von ihrem Orden vor und verwies sie auf die Säule, welche daselbst aufgerichtet und darauf geschrieben worden, daß Johann Schattelinus aus Antriebe der Jesuiten den dasigen König ermorden wollen, sondern überzeugte sie auch, daß sie ein besonderes Wohlgefallen an dem Menehelmord, welcher an Heinrich III. begangen worden, geäußert und aus dem Exempel des Israelitischen Richters Shub solchen Vertheidigt hätten. Als nun der Jesuite ungern schamroth gemacht wurde und dieses Gespräch bis in die Nacht gewährt hatte, giengen die Fürsten an die Abendtisch und die beide Heilbrunner wurden auch von Herzog Maximilian zu Bezeugung seiner Zufriedenheit an seinem Hof gespeiset. Der Pfalzgraf ließ auch hernach das Protocoll dieses Gesprächs im Druck ausgehen. Weil aber der Jesuite Tanner solches verdächtig machen wollte, so wurde dem Abt zu Adelberg Andreas Pfander aufgetragen denselben Verleumdungen zu widerlegen.

S. 64.

Eben damals ereignete sich auch in der Reichs-Stadt Hall eine bedenkliche Unruhe, welche durch die Uneinigkeit der Kirchendiener ihren Anfang nahm. Dann es hatte ein gewisser Diaconus daselbst M. Johann Schneek in seinen Predigten auf das innere Christenthum, die Lehre von dem alten und neuen Menschen, Verleugnung seines selbst, Wiedergeburt in Christo und großes Verderben des natürlichen Menschen gedrungen, wodurch er einen solchen Zulauf bekam, daß die ihm angewiesene Kirche die Zuhörer nicht mehr fassen wollte. Der dasige Prediger Joh. Waidner bemerkte aber, daß er solche Lehre auf dem Lehrstuhl unschicklich vortrage und machte ein Verzeichnis von 30. verdächtigen, ungewöhnlichen und schwärmerischen Redensarten, deren er sich bedient haben sollte und machte bey auswärtigen Theologen bekannt, daß in dieser Reichs-Stadt eine schwärmerische Secte eingeschlichen wäre, welche grossen Beyfall gefunden hätte. Endlich kam dieses Gerücht der Obrigkeit zu Ohren, welche beide Kirchendiener zur Verantwortung zog. Der Diacon Schneek wollte diese Redensarten nicht gebraucht oder in solchem Verstand, wie ihm sein Gegentheil aufbürdete, gerebet haben. Beide aber wechselten die hitzigste Schrifften gegeneinander. Die Gemeinde nahm Antheil daran und die Uneinigkeit stiftete auch unter der Burgerschaft Unruhe. Das Feuer wurde immer grösser, daß endlich auch das weltliche Regiment davon ergriffen wurde und eine der Stadt sehr gefährliche Aufruhr entstand. Herzog Friederich wurde deswegen angegangen den Frieden wieder herzustellen, und zu dem Ende diesen Handel durch sein Consistorium und theologische Facultät zu Tübingen berathschlagen zu lassen. Das letztere bewilligte der Herzog sogleich, setzte aber sein Gutachten sogleich hinzu " daß ein neuer Boden zu legen war, dann sonst für und für des
 .. Verles

„ Verierens Rhein End seyn würde und zu sorgen , daß hernach die Ray. 1601
 „ Maj. die Hand darein schlagen möchte , wie an dem Exempel zu Augspurg
 „ zu sehen.“ Das Consistorium wollte diese Sache nicht allein übernehmen, sondern
 verlangte, daß, weil bisher in dem Herzogthum üblich hergekommen daß in dergleichen Re-
 ligionsfachen die Gelehrte zu Tübingen und Stuttgart entweder in letztem Ort oder
 sonst zusammen gekommen, wie auch die Stadt Hall in ihrem Schreiben darauf deu-
 te, einer oder zweien der Tübingischen Theologen darzu gezogen werden möchten. Ich
 weiß nicht, was der Herzog für ein Mißtrauen in dieselbe gesetzt habe. Dann seine
 Resolution darauf war: Placet, doch daß man übel nicht ärger mache.
 Um in dieser wichtigen Sache vorsichtig zu gehen, bathen also die Württembergische
 Theologen den Rath zu Hall, daß sie beide ihre Kirchendiener nebst einigen aus ih-
 rem Mittel nach Stuttgart zu schicken belieben möchten, welches auch den 10. Maji
 befolget, und in Gegenwart des Landhofmeisters und D. Balthas Eisenreins, als
 weltlicher Rätthe, des Propsts Johann Magiri, M. Felix Bidenbachs, Hof- Predi-
 gers, Daniel Schrödlins, Consistorial-Raths, und der beiden Tübingischen Theo-
 logen D. Stephan Gerlachs und Mathias Hasenreiffers der Waidner und Schneef ge-
 geneinander vernommen und die meiste Ausdrücke für unschriftmäßig zum theil all-
 zuhart, jedoch dem Grund der reinen Lehre nicht widersprechend erklärt wurden. Weil
 nun der Diacon Schneef sich hinführo solcher Redensarten nicht mehr zu bedienen er-
 borthe und der Decanus Waidner sich ebenmäßig entschuldigte, daß er sich nur bey an-
 dern Theologen über solche Redensarten erkundigt habe, wie er sich hierinn zu ver-
 halten hätte, so meynte das Herzogliche Consistorium, daß man eine fernere Tren-
 nung der Burgerschaft zu verhüten beide Kirchendiener miteinander ausöhnen und
 beybehalten sollte. Als aber beide Theile und besonders Weidner ihren Grollen nicht
 ablegen wollten, wurde der Schneef abgeschafft, der Weidner hingegen auf Fürbitte
 der Burgerschaft gleichwohl beybehalten. Dieser steckte aber hinter unruhige Bürger,
 daß der Diacon und der ihm anhängige Syndicus D. Schuler völlig aus der Stadt
 verwiesen werden sollten. Als nun die Obrigkeit dieses Theologen verfahren nicht gut-
 heißen wollte, kam es zu einer Aufruhr, welche mit grosser Mühe gedämpft werden
 konnte. Herzog Friderich wurde abermals angegangen einige Theologen und weltliche
 Rätthe dahin zu schicken, welcher seinen Landhofmeister Christoph von Engelhofen,
 Johann Magirus, Propsten zu Stuttgart, Andreas Osiandern, Abten zu Adelberg,
 Felix Bidenbachen, Hofprediger, seinen Rath Sebastian Mitschelin und seinen Kir-
 chen-Raths-Directorn Joh. Georg Hungerlin darzu ernannte, welche den 26. Febr.
 1603. nebst den Abgeordneten der Reichs-Städte Ulm, Rothenburg an der Tauber
 und Heilbrunn zuwegen brachten, daß von dem Hallischen Rural-Capitul eine Zusam-
 menkunft gehalten und darinn verabschiedet worden, daß, weil dermahl das Predig-
 amt in der Stadt und auf dem Land wohl versehen und keine falsche Lehr. mehr zu be-
 sorgen

1601 sorgen sey, diejenige, auf welche unter den Bürgern und Rathsverwandten ein Verdacht gefallen, desselben entledigt seyn und zu Verhütung künftiger Irrthümer alle Jahr von dem Rural = Capitul besondere Untersuchungen angestellt werden sollen. Indessen hatte der Kayser eine Commission in diese Reichs-Stadt ernennet, welcher die weltliche Angelegenheiten derselben vorbehalten wurde.

S. 65.

Noch mehrers aber hatte bishero den Herzog das im Jahr 1599. in dem Basbischen Schloß Staffort auf Befehl des zur Calvinischen Religion übergegangenen Marggrav Ernst Fridrichs zu Baden gedruckte Buch beunruhigt. Dann der gedachte Marggrav wollte 1.) behaupten, daß die Augspurgische Confession, wie sie der Formulæ concordiæ einverleibt ist, verfälscht sey, weil sie mit seinem Exemplar, welches Marggrav Carl mit sich von Raumburg heingebracht hatte, in 122. Stellen nicht überein komme (h). 2.) Suchte derselbe auch den Catechismum des seligen Luthers verdächtig zu machen. Im 3ten Theil beschuldigte er das Concordien = Buch grosser Fehler. Im 4ten wurden die in der gedachten Concordien = Formul angezogene Stellen der Kirchen = Väter angegriffen und ihnen andere hieher gezwungene Stellen entgegen gesetzt und im 5ten legte der Marggrav in etlichen Glaubens = Articuln sein Bekenntnis ab (i). Es wurde aber auch der 25. Fürsten, 22. Graven und 35. Städte, welche die Concordien = Formul unterschrieben hatten, mit ehrenrührigen Worten nicht verschonet. Der Herzog wurde dadurch bewogen das Concordien = Buch wieder neu auslegen und solches mit einer Vorrede begleiten zu lassen, zumalen er dieses Glaubensbekenntnis im Jahr 1579. selbst auch unterschrieben hatte. Weil aber Marggrav Georg Fridrich, welchem solches Buch zugeschrieben war in der Meynung solchen zu ebenmäßiger Abänderung seiner Religion zu verleiten, den Herzog unterm 25. Aug. 1599. ersuchte durch seine Theologen dieses Staffortische Buch, wie es insgemein

- (h) Herzog Fridrich schrieb deswegen unterm 16. Aug. an Marggrav Georg Fridrichen:
 „ Dabey wir E. L. ferner freundlich nicht pergen wollen, daß da wir die in mehrge-
 „ meltem Buch gesetzte Raumburg. Confession gegen demjenigen Original collationie-
 „ ren lassen, welches weyland der auch hochgeborne Fürst, unser freundlicher lieber
 „ Vetter Herr Christoph Herzog zu Württemberg 10. christlicher Gedächtnus, als E.
 „ L. selbigem Tag persönlich beygewohnet, mit sich zu Hause gebracht, und mit der
 „ dreyen anwesenden Chur und andern Fürsten, auch der abwesenden Vortschafften
 „ Handen unterschrieben worden, sich doch ebenmäßig etliche discrepantia in Wor-
 „ ten und in der subscription auch das befunden, daß in des Herrn Marggraven
 „ Ebn Buch weylund Churfürst Augustus Christmilter Gedächtnus samt 10. Graven
 „ und Herrn und 11. Städte gar ausgelassen sind.

- (i) Sachsens Einleit. zur Bad. Geschichte 4ter Theil pag. 255.

gemein genannt wurde, widerlegen zu lassen, indem er mit solchen Gelehrten nicht versehen sey, welchen er dergleichen Arbeit anvertrauen könnte, so wurde dem Abt zu Adelberg, Andreas Osiandern und den Theologen zu Tübingen aufgetragen solch Geschäft zu unternehmen. Der Herzog hielt sich dazzu desto mehr verbunden, weil er Executor des Marggraven Carls Testament war, worinn die ausdrückliche Verordnung lautete, "daß unsere Söhne sich zu der reinen, wahren, Evangelischen Lehr der Christlichen Augspurgischen Confession allerdings genieß festiglich halten, auch die Unterthanen bey derselbigen unbeschwert bleiben lassen, schützen und handhaben, sich keiner widerwertigen Secten und Lehr anhängig machen etc. In welchem Fall Wir unsere verordnete Testamentarj ganz freundlich und fleißig bitten, daß Ihre L. Eden dißfalls emsig und treulich uffsehen haben und da sich was von widerwertigen Secten und Lehren bey unsern Söhnen und verlassnen Kirchen und Unterthonen erzeigte und einschleichen wollte, demselbigen mit gebürlichem Ernst zeitlich begegnen." Indessen wurde nun nicht allein die von Herzog Fridrich veranstaltete Widerlegung fertig und andern ausländischen, besonders den Pfalz=Neuburgischen und Chur=Sächsischen Theologen zu Witteberg und Leipzig und endlich auch dem Chur=Sächsischen Hof=Prediger Polycarpus Keyser zur Untersuchung zugesandt: sondern es hatte der Chur=Sächsische Administrator auch seiner theologischen Facultät zu Wittenberg aufgegeben über das Staffortische Buch ihr Bedenken besonders zu stellen, wobey Egidius Hunnius die Feder führte. Beide Schriften waren also einhellig, daß die Chur=Sächsische Theologen über solche Einstimmung sich nicht gnug verwundern konnten und es scheinen konnte, als ob sie sich zuvor miteinander besprochen hätten. Gleichwol aber hielten sie dafür, daß jede besonders in den Druck gegeben würde, weil eine die andere erläutern könnte. Marggrav Ernst Fridrichen konnten diese Anstalten nicht verborgen bleiben, weßwegen er die Prediger und Aupfleute seines Landes zur Annahm der von ihm ergriffenen Lehre zu bringen eylete. Herzog Fridrichen beurnhigte dieses Verfahren desto mehr, weil der Marggrav in einigen Württembergischen Orten das Recht hatte die Kirchendienste zu versehen, oder hinwiederum dem Herzog dieses Recht in Badischen Dörfern zustunde und demnach zu besorgen war, daß der Marggrav auch in diesen Orten die Religion abzuändern sich untersuchen dürfte. Er ließ deßwegen dem Marggraven den 13. Jan. 1601. ein Schreiben zugehen, worinn er ihn seines Herrn Vaters Testaments und seiner eigenen Erklärung, daß er bey der Augspurgischen Confession bis an sein Ende zu bleiben sich verpflichte, erinnerte und sonderlich die Verwirrung in den benachbarten Kirchen zu Gemüth führte. Weder diese Ermannung noch die Wütembergische zu Tübingen gedruckte Widerlegungs=Schrift hatte einige Wirkung, sondern der Marggrav beharrte in seinem Vorhaben bis in sein den 14. April 1604. erfolgtes Ende (k).

(k) Sachß d. l.

Indessen waren noch die Württembergische Unterthanen wegen der ihnen aufgedrungenen Weber-Zunft und ihres Aufsehers Esajas Huldenreich schwärzig. Sie machten Rieder und Schmähschriften auf diesen Mann, welcher seinen Gewalt wider die Gebühr mißbrauchte, weil er meistens bey dem Herzog seinen Schutz fand. Diser ließ deswegen den 3. Januarii einen Befehl auf den öffentlichen Kanzeln verlesen, daß jedermann sich solcher Schmähs- und Lästerschriften wider seine Diener und besonders wider den Huldenreich enthalten und die Dichter anzeigen sollte. Die Absicht des Herzogs bey Aufstellung dieser Weberzünften war obgedachter massen sehr gut. Dann die Theurung plagte das Herzogthum schon geraume Jahre her. Der Bettel nahm dabey überhand, weil die Leute sich ohne Arbeit bey dem Almosen besser, als bey Ermüdung ihrer Glieder und dem Taglohn befanden. Damit nun diese durch die Weber zur Handarbeit angestrengt würden, gab er diser Zunft zu Urach und in den darzu verordneten Aemtern die Freyheit, daß 1.) die Zunftmeister von den gemeinen bürgerlichen Beschwerden mit Ausnahm der Steuern und Schatzungen, und die übrige Meister von der Reys und Folge d. i. von den Auswahlen befreyt seyn, 2.) ihrer Zunftgenossen Handel, welche das Handwerk betreffen, wie auch die unter ihnen entstehende Schmach-Sachen der gegebenen Ordnung gemäß und zutheuerst 3.) die ungehorsame mit dem Thurn zu straffen, und 4.) mit ihrem Vorrath an Geld und Früchten, doch ohne Wucher, der Landordnung gemäß zu handeln berechtigt seyn sollen. 5.) Beschwerlich fiel aber den Unterthanen, daß kein Meister des Leinenweber-Handwerks in einiger Stadt oder Dorf ohne diser befreytten Zunft Wissen und Erlauben dasselbe treiben durfte. 6.) Gab er ihnen ein eigen Insigel solches, wie andere Gerichte, in ihren Sachen redlich zu gebrauchen und erlaubte 7.) den ledigen Personen jährlich zwey Haupt-Lanz, nemlich auf Fasnacht und Johannis des Läufers Tag, drey Tage nacheinander mit Trommeln, Pfeiffen und Saitenspiel und jeden Monat an ihrem Lanbertag oder guten Montag zwey oder drey Stund, jedoch ohne Trommeln zu halten, dagegen er ihnen einschärfte ihrer Ordnung nach äußerstem Vermögen bey ihren Pflichten und Eyden nachzusetzen und wo ihnen etwas dagegen in den Weeg gelegt werden wollte, solches unter ihrem eigenen Sigel an den Herzog unmittelbar zu berichten. 8.) Erlaubte er ihnen ein Zunftthaus, Gerichtstuben und Stupfank zu Urach zu erbauen, worzu er ihnen den Platz und Bauholz gegen billiche Bezahlung zu geben und jedes Jahr 20. Klafter Holz in das Zunftthaus ohne ihren Kosten zu liefern verwilligte, dabey er sich nur die Aufsicht und das Recht ihren Rechnungs-Abhören durch seine Anwälde beyzuwohnen vorbehielt, welches ihm als dem Landesfürsten ohnehin gebührte.

S. 67.

1602

Sonst beschäftigte sich Herzog Friderich in diesem Jahr mit verschiedenen Verglichen, indem er einen solchen, welchen die Stadt Göppingen im Namen ihres Spitals mit dem Kloster Adelberg wegen des Zehendens aus 180. Morgen Wiesen in Heiningen Markung errichtet hatte, den 11. Januarii besetzte. Dann der Spital hatte diesen Zehenden einem jedesmaligen Pfarrer zu Lotenberg an seiner Besoldung überlassen. Ein ungeschickter Renovator schrieb aber in einer Erneuerung des Klosters allen Hinzehenden diesem zu, welches demnach dem Spital seine Gerechtigkeit strittig machte. Durch diesen Vergleich blieb aber der Zehend dem Spital in Ansehung der Armut desselben und der Pfarr Lotenberg unter der Bedingung, daß derselbe dem Kloster jährlich auf Martini 3. Schöffel Dinkel und 3. Schöffel Habern geben solle. Ich habe auch schon gemeldet, daß der Herzog sich mit den Rechbergischen Erben wegen der Sidonien von Rechberg angemessenen Erbschaft in diesem Jahr verglichen habe. Nun machte auch Ernst von Rechberg Ansprach an den Herzog wegen des Lehensköllmünz. Dann derselbe hatte im Jahr 1597. solches als ein durch Absterben des damaligen Lehenmanns heimgefallenes Lehen eingenommen und bisher ingehakt. Als aber dieser Ernst sein Recht erwies, belehnte ihn der Herzog wieder damit und der von Rechberg begabte sich dagegen aller Ansprach an die bisher eingezogene Gefälle und Nuzungen, welche sich auf 20000. fl. erstreckten und versprach dem Herzog eine gleiche Summe Gelds vorzulegen. Endlich verglich er sich auch für sich und im Namen des Klosters Rechenzhofen mit dem Dechant und Capitul des Thumstifts Speyr wegen der Novalien zu Löchgau. Dann der grosse Zehend daselbst gehörte dem Stifte und bemeldtem Frauen-Kloster zu. Jenes begnügte sich aber nicht damit, sondern vermeynte auch ein Recht zu dem Neugereuten-Zehenden zu haben. Dagegen behauptete der Herzog, daß dieser ihm vermög seiner Landesherrlichkeit und alten Herkommens gehörte. Der Landhofmeister und Räte legten sich aber in das Mittel und verglichen diese Strittigkeit, daß das Kloster Rechenzhofen nur am Fruchtzehenden den vierten und am Weinzehenden den dritten Theil, der Stifte hingegen auf den seit 40. Jahren gemachten Neugereuten von ungefähr 100. Morgen an Früchten hinfüro drey Theil und vom Wein zween Theil haben solle. Er erkaufte auch von Martin von Nippenburg den vierten Theil des Ungelds und anderer Gefällen zu Remmingen Leonberger Amts um 1000. fl.

S. 68.

Den 12. Augusti schrieb der Kayser einen Reichstag auf den 1. December zu Regensburg aus. Churfürst Ludwig Pfalzgrav gab dem Herzog schon zu Anfang des

1602 vorigen Jahres Nachricht davon, daß das Fürstenthum Siebenbürgen verlassen gegangen und der Kayser einen Reichstag deshalb zu halten gedente, und begehrte sein Gutachten darüber. Der Herzog antwortete ihm aber damals, daß dieses zu beurtheilen nicht ihm, sondern dem Kayser und den Churfürsten oblige. Wosfern hingegen auf solcher Reichsversammlung die Religionsbeschwerden nicht abgethan würden, wäre es besser solche nicht auszuschreiben, das Geld im Sackel zu behalten und auf Abwendung innerlicher Unruhen zu versparen. Die Churfürsten bewilligten aber dennoch des Kayfers Ansuchen, welcher die Versicherung gab, daß neben der Türkenhülfe auch von Justiz- Münz- und Moderations- Wesen, wie auch von Ergänzung der Reichs- Matricul und dem Niderländischen Krieg gehandelt werden sollte. Die Reichs- Camley beging aber den Fehler, daß sie auch das Kloster Maulbronn, Bebenhausen und Königsbrunn abermals zu dem Reichstag aufforderte, ungeacht sowohl Herzog Christoph, als auch Herzog Ludwig die trifftigste Vorstellungen dawider gemacht hatten. Nun wollte sie die Menerung einführen, daß sie zutheuerst an die Besitzer der Herrschaft Weinsperg ein besonderes Schreiben ergehen ließ und dardurch den Herzog veranlaßte eine Protestation dahin zu schicken. Wegen der Reichstags- Materien äusserte der Herzog seine Gedanken dahin, daß die Türkenhülsen fast nimmer zu erschwingen seyen und es nunmehr dahin gekommen, „ daß kaum der halbe „ Theil der Stände contribuiert habe. Die übrige seyen entweder unvermöglich, „ weil sie durch die Kriege ganz ausgezogen worden, als der Burgundisch, Nider- „ Rheinisch und Westphälische Kraß, oder hätten sie solche Reichsschätzungen nicht „ bewilligen wollen, weil man ihren Beschwerden nicht geholfen hätte, wodurch der „ ganze Last auf die gehorsame Stände gefallen, welche aber in der Harre solchen „ auch nicht mehr ertragen können und also das ganze Reich zu Boden gerichtet wer- „ de. Nichts destoweniger mußte man beherzigen, mit was sonderbaren Mänten der „ Papst und die ihm anhangende Potentaten umgehen die reine Lehre der Augspurgi- „ schen Confession auszufüllen und es allein daran ermangle, daß ihre Kräfte nicht „ gen allerhand gefährlichen Kriege nicht vereinigt seyen. Man hätte deswegen zu „ besorgen, daß, wann mit dem Erbfeind des christlichen Namens ein beständiger, „ oder auch nur ein zeitlicher Friede geschlossen würde, sie mit vereinigten Kräften „ ihr blutdürstig Vorhaben durchsetzen und die Vollziehung der Tridentischen Con- „ cilien- Schlüsse an die Hand nehmen dürfften, davon sie bisher durch die Hunga- „ risch Kriegswesen zurückgehalten wurden. Der Herzog hielt demnach die Fort- „ dauer des Türkenkriegs für weniger gefährlich, wie groß auch die Beschwerde seyn möch- „ te, als diejenige, womit man auf der andern Seite bedrohet wurde. Er meynete aber, daß der Kayser mit einer Hülfe zu unterstützen und unter zwey Uebeln das geringste zu erwählen war. Obwohl nun nach dem Inhalt des letzten Reichsschlusses von 1598. die Hülfe an Volk hätte geschehen sollen, so hätten sich indessen die Umstände so geändert,

bert, daß einestheils durch die viele Kriege eine ziemliche Anzahl Menschen 1603 hingerafft worden und man jezo bey dem Schwäbischen Krayß die Helfste mehr Gold geben müßte, andertheils die Muster-Plätze in der Stände Landen wegen der Ueppigkeit des Kriegsvolks und andern Unheils ganz unerträglich worden, dagegen, wann man das Geld gäbe, solche in den Oesterreichischen Erblanden gehalten werden müßten. Wobey der Herzog gleichwohl erinnerte, daß das Geld nicht in Reichs-orten, sondern auch in andern gegeben werden, mit dem Volk und Geld hingegen mit besserer Ordnung verfahren werden müßte. Dann es werde nicht allein an Geld und Lebensmitteln in dem Feld ein Mangel verspürt, sondern auch die Leute ohne Succurs gelassen und also ohne Hülfe auf die Schlachtbank geliefert. Weil man auch meistens die Bestungen nicht entsehe, so werde sich ein rechtschaffener Soldat hinfüro schwerlich in Besatzungen gebrauchen lassen. Und weil der Schwäbisch Krayß vorhin mit einer außerordentlichen Hülfe belegt worden, so begehrte der Herzog, daß solche an der bewilligenden Reichshülfe abgezogen, die Ausstände bey andern Krayßen und Ständen eingebracht und diser Krayß mit solchen außerordentlichen Hülsen nicht mehr beschwert oder eine beständige Schuldigkeit daraus gemacht werden soll. In Ansehung des Justizwesens erwartete der Herzog, ob auch andere Stände sich wegen der Hof-Processen beschweren würden, beklagte aber indessen, daß so viele untüchtige Beysitzer an dem Cammergericht angenommen würden. Wegen der übrigen Puncten glaubte derselbe, daß nichts zu erheben seyn werde und mithin seinen Gesandten einen Verhaltensbefehl zu ertheilen unnöthig sey.

§. 69.

Der Anfang dieses Reichstags verzoge sich aber wegen später Ankunft des Kayserlichen Commissarien Erzherzog Matthia bis auf das Ende des Hornungs, da der Herzog seinen Ober-Bogt zu Blaubeyren, Johann Ulrichen von Remchingen, D. Jacob Haugen und Johann Kielmann dahin bevollmächtigte sowohl wegen des Fürstenthums Württemberg, als auch der gefürsteten Grauschaft Mompelgard Sitz und Stimme zu führen. Dann er gedachte diese letztere wieder in den Gang zu bringen. Er gab ihnen dabey den Befehl bey der Reichstags-Proposition den Sitz vor Pontmern zu nehmen, hernach mit diesem zu alternieren und gleichwohl den Abschied dieses Fürstlichen Hauses Gesandten vor ihnen unterschreiben zu lassen, den Mecklenburgischen Gesandten hingegen niemals zu weichen und so viel nur immer möglich mit andern darauf zu sehen, daß der Türkenhülfs-Punct zuletzt genommen werde, weil sonst die andere Materien gar nicht berührt werden dürften. Besonders sollten sie aber darauf bringen, daß die A. C. verwandte bey der Armee von den obersten Stellen nicht verdrungen würden, wie bisher geschehen, sondern wie diser ihr Geld gut und willkoms-

1603 men sey, also auch ihre taugliche Leute ihren Werth behalten und die freye Religions=Uebung in freyem Feld gestattet werden sollten, übrigens aber erklären, daß der Reichs=Beytrag nicht durch die Mehrheit der Stimmen von solchen, die nichts geben, beschlossen, sondern eines jeden freyem Willen heingestellt werden müßte. Und weil die bisher geordnete Reichs=Deputation meistens mit Catholischen besetzt worden, sollen die Gesandte auf eine gleiche Anzahl von beeden Religionen dringen, indem sonst weder der Herzog, noch andere Ständ sich durch solche partheyische Schlüsse verbunden erachten können. Wie auch der Herzog die Erklärung wegen der Hof=Proceß thun ließe, daß, wann dieselbe nicht aufhörten, die Stände nicht schuldig seyn würden solchen zu gehorsamen, sondern sich steif an die Reichsgesetze halten, auch sonst, wofern in den gemeinen Reichsbeschwerden keine Hülfe erfolgte, nichts contribuieren würden. Es erregte sich aber gleich bey dem Anfang des Reichstags der Vorgangs=Stritt zwischen den vier abwechselnden Fürstlichen Häusern Gild, Württemberg, Pommern und Baden eines= und dem Hauß Mecklenburg anderntheils, als dieses bey Eröffnung der Proposition den Vorßiz vor jenen zu haben in Anspruch nahm. Weil nun erstere in dem alten Besiß zu seyn behaupteten und droheten an dem Reichs=Schluß keinen Antheil zu nehmen, so versuchte man durch allerhand Mittel diese Strittigkeit zu vergleichen. In den Haupt=Materien aber waren die Gesandte angewiesen mit den Pfalz=Neuburgischen ihre Meynung zu verabreden und gleichsam aus einem Munde zu stimmen. Wegen des Mömpelgardischen Sitzes protestierte zwar der Hennebergische, als die Württembergische etlichmal die Mömpelgardische Stimme, doch unter dem Beysaß, daß sie es suo loco und ordine thun wollten, widerholten: Weil man ihn aber versicherte, daß man sich wegen des Vorßizes in keinen Stritt einzulassen gedente, sondern die Stimme an seinem unbestimmten Ort führte, so gab sich der Hennebergische zur Ruhe und widersprach auch nichts mehr, obßchon der Beysaß unterlassen wurde. Hingegen geriethen die Gesandten in einen andern Vorgangs=Stritt mit den Hessischen, weil diese den Vorwand auf die Bahn brachten, daß die Württembergische Lande und Regierung auf eine andere Linie gekommen und, was man bisher aus Höflichkeit nachgegeben, jeßo zu keiner Gerechtigkeit gezogen werden könnte. Nun blieb der Meckelburgische aus dem Rath und reyste endlich gar nach Haß und den Hessischen wurde ihr Ungrund vorgestellt, daß sie damahls von ihrem Gesuch abstunden. Ungeacht aber weder die Religions= noch andere Beschwerden abgethan wurden, so vermochte doch die Furcht vor dem Kayser und die Ueberlegenheit der Catholischen Stände, daß alles nach des Kayfers Willen gieng und ihm das Reich 80. Römer=Monate bewilligte.

Indessen schickte der Herzog seinen ältesten Prinzen Johann Friderichen an den französischen Hof. Er wurde mit besonderer Distinction aufgenommen und denen das malß sich daselbst aufhaltenden zween jungen Landgraven von Hessen und einem Herzog von Pommern weit vorgezogen. Dieses setze ihn aber in die Nothwendigkeit grössere Kosten aufzuwenden, als seinem Herrn Vater lieb war. Dann diser ließ den Hofmeister Joachim von Grünthal durch seinen Landhofmeister Schenk Eberhard von Limpurg und Canzler D. Johann Jacob Reinharden zur Verantwortung ziehen und schrieb dem erstern, daß zu Paris mit dem grossen Löffel ausgeschöpft worden. Dann durch ihn selbst sey vor 18. Jahren, und vor ältern Zeiten durch seine Vorfahren das Haus Würtemberg bey der Kron Frankreich schon genug bekannt worden und deswegen unnöthig gewesen bey durchreisenden Herrn einen solchen Pracht zu führen. Wie dann der Prinz gar bald zu Ersparung des Kostens wieder nach Haus berufen wurde. Und weil in etlichen Orten des Herzogthums wegen der Zwäng, Bänn und Markungen nachtheilige Unrichtigkeiten vorgiengen, so ließ der Herzog den 11. Julii solchen Eingriffen in die Fürstliche Obrigkeit zu begegnen und der Städte und Flecken Gerechtsamen zu versichern den Befehl ergehen, daß die Amtleute oder Schultheissen nebst den ältesten Männern und Vorstehern der Gemeinden jährlich die Jugend auf ihre Zwänge und Markungen führen, solche auf der Flecken Kosten umgehen, die alte der Jugend solche fleißig zeigen und dergestalt einprägen sollen, daß man zu allen begehenden Fällen gewisse Anzeig und Nachricht haben könnte. Dese Anstalt war ihm so angelegen, daß er im folgenden Jahr selbst alle Gränzen seines Herzogthums umritte und solche Gränzbeschaung ausführlich beschreiben ließ. Als aber den 10. Sept. ein starkes Erbbeben in dem Herzogthum außerordentliche Erschütterungen verursachte, so verspürte man solches besonders zu Stuttgart so stark, daß der sogenannte Neue Bau, worzu der Herzog im Jahr 1599. mit Legung des Grundsteins den Anfang machte, fast gänzlich wieder einfiel und man solchen von Grund aus wieder zu bauen genöthiget wurde. Diser Schrecken wurde hingegen mit dem Vergnügen, welches der Herzog über der Ankunst Herzogs Johann Georgen von Sachsen, nachmaligen Churfürsten, und Herzog Carls von Lothringen, wie auch einer Englischen Gesandtschaft an seinem Hof ersehet. Die erstere mußte ihm erfreulich seyn, weil diser Herzog eine Liebe zu Herzog Fridrichs ältester Prinzessin Tochter Sibylla Elisabeth gewann, welche dessen Herr Bruder, Churfürst Christian, auf Unterstützung seiner Frau Mutter, einer Schwester der Herzogin Sibylla von Würtemberg gefallen ließ und solche Vermählung den 6. Maji des folgenden Jahrs durch feyerliche Anwesenung und Abrede wegen des künftigen Beylagers bestetigte.

1603

S. 71.

Eine besondere Freude war ihm aber, daß er endlich einmahl die Ordenszeichen des Englischen Hosenbandes erhielt. Ich habe schon oben gemeldet, wie viele Schwürigkeiten er zu überwinden hatte darzu zu gelangen. Dann er hatte sich mit der süßen Hoffnung geschmeichelt, daß er von der Königin Elisabeth schon aufgenommen werden sollte, weil er glaubte von derselben die Zusage zu haben. Sie wollte sich aber nachgehends derselben nicht mehr erinnern. Nichts destoweniger bediente er sich schon des Tituls und gab sich die Ordenszeichen in Münzen und Gemälden, ehe ihm solche mitgetheilt waren. Wenigstens ist eine Medaille in dem Herzoglichen Münz-Cabinet, welche ich hier mittheile, von dem Jahr 1593. wo des Herzogs Bildnis mit dem Ordens nemute und das Hosenband um sein Wappen schlinge. Und auf einer andern Medaille von dem Jahr 1602. welche ich ebenmäßig abgezeichnet vorlege, findet man diese Ordenszeichen auch schon beygefüget. Allein es waren auch schon andere in den Orden aufgenommen und konnten die Ordenszeichen nicht erlangen. Aschmol, welcher gleichwohl Königlichcr Ordens-Herold war, meldet, daß Herzog Friderich von Württemberg in der Annahm der 382. Ritter gewesen und von der Königin Elisabeth darzu ernunt worden. So bald aber der Herzog die Nachricht erhielt, daß die Königin in die Ewigkeit eingegangen wär, schickte er sogleich seinen Rath, von Burwinghausen an den Englischen Hof dem König Jacob zu diser Krone Glück zu wünschen. Diese Ehre bewürkte so viel, daß der König den Entschluß faßte den Herzog endlich nach vielen vergeblichen Gesandtschaften in den Orden aufzunehmen. Dann in dem Credenzschreiben des Königs meldet derselbe, daß er ihn erst erwählt und aufgenommen habe (1). Es mag also seyn, daß dieser König die Erwählung bestetigt und nur die Ordenszeichen und Gewand überschickt, der Herzog aber durch die Ernennung der Königin sich das Recht herausgenommen sich dieses Ordens zu bedienen. Er schickte zu solchem Ende den Baron Robert Spencer von Wormlethen und einen Ordens-Herolden, Wilhelm Dethjeß, nach Stuttgart, welchen der Herzog seinen Landhofmeister nach Leonberg entgegen schickte. Auf den 6ten Nov. wurde die Feyerlichkeit vorgenommen, da sich die anwesende Graven, Ritterschaft, edle und gelehrte Rätthe vor der sogenannten Ritterstub des Schlosses versammelten und den Herzog in dieselbe begleiteten. Nachdem die Herzogliche Kinder und die übrige Anwesenden ihren angemessenen Platz eingenommen hatten, kam auch der Gesandte mit dem Herold und ihrem Gefolge in das Zimmer, und zog nach Verlesung seines von dem König habenden Auftrags dem Herzog das Gewand an, wobey jedoch die Cammerjunkern auch Hand anlegen durfften. Die Anlegung des Hosenbandes und Halsketten wurden zur folgenden

(1) vid. Beyl. num. 42.

den Ceremonie aufbehalten. Dann nach dieser Ankleidung gieng man in die 1603
Stiftskirche, da zuerst 12. Trabanten mit ihrem Hauptmann giengen, wel-
chen der Adel, Graven und Herrn, die Cammerjunker, die Herzogliche Prinzen,
sodann der Herold, welcher das Hals- und Hosenband, wie auch die Ordens-Statu-
ten trug, auf diesen aber der Herzog mit dem Gesandten und endlich die samtlliche Rät-
he und Hofleute folgten. Bey dem Eingang in die Kirche sieng die Music unter Abs-
singung eines Psalmen an. In dem Chor war ein Thron für den König gestellt, vor
welchem der Adel, die Graven und Herrn und der Herzog sich im Vorbeygehen neigten
und jene hinter dem gemachten Gitter und dieser sich in seinen Stul stellte, an dessen
Seite ein anderer Stul für die Prinzen zubereitet war. Der Gesandte und Herold
tratten sogleich herbey und übergaben das in violettem Sammet eingebundene Sta-
tuten-Buch, welches der geheime Secretarius Sattler, mein Ur-Groß-Onkel, zur
Hand nahm und der Herzog solchem nachzuleben zusagte (m). Hierauf gürteten sie
demselben das Hosenband an und legten ihm die Ordens-Ketten um. Nach welcher
Verrichtung sie sich wieder an ihren Ort stellten und der Propst M. Johann Magirus
über Psalm. 68. v. 13. eine predigt hielt, welche nachmals nebst drey von des Prinz-
zen Julii Friderichs Lehrmeistern M. Joh. Augustin Assum verfertigten panegyricis
gedruckt wurde. Nach der Predigt näherte sich der Herold dem Königlichen Stul in
dem Ordens-Habit und machte zuerst vor demselben und dem Herzog eine Reuerenz,
welch

(m) Ashmole hat in dem Anhang seiner sehr schönen Beschreibung dieses Ordens sechs
ley voneinander ganz unterschiedene Gesetze und Statuten. Die erste führen die Ru-
bric: The Statutes of Institution of the most noble order of the Garter von den
Zeiten Eduards III. wovon Hippolit Heliot nur den Anfang in lateinischer Sprache
mittheilt: Ad honorem Omnipotentis Dei, sanctæ Mariæ, virginis gloriosæ & san-
cti Georgii Martyris Dominus noster Supremus Edwardus tertius Rex Angliæ, an-
no regni sui post conquestum XXIII. ordinavit, stabilivit & fundavit quamdam
societatem sive ordinem militare &c. Das andere hat die Aufschrift: An Exem-
plar of the statutes of Institution remaining in the Lord Hattons library in lateini-
scher Sprach. Das dritte in gleicher Sprach ist überschrieben: An other Exemplar
of the said Statutes entred in the Black Boock of the order. Das vierte ist in fran-
zösischer Sprach mit der englischen Rubric: The Statutes established by King Hen-
ry the Fifth. Das fünfte ist wieder in lateinischer Sprach mit der Aufschrift: The
statutes established by King Henry the Eighth recorded in the Black Boock of the
Order. Das sechste ist in englischer Sprach mit der Rubric: The Statutes and Or-
dinances of the most Noble Ordre of Saint George named the Garther reformed, ex-
plained, declared and renewed by the most High, moste excellent and moste puis-
sant Prince Henry the VIII. by the Grace of God King of England and of France,
Defensor of the Faith, Lorde of Irland &c. Hier wird auch das dem Herzog zuge-
stellte Exemplar mitgetheilt, welches mit dem obigen dritten nur mit Versehung des
SS. am nächsten übereinstimmt. Beyl. 43.

1603 welcher von ihm an den im Chor zugewidmeten Altar geführt wurde das Opfer einzulegen. Nun begab man sich wieder in voriger Ordnung in das Schloß, wo eine besondere Tafel für den König gestellt und mit Austragen der Speisen, Credenzen, Fürschneiden und andern auf Englische Weise eben so, als wann der König selbst gegenwärtig gewesen wär, bedient wurde. An der zweiten Tafel saß der Herzog ganz allein, weil sonst kein Ritter gegenwärtig war. Der Gesandte hatte auch die dritte Tafel allein. Die vierte Tafel war für den Herold, und die fünfte Tafel für das Herzogliche Frauenzimmer und Prinzen gedeckt. In einem andern Zimmer hingegen speiseten die Graven, Herrn und Ritterschafft. So bald aber abgespeist wurde nahm der Gesandte von dem Herzog seinen Abschied und diser kleidete sich wieder aus. Ich hoffe mit Beschreibung diser Ceremonien keinen Fehler begangen zu haben, weil solche nicht leicht anderwärts zu lesen seyn werden. Es wird aber erlaubt seyn noch die Anmerkung dabey zu machen, daß, wann man die bey Herzog Eberhards des ersten Beylager aufgetragene Speisen betrachtet, der in ungefähr 130. Jahren gestiegene Luxus sich mit einem grossen Unterscheid zeige. Dann dessen nicht zu gedenken, daß bey jener keine fremde, sondern in dem Land selbst hervorgekommene Speisen aufgetragen und dessen ungeacht die Bewirthung nach damaliger Zeit Beschaffenheit für außerordentlich kostbar beschrieben worden, so äussert sich der Ueberfluß darinn in Herzog Fridrichs Tractament, daß da auf jeden Gang 30. 25. 20. und 18. Essen nach dem Unterschied der Tafeln aufgetragen und deren jeder dreyimal abgewechselt worden, auf eine Tafel 90. auf andere 75. und wieder auf eine andere 60. Gerichte gekommen (mm). Von Herzog Fridrichs auf die Tafeln gekommenen Speisen habe ich keine Verzeichniss erhalten können. Indessen wird wohl der gehobelte und mit Zucker gemachte Parmesan-Käse als etwas besonders angesehen werden.

§. 72.

Eine andere dem Herzog erfreuliche Begebenheit war noch zu Ende dieses Jahrs die Erkaufung der beeden Städt und Aemter Altensteig und Liekenzell, welche aber die Badische Geschichtschreiber für einen dem Fürstlichen Hauß Baden unersetzlichen Verlust angeben. Dese beede Aemter gehörten ehemals und noch im Jahr 1355. den Graven von Hohenberg zu. Sie waren aber lange Zeit strittig, indem die Marggraven von Baden wenigstens an Altensteig schon im Jahr 1287. eine Forderung machten (n). Marggrav Bernhard erkaufte sie um das Jahr 1400. Sie wurde aber bald darauf an die Edelleute von Urbach verpfändet. Dann Wilhelm von Urbach verschrieb sich im Jahr 1469. gegen Grav Ulrich und Grav Eberharden zu Württemberg,

(mm) vid. Eeyl. num. 44. und 45..

(n) Schoepflin Histor. Bad. Part. II. cap. I. §. 10. pag. 11.

tenberg, daß er weder mit seinem Schloß Altensteig wider dieselbe und ihre 1603
angehörige sich feindlich erzeigen, noch solches aus seinen Händen geben woll-
te, es wäre dann, daß ihm das vorgelehnte Hauptgut baar heimbezahlt wüerte (o).
Als aber nach der Reformation zwischen dem Herzoglichen Hauß Württemberg als
Schutzherrn und Landesfürsten des Klosters Herrenalb und den Marggraven beschwer-
liche Strittigkeiten entsunden, weil die Klosters-Güter unter die Badische Lande ver-
mengt waren, so wurde unter andern Mitteln zu einem Vergleich auch vorgeschlagen,
daß ein Theil dem andern entweder durch Kauf oder Tausch solche zu Strittigkeiten
Anlaß gebende Güter überlassen sollte. Es mengeten sich von ältern Zeiten andere Zwi-
ste wegen der Waldungen und Gränzen zwischen den Aemtern Altensteig und Liebenzell
und den angränzenden Württembergischen Dörfern mit ein. Der Vorschlag war auch
nicht unerhört und wird bey den meisten dergleichen Strittigkeiten auf die Bahn ge-
bracht. Marggrav Ernst Friderich brachte bey seinen Umständen Geld und das Mit-
tel fand bey ihm Gehör einen Tausch zu treffen, wobey er noch eine schöne Summe
Gelds erhaschen konnte. Es kostete aber dennoch viele Mühe diese Handlung auszu-
führen, bis sie endlich den 20. Decemb. zum Schluß kam. Herzog Fridrich gewann
also die Stadt Altensteig samt derselben Gemäuern, Zwingern, Thürmen, Pfarr-
und Schulhäusern 2c. nebst den darzu gehörigen Dörfern und Weylern Egenhausen,
Minderspach, Etmansweiler, Simmersfelden, Pfrendorf, Rorfelden, Unterjetzingen,
Göttelfingen, das Dorf Altensteig, Beuren, Grömbach, Dürweiler, Spiels-
berg, und einen Theil an Zwerenberg. Ferner erhielt er durch diesen Handel die Stadt
Liebenzell mit der Vorstadt, Wirthschaften, Bädern, Kramläden 2c. und den Dör-
fern und Weylern Haugstetten, Weinberg, Biselberg, Ober- und Unterlengenhard,
Maisenbach, Ernstmühl, Thennejecht, Schwarzenberg, Kolbach, Igelsloch, Schenz-
berg, Monakam und Reichenbach samt den in und ausser diesen Aemtern gehörigen leib-
eigenen Leuten, Seen, Waldungen, Obrigkeiten 2c. Dagegen Herzog Friderich dem
Marggraven die beide Kellereyen Malsch und Langen-Steinbach, nemlich den Fle-
cken Malsch mit allen Kellerey-Behausungen, Pfarr- und Bandhäusern, Gütern,
Waldungen 2c. dergleichen den Flecken Langen-Steinbach mit dem Mönchshof und
den dazugehörigen Flecken und Ortschaften Urbach, Dietershausen, Itterspach, Spiels-
berg und Ober-Mutschelbacher Markung, samt den Behenden, Lehenschaften der
Pfarren, eines jeden Vogteylichen Ober- und Gerichtbarkeit, Ungelden 2c. wie auch

R f 2

die

- (o) Eben diser Wilhelm von Urbach stiftete hernach im Jahr 1483. eine neue Pfründ
zu der rechten Hand des Eingangs auf einen Altar, der gewenhet war zu der Ehre
der 10000. Märtyrer, Sanct Mathis und Sanct Dionstii, daß darzu alle From-
men auf den Donnerstag des gedachten von Urbach und seiner verstorbenen Hauf-
frauen Innen von Niefern eine Jahrzeit mit einer gesungenen Vigilien und 2 be-
sungenen Aemtern, das eine von den Seelen, das andere von unserer lieben Frauen
gehalten werden soll, worzu Marggrav Christoph seine Erlaubnus gab.

1603 die Pflegen Ottersweyher und Weingarten mit den dazugehörigen Fruchts und Weingefällen und den jenseit des Rheins gelegenen Flecken Rod unter Riezpur übergab. Ueber dieses alles verprach der Herzog noch in paarem Geld 481760. fl. 50. fr. zu bezahlen. Weil aber die Pfleg Weingarten der Churfürstlichen Pfalz einen Raisswagen zu halten verbunden war und alle diese an die Marggrafschaft überlassene Güter dem Kloster Herrenalb mit dem Eigenthum zugehörten, so bezahlte der Herzog für die obige Beschwerde 12000. fl. und verpflichtete sich die Wehrschaft für alle Ansprach zu übernehmen. Zu mehrerer Sicherheit verscriebe er dem Marggraven die beede von ihm kürzlich ebenmäßig abgekaufte Aemter Besigheim und Mundelsheim zu einem Unterpfand, daß, wann die Marggrafschaft wegen dieser Kloster-Güter angefochten würde, oder sich sonst ein Abbruch oder Mangel erzeugte, der Herzog oder dessen Erben solche Irrungen auf geschabenes Ansuchen ohne Verzug in dessen Kosten dem Marggraven abnehmen und diesen gänzlich schadlos halten sollte. Wofern aber solches nicht geschähe, so wurde abgeredt, daß die Marggraven nicht allein die beede vertauschte Städte und Aemter Altensteig und Liebenzell wieder an sich zu ziehen, sondern auch die verpfändte Aemter Besigheim und Mundelsheim anzugreifen und in Besiz zu nehmen berechtigt seyn sollten (p).

§. 73.

So redlich der Herzog es mit dem Marggraven meynete, so hinterlistig gedachte Marggrav Ernst Friderich. Dann er machte sich damals schon die Hoffnung die samtliche an das Haus Württemberg veräußerte Güter mit der Zeit wieder ohne Entgelt zu bekommen. Die Aussichten in die zukünftigen Zeiten waren sehr gefährlich und für die Protestanten äusserst ungünstig. Das Reich stund in größter Verwirrung. Der Kayserliche Hof drückte die Evangelische Glaubensgenossen auf das härteste. Dann es gieng an diesem Hof alles auf des Papst und des Königs von Spanien Wink und Leitung. Der Marggrav konnte leicht hinaussehen, daß den Protestierenden Fürsten der Besiz der geistlichen Güter strittig gemacht und diese den Catholischen wieder eingeräumt werden dörfen. Er fehlte auch in dieser Aussicht gar nicht. Dann obschon die vier Aemter dem Haus Württemberg nicht entzogen wurden, so stund es doch in folgenden Zeiten sehr mißlich, weil die Marggrafschaft wegen entzogener und dem Kloster Herrenalb abgetretener Kellereyen an die von dem Marggraven veräußerte Städte und Aemter Ansprach machte und eine kostbare Rechtfertigung nach dem von Marggrav Ernst Friderichen gemachten Plan anzettelte. Indessen war sowohl die Württembergische Landschaft, als auch die Angehörige des Marggraven mit dieser Veräußerung sehr

(p) Der Tausch- oder Kaufbrief stehet in Herrn Schöpslins histor. Bad. part. VII. num. 503. pag. 166.

sehr übel zufrieden. Jene sahe ungern, daß der Herzog die Kloostergüter zu 1603 Erweiterung seines Landes gebrauchte. Dese aber beklagen noch den Verlust der beiden Städt und Nemter Altensteig und Liebenzell, welcher ihnen unersetzlich dünket (9). So viel ist gewiß, daß, wann der Marggrav nur einige wenige Monate balders das Zeitliche geseegnet hätte, diser Tausch nimmer geschehen wär. Dann ehe sich noch der Todesfall ereignete, reysste dessen Herr Bruder, Marggrav Georg Friderich an den Chur-Sächsischen Hof solchen Kauf zu hintertreiben und den Churfürsten um seinen Beystand zu erbitten oder sich wenigstens zu entfernen, damit man ihn nicht um die Einwilligung angehen könnte. Weil der bisherige Canzler Nischmann indessen in Chur-Sächsische Dienste getreten war, so schrieb deswegen Herzog Friedrich den 20. Febr. an ihn dem Churfürsten zu hinterbringen, daß die Uebergab der beiden Nemter allbereits geschehen seye mit der Bitte, daß der Churfürst den Marggraven zu guter Nachbarschaft anweisen möchte. Als aber diser Fall den 14. April 1604. erfolgte, schickte er Gesandte an den Herzog und begehrte, daß man ihm die beide Nemter wieder abtreten möchte, weil er seinen Consens nicht zu diser Veräußerung gegeben hätte. Der Herzog antwortete ihm aber, daß solche die Erhaltung guter Nachbarschaft und Abschneidung der so lang gewährten Strittigkeiten zur Absicht gehabt hätte und nicht mehr hintertreiben werden könnte, weil allbereits an der verwichenen Geld-Summe für die von der Marggravschaft schulbige Reichs-Contribution 50000. fl. dem Kayser bezahlt worden seyen. Diser verglich sich also den 20. Nov. dises Jahrs und bestetigte disen Tausch, dagegen ihm der Herzog noch 28240. fl. an Schulden abnahm und die Collatur der Pfarr und Messneren zu Bauschlatt abtrat. Man behauptete deswegen, daß der Herzog von der Begierde seine Lande zu vermehren dahin gerissen worden mehr als zwö Tonnen Golds für bemeldte Nemter zu bezahlen, als sie werth waren. Uebrigens hatte der Herzog in diesem Jahr auch von Hannß Dietrichen und Johann Micheln von Rippenburg einen vierten Theil der hohen und niedern Obrigkeit und ihre noch habende Gefälle in dem Dorf Hirschlanden um 13000. fl. erkaufte. Wann man dabey in Erwägung ziehet, daß Herzog Christoph im Jahr 1551. ebenmäßig einen vierten Theil an der Vogtey, Ungeld und allen Gerechtigkeiten in diesem Dorf von Pfwald Mauchen um 80. fl. erkaufte habe, so muß man erstauunen, wie hoch die Preisse zu Ende des sechzehenden Jahrhunderts gestiegen seyen, da ohnehin der Geldmangel wegen der vielen Theurungen, beständigen Türkenbeschungen und über hand nehmendem Pracht überall außerordentlich verspürt wurde. Wie dann auch Herzog Friderich einen vierten Theil an der Helfste des Dorfs Enabeuren von Philipp Rupprechten von Remchingen um 6000. fl. käuflich an sich brachte.

(9) Schöepflin d. l. part. IV. pag. 113.
4. Theil pag. 274.

Sachß Einleitung in: die Badische Geschichte.

1604

S. 74.

Mit dem Anfang des folgenden Jahres mußte der Erb-Prinz Johann Friderich mit obgedachtem seinem Hofmeister von Grünthal eine Reise an etliche teutsche Höfe unternehmen um sich mit andern Fürsten in eine Bekandtschaft zu setzen, wo ihm besonders verbothen wurde sich in hohe Spiel einzulassen. Es wurden ihm Hannß Jörg von Breuningshofen und Sebastian Welling von Fehingen zugegeben, mit welchen er den 17. Januarij nach Anspach, Dresden, Berlin, Hessen und Chur-Pfalz die Reise antratt. Als er den 4. Maji wieder zu Haus anlangte, machte man die Anstalten zur Abreise seiner Prinzessin Schwester, weil das Beylager mit Herzog Johann Georgen in Sachsen zu Dresden sollte gehalten werden. Weil man damahls für unschicklich hielte ein Fürstlich Fräulein ohne Begleitung einer Fürstlichen Person abzureisen zu lassen, so mußte sich diser Prinz den 25. Augusti entschliessen in Gesellschaft seiner Frau Mutter die Braut ihrem künftigen Gemahel zuzuführen. Den 12. Martij hingegen schickte der Herzog Gr. Philippen von Eberstein und Georg Leopolden Herrn von Landau mit 5. Dienern, Christophen von Lanmingen mit 3. Dienern, Kilian Braßbergern und Melchior Bonackern nebst einem Bereuter, Schreiber, Einspännigern und einem Trompeter wie auch jedem zugegebenen Dienern nach Engelland mit dem Auftrag, daß der Grav von Eberstein die Herzogliche Stelle bey dem bevorstehenden Ordensfest vertreten, der von Landau aber ihm, wosern jenem etwas widriges begegnete, an die Seite gesetzt seyn sollte. Den übrigen wurde befohlen erstern bey fürfallenden Sachen getreulich beizustehen. Der Rath Bonacker aber sollte die Anrede thun, nebst dem Braßberger die ganz silberne Wappen und Ordensschild und der Bereuter zwey Pferde mit dem zugehörigen Zeug, deren der eine ganz silbern war, wohlbehalten übergeben. Dann das Wappen und Ordensschild mußten dem ersten Gesandten nachgetragen und nach vollendter Handlung, alldieweil noch jedermann in der Versammlung war, neben des Königs in Dännemark Schild in der Ordens-Capelle aufg. hangen werden. Zu einem Opfer gab der Herzog dem Gesandten 200. Ducaten Württembergischen Geprägs, welche erselbst in das Becken auf dem Altar aus dem Beutel schüttten und disen daneben legen sollte. Derselbe hatte solche schon in vorigem Jahr prägen lassen und damit gleichwohl die Jahrzahl darauf wäre, so wurde solche mit einem Stempel vor dem Bildnus des Herzogs eingeschlagen, ungeacht sonst die vorige Jahrzahl darauf stunde. Ich habe eine solche unter dises Herzogs Münzen in alldiesigem Münz-Kabinet gefunden und dieselbe so abgezeichnet mitgetheilet. Ferner wurde ihm aufgegeben den folgenden Tag nach dem Ordensfest bey dem König Audienz zu begehren und die beede Pferde mit ihrem Zeug vorführen und durch den Bereuter im Vorreuten tummeln zu lassen, dabey aber anzuzeigen, daß sie aus des Herzogs eignem Gestütze hergekommen seyen. Dese Gesand-

schaft

schaft mußte durch Frankreich den Weeg nehmen, weil es wegen des Niederländi- 1604
schen Kriegs anderwärts sehr unsicher war. Sie waren demnach genöthigt dem Kö-
nig auch aufzuwarten und die Sicherheit ihrer Reise zu erbitten. Den 15. April
kamen sie zu London an und fanden schon drey Tage hernach Gehör bey dem König,
welcher ihnen nur antwortete: Ego faciam in honorem vestri Domini Ducis, quid-
quid poterō. In crastinum oportet vos ire Winforum ad installationem. Tres equi-
tes aurati nobilissimi periscelidis ordinis ibunt vobiscum & sequenti die Lunæ celebra-
bimus festum divi Georgii in hac nostra urbe Londinensi. In dessen begieng der
Herzog dieses Fest auch zu Stuttgart, worzu er nicht allein die vier Erb-Ämter bey
Verlierung ihres Erbams zu erscheinen, sondern auch allen Adel, welcher der ferndi-
gen Installation vor des Königs Tafel aufgewartet hatten, erforderte und die Ge-
stühle in der Stiftskirche zu Stuttgart wieder zurecht machen ließ. Als die Gesand-
te wieder zurückkamen und dem Herzog hinterbrachten, daß der König und sein ganz-
er Hofstaat die verehrte Pferde so gelobet, daß sie keine schönere gesehen hätten, wie-
auch, daß der König solche selbst des folgenden Tages geritten hätte, war er vor
Freude ganz entzückt.

S. 75.

Eben damals kam auch ein Gesandter von den Staaten von Holland an den Herzog,
welchem aber derselbe keine Audienz geben wollte, sondern unter dem Vorwand einer Un-
päßlichkeit an seine Räte verwies. Dann er betrachtete diesen Krieg, welchen sie mit
dem König in Spanien führten, als eine Rebellion und wollte weder bey diesem, noch
dem Kaiser dafür angesehen seyn, als ob er solchen Ungehorsam billigte oder unter-
stützte. Des Gesandten Vortrag war erstlich eine Entschuldigung gegen die Auflage,
als ob sie den Frieden hinderten, da sie doch von dem Papst und König in Spanien
für Keker erklärt würden, welchen man keine Treu noch Glauben zu halten verbunden
wäre. So lang also solches geschähe, könnten sie sich in nichts gewisses einlassen.
Zweitens entschuldigten sie sich wegen Einnahm der Städte Emden, Rheinbergen,
Emmerich &c. welche sie zu Deutschlands bestem unternommen hätten, weil sonst der
Papst und Spanien ihnen zuvorkommen und einen offenen Weeg nach Deutschland
machen können. Was aber das eigentliche Augenmerk bey dieser Gesandtschaft seyn mochte,
so begehrten sie einen Geld-Beitrag, weil sie die erforderliche Unkosten nicht
ausdauren könnten. Und endlich führten sie zu Gemüth, was der Papst in andern
Reichen schon für Schaden gethan und solche fast zu Grund gerichtet, solches aber alles
nur durch Einstreuung der Uneinigkeit bewürket hätte. Sie ermahneten demnach die
teutsche Fürsten zu guter Eintracht und Bestand wider die Päpstliche Absichten, wor-
zu sie insonderheit Herzog Fridrichen verpflichtet hielten, weil er den Englischen Orden
ange-

1604 angenommen hätte. Der Herzog gab ihnen aber den 3. Maji den Bescheid, daß er zwar den Staaten wünschte, daß sie mit ihrem König ausgesöhnet und der Bedrängnis ihrer Gewissen unbeschwehrt wären: Er mußte es aber dahin stellen, was sie für Mittel zu ihrer Sicherheit ergreifen wollten, damit der Friede zu ihrer und des teutschen Reiches Beruhigung hergestellt würde. Weil hingegen dormalen wenige Hoffnung darzu vorhanden sey, welche durch den Papst und seine blutdürstige Anhänger abgeschnitten würde, so erfordern in allweg die Umstände von den teutschen Fürsten eine gute Wachsamkeit und vertrauliche Correspondenz, worzu der Herzog geneigt sey, da er verhoffe, daß die Staaten des Reichs Boden verschonen und die Ruhe daselbst beybehalten würden.

§. 76.

So sehr aber der Herzog den Frieden wünschte, so wurde er doch zu gleicher Zeit in eine Unruhe gesetzt. Dann es starb der schon etlichmal berührte Ernst von Nechberg ohne Leibes: Erben, aber unter Hinterlassung eines letzten Willens, worinn er Bischoff Heinrichen von Augsburg und Herzog Maximilian von Bayern zu Vollstreckern seines Testaments ernennet und gebothen hatte seine ganze Herrschaft, Haab und Güter in Besiß zu nehmen. Dife berichteten solches an den Herzog, daß sie mit solcher Einnahm nicht in der Absicht ihre Landesherrlichkeit zu erweitern oder eine Gerechtigkeit sich anzumassen, sondern nur als Vollstrecker des Testaments vorgehen wollten mit Bitte, daß sich der Herzog solches auch gefallen lassen möchte. Nun wollte zwar diser sich nicht in disen Handel mengen, weil er aber auch sich keinen Lehenmann, welcher ihm unanständig wäre, wollte durch ein Testament aufdringen lassen und noch nicht wußte, wer der Lebens: Erb wegen der von dem Herzogthum Württemberg zu Lehen rührenden Herrschaft Kelmünz seyn sollte, gleichwohl aber keinem etwa nähern Stamms: Verwandten etwas zu Nachtheil geschehen lassen konnte, indem er doch als Lehenherr angegangen werden dürfte, so befahl er seinem Ober: Vogten zu Blaubeuren mit 30. Mann das Schloß Köllmünz zu besetzen, welches er auch an den Bischoff und Herzog gelangen ließ in Hoffnung, daß sie nichts dawider einwenden würden. Dife waren ihm aber schon zuvorgekommen und der Ober: Vogt mußte sich begnügen den unter dem Schloß ligenden Flecken zu besetzen. Nun berichteten beide Fürsten, daß der verstorbene Wolfgang Conraden von Nechberg solch Lehen unter der Bedingung zugeadcht habe, wann der Lehenherr und die übrige Agnaten solches genehm hielten und ersuchten den Herzog disen Erben damit zu belehnen, und die in dem Flecken ligende Mannschafft abführen zu lassen. So ernsthaft aber im Anfang dife Sach aussahe, so leicht wurde sie nunmehr beygelegt, als der eingesetzte Erbe nicht allein erwiese, daß er der unstrittige nächste Erbe war und sich mit

mit den übrigen Reichbergischen Erben verglichen habe, indem der Herzog sogleich 1604 von demselben die Lehenspflicht aufnahm und seine Mannschafft abforderte. Fast mehrere Mühe verursachte aber nunmehr eine Strittigkeit zwischen dem Thumb: Capitul zu Costanz und den Gemeinden zu Zellbach und Rosenberg Canstadter Amts wegen eines alten Rechts, welches bemeldte Gemeinden behaupteten, aus des Stifts Zehend: fassen zu Herbstzeiten vermittelst eines Rohrs nach belieben zu trinken. Sie nannten es deswegen das Rohr: Trunks: Recht und bestunden darauf, daß nur die Kelter: Bedienten wegen ihrer Mühe solches gebrauchten. Es mag aber seyn, daß diese auch Gäste bekamen. Das Stift beschwehte sich darüber und wollte solches Recht gar abgeschafft haben. Die Gemeinde zu Zellbach vergliche sich mit demselben und liesse sich gegen Abstellung dieses Rechts 1700. fl. bezahlen. Dagegen die Gemein zu Rosenberg bey demselben bliebe, weil auch andere Zehendherren solchen Rohrtrunk gestatteten.

§. 77.

Nun hatte aber der Herzog wieder Geld nöthig, damit er das abermals bevorstehende Englische Ordensfest mit grossem Pracht begehen könnte. Es beunruhigte ihn auch, daß er jährlich seiner Landschaft aus zwey vorgeschossenen Capitalien den Zinss bezahlen sollte. Beide Beschwerden von sich zu schaffen, schrieb er einen Landtag aus auf den 6. Januarij und begehrte nicht allein ihm 60000. fl. zu bezahlen, sondern auch die bemeldte Hauptgüter mit 101546. fl. nachzulassen. Diese Absicht desto eher zu erreichen, erbothe er sich das Priorat Reichenbach, das Dorf Marschalken: Zimmern, den Flecken Schnait, das Dörflein Ror, und etliche heimgefallene Sternecksche Lehens Flecken der Landschaft mit der Steuerbarkeit einzuverleiben. Diese wollte sich anfänglich nicht dazu entschliessen, weil die meiste dieser Güter entweder noch strittig, oder gar zu geringschätzig waren. Sie hatte noch andere Bedencklichkeiten, welche der Herzog nicht erwartete. Er bothe deswegen andere Güter an, welche aber die Landschaft eben so wenig annehmen konnte. Gleichwohl wollte sie ihm 40000. fl. verleyhen unter der Bedingung, daß er ihre bißherige Beschwerden erledigen möchte. Weil nun auch dieser Vorschlag dem Herzog ungelegen war, so fieng er an zu drohen. Endlich bewilligte dennoch die Landschaft die 60000. fl. als er seinen Land: Ständen zu Gemüth führte, daß er gleichwohl das schon lang gesuchte Amt Oberkirch und die beide Aemter Altensteig und Piebenzell erkaufft und sich dardurch sehr an Geld entblöset habe. Sie lieffen ihm auch die beide ihnen schuldige Hauptgüter nach. Dagegen versprach er nicht allein wegen abgewendter Pfisterlehenschaft nichts mehr an sie zu fordern und ihnen die deswegen ausgestellte Consens: Briefe mitzutheilen, sondern incorporierte auch der Landschaft die gedachte beide Aemter, die Herrschaften Falkenstein und Eselsburg, die Stamheim: V. Theil.

1605 sche heimgefallene Lehensflecken, Kirchenthelinsfurt, den Theil an Enabeuren, Gutenberg und Magolsheim und die Dörfer Höpfigheim, Degenfeld und Nenningen, Schwan und Salach unter der Zusage, daß er alle hinfüro erkauffende Güter unentgeltlich derselben einverleiben und wegen Abtheilung der eingeklagten Beschwerden auf den zweyten Septembris einen andern Landtag ausschreiben wollte. Das letztere Versprechen aber wurde von ihm hintertrieben und wie die Folge zeigen wird, vielmehr darauf gedacht, wie die Landschafftliche Freyheiten eingeschränket und das ganze System des Herzogthums, welches so viele Millionen gekostet, in eine andere Gestalt gesetzt werden könnte. Von den einverlebten Gütern wurden nichts destoweniger theils derselben wieder einige abgenommen und an Lehenleute hingegeben, theils waren sie so strittig, daß sie der Landschafft wieder entzogen werden mußten, wie an Degenfeld, Nenningen, Salach, den Stammheimischen oder Schertlinischen Lehensflecken, auf welchen letztern jedoch die Schatzungen und Steuern vorbehalten wurden, abzunehmen.

S. 78.

Weil aber die Kron Frankreich dem Herzog 175777. Kronen Hauptguts schuldig war, welche seine Vorfahren und er derselben vorgeliehen hatten, so betrieb er durch seinen Benjamin von Buringhausen solche Zahlung nunmehr desto stärker, als die Zinse allbereits auf 166973. Kronen aufgeschwollen waren. Die Krone wurde damals zu 27. Bagen gerechnet. Die Kron Frankreich hatte aber eben so grossen Mangel an Geld diese Schuld abzutragen, als der Herzog derselben bedürftig war. Zu seiner einseitigen Versicherung verpfändete man ihm das Herzogthum Alençon, welches jährlich 57460. Pfunde betrug. Die zur Beherrschung dieser Pfandschafft erforderliche Ausgaben beliefen sich aber so hoch, daß dem Herzog von den Einkünften nichts übrig blieb. Nichts destoweniger drang er auf die Einsezung in dieselbe, wie solche schon im Jahr 1599. verabredet war. Sie fand aber bey den bisherigen Inhabern grosse Schwierigkeit, daß man sie bis auf das folgende Jahr aufschieben mußte. Der von Buringhausen wurde zu einem Statthalter verordnet. Sie lag in der Normandie und war mithin zu des Herzogs öfttern Verschickungen an den Englischen Hof gar brauchbar. Erst im Jahr 1612. wurde sie von der damaligen regierenden Königin Maria mit 756095. fl. eingelöst. Er beschäftigte sich aber damals, als die Uebergab an den Herzog geschehen sollte, schon wieder mit den Anstalten, womit das Ordensfest des Hofenbandes auf den 23. April prächtig begangen werden sollte. Dann er schickte damals Danieln von Buringhausen und Friderich Dägkern mit Geschenken an den König und das Königliche Haus nach Engelland, indem er jenem sein gemahltes Bildnus in der Ordenskleidung, samt der Beschreibung des in vor-

gem

gem Jahr gehaltenen Feurlichkeit und des Assums panegyri Anglo-Wirtem- 1605 bergica in verguldetem Silber eingebunden, der Königin einen zierlichen sogenannten Wunderkasten oder Schreibtisch, dem Prinzen Carl und ältester Prinzessin schönes Gewöhr, silberne Geschmuckkästlein und anders übersandte. Der Herzog begieng solches Festin zu Stuttgart, zu welchem er verschiedene Fürsten einludet, unter welchen aber nur Pfalzgrav Philipp Ludwig mit seiner Gemahlin und zweem Söhnen Wolfgang Wilhelm und Johann Fridrich nebst Marggrav Georg Fridrichen von Baden und vielen neugierigen Graven und Herrn diesem Gepräng beywohnten. Der Propst Magirus mußte wieder eine Predig über 1. Timoth. 1. v. 18. 19. halten. Und Johann Deringer von Nürnberg beschrieb diese Feurlichkeit in zwey Büchern in teutschen Reimen, wo in der vorangesetzten Lobrede Herzog Fridrich mit Kayser Trajan wegen seiner äußerlichen Gesichtsbildung und Gemüthsgaben verglichen wurde. Es gieng ohnehin damals eine Veränderung vor in der Stellung des Herzogs, da er auf die dritte Reyhe auf der Fürsten-Seite erhoben wurde. Auch auf diese Begehung des Festes wurden neue Münzen geprägt, da der Herzog nur in der Ordens-Kleidung mit der Jahrzahl 1605. vorgestellt wurde, und zwar auf einer so, daß des Herzogs Bildnis auf der silbernen Münze verguldet ist, oder mit einerley Gepräg auf beeden Seiten oder nur auf der einten, da auf der andern Seite nur der Einbruck vor der erstern zu sehen ist, wie solche fig. 29. vorgestellt worden (r). Ehe aber diese Feurlichkeit begangen wurde, mußte Prinz Johann Fridrich eine abermalige Reise nach den See-Städten, Dennemarck, Holstein, Mecklenburg, Pommern, Schlesien, Mähren, Prag und München thun. In seinem Gefolge waren Sebastian Welling, als Hofmeister, Martin Ludwig von Remchingen, Ludwig von Anweil, als Stallmeister, Achatus von Lanningen und Johann Teufel von Wallenfels als Cammerjunker und sein Lehrmeister D. Johann Henner nebst zweem Edelknaben und einige wenige Bedienten. Den 19. April reysste er zu Pferd ab bis nach Frankfurt, da er die Pferde nach Haus schickte und sich der Lehn-Gutschen bediente. Monatlich wurden ihm 100. fl. zu Spiel und Trankgeldern verordnet. Den 2. Augusti hatte er zu Prag bey dem Kayser Audienz, welcher ihm Adamen

§1 2

von

- (r) Ashmol d. l. c. XI. Sect. 6. pag. 316. The 20. of April, an 2. Jac. Reg. the Ducke of Wirtemberg was intalled in the third stall on the Princes side, and on St. Georges Eve in the followig year advanced à stall higer, viz. to the third on the Souerains side. The 16. of Maij enswing Ulrick Ducke of Holst had assigned him that Stall from whence the Ducke of Wirtemberg was advanced, and installed therein: But against the installation of Christiernes the Fourth King of Dennemarck (which hapned the 9. September in the same Ihear) the Ducke of Wirtemberg was removed back to the seat wherein he was installed, and the Ducke of Holst advanced into his void stall. All which will appeare more clear, from the appointement of stalls on these occasions which follow.

1606. von Wallenstein zur Aufwartung und zween Kay. Leibwagen zugebe, ihn mit Wein, Wildpret, Fischen und Habern beschenkte und mit Gastungen, Baizen, Hefen und andern Ergödhungen das Daseyn angenehm machen ließ. Dargegen er den Herzog ersuchte ihm Hannß Heinrich Mühlenfels, als einen grossen Alchymisten, auf einige Zeit zuzuschicken.

§. 79.

Diser Mühlenfels hieß eigentlich Müller und konnte sich mit seinen Grosssprechereyen und angeblichen Künsten bey dem Kayser und an Fürstlichen Höfen in ein Ansehen setzen. Er war aber einer der grössten Betrüger. Dann er gab bey dem Kayser vor, daß er die Kunst besäße schuss-frey zu machen, wofür er einen Adelsbrief erhielt. Einen Edelmann von Stein beredete er, daß er ihm die Kunst der Goldmacherey lehren wollte, wofür er 6000. Ducaten empfieng. Herzog Fridrich hielt so viel auf ihn, daß er ihm das Dorf Neidlingen schenkte und ihn nach Spanien und Frankreich schickte Geheimnisse zu erlernen oder Proceffe zur Alchymie einzuhandeln. Er erhefte bey den Fuggern und ihren Factorn auf den Herzog etliche tausend Kronen an Wechselln. Den schlimmsten Streich spielte er aber mit einem Polnischen Edelmann, Michael Sendigovio von Korlos, Königlichem Secretarien, welcher auch ein Liebhaber der Alchymie war und deswegen sich an den Württembergischen Hof begab. Er war in solchen geheimen Künsten dem Mühlenfels weit überlegen, weßwegen ihn diser wegzuschaffen suchte. Dises zu bewerkstelligen überredete diser den Polen dem Herzog vorzuspiegeln, als ob er das Geheimnus der Goldmacherey besäße, darfür aber so viel zu fordern, daß es der Herzog nicht zu zahlen vermöchte, da er auf eine gute Weise weggehen könnte. Als dses Mittel nicht gerathen wollte, so lud er den Polen auf sein Gut Neidlingen ein, ließ ihn aber sogleich unter der Erdichtung, daß es aus Befehl des Herzogs geschähe, in das Gefängnus bringen und nebst seinen Bedienten bis auf das Hemd ausziehen. Gleichwohl besuchte er ihn im Gefängnus und brachte seinen gefangenen bey, daß der Herzog es allen adeptis so zu machen und sie so lang zu martern pflege, bis sie ihm ihre Kunst entdeckten, worauf er sie heimlich umbringen lasse. In solcher Absicht sey er auch hier gefangen worden. Der Pole wurde durch dse Lüge in Todes-Angst versetzt und bath den Mühlenfels, daß er sich seiner, als eines unschuldigen fremden annehmen möchte, welches der Betrüger mit verstelltem Mitlenden anhörte und ihm eröffnete, daß eine Stange Eisen, mit welchem das Gefängnus verwahrt ware, schlecht in der Maur befestigt sey, welches er leicht ausheben und vermittelst desselben der Marter und Tod entgehen könnte, indem er aus Warmherzigkeit bewogen ein Mißfallen an diser Gefangenschaft und Tyranny trüge. Und also entfernte sich der Pole mit

mit seinen Leuten, unter Hinterlassung aller seiner kostbaren Habseligkeit. 1606 Der Herzog wußte von allem diesem Vorgang nichts. Aber seine andere Ver-
 trügereyen wurden ihm entdeckt. Der Mühlenfels wurde also gefangen genommen, pein-
 lich gerechtfertigt und den 30. Junij zu Stuttgard mit dem Strang hingerichtet.
 Der Pole schrieb zwar nachgehends an den Herzog, von dessen tyrannischem Verfah-
 ren er noch immer eingenommen war, und begehrte, daß man ihm seine geraubte
 Kleinodien, Gold und Geld und andere Habseligkeit wieder abfolgen lassen möchte.
 Er kam aber zu spät, indem der Mühlenfels schon alles, oder das meiste veräußert
 hatte und, weil er schon hingerichtet war, nichts mehr von ihm erlernt werden konnte.
 König Sigmund nahm sich selbst seines Secretarien an, konnte aber bey solcher Ver-
 schafftheit nichts ausrichten, indem sich der Herzog entschuldigte, daß er das wenige
 vorgefundene abfolgen zulassen geneigt sey, übrigens aber von diesem Verbrechen keine
 Wissenschaft habe. Indessen war dennoch solche Verleumdung dem Herzog an seiner
 Ehre sehr nachtheilig, weil der Pole seinen Verlust allzusehr bedauerte und den Her-
 zog nicht von aller Schuld freysprechen wollte. Es ereignete sich eben damals auch
 einige Zerrüttung in der Herzoglichen Familie, welche bey dem ganzen Hofstaat einen
 Einfluß hatte, woben sein Landhofmeister, Georg Göler in solche Ungnade fiel, daß
 ihm angeditten wurde innerhalb acht Tagen das Herzogthum zu verlassen, und der
 Herzog entfernete sich von seiner Residenz. Sein Erb-Prinz war hingegen nach den
 Niederlanden gereiset, wo er bey beeden kriegenden Theilen in grosser Hochachtung
 stande und der Belagerung Groll beywohnete. Dann er wurde sowohl von Erz-
 herzog Albrechten von Oesterreich, als auch von Prinz Morik von Nassau mit
 allen möglichen Ehrenbezeugungen aufgenommen, und kam den 4. November wie-
 der zu Stuttgard unter grosser Freude seiner Fürstlichen Eltern an.

§. 80.

Gleichwohl unterließ der Herzog nicht sein Land bey jeder sich ergebender Gelegen-
 heit zu vermehren, dergleichen sich sowohl in vorigem, als auch in diesem Jahr ereig-
 nete. Dann er kaufte nunmehr das schöne Dorf Pflumern an der Donau. Die
 Herrschafft Württemberg hatten schon von alten Zeiten das Kirchensatz-Recht daselbst
 und zu Langen-Enßlingen, in welche letztere Kirche die erstere eingepfarrt war, indem
 der Pfarrer zu Enßlingen auch die Seelen zu Pflumern durch sich selbst oder durch
 Hülfe anderer Priester versehen mußte. Im Jahr 1452. suchte der damalige Kirch-
 herr zu Langen-Enßlingen, Michel Hilling, welchem beede Gemeinden zu versehen
 beschwerlich fiel, bey Graf Ulrichen, als Vormunder der beeden jungen Graven Lub-
 wigs und Eberhards und Lehenherrn der beeden Kirchen an eine eigene Kirche und

1606 Pfänd zu Pflumern stifften zu dürfen, welches auch Gehör fand, indem der Graf den beiden Besitzern des Dorfes Heinrich und Bernhard den Vossen solche Stiftung erlaubte. Im Jahr 1481. gehörte das Dorf Lucien von Werdnau, welche solches wenige Jahr hernach an Dietrich Speten um 3600. fl. verkaufte. Magdalena Spetin verheurathete sich an einen von Karpfen, unter dessen sieben Töchtern das Dorf vertheilt wurde. Und diese waren es, welche solche ihre Theile an Herzog Fridrichen verkauften. Sabina, Hansß Christophs von Karpfen Ehefrau machte den 23. April 1605. damit den Anfang, indem sie ihren siebenden Theil mit allen Obrigkeiten, hohen und nidern Gerichtszwängen, Herrlichkeiten und Zugehörden um 12000. fl. und Catharina, Hansß Ludwigs von Karpfen Ehegattin einen gleichen Theil auch um solche Summe zugleich verkauften. Die dritte Schwester Magdalena war damals schon gestorben und hatte ihren Theil ihrem Ehegemahl Johann Fridrichen von Tegernau hinterlassen. Weil er aber darüber von seinen Schwägerinnen angefochten wurde, verkaufte er solchen den 5. Febr. 1606. um 14000. fl. wodurch die übrige vier Schwestern Johanna von Karpfen, Sophia Herterin, Sibylla von Eyb und Maria von Remchingen bewogen wurden ihre Theile ebenmäßig den 19. Febr. dieses Jahrs um 56000. fl. an den Herzog zu überlassen. Es wurde aber dieses Dorf in dem Jahr 1618. der Landschafft einverleibet und in dem darauf erfolgten dreyßigjährigen Krieg dergestalt verwüestet, daß, als Herzog Eberhard nach erfolgtem Frieden daselbst die Huldigung einnehmen wollte, kein Unterthan daselbst gefunden wurde und es sich zeigte, daß dieses Dorf zwölf ganze Jahre wüst gelegen und kein Einwohner mehr da gewesen. Wobey ich nachholen muß, daß Herzog Fridrich in vorigem Jahr auch den Hof Wiberfol von Conrad Dauren einem Bürger zu Heydenheim um 3600. fl. an sich brachte. Sein Herr Sohn verkaufte solchen Hof Hohen- und Nidern-Wiberfol nebst einiger andern Gütern an Althasen von Laimingen, von welchem er nachgehends in verschiedene Hände kam, doch, daß die Hohe Malefizische, Landsfürstliche, Vorst- und Glaitliche Oberkeit und auch die nidere Gerichtbarkeit jederzeit der Herrschafft Württemberg vorbehalten bliebe und die Besitzer des Hofes nur die modicam coërcitionem ausübten. Wie auch der Herzog unter dem 23. April 1606. in einem ausgelassenen Befehl sich sehr über seine Amtleute beschwerte, daß sie seine Befehle nicht vollstreckten und legte ihnen auf alle an sie abgegangene, sonderlich aber diejenige Befehle, welche mit den Herzoglichen eignen Händen unterzeichnet worden und das Herzogliche Interesse gar oder zum theil betreffen, bey Straff 30. fl. zu vollziehen und auf die Rechnungstage alle in selbigem Jahr ergangene Befehle im Original mit sich zu bringen und untüdtlich zu beweisen, ob und wie sie deren jeden befolget haben.

So vortheilhaft nun diser Hant zur Vermehrung seines Herzogthums schiene, so sehr beklagte sich seine Landschafft über ihn. Sie war mißvergnügt, daß er die alte Ráthe auf die Seite schaffte, unter welchen sie den Geheimden Rath Melchior Jäger am meisten bedaurten. Dagegen sein Liebling, Matthäus Enzlin, derselben verhaßt war. Der Lúbingische Vertrag dünkte ihn nicht mehr auf die damalige Zeiten und Umstände zu passen, mithin glaubte er, daß eine denselben gemáße Erleuterung höchstnóthig sey. Zu diser Absicht mußte der Canzler Enzlin einen Plan machen und der Herzog schrieb auf den 26. Januarius einen Landtag aus, auf welchem nicht nur aus jeder Stadt und Amt einer von dem Gericht und einer aus dem Rath, sondern auch die Amtleute erscheinen sollten. Der Landschafft wurde dabey aufgegeben zween Rechtsgelehrte zu ihren Beyständern anzunehmen und dem Herzog nahmhafft zu machen. Sie schlug ihren bisherigen Advocatum ordinarium D. Ulrich Brollen und entweder D. Andreas Bayern oder D. Johann Harprechten, Rechtslehrer zu Lúbingen vor. Der erste wurde von disen zween lehtern von dem Herzog beliebet dem Brollen beyzustehen. Ehe der Landtag seinen Anfang nahm erforderte man die Prälaten und Amtleute in die Canzley, wo man ihnen die Pflicht gegen dem Herzog in ihr Gedáchtis einprägte. Den 27. Jan. wurde das Begehren des Herzogs in dem sogenannten Ritteraal eröffnet, da der Herzog mit seinem Prinzen Fridrich Achilles, dem Canzler Reinhardten, D. Enzlin und Cammer-Secretarien Sattler an einer Tafel, die Prälaten auf der Seiten an einer andern Tafel und die Abgeordnete der Städte und Aemter auf Schrammen saßen. Der Herzog eröffnete ihnen damalen nicht sehr ganzes Anligen, sondern nur, daß einige Puncten des Lúbingischen Vertrags aufgehoben, andere aber besser erlentert werden müßten, weil oft über deren wahren Sinn allerhand Mißverstände sich ereigneten. Man befahl den Ständen den folgenden Tag wieder bey Hof zu erscheinen. Dese befolgten zwar solchen Befehl, beschwerten sich aber, daß der Vortrag nicht in Schrifften mitgetheilt und gungsaamer Bedacht gestattet würde, indem sie sich in den vorherigen Verhandlungen ansehen müßten und erst hernach sich gebührend erklären könnten. Der Herzog hielt solches für überflüssig, weil ihnen der Lúbingische Vertrag so bekannt, als das Vater unser sey, indem sie sich bisdaher in allen Puncten auf denselben bezogen und folglich keines Bedachts nóthig hätten. Mithin schritte er sogleich zum zweyten Puncten dises Vertrags. Disen nahm er für gefallen an, weil die damals bewilligte 800000. fl. nicht zu Erledigung des Schuldenlasts angewendet worden. Dann er sagte, daß Herzog Christoph ebenmäßig denselben nicht bestetigen wollen, weil noch 300000. fl. an dem Schuldenlast unbezahlt geblieben. Die Landschafft begehrte nochmals Bedenkzeit, indem den Ständen zwar der Lúbingische Vertrag wohl bekannt, hingegen aber auch die Nachsicht in

1607 den ehemals verhandelten Schrifften nöthig sey, ob die Sachen sich angezeigter massen also verhielten. Nun wurde der Bedacht über diesen Puncten bewilligt, aber die Frage vorgelegt: Ob die Hülfe der Landschaft in Hauptkriegen nur mit ihren Leiben und Führen, oder auch zugleich mit Geld geschehen sollte, zumahl sich dieselbe in vielen solchen Nothfällen jederzeit Haab und Gut neben ihrem Blut aufzusetzen erbotten und mithin den Verstand des Tübingischen Vertrags selbstn erklärt hätte? Aber auch über diesen wichtigen Puncten wurde Bedenkzeit gestattet und mit der übrigen Verhandlung still gestanden.

§. 82.

Bey dieser Handlung, da die Landschaft der gänzlichen Meynung war, als ob der Herzog diesen Vertrag gar aufzuheben gedächte, welchen sie zu allen Zeiten als ihr einziges Kleinod betrachtete, legte der grosse und kleine Ausschuss ihre Pflicht in die Hände der gesamten Landsversammlung nieder und übergaben derselben die in ihrer Verwahrung gehabte Schrifften, welche auf allen bisher gehaltenen Land- und Ausschuss-Tagen verhandelt worden, mit Begehren ihre erledigte Stellen mit andern zu ersetzen. Sie konnten aber solche Entlassung von der Landschaft nicht erhalten, weil man an ihrer bisherigen Aufführung nichts auszusetzen hatte. Vielmehr übergab man ihnen die Fürstliche Ansinnungen solche Vorbereitungsweise zu überlegen und gab ihnen einen Zusatz von einigen Prälaten und Städten, welche ihre Verhandlung ohne einen Schluss zu fassen der ganzen Versammlung hinterbringen sollten. Man erinnerte besonders, daß dieser Landtag vermög der im Jahr 1605. gegebenen Vertröstung auf die Erledigung der Landsbeschwerden vorzüglich angesehen seyn sollte. Man befand, daß der Tübingische Vertrag mit Vorwissen und Mitwirkung des Kayfers und etlicher Chur- und Fürsten abgeredt und errichtet, von allen Kaysern und Herzogen und sogar auch von Herzog Friderich selbst sowohl vor, als nach dem Antritt seiner Regierung, wie auch bey dem Pragerischen Vertrag auf das bündigste bestetigt worden, zumahl die eingekommene Gewalt der Abgeordneten von dem Herzogthum dieselbe nicht zu einer Erleuterung berechtigten. Bisher sey der Landschaftlichen Beschwerden mit keinem Wort gedacht worden. Der bey diesem Landtag gebrauchte Proceß sey dem Ausschreiben und Herkommen ganz entgegen und kein Nothfall vorhanden eine Erklärung abzubringen. Herzog Ludwig hab im Jahr 1588. wegen des Lothringischen Einfalls in die Grafschaft Mömpelgard ein starkes Kriegsvolk auf den Weinen und an den Gränzen gehabt, aber von der Landschaft weder einen Ersatz der Unkosten begehrt, noch erhalten. Die gemeine Landsversammlung schloß also diesem Unterricht gemäß, daß man den Herzog erbitten sollte von seinem Begehren abzustehen und vielmehr die ihnen so hart obliegende Beschwerden abzustellen, wie vor zwey Jahren versprochen und

und unter solcher Bedingung die grosse Geld-Summe bewilligt worden. Diese Ver- 1607
stellung wollte aber von den Amtleuten nicht unterschrieben werden, welches die Prä-
laten und Städte gar wohl geschehen lassen konnten, weil sie ohnehin nicht auf die Land-
täge gehörten und wider das Herkommen berufen wurden. Gleichwohl erbotben sich
dieselbe, wosern diese Neuerungen unterlassen und hingegen ihren Beschwerden abge-
holfen würde, alles zu thun, was in Nothsfällen in ihrem Vermögen stünde und dar-
inn ihren Vorfahren nachzuahmen. Der Herzog erklärte sich also genauer und benahm
ihnen den Irrthum, als ob er diesen Vertrag aufheben wollte und behauptete, daß er
nur eine nöthige Erläuterung verlangte, welche den Vertrag nicht über den Haufen
werfen, sondern vielmehr befestigen sollte, wie auch die Landschaft von Kayser Karlu V.
als ehmaligen Besizern des Herzogthums und von Herzog Christoph selbst eine Erläu-
terung ertheilen und für nöthig gehalten habe. Er entkräftete die Landschaftliche Ein-
wendungen und beharrte darauf, daß der Punct wegen der Hülfe der Unterthanen in
Hauptkriegen nach seiner Erklärung verstanden werden müßte, indem der Herrschafft
viel erträglicher wäre monatlich jedem Mann 6. fl. zu geben, weil mit dem Landvolk
doch wenig ausgerichtet werden könnte, wie sein Ober-Vogt zu Leonberg Burkard
Stickel gnug erwiesen habe. Dann diser wollte der Landschaft begreiflich machen,
daß es dem Herzogthum viel rathamer seye mit Anschaffung eines Geld-Vorraths
oder auf eine andere Weise dem Herzoglichen Ansehen ein Genügen zu thun, als mit
ihren alleinigen Leibern zu dienen, indem er 1.) als ein alter Kriegsverständiger aus
der Erfahrung wisse, daß das Würtembergische Landvolk des Krieges unfähig sey
und die größte Gefahr darauf stehe solche zu gebrauchen, wie es der Augenschein im
Schmalkaldischen Krieg und im Stubenthal gezeigt habe, da eine Trommel, welche
den Berg abgeloßen, einen solchen Lärm unter das Landvolk gebracht, daß sie das
von gelassen und den Schertlin, welcher ein Regiment geworbener Leute gehabt, im
Stich gelassen hätten, wann der Feind vorhanden gewesen, wie auch im Gotha'schen
Krieg und in andern Gelegenheiten solches gnug erlernt werden könne. 2.) Sahte
er voraus, daß hingegen des ganzen Landes Wohlfart auf der Handarbeit und Feld-
bau beruhe, da sich übel schicken würde die Unterthanen von solcher Arbeit wegzuneh-
men und zum Krieg zu gebrauchen, zumahl auch in Friedenszeiten die Menge Feld-
der beschwerlich genug im gebührenden Bau zu erhalten. 3.) Sey offenbar, daß
mit 10000. Mann, so des Kriegs gewohnt, mehr anzurichten sey, als mit einer
noch so grossen Anzahl der unerfahrenen, wie das Landvolk sey, da 4.) ein erfahrener
Obrister Bedenken tragen werde mit ungeübtem Volk sich und das Herzogthum in Ge-
fahr zu stecken, weil bey einer einigen verlorrenen Schlacht das ganze Land in äusser-
ste Noth gesetzt würde. 5.) Sey es dem Herzog unerschwinglich die Lieferung und
Proviant zu verschaffen, dagegen zur Zeit des Lübingischen Vertrags alle Lebensmit-
tel in geringem Wehrt gestanden und sich jezo mehr als zweymal so hoch belaufen.

V. Theil,

M m

Der

1607 Der Herzog führte ferner viele Exempel an, daß die Landschaft bey Kriegs- nöthen den Regenten mit starken Gelbhülffen beygegriffen und die Unterthanen zu Rettung ihres Vaterlands nach allen Rechten Gut und Blut aufzusetzen schuldig seyen, weil er sich auch darzu erbiethete, da es dann beschwerlich sey den Puncten wegen Erledigung eines gefangenen Herrn auf die regierende Fürsten einzuschränken, welches bey ihren Söhnen schlechte Neigung zur Landrettung gebähren dürfte. Die Landschaft beharrte dagegen auf der Abschaffung ihrer den Tübingischen Vertrag und andere ihre Freyheiten kränkenden Beschwerden. Bey welcher Lage der Herzog einmahl den fernern Verhandlungen ein Ende machte und sich über der beeden Ausschüsse Ausschreiben um erstattende Berichte wegen der Unterthanen Schulden als über einen Eingriff in seine Landsfürstliche Obrigkeit und über die ungewöhnliche Gewälte der Abgeordneten, welche ihnen von den Ausschüssen vorgeschrieben worden, über die Bestätigung derselben Ausschüsse, welche ohne seine Bewilligung geschehen sey, über harte Ausdrücke in Eröffnung ihrer Meinungen, besonders aber über des Abten zu Adelberg, Felix Widenbach, daß man den Tübingischen Vertrag anfänglich nur, wie ein alt Haus rüttelte, bis es endlich gar einfalle, beschwerte. Der D. Vrell wurde dabey in Ungnaden seiner Dienste entlassen. Die Landschaft hingegen ließ hierauf um Verzeihung und Fortsetzung des Landtages durch ihren Beystand D. Bayern bitten, welche der Herzog ohne vollkommene Abbitte nicht gewähren wollte, sondern ihnen auseinander zu gehen befohl. Der D. Bayer trug ebenmäßig Bedenken fernere Dienste zu thun. Die Abbitte erfolgte aber auch nicht, weil ohnehin der Herzog wegzureysen gedachte. Der Landtag wurde also unter dem Vorwand zertrennet, daß des Herzogs Ehre allzu empfindlich durch der Landschaft widerwertige Auslegung seiner dabey geführten Absichten angegriffen worden wär.

S. 83..

Nichts desto weniger bewilligte er endlich die abgebrochene Landtagshandlung fortzusetzen. Er gab deswegen der Landschaft zweyen neue Advocaten, nemlich seinen Rath D. Sebastian Mischelin und den obgedachten D. Harprechten und schickte seinen Cammer-Secretarien Sattler und den damahls aufgestellten Land-Procuratorem Georg Eßlingern an die fürnehmste Stadt und Aemter solche zu dem bevorstehenden Landtag zuzubereiten. Die meiste entschuldigeten sich wegen des vergangenen, daß sie die Sachen nicht verstünden und bisher den Prälaten und beeden Ausschüssen nachgegangen wären, welche bessern Unterricht von der Herkommenheit des Tübingischen Vertrags hätten. Bey disen erfolgten Erklärungen schrieb er den 28. Febr. wieder einen Landtag aus auf den 16. Martii, berufte aber mit Uebergehung der andern nur den Abt von Hirsau, Johannes Hägelin, den Abt Melchior Hägelin von Königsbrunn, den Abt

Abt zu Alpirspach, Daniel Schrölin und den Abt Martin Clessen von An- 1607
hausen. Die bisherige Abgeordnete von Stuttgart, Tübingen, Nürtingen
und Brackenheim wurden ausgeschlossen und andere darzu erwählt. Die Landschafftliche
Schriften aber wurden dem Landschafft-Einnehmer und Secretarien abgefertigt.
Den 17. Mart. geschah der Vortrag wieder im Schloß und in Gegenwart des Her-
zogs mit Wiederholung des vormaligen Begehrens nur mit dem Unterschied, daß der
Herzog die Leibdienste nicht mehr, sondern anstatt derselben eine Geldhülfe verlangte,
daß in Hauptkriegen die Landschafft drey Theile des Unkostens übernehmen und er den
vierten Theil geben, und die Unterthanen die Artillerie und Munition in gefährlichen
Durchzügen und andern Nothfällen an die nöthige Ort, doch allein in dem Land füh-
ren sollten, wobey der Herzog die Lieferung von beeden Cammern zusagte und derma-
len die Erlegung des Vorraths noch nicht, sondern nur eine willfährige Erklärung
beehrte. Auf diesen Vortrag mußten die Stände in Gegenwart des Herzogs ihre
Meinungen eröffnen. Der Englin hielt die Umfrag und der Landschafftliche Secre-
tarius führte gleichwohl das Protocoll. Alle Stimmen fielen durch alle Puncten hin-
durch nach des Herzogs Wunsch aus und diese Erklärung wurde sogleich schriftlich ver-
faßt, wie der Tübingische Vertrag hinfüro sollte verstanden werden (1). Bey dieser
Verfassung der Stände wagte es der Herzog denselben auch die Uebernahme eines gro-
ßen seiner Cammer obliegenden Schuldenlasts anzumuthen, indem er behauptete, daß
er nicht allein bey seiner Regierung 700000. fl. Schulden angetretten und er selbst zu
unhintertreiblichen Ausgaben 500000. fl. aufnehmen müssen, sondern auch zu Erkau-
fung Land und Leute 1600000. fl. ausgelegt habe, welche nunmehr der Landschafft
in Ansehung der Steuern und andern Anlagen einverleibet seyen. Der Herzog be-
rußte sich darauf, daß die Landschafft von Herzog Christophen und Rudwigen 3. Mil-
lionen übernommen und meynte, daß dieselbe sich zu einer Uebernahme von mehr,
als einer Million entschließen sollte. Bisher schienen die Landstände gleichgültig zu
seyn. Aber des Herzogs neues Ansinnen setzte sie in eine Verlegenheit. Sie nahmen
demnach ihre Zuflucht zu Vorstellungen, daß der Herzog die Prälaten bey dieser Land-
versammlung übergangen habe, ungeacht sie doch dem Herzogthum als der zweynte
Landstand einverleibet seyen und bey fernerer Uebergehung sich, wie der Adel, davon
losgemachen dürften. Sie berufen sich besonders auf die Landtags-Abschiede von den
Jahren 1551. 1554. und 1565. und beschwerten sich, daß kein Ausschuß mehr vor-
handen und bathen den Herzog solchen wieder zu ersetzen in Betrachtung, daß demsel-
ben die Beschaffenheit des Landes und der Landschafft, ihre Freyheiten und Herkom-
men am besten bekannt seyen. Endlich stellten sie vor, daß die Unterthanen in derglei-
chen hochwichtigen Angelegenheiten vor ihrem Landesfürsten zu reden nicht allein verzagt
und erschrocken seyen, sondern auch solch Verfahren wider das Herkommen sey. Dann

M m 2

obshon

(1) Diese Declaration steht in der Würtemb. Landsgrundverfassung pag. 325.

1607 ob schon im Jahr 1591. bey dem sogenannten grossen Ausschusstag auch in Gegenwart Herzog Ludwigs umgefragt, votiert und geschlossen worden, so sey doch solches keine allgemeine Landesversammlung und nur um die Aufbringung eines schon verglichenen Vorrath = Pfennings zu thun gewesen, da der Herzog nicht auf der Stelle umzufragen begehrt, wie jezo bey Erleuterung des Lüttingischen Vertrags geschehen, sondern der Vortrag dem grossen Ausschuss schriftlich zugestellt, von diesem die Mittel in dem Landschaft = Hauss unter sich reiflich verathschlagt, etliche Tage damit zugebracht, ein schriftlich Bedenken verfaßt, und als man sich schon eines einheligen Anbringens verglichen gehabt, erst in des Herzogs Gegenwart umgefragt und ein Schluß gemacht worden. In der Haupt = Sache aber bewilligten sie ihm gleichwohl Sechs Tonnem Golds zu übernehmen, doch, daß die Klöster und Kirchen = Kasten die Helfste solcher Summ tragen sollte. Endlich bewilligten die Stände dennoch Fünf Tonnem Golds und der Herzog versprach dagegen einige geringe Beschwerden abzu thun und der kleine Ausschuss wurde wieder ersetzt (1).

S. 84.

Auf dieses Geschäft rüstete sich Herzog' Friderich seine Gesandte auf den nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstag zu instruieren. Der Kayser hatte ihn schon den 8. Aug. vorigen Jahrs ausgeschrieben, daß die Reichsstände auf den 1. Decem. ber daselbst erscheinen sollten. Die Haupt = Materie war wieder der Türken = Krieg und die ausgebrochene Unruhe in Ungarn und Siebenbürgen. Die schon auf vielen Reichstagen angeführte Materien des Justizwesens, die Niederländische Unruhe, Münz, Ergänzung der Matricul 2c. wurden auch angeführt, aber man wußte schon, daß sie nur zum Schein in den Vorschlag gebracht worden. Die Aelte zu Bebenhausen, Maulbronn und Königsbronn erhielten wieder solche Ausschreiben, dagegen die Grafschaft Mömpelgard übergangen wurde, ungeacht der Herzog sich bisher alle Mühe gab diesen Sitz und Stimme zu behaupten und es bey dem Kayser durchzutreiben, weil gleichwohl die Besitzer diser Grafschaft von dem Kayser und Reich belehnet wurden. Wegen der Türkenhülfe aber gedachte er andern Evangelischen Fürsten und Ständen zu Gemüth zu führen, daß er auf dem vorigen Reichstag sowohl wegen der immerwährenden Türkenhülfe, als auch wegen der Bedrängnissen der A. E. verwandten wichtige Vorstellungen gemacht habe, aber wider gegebene Vertröstung von den andern verlassen worden. Wegen Verbesserung der Justiz und des Cammergerichts hielte er dafür, daß dieses Reichs = Gericht die gemeine Bescheide, Visitations = und Deputations = Abschiede beobachten und die im Jahr 1555. gemachte Ordnung darnach abändern sollte. Die jährliche Visitationen seyen in das Stecken gerathen, weil dieselbe

von

(1) Der Abschied ist zu lesen in gedachter Grundverfassung pag. 329.

von der Fürstenbank in derjenigen Ordnung, wie sie im Fürsten-Rath Sitz 1607 und Stimme führen, bestellt werden sollten, die geist- und weltliche Fürsten aber wegen solchen Sitzes uneinig seyen. Weil nun die Revisionen den visitierenden Ständen überlassen worden, so folge daraus, daß auch diese unterlassen geblieben und die Justiz-Pflege in dem Reich vernachlässigt worden. Indessen wurde der Reichstag auf den 23. April verschoben, da sich Herzog Friderich zwar entschloß die Türkenhilfe unter der Bedingung zu bewilligen, daß die Hof-Processe, sonderlich in Religions-Sachen, abgethan und weil kaum der halbe Theil der Stände die letzte bewilligte Türken-Steuer bezahlt hatte, die sämmtliche zu deren Abtragung angehalten werden sollten. Der Reichstag wurde aber wieder bis zu Ende dieses Jahrs 1607. ausgesetzt und in den deswegen ergangenen Ausschreiben der Türkenhilfe mit keinem Wort gedacht. Die vornehmste Stände wurden ohnehin verlegen über denselben und die Evangelische hielten sich nicht mehr darzu verbunden, weil sie so gar keinen Dank damit am Kayserlichen Hof erlangen konnten. Das Mißtrauen unter den Reichsständen hatte zugenommen. Den geistlichen Chur- und Fürsten war wenig daran gelegen, was der Kayser für eine Gewalt über die weltliche ausübte. Dann, wann man ihre Freyheiten antastete, so hatten sie noch ein Haupt, den Papst, welcher durch seine Bannstrahlen dieselbe bey ihren Rechten zu schützen mächtig genug war. Die weltliche waren hingegen meistens von dem Papst abgefallen, welche man um der geistlichen Güter willen wieder unter seine Gewalt zu bringen bedacht war. Die dem Herzog von Bayern aufgetragene geschwinde Execution der Stadt Donawerth machte ein neues Aufsehen, weil keine Vorstellung Gehör fand.

§. 85.

Bei diesen gefährlichen Ausichten machte Churfürst Friderich und unser Herzog den 1. Julij auf Fünfzehnen Jahre ein Bündnus mit einander, worinn sie meldeten, daß, weil sie die im Jahr 1601. errichtete Vereinung zu Erhaltung der Ruhe nützlich befunden, sie abermals wegen der gefährlichen Läuften, welche sowohl im teutschen, als in andern Reichen immerzu bedenklicher wurden, sie zur Vertheidigung ihrer beiderseitigen Lande solche erneuerten. Sie war nach der vorigen Vereinung und mit den gewöhnlichen Bedingungen eingerichtet. Nur verdienet eine Aufmerksamkeit, daß sie sich im vierten Puncten verpflichteten "in Sachen, welche der teutschen Chur, und Fürsten Freyheiten und des Reichs constitutionibus abbrüchig seyn wollen, sowohl bey Reichs- als Kraß-Versammlungen und auch sonst, gute vertrauliche Correspondenz zu haben und zu halten und sich auch zu bemühen andere Evangelische Stände zu gleicher Correspondenz zu vermögen. Und im sechsten Puncten verabredeten sie sich, daß diese vertrauliche Vereinigung nicht hindern soll, wann schon in etlichen Religions-Puncten ein ungleicher Verstand seyn möchte, sondern:

1607 „denn ungeacht desselben diese Verstandnis in gutem Bestand und Wesen verbleiben und gehalten werden soll. Deswegen sie dann beiderseits bey den ihrigen verhüten und nicht gestatten wollen, daß in Büchern oder auf der Canzel einige Unbescheidenheit oder falsche Auflagen wider den andern Theil gebraucht oder sonst zu einigem Unfrieden Ursach gegeben werde.“ Endlich sagten sie einander in einem Neben-Verglich zu „daß, da ihrer einer vor dem und ehe seine Erben zu vollkommenem Alter gelangten, absterben sollte und der verstorbene durch seinen letzten Willen Vormünder verordnet hätte, zwar alsdann gedachte Vereinung in ihren Kräften und Bestand allerdings bleiben soll: Da aber solcher Verordnung halber grosse Spänn oder Weiterung einfallen würde, soll der überlebend und dessen Erben allein mit gutem Rath die verordnete Vormünder und deren Pupillen nicht verlassen, auch wider dieselbe alle nichts weder heimlich, noch öffentlich fürnehmen, noch weniger dem oder denjenigen, so sich etwas darwider zu thun unterstehn würden, sich in einigen Weeg mit Rath oder That beypflichtig oder anhängig machen, doch mit dem Haupttritt solcher vormundlichen Disposition sich zu beladen nicht schuldig seyn.“ Und weil der Herzog mit der Reichs-Stadt Ulm viele Strittigkeiten hatte wegen der in dem Amt Heydenheim besitzenden Zöll, Glaitz, Vorstgerechtigkeiten und andern Regalien, welche die Reichs-Stadt im Jahr 1396. und 1446. von den Graven von Helfenstein erkauft hatte, so überließ dieselbe solche nebst einem Vorstbezürk den 15. Sept. an den Herzog um 55000. fl. Dagegen dieser ihro seine in dem Ulmischen Gebieth habende Zehenden, doch mit Ausnahm des zu Langenau besitzenden Zehend-Rechts, seine Pfarren, Pfarr-Rechten, Zinse, Renten, Gülten, Güter und Gerechtigkeiten um 119000. fl. unter der Bedingung überließ, daß die Ulmische Unterthanen mit keiner Zolls-erhöhung oder Glaitgeld beschwehrt werden sollten. Der Aelter herr, Burgermeister und Rath behielt sich dabey die Erlaubnus bevor in ihrem übrigen Vorstbezürk ohne gefährliche Verwüstung der Hölzer zu hagen und zu jagen. Dem Herzog hingegen wurde das kleine Wandwerk in offenen Feldern des Ulmischen Vorsts vergönnt, wann er selbst dahin kommen würde, wie er dann in Person damals in dieser Reichs-Stadt mit einem grossen Gefolge von Edelleuten solchen Vertrag errichtete. Dieser war der Reichs-Stadt 40000. fl. schuldig, welche nebst obigen 55000. fl. von den 119000. fl. abgezogen wurden. Die übrige 24000. fl. mußte dieselbe sogleich abtragen.

S. 86.

Indessen nahmen die Religions-Beschwerden noch immer zu überhand. Die Ungarn wurden durch gleiche Bedrängnissen zur äussersten Verzweiflung und endlich zur öffentlichen Aufrur gebracht. Als nun der Reichstag sich näherte, forderte der Kaiser von den teutschen Reichs-Ständen eine vielsährige Unterhaltung von 4000. Pferden und 20000. Mann zu Fuß, welches sich jährlich auf 4. Millionen belief. Dieses

ses Begehren brachte die Protestantische Ständen sehr auf, zumahl nicht allein die Reichs-Stadt Donawerth um der Religions-freyheit willen in die Acht erklärt und die Reichs-Stadt Heylbronn wegen einer zündthigung der Catholischen Geistlichkeit mit gleichem Schicksal bedrohet wurde. Der Herzog trug demnach seinen Gesandten auf sich wegen der Stadt Donawerth mit andern A. E. verwandten Ständen zu unterreden, weil sowohl bey der Erkenntnus der Acht, als auch bey derselben Vollstreckung wider die gemeine Kay. Rechte, Reichs=Abschiede, Cammer-Gerichts-Erecutions- und Kraß=Ordnungen offenbare Nullitäten und ungerechte Verfügungen gemacht und in die Rechte, Freyheiten, Ehre und Ansehen der Evangelischen Stände eingegriffen worden, welche man allerselts wieder herzustellen beßissen seyn mußte. Da dann Chur=Sachsen dafür hielte, daß man dem Kayser nichts bewilligen könnte, weil mit dem Türken ein Friede geschlossen und den Evangelischen Hungarn die Vergliche wegen der Religion nicht gehalten, sondern ihre Kirchendiener verjagt worden, welche Handlungen den Protestanten mit ihrem grossen Nachtheil zu unterstützen nicht zugemuthet werden könnte. Es war ohnehin auch in Schlessen wegen der Religion ein gefährlicher Zustand ausgebrochen, weil man den Unterthanen die gegebene Versicherung nicht hielte. Man mußte also besorgen, daß der Kayser auch wider diese eine Hülfe begehren oder wenigstens den Beytrag an Geld wider diese bedrangte Glaubensgenossen anwenden dürfte. Dieser hatte eben damals den Landgraven von Leuchtenberg an Herzog Fridrichen geschickt denselben zur Unterstützung der Kayserlichen Absichten zu bewegen. Dieser Gesandte war aber so offenherzig, daß er dem Herzog entdeckte, wie die geforderte Reichsbeiträge zu Bezahlung der Kayserlichen Schulden verwendet würden und allbereit viele Kaufleute mit grossen Summen auf solche bey etlichen Ständen angewiesen seyn, selbige bey ihnen einzuziehen. Der Herzog ruhete auch indessen nicht sein Gesuch wegen des Mömpelgardischen Sitzes und Stimme durchzutreiben. Zur allgemeinen Verwunderung schlossen die Catholische einhellig, solches dem Kayser heimzustellen, ungeacht sie sonst sich wider die Vermehrung der Evangelischen Stimmen setzten und die A. E. verwandte solches Vorum zu ihrer Verstärkung schon anerkannt hatten. Der Maynzische Canzler, D. Faust machte allein noch Schwierigkeiten, indem er wissen wollte, warum von dem Jahr 1576. an die Grafschaft Mömpelgard nicht mehr auf die Reichstage erfordert worden? Den 28. Jan. des folgenden Jahres sollte die vermeynte Türkenssteuer zur Berathschlagung gezogen werden. Weil aber solche durch die Mehrheit der Stimmen durchgetrieben, hingegen der Evangelischen Beschwerden dawider übergangen, nichts destoweniger aber sogleich mit der Frage von der Art und Weise solche Steuer umzulagen und von der Grösse derselben fortgefahen werden wollte, so erschienen die Evangelische bey solchem Rathgang nicht, und dem Kayser wurde die gewiß geschöpfte Hoffnung dardurch vereitelt.

1607

S. 87.

Ich habe schon gemeldet, daß der ungerechte Achts-Process wider die Schwäbische Reichs-Stadt Donawerth den Evangelischen Ständen und dem Schwäbischen Kranß sehr beschwerlich gewesen. Der dasige Abt zum H. Kreuz wollte denselben die öffentliche Ausübung der Kreuzgänge und anderer Ceremonien aufdringen, welches die Burgerschaft nicht gestatten wollte. Weil eine Unordnung dabey vorgienge, so wurde solches an dem Kaiserlichen Hof gehässig angebracht. Den 5. Aug. 1607. wurde sie in die Acht erklärt und wider die Reichs- und Kranß-Versaffung die Vollstreckung dem Herzog von Bayern aufgetragen. Herzog Fridrich, als Kranß-ausschreibender Fürst und Kranß-Oberster nahm sich der Stadt an, und die samtl. Stände sahen solche Sache als gemeinschaftlich an. Viele Zusammenkünfte wurden deswegen gehalten und sowohl an den Kayser, als auch an Herzog Maximilian Schreiben erlassen, worinn die Nichtigkeit des ganzen Verfahrens zu Gemüth geführt wurde. Sie hatten aber nicht die geringste Wirkung. Herzog Fridrich stellte dem Herzog von Bayern den 10. Nov. die Ungerechtigkeit dieser Handlung vor und wie nachtheilig selbe ihm und dem Schwäbischen Kranß wäre und bath ihn die Vollstreckung bis auf einlangende anderwertige Kayf. Resolution einzustellen. Den 20. Nov. wurden von ihm auch an den Kayser Schreiben abgelassen, welche die widrige Folge hatten, daß nur desto mehr in dem Verfahren wider die Reichs-Stadt geehlet und dieselbe schon den 6. December von den Bayrischen eingenommen, besetzt und die Huldigung von ihr aufgenommen wurde. Die Evangelische-Prediger mußten die Stadt verlassen, die Burgerschaft die Besatzung auf ihren Kosten erhalten, und die Catholische Religion annehmen. Dem Schwäbischen Kranß wurde aber ein Mitsglid unter dem Vorwand entzogen, daß der Herzog für die Executions-Kosten diese Stadt behalten wollte, welche derselbe doch nicht zubestimmen gemeint war. Der Kayser entschuldigte sich, gegen Herzog Fridrichen, daß man ihm die Achts-Vollziehung nicht anvertrauen können, weil er für die bedrängte Stadt gebethen und folglich in dieser Handlung sich partheyisch erzeigt habe. Nun war zwar diese Ausflucht sehr ungegründet, indem nicht allein der damalige Bischoff von Costanz, Jacob Fugger, sich des Kranß-Obersten-Amtes ebenmäßig anmaßete, sondern auch vermög der Kranß-Ordnung ein nachgeordneter Fürst darzu ernannt werden konnte: Gleichwohl mußte sich der Herzog zur Geduld begeben, zumahl solcher Entschuldigung ein starker Verweis angehängt war. Churfürst Fridrich und sein Vetter Pfalzgrav Philipp Ludwig von Neuburg vermeynten, daß diesen Eingriffen in der Fürsten Rechte durch ein Gegenbündnus Einhalt geschehen könnte, worzu sie auch Herzog Fridrichen einluden. Der erstere schickte in solcher Absicht seinen Statthalter, Fürsten Christian von Anhalt, nach Sturtgard und letzterer kam selbst dahin ihn zu einem Vortritt zu bewegen.

gen. Der Herzog sahe aber dergleichen Vereinungen und Bündnisse für gefährlich an und wollte sie nicht einmahl vor sich kommen lassen, weil er seine Krankheit vorschützte. Dann er verspürte von Zeit zu Zeit große Griefz-Schmerzen, welche ihm eben bey dem sehr kalten Winter außerordentlich zusetzten und schwächten. Er befand sich damals zu Kirchheim. Weil er aber sein Lebens-Ende herben zu nahen versmerkte, beruffte er seine Gemahlin zu sich und versöhnete sich mit derselben. Bey verspürter Linderung ließ er sich nach Stuttgart führen um daselbst in der Hof-Capelle nebst der Gemahlin, Prinzen Magnus und seinen Prinzessinen Töchtern das H. Abendmahl am Christtag zu empfangen, welches bey Hof, und in dem ganzen Land eine große Freude bewürkte. Den 29. Januarij 1608. rührte ihn aber morgens früh ein starker Schlag, welcher ihn denselben Tag Abends um Acht Uhr in die Ewigkeit versetzte. Worauf der entfesselte Leichnam den 26. Febr. in der von ihm erbauten Gruft in der Stifftskirche zu Stuttgart beigesetzt wurde. Und ist bey diesem Fürsten anmerkungsweise würdig, daß er und sein Herr Vater drey Jahrhunderte erreicht haben, indem sein Herr Vater im fünfzehenden gebohren und der Sohn im sibenzehenden erst und zwar in keinem gar hohen Alter das Zeitliche verlassien.

S. 88.

Seine Gemahlin war, wie schon gedacht, Sibylla, Fürst Joachim Ernsen von Anhalt Tochter, mit welcher er im Jahr 1581. vertrauet worden und aus solcher Ehe 9. Prinzen und 6. Prinzessinen. erzeugt hat. Sie hatte also das Glück, daß, wie ihre Frau Mutter Agnes, eine gekohrnte Grävin von Barby das beynah abgegangene Fürstliche Hauß Anhalt wieder belebete, dise Herzogin das dem Absterben so nahe gehende Hauß Württemberg aufrecht erhalten hat. Als sie ihre Frau Mutter im sechsten Jahr ihres Alters verlor, wurde ihr diser Verlust mit der Prinzessin Eleonora, einer gekohrnten Prinzessin von Württemberg und Tochter des theuren Herzog Christophs wieder ersetzt, weil sie die zärtlichste Mutter-Treu und Aufzuehung von ihr genosse. Sie wird in den von ihr hinterlassenen Nachrichten als eine von großen Naturgaben gezielte Fürstin geschildert. Dann sie war wohl gewachsen und ihre angenehme Gesichtsbildung machte, daß sie sich die Verehrung aller, die sie sahen, zuzog, zumahl ihr liebreicher und heroischer Muth dabey bewundert wurde, durch welchen sie die größten Widerwertigkeiten überwand. Dann sie besaß einen durchbringenden Verstand, welchen sie mit einer ausnehmenden Redlichkeit gebrauchte. Herzog Fridrich wurde von disen Gaben so eingenommen, daß er sie vor vielen andern Prinzessinen zu seiner Gemahlin erwählte, und den 22. Maji 1581. mit ihro getrauet wurde. Daß sie aber dabey eine glückliche Stamm-Mutter des heute noch blühenden Herzoglichen Hauses worden, ist schon gemeldet worden. In ihrem Wittitstand starb sie den 16. Nov.

V. Theil.

N n:

1614.

1614. zu Leonberg in dem ein und fünfzigsten Jahr ihres Alters. Die von ihm erzeugte Prinzen waren

Erstlich Herzog Johann Friderich, dessen Geschichte ich, wofern mir Gott die Gnade und Kräfte verleihet, in dem folgenden Theil erzehlen werde. Hier berühre ich nur so viel, daß er den 5. Maji 1582. zu Mömpelgard geboren worden.

Der zweyte Prinz, Georg Fridrich, war geboren den 23. April 1583. welcher aber schon im achten Jahr seines Alters den 10. Febr. 1591. zu Stuttgart durch die Blattern in die Ewigkeit versetzt wurde.

Der dritte Prinz Ludwig Fridrich kam auf die Welt den 29. Januarii 1586. Ich habe dessen Unererschrockenheit in seiner zartesten Jugend schon bey Gelegenheit des Gaisischen Einfalls in die Mömpelgardische Lande berühret und auch gemeldet, daß er nicht nur Stifftsherr zu Strassburg gewesen, sondern ihm auch die Hoffnung zur Bischoffs-Würde daselbst gemacht worden. Er studierte auch nachgehends in dem Collegio zu Tübingen. Von seinem übrigen Leben werde ich in dem folgenden Theil ein mehrers zu melden Gelegenheit haben.

Der vierte Prinz Joachim Fridrich erblickte den 27. Januarii 1587. das Licht der Welt und verwechselte solches schon den 3ten selbigen Monats und Jahres mit der Ewigkeit.

Der fünfte war Prinz Julius Fridrich, welcher den 3. Junii 1588. geboren wurde. Er that nach zurückgelegten Studien zu Tübingen schöne Reisen, indem er im Jahr 1610. von der Evangelischen Union nach Cleve geschickt wurde und im Jahr 1612. neben seinen ältern Herrn Brüdern der Kayserswahl zu Frankfurt beywohnete, nachmals im Jahr 1613. eine Reise nach Maitha und von dar nach Asien unternahm, wo er seinen Heldennuth bey Eroberung der Stadt Ephesus sehen liesse und den 24. Sept. 1614. wieder zu Stuttgart anlangte. Im Jahr 1616. tratt er die Reise nach Schweden an und wagte es auch die Lappländer in ihren Hütten aufzusuchen. Von seinen übrigen Lebens-Umständen werde ich in dem folgenden Theil mehrere Nachricht geben.

Der sechste Prinz Philipp Fridrich wurde den 9. Maji 1589. geboren und starb den 5. Sept. selbigen Jahres.

Der sibende, Herzog Fridrich Achilles erblickte den 18. April 1591. zu Mömpelgard das erstemal die Welt und wurde den 6. Febr. 1607. nach Tübingen geschickt, wo er sonderlich in der Historie und Geographie sein Belieben fand und unter Anleitung des Thomas Lausius zwei Reden von dem Vorzug unter den Europäischen Völkern öffentlich ablegte, welche nachmals mit andern Laussischen Reden gedruckt worden. Weil er sehr fett war, so verhinderte ihn solches einige Reyse zu thun und besufligte er sich zu Hauf mit den Wissenschaften. Dife Reigung legte auch den Grund zu einer schönen und seltenen Büchersammlung, welche nachgehends von den Herzogen der Neuenstättischen Linie um ein großes vermehret und endlich von dem regierenden Hauf erkauft wurde. Er starb unvermählt den 20. Dec. 1631. zu Neuenstatt an der großen Linden, welche Stadt ihm in der brüderlichen Theilung nebst einem Deputat von 10000. fl. zu seiner Residenz angewiesen wurde. Sein Leichnam ligt zu Stuttgart, wo man ihn den 26. Januarius 1632. beysetzte.

Der achte Prinz, Magnus war geboren den 2. Dec. 1594. zu Kirchheim. Als der damalige Hofprediger, Andreas Osiander Herzog Fridrichen um Eröffnung des Taufnamens befragte, antwortete diser: Er soll Magnus heißen. Gott gebe, daß er re & nomine groß werde. Er bezeugte auch von seinen ersten Jahren eine besondere Großmuth. Nachdem er zu Tübingen sich in den Wissenschaften hervorgethan und unter Anleitung des obbemeldten Lausius ebenmäßig eine öffentliche Rede gehalten hatte, worinn er den Vorzug Spaniens behauptete, entschloß er sich bey der Republic Venedig unter Anführung Graf Georg Ludwigen von Löwenstein im Jahr 1618. Kriegs-Dienste anzunehmen. Er verließ aber selbige gar bald wieder und wurde von der sogenannten Union in Dienste aufgenommen. Nach Endigung derselbigen begab er sich in Marggrav Georg Fridrichen zu Baaden Dienste, welchem er zwey Regimente, eines zu Pferd und eines zu Fuß zuführte und unter Anführung des bemeldten Marggraven der mit der Kizilischen Armee unter Herzog Maximilian von Bayern gehaltenen Schlacht unweit Wimpfen bey Ober-Eisesheim den 26. April 1622. nach empfangenen vielen Wunden den heldenmüthigen Geist aufgab. Herzog Johann Fridrich wollte ihn vor aufgehender Schlacht durch einen Trompeter von der Armee abfordern lassen. Diser kam aber zu spät, indem sich der Prinz schon in das Gefecht eingelassen hatte. Er wurde ebenmäßig zu Stuttgart beygesetzt.

Der neunte Prinz, Augustus, wurde den 24. Jan. 1596. zu Stuttgart geboren, wo er aber schon den 21. April selbigen Jahrs wieder das Zeitliche segnete.

S. 89.

Die Prinzessinen waren: Erstlich Sibylla Elisabeth, welche das Tageslicht den 10. April 1584. erblickte und den 16. Sept. 1604. an Churfürst Johann. Georgen von Sachsen vermählt wurde. Sie starb aber schon den 20. Jan. 1606.

Die andere, Elisabeth, war kaum den 15. Januarii 1585. geboren, als sie noch an selbigem Tag wieder aus diesem Zeitlichen. abgefordert wurde.

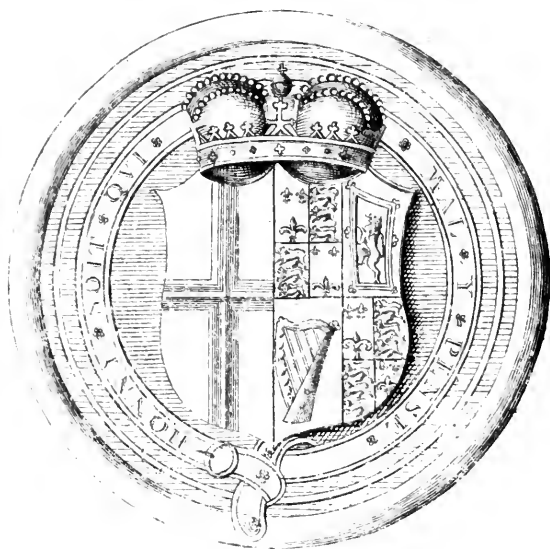
Die dritte, Eva Christlina, wurde den 6. Maji geboren und den 3. Junii 1610. mit Marggrav Johann Georgen von Brandenburg-Jägerndorf vermählt. Sie wurde schon im Jahr 1624. Witwe und starb den 26. Maji 1657. zu Dresden.

Die vierte, Agnes, erblickte den 7. Maji 1592. das Licht der Welt zu Mömpelgard und wurde den 14. Maji 1620. mit Herzog Franz Julius zu Sachsen-Lauenburg vermählt, segnete aber das Zeitliche schon den 25. Nov. 1629. zu Stuttgart, wo sie auch beigesetzt wurde. Dann sie hatte bey ihrem Gemahl eine sehr schlechte Hofhaltung und erlitt grossen Mangel an allen Nothwendigkeiten, weswegen sie von ihrem Herrn Bruder wieder aufgenommen und bis an ihr Ende unterhalten wurde.

Und fast eben so unglücklich war auch die den 4. Decemb. 1593. geborne fünfte Prinzessin Barbara. Dann sie wurde den 21. Decemb. 1616. an Marggrav Friedrich von Baden vermählt, dessen Lande von der Ligistischen Armee theils wegen seines Herrn Vaters Vergehungen wider den Kayserlichen Hof, theils wegen Marggrav Wilhelms Ansprache fast gänzlich zerstört wurden und er selbst auch in der Gefahr stand solcher vollends entsezt zu werden. Als er aber im Jahr 1627. nach Wien berufen wurde sich mit Marggrav Wilhelmen zu vergleichen, so führte er seine Gemahlin nach Stuttgart, wo sie aber vor Kummer über ihres Gemahls widriges Schicksal erkrankete und den 8. Maji dieses Jahrs ihr Leben endigte. Ihr Leichnam wurde bey der Rückkunft ihres Gemahls nach Pforzheim abgeführt und daselbst den 15. Julii beigesetzt (u).

Die sechste Prinzessin, Anna, wurde den 15. Martii 1597. geboren und starb unvermählt den 25. Octobr. 1650. in der Reichsstadt Ulm, wurde aber den 4. Nov. zu Stuttgart beigesetzt.

(u) Schöepflin histor. Bad. Tom. IV. lib. VI. S. 7. pag. 235. und S. 43. pag. 276.



Beilagen.

Num. I.

Verschreibung Propsts und Stiffts zu Ellwangen gegen Herzog Ludwig zu Württemberg wegen des dem letztern aufgetragenen Schirms.

d. d 9 Dec. 1572.

Wir Otto von Götlicher erbärmder der Römischen Kirchen Bischoff, Cardinal zu Prenestin und Augspurg, als jetziger Probst und herr zu Ellwangen. Und wir Decan und Capitel des Stiffts zu Ellwangen, der Römischen Kirchen ohne mittel underthenig in Augspurger Bistumb gelegen, Bekennen und thuen khundt offenbar mit diesem Brieffe für uns und unsere nachkommen, Als unsere besondere liebe herrn und freund und gnedige herrn, die gewesene Probst des Stiffts Ellwangen, Auch Wir und unsere Vorfahrn mit unsern Leut und güetern lange zeit, laut V. Theil.

(A)

der

der brief, darüber sagend, in der Herrn von Württemberg schuß und schirm, und Ire Liebden und f. G. unserer Vordern und des obgemelten Stiffts Ellwangen liebhaber, uffenthalter freundliche und gnedige schirmherrn gewesen, Als sich dann zu manchem mal durch deren freundliche und gnedige hilff und darlegen wol erweist und ereuget hat, und in betrachtung soliches alles, auch künfftig Gebrechen und schaden, so durch Krieg oder in ander Weg uns und vorberüertem unserm Stift und der Statt Ellwangen begegnen möchten zu fürkhommen, und der Gottesdienst in bemeltem Stift gemehrt und desto stattlicher volnbracht werden möge, Wir mit gutem Rath und Vorbetrachtung wissentlich, ainmüetiglich und ohne gezwungen an den Stätten und zu den Zeiten, da wir es wohl thun mochten, den durchleuchtigen hochgebornen Fürsten, herrn Ludwigen Herzogen zu Württemberg und Teckh, Grauen zu Mumpelgart ic. unsern lieben herren und Freundt, auch gnedigen Herrn freundlich und underthenig gebethen, uns unsere nachkhommen vorgenannten Stift und Statt Ellwangen sambt derselben Leutt und güettern in freundlichen und gnedigen schuß und schirm anzunehmen und uns und oftgedachten Stift behalten und bleiben zu lassen bey unsern Freihaiten, Rechten und ehafftin, Als Wir herkommen und gefeiet seindt von Päbsten, Romischen Khaisern und Khönigen, ongeuarlich. Das demnach S. L. und f. G. uns und den Stift und Statt Ellwangen und die unsern und unsere nachkhommen in schuß und schirm uff und angenommen haben dergestalt und also, das S. L. und f. G. uns gemainlich und all unser nachkhommen mehrgedachts Stiffts, die Statt Ellwangen und die unsern beschirmen, handthaben, versprechen, bey Recht behalten und auch bleiben lassen wollen ungefährlich. Und darumb so haben Wir vorgenannte Probst, Decan und Capitel zu Ellwangen gemainlich und unser jeder besonder denselben unsern lieben Herrn und Freund auch gnedigen Fürsten und Herrn Herkog Ludwigen zu Württemberg ic. zu rechtem schirmherrn angenommen, Sollen und wollen also S. L. und f. G. (wölche dann dises alles in dero minderidrigen jehigen Alter mit vorwissen, rath und authorizet derselben verordneten und hinterlassenen Testamentarij Vormündern, als der Durchleuchtigen hochgebornen Fürsten, Herrn Georg Friderichs Marggrauen zu Brandenburg, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, auch in Schlesien zu Jägerndorf ic. Herzogen, Burggrauen zu Nieremberg und Fürsten zu Rügen ic. und Herrn Charlen, Marggrauen zu Baden und Hachberg, Landgrauen zu Susemburg, Herrn zu Röteln und Badenweyhler ic. gethon und verwilligt) von dato diß briefs an biß zu S. L. und f. G. volkhommen mündigen Alter, als biß Dieselb vier und zwainzig Jar erraichen und also ungeuarlich sechs Jar lang die nechste nachuolgende von jeko anzurechnen, zu rechtem schirmherrn haben, Doch alsdann nach verlauffung jeltz angeregter zeit zu baiden theil fernern Vergleichung und gefallen, zu und abkhündens stehn. Hiezwischen aber und inner jehvermelter zeit sollen und wollen Wir und un-

sere nachkhommen gegen niemandts andern khainen andern schirmer noch schirm nemmen noch suchen mit khainen sachen noch in khain weiß, alsdieweihl S. L. und f. G. uns und den Stifft, auch desselbigen Statt Ellwangen sambt deren Leut und gut und das unser getrewlich schirmt, handthabt, verspricht und vertritt zu dem Rechten ungefährlich. Und sollen auch die vorgenanten Statt und Schloss des Stiffts Ellwangen, das Schloss Rothenburg, Auch das Schloss Tannenburg, Auch das Rötlin, desgleichen Ober und Under Wasser Ahlsingen und andere des Stiffts Schloss, die jeko darzu gehören oder khünfftiglich darzu erlangt und khommen mögen, des vor und hochgenannten unsers lieben herrn und freunds und gnedigen Herrn, Herkog Ludwigen zu Würtemberg 2c. offne Heuser sein und wir Irn Ed. und f. G. damit warten, als unserm rechten schirmer und versprecher getrewlich wider allermeniglich außgenommen den Papst, ainen jeden Römischen Khaiser und Khönig, von denen der vorgenant Stifft mit seinen Rechten, Freyhaiten und ehafftinen gewidmet, gestiftet und gefreiet ist, denen Wir auch vorgehuldet und geschworn haben und trewen und guts voran schuldig sein, Also das Wir den vor und hochernannten unsern herrn und freunt und gnedigen Herren Herkog Ludwigen, Irer Ed und f. G. Rätthe und Ambleut, dero Diener und die Irren ungenährlich in die genanten Schloßser und Bestinen auß und einlassen sollen, wann Wir das mit S. L. und f. G. Briefen, Ambleuten oder Erbarn gewüssen Pottschaften ermant werden, zu allen S. L. und f. G. nöten, Als dich Ir L. und f. G. das begeren und notturfftig werden, auf Ir L. und f. G. aigen Costen ohne Arglist und geuerde. Und als oft ain Probst erwöhlte oder uffgenommen wurdet, So soll derselbig allweg auf das hailig Euangelium globen, gereden und versprechen im Wort der Warhait alles das gebunden zu sein und dem trewlich nachzukhommen, das an disem Brieff geschriben steht. Als dich auch ainer zu ainem Chorherrn in das Capitel erwolt und eingenommen wurdet, der soll auch geloben, gereden und versprechen, wie oben gelauttet, gebunden und nachzukhommen, alsdann jeko das Capitel gebunden und schuldig ist, so dann in disem Brief geschriben steht, ohne alle geuerde. Alle obgeschribne sachen und jeden Articul besonder, haben Wir obgemelte Probst, Decan und Capitel gemeinlich des vorgenanten Stiffts Ellwangen auf das hailig Euangelium im Wort der Warhait gelobt geredt und versprochen, wahr, steet und vest zu halten und zu uolnziehen, getrewlich ohne arglist und geuerde. Und Wir der Schulthais, die Richter und Burger, reich und arm alle gemeinlich der Statt zu Ellwangen, Behennen und verjehen auch öffentlich mit disem Brief für uns und unser nachkhommen, als unser gnedigster und günstige Herrn Probst, Decan und das Capitel gemeinlich des Stiffts zu Ellwangen den hochgedachten unsern gnedigen Fürsten und Herrn herkog Ludwigen zu Würtemberg 2c. zu rechtem schirmer und versprecher genommen und Ir f. G. uns in dero schirm empfangen haben Inmassen so an disem

Brief geschriben steht, Also gereden Wir mit disem Brief, das Wir dem jezt hochgenannt unserm gnedigen Fürsten und Herrn, Herzog Ludwigen zu Württemberg obgemelte zeit der Sechß Jar lang von hoch und wolermeldter Herrn Probsts, Decan und Capitel des Stiffts zu Ellwangen und Irer nachkhommen wegen getrewlich warten und dem nachkhommen wöllen, souil das uns bindet und an disem Brief geschriben steht, alles ohne arglist und geuerde. Und das haben Wir alle und unser jeder besonder hoch und wolgedachtem unserm gnedigsten und günstigen Herrn Probst, Decan und Capitel zu Ellwangen in Beisein des hochgenanten unsers gnedigen Fürsten und Herrn, Herzog Ludwigs zu Württemberg 2c. Räte, so das von E. f. G. statt angenommen haben, leiblich Aidt zu Gott dem almechtigen mit uffgebottnen händen und gelernten Worten geschworn, Und das zu zeugnuß für uns und unsere nachkhommen, haben Wir der Statt Insigel gehenckht an disen Brief. Und das alle vorgeschribne sachen, stückh und articul und jeder besonder steet, vest gehalten, ordentlich volbracht und dem nachgangen werde, So geben Wir die vorgenannte Probst, Decan und Capitel zu Ellwangen dem oft und hochgedachten unserm lieben Herrn und freundt, Auch gnedigen Fürsten und Herrn, Herzog Ludwigen zu Württemberg 2c. disen Brief versigelt mit unserm des Probsts und dann unser Decan und Capitel zu Ellwangen größern anhangender Insigeln, die Wir zu guter Bestigung offentlich an disen Brief gehangen hand, der geben ist zu Ellwangen uf den neunnden tag des Monats Decembris nach Christi geburt gezelt Thausendt, fünffhundert, Sibenzig und zwan Jar.

Num. 2.

Des Synodi unterthenig Anbringen und Bedencken die jezt schwebende beschwerliche Teurung und Hungersnoth betreffend.

d. d. 18. Nov. 1570.

Gnedige Fürstin und Fraw. Als Wir diser tagen der ordnung nach auf erfordern allheer in Synodum khommen die Visitation sachen für hand zu nehmen, ist uns under solcher Verrichtung ain fürnemer Punct daran jeziger zeit mercklichs gelegen, fürgefallen, nemlich die hochbeschwerliche grosse theurung und hungersnot, so allberait an vilen ortern, ja schier allenthalb in disem Fürstenthumb eingerissen und noch teglich jhe lenger jhe mehr und dermassen wächst und zunimbt, das es billich meniglich beherzigen und niemands hochs oder nidere stands an allem dem, so zu abwendung oder milderung solcher straff dienstlich sein mag, etwas erwinden lassen solle, daher wir dann bewegt und verursacht die sachen mit fleiß zu erwegen und unserm betruof und Ambt nach E. f. G. underthenig anbringen zu thun. Und demnach so:

Die groſſe ſchwere theurung one allen zweiffel ain ſondere ſtraaf und heimsuchung Gottes, die Wir mit unſerm ſündelichen leben wol verdient und beſchuldet haben, auch zuſorgen, da nit rechte chriſtliche Buß und Beſſerung volge, es noch beſchwerlicher und untráglicher werden möge: So halten wir hieruf anſenglichſ für hochnotwendig, das meniglich zur Buß und Beſſerung des Lebens ernſtlich vermanet, auch alles onordentlich ſündlich Leben und Weſen, ſouil immer ſein than, abgeſtellt werde. Und ſolten gleichwol die Kirchendiener für ſich ſelbs ſonderlich an deren enden und orten, da die not groſß iſt, wie on Zweifel von vilen beſchicht, in iren Predigten notwendige erinnerung und vermanung thun. Deßgleichen ſolten auch die Ambtleuth ſouil die Abſchaffung allerhand onordnung und Laſter belangt an ihnen nichts erwinden laſſen. Aber weil es etwa an beeden orten manglen möcht, das ſie ſich nit alle in ſolchem zum beſten zuhalten wiſſen: So ſehe uns hierumben underthenig für gut an, das enuerzogenlich ain ernſtliche erinnerung und vermanung zur Buß und Beſſerung des Lebens neben einem Chriſtlichen gebett geſtellt und mit einem gemeinen Aufſchreiben den General und Special Superattendenten zugeſchickt und beuolhen würde, ſelbige allen Pſarrhern und Kirchendienern zu übergeben und darbei uffzuſetzen ihre Predigten dahin zu richten und das Gebett fürnemblich an Sonn- und Feyertagen auch wann die Petanej gehalten würdt, zu gebrauchen, wie dann hievor in dergleichen notſellen der Teurung, Peſtilenz und Türckiſchen angriff auch beſehen.

Und dann fürs ander das allen Ambtleuthen auch ernſtlich geſchriben und beuolhen würde in Statt und ambt alles Gottloß ergerlich und uppig Weſen mit mutwilliger Verſomung der Predigten Göttlichen Worts, Gottſteſtern, Trunckhenheit, verſchweinden, übermäßigen coſtlichen hochzeiten, Gaſtungen, Tänken, und dergleichen Leichtfertigkeit zuuerbieten und abzustellen und die ubertreter mit gebührendem ernſt zu ſtraffen, auch ſie beede Kirchendiener und Ambtleuth für ſich ſelbs mit irem guten Exempel die Leuth zu fleißiger Beſuchung der Predigten und chriſtlichem Leben zu raizen und zutreiben. Wie man dann also auſſchreiben erinnerung und vermanung mit etwas ausführung, ſambt einem gebett ſtellen möchte.

Neben diſem aber will auch höchlich vonnöthen ſein auf Weg zu gedencchen, wie doch angeregtem beſchwerlichem mangel und hungersnot, ſo albereit vorhanden und wie zu beſorgen den herben Winter hinauß an ettlichen orten da der gemein arm Mann, ob er gleich gern arbeitet und ſchaffet, wenig zuuerdienen findt, noch khümlicher und beſchwerlicher werden möchte, ettlicher maſſen durch ordentliche mittel zubegegnen und den rechten armen Dürfftigen in irer not zu helfen ſeyn wolle.

Wiewol wir nun nit zweiffeln, E. F. G. werde mit dero hochlöblichen Statthalter, Geheimden Ráthen und andern nach mitteln trachten und an Irn diß orts nichtit erwinden laſſen. Jedoch weil wir one das allhie, haben Wir nit umbgehen

können unsers thails unserm ringfügen Verstand nach allein auf weiter nachgedencken die sachen in underthenigkheit zuerwegen und unser ainfallt anzugeigen.

Und befinden anfenglichß bei uns nit ain geringen feel dessen die rechte dürfftige arme underthonen im Fürstenthumb, als alte schwache frantche, deßgleichen auch hartzschaffende mit vielen Kindern beladene hausharme Leuth, item arme Kindbetherin, Wittwen, Waisen und dergleichen Personen, denen man zuuorderst hilff schuldig und an denen es angelegt, nit wenig entgelten müessen. Nemlich das ain zeither schier durchauß im Land, fürnemblich aber auff den grenzen den gartenden herrenlosen Landßknechten (welche sich gemeinlich nit mit einem stück Brots settigen lassen, Sonder geltt und anders darzu haben wollen und den Leuthen darbei trowen) Item Spenglern, Scheurenkremer, Starckhen Landröckhen, deßgleichen andern umbsfraiffen, auch andern gemainen Armen, so entwan starckh und sich mit irer Arbeit nöhren mochten, also auch den Sonderfiedhen (die wol in jren Siedenhäusern bleiben khündten) umbher zu lauffen, zu samblen, die leuth zubeschweren und den recht nottürfftigen Armen im Land das Brot vorm Mund abzuschneiden gestattet worden ic. Solches were unsers underthenigen erachtens abzuschaffen und neben andern in dem Aufschreiben an die Ambleuth zuermelden, sonderlich auch durch sie die Ambleuth, Vorstmaister, Vorst- und raiffige Ambleknecht und dergleichen Diener auf solche mutwillige böse Buben, Gartknecht, Reckhen und Faullenzer, die den vermöglichen beschwerlich und den rechten dürfftigen nachthailig seien, zu strayffen, achtung zu geben und sie abzutreiben, wie dann an etlichen genachpaurten orten sonderlich von denen von Wln dergleichen strayf angerichtet und villeicht solch Gefind sich dest mehr dem Land nähert und darinnen enthaltet. Wa nun diß geschehe, khündte volgendß den andern geseßnen armen underthonen dest baß geholffen werden.

Und biweil die hungerßnot und gelegenheit jehziger Zeit dermassen geschaffen, das (ob gleich erst angeregter mangel mit fremden und haimbschen starckhen Bettlern gewendt) zu notwendiger erhaltung und handraichung der recht armen die Cästen und das ersamlet Almusen nit raichen und gungsam seyn mögen, were unsers geringfügigen bedenkens die sach also anzugreifen und ohne meniglichß einred oder außzug in der gegenwertigen groffen nott von volgenden orten hilff zu thun.

Erstlich in Stetten, da der armen Cästen Einkommen gering und sich nit so weit erstrecken mag, die Spital (welche gemeinlich zimliche gute Einkommen und vermögen haben) anzugreifen und neben den Cästen und dem Almusen, so ersamlet wirt, handraichung zu thun. Dann ainmal die Spital fürnemblich von der armen dürfftigen und nit von der reichen Pfröndner wegen (die ettwa Faullenßens und guts lebens halb, so sie doch zum thail wol schaffen und arbeiten mochten, Pfründen erkauffen) geordnet und gestift, daruß möcht man sonderlich (wie schon an etlichen orten geschicht und hievor, da die not nit so groß gewesen, auch gebraucht worden) wochentlich ainmal
ettliche

ettliche der hausharmen leuth Kinder (die ire Eltern, ob sie gleich treulich und redlich schaffen, dennoch nit außbringen noch das lieb Brod bekommen khünden) mit Brei, Suppen und dergleichen und einem Stück Brodt speisen und erhalten.

In Dörffern aber und auf dem Land müchte neben dem teglichen ersambleten Almosen ihe ain Cast und haillig dem andern onuermöglichern zu hilff kkommen, inmassen dann solches in der Castenordnung vorhin versehen, aber bißher sich die Gemeinden auf den Dörffern dessen gewaigert, und vermaintlich entschuldigt, derwegen auch die Oberamtsleuth selbs darein greiffen, Beschaid geben und mit den Gerichten und deren sachen verstendigen darnon aufsthaillen soltten. Und da ettwan die Pfleger Rest schuldig weren oder sonst an schulden bey vermöglichen etwas uffstüende, were dasselbig einzubringen oder auch, da so gar unvermöglische Cästen und hagligen, denen durch die nechst genachpürte fröghlich nit zu helfen, demselben etwas umb Zins uffzunehmen zugestatten.

Und dann weil verindg hailliger Schrift und aller geschribner Rechten die Armen des Gaislichen Einkommens auch fähig und iuen zu irer notwendigen underhaltung auch ain thail darvon gebürt, were auß den Clöstern reichlicher Almossen als bißher so lang dise ganz beschwerliche tewrung und hungersnot wehrt, zu raichen und den Aelten, auch Verwaltern und Closteramtsleuthen gleichergestalt, wie hieoben vermeldet, benehch zu geben. Welches jrem Einkommen nach mehrertheils wol sein khan und soll, angesetzt, das der Coments Personen weniger, die haushaltung eingezogner und anderer uncost geringert.

Und ob man gleich sovil die Clöster und das Kurchengut belangt sagen müchte, das des Außgehens mit Besoldung und erhaltung der Kurchen und Schuldienier, item notwendiger gebew und dergleichen eben vil und das mans wol zu gebrauchen hette, muß man doch in solchem mehr die jehige grosse not und Jamer ansehen und darbey bedendcken, das von altersher nach gaislichen und weltlichen Constitutionen vom Kurchengut den Armen der viert thail gebürt, auch nit wenig von underthonen gestiftt und an die Clöster und das gaislich ergeben worden, und das, wa man also in der Noth rath und hilfft, auch gleich jehunder nit fürschlecht oder erübrigt, wie dann der Prediger Salomon spricht: Es ist ain Zeytt zu samblen und ein Zeit außzugeben, der Allmechtig mit seinem reichen milften segen alles wider erstatten und vergelten khan, und behalten die Oberkeit und alle diejenige, so Amtshalb einsehens zu thun, zu rathen und zu helfen schuldig seien, darbei ain gut onuerleht gewissen, das sie an iuen nichit haben erwinden lassen. Da hergegen so man des gaislichen und Kurchenguts, auch der Spital verschonen und den Nachkommen zu gutem wol hausen und fürsparn, der gegenwärtigen noth, Armut und Jamers aber vergessen und also dem lieben Gott des khünfftigen halb nit recht vertrauen und auß glauben die schuldige briederliche Lieb haben wöllet, ain beschwert gewissen eruolgete und der Allmechtig zu mehrer straf bewegt werden müchte.

Doch

Doß stellen wir solches zu fernerm gnedigen bedencken und gefallen, und weil es, wie hienor vermeldet, nit unser Verrichtung allein, Mochten e. f. g. diesen notwendigen Puncten dem kleinen Ausschuss, so jeso anderer sachen und geschefft halb als hie auch erwegen lassen, welcher massen zu diser Theurung und hungerßnot süeglich zu helffen, wahr es zu nemmen und wie es auszuthailen were. Actum Stuttgarten den 18. ten Novembris Anno 16. 70.

E. F. G.

underthenige gehorsame

Generalsuperattendenten, Theologi und
KirchenRäthe, so in jetzigem Synodo
beisamen versamlet.

Johannes Mageirus Abbt zu Maulbronn.

Georgius Vdel Abt zu Lorch.

Christoff Abbt zu Adelberg.

Theodoricus Snepffius. D.

Balth. Bidenbach.

Vuil. Bidenbach.

Lucas Ofiander D.

Num. 3.

Unterthänige Vorstellung des Kl. Ausschusses der beschwerlichen Teurung halber. d. d. 18. Nov. 1570.

Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnediger Herr, Eure Fürstliche Gnaden pitten Wir ganz underthenig, volgendt gemeiner Eurer F. G. Landtschafft und armer Leuth höchst anligen und erbärmliche Noth mit Fürstlichen Milten gnaden zu erhören.

Gnediger Fürst und Herr, Eure F. G. werden nit allein gnedigs und ohne Zweifel ein Christlichs mitleidenlichs Wissens tragen, wie es auch allenthalben leyder offenbar ist, was sich vor ettlichen Monaten für eine erschrockenliche onerhörte grausame Theurung allenthalb in Eurer F. G. Fürstenthumb, wie auch in andern Landen erbugt, darinn der Allmechtig Gott meniglich mit derselben also haimbsucht, das nit allain alle Ding, die der Mensch zu seiner Nahrung und underhaltung haben mueß und nit entrathen kan uf das höchst und in ain solchen beschwerlichen Werdt kommen, das es bey menschengeschehnus nie erhördt worden, Sonder fürnemblich der Mangel an Früchten und allso am lieben Brot ußs eusserist und beschwerlichste ynreissen und erscheinen thuet, dermassen, das die armen Weingartter, Tagelöhner und andere arme Leuth, die sich alleine Ihrer handarbeit und Schweiß ernören und behelffen müssen, wa der lieb Gott sonderlich
inen

jnen mit seiner Gnad nit zu hülff kommet, onnüglich sein will, ihnen, ihren armen Weib und Kindern, allein das bloße Brodt (senst alle andere Nothdurfft hindan gesetzt) mit irer grossen harten Arbeit und saurem Schweiß zu überkommen. So khänzen auch an vielen ortten die so das gelt haben, dasselb nit kouffen oder zuwegen bringen, also das ain grosse Mengin und hauff das liebe Brodt nit gehaben mag ongegessen nidergeen und den eufferisten jämmerlichen Mangel und Hunger an jnen selbst, auch Weib und Kindern (die täglich nach dem lieben Brodt mit bitterm hunger und kummer schreyen, aber das nit gehaben mögen) sehen, leyden und gedulden müssen, Was das für ain grausame erbärmliche eufferste Noth, Elend, Jamer und kummer ist und wie wee das manichem Widermann thut, ist nit zu erzehlen, also, das der liebe Gott uns mit ainem solchen grausamen jämmerlichen Noth, hunger und Mangel haimbgesucht, dergleichen zu Fridtszeiten nie gewesen ist und in ainer Eyl nit gungsam uffgestiert werden khän und nit Wunder wer, das der arme Hauff zur Ungebult bewegt und darauff die eufferst und hochbeschwerlich noth, Jamer und onglück erfolgen thett. Der barmhertzig getreue Gott wölle das guetig und väterlich verhüten.

Wie aber dasselbe menschlicher weise soll und khänd gewendt und fürkommen werden, da wissen Wir schier khain Weeg, in bedentung, das bey nahe khain Land vorhanden, darjnn man hülff und Trost finden möchte, Allaine das bey Erren F. G. alls die in diesem Fürstenthumb die meisten Früchten von Weltlichem und gäistlichem einkommen fallen haben, hülff gesucht werden mües.

Diemeil nun Gnediger Fürst und herr die sachen leyder also jämmerlich geschaffen und weiland Eur F. G. herr Batter, der From, Theur, Christenlich, Gottseelig und unser gewesener gnediger Fürst und herr mit allain allß der löblich Landtsfürst, sonder auch der Batter dieses Fürstenthumbs in allen desselben Nöthen und Anligen, fürnemblich in Theurungszeiten, wie sich sonderlich in Anno 20. 62. erscheint hat, dasselb zue herhen und Christenlichem gemüet geführt, Ir solchs auß eufferste angelegen sein lassen und darinn allerlay hülff, Mittel und Weeg gesucht, wie auch sein F. G. sich gnediglichen und milltiglichen angeboten, stettigs für und für zu ainm Vorrath in sollichen Nöthen 20000. scheffel Früchten uff dero weltlichen und 10000. Scheffel uff den Gäistlichen Casten zu erhalten und Wir in underthenigkeit gahr in khain zweiffel sehen, Eure F. G. werden das nit weniger fürstlich, löblich und Christenlich gesinnet sein und also seiner F. G. loblichen Fuesstapfen nachuolgen.

So pitten Eure F. G. als unsern guedigen angebornen Natürlichen Landesfürsten und herren wir von gemainer Noth und der armen Leuth, auch Witwen und Waisen und aller betregnten und hochbeschwerdten underthonen wegen uffs underthenigst umb Gottes und alles Christenlichen mitleydens willen ganz flehlich und herziglich Eure F. G. wöll solchen grossen Jamer und noth und sonderlich auch Eurer F. G. Landtschafft underthenige getreue guetherzigkheit, die Eur F. Gn. vorektern in Iren Nöthen nie

verlassen, Sondern allwegen getrewlich zue dero gesetz, wie fürnemblichen Newlich im schuldenlast gespüret und im Werckh besunden worden, mit Fürstlichen Gnaden, wie wir nit zweifeln und besser, dann Wir das jeso in eyl fürbringen und erzehlen künden, zu Herzen und gemüet führen, darinn jr gnedige millte hand uffthun und solchen Armen Leuten nit allein von verlierten 30000. schöffel Früchten vorrats, sonder auch sonst ab Eur F. Gn. weltlichen und den Saistlichen Cästen (die billich in solchen hohen Nöthen zuschießen und mit hülff erscheinen sollen) mit gnaden zu hülff und Statuten kommen und sie nit verlassen. So soll und wärdet billich ain jedes Statt und Ampt sich umbthun und sehen, wa sie künden und mügen usserhalb Landts auch Früchten sovil Thnen müglich herein zepringen und an irem fleiß und vermögen nichts erwinden lassen, wie dann zum theyl albereit geschehen, auch weiter im Werckh ist, Ob die armen Leuth noch lenger und biß der getrewe Gott weiter gnad gibt, in gedult erhalten werden möchten. Und obschon Eure F. Gn. sich nit gern emplößen wölten, oder biß das Ansehen haben sollt, das verlierte Eur F. G. Früchten nit erschießen möchten, So zweifelt uns doch nit sein Göttliche Allmechtigkeit und Barmherzigkait werd (sonderlich wa man sich auch mit Besserung zu ihme bekert, wie dann Weniglich darzu wie billich ermant werden soll) dieselben und sonderlich die Früchten, so noch im Strow ligen, erschößen, segnen, meren und derraßen väterlich gedeihen lassen, das man in sollicher Noth ain uffthommen haben mög, und seinen Göttlichen gerechten Zorn miltern. Und neben dem auch andere süegliche Menschliche Mittel und Wege fürnehmen, als namblichen das bey jedermann alle Früchten besichtigt und darinn ain Maß fürgenommen, das diejenigen, so ain jeder iber sein haupßbrauch hat, mit ordnung und Mass, wie vor Taren auch ettwan beschehen, sail gethan, darnen nicht diser Zeit usser Landts verkoufft, Item die vom Adel in und umb diß Fürstenthumb geseßen und andere Nachpurn auch umb hülff angesprochen und angehalten, Item mit den uslendischen Prelaten, Thumbstifften und andern, die fürnemme Gesell im Land haben gehandelt und verschafft würd, ire Früchten wider darein in Bedenckung, das sie gnuөг gelten, kommen zelassen, auch neben Christenlicher Bermanung, die zuversichtlich allenthalt geschicht, in diser harten Zeit die hochzeiten, Gastereyen und ander Gesellschafften und Kostlichkeiten abschaffen. Wie dann Eur F. G. das und anders der Mortuiff nach in Gnaden besser, dann wir bedencken khöndten, ob man also durch allerhand zuthun, aber fürnemblich des lieben getrewen Gottes Guad und Seggen den künfftigen früeling erlangen möcht. Alßdann verhoffen Wir zu seiner güetir und Barmherzigkait, Sy werde die Früchten des Feldts Newlich sehen lassen und derraßen benedeyen, das darauß zuversichtlich weittere hoffnung und Besserung volgen werde.

Das alles wöll Eure F. G. als zu deren jr gehorsame Landtschafft jr zuflucht hatt, (wie wir underthenig pitten) von uns us undertheniger Wolmeinung getrenger weiß

weiß von gemainer Noth und hohen obligens und armer Leuth wegen bescheiden sein, in gnaden uffnehmen und vermercken und sich also gnedig erzeigen, wie Ihr der Landschaft underthenig guetherzig vertrauen stect, daran werden Eure F. G. loblich Fürstlich und Christenlich handeln und gegen Gott unserm himmelischen Vatter, zu dem das vielfältige Seuffzen und schreyen armer leuth in solcher hohen Noth geet, ain gut Werck thun, das sein Allmechtigkait uff Götlicher Treu und gützin Euren F. G. zuversichtlich Reuhlich belonen und widerlegen, auch Euren F. G. gegen meniglich inn und usserhalb Reichs hochrüemblich und loblich sein würdet, So werden es umb Eure F. G. die armen leuth neben ganzer Landschaft und uns mit irem embsigen Christenlichen und herzhlichen gebett und in ander weege ohnaußhörlich underthenig und gehorsamlich verdienen. Actum Stutgarten den 18den. Novembriß Anno 8c. 70.

Eurer F. G.

underthenige gehorsame

Clainer Uffschuß Eur F. Gn. gehorsamen
Prelaten und Landschaft.

Eberhardus Abt zu Bebenhausen D.
Jannß Amstetter zu Stutgarten.
Johann Haug von Brackenheim.
Jannß Büchel von Daxhingen.
Jerg Müller von Nürtingen.
Jannß Schmidlapp von Schorndorff.

Num. 4.

Königs Philippi in Spanien Schreiben an Herzog Ludwig zu Würtemberg, mit seinem Statthalter in den Niederlanden gute Nachbarschaft zu halten. d. d. 19. Oct. 1573.

Ex Originali. Wir Philip von Gottes gnaden, Rhunig zu Hispanien, kaider Sicilien 2c. Erzhertzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgundj, Brabant, Mailandt 2c. Graue zu Habsburg, Flandern und Tyrol 2c. Embieten dem Hochgebornen Fürsten unserm besondern freundlichen lieben Vettern, Herren Ludwigen, Hertzogen zu Wirtemberg und Teckh, Grauen zu Mumpelgart, unser Freundschaft vetterlichen genaigten gueten Willen und alles guets, Hochgeborner besonder freundlicher lieber Vetter, Nachdem uns der Hochgeborn unser lieber Ohaim, Rath, Obrister Hoffmaister, Statthalter, general und Obrister Feldhauptmann unserer Niderburgun-
(B) 2 bischen

dischen Erblanden und lieben getreuer Don Ferdinand Alvarez de Toledo, Herzog zu Alba &c. zum offtermal schriftlich ersuechet und anlanget, Sein Lieb seiner von uns habenden Administration, Regierung und verwaltung gemelter unser Niderburgundischen Erblanden gnediglich zu erlassen und entheben, Welches Wir Seiner Lieb in ansehung seines wilsfältigen steiffen anhaltens und begerens nit waigern noch abschlagen khönnen, Wie wir dan den auch Hochgebornen unsern Ohaim und Lieben getreuen Don Iohann de la Cerda Herzogen zu Medina Celi, (So von uns an gemeltes Herzogen von Alba &c. stat zu Gubernatorn verordnet war) etlicher unserer dienste und hochwichtigen geschefte halben gnediglich zu uns ersordern und rueffen lassen, Und haben derwegen dem sondern freundslichen vertrauen und gueten zunaigung, die wir zu Euer Lieb haben und tragen, nicht umgehen wollen, Euer Lieb freundslich zumerstendigen, Wasmassen wir aus bewegenden ursachen den Wolgebornen unser StatRath, Obristen Comendatorn de Castilla und lieben getreuen Don Luys de Requesens und Cuniga unsern Stathalter und general Obristen unser Herzogthumb Mailands zu Gubernatorn general und Obristen Feldhauptman ehe bestimpter unser Niderburgundischen Erblanden verordnet und Ime darneben ernstlich eingebunden und bevolchen, mit Euer Lieb und andern des hailigen Rhömischen Reichs gehorsamen fridliebenden Chur und Fürsten recht vertrenliche guete nachparschaft freundschaft und verstendnus zu erhalten und in allen fürfallenden sachen allen genaigten freundslichen Willen zuerzaigen, Wie er dan nicht allain als derjenig, so uns bisanhero in mehr andern fürtreffenlichen Regiments beuelchen zum besten unserm benüegen vleissig und getreulich fürgestanden, Auch für sich selbst zu thuen wol genaigt, Und ist derhalben unser freundslich gesümmen und begeren an Euer Lieb, die wollen gemelten unsern Gubernatorn general und Obersten Comendatorn de Castilla und seine fürfallende Regiments und Landsachen von unsertwegen in freundslichen gueten Beuelch haben und Ime zu jederzeit und gelegenheit auff ferrer sein schriftlich anlangen allen nachparlichen gueten Willen erzaigen und sich in dem allem solcher vertrenlichen recht bestendigen gueten nachparschaft und freundschaft gebrauchen; Als wir dessen zu Euer Lieb besonder guets vertrauen tragen. Darentgegen sollen Euer Lieb versichert und vergewist sein, daß auch unsern thails und Insunderhait von unserer Nidererblandt, als aines fürnemen gledes und Standes des hailigen Reichs wegen an les fürderung gemaines nuzes, fridlichen ruebigen Wesens und Lebens und auffnehmung des hailigen Reichs und desselbigen gehorsamen glider nichts solle erwinden, Inmassen wir dann Euer Lieb selbst nit sonderer Betterlichen gueten Freundschaft zum besten genaigt und gewilt seindt, Geben in unser Stat Madrid am 19. tag des Monats Octobris Anno 16, im 73. sten.

Philippus.

Nam. 5.

Num. 5.

Bedenken der Wurtemb. Theologen vnd M. Wilden wegen der
Reformation zu Alen. d. d. 6. Maji. 1575.

Gnädiger Fürst vnd Herr, vff beyligendt gnädig Decret vnd Beuelch haben wir alle schrifften die von Alen vnd ihr vorhabende enderung der Religion vnd Anrichtung der Augspurgischen Confession betreffend gelesen, auch darauff die sache vleissig erwogen, vnd ist dem Allmechtigen Gott billich zuuorderst herzlich zu danckhen, daß er in disen beschwärlichen, trüebfälligen, letzten zeiten die rhaine Lehr seines sätligmachenden Euangelij gnädiglich erhaltet vnd immer außbraitet, der wölle zu viler leuth hail vnd sätligkeit ferrer sein gnadt vnd gedeihen gnädigen schuß vnd schirm darzu verleihen. Es solle auch billich jedermann, Wer es als Mittel vnd Werckzeug, thon kan mit Willen alle hilff vnd fürderung darzu beweisen, Wie E. F. G. Ihres theils Christlich genaigt vnd begürig ist, auch bißher in gleichen fällen vilsältig vnd stattlich mit der tadt vnd dem Werckh erweisen vnd jnen dessen allberait gnädige vertroöstung gethan hat.

Und demnach ermelte von Alen ohne mittel ein Standt des Reichs, halten Wir vnser einsältigen erachtens darfür, daß sie vermög der Reichs=Abschide vnd Religion Fridens diß Enderung vnd Anrichtung der Christlichen Augspurgischen Confession guten fuog vnd macht haben, daß jnen auch weder die Kay. Maj. noch der Propst zu Ellwangen als Collator jrer Pfarr vnd etlicher pfrönden werden eintrag oder hindernus thon khönden, sonderlich weil Wir darfür halten (deß auch, wa es nehermal nicht geschehen, bey den Gesandten zuerkhundigen) ein Rath dißfalls einig vnd alle samendtlich dise Anstellung fürnehmen vnd nit, wie etwan andere Stette, vndereinander zwayig, der ein theil Euangelisch gesinnet, der ander aber noch dem Papstung anhängig.

Und ob gleich bey uns fürlaufft, wes nach uffgerichtem Religionsfriden Kayser Carle mit den Städten practicieret vnd gemainlich bey den Papisten sonil erhalten, das sie sich verwilligt die Religion ohne Irer Mt sonders erlauben nicht zu endern 2c. dann dem allgemeinen Priuilegio deß Religionsfriden Rhein standt jme selbst, noch vilweniger seinen Nachkhommen renunciern mögen, weil sonderlich die freystellung uff ein stets & futurum geställt.

Allein ligt uns im Weg der vertrag, so die zu Alen mit Ellwangen erst sonewlich und lang nach dem Religionsfriden usgericht, also daß er Probst fürgeben möchte, das die Kurch bey Jnen zu Alen jme zustendig were vnd daß er sich nicht ufstreiben lassen würde 2c. mit dem vermelden, da sie von Alen je ein Euangelischen Prediger haben wölten, sollten sie Jne nit in der Pfarr, sondern in dem Spital
(B) 3. oder:

oder einer aignen Kirchen uffstölten und uff irem aignen Seckhel besolden etc. Auch in solchem sich des angezogenen in anno etc. 6. u. uferichten vertrags oder vergleichung behelffen wölten etc. Wölches dann das Aussehen, als were Ihe Probst die recht Pfarrkirchen genzlich eingeräumt, von deren er auch nicht mehr getriben werden khönte etc. Aber wir halten genzlich dafür, wann sie die von Alen beharren, darauf tringen und sich des Religionfridens behelffen (wie wir es dann als obgemelt anderst nicht verstein, dann das es eines ganzen Rats und der gemein einheilliger Will und meinung und in disem Werckh Rhein Trennung oder Absonderung seye) Er der Probst werde nit suessen und dem Religionfriden zuwider handeln khönden, noch Ihen von Alen die berürte vergleichung etwas prejudiciern oder nachtheilig sein, sonderlich weil solche fürnemlich uff einen Schulmeister und Caplan gestöllet, und sie sich nicht ufftreffenlich allerdings begeben, die Religion nimmermehr zu endern oder zu der Augspurgischen Confession zutretten, des sie auch als obuermerckht Ihen und den Nachkommen zu präjudicio nit thon khönden, angesehen solcher Religionfriden einem jeden Wann und zu weßzeiten er zum Evangelio tritt, solches williglich zugibt, und dis orts der Propst Rhein Jurisdictionem nit hat, sonder in crafft Religionfridens schuldig ist sein habendt Jus mit Bestöllung der Pfarr zugebrauchen nach Willen der Oberkheit der Enden, wie der Buchstab lautter ist, also das oftgemellter Religionfrid denen zu Alen in irer Statt die Augspurgischen Confessionem anzurichten erlaubt und dem Probst, als obsteet, uffleget, sich nach demselben zu regulieren. Wa auch laut vertrags Rhein Caplan alhin geordnet were (des man von den Gesandten erlernen kan) hetten sie von Alen sich dessen, souil möchte, zube Helffen, weil diser vertrag in Wirkung nicht khommen.

Dem allem nach, weil E. F. G. sie von Alen als ein Kraiß Obristen und Nachpaurn umb gnädigen Rath und Hilff in disem Handel underhäniglich ersuchen, Möchten unsers geringfügigen verstands sie von Alen die sache also angreifen und namblich zu fürderlicher gelegenheit ire Gesandten zum Probst gehn Ellwangen abförtigen, alda anzubringen und sich zu erclärn, das sie alsß ein Standt des Reichs in irer Statt und Kirchen das jhenig, so Ihen Gott der Herr, auch des Reichs gemeiner Religionfride zugeben und sie in Irem Gewissen für Christlich und zur sältigkeit Dienstlich befinden, Sonderlich aber der Augspurgischen Confession genzlich gemess anzurichten vorhabens weren mit gebürlichem Anlangen und bitten, Er alsß Collator Irer Pfarr wölle in crafft Religionfridens Ire Kirch mit tauglichen qualificierten Ministris der Christlichen Augspurgischen Confession bestellen und sich dis orts irem vertrauen und vilgemelter Constitution und Religionfriden gemess erzeigen und es nicht uffziehen oder einstölten, dann sie dem Päpstlichen Pfarther oder Caplan vber Johannis Baptista khünfftig Rhein ferrere Kirchenubung mehr gestatten khöndten etc. Wie sie dann ire Gesandten würden nottürfftiglich zu informieren

ren und abzufertigen und also zum anfang gleich in terminis zupleiben wissen, Würt darauf wolgedachter Probst velleicht nach erwägung der ReichsAbschide und Religionssridens es ohne bedenchens geschehen lassen und kein difficultet eruolgen, Da es aber nicht richtig sein wölte, möchte alsdann E. F. G. uf Ihr deren von Valen ferrer ersuchen, als des Kraiß Obrister und Ellwangischer Schirmherr allein oder mit andern Kraiß Stenden jnen Schreiben mitthailen oder zum Probst schicken, des gleichen hernach, da es bey Jme Probst und sonst richtig, derselbig aber Jnen kein Euangelischen Ministrum stellen wölte, sie auch für sich selbst keinen wüßten, Jnen (wie bißher gegen vielen Stenden und Herschafften beschehen und von den Gnaden Gottes süeglich sein kan) mit einer taugenlichen qualificierten Person und also diß christlich Werck zu Gottes lob befürdern helfen. Doch zu E. F. G. ferrerm gnedigen erwägen und gefallen gestölt, deren Wir solches uf empfangenen gnädigen beuelch nicht sollen bergen, Actum Stutgarten den 6. Maji Anno 1c. 75.

E. F. G.

underthänige gehorsame
Theologi

Probst zu Stutgart.

D. Oslander.

und

Zolder.

M. Caspar Wild.

Stecher.

Num. 6.

Schreiben des Churfürsten Augusti zu Sachsen an Landgr. Wilhelm von der Errichtung der Concordia zu Zorgau und D. Andrea Verdienste. d. d. 6. Junij 1576.

Mein freundlichen Dienst, und was Ich jederzeit mehr liebs und guts vermag, zuuorn, Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber vertrauter Vetter, Bruder und gewatter, E. L. wissen sich freundlich zuerinnern, was ich unlängst aus Drefsen den 19. Decembris anno 1c. 75. in Religionsachen mit eigner hand an E. L. vertraulich gescriben, Was mir nun E. L. darauf hinwider freundlich gerathen und geantwortet, dessen thue Ich mich gegen E. L. freundlich und vetterlich bedanken und solchem zu volge habe Ich nicht underlassen E. L. bedencken nach D. Jacobum Andream, Chemitium und Chyträum neben zwanyen des Churfürsten zu Brandeburgs L. Theologen, als D. Musculum, und Cornerum anher gen Zorgau erfordert und meiner Theologen ein gute Anzahl auff gleichen bestimbtten tag einkommen lassen, welche dann in strittigen sachen, so in der

der Religion ein Zeitlang vorgelauffen, sich Gottlob dermassen mit ainander verainiget und aus dem grundt vertragen und verglichen, wie solches E. L. zum allerfürderlichsten soll hernach berichtet werden, und E. L. getrewen Rhats ferner darinn gebraucht, und weil Ich dann zu Gott hoffe, es werde solche Vergleichung ein anfang einer zukünftigen Concordia under den Theologen Augspurgischer Confession so dem Calvinismo nicht anhengig sein, So hab Ich auff das freundlich und brüderlich vertragen so ich zu E. L. trage, nicht underlassen mügen, E. L. wie die Ding und handlung jeso geschaffen, freundlich zu berichten und than darauff E. L. ferner freundlich nicht bergen, das ich gleichwol in diser gancken handlung zum oberfluß gespürt, wie treulich, vorsichtig, embsig vnd fleissig sich D. Jacobus Andreas erzaiget und bewisen, darumb jme billich grosser Dancf eignet, So sehe ich auch, das er bey andern Theologen in solchem Ansehen und Authoritet ist, das sie Jme gerne folgen, in lieben und fürchten. Daraus ich mir nicht wenig trost geschöpfft, das er mir in meinen zerrissenen Kirchen dieselbigen widerumb auffzurichten, ein seer nuher man seyn würde, da Ich jme bey seinem Herrn auff drey oder vier Jahr zu leihen und mir in disem christlichen vorhaben Rhetlich und hülflich zu sein erlangen möcht. Nun wais Gott das Ich den frommen Herrn Herzog Ludwigen zu Würtemberg, der Jme D. Jacobo auff mein freundlich schreiben und bitt zu diser Handlung erlaubet, ganz ungerne solches annute, Wolte mich auch des Bettlens, do mich nicht die eusserste not darzu tränge und anhielte, enthalten. Bin derhalben, was ich thun oder lassen soll, bey mir gar bekürrt, das Ich schier nicht wais, wie Ichs angreifen soll, darmit Ich Jne D. Jacobum auff ein Zeit, wie obgemelt, bekommen möchte. Diweil Ich dann an Erwer L. in allen meinen angelegnen sachen allweg ein bestendigen freund gespürt und befunden, so komme Ich auff solch hochfreundlich vertragen zu E. L. und ersuche dieselbige ganz freundlich, sie wellen mir in diser sachen rathen und für sich dahin befürdern helfen, damit Doctori Jacobo in disem hohen Christlichen Werk mit welchem ich dann derhalben nicht ein ainigs Wort geredt, ein zeitlang, wie oben vermeldet, möchte verlaubet werden. Wie dann auch meine Theologen zum höchsten darumb bitten. Solches würdt one allen zweifel Gott zu ehren, disen betrübtten zerrissnen Kirchen zu trost und nuhen geraihen. So bin Ich solches umb E. L. in gleichem und mehrerm freundlich, vetterlich und brüderlich zuuerdienen jederzeit genaigt und ganz willig. Datum Torgaw den 6. Junij Anno 1576.

Dienstwilliger vetter, bruder und
geuatter,

Augustus Churfürst.

Num. 7.

Num. 7.

Literæ Reginæ Angliæ, ad Ludouicum Ducem Wirtemb. quibus suadet arctiorem unionem duarum Religionum potius, quam condemnationem Reformatorem. d. d. 20. Aug. 1577.

ELIZABETHA Dei grā Angliæ Franciæ & Hybernæ Regina Fidei Defensor &c. Illustrissimo Principi ac Dño. D. Ludouico Duci Wirtembergæ & Teck Comiti Mompelgardenfi &c. consanguineo & amico nostro charissimo salutem & rerum prosperarum successus optatos, Illustrissime Princeps & consanguinee nostre charissime, Ex^{te} tuæ patrem accepimus & exploratum habemus optimum uixisse & decessisse Principem, pacis Imperii fautorem & Ecclesiæ Dei nutricem & Patronum celebrem, Cuius virtutis & pietatis hæredem te esse, uti & reliquarum, quæ mundi sunt, & mundo commendauit moriens, possessionum, non diffidimus, eoque alacrius Excellentiæ tuæ fidem & dignitatem, qua apud tuos polles, in re non minimi momenti interpellamus. Est ad nos allatum, decretam esse ab Illustrissimis Imperii Electoribus & aliis Principibus Synodum in Ciuitate Magdeburgensi ad mensẽ octobris, hoc nimirum instituto (ut fama refert) ut quædam statuatur contra eos qui ab Augustana confessione videntur alieni: Qui autem afflictas Christianorum res tam in Galliis quam in Belgio intuentur, non possunt ignorare quam periculosum sit futurum ijs qui Euangelium profitentur, suis inter se dissensionibus conscindi, cum æquius esset providere, ne cum ipsorum proximi ardent, scintillarum obiectu suas ædes conflagrare patiantur. Ita uero edoctus es a Deo ut pro Christianis & fratribus eos nihilominus habeas, si qui sunt, qui secus atque vos in re quæ maxime controuersa est inter nos, sentiunt: Fidei enim substantia & rei ueritate non differimus, utcunque docendi ratione paululum discrepemus: hoc autem ut non est magnum, ita tempore componi potest: In rerum ciuiliũ usu & causis ad reipubl. administrationem pertinentibus, non es ita parum uersatus & exercitatus, quin intelligas ex scintilla una ingentem ignem accendi posse, sed eundem iam accensum, profundis etiam fluminibus & aquarum numerosa mole non posse restingui. Possumus nos Christiani Principes qui ueritatem Euangelii profiteamur contra errores & hæreses Pontificias, vno momento, magnum nobis ipsis & Christo vulnus infligere, possumus nos inuicem cædendo causam & partes Pontificiorum superiores facere, at uulneribus nostris mederi, fractas nostras vires idque nostro uitio restaurare hoc opus, hic labor est, hæc medianda sunt & alius in animis nostris perpendenda, antequam ad tam seuera & uehementia decreta veniamus; alia dabuntur tempora magis commoda componendis nostris qualibuscunque opinionum non animorum dissensionibus, hic dies iungendis firmiter inter se animis nostris &

fœderi aliquo sancto potius feriendo pro bono Ecclesiæ universæ contra Pontificios, quorum nimium crescit potentia & insanit rabies, totus diceretur, ut si in posterum ad Comitata veniendum sit nos non excludamur, quæ membrum etiam sumus Ecclesiæ Dei, & in animo habemus ad ideam institutum promouendum nostros Deputatos mittere. De quo quidem negotio uniuerso quid apud te decreueris si Excellentia dignabitur ad nos perscribere, id quod etiam ut facias & quamprimum uehementer rogamus, habemus quendam nostrum famulum Robertum Belum, in sanctiori & secretiori consilio nostro secretariorum nostrorum alterum Francofurti hoc solo nomine commorantem, quem ad te mittere statueramus, sed tempore excludamur, qui responsum tuum ad nos transmittendum curabit, ut pro re nata consilium capiamus, quod erit Ecclesiæ Dei rebus & nostris maxime opportunum, & tuam Excellentiam magnum apud nos beneficium deposuisse existimabimus. Bene & fœliciter ualeas. Datum ex Regia nostra Richmond xxi. die Augusti Ao 1577.

Vestra Amantiss Cognata

Elizabetta R.

Num. 8.

Literæ Roberti Beli Legati Anglici ad Ludouicum Wirtemb. Ducem, quibus negotia sibi commissa breuiter commendat. d. d. 10. Oct. 1566.

Illustrissime Princeps &c. Cum Serenissima Angliæ Regina domina mea clementissima certior facta esset per eos, quos habet in Sacro imperio negotiorum suorum gestores, agi de noua quadam Religionis Christianæ formula conscribenda, in qua sub prætextu Confessionis Augustanæ, fama est, perstringendas & condemnandas esse non tantum paucas in Germania Ecclesias, sed etiam Ecclesias omnes tam Regnorum Majestatis suæ, quam multarum aliarum provinciarum, quæ ab eadem confessione paululum diversum sentiunt. Quia serenissima Majestas sua putat rem istam (si processerit) parituram magna mala & in ipso Imperio & alibi: Serenitas sua consultum duxit, Illustrissimam Celsitudinem Vestram & alios Principes de iisdem amanter commonescere per me utcumque indignum Majestatis suæ ministrum. Quia vero propter locorum distantias non bene in præsentiarum licuit mihi properanti ad Illustrissimos Saxonie & Brandeburgensem Electores, Illustrissimam Celsitudinem Vestram adire: operæ pretium duxi Suiæ Majestatis suæ literas ad Celsitudinem Vestram transmittere, una cum duobus scriptis manu mea subsignatis, continentibus summam eorum, quæ virtute dictarum literarum credentialium mihi erant Celsitudini Vestræ ex parte Majestatis suæ significanda. Quæ omnia peto ut, Illustrissima Celsitudo Vestra in bonam partem recipiat & ad postulacionem Serenissimæ

nissimæ Majestatis suæ dignetur mihi gratiosum responsum mittere Francofurtum in ædibus D. Ioannis à Glauburgo ut ex Saxonia rediens idem ad Serenitatem suam transmittere possim, Sicque Dominus deus Illustrissimam Celsitudinem Vestram totamque familiam ejus Spiritu suo protegat ad nominis sui gloriam & Reip. Christianæ utilitatem. Francoforti ad Mœnum x. Octobr. 1577.

Illustrissimæ Celsitudinis Vestræ ad omnia
servitia paratissimus

Robertus Belus.

Num. 9

Capita Propositionis Legati Anglici ad Principes Evangelicos Germaniæ pro pace & fœdere inter ipsos pangendo. 1577.

Illustrissime princeps. Cum Serenissima Angliæ Regina &c. pro ratione officii sibi a Deo opt. max. commissi (pro quo & ipsam & cæteros omnes Principes in tremendo ipsius judicio respondere oporteat) super omnia sollicita sit de defensione & propagatione Ecclesiæ Christi, cujus Principes constituti sunt nutritij.

Intelligens tractari in Sacro Rom. Imperio Germanicæ nationis de nova quadam Religionis formula conscribenda & conventu celebrando, in quibus sub prætextu defensionis confessionis Augustanæ Majestas sua putat fieri posse, ut cæteræ Ecclesiæ condemnentur, quæ in plurimis Christianæ Religionis articulis adversus communem hostem Pontificem Romanum cum Ecclesiis Germanicis consentiunt & in unico tantum dissentiunt, qui respectu incommodorum impendentium ab eodem communi hoste non magni est momenti.

Quia tempore valde importuno hæc sunt, rebus Gallicis & Belgicis in statu quo sunt existentibus, Germania etiam undique hostibus circumcincta: Guisio Duce non ita dudum nescio quid in Lothringia moliente. Joanne Austriaco in Belgio causam religionis & libertatem provinciarum oppugnante, Poloniæ Rege Gedanum obsidente, per quod ab altero latere Turcæ, hæreditario nominis Germanici hosti in Imperium & mare Balticum introitus poterit patere, Pontificiis etiam, qui in ipso Imperio sunt, occasiones expectantibus.

Ira ut non minima pericula expectanda sint universis Sacri imperii ordinibus si ejusmodi subtilibus communium adversariorum artibus disjungi & inter se committi Principes Protestantes poterint, ubi potius conjungi eos aliquo pio fœdere oporteret.

Sereniss. Majestas sua & officii sui erga Deum, ejusque Ecclesiam causa & propter amorem & benevolentiam, qua Celsitudinem Vestram cæterosque Illustris-

simos Germaniæ Electores & principes complectitur, consultum duxit me in Germaniam mittere, ut virtute literarum Credentialium Serenissimæ Majestatis suæ Celsitudo Vestra & aliorum Principum amanter commonefieret de periculis, quæ tales censuras & conventus subsequi necesse erit: intercederet etiam apud easdem Celsitudines, ut ad requisitionem Serenissimæ Majestatis suæ, Celsitudinis Vestræ & aliorum Principum opera (à quibus omnem amicitiam & benevolentiam expectat) efficiatur, ne talis aliqua censura & conventus fiat, per quod non tantum paucis in Germania Ecclesiis, sed omnibus, quæ sunt in Regnis Angliæ, Galliæ, Hiberniæ, Scotiæ, Poloniæ, Helvetiæ & aliis multis locis præjudicium fiat, quæ à dicta nova formula diversum sentiunt.

Non dubitat Ser. Majestas Regia, quin hæc proveniant à communi inimico Pontifice Romano, ut inter se Principes & Status Religionem reformatam profitentes hac ratione disjungantur & viribus & animis: quo enervata ipsorum potentia postea facilius omnes prædæ esse possint: Cum interim Principes, qui ab eo dependent, uniantur fœdere & relictis antiquis Jurium querelis, quas in alterutris provincias solebant prætereendere & propter quas Majores ipsorum magna bella gesserunt, in hoc tantum nunc intenti sunt, ut veræ religionis professores opprimant. Hinc mutæ vires (uti dicitur) in Belgii status conjunctæ: Et induciæ quinque annorum quas constat Hispanorum Regem cum Turca jamdudum moliri, relicto penitus multo Golettæ ac Tunetani Regni dedecore, nec non Fessani in ipsis faucibus Hispaniæ per Turcicum Vassallum inuasionem, ostendunt universas vires Pontificiorum in has partes esse convertendas.

Et quod si nunc Illustrissimi Imperii Principes & status & inter se invicem & cum aliis eandem Religionem reformatam profitentibus per tales censuras disjungantur, occasionesque omiserint, nulloquo pio fœdere fuerint inter se uniti, fieri potest, ut sigillatim posthac non sint futuri pares resistendo tantis Pontificiorum viribus.

In sacro Rom. Imperio fieri non potest, quin per tales censuras magnæ fient & virium & animorum distractiones: foris etiam constabatur invidia, cum tot regna & provinciæ inaudite imminerentes absque causa & illegitime sint condemnandæ & perstringendæ.

Quod factum Sereniss. Majestas sua valde alienum putat ab illo studio charitatis, tranquillitatis & unionis quæ à Theologis præsertim inter Ecclesias Christi foveri oporteret: Et putat Majestas sua pacem & salutem Imperii (quæ suprema Lex esse debet) eo modo præservari non posse, cum censure istæ occasionem daturæ sint dissensionem atque fortassis (quod tamen deus auertat) hostilitates inter membra Imperii eorumque vicinos, ita ut ubique christiani nominis vires sint labefactandæ.

Quare

Quare petit Ser. Majestas Regia ab Illustrissima Celsitudine Vestra, ut perpen-
sa periculi magnitudine omnibus modis conetur pacem & unionem & inter Sacri
Imperii membra nunc conjuncta conservare & eandem cum Regnis & provinciis Re-
ligionem reformatam proferentibus benevolentiam & amicitiam continuare & colere,
sicut hactenus fieri consuetum est: Et non permittere Cels. Vestram pertrahi ad ap-
probationem vel receptionem alicujus formulæ, decreti vel alterius alicujus actionis,
quæ in contrarium conscribi possit. Ut etiam Celsitudo Vestra suam interponat
authoritatem apud cæteros Illustrissimos Imperii Principes, ut propter commodum
& suum & universalis Ecclesiæ Christi idem faciant.

Proferri possent ex superiorum temporum memoria eaque recenti exempla;
quibus ostendi possit, quæ mala secuta fuerint per ejusmodi diuisiones & distractio-
nes in Imperio Germanico, quæ orta sunt ex ejusmodi causis & personis Ecclesiasti-
cis. Produci etiam exempla non observatæ fidei & inanum promissorum, quibus
multi Principes (tanquam causa eorum non ageretur) decepti sunt, donec occasio-
nibus oblati tum demum & nimis sero apparuerit, quæ fuerint communium ho-
stium intentiones.

Quæ non dubitat Sereniss. Majestas sua Celsitudinem Vestram, cæterosque Im-
perii Principes memoria retinere, ita ut longiori commemoratione uti non sit
necesse.

Amanter itaque rogat Celsitudinem Vestram Serenissima Majestas Regia, ut
consideret Celsitudo Vestra multa tentari posse ab hominibus pietatis magis, quam
charitatis amantibus, qui nonnunquam (uti Evangelica scriptura testatur de discipu-
lis Ioannis Baptistæ conjungentibus se cum Phariseis) relictis communibus adversa-
riis, quos oppugnare deberent, cum iisdem vires suas conjungunt adversus Christi
discipulos ad ruinam Ecclesiæ & subversionem multarum Rerump. Sic igitur existi-
mat Ser. Majestas Regia, id nunc intendi & agi (prout multa indicia indubitam
fidem faciunt) subornatione & artibus Pontificiorum communium adversario-
rum, uti primo per ejusmodi formulam & censuram condemnentur nonnulli
Imperii status, deinde in futuris comitiis ad sollicitationem Pontificiorum iidem à
pace Imperii secludantur & proscribantur, id quod ij, qui prius easdem condemna-
runt, necessario approbare oporteat.

Qua ratione in Imperio & natione Germanica (cujus virtus si conjuncta fue-
rit invicta est) novæ excitabuntur turbæ, debilitabuntur vires Protestantium, deri-
debunt Pontificii inconsideratas nostras actiones. Ac postea insultabunt & ipsis,
per quos effectum est, ut hæc diuisiones & distractiones sint factæ. Cum constet
eos, qui Lutheri sequaces volunt videri, æque ac nostras Pontificiis inuisos esse,
immo magis, cum principium omnium harum rerum à Luthero processerit & ne-
mo Luthero vehementius Papatum ejusque membra oppugnarit.

Sed præter priora mala, quæ Sereniss. Majestas sua in Germania (de cujus salute valde est sollicita) euentura putet: est & aliud grauius malum ex hac formula subsequutum, quod longius se extendit. Et sicuti credimus in symbolo Ecclesiam Christi esse uniuersalem, ita universaliter omnes Ecclesias perstringet, quæ diuersum a noua hac formula sentiunt. Hoc est Ecclesiæ omnes Anglicæ, Hibernicæ, Gallicæ, Scoticæ, Polonicæ, Helueticæ inauditæ & immerentes absque ulla legitima causæ cognitione condemnabuntur. Hoc est dissoluere unitatem Ecclesiæ, offendere & scandalizare Ecclesiam Christi, temerarium iudicium facere de Ecclesiis non auditis. A qua re non dubitat Serenissima Majestas Regia Celsitudinem Vestram cæterosque Imperii Principes valde abhorrere: utcunque Theologi priuatis moti affectionibus rem tam periculosam tentare audebunt. Quos cauere oportet, ne tantorum malorum & culpæ & pœnæ offensionis membrorum Christi futuri sint participes.

De re controversa (quæ si bene intelligeretur non magni momenti res est) non vult Ser. Majestas Regia in præsentiarum me quicquam dicere: Rem enim in medio relinquit, cum respectu multorum malorum impendentium à communi aduersario non iudicet dignam, quæ tantas distractiones inter veros Christianos operetur.

Sed cum Spiritus sanctus (ut Apostolus docet 1 Cor. 12.) diuersimode promensura & prout vult, dona fidei, cognitionis, prophetiæ, interpretationis linguarum & scripturarum, discretionis &c. membris Ecclesiæ suæ distribuat, neque in ullo uno homine donorum suorum complementum & plenitudinem esse voluerit, quæ in solo Christo capite est.

Sicut Ecclesiæ nostræ non arrogant sibi ius supra alias vel condemnandi vel censurandi (ut ita loquar) sed communionem (uti in Symbolo docemur) conseruare cupiunt, ideoque præclare & fraterne de Ecclesiis Germanicis sentiunt. Ita valde duriter actum iri nobiscum & cum aliis Ser. Majestas Regia putat, si nostræ Ecclesiæ ita imperiose à quibusdam Theologis condemnentur, quasi (ut idem Apostolus dixit) cognitio sola ad unius gentis Theologos peruenerit, vel ab ipsis proficisci oportuerit & idem Spiritus sanctus potestatem non habeat eadem & consimilia dona, maiora etiam si vellet, aliis Ecclesiis imperiendi: quem fastum & contemptum communium membrorum suorum reprehendit Apostolus in nonnullis Corinthiorum & nunc non approbandum Ser. Majestas sua censet.

Sperat autem Ser. Majestas sua Illustrissimam Celsitudinem Vestram cæterosque Imperii Principes honorificentius de persona sua, de Ecclesiis Regni sui & aliarum prouinciarum sentire, quam ut id acturi sint vel permixturi, per quod Religio Ser. Majestatis suæ Regni sui atque aliorum Regnorum & prouinciarum sit subiicienda censuræ, iudicio & condemnationi paucorum. Nam quodsi conuiuentia Il-

lustris-

Illustriſſimæ Celſitudinis Veſtræ cæterorumque Principum hoc nunc permittatur: malum introducetur in Eccleſiam dei exemplum: ita ut in omni controuerſia, quæ etiam de re leviſſima oriri poterit, crebræ ſint futuræ per ejuſmodi cenſuras diſtractiones Eccleſiarum & Rerumpub. Quod quam ſit contrarium chriſtianæ charitati (quæ multa ferre debet) Celſitudo veſtra facile poterit percipere.

Non in hac una re ſiſtet ſe Theologorum ambitio, ſi Principes in præſentiarum id quod ipſi quærunt fieri permiſerint: maiora molientur & audebunt, quæ ſine dubio tendent ad ruinam Eccleſiæ & Reip. ac nouum Papatum & primatum conſcientiarum & bonorum Principum conſtituendum: à quibus vix poterint vel difficulter & non ſine aliquo malo ſe deinceps extricare.

Exempla proferri poſſunt eaque non longe remota. Nam in hac controuerſia Sacramentaria præter rationes & argumenta Lutheri alii voluerunt introducere nouam quandam *ὑπολαγείαν*: Ab aliis progreſſum eſt ad nouum dogma de ubi-quitate & omnipræſentia carnis Chriſti, Eccleſiis hætenus inaudita: Alii quæſtiones contentioſas & inutiles mouerunt de Adiaphoris, de libero arbitrio & prædeſtinatione, de iuſtificatione & bonis operibus, de peccato originali, quibus turbatæ ſunt Eccleſiæ & etiamnum turbarentur, niſi Principum authoritas reſtituiſſet: Ita ut ſi ad libitum ipſorum Principes permiſſuri ſint ſe nunc ad huius novæ formulæ approbationem aliorumque condemnationem petrali, veriſimile ſit ſemper futurum progreſſum de novis dogmatibus ad noua dogmata eudenda pro voluntate paucorum ad ruinam & conſuſionem Eccleſiarum & Rerump. quæ talia fieri permiſerint.

Mirum etiam videtur Sereniſſ. Maieſtati Regiæ aliam nunc religionis formulam cudi & non ſufficere priorem iam longo tempore receptam, multorum Electorum & Principum defunctorum & viventium ſubſcriptionibus & authoritate comprobata. Qua ratione omnes præteritæ actiones in conuentibus Imperii & Eccleſiis inde promanantes & dependentes reddentur ſuſpectæ & invalidæ. Quod qualem conſuſionem ſit pariturum in Republ. & Eccleſiæ & quomodo ea ratione exiſtimatio & honor tot Illuſtriſſimorum Principum viventium & mortuorum ſint noua hac formula perſtringenda, Sereniſſima Maieſtas ſua petit, ut Celſitudo Veſtra cæteri-que Germaniæ Principes attente conſiderent.

Cumque ſæpius ampliffimis legationibus miſſis Illuſtriſſimi Germaniæ Principes ſtatum Eccleſiarum Gallicarum, quæ in hac formula condemnabuntur, Regibus Galliæ magna ſollicitudine condemnarint, quid nunc exiſtimabunt aduerſarii de hac mutatione, quam Celſitudini Veſtræ cæterisque Germaniæ Principibus Theologi perſuadere conantur? Annon indignum erit Illuſtriſſimos & hætenus conſtantriſſimos Germaniæ Principes eos nunc condemnare, quos prius commendauerunt, omni-que fauore dignos iudicarunt?

Quis hic erit aduersariorum triumphus? quod de actione hac iudicium? Nonne occasio præbabitur iis maiori violentia & furore Ecclesias primo illas gladio ac flamma persequendi quibus subiugatis postea aliis non sint parcituri? Nonne jamdudum hoc conati sunt Pontificii ad disjungendas Ecclesias exteras à Germanicis sub prætextu confessionis Augustanæ, id quod sapientissimi Principes eo viderunt tendere, ut hac fallaci & subtili ratione una parte sublata impeteretur altera. Ideoque quamuis antehac multa subdole à Pontificiis pro more suo ad hoc efficiendum tentata sint ad deliniendos & aucupandos nonnullos Confessionis Augustanæ Principes, non permiserunt tamen se eo pertrahi.

Ideoque cum Anno D. 1557. in Colloquio Wormatiensi A. 1561. Numburgi in conuentu Principum & anno 1566. in comitiis Imperii idem tentaretur, laudabili virtute & modestia Illustrissimorum Principum & doctissimorum Theologorum effectum est, ut nil tale fieret: Et nunc sperat serenissima Majestas Regia Celsitudinem Vestram & cæteros Illustrissimos Principes idem effecturos.

Non sunt enim recipiendi & approbandi inter tantos tamque christianos Principes tales procedendi mores hæcenus in Germania usque adeo in Pontifice Romano ejusque assæclis improbat, ut, qui partes sint, sint etiam Iudices altera parte legitime non audita, nisi recte & ambitiose nouus primatus & papatus à Theologis producat quod est metuendum.

Unde serenissima Maiestas sua non poterit satis mirari, si quicquam tale nunc fiet ante hac in Ecclesia Christi & Germania non auditum tot regna & Ecclesias inauditas condemnari, fabricari priuatim noua dogmata, condemnari recepta in multis Ecclesiis, cum ipsa æquitas naturalis flagitet conuocari eas prius debere & audiri & regula Juris requirat, id quod omnes tangit ab omnibus tractari debere.

Itaque si omnino aliquid tale faciendum erit, putat Serenissima Majestas Regia æquum esse conuenienti aliquo tempore Synodum uel conuentum indici ad quam conuocentur omnes qui Religionem profitentur reformatam, ad quam credo Serenissimam Majestatem suam non dedignaturam viros autoritate & doctrina præstantes mittere, per quos non dubito Illustrissimæ Celsitudinis Vestræ cæterorumque Principum Celsitudinibus sic satisfactum iri, ut melius sint de nostris Ecclesiis iudicaturi, neque processuri ad tales censuras & condemnationes. Interim etiam Seren. Majestas sua existimat valde necesse, ut abstineatur à talibus condemnationibus, quales fama est dictum Formulam continere & ut autoritate Principum inhibeantur inuectiue utrinque, donec christiane de re controuersa agi & conueniri poterit.

Quod

Quod in Illustrissimæ Celsitudini Vestræ videatur forte hoc Theologorum factum particulare esse soli Germaniæ, cujus constitutiones duas tantum permittant religiones, longe aliter judicat Serenissima Majestas sua. Nam cum credamus Ecclesiam Christi uniuersalem esse & negotia eandem concernentia uniuersalia & non particularia esse oportet. Et propter communionem quæ inter membra Ecclesiæ esse debet, non potest aliquod præjudicium offerri Ecclesiis in Germania, quæ eandem nobiscum confessionem amplectuntur, quin idem ad nos etiam spectet & pertineat.

Postremo cum Serenissima Majestas Regia summo opere utile & necessarium putat esse Ecclesiis & Rebuspub. Christianis de fœdere agi defensionis erga communem hostem ineundo, secundum quædam Capita in alia schedula comprehensa & una cum his ad Celsitudinem Vestram transmissa, Serenissima Majestas sua amanter rogat Celsitudinem Vestram, ut consideratis periculis imminentibus Ecclesiæ dei, ipsique potissimum Germaniæ, talem curam & sollicitudinem ipsius habeat, qualem tantum Principem habere deceat.

Neque dubitat, quin si id Celsitudini Vestræ placuerit facilius autoritate & intercessione sua persuadebuntur & pertrahentur alii, cum necessitas requirat uniri membra Ecclesiæ oportere, ne sigillatim impetita omnia pereant & aduersariorum exemplum nos eo prouocet.

Quamuis dei beneficio sic sunt res Majestatis suæ compositæ, ut non multum ipsi timendum sit ab aduersariorum insultibus: amore tamen Germaniæ, Celsitudinis Vestræ & cæterorum Illustrissimorum Principum Electorum consanguineorum suorum hoc proponi potissimum voluit.

Deque consimili nunc fœdere tractatur inter Serenissimam Majestatem suam & Serenissimum Daniæ Regem & idem jamdudum conuentum est cum Galliæ Rege nominatim in litteris Regiis etiam comprehensa causa Religionis: Ita ut nihil ab Illustrissima Celsitudine Vestra petatur, quod non sit ipsius futurum utile & necessarium, habeatque aliorum magnorum Principum exemplum.

Hæc sunt Illustrissime Princeps, quæ Serenissima Majestas Regia Celsitudini Vestræ amanter communicanda esse putavit, quæ peto ut eadem Illustrissima Celsitudo Vestra dignetur pro magnitudine negotii perpendere & gratiosum reddere responsum: quale & ab Illustrissima Celsitudine Vestra proficisci æquum est & Serenissimæ Majestati Regiæ sit placitum quæ Ecclesiæ dei Vestræque Celsitudinis summam curam habent.

Num. 10.

Capita fœderis inter Evangelicos Principes & Status contrahendi
ab Angliæ Regina desiderati.

Anno 1577.

- 1.) **Q**uod omnes & singuli confœderati Principes & Status tam in Germania, quam alibi, facientes professionem Evangelii, qui in animo habent Religionis Christianæ, quam profitentur, defendendæ causa contra Pontificios fœdus sanctum inire, curabunt & providebunt, quantum in illis erit, ne quisquam subditus aut alias intra sua territoria degens ullis viis aut modis vel concionando vel scribendo, aut scripta disseminando à tempore contracti fœderis lites moueat & foueat de aut super capitibus Religionis in dictis Ecclesiis reformatis jam aliquot annos controuersis, donec Synodus aliqua commode cogi poterit, in qua fraterne disceptari & componi ea dissidia queant, quæ tantas turbas in dictis Ecclesiis mouerunt: Idque hac de causa faciendum, ne intra se diuisi faciliorem accessum præbeant juratis suis hostibus, pontificiis hominibus, non modo vastandi Ecclesiam domini, verum etiam opprimendi sigillatim omnes Principes & Status facientes professionem Religionis reformatæ.
- 2.) Quod omnes & singuli prædicti Principes & Status, definito loco & tempore certam quandam pecuniæ summam deponent in manibus alicujus communitatis, quæ mutuo ipsorum consensu ad hoc deputabitur pro tanto militum numero alendo, qui de tempore in tempus necessario requireretur ad defensionem causæ Religionis & Principum & Statuum, qui ob illam oppugnabuntur.
- 3.) Quod prædicta summa certis aliquot mercatoribus elocabitur, qui interesse inde proveniens dictis confœderatis aut eorum deputatis temporibus ad id consilii-turis sine fraude & dolo tradent & persoluent.
- 4.) Quod dictum interesse inde nascens conferetur in præcipuos Equitum Germanorum præfectos pensionis nomine, qui fidem dabunt confœderatis de præstando ipsis auxilio, quotiescunque aut quandocunque urgente aliqua necessitate acciti in auxilium fuerint & quod nulli Pontificiorum huic Ligæ se opponentium ullo unquam tempore militabunt aut ullius auxilii modo vel ratione iuuabunt.
- 5.) Quod dicti confœderati de tempore in tempus, quoties necessitas exiger & requisiti fuerint, mutuum auxilium sibi hinc inde dabunt sine dilatione quacunque contra omnes tam Principes, quam alios, qui istam confœderationem oppugnabunt, vel oppugnatoribus auxilium præstabunt, sed e contra bona fide sese mutuo defendent contra quoscumque Pontificios aut Pontificiorum confœderatos, quotiescunque aut quandocunque dicti confœderati aut ipsorum socii

Reli.

Religionis ergo directe vel indirecte invadentur, aut bellum contra eos mouebitur, quos omnibus rationibus, quibus id commodissime præstare poterunt, defendent, sive id fiat socia arma iungendo sive separatim regna terras & dominia dictorum Pontificiorum & eis confæderatorum quacunque ex parte inuadendo, quo facilius ipsorum minuantur vires & pax & tranquillitas conferuetur in Ecclesiis & Rebusp. Christianis,

Robertus Belus.

Num. II.

Responsum Ducis Ludovici ad has literas,

d. d. 23. Dec. 1577.

Serenissima Regina, Domina Consanguinea Charissima, maiorem in modum observanda S. V. R. pro eo, ut debemus per Servatorem Dominum omnia optata præcamur & officia nostra paratissima offerimus.

SERENITATIS V.æ R.æ literas ad nos XII. Cal. Sept. (20. Aug.) hoc anno datas Ornatissimus Vir D. Robertus Belus S. V. R. Secretarius & Legatus Francoforti ad nos misit. Nam cum rationes & temporis & itinerum ipsius non ferrent, ut de iis, quæ in mandatis habebat, ipse nos coram faceret certiores, capita eorum diligenter annotata in fasciculum literarum S. V. R. addidit. In ea autem epistola inprimis grata acceptaque nobis fuit S. V. R. honorifica laudatio, cum omni benevolentia conjuncta, qua Cineres Domini Parentis nostri dudum in Domino pie defuncti ea exornavit. Ut enim nobis recordatione illius nihil potest ad summam animi recreationem afferri opratius & jucundius, ita illa commendatio longe nobis gratissima fuit, quod ea a Regina pietatis amantissima & sapientissima proficisceretur. Sic enim existimamus illas laudes marmoratis illis & sumptuosis Epitaphiis esse anteponendas. Nos certe memoriam eius rei cum omni benevolentia sempiternam conservabimus, nullas erga S. V. R. gratiæ referendæ occasiones neglecturi. Et quia intelligimus ipsam pietatem à nobis flagitare, ut patrium decus affectemus præsertim ea in re, quæ gloriæ Dei omnis impenditur, toto conatu DOMINO nos bene juvante eo elaborabimus, ut velligiis patriis insistamus. Deinde etiam, quod S. V. R. prolixo admodum animo suum nobis studium iisdem literis declaravit pro eo & gratias agimus & nostram in omni officio tribuendo promptitudinem vicissim pollicemur.

Quamquam autem ista gratissima fuerunt, tamen id, quod dudum ex verissima prædicatione nominis S. V. R. & communi fama ac sermone accepimus, rum ex ejusdem literis luculenter admodum fuimus edocti, nobis longe jucundissimum accidit, quod ex eo certam conjecturam faciamus, quantum S. V. R. synceræ Religioni faueat, eamque omni studio, diligentia præterea etiam sumptu non modo promotam, sed ad omnem posteritatem propagatam velit. Qua sane rita nulla in rebus humanis major & præstantior potest existere, ut quæ non modo hominum piorum animos commoueat, sed ipsi Domino, qui genus mortalium ad celebrationem nominis sui condidit, una ex omnibus probetur. In hoc tam pio & necessario promouendæ Religionis Christianæ proposito Electores & Principes Imperii Confessionem Augustanam agnoscentes elaborare & pulcherrimi istius laboris esse cum S. V. R. socios omnino ea sibi persuadeat. Nec dubitet S. V. R. Procetes Imperii eo ipso consilio ut doctrina Evangelica purior illa retineatur, ac facta testæ aduersus omnes corruptelas conseruaretur, formulam Concordiæ cum verbo Dei & Augustana confessione (quam toto pectore amplectuntur & defensam cupiunt) consentientem extare voluisse. Quod Consilium ut ab ijs profectum est, qui isti causæ fauent, ita in gratiam Pontificiorum nullo modo susceptum, sed potius illorum & calumniis & furoribus tum ceteris etiam corruptelis oppositum est. Hujus instituti præter eam quam diximus, ea non minima causa fuit, quod Electores ceterique Principes intelligerent, post mortem Reverendi Viri D. D. Martini Lutheri infelices quasdam inter Theologos Augustanæ Confessionis de nonnullis capitibus, quæ in ista habentur, controuersias motas. Ut autem via ac rarione illa explicarentur & imperitis ex ipsis fontibus Veritas demonstraretur, ut scirent, quæ dogmata cum Verbo Dei & formula Augustana illa congruerent, quæ pugnarent, Formula illa Concordiæ, ueluti publicum testimonium veritati tributum & oppositum erroribus & corruptelis optimo animo & Christianæ pacis studiosissimo à Proceribus Germaniæ conscripta est. Neque enim ignorare poterant homines intelligentes quantas offensiones & distractiones in animis etiam plebeiorum hominum illa certamina crearent. Et sane periculum erat, ne tandem & ipsi Principes istis concertationibus infelicebus impliciti summo cum Ecclesiæ periculo inter se remitterentur. Ut autem illa ratio Concordiæ paci quæsitâ inuentaque est, ita neutiquam ad alias Ecclesias, quæ Pontificiæ impietati renunciassent, nec tamen in omnibus nobiscum facerent, uel gravandas præiudicio, vel condemnandas ea comparata est. Neque enim per aliorum vulnera securitatem nobis procurare studemus. (id enim ab omnibus officii rationibus foret alienum) Sed ii Principes & Theologi, qui in piam hanc formulam consenserunt, non dubiam spem conceperunt, quam plurimos Theologos ea quæ de controuersis articulis in eo scripto per accuratas rationes explicata habentur, grata mente accepturos, Agnituros etiam esse se in quibusdam prolapsione humana aber-

aberrasse, nec dissimulatu-
 rum ea, quæ defendi recte ac solide non possint. Præser-
 tim cum videant, doctissimos homines, quos hodie commendat nobis antiquitas
 suorum scriptorum Censuram ipsos instituisse & retractasse ea, quæ judicarent non
 satis meditata in lucem prodierunt. Est enim ut ad cætera omnia sic ad satisfactionem
 docilis & ingeniosa pietas, quæ nulla ratione velit offensos fratres. Sed hæc formu-
 la non solum quæsitæ est medicina infirmis & errantibus, sed parata defensio, quæ
 calumniis Pontificiorum opponeretur. Nam cum isti in cæteris examinati nihil fere
 haberent, quod vel ad dubiam spem Victoriæ contra nos afferent, hunc quasi suum
 Achyllem nostris objiciunt, Animi morbo & vertigine perniciose illa Theologos
 nostros elaborare: Doctrinam nostram in mille sectas diuisam: fieri autem non pos-
 se, ut Domini Spiritus secum ipse dissideat: & alia multa, quæ ad nos grauandos
 infamia heresum in medium afferunt. His autem adversariorum præjudiciis, qui-
 bus optimam causam nostram dudum confodisse existimant, nulla (nostra quidem
 sententia) alia ratione occurri potest, quam si ad pium aliquem consensum ita elab-
 oremus, ut nemini bono & attento ignotum esse possit, Romanenses illas *ϕλυπίας*
 nihil coloris habere. Præterea in illa Concordiæ formula nec doctrinæ genus no-
 vum, nec Confessio nova cuditur, sed ex ipsis scripturæ sacræ fontibus & Confessione
 Augustana Doctrina cœlestis & repetitur & explicatur. Cæteri autem articuli, de quibus
 controversum non est, eam ipsam ob causam sunt prætermissi, ne vel noua Con-
 fessio institui uel ab Augustana illa discessio facta videatur. Nec novi Exempli est
 res, quæ jure in reprehensionem cujusque venire possit, taxare errores. Nam &
 Augustana confessio contraria asserentes his, quæ dextre ex fundamentis sacris extru-
 cta fuerunt, palam damnat. Et certum est veritatem constanter defendi non posse,
 nisi contraria refellantur & imperiti de corruptelis admoneantur, ne ante prolaban-
 tur, quam sibi positos laqueos animaduertant. Ea ergo, quæ ab Electoribus &
 Principibus hac in parte geruntur, nec ad creandum ulli homini periculum, nec ar-
 mandam Romanensium sæuitiam & tyrannidem suscepta sunt, sed ut & Veritati Pa-
 trocinium inueniatur & clamores Adversariorum reprimantur; dociles erudiantur:
 ij qui consilii imbecillitate laborant, sanentur paci & otio (quale quidem in Eccle-
 sia existere in hac ærumnosa vita inter tot ejus hostes potest) consulatur. Quæ om-
 nia cupimus S. V. R. de Nobis & Principibus esse quam persuasissima.

Quod in altera Epistolæ parte de fœdere ineundo & comparandis contra Pon-
 tificiorum sanguinaria Consilia præsidii S. V. R. nos commonefacit, in eo piam
 ipsius & præclaram sollicitudinem cum omni humanitate conjunctam agnoscimus, &
 ipsi etiam gratias, quas animus noster concipere potest, maximas agimus. Etsi au-
 tem non dubitamus, Pontificios in omnes occasiones nocendi intentos dudum hoc
 agere, ut impia dogmata Concilii Tridentini vi & armis nobis obtrudant & contra
 nos ad injustam persecutionem quorundam Principum animos sollicitant, tamen cum

in Imperio de Pace publica deliberationes gravissimæ sint habitæ & summa Religionis sincerae Doctrinæ nostræ securitas promissa fuerit, quæ etiam nobis beneficio Dei opt. Max. hæcenus contigit, speramus Romanenses porro etiam paci & orio operam esse duros: nec cum periculo aliquid contra nos esse tentaturos. Et ea sane causa fuit, quod de Fœderibus inter Principes nostræ professionis nihil fuerit actum.

Porro quod ad universum in hoc negotio genus attinet, cum ista non ad paucorum curam, sed rem permagnam Electorum & Principum denique omnium Ordinum, qui Augustanam Confessionem amplectuntur, pertinere videantur, in eorundem Comitia, si qua aliquando futura sunt, retrahenda judicamus. Quod si temporis progressu deliberationes ea de re habebuntur, Deo Opt. Max. nos juvante in eam curam incumbemus, ut ipsi primum numini grata, Ecclesiæ salutaria, Rebus pub. ad piam conservandam necessaria, Vicinis Regnis & amicis ad animorum confessionem jucunda & utilia faciamus & consulamus in medium, secuturi in his & Verbi dei & conscientiarum rationes, quibus veluti Cancellis quibusdam omnis. qua ratione certa suscipitur deliberatio, circumscribenda est. Denique S. V. R. ea sibi de nobis polliceatur, quæ a Principe Religionis veræ studio, piæ pacis amantissimo, alendæ cum exteris Principibus amicitie cupidissimo proficisci possunt. Postremo, quam ta possumus animi contentione, S. V. R. oramus, ut eam benivolentiam, quam ipsa hæcenus & aliis Principibus Germaniæ & nobis luculenter ostendit, porro etiam retineat. Aeternus Pater Domini & servatoris nostri Jesu Christi S. V. R. ad Ecclesiæ afflictæ & senescentis consolationem quam diutissime incolumem & in Regni sui florentissima gubernatione feclicem clementer construat. Datæ ex Urbe nostra Stutgardia x. Cal. Januar. Anno Salutis humanæ selsqui millesimo septuagesimo septimo.

V. S. R.

Studiosissimus.

*Ludovicus Dux Wirtembergens. & Teccensis
Manu propria.*

Num. 12.

Quittung und Loßzelung **Grav Friderichs zu Würtemberg** gegen seine bisherige Vormünder, daß er ihrer Verrichtung wohl vergnügt sey und die verhandelte Schrifften ihm wieder eingehändigt worden.

d. d. 27. Junij. 1587.

Von Gottes gnaden Wir Friderich Graue zu Württemberg und Mumpelgarbe;
bekennen und thun khundt mit diesem Briue, Als weißundt der hochgeborn Fürst
Herr

Herr Georg, Graue zu Württemberg und Mümpelgardt, unser freuntlicher lieber Herr Vatter Christfelliger gedechtnus in seiner Liebdt hinterlassnen Testament, die auch Hochgeborne Fürsten unsere freundliche liebe herren und Vettern, Herren Wolfgang Pfalzgraven bey Rhein, Herzogen in Baiern, Graven zu Veldenz und Sponheim und Herren Christoffen Herzhogen zu Württemberg und Theckh, Graven zu Mümpelgardt, beneben Herren Philipsen Grauen zu Hanauro und herren zu Liechtenberg uns zu vormündern verordnet, Nach deren Christlichen Absterben dan solche Vormundschaft uff die Hochgeborne fürsten, herren Georg Friderichen Marggraven zu Brandenburg in Preussen zu Stettin Pommern der Cassuben und Wenden, auch in Schlesien zu Jegerndorff Herzogen, Burggrauen zu Nürnberg und Fürsten zu Rnogen und Herr Carls Marggraven zu Baden und Hochberg, Landtgrauen zu Saussenburg, Herrn zu Rötteln und Badenweiller, wie zugleich volgendt auf den Hochgebornen Fürsten Herren Ludwigen Herzhogen zu Württemberg und Theckh, Grauen zu Mümpelgardt, unsern freuntlichen lieben Herren und Vettern Rhoinnen und erwachsen ist, Deren Ire Liebdt sich successiue nach ainander nitt allein guetwillig underzogen, sonder auch biß uff die Zeit hero freuntlichen continuiret und aber jesso weil solche nunmehr zu erreichten durch gnedige verleihung des allmechtigen unsers völligen altters Ir endtschafft erlangt und Irer Liebdt uns dieselbige resigniert, darneben auch die Administration unsere Graue- und Herrschafften Landt und Leuth übergeben und eingesezt hatt, das Wir demnach nitt allein mit Irer Liebdt verrichtungen, so in wechrender Tutel und Curatel in allen unsern sachen gethon freuntlichen wol zusiden und zu dancknehmen gefallen vernüegt, Sonder auch uns die deswegen fürgeloffene Schrifften und Acta widerumb uberantworten lassen, Also das Wir Ire Liebdt dero Erben und nachkhommen deshalben hiemit genzlich quittirn und ledig zehlen. Und dessen zu urkundt haben wir uns mit aigenen Hander unterschrieben, auch unser Secrett uffdrucken und geben lassen zu Mümpelgardt den Sieben und zwanzigsten Junij, als man zalt von Christi unsers einigen Heilands geburth Thausent fünffhundert Achtzig und ein Jare.

Num. 13.

Vetterliche und treue Ermanung, Rath und Warnung Herzog Ludwigen an seinen Vetter Grav Fridrichen von Württemberg bey Uebergebung der Regierung. d. d. 4. Julij 1581.

Freundlicher lieber Vetter, Nachdem Gott sey Ewig lob und danck darumb gesagt, Ir zu Erwerb volkhommnem Alter khommen und ich vermög meines Herrn Vatters disposition und Testaments Euch die Vormundschaft übergeben und Ir Erwerbsachen

sachen und Regiment selbst vorstehen werden, darzu dann Ich Euch von Gott dem Allmächtigen alle zeitliche und Ewige Wolfarth von Herzen wünschen thue, und wehl Wir nunmehr nit mehr bey einander stettigs, sonder ein jeder bey seinem Regiment und seinen von Gott jme vertrauten Unterthanen bleiben und denselbigen mit allen treuen Fürsten soll, So hab Ich aus freundlicher sorgfältigkeit und aus rechter treuherziger wolmeinung nit unterlassen wollen dise nachfolgende Puncten freundlicher erinnerungs und Rhatsweiß Euch zuehinderlassen. Und fürs Erst, freundlicher lieber Vetter, will einer glücklich und hant haben, so sehe Er daß Er einen gnedigen Gott habe, bey demselbigen standhaft bleibe und in allen nöten Jne umb Rath und hülf anruffe, welcher hülf und bitt ohnzweyuelich der getreue güetig Gott Einen jeden frommen Christen zue rechter zeit gewehret.

Fürs ander, wehl ohn allen zweyuel vil Leuth werden khommen und werden für und für an Euch strecken und euch turbieren, da sie vil begnadigung werden haben wollen und werden Jre getreue dienst rümen oder offerieren wollen, da will Ich Ich mit allen treuen rhoten und verwarnen, daß Jr nit zue baldt wöllendt resoluieren oder Jnen zue baldt glauben, sonder die Leuth vor lernen khennen, dann mancher so verschmizt, daß er vil promittirt, Wann er aber den Vogel in der handt und die Begnadigung empfangen, daß Er einem Herrn Rhein guets Wort mehr gibt, und wöllendt Jr insonderheit das fleißig wahrnehmen und dise Lehr alls von Ewerm getreuem Freundt behallten, daß wann Jr ainem ein Begnadigung wöllt thun, daß Jr darinnen vermeldet, daß Er sein Lebenlang Euch dienen wölle, so werend Jr baldt merckhen, welcher es treuherzig mit Euch mainet, dann es haist bey sollichen gesellen, Donec eris felix multos numerabis amicos. und wann einem herrn die Noth angien, so sattelten sie Jme nit ain Pferd zuegefallen.

Fürs dritt, Freundlicher lieber Vetter, wehl das alte Sprüchle Parsimonia optimum vedligal, welcher Jm nach folgt, nimmer gerewen wirdt, Wehl Jr dann Ewer hofhaltung und Regiment yehunder, Gott sey Lob, anrichten werden, So hab ich abermahls aus getreuer freundlicher wolmeinung disen puncten zuerinnern nicht underlassen wollen, daß Jr euch zuvor in Ewerm einkommen erschet und Jr Ewern Hoffstaat und Regiment dahin richten, daß Jr alle Jahr ein paren Pfennig, wie man im Sprichwort sagt, hinder sich legen khönnet, daß Jr im fahl der Noth denselbigen geprauchten khönnet. Dann ob schon mancher Euch imaginieren möcht, Jr khönnet im fahl der Noth wol Gellst nffnehmen, so maint ers gewüßlich nit trewlich, dann es ist mit den gültten eben als wann einem die Zehen wehe thätten und Er vermaint, wann er sich voll Wein trenckh, so wer Jme geholffen, so empfindet Er gleichwohl denselbigen schmergen nit, wehl Er voll ist, Wann Er aber wider niechter würdt,

so hatt er größern schmergen, als zuvor nie, Also mit den Gölten, es thuets wol ein Weyl, Aber es nimet von Tag zu Tag zue, biß zue leßt, wasehr ainer im nit bey zeitten wehret, mit großem spott und schanden sein trawen und glauben verlewret und einer erst den Stall zu will thuen, wann die Khue schon naus ist, wie mehr dann viel exempel im Rhömischen Reich, in Teutschland, an unsern gestreundten erfahren haben, daß Sie von Iren Land und Leuten schulden halber khommen seindt, und die underthonen darzue verderbt sein worden, welches dann sich auch gegen Gott nit laßt verantworten, dann es haist tondere pecus non deglubere.

Fürs vierdt, so will Ich Euch als meinem freundtlichen lieben Vettern, mit alten trewen verwarnt haben, daß Ir Euch nit in frembde Händel mischen wollendt oder Ir Euch in confederationen begeben. Dann vermdg meins herrn Vatters hochlöblicher seeliger gedächtnus Testaments, der gewüßlich uns beeden mit trewen gemaint, Sonder auch wohl erfahren, was Bündtnussen oder Promissiones thuen, und wie man im alten Sprüchwort sagt, gemeinglich und selten die Bündtnussen gutts gethon, dann gemeinglich sollichen Lucken Vögel es uf Iren Vorthail dient, vil verhaissen und ein Loch durch ein Brieff reden khönnen, und alles Silber und goldt ist, weyl es ain wohl gehet, Wann es aber trieb abgehet, So lassen Sie einen in der Brue stecken und bedencffen wenig der alten loblichen Teutschen Sprüchwort, daß es haist, Ja, Nein, sonder ainer für und für die Wort uf sein Vorthail trecken können, wie dann unsere Vorfahren dasselbig mit unserm grossen schaden wohl erfahren haben.

Fürs fünfft und zum leßten, freundtlicher lieber Vetter, weyl wir band nunn mehr, wie oben angerögt, nit mehr beyeinander, sonder ein yeder bey seinen beywohnen von Gott vertrauten underthonen vorstehen würdet. Weyl dan der laydig Teufel und seine diener, die zuer Uneinigkait genaturt seyen und Lust haben, wa vertrawte freundt und verwandten ainig und in rechtem guetem vertrauen, daß es Inem im herzen laydt ist, derowegen so will ich Euch als meinen vertrauten gueten freunde und Vettern gebetten und erinnert haben, Ir wollend den iuroribus nit glauben geben, Sonder wasehr Euch ein dubius casus der Euch turbieren und die Leuth vermaimen möchten wol zu dienen und uns beiden, das doch Gott wol verhüten, die haar, wie man pflegt zue sagen, zuesamen binden wolten, daß Ir, wie Ich Euch hiemit mit wahren Worten versprechen will und die zeit meines Lebens, ob Gott will, halten will, daß Ir, wie man im Teutschen sprüchwort wol und von den alten Teutschen weißlich gesagt, dem Herzen romen und mir sein aperto ore und under Augen gehn und recht beichten, So sollt Ir wüssen, daß ich allzeit mit hülff und treuem Rhat, als ein gehorsamer Fürst des Reichs nimermehr nit verlassen will und will hiemit

V. Theil (C) Euch,

Euch, Ewer geliebte Gemahel, Ewere Landschafft und uns alle dem lieben Gott beuolhen haben. Amen.

Ewer getrewer freunt und vetter,
dieweyl ich lebe von getrewem hercken

LhzWürttemberg
manu propria script.

Num. 14.

Schreiben Herzog Ludwigs von Württemberg an die Fränkische Ritterschafft wegen Unterschreibung der Formulæ Concordiæ von ihren Kirchen- und Schuldienern. d. d. 14. Febr. 1582.

Von Gottes Gnaden Ludwig, Herzog zu Württemberg und Teck 2c.

Unsern Gruß zuvor, Liebe Besondern. Euch ist sambt und sonders one Zweifel onverborgen, auß was wüchtigen Ursachen die Chur-Fürsten und Stände der Reinen Augspurgischen Confession zugethon vor der zeit ain Formulam Concordiæ in unser Christlichen Evangelischen Lehr under irem Namen, auch irer Psarrherr und Kirchendiener underschrift in öffentlichem Druck ausgehen lassen. Wann nun sollich Werckh dahin gemeint und angesehen, daß hienach auch andere mehr Stände, so diß orts mit beuelter reiner Lehr ainig uf zeitliche fleißige Erwekung angeregts Buechs zu Irer gelegenheit jedesmals darzu treten und zu solcher Christlichen Schrift bekennen mögen. Und dann Wir etwas weitleuffig berichtet, das Ir von der Ritterschafft in Franckhen, als die (Gott lob) mehrer theils auch mit dem Liecht des heyligen Evangelij begabet und Euch darzu öffentlich bekennen, zu solcher subscription Eurer Kirchendiener anzuhalten gesinnet, So haben Wir auß gnediger Wolmeinung nicht underlassen mögen Euch deswegen gnediglich zu ersuchen mit dem gnedigen Gesinnen, weyl je billich, recht und löblich ist, wie auch ein jeder Christ, Sonderlich die im Stand der Oberkeit schuldig ist, das Reine hailfame Wort Gottes eusserstes fleiß zubefürdern, Ir wöllendt sollich Bouch Euern Kirchen und Schueldienern auch zulesen und zuerwegen zustellen und da Sie solches heyliger Göttlicher Schrift bei sich gemäß befinden (Inmassen es ist) selbiges ires theils gleicher gestalt underschreiben, auch volgendts die subscriptiones uns so fürderlichst übersenden, damit wann hienach selbiges widerumb gedruckt, solche subscriptiones auch an Irem gebührenden ort einverleibt werden, und Ir Euch hierinn als Gottsförchtige, Christliche und Reiner Lehr des heyligen Evangelij liebhabende von Adel also erzeigen, wie Ir vor Gott dem Herrn schuldig und wir Euch one das dahin Christlich gesinnet wissen.

sen. Daran erzeigen Ir dem Allmechtigen ain wolgefellig und seiner Kirchen ain Nützlich gut, auch Euch selbst ain loblich Werckh, welches one zweiffel Euch bey Eurer Fürsten und Ständen zu Ruom und zugemein zu mehrer vertrewlicher Minigkeit in Religionsachen geraichen würdet. Und haben Wir Euch diß, als denen Wir sambt und sonders mit allem gnedigen Willen vorderst wol genaigt, gnediger Wolmeinung nicht bergen mögen.

Datum Stutgarten den 14. Februarij Anno. 1582.

An die sechs ort der Ritterschafft in Franckhen.

Num. 15.

Schreiben etlicher adelicher Kirchendiener an Hannß Jörgen von

Verlichingen mit der Unterschrift der Formulæ Concordiæ.

d. d. 21. Febr. 1582.

Eidler und Ehrnvester, Ewern Ehrenveste sein unser underthenig gehorsam und willig diñst sampt unserm armen doch andechtigen und Glaubigen Gebett jderzeit zuvor, Günstiger und gepittender Junckher, Wir noch underschribne Verlichingische und andere benante pfarrer und Kirchendiener haben von E. E. heut dato, was die für sich und dan in Namen dern Ehrnvesten Vettern und Schwägern unserer auch günstigen gepittenden Junckhern wegen der subscription des Buchs, so man Formulam Concordiæ nent, fürpracht, underthenig, dinstlich und mit allem vleis angehört.

Haben darauff in Gottesforcht und Dhemut gedachtes Buch der Concordien zum theil zuuor und dann Izt durchsehen und gelesen. Bekennen demnach das gedachtes Buch der Concordien ein recht haylsam Christenlich und Gott hochgefellig Werckh sey, dafür Wir und alle rechte Christen Gott dem Herren wollen und sollen danken. Sagen und sprechen rundt, das alle die (sie sein auch wer sie wöllen) als unchristen zu meiden und für Spötter Gottes Wort zu halten, die solches verachten, schmälern und verflainern.

Wir haben auch egedachtes Buch der Concordien nit umb der Authoren, So treffentliche Doctores Theologie, die es us guttem eyffer zusammen getragen, (welche Wir billich und hoch ehren) Sondern vil mehrer des grossen Nutzen willen, welches das Buch, wann man es mit Anrufung Gottes des Hayligen Gaistes bedenckt, mit sich. brengt, hoch, lieb und werth, Dierweil es der Hayligen Biblia, so die Grundfeste unsers Glaubens, der unverselchten Augspurgischen Confession, Schmalkaldischen Artickeln und beden Catech. D. D. Lutheri selgen ganz gemetz, ehenlich und gleichformig ist.

(E) 2

Wir

Wir verwerffen auch alle diſe Leher, ſo den Artickeln in diſem Buch begriffen zu wider und entgegen ſein, haben dervwegen mit mundt und herzen vilgemeltes Buch der formulæ Concordiæ für ein haßſam und unſerer Seelen gangß nützlich, auch unſerm Herrn Gott, deſſen Werckh es in der Warheit iſt, gangß wolgefällig Buch und Opus, Gedenden auch mit hilff und beſtandt Gottes des Allmechtigen im Namen Iheſu Chriſti dapej beſtendig pis an unſer Ende getrewlich zu pleben, hierauff unſern Glauben und Leher öffentlich und für aller Welt zu bezeugen und zu bekennen, haben wir uns freywillig ungezwungen mit Hand, Mundt und Herzen one allen falſch mit unſern Tauff und zu Namen unterſchriben, Welches E. E. wir arme Kirchendhiner uff dem Chriſtliches Guttherziges Anmanen underthenig nit verhalten ſollen noch wollen und für E. E. auch dern freundtliche liebe Bettere und Schwager unſere auch günſtige liebe Juncdhern ſampt allen Chriſtlibenden Oberkhaitten und Chriſten wollen wir Gott den Allmechtigen jderzeit underthenig und vleiſig, damit Gottes Reich gemehret und des Laidigen Sathans zerſtöret, Embſiglich und vleiſſig pitten. Datum Jagſthauſen Mitwochen den 21. Februarij Anno 16. 82.

E. E. diſtwillige und gehorſame diner im Wort des hern Jeſu

Ich M. Henricus Weiſſkircher, Pfarher zu Adolzhaym habe mich mit Herzen, Mundt und Sinnen unterſchriben.

Ich M. Daniel Löhner pfarher zu Sendtſeldt hab wolbedacht mit herz mundt und handt unterſchriben.

Ich Georgius Franck, Pfarher zu Hochauſen hab mich mit Herz, mundt und Hand diſem *concordi* Buch unterſchriben.

Ich Leonhardus Wirt pfarher zu Michelsbach vor der Lücken hab mich mit herz mundt handt diſem *Concordi* Buch unterſchriben.

Ich Conradus Jennichius Pfarher zu Hornberg und Neckertzimmern unterſchreibe mit herz mundt und handt.

Ich Balthaſar Streun, Pfarher der Kirchen Chriſti in Othmarſheim, hab mich dem Buch der *Concordien* Chriſtlicher Lehr mit Herzen, Mundt und eigener Hand unterſchriben, wie ſolche Anno 1581. in truck außgangen iſt.

Ich Johann Cangler pfarher zu Jagthauſen hab mit wolbedachtem mut und Sinn das Chriſtenlich *Concordi* Buch mit herzen, Mundt und handt unterſchriben.

Ich Sebastian Stockel pfarher Neumſtein hab mit wolbedachtem muth und Synn das Chriſtlich *Concordi* Buch mit Herzen, Mundt und Handt unterſchriben.

Ich Michael Müller pfarher zu Neumkirchen hab mit Herzen, Mundt und handt das chriſtlich *concordi* Buch unterſchriben.

Ego Bartholomeus Saviar dictus Junior, minister Ecclesiæ Thalesis formulam Concordiæ cum vero & genuino Sacrosanctæ Scripturæ intellectu & doctrina Christi consentire firmiter credo & in testimonium manu mea propria subscribo.

Num. 16.

Extractus der Haupt-Relation der Württembergischen Gesandten über die Mängel der Reichs-Tags-Handlungen in gemeinem Reichs-Rath nach den proponierten Puncten. Im Augusto 1582.

Es will hohe unvermeydenliche Nothurfft sein allein dasjenig, das uff künfftige Crayß-deputation- und moderationtag zuuerhandlen, was auch künfftiglich uff den Reichstagen zuuerbessern seyn möchte, zu extrahieren und in bedenchhen und rathschlagung zu ziehen.

Und als Erstlich puncto contributionis die Kayf. May. bey den Chur-Fürsten und andern Stenden des Reichs es dahin gebracht, das sie unangesehen Ihrer hohen beschwerden und gefhärlichkeit ihrer Land und underthonen zu beharrlicher Türckenhülff 40. Monatt uff den einfachen Römerzug innerhalb 5. Jahren, jedes Jahr acht Monat zu zweyen zielen, also das Erst uff Lætare Anni &c. 83. und das ander uff Natiuitatis Mariæ ejusdem Anni und also füraus biß uff das 87. Jahr inclusive zu bezalen und an die gewhonliche Legitätzulüeffern usser Christenlichem mitlennden zu beschirmung der armen Christen uff den Türckischen Grenhen eingewilligt haben.

So ist doch hieben ihrer Kay. May. durch die Ständ Augspurgischer Confession durch dise einmüettige Erinnerung beschehen und undertheniglich gebetten worden, daß Ihre May. den armen betrangten Christen, so umb der Religion Augspurgischer Confession willen von den Catholischen sehr angefochten, verfolgt und mit Weib und Kinder von ihren häußlichen ehren veriaagt, nach ufweysung des hochberheurten Religion und Landfridens zu dem ihrigen wieder verhelffen, die ungewonliche und unzimblliche Glübd und Eyden bey den Reichstätten und anderen Ständ abschaffen und meniglichen bey angeregtem des Reichßordnung und Religionfriden handhaben, schützen und schirmen wölle. Und wa solches nit geschehe, ihre Kay. May. allergnedigst zuerwägen hätte, waß Ansehens es bey den Ständen Augsp. Confession geben würde, da sie usser cristenlichem mitlennden sich und ihre underthonen uff das eusserst anzugreifen zu contribuieren und willige Handreichung zuthon uff daß allein ihrer Mt underthonen und betrangte cristen uff den Gränzen in sicherhait erhalten würden, Hergegen aber ihre christlichen mitglieder der Augspurgischen Confession als mitglaubensgenossen hin und wider im Reich uber so vilfaltiges beschehen stehen und pitten in unsicherhey und in immerwehrender und zunemender gefhar stehn sollten, daß dardurch bey einem oder andern Stand Augsp. Confession aller Mangel und unrichtigkeit in entrichtung der contribution wol erscheinen möchte. Aber dises alles unangesehen hat der Reichßtag ein Endt genommen und der mehrer theil aller geclagten

Puncten, so in negotio religionis Augsp. confession fürgefallen unerdrtert verplieben.

Bei diesem Puncten ist abzunehmen, das uff allen vorstehenden Reichstagen zuvorderst und vor allen anderen des H. Reichs noch nöthigeren geschäften und höhern anzuliegen die contribution in deliberationem gezogen werden will und allein dahin angesehen, wann das Geld bewilligt, dann die vbrige Puncten sonderlich das iustiti - Werck wenig in Achtung genommen und gemeinglich bey den Reichsversamblungen gar nit tractiert, sondern alwegen uff deputationtag verschoben werden will, da doch dem Reich am meisten daran gelegen den gravierten Ständen und beschwerdten underthonen ainem jeden zu dem seinigen verholffen zu seyn. Darumben sollten sürohin billicher, sonderlichen zu der zeit, wann die augenscheinliche Noth nit vorhanden, (wie diß Thar beschehen) das iustitiaz Werck für die handt genommen und den beschwerdten Ständen abgeholfen werden, Ehe dann und zuvor man in die contributiones einwilligte. In Iusticia est salus populi, quæ prima lex esto.

Wie dann auch uff diesem jüngstverschienen Reichstag kein Supplication - Rhat verordnet und angestellt worden ist, biß zuvorderst das geltt bewilligt gewesen. Aber nach bewilligter contribution der Supplication - Rhat uber 14. tag nit gewehret und allein die sachen fürkhomen sein, zu denen der Meinskisch Cansler Lust gehapt und die man sunsten geru hat expediert haben wollen.

Diejenige supplicationes aber, sonderlichen was die Ständ Augsp. Confession berühren thut, pleiben hinderhalten oder so lang verschoben biß der Reichstag zum endt laufft, da schafft man den Supplication - Rhat uhrplßlichen ab, damit angeregte sachen den beschwerdten Ständen zu Nachteil und verderben sitzen pleiben. Exemplum Ortenburg, Crailsheim &c.

Bei diesem ist es auch uber die maß beschwerlich und des ganzen Reichs Reputation verkleinerlich, das der Supplication - Rhat, (so uffer dem Churfürsten, Fürsten und Stätt Rath erküest) uber der Supplicanten schrifftten und clagen nit decretieren, (wie von Altershero beschehen) sondern man solte nur bedenchhen geben und dieselbigen so pittlich und forchtsam stellen, als hätten Churfürsten, Fürsten und Stände nichts zu decretieren, sonder als stände es alwegen lediglich bey des Kay. Hofß Arbitrio und gefallen, wie in sachen Stollberg und Ortenburg beschehen und der Ständ erkhanntuß durchuß geendert und umbthert worden seindt.

Weitter fällt bey diesem Puncten auch für, daß die Hauptsach, so gemeinglich uff den Reichstagen tractiert, allein contributiones betrifft und principaliter allein um das Geld zu thon ist. Der Türck wird zum schein fürgewendt und es aber iezo dahin kommen will, das nit allein solche contributiones perpetuiert und das Reich tributarium gemacht, sondern auch ausserhalb der Türkensteuer in anderweg, Als mit Underhaltung des Kayserlichen erlichen Staats und zu fernerer contribution zu fürgebender defen-

defension anderer Oesterreichischen Herrn Landtgränzen beschwert werden soll, dar durch dann das Reich dergleichen erschöpft, daß, da die Noth einmal anghen solte, Alßdan den Herren und underthonen ganz beschwärllich, bey etlichen auch unmöglich fallen würde, hilff und rettung zu thon.

Und obwol die Röm. Kayf. May. in sua quadruplica dahin sich erclert hat, das alles dergleichen, so des H. Reichstände biß anhero zu dem Türckischen Widerstand und verwarung der Hungarischen Gränzen jemals gethan, usser keinen pflichten oder schuldigkeit, sonder allein usser christlichem mitleyden und umb des gemeinen besten willen beschehen, so will man doch jeko die Ständ dazu zwingen, wie den Stätten uff jehz wherendem Reichstag widerstahren. Dann sie die Stätt in ihrer duplica umbstendiglich angezeigt, warum sie neben den hohen Ständen so hoch nit einwilligen künden, dennoch in Eventum sich dahin erclert haben, daserr ihren Beschwerden, wie sie gebethen, abgeholfen würde, das sie auch noch ihr eusserst thon und zweu und dreyssig Monat in sechs Taren auch erlegen wölten. Aber dises unangesehen hat man den Stätten im Kay. Hof und in D. Vizeheusers Losament mit ernstlicher Bedrawung hart angetharen, das wa sie sich in puncto contributionis mit den höhern Ständen nit vergleichen würden, Alßdann sie ihr eusserst verderben und Undergang darüber zu gewarten haben, und wölle Er Mt nicht desso weniger, was durch das mehrer beschloffen ein Abschied verfassen, den publicieren und darinnen maß geben, wie gegen den ungehorsamen solle verfahren werden. Wie solches alles aus den Schrifften zu ersehen, und gibt daneben für, das ein Kayser macht hab den Stetten absolute und ex officio in Religion und prophan sachen zu gebieten und sie deshalben von andern Stenden abzusondern.

So ist auch noch ferner bey disem, zugleich auch allen andern Puncten im Fürstenrath nit ein geringer Mangel, das die Vota nit ponderiert, sonder allein numeriert und was Oesterreich, Salzburg, Burgund oder Bayern votiert, votieren aller anderer Geistlicher und Weltlicher Fürsten, wie auch der Schwäbischen Grauen Råth und Gesandten, alß wann sie daran gebunden weren demselbigen nachzuolgen, also das durch solch vberstimmen mancher Stand so hoch möchte getrieben werden, das volgendß seinen Underthonen zu erschwingen unmöglich were, ob herohalben nit die Fürscheidung zu thon, das künfftig in Contributionsfach, da Oesterreich interessiert und in propria sua causa votiert neben andern mehr Ständen, als Burgund, Trient, Briren, Muhrbach und andere mehr die gleich als das Haus Oesterreich nichts contribuieren oder bezalen, dennoch aber mit ihren Votis das mehrere helfen machen und andern Ständen in seckhel greiffen, fürhin außzuschliessen und von der berathschlagung dises Puncten abdreffen sollen. Und mit Oesterreich sonderlich auch das fürlaufft, daß wa einer libere votiert und die bewußte Fåhl und Mängel anzeigen will, derselbig bey der Kay. May. gleich deferiert, fürbeschaiden und ihme ein grober Verweiß gegeben wirdt.

wie

wie uff jeßwehrendem Reichstag des Herzog Johann Casimirs Cansler D. Deheim beschehen ist.

Und dieweil auch im Fürstenrath Oesterreich und Salzburg dise præeminenz haben wollen, daß sie allein alternis vicibus die Vota colligieren, reasumieren und im ChurfürstenRath referieren sollen und aber zu zeiten ein grosse partialitet bey ihnen gespürt, das sie bisweylen majora vota, die doch minora oder paria gewesen, oder auch bisweilen contrarium votiert haben, wie uff disem Reichstag in sachen Stolberg contra Meinz und in puncto der Stätt gravaminum den 18. Aug. im ChurfürstenRath referendo beschehen und schier ein getümmel darauß entstanden ist. Darumben hie ein Notturnst sein möcht, das uff künftigen Reichstagen die Fürsten oder die Fürstlichen Ráth und gesandten der Augsp. Confession verwandt sich dahin vergleichen, das usser jnen uff das wenigst zwen verordnet würden, die solche prothocolla auch vleyssig und richtig hielten, damit man sich usser denselben, was jederzeit fürgangen, wüßte berichts zuerholen.

Bey dem andern Puncten Kayf. proposition, dieweil man sich des Niederlendischen Wesen und derselben Kriegs=Entpörungen uff vielfaltig der Kay. May. suchen und hefftiges Begeren uff dismaln nit annemen, so ist solch Werckh biß zu anderer und besserer Gelegenheit eingestellt worden. Allein das diß angezogen verdrächlich und im H. Reich schädlich practicieren der ußlendischen Fürsten und gesandten, dann auch das unzümblich Werben, an= und durchzüge nit allein dem Kayser und dem ganzen Röm. Reich vercleinerlich, sondern auch allerhand unruhe und Unhang leichtsam verursachen könnte, So ist dahin geschlossen, das die Kraßpobersien zu und nachgeordnete in ihren Kraßsen, also auch ein jeder Stand und Obrigkeit in ihren Landen und gebietten uff solch sorglich und verdächtig practicieren, bestellen, und Werben vleyssig uffmercknus haben und darwider gepürlichs Einsehens tragen soll, inmassen im Jhar 55. J. Wir sehen, ordnen, wollen und gepieten auch 2c. und dann uff dem Deputationtag zu Wormß Anno 64. J. Wiewol auch 2c. verabschiedet worden. Welche Satzungen zugleich auch Anno 76. zu Regenspurg J. Sehen, ordnen und wollen, das hinsüro 2c. usque ad J. Es sollen auch 2c. inclusive verabschiedet, hiehero erwidert und denselben durchaus mit schuldigem gehorsam nachzusehen einem jeden hohen und nideren Stands ufferlegt sind.

Und demnach auch der Westphälisch Niederländisch Kraßß von den Niederlendischen Kriegsleuten mit gewaltigen ußfällen und plündern, fahen und andern thätlichen handlungen gleich ob sie feind weren nun etlich Jhar hero unauffhörlichen bestrangt und beschwertt würdet, derohalben vermög der H. Reichs= und Executions Ordnung dieselben mit gepürender hülff und defension nit zuuerlassen sind, So ist geordnet, das der Westphälisch, der Churfürstl. Rheinisch und Oberreinish Kraßß, wie auch alle andere Kraßß uff zwen Monat sich sollen alsbald gefast machen und gleich

gleich nach publicierung dieses Abschieds obberürte Westphälische und Rheinische Kraß zu Cölln zusamen kommen und deliberieren sollen, Ob, wie, und welchergestalt man den genachparten beschwerdten Landen und Leuten mit der Kraß ordinari Hülffen mit Kriegsleuten uff gemeinen des H. Reichs costen würckliche defension und hülff leisten künde oder solle. Und wissen sich der Niederländisch Westphälisch, auch der Churfürstl. Rheinisch und Oberrheinisch Kraß hierüber vergleichen und wievil darzu zuerlegen von nöthen (es sein ein, anderhalb oder zween Monat) solches alles sollen gleich und von stund an allen Kraß ufschreibenden Fürsten zu wissen gemacht und begert werden, das sie ihre Angehör in Geld unuerzügenlich uff M. tag ghen Franckfurt dem rhatt daselbst zuschicken und lieffern wollen.

Wey diesem Puncten ist auch incidenter der Hanseestett berichten, clagen und pitten der commercien halber tractiert und durch die Stendte, deren Abgesandten Rächen und Pottschafften darüber der Kay. May. das Bedenckhen geben worden, das Ire Kay. May. den Engelländischen Kauffleuten und Auenturierern alle Anfahrten und Kauffmanschaften zu Wasser und zu Land zu Emden und sunst allenthalben im H. Reich, dessen gerieten und Obrigkeiten alsbald durch öffentliche Kayserliche Mandaten verbieten, daneben den Graven in Ostfriesland (wie auch bey allen andern Ständen bey denen es nöthig seyn möchte) mit sonderm Ernst und hohen Pönnen zugebieten und uffzulegen den Engelländischen Aduenturierern sampt allen ihren verwandten gesellschaften und diener zu Emden und anderswo keine Kauffmannschaft und Anfahrten hinfürther zu gestatten, alles bey vermeidung Ihrer Lehen, Regalien und anderer habenden Gerechtigkeiten, Wie dann auch im fhal seines offenbaren ungehorsams gegen ihme mit würcklicher execution solte volnfaren werden. Wie denn auch aller Engelländischen Kaufflent Lächer, Wollen oder andere Wharen im Reich bedretten, Alßdann ein jede Obrigkeit, darunder sie ankommen, dieselben alsbald anzugreifen und zu contscieren schuldig sein soll. Und so uber diß Gebott die Rönigin in Engelland sich beschweren und die sachen in der güette (wie sie sich mehrmahl erpotten haben solle) hinzulegen ansuchen wirdt, das alßdann der Bischoff zu Lüttich und Herzog zu Gölch zu committarien verordnet sein solten laut bedenkchens, welches hernach durch Ihre May. allergnedigst adprobiert worden.

Weym dritten Puncten Kayserlicher Proposition, wie man nemlich die vom Reich abgezwahte Stätt, als Metz, Tul, Verdun und Lieffland widerumb zum Reich bringen und recuperieren mögen, ist dahin bedacht worden, dieweil man in disen unrühwigen zeiten und andern Gefarligkeit mit der thatt nichts finde fürnehmen, so solle Ihre May. (dessen Erpietens sie auch ist) da sich an einem oder anderm Ort gutte gelegenheit zutragen würde und verhoffentlich etwas widerumb zuerlangen, nach möglichkeit befürdern und dernalben kein mühe und vleyß sparen wölle. Darbey ist es nun vil Thar geblieben.

Der Viert Punct Kayf. Proposition das Justitiæ Werck betreffend, ist usser den Ursachen im Abschied einmuerleipt uff ein deputationtag gen Speyr dergestalt verschoben worden, daß uff den 15. den Maji schierstkommenden 83. Jars die Kayf. Commissarii, des Reichs Churfürsten und anderer Fürsten deputierte Ständ, wie dieselbige in beeden Reichs Abschieden Anno &c. 55. vers. So sich dann abermals 10. auch Anno &c. 59. vers. Uff das dann dißfalls 10. mit dem Zusatz, wie Anno 10. 70. vers. Und damit solche wichtige 10. zusammenkommen, von allem demjenigen, was zu Augspurg dißes Puncten halben ist proponiert worden, reden, handeln und beschlueßlich verabschieden sollen, als wann solches alles omnium Statuum live ordinum consensu zu Augspurg beschehen were.

Und seindt vermög obangeregter Abschied hierzu deputierte Ständ 1.) die Kayf. Commissarii, wen Ihro May. noch darzu verordnen wirdt. 2.) Die sechs Churfürsten oder dero Rhätte, Gesandten und Pottschaften. 3.) Usser dem Geistlichen Fürstenbanch, Oesterreich, Würzburg, Münster. Von Weltlichen Fürsten, Bayern, Sächß, Hessen. Von wegen der Prelaten der Abbt zu Weingarten. Von wegen der Grauen, der Graf zu Fürstenberg. Von wegen der Stätt Cölln und Nürnberg. Jezzo vermög des Abschieds Anno &c. 70. werden noch vier ständ von den Fürsten hinzugesetzt, als von Geistlichen Burgund und Costanz. Von Weltlichen Braunschweig und Pommern.

Bey dißem künftigen deputationtag, darzu 14. Ständ der alten Catholischen Religion und nur 7. Ständ der Religion Augsp. Confession verordnet seindt, ist zu besorgen, daß die Ständ Augspurger Confession, gleichwie zu Augspurg uff dem Reichstag beschehen, abermalen uberstimmert werden, darumb es für das Erst ein hohe Notdurfft sein will in keinen Deputation, wie auch in keinen Ußschuß oder Supplication Rhatt fürhin einzuwilligen, Es werde dann gleichert gehalten und von beeder Religion und ständs Personen in pari Numero darzu deputiert.

Zum andern seindt obbenante Ständ ob punctum Justitiæ zuvor niehmalen, sonder allwegen allein von etlichen Entpdrungen wegen, so sich im Reich, fürnemlichen in Niderlanden zugetragen verordnet worden. So will jezzo bedenklich seyn diejenige Ständ und Personen so anfangs darzu gezogen und der mehrer theils Baptistisch seyen, zu perpetuieren und ihnen den Ewaldt einzuräumen Constitutiones & pragmatikas Sanctiones in Religion Justitien und prophan sachen zu machen. Daneben auch Burgund und Oesterreich mit der Justitia und Reichsordnung in Nichts zu schaffen und denselbigen nit underworffen wollen sein. Und ganz unbillich ist, daß diejenige andern gesatz und Ordnungen geben sollen, denen sie selbst nit zugehorsamen gedenthen. Darumb den die Ständ und dero Rhät gesandten und Pottschaften, so von der Religion Augspurgischer Confession zukünftigen deputation tag (darinnen fürnemlich punctus Justitiæ tractiert werden soll) verordnet, sich wol fürzusehen, auch von andern Ständen

den nothdürftiglichen zu erinnern weren, das wa etwas der Religion Augsp. Confession und dem Religionsfrieden zuwider fürlauffen und sie darüber überstimmens besorgen würden, das sie solches nit einwilligen, sondern dawider protestieren und ad omnes Status Imperii darvon provocieren sollen.

In puncto Moderationis & redintegrationis matriculæ ist verabschiedet, das demnach die Erkundigungen zu Ergänzung angeregter Matricul fast nöthig und aber etlicher Ständ angebrachte Beschwerden von den verordneten Inquisitorn nit erkundigt oder wie sich gebürt, bewisen, das derhalben nochmals in allen und jeden Kraßsen darinn neuwe und weittere Erkundigung vel in puncto Moderationis sive integrationis von nöthen, dieselbige innerhalb 2. Monaten nach dato des Abschieds angestellt in denselben zwo unterschiedliche ordnungen gemacht, deren Eine in Zeit dreier Monat hernach mit sonderem gepirtem vleyß bericht und Erkundigung einnehmen soll 1.) welche Glieder demselben Kraß entzogen oder sunst abgangen, wahn sie verwendet, wem solche Land und Leut zugefallen, wiewil dem alten Aufschlag nach drauff gestanden. 2.) Wie die Besizer und Inhaber solcher Herrschaften haissen. 3.) über diejenige gravamina und vrsachen (darumb ein Standt Moderation begert) so einer vermög nächsten Speyrischen Abschieds hat einbringen wollen oder eingebracht hat, aber uff eingefallenen Verhinderung gungsam erkundigung, bericht oder Verweigung darumb nit hat mögen eingeholet werden, das die verordnete ihn nochmals anhören und weiter verrichten sollen, wie zu Speyr Anno &c. 70. J. Zum Ersten ic. cum duobus sequentibus verabschiedt worden.

Die ander ordnung soll zu der Moderation gemacht werden und auffer jedes Kraß verordnete moderatores am 1. Julij Anno &c. 83. uff gemeinen eines jeden Kraßscost zu Speyr ankommen, was erkundigt, eröffnen und neben andern moderatorn darinnen helffen erkennen sollen, was ex æquo & bono recht und billich sein möchte. Und da einicher Stand ab diser der moderatorn Erkhautnus beschwert zu sein vermeynt, das demselben erlaubt sey, an die am Ersten ankommende Kayf. Commissarios, Churfürsten und andere deputierte Ständ zu appellieren.

Der 6te Punct betrifft die Münzen im Reich, darüber das Münzhedict sampt allen seinen Verbesserungen, sonderlichen anno &c. 70. zu Speyr, 71. zu Franchfurt und Anno &c. 76. zu Regenspurg verabschiedet, wiederum hieher repetiert und verabschiedet worden, das demselben durchaus gehorsamlich geleyt und was albereit dargegen fürgenommen, dasselbig in allen Kraßsen mit fürderlichem Einsehen und straffen abgeschafft werden soll. Wie dann auch die Kayf. May. sich erpotten, das über ein sonderlich ernstlich Kayf. Mandat außgehen zu lassen und die jhenige Münz Ständ, insonderheit Battemberg, Bergeu, Scher und andere mehr, die notorie wider das Kayf. Münzhedict geminket, aller Ihrer Münzgerechtigkeit den nach-

sten zu privieren und alle Ihre sortten, wa sie anzutreffen, zu confiscieren und preuß zu geben.

Und biweil am Rheinstrom ein gutte zeythero an der execution des Münzgedict am meisten gemanglet, So sollen die Rheinische Churfürsten, Oberrheinische und Westphälische Krayß (auch andere Krayß, so es bey ihnen gleichergestalt nöthig) innerhalb drey Monat uff ein sonder bestimpt Ort und tag durch ihre erfahrne verstendige Rhät, Münzmaister und Wardin zusamen erscheinen, daruon zu reden, in welchen stückhen wider das Münz-Edict (als insonderheit von den häufigen darzu ungerederten gemünzten halben Baken und pfenningen, dergleichen auch dreycreußer, so vorhin zu münzen verboten sein, dann auch von dem unzimbllichen uffwechseln, verbrechen, uffsetzen, staigern, underschleiffen und was derselben verpotteneu handel mehr) zuwider gehandelt, das alles mit schuldiger steiffer execution abzustellen, zu straffen und dahin zu sehen, wie das Kayf. Münzgedict in allen seinen puncten durchaus im H. Reich möchte gehalten werden. Und das also von gmeinen Krayßen und Münzcorrespondenz-Ständen gehandelt und verabschiedet, dem solle gehorsamlich nachgeseht werden, So ist auch alles Münzen der halben Baken und pfenning allenthalben verboten worden und niemand zuschlagen macht haben soll, Es werde Ihme dann dasselbig auß erheblichen nottwendigen Ursachen von gmeiner Krayß Correspondenz Münz-Ständen samptlich erlaupft, doch dasselbig nur mit sonderer eingezogener maß, ordnung und benannter zeyt, wie zu Regenspurg auch verabschiedet S. Derhalben 2c.

Und will die Kayf. May. mit den Ständen in der Cron Böhmen, wie auch mit dem König in Hispanien und Ihrer May. Erblanden in Oesterreich handeln und verordnen, das allenthalben dem Münzgedict möchte geleyt und darneben die gnedige fürsorge zu thun, das keine Reichs münzen in Italien oder andere fremde Landen verführt werden.

Leßlich der strittigen Session halber, diweil noch der Zeyt zum Anßpruch mit allerdings beschloffen worden, so ist es biß uff fernere Zeyt auch eingestellt worden.

Num. 17.

Gravamina, so auf dem vergangenen Reichstag fürgeloffen sind, damit sie auf künftigem Reichstag abgeschafft werden. 1582.

Diweil auff disem werenden Reichstag allerhand untregliche Beschwerden sich zugetragen, welchem somol insgemein allen des heiligen Reichs, als auch und insonderheit den Stenden Augspurgischer Confession begegnet, ist für nöthig geachtet worden, dieselben kürzlich zu verzeichnen und den fürstlichen auch Stettischen Abge-

Abgesandten mitzutheilen, damit dieselbe Jren Herrn und Öbern fürbracht und uff Mittel und Wege gedacht werde, wie dieselben abzuschaffen und zuzufürkommen.

Und erstlich befindet sich, das im FürstenRath von Stenden Augspurgischer Confession bisher kein prothocoll gehalten, noch die Vota, process und fůrgangne Handlungen aufgezeichnet worden, daraus eruolgt, das nit allein bisweilen durch die Directores als Oesterreich und Salzburg die Vota nit recht geholet, sondern auch die genandte Catholische auf besondere Breuch und herkommen im Fürsten und Reichs Rath, so Jnen den genandten Catholischen zu sonderm vorthail, den Stenden Augspurgischer Confession aber zu sonderm nachtail geraicht, ziehen und referieren. Derwegen ein hohe notturfft were, das die Fürsten sich dahin verglichen, das aufs wenigste zween verordnet würden, die solche protocolla fein fleissig und richtig, wie bey den Churfürsten und Stettischen geschicht, hielten, damit man sich mit denselben, was jederzeit fůrgangen und herkommen wüßte, Berichts zu erholen und beschwerliche Newerungen und eingenge vermitteln werden möchten.

2.) Am andern hat sich auf diesem Reichstag zugetragen und one zweiffel hiezu beuor mehr beschehen, daß die Interessenten einer sache, wie auch die selbstn Partheyen sein nit allein der Handlung und Berathschlagungen, so sie selbstn antreffen, beigewonet und nit abtreten wollen, sondern auch selbst votiert und also ein mehrers zu machen understanden, welches wider alle Recht und Billigkeit ist und fürbas zeitlich abgeschafft und underbauen werden müssen, Als nemlich da Burgund bey berathschlagung des Niderländischen Kriegs, auch Gilsch und Lüttich in der Nachischen sachen gessen und votiert. Also were auch Oesterreich halben Fürscheidung zu thun, das fürhin in Contributionsfachen, die Sie immediate berühren und doch nit contribuieren von den Consultationibus und Votis abgewisen, dieweil bewußt, das man Jnen hiebeuor kein Stimme gestatten wollen, deßwegen Sie sich uff der Geistlichen Bancß gesetzt, die jeko nit allein die Erste Stimm, sondern auch die Direction neben Salzburg usurpieren, welches gleichwol etlicher massen auff diesem Reichstag angedeutet und gesagt worden, das sie bishero bey den Consultationibus in Türcken contributionsfachen gelassen non ex debito, sondern per tolerantiam geschehen. Und ist dises nitt ein gerings Gravamen nit allein des Stimmens in propria causa und des Überstimmens halber, sondern das auch Oesterreich dardurch erfährt, welche Stände sich der Contribution halber beschweren, denen hernacher zugesetzt und ire Vota frey heraus zu sagen und des Reichs notturfft fürzubringen benommen würdt.

3.) Zum Dritten ist im FürstenRath diß ein unleidenliche Beschwerung, daß man die Stende Augspurgischer Confession in allen sachen understeht zu überstimmen und die Vota nit ponderiert, sondern nur numeriert werden, also das mit solchem Überstimmen einer von Landt und Leuth votiert und gebracht werden möchte und unnöthig were den Reichstag mit großem Uncosten zu besuchen, do man an das

Oesterreichisch, Salzburgisch und Bayerisch votum, welchem jederzeit die Geistliche alle folgen, gebunden sein solle. Welches überstimmen daher erfolgt, das viel Aepst, Prelaten und andere zu den Reichstagen beschrieben und im Reichsrath sitzen, die doch dem Reich gar nichts contribuiern, und weder Land noch Leuth haben und das mehrer in præjudicium der höhern Stende und A. E. verwandten machen, die billich kein stimm im Reich haben oder je die Bürde mit tragen helfen solten. Bey welchem auch diß wol zu ponderiern, ob dise Aepst und Prelaten melioris conditionis, als die Graven des Reichs, so mit Land und Leuten sowol als Fürsten versehen und doch nur zwey stimmen haben, und ob nit vielmehr dahin gedacht werden sollte, wie solcher Prelaten Vota und Stimm einzuziehen und zu restringieren sein solten.

4.) Ob nun wohl und zum vierdten, wann disparia vota fürtauffen begert würdt, das solche dem Churfürsten und Stett Rath mit allen jren Anhängen, motivis und Ursachen referiert werden, so könn man doch die Oesterreichische und Salzburgische dahin nicht bringen, noch darzu verindgen, das es geschehe und dardurch die von den Churfürsten und Setten biß weilen zu einer andern Meinung bewegt werden möchten. So hat man hierauf zu bedencken, was man sich bißfalls zuverhalten und ob nit rathsam, da die Referenten sich die disparia vota zu referieren beschweren, das alßdann allwegen die A. E. verwandte Ire Vota mit allen Umstenden schriftlich oder mündlich referieren und der Ray. Mayt anbringen lassen, wie auff diesem Reichstag allberait einmal beschehen. Diweil auch uff gegenwertigem Reichstag die grosse partialitet der Referenten gespürt worden, das sie bißweilen als per majora vota, die doch minora oder je paria vota gewesen oder in sachen, darinnen die A. E. verwandten gar nit vortiert, wie in causa Stolberg contra Meins geschehen, bißweilen auch contrarium referiert, hette man sich dessen nit weniger zubeschweren, fürders nit ungeandert zu lassen und zeitlich zufürkthomen.

5.) Also werden nit allein die Stende Augspurgischer Confession im Reich, sondern auch im Supplication- und Ausschuß-Rath, auch Deputation- und andern Tagen überstimmet, Darumb guet und nöttig were, starbas in keinen Ausschuß, supplication-Rath, Deputation und ander tag einzuwilligen, Es werde dann gleichheit gehalten und beyder Religion und Standes-Personen in pari numero darzu gezogen und deputiert.

6.) Und ist sonderlich acht zu haben, diweil man durch Deputationstage, die doch anfangs nur etlichen Emperungen halben, so sich im Reich zugetragen ad tempus für rathsam angesehen und verordnet, alle sachen durchzubringen understehet, die man auf Reichstagen nit erhalten than, auch die Personen und Stende, so anfangs zu solcher Deputation gezogen und mehrertheils papistisch seyn zu perpetuieren und Inen den Gewalt einzuraumen Constitutiones Imperii in Religion-Justitien- und andern prophan sachen zu machen, welches fürbas zufürkthomen. Und diweil auf jezt ein-

eingewilligtem Deputationstag Anno 16. 83. man sich überstimmens und geuerlicher präjudicial erklärungen und Constitutionen in Religionssachen und Friden zu beschaffen, haben die deputierten, so der Augspurgischen Confession seyen, wol inachtzunehmen, das sie nicht einwilligen, so jnen den Stenden Augsp. Confession zuwider, sondern dagegen protestieren und ad Status Imperii provocieren. Demnach auch Oesterreich und Burgund zu angeregtem jezt vorstehenden Deputationstag gezogen, darauff fürnehmlich Punctus Justitiæ gehandelt und tractiert werden soll, welche beyde Kayß doch mit der Justitien nicht zu schaffen, noch derselben unterworfen sein wollen, und wider alle Willigkeit ist, das diejenige andern Gesetz und ordnung geben, denen sie selbst nit zugehorsamen gedencken, were solches jezt und künftigt abzuschaffen und zu fürkhommen. Dagegen aber schleust man die Wetterawischen Grauen von dem Deputationstag auß und benimbt Jnen ire Stimme und beschreibet allein die Schwäbischen Grauen darzu, dessen sich auch die Wetterawischen Grauen auff disem Reichstag beclagt und beschwerdt.

7.) Ferner findet sich auch bey dem Meinhischen Cankler diser beschwerlicher Mangel, das er vielmahln handlungen, darzu er nit Lust hat, hinderholet, daran den Stenden mercklich gelegen, dagegen andere abzuschreiben gegeben werden, deren man so hoch nit bedarff. Dergleichen Partialitet findet sich auch bey anordnung des SupplicationRaths. Dann daselbsthin werden gemeinlich die sachen gegeben, die man expediert haben will. Die man aber nit gern an Tag khomen lasset, bleiben hinderhalten oder so lang verschoben, biß der Reichstag zu Ende lauffet und schafft man urplötzlich den SupplicationRath ab, damit angeregte sachen den beschwerdten Stenden zu Nachtheil und verderben sitzen bleiben.

8.) Man sehet auch den Leuthen und abgesandten hbers Maul und throwet Jnen zu dem Ende, das sie nit reden sollen, was sie in Beuelch von jren Herrn haben, da doch darneben fürgegeben würdet, man seye nit bedacht jemanden maß und ordnung zu geben, was einer votieren solle, Also das die Vota in libero imperio nit libera seyen.

9.) Weil auch biß anhero im Churfürsten und SupplicationRäthen aus dem viel inconvenientia erwolgt, das man den Stenden nie angezeigt, was und wouon man consultieren wolle, sondern ex abrupto eine sach, die man gern befürdert gesehen und darauff sich die Abgesandten in Eyl nit bedencken khönden, dieselb die genante Catholici desto eher durchtrucken mögen, So sollt begert werden, allwegen zuuor den Stenden, wann sie abhretten, die materia, dauon zu nachschlagen, anzuyaigen, damit man desto gefaßter erscheinen könnte.

10.) Also weil im SupPLICATIONS:Rath vil bedencken gemacht, aber Rheins ad describendum gegeben, daher auch den Herrn Rheine beständige Relation gethan, auch hernacher im Chur: und Fürsten: Rath mit Rheinem guten Bedacht darauff votiert
wer:

werden kan, Were diser Mangel auch künfftig abzuschaffen. Darumben notwendig, das man sich auff künfftigem Reichstag in dergleichen Consultationibus zuuorderst des Processus vereinigte und vergliche.

II.) Was dann die Hauptsach, so gemeinglich auff allen Reichstagen tractiert werden, findet sich im Werckh, das es allein umb contributiones und das Geld zu thun, der Türck nun zum schein fürgewendet und gehet man darauff umb, das man solche contributiones perpetuiere und also das Reich tributarium mache, sonder auch usserhalb der Türckensteuer in andere Weg beschwerdt, als mit Kayserlicher Underhaltung, item fernerer contribution zu vermeinter defension anderer österreichischen herrn Land und grenizen, dardurch das Römisch Reich gar auffgeschepft und da die not einmahl angeen sollte, alsdann würde herrn und underthanen unmöglich fallen hülff und Rettung zu thun und dardurch fremden Potentaten und dem Thürkenn Tür und thor das Reich anzufallen und under das Joch zupringen eröffnet. Und obwol behandt würdet, das soliche Contributiones voluntarie und nit ex debito & necessariæ seyen, So will man doch die Stende darzu zwingen mit bethrawungen und bösen Worten, wie den Stedten auff jehwerendem Reichstag beschehen und widerfahren, dabey es nit verpleibt. Sondern man gibt für, ein Röm. Kaiser hab macht den Stetten absolute und ex officio in Religion und Prophansachen zugepüeteten und man understehet sie von andern Stenden abzufondern, Irer May. gefallens mit beschwerlichen Commissionen, Decreten, præceptis & ab executione mit jnen zuhandlen.

12.) Item diejenigen, so strackhs wider den Religion und Landtsriden mit hberziehung und versperrung der Comertien handeln, lobet und verthaidiget man. Die unschuldigen aber, so ire Not clagen, will man straffen, auch den Reichstetten nit gestatten ire beschwerden ob den Reichstagen zu clagen; welches doch allen Stenden und so gar den priuatis erlaubt ist. Item die Stett haben des Reichstags hber alle ir vielfältig anruoffen bey den hohen Stenden kheine erledigung irer beschwerden erlangt.

So ist auch hber die mas beschwerlich und des ganzen Reichs Reputation hochschmällich, das man hber der Supplicanten schriften und clagen nit decretiern will, wie von Alters beschehen und pillich sein solle. Sunder man sollt nur bedenchhen geben und dieselben so pittlich und forchtsam, als hetten Churfürsten, Fürsten und Stende nichts zu decretieren, sunder als Stände es allweg lediglich bey des Kay. Hofs arbitrio und gefallen, wie dann in causa der Grauen von Stolberg und Ortenburg beschehen, das der Kayser durch sein Reichshoffrath der Stände erlhandtnus durchaus geendert und umbgekehret.

13.) Ueber das sollte der SupplicationRath gleich Ersten anfangs eines jeden Reichstags verordnet und vor der Publication des Abschids nitt uffgehept oder eingestellt werden, damit die beschwerden mit decreten und hülff bezegnet werden möchte.

14.) So

14.) So ist zumahl beschwerlich und dem ganzen Reich schimpflich, daß publica Ordinum decreta keine execution erlangen, wie mit Ortenburg beschehen ist und noch beschieht.

15.) Ferner ist dahin zu thrachten, das der Stett bedencffen in Achtung genommen und pro numero Civitatum ihre Vota gerechnet werden, damit sie in Religions- und Contributions- sachen das mehrer machen und als die mehrertheils der Augspurgischen Confession zugethan sein der Chur und Fürsten und Stende derselben Religion sententias oder suffragia mit iren Votis und irem Beyfall durchthruicken mögen.

16.) Über das treget sich zu, das à Cæsare male informato bißweilen ad Status Imperii appelliert, aber dieselbige sache allein im Churfürstlichen Rath ventiliert würdet, da sie doch billich von andern Stenden auch beratschlagt und decerniert werden sollte, wie in causa der Statt Augspurg contra den Reichs Marschalck geschehen, die wird der Kay. May. heimgeschoben und darauff ein decret darunder eruolgt, welches durch alle Stände protestando unterschrieben werden müessen. Welches alles verpliben, da ordinarie die sache verhandelt und decidiert worden.

17.) Und demnach bißhero die Erfahrung geben, das man fast auff allen vorsehenden Reichstügen, wie auch auf jehigem dahin gesehen, wie man zuuorderst punctum contributionis erledige und wann derselbige eingewilligt und dann die hbrigen puncten sonderlich von der Justitien wenig anrühret oder gar verschiebt, da doch dem hailigen Reich am meisten daran gelegen, auch den beschwerten und gravierten Personen nit hilfft, sondern sie am Creutz hangen läßt, so sollten billich denselben sachen zuuorderst abgeholfen werden, ehe und zuuor man in Contributiones einwilligte, Es were dann sache, das die Augenscheinliche Not fürhanden.

18.) Ferners als auch bewußt, welchergestalt das Rotweilische Hofgericht anno 16. 70. zu reformieren verabschiedet, auch mehrertheils Chur und Fürsten dagegen gestreuet und privilegiert, und man verhofft solliches Gericht sollte nit allein vermöge jehberührten abschiedes reformiert und dessen Gewalt restringiert worden seyn, So befindet sich doch jeko das Widerspiel und hatt man sich understanden desselben gewalt gegen alle Chur und Fürsten und dero habende privilegia anfangs im Ersten thruck zu extendieren, als man aber vermerckht, das sich die Churfürsten dessen beschwert, hat man einen andern thruck außgehen lassen, darinn die Churfürsten bey iren Privilegien gelassen, aber die Fürsten damit beschwert. Wie man dann auff diesem Reichstag jnn die Confirmationes fürstlicher Privilegien solch Rotweilisch Gericht zu inserieren und Jnen dasselbige aufzutringen understanden, dessen sich die Abgesandten höchstens beschwerdt und nit einwilligen wollen, noch auch künfftig thun und dise und andere Newerung jnen auffdringen lassen sollen.

19.) Ferners als in der Königssteinischen sachen von Churfürsten, Fürsten und Stenden dahin geschlossen und Irer May. diß Bedencffen eröffnet worden, das cognitio

gnitio causæ, weil Ihr May. in derselben sach interessiert, nit für Ir May. sondern Kranß: Commissarios neben etlichen deputierten Chur- und Fürsten zuziehen, aber Ir May. nachmals per decreta dahin sich erclert und Rünigstein ufferlegt vor Irer May. als dem ordinario Judicio ex L. Diffamari zu procedieren, solches auch Stolzberg eingewilligt und es also die Stende darben bleiben lassen und dergleichen Ding in künfftigen sachen zu grossen præjudicio gelangen möchten, were solches fürbas, da der Kayser interessiert nit mehr einzuwilligen, dieweil es altem Brauch und Herkommen zuwider, das der Stend einhelligs Bedencken durch Kayserliche decreta aufgehoben, Es were dann sach, das die Partheyen selbstn darein willigen, wie hie mit Rünigstein geschehen.

20.) Über das ist unleidenlich und den Stenden Augsburgischer Confession verderblich, wann etwas durch alle Stende decretiert und für billich erkhandt, So Sie antrifft, und es zur Execution kompt, das dieselb hernacher nit erlangt werden kan, sondern vber alles ermanen, begeren und anhalten durch neue Commissiones, verhörd und Auffzug eludiert und die beschwerten am Creutz hangen bleiben und verderben müssen, wie mit Ortenburg beschehen.

21.) Also würdet auch jeko dise Newerung gesucht, wann zu Abhörung des Abschieds etliche deputiert, das Oesterreich und Salzburg in dieselbige proprio Jure wollen under dem Schein, das sie Referenten, sich eindringen und die einmal dazu gezogen, gleich als perpetuiert geachtet werden wollen.

22.) Lezlich weit auff disem Reichstag gespürt worden, das die genandte Catholische für und für Votierens bey dem Bestlichen Nuncio erholet und one allen zweiffel alles nach des Babsts Willen dirigiert und meniglich bewusst ist, was solche Nuncii in allen Königreichen und Landen dem Babst zugethon für vbeln angericht, were auff Weege zugedencken, wie man auf Reichs und andern versamlungstagen solcher Nuncii vberhebt sein möchte.

Welches alles die fürstliche Rätche iren Herrn und Obern zu referieren und anzubringen solchem ferner nachzudenken haben.

Num. 18.

Bedenken der Universität Tübingen wegen Einführung des Gregorianischen Calenders und der deswegen zu Augspurg entstandenen Unruhen.

d. d. 24. Nov. 1583.

Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnediger Herr, Ewer F. Gn. seyen unsere unterthenige gehorsame Dienst beuor, Gnediger Fürst und Herr, vff E. F. G. guez

gnedigen Beuelch, das Wir uns samentlich eines vnderthenigen Bedenkens vergleichen sollen, was des Newen Gregorianischen Calenders halten zu thun und wie selbiger mit gutem Grund abgelainet werden möge, haben Wir nach Ablefung deren Schriften, so E. F. G. uns in gnedigem Vertrauen ferner communiciert, dise Sachen in fleissige Berathschlagung gezogen und erwegen. Und nachdem es nicht allein genere umb den Gregorianischen Calender, sondern auch umb das Augspurgische Werckh, so sich von dises Calenders wegen angespinnen und ein zimlich weit Aufsehen hat, zu thun, wollen Wir Erstlich von gedachtem Newem Calender ingemein und dann volgendts auch von dem Augspurgischen CalenderWerckh unsern vnderthenigen Bericht und Bedencken E. F. G. in aller Vnderthenigkeit vermelden.

Was nun den Newen Pápstlichen Calender für sich selbst belanget, halten Wir dafür, das Erstlich zu bedenkhen, warzu derselbig gemacht und fürgenommen, und was solches eigentlich und im Grund für ein Werckh sey. Zum Andern, von wem selbiger Calender herthomme und fortgetriben werde. Zum Dritten, ob derselbig anzunehmen oder nicht. Und dann zum letzten, im sahl er nicht anzunehmen, ob es zu thun das durch Verordnung der Chur-Fürsten und Ständ Augspurgischer Confession ein ander Newer Calender gestellet, der sich in etlichen stücken mit dem Pápstlichen Calender vergleiche und doch in etlichem demselbigem ungleich sey.

Demnach ist in dem Ersten Puncten wohl wahrzunehmen das der Newe Pápstliche Calender gar nicht in eum finem oder zu disem End gemacht worden, daß durch denselbigen der Planetarium oder anderer syderum caelestium motus corrigiert und rectificiert würden, Dann in disem stückh trifft der Newe Pápstliche und unser Alter Calender durchaus vberlein. Es ist auch gedachter Gregorianischer Calender nicht darumb fürgenommen, dardurch etliche Politische Ordnung inn oder ausserhalb des Römischen Reichs zuverbessern, als, daß die Franckfurter, Leipziger, Antorffische oder ander Messen (wie mans zu nennen pflegt) oder Farnarckh, oder auch Gerichtstag und dergleichen Politische handel auf gelegnere oder bessere Zeitten möchten verlegt werden. Dann hierumb ist es in dem Pápstlichen Calender nicht zuthun, Sondern es vermeldet der Papp Gregorius selbst, diser Calender sey darumb fürgenommen, damit die Festa in der Kirchen, sampt der lieben heyligen gedechtnus und andere Gottesdienst zur rechten Zeit gehalten werden, also das er auch fürgibt, da die officia sacra zu andern tagen, dann wie selbige im Newen Calender geordnet, verrichtet würden, ohncrefftig und ohntaugenlich seyn sollen. Darumb ist dises CalenderWerckh nicht ein Politisch Werckh (weder mere noch mixtum) sondern ein Gaisstlich werckh, welches eigentlich das exercitium Religionis Christianæ anlangt. Dann wer hat jemals gesehen oder gelesen, das ein Herrschafft in irer politischen Landtsordnung einmitleibt habe, welche tag oder zu welcher zeit man seyn und die Festa in der Kirchen halten soll? Solche Verordnungen gehören (wie alle vernünftige

zige Menschen verstehen) in die Kirchen-Ordnungen, in denen auch von andern Kirchen-Ceremonien gehandelt würdt; Auch bekennet Papst Gregorius selbst, das sein Newer Calender ein stück sey des Pöpstlichen Brevirs, nach welchem im Pöpstthumb die sacra officia und Gottesdienst sollen verrichtet werden, und sagt ohngescheucht!, das diser Calender auch zu dem Tridentischen Concilio gehörig, als der dazumal (zu Volkthumenheit desselbigen Wercks) hette sollen richtig gemacht werden, da es der zeit und anderer gelegenheit halben beschehen hätte mögen, Daraus abermalen offenbar, daß diß CalenderWerck nicht ein Politicum, sondern Ecclesiasticum negotium ist.

Aus disen ohnwidderleglichen grundt werden umbgestossen alle vermeynte Argumenta, so die defensores und Propagatores des Pöpstlichen Calenders fürwenden, da sie nämlich fürgeben, dises seye ein mere politicum negotium, welches die Religion nichts antreffe: Derowegen hab ein jeder Politicus Magistratus macht in solchen sachen iren Underthonen (auch ohne Rath und Vorwissen der Kirchendiener und Theologen) maß und Ordnungen zu geben, wann man seyn oder nicht seyn oder andere Gottesdienst verrichten soll, und suchen solche defensores novi Calendarii (welche umb eigens Nutzens willen dem Pöpst und Pöpstlichen Leuthen heuchlen und dem Newen Calender mit bösem gewissen ansehnliche farben anstreichen) allerlay vermeinte behelff auß D. Luthern seeligen schriften, auß der Augspurgischen Confession und Apologi, auch auß dem Brandenburgischen Catechismo und Concordia-Buch, darmit sie die Leuth zu blinden verneinen, als sollten in Doctoris Lutheri und andern vermeldten Schrifften dergleichen Kirchensachen allerdings als mere politica der Weltlichen Oberkheit ganz und gar in iren Swalt und gutbedünckhen allein heimgestellt sein.

Dann obwol in gedachten Doctoris Lutheri und andern vermeldten schriften recht und woll zwischen denen Articuli in Religione, welche das Gewissen und der Seelen seeligkeit immediate betreffen (in denen man auch nichts nachgeben kan) und den eufferlichen Ceremoniis (welche sua natura adiaphora sein und in denen man auß bewegenden ursachen enderungen fürnemen mag) unterschied gemacht: So stellet doch weder Doctor Luther, noch andere angezogene scribenten solche sachen dergestalt allein in der weltlichen Obrigkeit macht, das sie eigens gewalts und nach irem einigen Gutdünckhen (ohne rath und vorwissen irer rainen Kirchendiener) in der Kirchen allerlay Ordnungen machen möge. Dann wie Doctor Luther eysrig und ernstlich wider das Pöpstliche Kanferthumb gestritten (da nemlich die Gaißtlichen allen Gewalt in Religionsachen allein zu sich gezogen und die weltliche Obrigkeiten dauon außgeschlossen) Also hat er auch dagegen an vilen orten in seinen schriften gestrafft das Kanferliche Pöpstthumb, da nämlich weltliche Obrigkeiten von etlichen dahin gerufen und angerathet werden, das sie die Religions und Kirchensachen allein zu sich zie-

ziehen und in jr hand ganz und gar bringen sollen. Die Christliche Kirche hat macht die eusseliche Ceremonien (welche mittel ding sein) nach Gelegenheit der zeiten zu endern und wann die Obrigkeit selbst auch ein fürnem glied der wahren Kirchen Gottes ist, hat sie macht, als ein glied der Kirchen dergleichen Ordnungen in Kirchensachen (jedoch mit Rhat und vorwissen der Kirchendiener, welche auch Glieder der Kirchen sein und darzu zu reden haben) fürzunehmen. Hierdurch aber würdt der Obrigkeit nicht ein unendlicher Gewalt in Kirchensachen zugelassen. Es haben die fromme und Gottseelige löbliche König in Juda mehrmalen Reformationem Religionis fürgenommen: haben aber solches mit Rhat der Propheten und anderer hocheleuchten Kirchendiener gethon. Der König Ezechias hat bey sich gehapt den Propheten Isajam, nach dessen Rhat er die Religion im Königreich Juda reformiert. Der König Joas hatte bey sich den hohen: Priester Jojada, dessen rath er gefolgt und hat löblich und Gott wollgefällig regiert, so lang Jojada gelebt. Andere König haben andere Propheten gehapt, deren rath sie in Religionshändeln gefolgt und die Kirchensachen nicht allein zu sich gezogen oder für mere politicas res gehalten, wie die defensores Novi Calendarii auß unuerstandt oder mutwillen thun. Dann es folgt nicht, wann ein König in Juda die Religionem und Gottesdienst nach Anleitung eines Propheten oder fürtrefflichen rainen Lehrers reformiert hat, das darumb selbige reformatio sey ein Politisch Werck gewesen. Dann obwol der Obrigkeit zusteht, das sie nicht allein Custos secundæ, sondern auch primæ tabulæ sey. Jedoch seind nicht die Ecclesiastica negotia res Politicæ und Weltliche handel werden darumb, das Weltliche Gottselige Regenten dasjenig, dessen sie auß Gottes Wort berichtet werden, ins Werck richten. Und wissen Christliche verstendige gutherkige Obrigkeiten woll, was sie jederzeit für Ecclesiasticas personas in die deliberationes ziehen sollen, da de controversiis, reformatione oder exercitio religionis tractiert würdt. Und ligen also danider alle vermeinte Argumenta der patronorum Noui Calendarii, die auß diesem Fundament ausgefüert werden, das die verordnung der Fest in der Kirchen sey res mere politica, in deren die Weltliche Obrigkeit jedes Orts aigens gefallens ordnen und statuieren möge, was sie gelustet, und da D. Luther sollte die zeit erlebt haben, daß dise Placentiner dem Papst gehuchelt und seinen Newen Calender den verwandten der Augspurgischen Confession aufstringen wölten, würde er sie ohnzweiffel dermassen abgefertiget haben, das sie sich mit verkherung seiner Wort und so impertinentibus allegationibus würden verkrochen haben.

So vill aber den andern Puncten diser deliberation anlangen thut, woher nämlich diser Neue Calender komme: Ist freylich dasselbige so klar und offenbar, als die Sonne am Himmel. Dann also lautet der Titul: Calendarium Gregorianum, und tregt der Papst dieses Wercks so gar Rhein scheue, das er auch dessen ein sondernt

ruhm haben will, wie in seiner Bullen zu sehen, als der dieses köstlich Werckh auf die Van gebracht, das zuvor in vielen hundert Jahren kein Papst hab erfinden und erheben mögen: Inmassen seine stolze und rhumretige Bullæ, so er seinem Calendario fûrgesetzt, klârtlich erweisen.

Das aber Kayserliche Mayestat sich dahin vom Papst bewegen lassen, disen Calendar nicht allein für dero Person und Erblender anzunehmen, sondern auch den Chur-fürsten und Stenden des Römischen Reichs zuzuschicken, dessen ist sich zwar nicht hoch zuwundern, dieweil Kay. May. noch der zeit der Pâpstischen Römischen Religion zugethan und den Römischen Papst pro Vicario Chritti in terris helt: Über darumb ist der Calendar nicht des Kayfers Werckh, sondern es ist und bleibt des Papsts werckh. Dann hierin kan vom Papst Gregorio recht gesagt werden: Quod quis facit per alium, per seipsum facere videtur. Dann der Papst begert durch des Römischen Kayfers Nahmen und authoritet den Teutschen Chur-fürsten und Stenden Augspurgischer Confession disen seinen Calendar, so er selbst nicht under die Leut bringen und forttreiben kan, aufzutringen: Dieweil er in der erfahrung befunden, das sein Person, als des Römischen Papsts, mehrertheils in Teuschlandt billich (seinem Verdienst nach) verhasset, und man uf sein Wahr nun mehr vil Jar wenig gehalten hat. Darumb muß auch in disem Werckh eigentlich auf des Papsts Person, als auf den authorem hujus Calendarii gesehen werden und were zu erhaltung der Kayserlichen Mayestat reputation ein hohe notturfst gewesen, der Papst, da der Papst in seiner Bulla gegen dem Kayser in disem handel das Wort, mandamus, gebrauchet, das die Kay. May. solcher des Papsts Hoffart alsपाल्द contradiciert und mit stillschweigen Ime so vill nicht eingeraumbt, noch villweniger aber (als ein Römischer Kayser) den Calendar angenommen hette.

Da man auch gleich sagen wölte, es were in disem Werckh nicht uf den Papst, sondern uf den Römischen Kayser zu sehen, als dem man pillich in diser petition (den Newen Calendar betreffend) nicht aus den henden gehn sollte oder khöndte: Weil jehmals nicht der Papst, sondern der Kayser solches an die Chur-fürsten und Stend des Römischen Reichs begerte und were nichts news: weil zuvor Julius, der Erste Römische Kayser auch das Calendarium reformiert und im Römischen Reich selbigen angerichtet. Darauf ist leichtlich zu antworten, das nemlich ein sehr grosser underschaid Zwischen dem Statu des Römischen Reichs, wie es zur zeit Julii Cæsaris gewesen und dem jehigen, wie es vermög der gulden Bullæ angerichtet worden. Dann Julius Cæsar war ein solcher Monarcha, das er Alles nach seinem Willen richtet, und hette nicht membra sui Imperii, die herrn und Regenten für sich selbst weren gewesen; Im jehigen Statu aber des Römischen Reichs seind die Chur-fürsten und Stende auch für sich selbst herrn und Regenten in jren Aigen Landen und seind dergestalt glider des Römischen Reichs, das, wo etwas wichtigs im Römischen Reich

Reich soll gehandelt werden, der Römische Kayser nicht ohne vorwissen und bewilligen der Chur-Fürsten und Ständ selbiges fürnimbt, also das auch Ir Kay. Mt. ein nem Standt des Reichs nicht einen Zoll aufzurichten erlaupst oder einen Reichstag ausschreibt ohne der Churfürsten Bewilligung und ist ein jeder Chur-Fürst und Standt des Reichs ein König in seinem Land mit seiner maß und hat seine aigne Regalia und Priuilegia. Über das ist auch der Religionsfrieden darzu kommen, also das Inen die Chur-Fürsten und Stend der Augspurgischen Confession in Religionsfachen krafft desselbigen nicht lassen maß oder Ordnung in Iren Landen und gebieten geben. Darumb der Kayserliche Gewalt suis limitibus circumscribiert und nicht ein absoluta potestas ist. Welches auch Kay. Maj. selbstn betrachtet und derwegen den Chur-Fürsten und Stenden Augspurgischer Confession nicht mandiert disen Calender anzunehmen, sondern allein mit bescheidenlichen schreiben allergnedigst ersucht und souill zuuerstehen geben, das Irer Kay. Mt. zu gnedigstem gefallen beschehe, wann vilgemelter Newer Calender angenommen und sich gedachte Chur-Fürsten und Ständ in disem Werckh accommodierten. Derwegen dann diejenigen, so iren Underthonen disen Päpstischen Calender aufstringen wollen under dem Schein, als ob der von Kay. Mt. gebotten were, der sachen zuuil und mehr thun, dann sie auß dem Kayf. schreiben erweisen mögen.

Über wie dem allem, es werde gleich diser Calender begerens oder gebietensweise von Kayf. Mt. den Stenden der Augspurgischen Confession zugemuotet, so ist es doch eigentlich und im Grund nicht des Römischen Kayfers Werckh: Sondern des Papsis zu Rom, der dises sein Calender Werckh under höchst und vilgedachter Kay. Mt. namen und authoritet (und also personatus) begert durchzutreiben.

Und hilfft die Patronos und Promotores Noui Calendarii nichts, das sie einwenden, man bedarf hierinnen nicht dem Papst zu Rom das wenigste, sondern allein der Kay. Mt. etwas zu underthenigstem gefallen thun, welches, wann es wahr were (wie es nicht ist) freilich alle Chur-Fürsten und Ständ des Römischen Reichs sich würden desto leuchtllicher resoluiert und bedacht haben, was sie hierin Kay. Mt. zu gnedigstem gefallen underthenigst thun könnten.

Hierauf, weill offenbar, zu welchem End der new Calender gestellt, nämlich zu Befürderung des Päpstischen Gottesdiensts und Abgöttischem Aberglaubischem Päpstischen Wesens und von wem selbiger herkompt, nämlich vom Papst zu Rom, so ist leuchtllich auch auf den dritten Puncten zuschließen, ob selbiger könne und soll angenommen werden oder nicht.

Dann dierweil der New Calender nicht ein Politicum, sondern Ecclesiasticum quiddam ist, vom Papst herkompt und der Kirchen Gottes durch ine aufgetrungen werden will: kan und soll man selbigen in den Kirchen Augspurgischer Confession nicht.

nicht annehmen oder einfügen. Dann der Papst will sich hiermit widerumb des HirtenAmpts in unsern Kirchen anmassen, so wir jne doch für unsern hirtten und seelsorger nun (Gott lob) vill Jar nicht mehr erkennen, sondern Jne (wie D. Luther Jne zu nennen pflegt) für ein greulichen reissenden Beer Wolff billich halten, Darumb soll er auch uns in unsern Kirchen weder Maß noch Ordnung geben, wann Wir Ostern, Pfingsten oder Weihenacht halten sollen: so wenig, Als er den Christen, so under dem Patriarchen zu Constantinopel sein, zu befehlen hat, wann sie fasten oder seynen sollen, und da Wir diesen Pápstlichen Calender annehmen, Müessen Wir in die Kirch kommen, Predig hören, und zum Nachtmahl gehn, wann uns der Papst mit seinem neuen Calender zu unserm Gottesdienst leuten liesse, da Wir doch mit Jme, und er mit uns nichts zu schaffen hat.

Will ein größers aber ist es, das wir wissen, der Papst sey nicht allein nicht ein hirt in unsern Evangelischen Kirchen, sondern auch der Antichrist selbst, der (nach S. Pauli Weissagung 2. Thessal. 2.) ist das Rhind des verderbens, der Mensch der Sünden, und ein Widerwertiger (nemlich wider Christum) der sich erhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst haist, also das er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt für, Er sey Gott 2c. Sollten Wir uns nun mit dem Antichrist und feind unsers herrn Christi (in Annemung des Pápstlichen Calenders) vergleichen? So doch Paulus 2. Cor. 6. sagt: Ziehet nicht an frembdem Joch mit den ungleubigen. Dann was hat die Gerechtigkeit für gnieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmnet Christus mit Belial? oder was für ein theil hat der glaubige mit den unglaubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ir aber seidt der Tempel des lebendigen Gottes, wie dann Gott spricht: Ich will in Jnen wohnen und in jnen wandlen und will Ir Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Darumb geht aus von Jnen und sündert Euch ab, spricht der herr, so will Ich Euch annehmen und Ewer Vatter sein und Ir sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der Allmechtige Herr. Biß hieher Paulus und Isajas. Wer nun als ein Christ diesem Göttlichen Beuelch volgen will, der würdt sich freilich des Pápstlichen Newen Calenders und des Römischen Antichrists entschlagen und demselbigen weder fasten noch seynen.

Das aber von den defensoribus und promotoribus des neuen Calenders fürgeben würdt, die Feyertag und Festa seyen allerdings adiaphora und Mittelding, in denen man vermög Christlicher Freyheit woll nachgeben und selbige nach gelegenheit der Zeit endern indge, Dervegen könne man auch den Newen Calender, Als ein pur lauter Adiaphoron mit ohnverletztem gewissen woll annehmen. Darnit beweisen die Patroni des Gregorianischen Calenders gnugsam, das sie die Lehr von den Mitteldingen eintweder nie recht verstanden oder aber fürsekllich die Warheit under die Banck steckhen wöllen. Dann wahr ist es, das die Christliche Kirche freyhait hat

in den adiaphoris oder Mitteldingen nach gelegenheit der Zeit zu Besserung und Vollstandt, auch zu gutem den schwachglaubigen enderungen fürzunehmen. Und in solchen Mitteldingen kan ein Kirche der andern (wann sie beide einerley Religion sein) weichen, nachgeben und sich der andern gleichförmig erzaigen, davon Lutherj und andere unsers theils Theologen schriften reden. Ja es sollen auch die adiaphora und Mittel ding also reguliert und accomodiert werden, das der schwachglaubigen verschonet und sie mit unzeitigem gebrauch der Christlichen freyheit nicht geergert werden, daruon Paulus zum Römern am 14. Cap. handelt. Es ist aber ein grosser Unterschied zwischen den schwachglaubigen Christen, auch deren Kirchen, so mit uns in der Lehr einig und zwischen den Feinden des Euangelij, welche die reine Lehr lästern und verfolgen und alle Gelegenheit suchen, wie sie ein fuss in unsre Kirchen setzen, die reine Lehr undertrucken und uns under Ir Joch bringen mögen. Dann wie man den schwachglaubigen und glaubensgenossen in den Mitteldingen aus Christlicher Lieb und umb freidens und einigkheit willen kan und soll willfahren: Also kan und soll man den feinden des heyligen Euangelii in dergleichen sachen nicht weichen oder nachgeben, damit es nicht das Ansehen habe, als ob wir Ire falsche Lehr wöllten annehmen und uns (zu Abbruch der Warheit) mit jnen vergleichen, wie solches im Concordij Buch unter dem Titel de Adiaphoris, im Summarischen Begriff Articulo 4. ausdrückhenlich gesetzt worden. Darumb Wie Paulus den Timotheum hat lassen beschneiden um der schwachglaubigen Juden willen, welche die Beschneidung nicht gern fallen lieffen (so doch die Beschneidung nach der zukunfft Christi nicht mehr nothwendig, sonder ein Adiaphoron oder Mittel ding ware) Also hat er Titum nicht wöllten beschneiden lassen, da die falsche Apostel auf die Beschneidung trungen und spricht Paulus also, da etliche falsche Brüeder sich mit eingedrungen und neben eingeschlichen waren zuuerkundschaften unser freyheit, die wir haben in Christo Ihesu, das sie uns gefangen nemen, wichen wir denselben nicht ein stund vnderthan zu seyn, auf das die Warheit des Euangelij bey euch bestüenderc. Hierauf ist leichtlich abzunemen, wie der Apostel Paulus würde den Papp Gregorium abgefertigt haben, wann er mit seinem kommen were und selbigen den Christen hette aufdringen wöllten.

Die Papisen haben nunmehr vber die Sechzig Jar die reine Euangelische Lehr gehört und in unsers theils Theologorum scriptis gelesen und haben doch in so langer zeit (auch vber gehaltne freundliche Gespräch) nie dahin können vermöcht werden, das sie in einem einigen Articul irer falschen Lehr und vurechten Gottesdienst uns (ja villmehr dem Wort Gottes) gewichen und zu uns getreten weren: Wie dörfen sie uns dann zumuten, das Wir Jnen zugefallen iren Calender annehmen und mit unsern Festen und Feyertagen uns nach jnen richten sollten?

Da auch gleich der Papst nicht der Antichrist were, so köndte man dennoch seinen Calender auß deren Ursachen nicht annehmen, dieweil er selbigen bey dem Bann anzunehmen und zu halten gebeut. Dann weil die Patroni Calendarii selbst bekhebt und vilfältig inculcieren, der Calender sey ein Adiaphoron oder Mittelding, so sollte ja der Papst keinen Christen bey der Excommunication seinen Calender aufstringen. Dann wer einem ein adiaphoron sub pœna excommunicationis auftringet, der raubet den Christen jr Christliche freyheit und man soll einem solchen nicht gehorsamen oder willfahren, auf daß hierdurch nicht nach und nach die Christliche Freyheit undertruchet und zu einer knechtschafft werde. Darumb ist man schuldig eben umb diser Ursach willen dem Papst seinen Calender widerumb heimzuschicken, dieweil er denselbigen der Christenheit durch seinen vuchristlichen und ungöttlichen Bann aufzuringen understeht.

Und ist khein zweifel, der Papst wölle mit seinem Calender den furt bereiten und die animos Germanorum Augultanæ Confessionis centirn, was er bey Inen erhalten möge. Da er nun ein Waiche spüren sollte, würde er den suof fortsetzen und nach dem angenommen Calender andere sachen mehr bringen. Dann dises Calendarium ist nichts anders, dann der Erste Buchstab in seinem A B. C. Vernen wir den ersten, so muof man mit den andern nach und nach auch fort.

Dann sollte es jme gelingen, das er vns den Calender under Kay. Mt nahmen und autoritet an den Halß werffe, so würde er uns das Band an die hörner bringen, das Wir uns seiner Tyranney in der Kirchen Gottes nicht lang erwöhren möchten. Wir sollen aber dem Allmechtigen danckhen, der uns uf lautter Barmherzigkeit von des Römischen Antichrists Tyranney erlöset und uns under sein Joch nicht mehr zwingen lassen und souill sey vom Gregorianischen Calender gesagt, so ferne er die Kirche Gottes und exercitium nostræ Religionis anlangt.

Es ist aber auch den Christlichen Chur-Fürsten und Stenden der Augspurgischen Confession anderer versachen halb nicht zurathen, das sie sich des newen Päpstischen Calenders annehmen. Dann hiemit begert der Papst nicht allein den suof in vnser Euanangelische Kirchen zusehen, sondern er greiff hiemit den Chur-Fürsten und Stenden nach jren Fürstlichen Hüeten und Regierungen und versuchet, ob sie jne für ihren herrn leiden und erkennen wollen, wie solches in des Churfürsten zu Sachsen erstem Schreiben an Kay. Mt gewaltig und stattlich außgeführt ist. Und das dises seine Intention, erscheint auch darauff, das er newlicher zeit vermeintlich den Churfürsten und Erzbischoff zu Eöln seiner Churfürstlichen dignitet entsetzt, excommuniciert und (wider die Churfürstliche verbrüderung) verstossen ohne vorgehende gebürtliche erkantnus und verwilligung deren Chur-Fürsten und

Ständ

Stand des Römischen Reichs, welche hierzu von Rechtswegen auch zu reden hätten und werden es die Stend Augspurgischer Confession übersehen, so würdt er dormalen einst ein solches gegen jnen auch versuchen.

Es haben auch höchst, hoch und vilgedachte Chur: Fürsten und Ständ zu gemüet zu führen, das durch den Passauischen vertrag und darauf eruolgten Religions: frieden die Gaisstliche Jurisdiction des Pappsts und seiner adhærenten gegen den Augspurgischen Confessionsverwandten allerdings (biß auf eine allgemeine vergleichung in der Religion) gänglich suspendiert ist: Welche freyheit sie dardurch wiederum (zu irem schaden und undergang) übergeben, wann sie sich mit Annemung des Pappstlichen Calenders de facto dem Pappst widerumb etlicher massen submittierten, welchen Actum er jne woll würde nuß zu machen wissen.

Es brechte auch ein beschwerlichen eingang, wann es die Chur: Fürsten und Stend der Augspurgischen Confession dahin kommen ließen, das Kay. Mt. in negotiis ad exercitium nostræ Religionis pertinentibus Jnen Ordnung und Maß (vom Pappst dardurch verheßt) geben wölte. Dann dardurch würdt der Religions: friede geschwächt und können wir nicht sehen, wann in einem stuck ein solch Præjudicium gemacht, wie man sich ander mehr mit der zeit eruolgenden zumutungen süeglich entschütten möchte.

Das aber von Patronis Gregoriani Calendarii weitleuffig declamiert würdt, was für unordnung und Confusiones im Kirchenwesen und politischen Regiment, ja auch grosse zerrüttungen und gefahr eruolgen müeste, da der New Calendar nicht von jedermann angenommen werde. Ist die sache bey weitem nicht so beschwerlich, als sie gemacht würdt. Dann da man den alten und Newen Calendar neben einander truckhet (inmassen jezt albereit in zweyen Jargengen beschehen) kan sich ein jeder leuchtlich darauß richten und können die Commercias, wie auch die Judicia einen weeg wie den andern auf die bestimpte Tag jren sürgang haben. So ist nun vill Jar lang nichts selgemes, das im Pappstum etliche tag Feyrtäg und Festa sein, da bey uns in selbigen tagen nicht gefeiert, sondern gearbeitet würdt und geschicht nun in vill Jar in etlichen Reichsstätten, das zwey Religionen (die Pappstliche und Evangelische) in einer Kirchen geüebt werden und ist dennoch darumb die Welt nicht undergangen. So seind wir auch der underthenigen zuversicht, Kay. Mt. deren sonst von den Stenden Augspurgischer Confession aller underthenigster gehorsam geleistet, werde sich umb des Calenders willen vom Pappst nicht dahin bewegen lassen, etwas thätlich gegen gedachten gehorsamen und unschuldigen Stenden süzunehmen. Und das souill desto mehr, dieweil etliche Pappstliche, ja auch Gaisstliche hohe und nidere Stend disen Gregorianischen Calendar noch nicht angenommen. Und da etwo an einem Ort ein beschwerlicher tumultus darüber entstehen sollte, so ligt doch desselbigen schuld nicht auf unserm gewissen oder halße,

diemeil wir den Newen Calender (durch den allerhand unruehe und schädliche trennung erregt würdt) nicht erdacht, publiciert oder jemandts denselbigen aufzutringen begern, sondern allein bitten, das man uns bey dem alten Calender, welcher der Christenheit so vill hundert Jar gut gnug gewesen, in ruhe und friden bleiben lasse und lassen wir andere ire Calender brauchen, welche sie wöllen, daran jnen auch weder hindernus noch eintrag beschicht.

Wir mögen auch nicht sehen, warzu der Newe Calender notwendig sey. Dann da gleich das Verbum equinoctium widerumb umb etliche tag im Calender tieffer ins Jar gesetzt, so würdt es doch umb dessen willen weder desto früer noch steter sommer werden. Und obwoll die Bauren zu irer Feldarbeit etliche tag als ein Gemerckh haben, dabey sie sich irer Feldgeschafft erinnern: So würdt doch kein Baur so einfeltig sein, das er umb des alten oder Newen Calenders willen werde umb Weihennacht zu Acher gegen oder umb Pfingsten schnitter dingen, oder umb Jacobi werde Leser in den Weinberg bestellen und ist noch biß daher bey menschengedächtnus gemeinlich umb Jacobi Erndt und umb Michaelis herpst gewesen und feind dergleichen Colores, so den Newen Calender zu erhalten gesucht werden, allein prætextus derjenigen, die dem Papst ein Fuchseschwanz verkhauffen und doch für solche leuth nicht wöllen angesehen sein.

Da man auch die Calculation des neuen Calenders erwiegt, ist bey etlichen erfarnen Mathematicis souill gespürt (Zumassen ire Judicia und Scripta vßweisen) das dise Correctio Gregoriana nicht so gerecht, als fürgeben würdt und sich vber etlich Jar so woll mangel befinden werden, als bey dem Anno Juliano. Neben dem auch der modus Correctionis ganz unbequem, da auß einem Jar einsmals sollen zehen ganze tag heraus genommen werden, da dagegen, wann man etliche Jar die dies intercalares silentio vbergieng, der Defectus Juliani Calendarii khöndte verbessert werden, das es der gemein Mann nicht spürte oder merckhte: Und da man je das Calendarium corrigiern und das Osterfest hette auf die rechte eigentliche zeit verlegen wöllen, sollte die Correction nicht nach dem Concilio Niceno, sondern nach der zeit gerichtet werden, wie das æquinoctium verbum gesetzt gewesen in dem Jar, darinn der herr Christus gecreuigt und auferstanden ist. So hat auch das Concilium Nicenum nicht den Annun corrigiert oder geendert, sondern allein die Controuersiam, welche sich zwischen den Orientalibus & Occidentalibus Ecclesiis hielte, dirimiert: da nemlich die Orientales (der zeit halben) mit den Juden Ostern hielten, die Occidentales aber auf ein andern tag, doch nit weit darvon, je Ostern zu halten pflegten. Das also auch das Concilium Nicenum dem Gregorianischen Calender nicht unter die Arm greiffen kan. Derwegen umb aller obern zälter ursachen willen die Churfürsten und Stend der Augspurgischen Confession sich billich des Pápstlichen Newen Calenders entschlagen sollen.

Demnach ist im vierdten Puncten diser deliberation die Frage im sahl der Neue Päpstliche Calender nicht anzunehmen, ob es nicht zu thun, daß die Chur-Fürsten und Stend der Augspurgischen Confession ire Mathematicos ein Correctionem des alten Calendarii begreifen ließen, die doch der Päpstlichen nicht allerdings gleich were. Diß were zwar unsers underthenigen erachtens ein gutter Wege, wann der Päpstliche Calender noch nicht publiciert und von Kay. Mt. auch Poln, Franckreich und Hispanien und etlichen Päpstlichen Stenden nicht als beraitt angenommen und ins Werckh gerichtet were. Dann nunmehr nicht vermuthlich oder verhoffentlich, daß höchstgedachte Potentaten werden den Päpstlichen Calender widerumb fallen lassen und ein solchen dagegen annehmen, der von den Lutherischen (wie sie uns zu nennen pflegen) herkhome, wann sie gleich wüßten, das er besser were, dann der ire. Somöchten auch under den Augspurgischen Confessionsverwandten etliche funden werden, die den alten Calender behalten wollten. Also khöndte es geschehen, das man an statt zweyer Calender drey hette und die spaltung nur desto größer und die sachen desto unruhiger würden.

Wann aber Kay. Mt durch die Stend der Augspurgischen Confession dahin zubewegen were, das Jr Mt durch dero und ermelter Stend Mathematicos liesse eine rechtmäßige Correction des Calenders fürnehmen und sich vber derselben die Stend des Römischen Reichs verglichen, Alsdann khöndte der alte Calender ohne verlekung des Gewissens und ohne beschwerlichen eingang hingelegt und ein besserer (der nicht vom Papst herkeme) an desselben statt geordnet werden, zu welchem löblichen fürnehmen (als das ein Kayserlich Werckh) obgemelte Evangelische Stend die Kayf. Mt underthenigst ermahnen möchten. So denn auß oberzälten ursachen der Päpstliche Calender vilfältige untregliche beschwerden so woll in der Kirchen, als im Politischen Wesen bey den A. E. verwandten auf sich tregt, können wir nicht sehen, wie selbige vilgedachten Calender können annehmen, Dann da es beschehe, würdt der Papst sampt seinem Anhang nur desto mutiger, die schwachen Christen aber, so noch unter dem Papstumb wohnen, kleinnütiger werden und würdt das ansehen gewinnen, als ob sich die Evangelische Stend je länger je mehr dem Papstumb nehern und endlich gar zu demselben wiederum treten wollten in: massen albereit von etlichen fürnehmen Evangelischen Fürsten mit ungrund durch etliche Päpstliche Calumniatores außgegeben würdt, als ob sie bald widerumb zum Papstumb kommen würden: Sollen derwegen die Christliche Chur-Fürsten und Stend der Augspurgischen Confession einander in disem Werckh nicht zweifelhaftig oder weich machen, sondern vilmehr einer den andern confirmirn, damit der Papst und sein Anhang sehen, das Wir uns bey unser Christlichen reinen Religion nicht fürchten. Der Sathan ist (Gottseyewig Lob und Danckh) mit seiner Abgötterey auß unsern Christlichen Kirchen außgetriben, den sollen Wir (durch seinen Statt:

halter den Papst) nicht widerumb einschleichen oder eintringen lassen, sondern Thür und Thor für Jme verriglen.

Nachdem aber es villmehr ansehens hette, da sich die Chur-Fürsten und Stend der Augspurgischen Confession einhelliglich gegen Kay. Mt des Newen Calenders halben erclerten, warumb sie selbigen nicht anzunehmen wüßten. Dann wann allein etliche jr Meinung eröfnen, so ist es ein hohe noturft, das vilernente Stende der Augspurgischen Confession fürderlichst einen Conventum halten und in selbigem dises Calenders halben sich vergleichen, welchergestalt er abzuwenden. Wie dann auch die äufferste notturft eruordert, das daselbsten beratschlagt werde, wie des Papsts Praticthen, damit er die raine Religion vnderzutrucken vnderstehet, gehindert werden mögen. Dann gewißlich der Satan nicht feyret, sondern ein grossen Jamer anzurichten vnderstehn würdt. Dem sollten Christliche Fürsten und Herrn mit wachen dem Aug ratione officii sui begegnen und betrachten, da es sollte vbel zugehn, das sie auch ire Land und Leut, vileicht auch Leib und Leben neben der reinen Religion verlieren müßten, welches der Allmechtig gnedig verhüetten wölle. Amen. Vnd souil sey von dem Pápstlichen Calender in genere gesagt.

Ewer Fürstlich Gnaden sollen wir auch undertheniglichen berichten, wie die Sachen dises Pápstlichen Calenders halben zwischen den Pápstlichen und Euangelischen zu Augspurg geschaffen: souil Wir jehmalen auß den Actis, so noch der zeit bey der hand, vernemen mögen, damit E. F. G. alß der Kraißfürst im Schwarbenland fürderlichst nachgedencken mögen, welcher gestalt zuuerkthommen, das nicht zu Augspurg ein schrecklich Blutbad entstehe.

Wir befinden aber auß den einthommenen Actis, das der Pápstliche theil des Rhats gegen den Euangelischen Rathspersonen und underthonen sehr unguetlich handelt und zu Beschönnung seiner sachen falsche præsupposita an die Hand nimbt, die nicht grund haben.

Dann erstlich geben sie in jrem getruckten Edict und andern jren schriftten für, als ob der Pápstliche Calender zu Augspurg mit einhelliger Bewilligung eines ganzen gebotenen Rhats daselbsten were angenommen. Nuhn ist gleichwoll nicht ohn, das der Pápstliche theil des Rhats etliche wenige Euangelische Rhatsuerwandte in disem handel an sich gezogen. Dagegen aber haben die andern Euangelische Rhatspersonen nie in Annehmung dises Calenders verwilligt. Dise werden seither von allen deliberationibus (so oft vom Pápstlichen Calender gehandelt würdt) außgeschlossen unangesehen, das die sachen zwischen beeden theilen am Cammergericht noch anhengig und will den Euangelischen jr nothwendige Action in Camera Imperiali dahin angezogen werden, alß ob ein Rebellion gegen der ordentlichen Obriqkeit were: So doch die Euangelische Actores sowoll RhatsPersonen sein, und jr Stimm
im

im Rhat haben sollen, als die Päpstische, welche sich jetzt understehn, das ganz Regiment in jr Hand zupringen.

Auch wenden die Päpstische zu irem glimpf in iren schriften mehrmalen für, als ob sie den Euangelischen (sonderlich aber den Kirchendienern daselbst) nie zugemutet, die wenigste verenderung mit Feiertag halten oder Predig besuchen, und dergleichen in iren Euangelischen Kirchen fürzunehmen, sondern lieffen ihnen frey den Päpstischen Calender zugebrauchen oder nicht, so es sich doch vill anderst im grunde helt. Dann in irem getruckhten Edict wöllen sie, daß sich menniglich nach dem Gregorianischen Calender halte, under welchem Wort freilich auch die Euangelische Kirchendiener begriffen werden. Auch promittieren sie denen, so hierinnen jnen wilfahren, jr Gnad und Günst, den andern aber, so den Calender nicht annehmen, trewen sie nicht obscure, das sie desselben entgelten sollen. So ist khundt und ohn widersprechlich, das der Päpstische theil deß Rhats sich noch täglich mit frembdem Kriegsvolck heimlich stercket und ein heimlicher lauff von Kriegsvolck nach Augspurg gemacht ist. Wann sie nun nicht die Euangelische wegen des Newen Calenders zu betragen und zu zwingen begeren, warzu bedörffen sie des Kriegsvolcks, dessen sie sich täglich zu und mit grosser Beschwerung der Burgerschaft mehr annehmen? So lassen sie sich ja in iren schriften vernemen, das es sich nicht lenzen werde, wann in der Statt Augspurg etliche nach dem Newen Calender feiren, die andern aber nach dem alten Calender, ire Läden öfnen und arbeiten wölten, haist difes nicht den Euangelischen de facto den Päpstischen Calender auftringen. Ja warumb understehn sie sich in iren Schrifften mit mancherley gesuchten und hierzu untüchtigen Argumentis und Coloribus zu beweisen, das die Weltliche Obrigkeit macht habe, dergleichen Ordnungen in rebus adiaphoricis zu geben und scalirn die Augspurgische Euangelische Prädicanten darüber, das sie jnen solche ire verordnung deß Newen Calenders nicht gefaltn lassen und ziehen solches den Kirchendienern und zuhörern für einen ungehorsam an? Dann wann sie den Euangelischen frey lieffen den Gregorianischen Calender zu gebrauchen oder nicht, so bedörffte es difes alles nichts und wer alberait die sach zwischen Jnen zu allen theilen richtig. Dann sich die Euangelische zu Augspurg nichts irren lassen, wann und zu welcher zeit die Päpstische fasten oder feiren.

Und irren sich die Päpstische Rhatspersonen gar weit, das sie den Päpstischen Calender, als ob selbiger ein lautter adiaphoron were und kein andern Anhang hette, durchzutruckhen vermeinen, da doch in rebus adiaphoricis auch dahin muß gesehen werden, wer dieselbige den Christen auflege. Dann wann die Widersacher des heiligen Euangelij die Adiaphora requirieren und gebieten, so seind es nicht mehr adiaphora: inmassen droben außfüerlich dargethan und zwar eben difem irem aigen fürgeben zuwider, treiben sie in iren schriften hefftig, das die aufrichtung des

Páp,

Päpstlichen Calenders ein res mere politica sey und die Religion nichts angehe. Wer hat aber jemals gehört, das res mere politica (welche die Religion nichts angehet) und die Adiaphora in Ecclesia ein ding seyen? Und nimpt der Päpstliche Rhat (unfers underthenigen erachtens) sich in disem handel allzuuill gewalts an, da er in einer freyen Reichstatt (wider die Constitution des Religionfriedens) sich eben erzeigt, als ob das Imperium allein bey jm stünde, da doch die Euangelische sowoll, als die Päpstliche zu den sachen zu reden und in Religionsachen die Päpstliche nur ein Stimm und die Euangelische auch nur ein Stimm haben und demnach kein mehrers per pluralitatem Votorum (kraft des Passauischen vertrags, darauf der Religionsfrieden gegründet) machen kan. Da nun das Widerspill also practiciert, würde solches den Euangelischen in der Statt Augspurg mit der zeit ein sehr groß Präjudicium und ganz beschwerlichen Eingang geben und entlich darauß eruelgen möchte, das die reine Euangelische Lehr gar aus der Statt verstoffen und vill tausendt fromme Christen daselbstens des seligmachenden Werts Gottes beraubt würden, welches gewißlich der laidige Satan hierdurch suchet und Ime hierzu der Weeg beraitet.

Es geschicht auch den Euangelischen Prädicanten und Rhatspersonen zu Augspurg ungüetlich, das sie von ihrem Gegentheile hoch angezogen werden, als ob sie sich in disem Werckh ungebührlich, unrüewig und Rebellisch gegen irer ordentlichen Obrigkeit erzaigten. Dann souill Wir noch in jren übergebenen schriften sehen mögen, auch sonst für uns kommen, hat sich der Euangelische theil sowoll in diser handlung, als sonst aller Bescheidenheit zum höchsten beflissen, und allein ordinariam Viam Juris an die handt genommen.

So aber Gnediger Fürst und herr nichts destoweniger die sachen zu Augspurg sehr gefährlich stehn und zubeforgen, das der Satan durch die grosse verbitterung der gemüeter und beschwerlich Mißtrawen ein jämmerlich Blutbad anrichten möchten. So halten Wir in underthenigkheit darsür, das Ewer F. G. als dem Kraißfürsten im Schwabenland obligen wölle noch fernere Mittel und Weg fürderlichst an die hand zu nemen, dadurch solche eufferste gefahr und verderben verhüetet und die Statt Augspurg in friedlichem Wesen erhalten werden möge, inmassen die Kraißuerfassung (folio 14. fac. 2. §. Neben des Obersten 12.) Ordnung und Anleitung gibt und E. F. G. verspruch, so dem Schwebischen Kraiß beschehen, mit sich bringet, wie die formula des verspruchs (fol. 11. fac. 2.) außweist.

Und möchte diser Weg seyn, das E. F. G. Gesandten hinauf gehn Augspurg schickten (dann das E. F. G. mit jnen gegen irer spöttischen schrift libelliere, halten Wir E. F. G. an dero reputation für verkleinerlich) und durch selbige dem ganzen geseßnen Rhat ein schrift vberantworten und verlesen ließen (weil sonst Ewer F. G. schreiben undergeschlagen und den Euangelischen verhalten werden) In welcher schrift

Schriſt Ewer F. G. jnen zu allen theilen ſrid zu halten und nichts thetlichs gegen einander ſürzunehmen (als der Kraißfürſt) geböten und den Pápſtiſchen Rath dahin ermanten mit den Euangelischen nicht ſo ungüetlich zu fahren: daneben auch dem Euangelischen theil (wie auch ad partem der ſürnehmſten Predicanten ainen oder zwen) ermanten ſich auch ſürohin aller Beſcheidenheit zubefleiſſen und zum höchſten zuerhüetten, das zu fernerm mißvertrawen und erbitterung jres theils nicht urſach gegeben werde, mit ausführlicher Vermeldung, was für Unrath und Jamer darauß eruolgen möchte.

Und dieweil ſie zu baiden thailen gegen einander in Camera Imperiali in anhan dem Rechten ſtehn, halten Wir zwar in underthenigkheit darſür, das demſelbigen Rechten ſein gang zu laſſen. Jedoch damit vor Ausgang deſſelben nicht durch die hiſigen handlungen des Pápſtiſchen Raths ein Unruhe in der Statt entſtünde: Weil der Pápſtiſche theil ſich deſſen überhept, das er in poſſeſſione der Regierung ſiſet, hielten Wir für thunlich, das Ewer F. Gn. ans Kayſerlich Cammergericht ſchriebe und die ſachen dahin (als der Kraißfürſt) daſelbſten dirigierte, das in diſer ſchwebenden Controverſia des Pápſtiſchen Raths poſſeſſio ſuſpendiert würde (ad ſimilitudinem ſequeſtrationis poſſeſſionis in rebus corporalibus, ne ad arma deveniantur) und ſelbiger nicht macht hette gegen Jren Euangelischen Raths-Verwandten und underthonen etwas thetlichs ſürzunehmen, ſondern jnnen halten und des Rechtlichen entſchids geleben müeſſen.

Nachdem auch der Pápſtiſche Theil ein lange ſpißige und hönische Concluſionſchriſt dem Cammergericht übergeben, darin ſie jrem gegentheil inſultirn, als ob ſelbiger ſich in vilen Puncten vbel verantwortet und es jezt auf dem Knopf ſtehet und zum höchſten daran gelegen, welchergeltalt die Euangelische jr Concluſionſchriſt formieren werden und auff beeder theil concluſionſchriſten der Richter ſententiam geben würdt, ſebe uns in underthenigkheit für gut an, das (dem Euangelischen theil zu gutem) E. F. G. der facultati Juridicæ die ganzen Acta zu ſtellen lieſſen, damit ſie ſich darinnen woll erſehen und ein ſolidam refutationem der Pápſtiſchen Concluſionſchriſt (von einem Argumento zum andern) ſtellen möchte: welche hernach durch die andere oder dritte Perſon in höchſter ſtille und vertrawen den Euangelischen zu Augſpurg communiciert, oder aber (welches der beſte Weg were) were jnen in Geheim zuuerſtehn zu geben, wann Jr leſte Concluſion gefertigt, das ſie ſelbige vor übergebung facultati Juridicæ alhie ad reuidendum cum actis communiciert und alſo in jrer ſachen nichts verſaumbt würde. Dann nachdem die Euangelische zu Augſpurg in dem Rechten am Kayſerlichen Cammergericht obſigen oder niderligen werden, kan und würdt ſelbiges in den andern Reichſtetten (in denen auch beederley Religionen ſein) ein groſſes auf ſich tragen und mit ſich bringen. Derwegen in diſem ſtück nicht allein auf der Statt Augſpurg, ſondern auch anderer Reichſtett (da beede Religionen ge-

halten werden) Wolsart zu sehen, damit der Enangelische theil nicht undergedruckt werde.

Dises alles haben Ew. F. G. Wir auf dero gnedigen Beuelch (unser underthenig Bedenckhen in gemein des Gregorianischen Calenders und dann in specie der Statt Augspurg halben Dero zugeben) in underthenigkheit vermelden sollen und thun E. F. G. hiemit gemeine Uniuerſitet und uns undertheniglichen zu gnaden beuelchen. Datum Tüwingen den 24.igsten Nouembris, Anno &c. 83.

E. F. G.

Lucas Osiander.
M. Michmann D.

underthenige gehorsame

Rektor, Cancellarius, Doctores und Regenten
Hoher Schul zu Tüwingen.

Num. 19.

Bedenken des Württemberg. Consistorii, ob der Gregorianische Kalender von den Kirchendienern zu Gräß angenommen werden oder sie ihre Kirchen verlassen sollen. d. d. 18. Januar. 1584.

Nachdem die Landständ so zu Gräß im Landtag versamblet von jren Kirchendienern ein Bedencken erfordert, ob der Gregorianische Kalender anzunemen oder nicht? die Theologi auch selbigen Kalender aus vilen erheblichen Ursachen widerthaten, und aber vber dasselbig gedachter Kalender von den Landständen zu Gräß (wie auch hievor von den Landständen in Krain und Kärnten) entlich angenommen worden, fällt jetzt die frag für: Ob die Kirchendiener (so der Augspurgischen Confession zugethan) bey jren Kirchen zu Gräß mit gutem Gewissen bleiben und jr Ambt nach dem Newen Kalender verrichten können, oder ob sie jre bißher befohlne Schefflin deßhalbten verlassen sollen.

Hierauff ist dises nach eingenommenem Bericht und in erwegung allerhand umständ unser Mainung, das zwar die Theologi zu Gräß statliche und vilfeltige Ursachen in Jrem ausführlichen Bedenckhen angezeigt, warumb die Ständ der Augspurgischen Confession sich des Ppstischen Calenders entschlagen sollen, Wie Wir auch souil befinden, das die Landständ zu Gräß nichts underlassen, was gehorsamen Underthanen verantwortlich gewesen durch underthenig supplicieren bey Jrer Obrigkeit an die hand zu nemen, damit sie mit dem Gregorianischen Newen Kalender möchten unbeschwerdt bleiben.

Wann wir aber darneben auch erwegen, wie hart von jrer Obrigkeit in sie gerungen, als nemlich, das selbige sich zu ettlichen malen durch schriftliche ernstliche Decreta erklet, das sie von den Landständen ainige schrift, die nicht nach dem Newen Kalender datiert, anzunemen nicht willens (dardurch Jnen alle Handlungen mit jrer
Obrig

Obrigkeit gänzlich abgeschnitten) auch Mandata außgangen, das alle Contractus, Instrumenta, und dergleichen, was nicht nach dem Newen Calender gerichtet, genzlich cassiert und nichts gelten sollen: Das auch diejenigen, so sich dem Newen Calender mit Worten oder Werken widersetzen würden, jeder um tausend Ducaten gestrafft werden soll und dann auch, das alle KauffmannsWaar in gewölben und Kreimen (da selbige nicht nach dem Newen Calender geoffnet und beschloffen) menigklichen preiß gegeben werden solten: Daraus schreckliche Burchue und Jammer erfolgen hätte mögen: Können Wir die Landständ zu Grätz nicht so hoch verdenden, das sie nach allen versuchten ordenlichen mitteln leiden müssen, das jnen der alte Calender mit solchen ernstlichen Mandaten genommen und sie sich des Newen nicht mehr haben entschütten können, sonderlich weil sie nicht immediate under dem Römischen Reich, wie viel andere Ehur Fürsten und Ständ des Reichs, welche sich des Gregorianischen Calenders besser erwehren mögen. So haben auch mehrgedachte Landständ zu Grätz mit jren demüthigen schriften und protestationibus gnugsam zuuerstehn geben, das jr Will nicht dabey, das sie den Gregorianischen Calender gebrauchen müssen. Nun ist es ja vil ein anders freywillig etwas annehmen und libere darein bewilligen (welches sie mit dem Newen Calender nicht gethan) und ein anders leiden und mit seufftzen gedulden dasjenig, das abzuwenden unmöglich. Welches Wir allein dahin verstehen, wa man nicht zu unreiner Lehr und Abgötterey gedrungen würdt. Dann da einem Christen falsche Lehr oder unrechter Gottesdienst zugemuter, da müste man ehe alle gefahr ausstehen und darüber leiden, dann das man den Allmächtigen wissentlich und fürseßlich erzürnen wolte. Es mag aber auch die Landständ zu Grätz etwas bewegt haben, das die andern zwo Landschafften Krain und Kerndten sich auch des Gregorianischen Calenders nicht erwehren mögen, sondern selbigen seinen Fürgang lassen müssen.

Demnach rhaten und bitten Wir, die Theologi und Kirchendiener zu Grätz wöllen umb des Newen Calenders willen (dessen sich jre Schäfkin durch keine ordenliche mittel entschütten können) jr befohlene betrübte Heerd nicht verlassen, sondern solches mit Gedult tragen und zu verhütung grösserer gefahr und schadens bey selbiger Kirchen in jrem Predigambt getrewlich fortfahren, die raine Lehr des hainlichen Euangelij fortpflanzen und des Papsts Abgötterey und Irthumben durch die hailtsame Lehr gottlichen Worts fleissigen Widerstand thun und zu Irer befohlenen Kirchen getreulich, als fromme hirtten halten. Dann da sie sich von diser Kirchen solten hinweg thun, ist zu besorgen, das jres gleichen raine, getrewe, enferige und geschickte Lehrer nicht so leichtlich an ein solch Ort, wie Grätz ist, zu bringen sein möchten. Es durfften sich auch die Jesuiten unterstehn sich an Ir statt mit Gewalt einzutringen und jre Kirchen einzunemen: Durch welche Newerung und Zerrüttung die Landständ möchten der rainen Lehr und hailtsamen Ministerii gang und gar entsezt werden.

den. Derwegen wöllen mehrgedachte Theologi und Kirchendiener hierinn nicht dem Papst zu dienst, mit dem sie nichts zu schaffen, sondern Iren betrübten schäßlin zu gutem dasjenig mit gedult tragen, das weder sie, noch ire schäßlin abschaffen könnenn. Würdt one zweifel der Allmechtig, wie bißher, also auch forthin durch iren getrewen Dienst bey derselbigen Kirchen noch vil guts verrichten. Der Allmechtig ewig Gott wölle sich vber sein betrübte Kirch gnediglich erbarmen und sein Wort rein und unuerfelscht erhalten zu seinem lob und preiß und viler menschen ewigem hail und seligkait. Amen. Actum den 18. Januarij Anno: 84.

Johannes Mageirus.

Wilhelm Holder.

Lucas Oslander.

M. Johann Schopf.

Num. 20.

Literæ Elizabethæ Reginae Angliæ ad Ludovicum Wirtemb. Ducem,
quibus Principes Imp. excitat ad reprimendos conarus Pontificis.
d. d. 27. Apr. 1585.

ELIZABETA Dei gratia Angliæ Franciæ & Hiberniæ Regina Fidei Defensatrix & cæt. Illustrissimo Principi ac Domino Ludouico Duci Wirtembergenfi & Teckenfi, Comiti in Mompelgart & Pfert, Consanguineo & Amico nostro charissimo Salutem. Illustrissime Princeps, Consanguinee & Amice charissime. Nouos illos nuper in Francia Pontificis Romani ac confœderatorum impulsu à Guisianis infcio & inuito Rege excitatos motus ad Nauarræi optimi Principis Jus in illo regno hæreditarium extirpandum eo plane spectare, nec aliud reuera quicquam agi, quam ut quod ante annos aliquot contra Rempub. Christianam in consilio Tridentino designatum fuerit, hac arrepta occasione perficiatur omnibus perspicuum esse arbitramur. Adeoque specie quidem unius Nauarræi principis speratam, re autem ipsa reliquorum omnium, qui in eadem causa sunt, jam ademptam dignitatem opugnari, cum res ipsa ab Euangelii hostibus profecta, tum similes Pontificiorum aduersus Colonensem Episcopum anno præterito conatus rem ita declarant, ut id pluribus verbis Ex. Vræ probandum esse non existimemus.

Ex eo vero intelligi posse speramus, quantopere Euangelicorum principum contra interfit (si quid religionis tuendæ, retinendæque cura hætenus ad eorum animos erigendos minus valuerit) iusto saltem nunc metu, ditionumque suarum amittendarum certo periculo, tanquam e diuturno somno expergescieri & circumspicere diligentius suæque in publicum conferentes consilia nunc demum statuere, quomodo sit occurrendum. Nihil enim æquius esse potest, quam quod pietatis prætextu
ambi.

ambitiosi homines sibi licere fingunt, ut justum Principem à sperato dignitatis gradu dejiciant, id ipsum nos religionis causa ad eandem in debito dignitatis gradu retinendum fidenter suscipiamus.

De nobis sane & plerisque aliis exteris Principibus vestrorum hominum in illo colonienſi negotio nimiam patientiam intuentibus, mirum iam pridem videtur Germanorum gentem externi jugi olim impatientissimam tantum Pontifici permisisse, ut eadem per uniuersum Imperium molitur & agat, quibus sinceram religionem labefactari & uitam Germaniæ libertatem euerſi omnes vident, pro qua majores vestri toties vitam profundere non dubitarunt. Nos quidem tempeſtatem hanc ingruentem longe prævidentes cum antehac sæpe per literas, sæpe per nuntios vobiscum cumque reliquis Germaniæ proceribus ageremus, parum profecisse videbamur, quod nimirum eorum aliis ipsum malum, (quia occulte rectum erat) haud credibile, aliis remedium à nobis propositum de fœdere sanxiendo aut nimis difficile iudicaretur, aut minime necessarium. Quos tamen ipsos (erumpente jam flamma) quoniam de periculi magnitudine constat aliter hoc tempore de remedii necessitate putamus sensuros.

Ideoque Exam Vram inprimis rursus admonendam compellendamque censuimus (cujus fidei propter veram Euangelii professionem vnà nobiscum Ecclesiæ honorificentissima tutela commissa est) cujusque auctoritati merito plurimum tribuere ciues vestros probe scimus, vt huic negotio perficiendo omnes animi atque ingenii nervos velit intendere. Etiam atque etiam rogantes, ut quod frustra in Germaniæ populis jamdiu desiderauimus, ratio aliqua virium nostrarum conjungendarum vt Romani Pontificis odio resistamus ineatur. Quæ certe ut uniuersæ Reipub. Christianæ salutaris & vobis gloriosa, ita valde expedita & facilis nobis videtur futura.

Hoc vero ita demum nostro iudicio fiet (si in unam aliquam urbem Principum & ciuitatum deputati pii & prudentes viri auctoritate ad id rite muniti conueniant, qui de hijs rebus prouide & sapienter deliberent. A vobis autem loco & tempore conuentus & colloquii designato nos quidem de vestra voluntate ac propensione certiores factæ in deputatis etiam nostris illuc mittendis, nulli officio, quod cum dignitate nostra & Reipub. Christianæ utilitate conjunctum videbitur, defuturæ sumus. Nec vero quicquam videmus profecto, quod à tam pio proposito quenquam Germaniæ Principem remorari debeat, si quidem quæ religioso justo ac forti Principe digna sunt cogitare velimus. Accepimus quidem nonnullos quorundam in auctoritate summa positorum offensionem verentes, antehac visos esse tardiores. Iisdem vero iudicandum relinquimus, Pontifice jam in Galliis, in ipso Germaniæ gremio tam funesta moliente, sic denique Principum animis, qui Pontifici aures præbuerunt ut patet aduersus fideles exulceratis: annon hæc tempora à sapientibus requirant, ut nimis cauendo potius metus omnino causæ tollantur, quam negligendos

efficere ut vani fortasse terrores in veros conuertantur. At de aliorum voluntate statuere nihil possumus. De nobis ipsis ita statuimus, nihil esse quod nobis præcipue timere debeamus, cum Dei beneficio videamur aduersus quorumcunque molitiones vel maxime nefarias satis esse munitæ. Vestræ aliorumque bonorum Principum salutis curam gerimus. Vos atque illi ne singuli concidatis potius quam una nobiscum juncti firmitus resistatis laboramus.

Denique cum & hisce de rebus ad alios etiam Imperii proceres scripserimus Ex.æ Vram inprimis (ut quem optamus literæ nostræ fructum assequantur) ne quæ ab ea præstari vel expectari queant officia, Ecclesia denegentur, mouendo hortando, præcipue vero ne miles ab Euangelii hostibus intra fines vestros aut cogatur, aut aliunde per vestros districtus, dictionesque transire permittatur impediendo iterum atque iterum rogamus. Interea responsum a vobis vestra summa pietate dignum & nostræ petitioni consentaneum auide expectamus Deum Opr. Max. precamur ut Ex.æ V.æ multos felicesque annos velit tribuere. Dar. Grenouichi die mensis Aprilis 27.^{mo} Anno Domini 1585. Regni vero nostri vicesimo septimo.

Ex.æ V.æ Consanguinea vere benevola

Elizabetta R.

Num. 21.

Literæ Henrici Regis Navarræ ad Ducem Ludovicum Wirtemb. pro comparandis auxiliis contra Ligistas Galliæ. d. d. 15. Jan. 1587.

Henricus Dei gratia Rex Nauarrae &c. Illustrissimo Principi ac Domino Ludouico Duci Wirtembergenfi & Teck. Com. Mont. &c. Consanguineo nostro charissimo.

Illustrissime Princeps, Princeps & amice charissime. Postremis meis literis, cum de colloquio mecum à Regina matre tantopere expetito, Cels. Vestram monuisssem, factum est, ut post disquisita à me per dimidium fere annum hinc atque inde subterfugia, quod nihil boni exinde nos consequuturos semper crediderim, tandem variis modis coactus, cum ea me colloqui oportuerit. Atque ut me mea non fefellit opinio, multis subinde fuis verbis repetitisque colloquiis eo res rediit: ut si deserta & abjurata religione mea ad Papisticam serio transire cum omnibus Gallicis reformatam religionem profitentibus atque hanc ingenue amplecti statuerem, omnia pro arbitrio meo Regem concessurum multis sponfionibus polliceretur. Si secus faxim, non est quod quidquam pacis unquam me expectare oporteat. At cum

cum Dei Opt. Max. beneficio in puriori & orthodoxa religione sim à puero educatus, creueritque & crescat in dies semper ulterius domus Dñi Zelus, extrema quælibet omnia subire & perpeti mihi satius esse duxi, quam ne latum quidem unguem ab obfirmata in me pietate discedere. Itaque considerata ab inimicis hac, quæ mihi per Dei misericordiam aduersus tot promissionum illecebras data est firmissima constantia, dubium non est, quin omnibus consiliis & conatibus aduocatis & coactis quaquaversum poterunt copiis, redintegrato & multo acriori, quam antea furore in me undique breui insiliant. Et ni auerrat Deus (qui nos à XXV. annis tam sæpe & novissime jam per biennium contra omnium expectationem hactenus seruauit) funditus pessudent. Quod quam Reip. Christianæ vobisque inprimis lucuosum, imo & periculosum foret, vos pro summa Vestra prudentia satis perpensuros facile mihi persuadeo. Quare si unquam auxilio fuit locus, urgent nunc Celsitudinis vestræ pietatem nostræ res alioquin deplorandæ. Hinc fit ut confestim Regina recessa nobilem virum ex domesticis nostris cum his litterulis propter periculosa itinera ad Gen. D. Segurium ablegarim, quem, auditis ab illo fusius omnibus, iubemus, ut de his vos summa cum diligentia certiores reddat, ad nosque quam citissime poterit cum responso de vestris auxiliis ita diu expectatis nobilem illum remittat: quem quidem non absque ullo protectionis suæ fructu a Cels. Vestra dimissum iri confido: hujus enim insigni pietate fretus daturam spero operam, ne Regem Cels. Vestræ amicissimum ob periculum, quod in tam diuturna mora situm esse omnibus notum est, à puriori religioni infestissimis hostibus in tam iustissima causa obrui patiatur. Imo in eandem voluntatem cæteri nostri consanguinei [Principes & amici pelliceantur. Pro quo ingenti beneficio quam devinctos nos Cels. vestræ sentiamus & quid in eo rependendo nobis insit desiderii velim satis sibi Cels. Vestra persuadeat. Atque ea spe innixus D. O. Max. omnium nostrum redemptorem ardentissimis votis obsecro, ut Cels. vestram toti Reip. Christianæ adeo necessariam, quam diutissime seruet incolumem. Datum Rupellis. XV. Januarii MDXXCVII.

Celsitudinis vestræ

Amicissimus consanguineus

HENRICVS.

Num. 22.

Segurii literæ ad Ducem Ludovicum Wirtemb. pro impetrandis suppetiis Henrico Navarra Regi. d. d. 22. Febr. 1587.

Illustrissime Princeps. Statim huc appulso viro nobili cum Serenissimi Regis Navarrae literis pro difficilis itineris ratione compactis & mandatis, has absque mo-

ra ad Ill. Cels. Vestram per Dñum de la Tuillerie mitto, simulque hisce meis significo: Reginam Matrem, finito colloquio, Luteriam ad Regem scripsisse, qui simulatque ab ea Regis Nauarræ firmissimam sanctissimamque in religione sua constantiam rescivit, tanto furore excanduit, ut misso omni, quem hætenus gesserat fuco, in confœderatorum partes se descendere, eorumque Ducem se fore declarauerit: Dehincque crudeliora edicta quam unquam antea prouulgarit: quibus omnium Euangelicorum, atque eorum etiam, qui Regis Nauarræ partes sectantur, Catholicorum bona omnia belli sumptibus adiudicauit. Quæ quidem jam nunc executioni mandari videre est: cum passim illorum sylux ad paratiorem pecuniam rescinduntur: mobilia & alia omnia, qui sagaci disquisitione reperiuntur, quolibet oblato vili prætio diuenduntur: senes, mulieres, pueri misere ad vitam emendicandam rediguntur. & quod pejus est, ferro, fustibus & flamma omnes etiam inermes, qui abjurare noluerint, crudelissime hostes persequuntur. Denique florentissimi & potentissimi omnium Regni facies etiam ipsis crudelioribus inimicis suis miseranda venit. Quamobrem, si unquam illis Ill. Cels. vestræ auxilii tam diu à Rege Nauarræ & omnibus bonis expectatis opus fuit nunc sane ipso facto opus est. Constat en. ea potissimum de causa Regem nunc animum suum aperuisse, adeoque scire, quod Gasparus Schonberg (qui nimis multos in aulis quorundam Germaniæ Principum amicos habet & fautores) firmissime constantissimeque asseuerauerit: Euangelicos Germaniæ Principes post nostram oscitanter curatam causam tandem Regi Nauarræ illuisse, eumque deseruisse. Neque alio fine illam absurdam & impiam de relinquenda & abjuranda religione propositionem à Regina (quæ antequam eo veniret maxima quæque pollicebatur) obtrusam fuisse existimatur, nisi de nostræ à Germanicis Principibus causæ desertione monita fuisset & persuasa. Quapropter cum expressissimo Regis Nauarræ jussu nunc scribere cogar, quid ultimo sibi de mea legatione expectandum sit, ab Ill. Cels. Vestra peto, ut quamprimum me de auxiliis vestris adeo necessariis certiolem facere dignetur, ut nobilis ille, prout jubeor, quam poterit ocysime ad Serenitatem suam jucundiori quam antea nuntio reuertatur. Interea vero cum vestra se accingunt, quam breui poterunt, auxilia, ne res nostræ longiori remora ita pessum eant, nobis cum illa quam potuimus assequi, pecunia, militem quoque conscribere visum est: quod quidem boni consultiuram & adiuturam Ill. Cels. vestram & reliquos pios principes confidimus & præcamur: futurumque speramus, ut illas nostras copias totius Germaniæ saluti profuisse sentiat. Porro Ill. Cels. Vestram ante omnia rogamus, ne (quod omnium malorum nostrorum esset cumulus) in Illustr. Cels. Vestræ ditione inimicis illis nostris, qui in Christiani nominis perditionem omnes unanimiter iurarunt, cogendi militis copia fiat. Quo beneficio, quod antea a Cels. Vestra impetrauimus, eo magis nunc nobis opus est, quod octo equitum & aliquot peditum Germanorum millia in Euangelicorum

Princi.

Principum ditionibus parata & propediem à quibusdam in Galliam deducenda hostes sibi polliceantur. Ex his facillime Ill. Cels. Vestra potest animaduvertere, nihil in perpetuum pacis ex impia illa confederatione sperandum nobis esse, quin Dei partes turpiter & flagitiose derelinquere nobis simul sit necesse. Quod eo sane majori cum mœrore mente reuoluo, cum Principes quosdam antea causæ hujus nostræ jam justæ tuitionem alacriter amplectentes, audio malis quorundam artibus animo cecidisse atque minus conuenienter refrigescere. Mirum certe est & antehac prorsus inauditum, quod in omnium maximi momenti sanctissimoque negotio, cum omnes Principes mature huic ferendas esse suppetias judicent & uno ore confiteantur, tamen dum alius in alium primo incipiendi munus rejicit, iacent nostra omnia calamitose: Neque quisquam comparet, qui manum operi admoveat. Heroici certe animi proprium est, cum de communi omnium salute agitur, aliis præbere exemplum, non capere. Quare si hætenus Ill. Celsitudo vestra insigni pietate concitata in stimulantis aliis Principibus tot se fatigarit laboribus, quæso, ne in cassum impensos tam inaximo nostro damno sentiamus. Tantumque absit, ut in pergen-do Ill. Cels. Vestra animo despondere velit, immo quo magis arduum est opus, tanto plus enitendum sibi statuatur, ut ad extremum perducatur. Postremo Ill. Cels. Vestram summopere rogo, ut quid consilii habeat eo negotio anxio & quomodo me in hoc gerere debeam, ad me per dictum D. de la Tuillerie Ill. Cels. Vestra scribere dignetur. D. O. Max. supplex oro, ut Ill. Cels. Vestram hoc periculoso statu totius Christianismi necessariam protegat & conseruet prosperam diutissime. Datum Wormatiæ 22. Febr. 1587.

Illust. mæ Cels. vestræ

Addictissimus & obsequentissimus
JACOBVS SEGVRIVS pardelianus
regis Navarræ legatus.

Num. 23.

Revers Conrad Weissen, Abts zu Herrenalb, gegen Herzog Lud-
wigen zu Würtemberg, als er zu daziger Abtey befördert worden.
d. d. 29. Sept. 1589.

Sch Conradus Weiff, bisher gewesener Pfarrherr im Kloster Herrenalb, Bekenn-
und thue khundt allermenniglich mit disem Brieffe, als newlicher zeit der durch-
leuchtig Hochgeborn Fürst, und Herr, Herr Ludwig Herzog zu Würtemberg und
Teckh, Graue zu Mümpelgardten. Mein guediger Fürst und Herr, als ermelt
V. Theil. (K) Clo:

Elosters eigener unwiderrüefflicher Landtsfürst, Castenvogt, Schuß und Schirmherr (dem solliche Verordnung und Bestellung gepürt) dem Ehrwürdigen Herrn, Philippo Degen, bißhero gewesenem Prälaten besagts Elosters seines hohen erlebten alters halben und weyl er dannenhero bey der Kirchen und Schul, wie auch der Haushaltung wenig verrichten khönden, ein gnedig jährlich Leibgeding und Deputat verordnet, so er seiner gelegenheyt nach zu Türwingen zu verzehren vorhabens, und darauff Ir Fürstlichen Gnaden berathenlich und wohlbedächelich vff zuuor gepflogne Tractation mich zu einem Abte in gedacht Kloster gnedig und ordentlich vociern, eligiern, verordnen und presentieren lassen, Welliche Vocation und Standt Ich schuldiger Pflichten halb und Iren Fürstlichen Gnaden zu gehorsamb undertheniglich angenommen vff maß und gestalt, wie unterschiedlich hernach volgt, Namlich **und erstlich** So solle und will Ich Ir Fürstlichen Gnaden und Dero Erben für gemelts Elosters Herrenals rechte einige Landtsfürsten, unwiderrüefflich Erb, Schuß und Schirmherrn erkennen und derowegen als ein Landtstandt und Diener Iren Fürstlichen Gnaden dero Erben und gemeines Fürstenthumbs Württemberg nuhen und frommen schaffen und befürdern, schaden und nachtheil bestes vleiß warnen, abwenden und verhüten, auch Irer Fürstlichen Gnaden und dero Erben getrewer Rathe haissen und sein. **Vnd wann** Ich auff Irer Fürstlichen Gnaden Landschafft versamlungen zu Land- oder Wßschuß- tagen beschriben und erfordert würde, jederzeit gehorsamlich erscheinen, mein Standt, Session und Stimm vertreten, auch in allweg, was zu Irer Fürstlichen Gnaden, dero Erben und Landschafft gemeinen Nuhen und Wohlfart dienet, bestes fleisses, handeln, schlüessen und vollziehen helfen, Auch da Ich sonst in Kirchensachen oder andern Geschäften und anligen von Iren Fürstlichen Gnaden, dero Erben oder Räten beschriben würde, mich gehorsam erzeigen, und was die notturfft erfordert, bestes verstandts verhandlen und aufrichten, Was mit mir in geheymb oder Rhatsweys gehandelt, und da Ich in Rathe gezogen, dasselbig biß in mein Todt verschweigen und ohne sonderm Bewelch niemandt offenbarn, **Besonders vnd fürnämlich** aber so viel die Kirchen und Schul belangt, mein Ampt mit getrewem ernst eyfer und fleiß verrichten, das Predigambt und Kirchendienst bey der Kirchen der Augspurgischen und Irer Fürstlichen Gnaden Christlichen Confession, auch usgangner Kirchenordnung gemess selbs eigner Person (so viel meines Leibs und anderer Gelegenheit halben sein khan) versehen, **darzu da** Ire Fürstliche Gnaden mir über des Elosters Pfarthen oder andere genachpaurte Kirchen und derselbigen Diener die Superatrendenz beuelhen würden, mir selbige mit ernst angelegen seyn lassen und verwalten, **Also auch** den Stäten und Ordnungen, so Ire Fürstliche Gnaden jeko oder khünfftig geben, sowil selbige mich berüeren, würcklich und gepürlich nachsehen und dar:

darob halten helfen, Auch nit allein die mir auferlegte Lectiones in der Schul vermög der Ordination verrichten, sondern uff die Præceptores und Discipulos gute Inspection und achtung geben, das die Præceptores jres Officii mit den Lectionibus und der disciplin gepürlich wartten, deßgleichen die Scholares sich gehorsam und danckbarlich erzeigen, jrem studieren fleißig obliegen und vermittelst göttlicher gnaden zu der Kirchen nutzen und wolfsahrt täglich proficiern und da hierinnen bey den Schulmeistern oder Jungen Mangel erscheinen wolte, selbigen der Ordination, auch meinem gutbedüncken und begegneten sachen nach wenden und einsehens thun, oder da es nit statt haben wolte, und vonnöthen were, zu Irer Fürstlichen Gnaden Cankley berichten, Vnd da Ich von dem Schaffner oder andern des Closters Amptleuthen in fürnemen und wichtigen sachen angesucht und befragt wurde, jnen meinen Rath und gutbedüncken, was dem Closter zu nutzen oder gutem kkommen mag, der gepür und billigkeit gemäß mittheilen, und so es vonnöthen, verhandlen und verrichten helfen. Ferrer solle und will Ich Irer Fürstlichen Gnaden und des Closters Oberkhent, Herrkhent, Gehastten, Recht und Gerechtsame getrewlich helfen handhaben und da isich in solchem was bescherlich zutrüge, neben des Closters Schaffner Irn Fürstlichen Gnaden dessen außsüerlichen gutten Bericht thun, darbey unsern Rath und Gutbedüncken anzeigen, Vnd dann von des Closters ligenden Haab und Güettern oder was denselben gleich geachtet wird, ohne Ihren Fürstlichen Gnaden oder Dero Erben außtruckenlichen Consens und bewilligung nicht verkhauffen, verpfenden, versetzen, vertauschen, verschencken, noch verleihen, noch auch selbige mit Zins oder Gülten beschweren lassen, Sondern in allweg in der Kirchen, Schul und mit gepürender Inspection des Closters mich also erzeigen und halten, wie Ire Fürstliche Gnaden das gnedig vertrauen zu mir tragen, auch von disem meinem Ambt und vocation nit abtretten dann mit Irer Fürstlichen Gnaden oder Dero Erben gnedigem vorwissen und Consens, Vnd da sich in werendem meinem Officio zwischen Irn Fürstlichen Gnaden, deren Erben oder vilgemelts Closters Herren als Amptleuthen, Unterthanen und zugewandten und mir Irungen begeben und zuträegen, in was sachen das were, dieselbige solle Ich vor Irer Fürstliche Gnaden Landthofmeister, Ober- und Kirchen Råthen oder wie Ir Fürstliche Gnaden oder dero Erben mich jederzeit bescheiden werden, ohne alle fernere appellation oder Reduction auftragen und mich Rechtens gehörter Gestalt, als Irer Fürstlichen Gnaden incorporirter Landstand, Rathe, Diener und Underthon, das selbstten settigen und benüegen lassen. Im faal aber Ich einem oder mehr Punkten vermög meiner Capitulation nicht nachkommen oder sonsten (das doch nit seyn noch beschehen solle) wider Ir Fürstlichen Gnaden handeln würde, so mögen alsdann Ire Fürstliche Gnaden, als mein Landtsfürst und Herr nach Dero Gele-

genheit und meinem verschulden gegen mir gepürlichen einsehens thun getrewlich und ungenarlich. Gegen welchem aber hochgedacht Ire Fürstlichen Gnaden mie ein gepürend gnedig Deputat benantlichen an Geld Zwenhundert und Zwanzig Gulden beneben nottwendiger Wohnung, Lüffung, Underhaltung, auch beholzung für mich und die meinen gnedig verordnet und mich dessen alles mit einer verschreibung disem Brieff und Reuters am dato gleichlauttendt versichert haben, daran ich underthenig vernüegt und zufriden bin. Desß zu warem Vrkunde habe Ich mich mit aigen handen unterschriben und darzuo mein Insigel offentlich an disen Brieff gehangen, Geben und geschehen auff den Tag Michaelis den Neun und Zwenhzigsten Septembris, Nach Christi unsers lieben herrn gepurt im Fünffzehnhundert und Neun und achzigsten Jar.

Conradus Wyss, Abt
zu Herrenalb manu propria.

Num. 24. a.

Lucæ Osiandri Bericht, wie sich die Errores Sacramentariorum je lenger, je mehr herfür gethan. d. d. 28. Martij 1592.

Es ist zwar anfangs im Colloquio zu Marburg Anno 1c. 29. durch Philippum dem Zwinglio fürgehalten worden (Im margine stehet hier: Im Bericht Philippi vom Marburgischen Colloquio. Diser Bericht stehet im Tomo 4. Gerin. Jenensi operum Lutheri Fol. 467. facie 2.) 1.) Zwingel hette unrecht geschriben de peccato originali, das Erbsünd nicht solte Sünd sein. 2.) Das auch die Tauff nicht darzu dienet, das dardurch die Erbsünd den kindern vergeben werde. 3.) Item vom h. Sacrament des Leibs und Bluts unsers herrn Jesu Christi hette er unrecht geschriben, das Leib und Blut Christi nicht warhafftig im Sacrament sind. 4.) Item de usu Verbi & Sacramentorum lehren sie nicht, das Wort und Sacrament instituiert, das dardurch der h. Geist gegeben werde. Derhalben Ministerium Verbi & Sacramentorum in Ecclesia leichtlich fallen möchte. 5.) Item man sagte, das sich ettlich bey Jnen hören lassen, als halten sie nicht recht von der Gottheit Christi. Darauf hat sich Zwinglius (dem Articul von der Gottheit Christi betreffend) also purgiert, das man damit zu friden gewesen. Von den andern Articulen aber, nemlich von der Erbsünd, Item das der heilig Geist durchs Wort und Sacrament nicht gegeben werde, ist vil disputiert worden, wie vil daran gelegen, und ist Zwingel hierinn gern von seinen Schrifften gefallen. (In margine stehet von Osiandri Hand: Schwendfeldische Arbeit) Es haben auch

damals Zwinglius und Oecolampadius gern in allen Stücken Luthers Meinung (welche in 14. Articuli ibidem fol. 468. facie 2) gefolget: Allein vom Sacrament haben sie nicht folgen wollen.

Ist also der Stritt zwischen den Lutherischen und Zwinglischen (sonst öffentliche streitschriften anlangt) nach gehaltenem Marpurgischen Colloquio darauff beruhet, das der ein theil ein wahre Gegenwertigkeit des Leibs und Bluts Christi im h. Nachtmal auß Gottes Wort versochten, der ander theil aber dieselbige widersechten.

Als aber über vil Jar hernach diser stritt widerumb hefftiger, dann zuvor angangen, hat Dominus Brentius seliger Gedechnus Anno 16. 61. ein Büchlein ausgehn lassen, darinnen er wider die Zwinglianer und Caluinisten auß dem Articulo de personali unione erwisen, das der Herr Christus nicht allein wölle, sondern auch könne uns im h. Nachtmal sein wahren Leib und Blut zur Speise und Trancf geben, dierevil sein hailige Menschait in krafft persönlicher verainigung bairder Naturen nirgend von der Gottheit Christi (welche allenthalben gegenwertig) geschaiden sey.

Da nun die Caluinisten und Zwinglianer gesehen, wann diser grund bestehe, so müssen dagegen alle ire argumenta, welche sie de proprietatibus humani corporis auß der philosophi geführt, auff ein hauffen fallen, haben sie sich mit allem Gewalts wider den Articuli von der unione personali und der Majestat des Menschen Christi gelegt, denselben vilmehr und hefftiger, dann die praesentiam corporis Christi in sacra Cœna angefochten, auch Brentium und seine mitverwandte Theologen mit einem neuen erdichteten Namen für Ubiquisten ausgerufen und fürgegeben, Brentius und D. Jacobus Andrea (beide seliger gedechtnuß) haben ein new dogma Ubiquitatis in der Kirch Gottes eingeführt, so doch D. Brentius und D. Jacobus hierzuon anderst nichts fürgebracht, dann eben dasjenig von der Majestat des Menschen Christi, welches Lutherus zuvor in seinen streitschriften Anno 15. 26. im Buch, das die Wort 1c. noch feste stehn und in seiner grossen Bekantnuß vom Abendmal wider den Zwinglium und Oecolampadium in öffentlichem truck mit gezeugnußen der hailigen Schrift außgeführt und erwisen hat.

Und hat also diser stritt von der Person Christi und von der Ubiquitet lange Jar biß an das Munzpelgardische Colloquium gewehret, und ob wol Beza und etliche andere Caluinische Theologi, auch vor dem Colloquio greuliche Irthumb von der ewigen Wahl Gottes und vom h. Tanff hin und wider in jren Schrifften verestreckt: Jedoch weil ire Bücher nicht vil ins Teutschland kommen und die Caluinisten selbige errores nicht ex professo bestritten, hat man sich derselben auff unserm theil nicht vil angenommen.

Als aber die Calvinisten ihre Bücher je lenger je mehr in Teutschland hauffen weis spargiert und D. Jacobus Andreæ gemerckt, das nicht vil Leut (auch under den Theologis) inacht genommen, was für schreckliche Lehr die Calvinisten in den Articuli de prædestinatione und de Baptismo allgemach ins Teutschland durch ihre Schrifften einschöben: hat er für ein notturfft gehalten den Beza im Mompelgardischen Colloquio herfür an das Riecht (gleich als ein Fuchsen auß seiner hölen) zuziehen, damit der Christenheit offenbar würde zur Warnung, was Beza und sein Calvinischer Anhang für ein greuliche Lehr von obgedachten baiden Articuli in die Kirch Gottes einführte, und ist zwar Beza seer ungern darhinder kommen, von diesen Articuli mit D. Jacoben zu disputieren. Hat auch das Colloquium abrumpiere wollen (mit fürwendung der nahenden Osterlichen Zeit) Aber Herr Graue Friderich hat Ine nicht wollen von hand lassen, biß von diesen Articuli auch disputiert würde.

Da sich öffentlich befunden (wie die Acta colloquii und des Beza aignetheses erweisen) das Beza und sein Anhang lehren 1.) das Gott den größten theil des menschlichen Geschlechts allein zu dem End erschaffen, das dieselbige menschen sollen ewigklich verdambt werden, auff das Gott konndte sein Gerechtigkeit an jnen erweisen und sey Gottes Will nie gewesen, das derselben ain ainiger solte selig werden.

2.) Das Christus nicht für aller menschen Sünd gestorben sey, sondern allain für die außgewählte.

3.) Das alle Euangelische verhaiffungen von vergebung der Sünden und von der Gnad und Barmherzigkeit Gottes sich nicht auff alle menschen, sondern allein auff die außgewählten erstrecken, die andern seyen damit nicht gemeint, haben sich auch deren nicht anzunehmen.

4.) Das im hailigen Tauff vil tausent Kinder oder menschen nicht widergeborn werden, das man auch nicht wissen könne, wer widergeborn sey, Im H. Tauff oder nicht und also ein Christ auß dem empfangnen Tauff nicht wissen möge, ob er ein Kind Gottes sey oder nicht.

Hiezwischen hat auch Lambertus Danæus ein grosser Calvinist geschrieben, Wer den herrn Christum auch als Menschen und nicht allein als Gott anruffe und anbette (auch in der persönlichen verainigung) der sey verflucht. Welche mainung im auch Beza nicht laßt zuwider sein. Dises ist die rechte Nestorianische Ketzerey, welche die Naturen in Christo trennet.

Dise schreckliche Irthumben und Lasterungen des allerhailigsten verdiensts und der Person Christi hat nicht allain Beza nach gehaltenem Mompelgartischen Colloquio sich zuuerthedingen unterstanden und die sachen je lenger je erger gemacht, wie seine hierüber ausgangne Schrifften bezeugen, sondern es haben die Heydelbergische

gische Theologi sich in dise Sachen gemeuget und eben dise greuliche Irthumb (seidt dem Mumpelgardischen Colloquio) in öffentlichem truck zuuertedigen understanden und ettliche Schrifften in diser Materien lassen außgehen und sich also allerdings diser schröcklichen Lehr theilhaftig gemacht, das ist alles Landkundig und unlaugbar.

Darumb steht es jehmals mit den Calvinisten vil in andern terminis, dann anno 16. 66. auff dem Reichstag zu Augspurg, da mehrertheils der Chur- und Fürsten Augsp. Confession vermaint, es were allain umb den ainigen Articul de Coena Domini zu thun. Dann die Calvinisten werden von tag zu tag erger und wer jnen Plaz gibt oder fürsühthut, der macht sich aller ob erzelter gotteslesterungen thailhaftig. Actum Stutgarten 28. Martij Anno 16. 92.

Num. 24. b.

Bedenken der Würtemb. Geheimen und Geistlichen Ráth auf des
 Nider-Sächsischen Crayses Ansuchen wegen einer Gesandtschaft an
 den Kayser wegen der Gúlsch-Nach- und Straßburg. Kriegs-
 Unruhen. d. d. 29. Aug. 1502.

Auff der Fürsten und Stände des Nider-Sächsischen Chraisß abgeordneter Ráthe und gesandten heilighend schreiben, das unser Gn. F. und Herr zu der bedachten schickung an die Röm. Kay. May. unsern allergnedigsten herrn des Straßburgischen Gúlschischen und Nachischen Kriegswesens halben, auch ein Legatum verordnen wölle 1c. haben die subsignierte die sachen in Berathschlagung gezogen.

Ob nun wol Ire F. G. sich hieueor auch biß anhero sollichen Straßburgischen Capitular Wercks ungeachtet vilfaltigen beschehenen ersuoehens, wie auch jezigen entstandenen Kriegswesens mit begerten schickungen und intercessionen nie beladen noch einlassen wölten, und nach der zeit am rathsamsten were, da man sich dessen genklich mit suogen entschlahen und außwürckhen kóndte, sintemmal bewußt, daß in beden der Straßburgischen und Nachischen handlung der Calvinisch Irthumb und sect eingemenget und vermischt, auch durch solche Intercession nit wenig befúrdert und zumal bewilligt wurde, vorab weil die Churfürstliche Pfalz in solcher Legation auch begriffen und Ir das Directorium nit entziehen lassen wúrdet, das bewußt, was hieueor mit Cöln und Nach in dergleichen ebenmäßsig fürgelossen und hernacher von Pfalz deß Calvinismi halben fürgeruckt worden ist.

Aber wie dem, weihl die Stende des Nider-Sächsischen, wie auch deß Ober-Sächsischen, als die weitt ensessene jnen angeregte Schickung belieben lassen, under denselbigen auch der mehrer theil, als Sachsen, Brandenburg, Lünenburg, Holstein

stein, Meckelburg, Lückefc 1c. unser wahren Religion der unuerfälschten Augspurgischen Confession verwandt und zugethon, zu dem vnlängsten in der Eölnischen handlung auch ein solche mitschickung und gütliche Intercession geschehen und dann weihls und herzog Christoff 1c. hochlobseliger Gedechtnuß sich von dergleichen gemeinen den Euangelischen Stenden obgelegenen sachen nicht bald ausgeschloffen, So könden die underzeichnete nicht sehen, mit was suogen sich dñsmals von begetter mitschickung als lerdings abzufondern sein wölle (doch mit seiner maß) in bedencung, das Irer F. G. Ráthe ohne das noch zu Prag seien.

Sollten nun Ire F. G. die legation verwaigern, würden dieselb nicht allein bei andern dero mitreligionsverwandten ein ungleiches Ansehen und nachgedenkens verursachen und zumal in ain Verdacht, (als ob man haimblich mit den Papisten collo-dierte, wie Ir. F. G. dann gestrigstags auß dem Schreiben von Straßburg, so an mich Melchior Jäger ad pertem beschehen, etlicher massen zuernehmen) und deß halben in ain beschwerlich und schädlich odium kommen, Sonder auch da Irn F. G. hienach was bezegnen mag, derselben solches wol gonnen und Sie dessen entgelten müessen.

Damit aber Ire F. G. Irestheils hierinn gewahrsamlich volnfahren und handeln, were den Ráthen zu Prag zubeuelchen, wann die Gesandten deß obern und Nidern Sächsischen Kraiß zu Prag in der Zeit, so Sie in Irer F. G. hienor beuolhenen Geschefften noch allda verharren müessen, ankommen würden, solten Sie sich zu des Herrn Administratoris der Ehur: Sachsen abgeordneten verfüegen und denselben anzeigen, daß sie gleichwohl befelch empfangen neben beider obgemeldter Kraiß abgesandten die bedachten Intercession bei Irer Maj. angeregter dreier sachen halben mit helfen zuthun, Sie wolten Iren aber nicht bergen, das bei Irer Kay. Maj. solch suochen nit allein ein geringes Ansehen haben würde, da in demselben die Caluinisten mit eingemicht und es nicht allein uf die beede im Reich zugelassene als der Augspurgischen Confessionsverwandte und der Römischen Religion zugethone gerichtet wurde, Sonder hetten sie auch den lautern Beuelch sich von Irer F. G. wegen anderer gestalt nicht einzulassen, dann allein, wann es uff ein beschaidene vorbitt und die in anno 1530. vberraichte Augspurgische Confession (welche noch uf grund han. schrift bei unparthenischen Concilien als kegerisch nit überwunden) und daruff eruolgten Religion Friden gerichtet wurde, solten sie sich nit absöndern, dann Sie die Sächsische selbstn leichtlich zu erachten, das es angeregter massen bey Irer Maj. nicht nur unuerfendlich sein und ohne frucht abgehn, sonder möchte auch hienach, wann diejenigen, so mit der Caluinischen sect behafft, zu dergleichen digniteten der Bistumb und ander Herrschafften kommen, jres Gaists art und beginnen nach den wahren Augspurgischen Confessions: Verwandten zu nicht geringer gefahr und schädlicher Dnrur geraichen, deß getröstens, es wurden Sie die Sächsischen die sachen nicht weniger

weniger dahin zu befürdern instruiert und genaigt sein. Dann da solches nicht geschehen und vor Irer Maj. was widrigs vorgebracht und gehandelt werden sollte, das Sie doch nicht verhoffen, wollten Sie hiemit darwider protestiert und sich expresse erklet haben, das Sie sich anderst nicht, als von Inen vermeldet worden, einzulassen befelch empfangen.

Gleiches anbringen sollten sie auch bei den Churf. Brandenburgischen Räten thun. Ebenmäßig bei Herkog Philips Ludwigen Pfalzgrauen 2c. und Marggrauen Georg Friderichen zu Brandenburg 2c. Abgesandten und mit denselben, wie auch vorderst des Herrn Administratoris der Chur: Sachsen gute vertretwliche Correspondenz halten.

Nicht weniger solten die uf fürlauffende widrige Handlung vor den andern Gesandten der Augspurgischen Confessionsverwandten Stende protellieren und sich erkleren. Und im fahl wider versehen in publica audientia dergleichen widerigs fürlauffen oder anderst oder mehr als berathschlagt und verglichen geredt worden, solten bei der Kay. Maj. Räten Sie nit allein sich zum besten munieren und Ire F. G. endtschuldigen, das Sie Ires theils dise legation und was darinn pittlich gesuocht anderst nicht gemaint, verstanden, noch bewilligt, als auf die im kay. Reich zugelassene Bede, nämlich die Augspurgische Confession (wie selbige Kayser Carolo V. Anno 2c. 30. übergeben) und Römische Religion und deren zugewandte Stende, dann Ire F. G. nicht bedacht andere secten, so im Religionfrieden ausgegeschlossen, zu befürdern. Sonder auch bei Irer Kay. Mt umb allergnedigste Audienz anhalten und uf erlangung derselben ebenmäßige erklerung und Protestation thun, daneben auch bei den geheimen Räten anhalten und bitten, das Inen bey Irer Maj. Canzlej ex protocollo ein Extract under Irer Maj. Secret ertheilt werde, damit man sich desselben hienach uf widerige beegnung zubehelffen und zugetrösten.

Wann auch nach gethaner Intercession und Irer Maj. resolution man replicieren und in dem oder auch im ersten vortrag wider Ire Maj. minas oder Cominationes einmischen oder auch hernacher de brachio seculari und wie das Straßburgisch Werck oder Freistellung mit gewalt vortzusehen, tractieren und deliberieren wolte oder würde, solten Sie die Rheten sich rund erkleren, das Sie deswegen nichts was zu handeln noch zu willigen kein beuelch hetten und derwegen sich nicht köndten einlassen, sonder weren allein obgehörter massen beschaidentlich intercedieren zu helfen instruiert und geuolmechtigt.

Und obwol nicht zu zweiffeln, es werde der Nidersächssisch Kraiß bei herrn Philipps Ludwigen Pfalzgrafen 2c. und herrn Georg Friderichen Marggrauen zu Brandenburg 2c. ebenmäßig ansuchen und begeren gethon haben, jedoch möchten

V. Theil. (E) Ire

Ihre F. G. und Durchleucht diser sachen berichtet und laut beiliegenden Concepts geschriben werden.

Da nun obangeregte Instruction oder beuech die Rhete noch zu Prag antreffen würde, hette es seinen Wege und werden Sie jrer discretion nach die sachen der gebür zuverrichten wissen. Dann sonst nicht rhatsam ein andere legation und Abordnung zu thun und were zu wünschen, das Sie uf den angestellten Termin und vor Ankunfft der andern Gesandten von Prag an andere beuolhene Ort verraiset weren, damit Ir F. G. diser mitschickung und Intercession mit suogen entlediget und vberhaben werden möchten.

Doch stehet alles zu gnedigster approbation. Actum Stutgarten den 29. Aug. 1592.

placet

Landhofmeister.
Melch. Jäger.
Cangler.

Propst D. Oslander.

Num. 25.

**Unterthänig Bedenken der Würtemb. Råth des Straßburgischen
Kriegswesen und gesuchten Verstand betreffend bey der Kayf. Commission
d. d. 20. Dec. 1592.**

Unser Gn. Fürst und Herr hat sich in Gnaden zu erinnern, daß man von I. F. G. wegen bißher dahin gesehen und gerhaten, das man sich des Straßburgischen Kriegswesen halben zu Irer F. G. desto bessern entschuldigung souil immer möglich neutral erzeigen sollte, wie es auch noch villeicht nicht ohnrathsam sein möchte uf beiliegendt eines Er. Rhats der Statt Straßburg den 12. ten hujus und dann erst gestrigen tags von dem herrn Administratorn zu Magdeburg 2c. einkomene schreiben deß gebettenen Verstandts halben zu vorstehender Kayf. Commissionshandlung innzuhalten und zuzusehen, wa hinauß selbige schlagen wolte. Wann aber die subsignierte ermessen, das diß beschwerlich Kriegswesen je lenger je mehr umb sich greiffen und heraußwerck gegen disen Landen nähern und also deren als nechstenachpaurer interesse pacis publicæ halben miteinflauffen will, zu dem Ihre F. G. sich in dem allberait etwas eingelassen, das die jüngsten bei Irer Kay. Mt zu Prag beschehene Intercession in Weisheit und mit zuthun Irer F. G. Abgesandten verrichtet worden, Item dise jekige neben Commission ad depositionem armorum allein angesehen (gleichwohl zu derselben nicht außländische, sondern im Reich geseffene Stende billich verordnet worden sein solten) und also beschaffen, da man sich vorab ex parte

Straß-

Strasßburg derselben verweigern sollte oder wurde, das man sich anderst nicht als der erkandtnuß in die Nacht und Abernacht zuuersehen, daruff dann die execution ohne allen zweiffel alsbald fürgenommen und die Papistische Stend darzuo willig sein. Dardurch aber wurden Ire F. G. inhalt der Reichs constitutionen mit exequiern helfen und also nicht geringen uncosten uffwenden müssen und köndte man dennoch nicht wissen, wie es mit der Stadt Strasßburg (weil in dergleichen fällen etlicher anderer örter halben exempla vorhanden) ausschlagen möchte, da doch an solcher Statt als dem fürnehmsten Pass gegen Lothringen und Franckreich vorab den benachbaurten Stenden hoch und mercklich gelegen. Neben dem auch zu besorgen, da Ire F. G. dißmahlß und bei diser neben Commission, (dann man sich in die Haupt: Commission, da es gleich uffs fürderlichst geschehen sollte, vor künfftig Ostern keiner tagleistung bei derselben auch anderst nicht zuuersehn, als das die ohne frucht abgehn werde, sinteinmal solche verrichtung für alle Stende des Reichs gehöbrig) sich des gebettnen Beistands verweigern solten, das das Chur und Fürstlich Hauß Brandenburg dardurch nicht wenig offendierte und zu ungleichem nachgedenken verursacht werden möchte, weil Ire Chur und Fürstlich Gn. hieuevor in causa Mümpelgart contra Lottringen statlichen beistandt gelaiset.

Demnach auß erzelten ursachen und weil berüerte neben Commission wie obgemeldet allein ad depositionem armorum & restitutionem publicæ pacis angesehen, man auch in selbiger tractation (da gleich solche, wie zu besorgen, bei einem oder beden theiln unuerfenclich sein sollte) allen notwendigen bericht und gründliche beschaffenheit ganzer Handlung erlernen und bekommen köndte. Ließen jnen die subsignierte solche schickung dißmahlß nicht zuwider sein, doch, das den gesandten ein gemessene Instruction, wie ferr und wölchermassen Sie sich einlassen und handeln solten, zu geben, wölche insenderheit dahin zu richten, das von Irer F. G. wegen anderst nicht fürgebracht noch gehandelt werden sollte, dann was zu wideranstellung und vortpflanzung des hochnützlichen fridlebens in unserm geliebten vatterland Teutscher Nation, auch erhaltung der Reichs Constitutionen immer dienlich und fürstendig sein möchte. Im sahl man aber selbigem zuwider dauon tractiern und handeln wolte, wie das Kriegewesen fortzusetzen, und sich mit Gewalt handzuhaben, solten Sie sich entschuldigen, das sie zu solcher Handlung nicht abgefertiget noch geuolmechtiget weren, daruff iren Abschied nehmen und wieder anheimlich ziehen.

Und nachdem ohne zweiffel die Fürstl. Durchl. Erzhertzog Ferdinand zu Oestersreich bei solcher tractation dero Rhete auch haben würdet, So solten die gesandten sich zu denselben verfüegen, und jnen nach gewöhnlichem zuentbieten vermelden, das hochgedachter unser gn. F. und herr zu diser Commissionshandlung abgeordnet, were dahero geschehen, das Ire Fürstlich Gn. von dem Chur- und Fürstlich Hauß Brandenburg ic. als deren nechsten blutsverwandten ersucht und gebetten worden darben

einen beystande zu laisten. Wann dann Ire F. G. sich erinnert, was hievor die Fürstl. Durchl. an Ire F. G. ebenmessiger Schickung wegen zu unterschiedlichen malen gelangt, Ire F. G. auch berichtet worden, das die Kay. Commissionshandlung allein dahin angesehen, die kriegende Partheien zu ablegung der Waaffen und wider anstellung des hochnützlichen geliebten friedlichen Wesens zu erinnern und zuermanen, Als weren Sie abgeordnet von Irer F. G. wegen allein dasjenige zu tractiern rathen und befürdern zu helfen, so zu fried und ruhe, auch würcklicher vortsetzung desselben, wie nit weniger erhaltung des kay. Reichs Constitutionen ersprueßlich und nützlich sein möchten. wölches verhoffentlich darzu dienen wurdet, das Ire Kay. Mt. dessen von Irer F. Durchl. berichtet und dardurch Ire F. G. da schon derselben halben was widriges außgesprengt der ungleichen zusag endtlediget und in allwege endtschuldigt werden köndten.

Dieweihl aber noch nicht gewuß bewußt ist, ob die verordnete zur neben Commission albereit alle zu Straßburg ankommen und uff wölchen tag jr handlung angestellt worden, als möchte dem Herrn Administratori Bischoffen, wie auch Maister und Rhate zu Straßburg an jeko laut beiligender Concepten geschriben und uf einkommende Widerantworten die ferrere notturfst bedacht und fürgenommen werden.

Doch stehet solches alles zu gnediger approbation. A^{um} Stuttg. den 20. Dec. 1592.

placet

Landhofmeister.
Melch. Jäger.
Vise-Canzler.

Num. 26.

Urkund der Abhandlung zwischen Herzog Ludwigen zu Württemberg und Graue Fridrichen zu Württemberg betreffend des erstern Testament und Codicilln, wie auch die Alsecuration der Succession, handhabung der Diener und Landschafftlichen Freyheiten.

d. d. 12. Martij 1593.

Sundt und zuwissen sey hiemit jedermeniglich dem diß zu lesen fürkompt, Als auf des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Ludwigen, Herhogen zu Württemberg und Heßh 2c. Grauens zue Mümppegardt 2c. beschehen und mhermhalen erholltes, freundt, vetterliches ersuoehen der auch Durchleuchtig Hochgeborn Fürst und Herr, Herr Friderich, Graue zue Württemberg und Mümppegardt 2c. sich endlich bey Seiner Fürstl. G. persönlich eingestellt, Da dann zwi-

schen

sehen beeden Ihrer F. G. allerhandt schrifftten in geheimen vertrauen gewechßlet und in sollichen die sachen allerseiß mit guottem vergnüegen, Auch sowoll Ihrer F. G. als der Diener und Landschafft bewilligung und zuethuen endlich verglichen und es Allain an vollziehung der verglichenen Puncten ermangelt, Deswegen dann Weede Ihre F. G. mit sampt Ihren zu disem Actu und gankher Handlung an Abdhßstatt vertrauten hernach benannten Rhäten und Dienern, Als namlich hochermelter Herzog Ludwig und S. F. G. Landthoffmeister, Gehaimer Rhat, Cankler, ViceCankler und Cammer: Secretarii Erasmus von Rahmingen, Melchior Jäger von Gärtringen etc. Martin Nichman und Hieronimus Gerhardt Weede der Rechten Doctores, Johann Sattler und Georg Ruff, Auch von der Landschafft die verordnete des kleinen usschuß, Benantlich, Herrn Eberhardt, Abbt zu Webenhausen, Christoph Mayer von Stutgardten, Erasmus Wagner von Thübingen, Christoph Roser von Urach, Georg Müller von Nürtingen, Georg Gerwich von Schornsdorff und Stephan Schmidt von Brackenheim, Desgleichen die zum grossen usschuß deputierte, Namlich Christoph Binder Abbt zu Adelberg, Johann Stecher Propst zu Denshendorff, Marx Hiller von Herrenberg, Urban Eßer von Kürcheimb, Martin Epplin von Balingen, Walther Ziegler von Gröningen, Jacob Speidel von Candstatt und Hanns Steeb von Marpach, Wie nicht weniger die Abgesandten von den Acht Dritt Stetten benanntlich Michael Koch von Lewenberg, Johann Maurer von Bachnang, Aberlin Hartmann von Balingen, Hanns Teuffel von Tutlingen, Ulrich Hühler von Hendenheim, Georg Ueber von Meckmül, Bernharde Werner von Nenzenstatt und Gall Schüsselin von Hornberg. Und dann der Durchleuchtig, Hochgeborn Fürst und Herr, Herr Friderich Graue zu Würtemberg und Mümpelgardt etc. mit dero Cankler, Vice-Cankler und Rhat, Johann Christoph Zinger, Hector Carran, und Johann Dacuort, der Rechten Doctores und respectiue Licentiaten, Allerseiß in Herzog Ludwigs F. G. gewonlichem Gemach erschinen, haben zu Ingang der Handlung Sein Herzog Ludwigs F. G. durch Dero Vice-Canzlern D. Gerharden in Beysein aller obgenandten Personen, Sein Graue Friderichs F. G. nachuolgende Mannung mündtlich fürtragen lassen, was S. Herzog Ludwigs F. G. von wegen dero usgerichteten Testaments und Codicillen, wie auch der begerzten assecuration, zuuersicherung künftiger succession, auch handthabung und vollziehung Ihrer F. G. usgerichteten Testaments und Codicillen und dann Erhaltung Dero Diener und gehorsamen Landschafft Freyhaiten mit S. Graue Friderichs F. G. dise Tag hero gehandelt, dessen wüßten S. Graue Friderichs F. G. sich noch woll zu berichten. Nachdem dann berüerte Assecuration dem anwesenden kleinen und grossen usschuß, wie auch den Abgesandten der Ort Stätt nicht allain vorgeslesen, Sonder auch zu ferrerem erwögen zuegestellt worden, darnber Sie die sachen zu Bedacht gezogen, Ihre Dubia schrifftlich und mündtlich angezeigt das Concept

auch an etlichen Orten zu jereim vernüegen geendert, und Sie darauff sich gegen S. Herzog Ludwigs F. G. in underthänigkheit erclärt, das Sie damit allerdings zuerfrien, Also das man allerseiß sollicher asscuration miteinander verglichen, So beruehe es nunmehr darauf das dieselb Ihre F. G. gnedigem vertrösten nach, und damitt Herrn Graue Fridrichs F. G. gnugsamlich versichert, ins Werckh gericht, Desgleichen die vörsörttliche Beuelch und Instruction abgelesen und dann von S. Herzog Ludwigs F. G. Geheimen Rhaten und Cammer = Secretarien auch anwesenden kleinen und grossen usschuß sampt den Abgesandten der Drrt Stätt die Handtrew genommen werde und darhue nun gegenwürttliche zusammenkunft angestellt.

Was dann S. Graue Fridrichs zc. F. G. selbigen Tags und zuuor in Schreiffen beschehen begern anbelangte, derselben an statt der gesuchten Reuersalium einen schriftlichen Schein dieses gegenwürtigen Actus zuezustellen, Sehen S. Herzog Ludwigs zc. F. G. erpüettig S. Graue Fridrichs zc. F. G. sollichen in authentica forma verwörtigen zu lassen, zuuorderst aber sehe S. Herzog Ludwigs zc. F. G. freunt = vetterlich begern, dero die bewilligte und originaliter veruortigte Asscuration vor fernern Handlung zuhergeben.

Darauff haben Graue Fridrichs zc. F. G. in gegenwertigkheit aller obbemelten sich erclärt, das solliche vorhanden und Sie erpüettig weren, dieselbe allsbalden in Originali zuuörtigen, wie dann beschehen, und Ihre F. G. in continenti die Asscuration mit aigner Handt unterschriben und Dero Fürstlich Secret Insignill mit Aigen Handen usgetruckt, volgendß dieselb Herzog Ludwigs zc. F. G. mit gepüren der Ehrentpüettung, wie nicht weniger auch den bedachten Gewalt uf die geheime Rätß und beede Cammer = Secretarios veruörtiget zuegestellt, und von Ihrer F. G. das ain Originale sampt dem Gewalt dem Landhofmaister und andern Rhaten: Das Ander aber dem Abbt von Bebenhausen wegen gemainer Landschafft vbergeben worden.

Nach welchem Cammer = Secretarius Johann Sattler die uff Herzog Ludwigs zc. F. G. gedachten Landhoffmaister, Geheimen Rhat, Cankler, Vice - Cankler und Cammer = Secretarios gestellte schriftliche und von Ihrer F. G. unterschribne nnd mit Dero Fürstlichen Secret besigelte Instruction (wessen Sie sich uff den landigen Fhall Sr Herzog Ludwigs zc. F. G. seeligen Absterbens ohne Manliche Leibs Erben verhalten sollen) abgelesen, und nach sollicher Ableesung Er Cammer = Secretarius dem Abbt zu Bebenhausen, auch den Beuelch an Ine und andere vom Cleinen und grossen usschuß, auch Gesand en der Drrt Stätt Irer verrichtung halben uf vorberürteten landigen Fhall in gegenwürtigkheit aller obgesekter Fürstlichen und andere Personen zuegestellt, Welchen Er von Ine zuerbrechen und gleichergestalt zuuerlesen freundlich begert, Wie dann gleichergestalt beschehen, und Er Abbt nach verrichtem Ableesen sollichen Beuelch zu handen genommen. Als nuhn diß verrichtet, haben

Herr

Herzog Ludwigs F. G. Dero Landthofmaister, Gehaimen Rhat, Cankler, Vice-Canklern und Cammer-Secretarios, auch Kleinen und grossen usschus sampt den Gesandten der Dritt Stätt angeredt, Wann Sie demihenigen, wie in der Instruction und dem Beuelch abgelesen worden, uff denshall S. F. G. Absterbens ohne Mannliche Leyhs Erben nachkhommen wöllen, wie dann Irer F. G. gnediges vertrauwen zue Inen stehe und Sie bißhero also erfahren hetten, So sollten Sie S. F. G. diuweyl Sie ohne das uf das Testament hieuor globt und geschworn, an jeko an Nydhstatt auch der abgelesenen Instruction halb angeloben. Uf sollich beschehen fürhalten hatt Vice Cankler D. Gerhardt im Namen und von wegen obgesetzter Gehaimer Rhat und Cammer-Secretarien und uff jr freuntlich begern S. Herzog Ludwigs zc. F. G. hinwiderumb underthänig geantwortet, das S. F. G. als ain getreuer vatter des vatterlandß solliche ganz vätterliche gnädige sorgfhältige und dem ganzen Fürstlichen Hauß Würtemberg vorständige Anordnung, dardurch uff den unuerhofften shall das Landt vor gefhar errettet, bey ordenlicher succession verpleiben, und die whare Religion erhalten werden möge. Deßgleichen für Dero gehorsame Diener so gnedige Vorsehung gethon, dessen alles thuen gegen S. F. G. Sie sich ganz underthönig und hochfleyßig bedancken, und pittenhiemit Gott den allmächtigen von ganzem herken, das er S. F. G. gemainem vatterland, auch dem ganzen Römischen Reich zu guettem noch langes gesundes Leben verleyhen und nach seinem Göttlichen gnedigen Willen Inen auß Irer F. G. Leyh Rhinder und Erben bescheeren wolle, welche nach Irer F. G. Thodt an derselben Statt dretten, und disem Fürstenthumb gleich Irer F. G. vorstehen könnenden. Da aber jhe Gott nach seinem unendlichen Rhat es anderst beschloffen, und Inen den Dienern und gemainer Landschafft solliche Guotthat abschlagen und sein göttlicher Will seyn sollte, das Graue Friderichs F. G. zue würcklicher succession des Landß khommen würde, welches man Seiner Allmacht heimstellen müeste, So wolttten allsdann Sie uf sollichen landigen shall jektagelесener Instruction geleben und nachkhommen, weren auch genaigt daryber die HandTreu zuerstattten, und sich uf ainen sollichen shall zuuerhalten, wie Ehrlichen redlichen Leuthen gepürtt und so vill Inen Menschlich were, welches Ihre F. G. Inen den Dienern gewüßlich zuthrauwen sollten, Mit underthöniger Pitt, S. Herzog Ludwigs zc. F. G. wolttten Dero gnedige und vätterliche affection noch lenger allso gegen jnen continuieren und nit allein S. Herzog Ludwigs zc. Sonder auch S. Graue Friderichs zc. F. G. Sie Dero lassen in gnaden beuolhen sein.

Hierauf haben S. Herzog Ludwigs F. G. nicht allain Dero Landthofmaister, Gehaimer Rhat, Cankler, Vice-Cankler, und beede Cammer-Secretarij, Sonder auch Alle obbemelte Prälaten und von der Landschafft kleinen und großen usschuß, auch den Dritt Stätten die HandTreu erstattet, nach welcher gelangsten Handpflicht

D. Ger

D. Gerhardt Vice-Canzler uf des Prelaten von Webenhausen im Namen gemainer Landschafft Außschuß beschehen begern gegen S. Herzog Ludwigs 12. F. G. in underthönigkheit vermeldet, das Sie Inen den verordneten usschüssen dise Sach auch gnedig communiciert, und den jetztverlesenen Beuelch ertheilt, auch in demselben allem so vätterliche threuwe verordnung gethon, dessen thuen gegen S. F. G. Sie sich auch ganz underthönig und zum höchsten bedancken, Pitten und wünschen auch Allerseiß von Gott dem Allmächtigen gleichergestalt, wie von S. F. G. Geheimen Rhäten beschehen, Erpüetten sich auch uf den begebenden landigen Fhal sollichen Beuelch gehorsames fleiß zugeleben und thuen sich ebenmäßig S. wie auch Graue Friderichs 12. F. G. underthänig zu gnaden beuelhen.

Nach diser beschenen Danckhsagung und erpüettung haben Herzog Ludwigs 12. F. G. (wie Sie hernacher Dero gehaimen Rhäten angezeigt, solches auch auß Graue Friderichs 12. F. G. eruolgtter und hernachbemelter Erklärung zuuernemen gewesen) S. Graue Friderichs 12. F. G. eben in disem Actu und aller obbenandter Personen gegen wertigkheit, Alls beede Ihre F. G. oben gegen den Fenstern neben Ain ander gestanden ad partem freundlich und mündtlich ersuecht, das Sie Dero S. Herzog Ludwigs 12. F. G. getreuwe Diener und gehorsame Landschafft uf begebenden shall bester massen in gnaden beuolhen sein lassen und Inen an jren Freyhaitten und gerechtighaitten nichß endern oder benennen, Sonder Sie dabey treuwlich schüßen und handhaben, Sich auch hierunder also verhalten wollten, wie S. Graue Friderichs 12. F. G. solliches am Jüngsten Tag vor dem Richter Stuel Gottes zuuerantworten getraweten.

Als nhun solliches alles verricht, haben Graue Friderichs 12. F. G. durch Dero Canzlern D. Johann Christoph Zengern vermelden lassen, das Herzog Ludwigs 12. F. G. S. Graue Friderich 12. F. G. Dero Posteritat und diser Landschafft zu guetem zue sich beschaiden und mit S. F. G. dise Sach also freundtvetterlich und vätterlich in vertrauwen abhandlen lassen. Dessen thuen Sie sich gegen S. Herzog Ludwigs F. G. ganz freundlich, Söhnlich und zum höchsten bedancken, und das S. Herzogs Ludwigs 12. F. G. dero verlassene Diener und Landschafft S. Graue Friderichs 12. F. G. jeko auch mündtlich bester massen commendiert. Daruf erclären S. Graue Friderichs 12. F. G. sich hiemit, das Sie gegen derselben sich als ain getreuer vatter des vaterlandß nicht weniger, als S. Herzog Ludwigs 12. F. G. gethon, jederzeit erzaigen wollen. Bedancken sich auch des bewilligten schriftlichen scheins dises gehaltenen Actus an statt der begertten Reuersalium und wollen dessen also gewertig sein. Darauf ist man allerseiß von ain ander geschanden.

Und das solliches alles, wie obstehet, verhandlet, Ist dasselbig in diß offen Urkhundt gebracht und under mher hochermelß Herzog Ludwigs 12. F. G. hieranhangendem Fürstlichem Secret Insigul verudrtiget, auch oft hochernandß Graue Frider

Friderichs 2c. F. G. zu begerttem schriftlichem Schein zugestellt worden. So beschehen Monttags den Zwölfften obbemelts Monats Martij, von Christi unsers lieben Herrn und Heyllanck Gepurtt gehalten Ain Tausent Fünffhundert Neunzig und drey Jhar.

Num. 27.

Condolenz Schreiben R. Rudolpfs an Herzog Fridrichen zu Württemberg wegen Absterbens Herzog Ludwigs. d. d. 10. Sept. 1593.

Rudolff 2c.

Hochgeborner lieber vetter und Fürst, was massen der auch Hochgeborn, Ludwig herzog zue Württemberg 2c. unser lieber Vetter und Fürst den 8. ten Nachstverschinen Monats Augusti us diser Welt abgesehen, das haben Wir us D. L. schreyben verlesen, aber ihe ohn versehenen uns diser fall fürkhommen, desto khümmelicher und schmerzlicher denselben vernommen, Dann Wir an S. r. L. ain freidfertigen gehorsamen Reichsfürsten, der Ihme des geliebten vatterlandis Teutscher Nation sowohl unsern und unsers löblichen hauses Oesterreichs Wohlstandt vor andern angelegen sein und sich zu erhalt- und befürderung gemein- nützlicher Khue mit sonderm löblichen eyfer kheiner müeh noch arbeit thawen lassen, verloren haben, So waist auch jederman S. L. höchlich nachzueriemen, wie gar vätterlich und löblich dieselbig Dero Landt und Leuth regiert und sich sonsten mit allen Stenden des Reichs, insgemein dermassen freundlich und wohl verglichen, das da es dem Willen Gottes also gefallen, wohl gueth und nützlich gewesen were, wann S. L. benorab bey jehigen betriebten verwürten zeitten noch ain mehrers alter mit gesundtheit hette erreichen und uns und gemeinem Wesen bestendig sein mögen, Dieweil aber dises zu endern oder Wider zu pringen nit in des Menschen Macht, sonder als ain sondere versehenung und guedige heimsuchung Gottes demselben heim zustellen ist, So thun Wir derselben hiemit die immerwende rue und das der guettig und Warmherzig Gott dieselbig pflegen und öwig ersöwen wölle, von herzen wünschen.

Souil aber des Herzogthumbs Württemberg us D. L. gefallene fürstliche Landts Regierung betrifft, dazue wünschen Wir D. L. gedenlichen Seegen und Wolfart, und demnach D. L. noch bey Lebzeiten Ires vettern seeligen guette erfahrung erlangt, was für ain Wohlmeinlich trewherzig gemüeth S. L. wie obgemeltdt, gegen uns, dem hainigen Reich und unserm löblichen Haus Oesterreich getragen und in mehr Weg uffrichtig erzaigt hat, So wöllen Wir uns genzlich versehen, D. L. werde nit allein der angeregten Land und Leuth, sonder auch dessen mit Ir hergebrachten und auff sie gleichsamb erwachsen freidfertigen guethherzigen gemüeths, Erb und nach-

V. Theil.

(M)

volger

volger sein. Hingegen soll D. L. in jren fürfellen und Anligen nit weniger als Ir
 Better feeliger uns in Gnaden wohl genaigt spüren und empfinden, Dero Wür sol-
 ches zuerzaigung unsers wohlmeinlichen gemüeths uff obberüert Ihr Schreiben und
 laidige Zeitung nit verhalten wollen, Datum ic. den 10. Sept. Anno ic. 93.

Num. 28.

Specification der samtslichen Canzleyverwandten, welche zur zeit Her-
 zog Ludwigs Absterben in Diensten gestanden ausserhalb der Geheimen Regi-
 ments-Räthe und der beeden Hof-Registratoren Sigmund Kenhings
 und Jonathan Sauters.

Im obern Rath, waren Räthe.

Hannß Wolff von Anweil.
 Fridrich von Plieningen.
 Hannß Christoph von Engelshofen.
 Wolff von Uhrmül.
 Sebastian Welling von Fehingen.
 D. Georg Sadner.
 D. Hannß Jacob Reinhard.
 D. Jacob Haug.
 D. Christian Dölde.
 D. Sebastian Mitschelin.
 Johann Küelmann.
 D. Johann Bidenbach.

Advocati.

D. Beatus Fabri.
 M. Mattheus Aulber.
 M. Theophilus Aulber.
 D. Wilhelm Krauß.
 D. Zacharias Hettler.
 D. Philipp König.

Rent-Cammer.

Hannß Jacob Guot von Sulz, Cammermeister.
 Fabian Egen, Cammer-procurator.
 D. Ulrich Droll.
 Peter Ecker.

} Expeditions-Rath.

Johann

Johann Kößlin.	}	Rechnungs: Rätke.
Joh. Hyppolitus Dreher.		
Hanns Haan.		
Michael Säufelin.		
Johann Weckerlin.		
Balthas Moser.		

Erhard Sticfel.	}	Landschreiber.
Aminius Rüttel.		

Consistorium, Geistliche Rätke.

Joh. Magirus Propst zu Stuttgard.
 D. Lucas Oslander, Hofprediger.
 M. Wilhelm Holder, Stiftsprediger.
 D. Andreas Oslander, Hofprediger.
 M. Felix Widenbach, Hofprediger.

Politische Kirchen = Rätke.

D. Balthas Eisengrein Consistorii und Kirchen: Raths: Director.	}	Expeditions: Rätke.
Johann Georg Jüngerlin Kirchen: Raths Advoca- tus.		
M. Johann Englin Senior.		
Johann Baisch.		
Bernhard Kößlin.		
Hanns Christoph Luz.	}	Rechnungs: Rätke.
Andreas Ungelter.		
Erhard Benhel.		
Hanns Valentin Moser.		

Secretarii im obern Rath.

Florenz Graß, Cranß: Secretarius.
 Johann Brodbeck, } Raths: Secretarii.
 Philpp Ziegler, }
 M Burkard Epp Hofgerichts: Secretarius.
 Ulrich Wambüler Ehgerichts: Secretarius.

Secretarii auf der Rent: Cammer.

Conrad Brodbeck,	}	Secretarii.
Hanns Wilhelm Braitschwerd,		

Wilhelm Böhem, }
 Christoph Thomas } Buchhalter.

Secretarii im Kirchen = Rath.

Laurenz Schmidlin Senior. Consistorii Ecclesiastici Secr.
 Joh. Ludwig Heller, }
 Johann Bernhard Sattler } Kirchen: Raths Secretarii.
 Johann Burkhard Dreher, }
 Johann Büschler, } Buchhalter.
 Philipp Schertlin, }
 M. Gabriel Bolland Kirchen: Raths Registrator.

Scribenten bey der Hof = Canzley.

Jacob Rathgeb mit dem titul eines Secretarii.
 Georg Sattler.
 Hannß Bernhard Scheck.
 Joachim Brotbeck.
 Georg Hoffstetter.
 Dismann Heller.

Obern Raths Scribenten.

Johann Haaf.	Hannß Heinrich Gensfinger.
Johann Gomer.	Andreas Fausß.
Balthaß Fausß.	Thomas Lindespür.
Hannß Caspar Mager.	Conrad Heller.
Jacob Israel Ziegler.	Johann Poser.
Cartes Carray.	Gottsfrid Schein.

Kennt = Cammer = Scheiber.

Daniel Frej.	Lorenz Mitschelin.
Hannß Fausß.	Paulus Heerbrand.
Conrad Steck.	

Kirchen = Raths = Schreiber.

Johann Enklin junior.	Daniel Andrex.
Christoph Widenbach.	Laurenz Schmidlin junior.
Jacob Sparn.	Fridrich Constantinus Phrygio.

Bortens

Bottenmeister.

Jacob Wunderlich,

Friedrich Hayd.

Canzley = Knecht.

Jörg Hartmann.

Franz Bardilj.

Hannß Hüet.

Num. 29.

Literæ Bongarsii ad Principes Imperii Heilbronnæ coadunatos, quibus suadet non argento, sed vi & armis contra Lotharingam pugnandum esse.

d. d. 9. Martij. 1594.

Illustrissimi & potentissimi Principes, Domini benignissimi, Illustres, Generosi & amplissimi Domini legati &c. Qui de re graui & magni in futurum momenti rite deliberant, eas inire rationes decet, quæ tutæ sint atque honestæ, neque factu omnino difficiles. Et egregium quidem omnino est, quod Illustris. Celsitudines vestræ agitant, regni Francorum pestem, Lotharingarum familiam pellere finibus Imperii & suis limitibus claudere.

Exiguus illa ab initiis in tantum excreuerat, ut Regibus nostris terrori, Regno pene exitio esset. Et eandem illos his locis ingredi viam video, quam tenuerunt apud nos. Moguntia olim, tanquam in specula explorandis rebus Imperii Cardinalis Lothariugus aliquandiu vixit. Principum patientiam comitatu Monpelgardeni fœde vastato & irruptione in Alsatiâ Dux tentauit. Tandem armis in ipsam Alsatiâ ingressus Cardinalis Argentoratensem Episcopatum contra Jus fasque inuasit. Magnum aliquando neglecta scintillula incendium dedit. Nos vero exemplo vobis ad cautionem sumus.

Sed id, quod Illustrissimæ Celsitudines V. quærunt, consequendi rationes duæ sunt. Blandior una & arridens. Durior altera & sæuior. Nimirum transactione illa & pactis conuentis quæstionem finiet. Hæc bello armisque. Et ad illam quidem propendere mihi Illustris. Celsitudinum Vestrarum animi videntur, laudabili consilio. Principes veros paci publicæ à Deo præpositos omnia experiri prius, quam arma decet. Sed hæc ipsa ratio an tuta, honestaque sit & an consequi ea Illustr. Celsitudines Vestræ possent, quod petunt, videamus. Hoc vero exquiram. primum. Nam quod fieri non potest, id quale sit, frustra quæritur. Sed id fieri non posse, aut vix posse, his ego, ni fallor, argumentis euincam. I. Id, quo se quis suorum consiliorum finem consecuturum putat, nemo facile amittit. Sed dudum est, quod pedem in Germaniam inferendi occasiones Lotha-

ringiæ Dux aucupatur. Vacans Argentoratensis sedes oblata est. Eam arripuit ambabus manibus nullo Juris respectu: nec amittet lubens, nisi alia ostenditur. Pedem vero ita figere in Germania cupit, ut interesse filius Cardinalis consiliis Imperii & sententiam dicere tanquam Princeps possit, atque ex eo occasiones quærere alias, quibus tentet majora, grauioraque. Hæc vero quæ sint, nec diuinari ego certo possum, & non nihil tamen esse facile quis perspiciet, qui statum Imperii orbisque Christiani præsentem, qui animos, spiritusque Lotharingicos nouerit.

Occurret hic aliquis & res dubias me loqui & forte injuriam Duci facere iudicabit, cujus de animo non nisi optima quæque præsumenda sint. Et fateor quidem, neceas Principis illius opes esse, nec eam Dei benignitate principum Imperii inopiam, ut hac ipsa hora consequi illum posse, ad quæ adspirabat, probabile sit. Sed sic quærere ego velim. Quis ante annos ipsos quinquaginta & quod excurrit, cum primum in Galliam admissus est Claudius Lotharingus, horum qui Galliam impie turbarunt, & bene euerterunt, proavus, progeniem ejus Regibus Regnoque exitio futuram prædicenti fidem adhibuisset? Et prædictum sane à Viris prudentibus. Sed dum ista nos Regesque nostri aut deridemus, aut contemnui habemus, in eum devenimus statum, quem cogitare sine lachrymis nemo bonus possit. Recentia narro, Illustris. Principes, & incendium, cujus æstuentes flammæ ipsi vidistis, viderisque Eadem hic familia ortus est, qui limitem Imperii vestri, injuria armisque occupatum tenet. Et postquam eorum apud nos opes auxerunt, Caroli se magni stirpe ortos sparserunt sermonibus libellisque, ea causa Regnum Francorum sibi deberi. Et eadem causa quidni & Romanorum debeatur Imperium? Sed tyrannidem in Germaniam cogitanti initio aliquo opus est. Id ei Episcopatus ille est, quo de agitur, loco situs ad magna tentandum oportunissimo. Nimis temere dicet aliquis ad rem tantum initium. Sed ipse Rhenus Vester quam exiguo fonte funditur. Et Illustris. Celsitudinibus Vestris posteritatis certe nonnulla cura esse debet. Eo reuertor, unde me Reip. studium abduxit, non passurum illum nisi vi armisque extorqueri sibi arcem illam (Benfeldum) ex qua tyrannidem sibi in subiecta & adjacentia omnia finxit.

2.) Et si cedere occupatis velit, valde vereor, ut ei per Pontificem liceat, cujus auctoritatem & ei datam fidem violabit penitus, si Episcopatum, quem ipso auctore & approbatore tenet, Principi, ut vocant, hæretico & ab excommunicatis electo concefferit. Videant & ipsæ Illustris. Celsitudines Vestræ, Annon & Hispanus, quem ille consiliorum suorum magistrum & exemplar habet, & alii quos ab Illustris. Celsitudinibus Vestris subintelligi, quam a me nominari malo, impedimentum sinr aliquod allaturi & Illustris. Celsitudinum Vestrarum aut Regis Christiani hac in re consiliariis, quibus abundant artibus tutbaturi, quid? an & Un-

versum per Germaniam Ecclesiasticum Ordinem Pontifici Sacramento addictum
ces.

cessionem hanc approbaturum Celsitudines Vestræ putant? Ego ita judico, neque hos consensum adhibituros, neque iis invitis Cardinali salva fide quicquam super hoc negotio constituere licere.

3.) Quod vero Regis Christianissimæ intercessionem Ill.^{mæ} Celsitudines Vestræ desiderant & aliis Ecclesiasticis in Gallia bonis ab ejus Majestate Cardinali satisfieri petunt, non est, quod Illustriss. Celsitudines Vestræ de Majestatis ejus animo dubitent. Sed hic consideranda duo in primis veniunt. 1.) An quicquam in Gallia inter Ecclesiastica bona tanti sit, ut id propter omittere Episcopatum Argentinensem & consilia omnia sua frangere, spesque ambitiosas abrumpere Cardinalis velit. Gallia neque tam opulentos quam Germania Episcopatus habet & nullum habet, qui Principis Imperii locum, dignitatemque, quod ille in primis quærit, tribuere Cardinali possit. Imo dubitem ipse, an ipsa in Germania Episcopatus alius sit Argentinensi commodior, aptiorque ad ea consequenda, quæ agitare Lotharingum suspicio est. Et si compensanda illa sint, redditus, inquam, Episcopatus Argentoratensis & illa Principis Imperii dignitas & in subditos soluta auctoritas, vix illa, quam Illustriss. Celsitudinis Vestræ offerunt, summa Cardinali annuatim suffecerit. 2.) Ad hoc mirari satis non possum, Regi Christianissimo Illustriss. Celsitudines Vestræ autores esse eum suscipiendi & in Regnum tot tantisque bellis ægrum inducendi, quem ferre Germania diuturna pace valida non posset. Scilicet quod valens & nullo affectus morbo stomachus non concoquit, id invalido & per varios implicitosque morbos afflicto propinandum prudens & amicus medicus putabit? Non puto. Necdum sese Majestatis ejus turbidis istis seditionibus, sceleratis proditoriis, bellis externis internisque, quæ illa familia suscitavit, expediuit & adjungi tot aliis ejusdem familiæ superstitibus inquietissimis ingeniis. Sane etiam placet? Placeret si ad pœnam subeundam, non præmium capiendum adjungeretur.

Vident, nisi valde fallor, Illustriss. Celsitudines Vestræ, quam id, quod quærunt, aut fieri non possit, aut fieri saltem nisi magna cum difficultate & longo temporis tractu possit. Lotharingo consilia illa sua & spes ingentes eripiendæ sunt. Conciliandus Pontifex, Hispanus & tota illa conjurationis improbæ cohors. Nam quod de Rege Domino meo addidi, id non eò dixi, quod difficilem se Majestatem ejus præbaturam ullo modo suspicet, quam Illustriss. Celsitudinum Vestrarum commodis ex animo favere cognitum habeo. Sed mihi totius negotii difficultas animo objacet. Et si hanc semel viam ingrediemur, Labyrinthum prævideo operturum artibus & fallaciis hostium. Dum hæc ultro citroque tractabuntur, aut qui pacem publicam nolunt, aliquid turbabunt, more suo aut illi ipsi, cum quibus agendum, reuertentur ad ingenium.

Sit tamen: facilis illa sit & expedita ratio. An tuta sit, justissimam esse dubitandi causam arbitror. Hodie nisi armis, nihil tutum est. Habendus metus est
aut

aut faciendus, & in eos, qui arma bellumque fugiunt, tanquam in certam prædam undique incurritur. Nec aliud est, quod Principes æque tutos reddat, quam concepta semel opinio illatas à paribus injurias ulcisci eos & vindicari atrociter. Hæc si semel cadit opinio, nihil tutum superest: contemni incipiunt & contemptum contumeliæ sequuntur atque injuriæ. Si emercari pacem Imperii principes & malefacta etiam præmiis prosequi percerebuerit, videant ipsi, quam de se opinionem sint omnium mentibus impressuri. Mihi tutissima illa pax est, quæ non auro, sed ferro emitur. Auro redemptam pacem turbare cuius lubido est, ut aurum consequatur. Sed qui vi & vulneribus ad pacem actus est, is ferrum & ictus reformat & adversam belli fortunam refugit. Ingenia ipsa hostium taceo: perfida, quibus fallere ludus est, callida, quibus perfidiæ prætextum invenire virtus est. Et hic fidei & concordie quæ spes est? Dominari illi volunt, non liberi esse: facere illi injurias, nos prohibere: nostra rapinis, cædibus, incendiis vastare perdere: nos tueri. Potestne in tam diversis mentibus pax aut amicitia esse? Si tuti volumus esse & securi, malefaciendi illis facultas omnis eripienda est: quod pactis & transactionibus nemo consequatur.

Tertium restat, an honesta illa via sit & principibus viris digna, quam ingredi Illustr. Celsitudines Vestræ parant. Mihi vero nihil nisi honestum in tantos principes cadere persuasissimum est. Dicam tamen. Injurias obliuisci & pro malefactis benefacta rependere, priuata virtus est. Sed principibus Ultio à Deo commandata est & subditorum cura, quorum illi salutem in periculum adducunt, qui illatas injurias taciti perferunt. Et bonis nocet, quisquis pepercit malis.

Sed altera illa via belli armorumque facilisne sit, Illustriss. Celsitudinibus Vestræ & prompta, meum non est disquirere. Tutum esse scio & honestum, decorumque inprimis & dignum veteri Germano nomine, armis & vi illatas injurias justis armis ultum ire: & pacem hodie aliter, quam bello frustra quæri. Hoc etiam scio erga inermes tentari multa, quæ in armatos nemo audeat. Sed facile & promptum est Illustriss. Celsitud. Vestræ arma parare & habere, si unanimes sint & conjuncti. Disjunctis nec bellum felix, nec certa pax speranda est. Quot, quantosque Principes leuiter dissentientes, quam leuiter Carolus V. Imperator fudit, cepitque. Et quam pauci postea principes Regis Francorum fœdere sustentati, quantum Imperatorem (Carolus nimirum illum V.) quam cito & nullo pene negotio in ordinem redegerunt? Et bello isto (ne quis frustra bellum esse putet) pax Imperio & Religioni parata est: quam retinere & hodie varie labefactatam restituere, si quis aliter, quam bello armisque tentat, fallitur.

Hæc habui, Illustrissimi & potentissimi Principes, & quæ ipse à me super hoc negotio dissererem. Namque à Rege Domino meo & hujus conuentus & consilii hujus ignaro nihil in mandatis habui, præterquam de illustrissimis Celsitudinibus Vestræ

stris cognoscere, quid super iis, quæ missus ab Illustrissimo Principe Domino Georgio Friderico Marchione Brandenburgensi Porussiae Duci &c. Legatus Nobiliss. dominus Christophorus à Wallenfels Majestati ejus exposuerat, decrevissem & quas cogere copias, quidque præterea ad illud, de quo agebatur, bellum conferre certo ipse constituissem. Ad id Majestatis ejus auxilia quanta pollicere turbatissimo hoc regni statu Majestas ejus potest, aliaque officia & ipsius Illustr. Ducis Bullionij promptam amicamque operam offerre. Sed postquam hæc de iis, quæ hactenus comperi, Majestatem ejus diligenter certiorum reddidi, quid porro Illustrissimæ Celsitudines Vestræ statuent, expectare, hic animus est, ut tandem certi aliquid ad regem dominum meum referre possim.

Quod restat Deum Opt. Max. precor, ut Consiliis Illustrissimarum Celsit. Vestrarum interesse & præesse, & quam Celsit. Vestræ bonique omnes optant pacem, afflictissimis publicis rebus tutam honestamque largiri ipsas denique Celsitudines Vestras Illustrissimas servare & tueri quam diutissime eorumque res ac dignitatem augere velit.

Argentorato IX. Martij. 1594.

Illustrissimarum Celsit. & Generositatum Vestrarum
Obsequentissimus

Jacobus Bongarsius Bodrianus.

Num. 30.

D. Georg Gadners Bedenken, was auf dem Reichstag wegen des Münzwesens anzubringen. d. d. 12. Martij 1594.

Auf des Herrn Landhofmeisters mir den 5ten dieses muntlichen gegebenen Befehl habe ich mir den Kraiß=Secretari Brotbecken die Acta ettlicher gehaltenen Probationstage, fürnämlich von Anno 1572. 88. 89. 90. 91. 92. und 93. auch etliche andere Münghandlungen zustellen lassen 2c. 2c.

Ich halt aber in meinem ringen verstand entlich dafür, das auf jchldünftigen Reichstag vber das, was zu obgemelten zeiten geordnet und gesetzt, nichts neues oder fürstendiges weiter erdacht oder erfunden werden mög. Dann was zum Hail, nuß und Wolstand Teutscher Nation des Münzwesenshalb zuerdencken, das ist in dem angeregten Münghedict (von Anno 1566. und 70.) begriffen und auf den Reichstagen gnugsamb verabschiedet. Also ist mir wol bewißt, das beede meine gewesene Gn. F. und Herren Herzog Christoph 2c. und Herzog Ludwig 2c. als getreue gehorsame Fürsten des Reichs, die Münghedict, Ordnungen und Abschiede Tres tail

V. Theil.

(M)

gern

gern steiff gehalten hätten, und wol etwas darbey zuegeseht, angesehen, das niemand darob halten wollen. Solches habe ich aus aigner Ervarung. Dannich hab im October Anno 72. zu Regenspurg den ersten und darnach in die zwainzig oder mer probationstage besucht. Es ist aber so gar nichts ausgerichtet worden, das aller Chosten, Mühe und Arbeit vergeblich und gantzlich ohn alle Frucht abgangen. Es sind aber die Uhrsachen offentlich am Tag, deren ich die fürnemste erzelen wil.

Erstlich das fast alle Bergwerckh im ganzen Teutschland abgenommen, erhaben und ergraben worden. Vil stattliche Gång haben sich abgeschnitten. Noch mer treffliche Berckhgebew, so wohl in Beheim und Reichsen, als in andern Landen sind so tief und Wassernöthig worden, das man sie nit mer auf den Chosten bringen kan. Und wöllen sich kaine oder doch gar wenig Gång mer finden lassen. Daraus mues Noth halb volgen, das bey weitem nit so vil Silber gemacht wirt, weder nur vor vierzig oder fünffzig Jarn gemacht worden.

Dagegen und zum andern, wirtjürlich offentlich und aus eruorderung der Notz turfft ain groß Gelt an lautter guten Talern aus Teutschland in Ungern und Polen umb Wich versüert, das nimmermer in Teutschland kombt. So ist unwidersprechlich, das der schedlich Luxus auch mer Flaisch eruordert, weder vor sechzig und sibenzig Jaren verbraucht worden, da man nit vil ober das halb Jar Flaisch geessen. So wöllen sich aber die Ungern und Polacken mit kainem andern Gelt, dann mit harten Talern bezalen lassen.

Zum driten wirt auch vil guet gelt umb allerlay wälsche Wahren, sonderlich umb Seiden und Sammat, gleichergestalt nit vast heimlich aus Teutschland versüert. Darwider haben bisher die obangeregte nuke Ordnungen, hailtsame Münghedict, Mandat und Abschide nichts versangen.

Ebenmässig und zum vierten hat das heimlich aussüieren des vermünkten und unvermünkten Silbers bisher durch kain wolbedachte Mittel genugsam fürkommen werden mögen. Dann diser Außfüerer geschwindigkeit ist zu gros und uhnerforschlich.

Zum fünfften ist kündthar, das in den nechstverflossenen zwainzig und mer Jaren etliche Fürsten und Ständ drenkreizerer und halbe Bagen mer umb des Gewins, dann ehren willen, etliche auch Ire Landmünz in zimlich grosser anzal gemünhet, die doch keine aigne Berckwerch haben. So ist aber wissentlich, das sie von andern Berckwerchen keine Silberkeuff haben und dasselbe zu der hand bringen können. Darumb müessen sie allein gebrochen guet Reichsgelt und Granalia verimünken.

Aber zum sexten ist es noch vil schedlicher, das etliche fürneme Ständ, die selb ober den wolbedachten Münghordnungen billich halten sollten, vil zu geringe halbe Bagen und zum tail drenkreizerer in der menig münken. Vnd ob sie wol durch der Probationstag Abschide vilfaltig gewarnet, auch vor der Kay. May. verclagt worden.

den. So haben sie doch um eines geringen Gewinns willen nicht underlassen. Sie sind auch bisher uhngestraft beliben.

Daraus volgt zum sibenten, das das austrengieren der gueten und geringen Münzen granulieren, saigern und Münzbrechen in fürnämten Reichs und andern stätten häufig gebraucht und gleich ain handwerch darmit getriben wirt, das es auch die Kremer können. So wirt auch zu Franckfort das Gelt bey dem Centner verkauft. Vnd obwohl das Brechen der Auslendigen und der falschen Münzen mit seiner Maass zugelassen, So solle doch solches anderst nit, dann mit vergungung der Obrigkeit geschehen. Dem wirt auch nit nachgesetzt.

Zum achten werden dise zugeringe dreykreiserer und halben bagen, so, wie hieroben verstanden, in den nächsten zwainzig Jarn gemünzt worden, an vil ortten in Schwaben und Bairn vast durchaus vber alles verbieten, verrüeffen, mandieren, und warnen für Reichsmünz spendiert, darmit contrahiert und in grossen bezalungen wider die Reichsordnungen gegeben und genommen.

Zum Neunten, wann dann mit so geringem Gelt und falscher Münz gehandelt wirt, So hat ein jeder leichtlich zu betrachten, das der Silberkauf und das guet grob wolbekant gelt, güldine und Silberne Münzen auf das höchst gestaigert, Also das kein Münzordnung, Edict, Abschied oder Mandat in disem oder anderm vahl gehalten werden kan.

Zum Zehenden, Obwol in beeden Kayfers Caroli Anno 1551. und Kayfers Ferdinandi A. 1559. publicierten Münzedicten hailsamlich versehen. Es sollen in grossen Bezalungen nit vber 25. fl. dreykreiserer oder halbe bagen genommen werden, so ist doch nummer zuehalten uhmüglich. Die Uhrsach ligt am Tag. Das sich nämlich das guet grob gelt (wie hieroben verstanden) sogar heuffig verloren und sich noch täglich verleurt. Dargegen münzt in Teutschland (außerhalb Oesterreich, Saren, und Salzburg) schier gar niemand von aignen Berckwerchen, und danoch vil weniger weder vor zeiten. Darumb kan es dises vahls nimmermer in den Stand kommen, darinn es nur vor vierzig Jarn gewest. Es kan auch nit mer darzue kommen, das ain gehorsamer Münzstand auf die Münzordnung münzen könne.

Alle dise Beschwerden sind auf den bisher gehaltenen Probationtügen fürkommen und auf die Pan gebracht worden. Das hat man von allen Probationtügen aus di: Kayf. May. allerunderthänigst mit umbständen berichtet und geclagt. Es ist aber kein Hilff, noch die angebotten Handhabung geuolget. Also das derselbig Ehosten, den die drey der Fränckisch, Bayrisch und Schwäbisch Kraisse in in den negsten zwan oder vier und zwainzig Jaren jährlich zwaimal auffgewendet worden, vmb kainen Kreiser gefruchtet. Dann was allezeit die Elag gewest und was bey verlierung der Ehren, Guts, Leibs, Lebens und bey des Fenersstraffen je und

allweg verboten gewest, das hat man öffentlich, ungescheucht und uhnuerholen getriben. Aber es ist kein Hilff erzaigt worden. Und wiewol man oft die Mittel der Handhabung deutlich angezaigt, Nämlich in die Franckforder und andere statliche Messen Commissarios, wölche das schädliche Geldgewerb und andre uhnordnung inhaft der Münzgedichten abstellen möchten zu ordnen und wider die öffentliche verbrecher den Fiscal procedieren zu lassen, auch andere mer hailfame Wege der Abstellung des uhnhaills und zumil wachsenden vbelß fürzunehmen, Es ist aber darauf kein Bescheid kommen, auch Rhein straff ernolet. Also das vilmals in berathschlagung gezogen worden: Ob man die Probationtäg lenger besuchen wöll oder nit. Daher dise Råth, die jederzeit geschickt, ermüdet, laß und uhnlustig worden, weil kein effectus erfolgen mögen.

Aus obgesekten zehen uhrsachen erscheint, wie sich die guet güldin und silberin Münß vast aus ganzem Teutschland merern theils verloren, So ist aus der ersterit uhrsach sonil abzunehmen, das ander Geld nit darcin zubringen. Dann es manglet am Hauptwerch, Nämlich das sich, wie gemelt, die Werckwerch abgeschnitten, und ist kein Hoffnung, das sich neue findige Gång mit Vock erzaigen und reiche Werckwerch finden und emplößen lassen sollen. Weil dann dise Sorten, Münßen und Geld, davon die Kayserliche Edicta und derselben dispositionen meldung thund, nicht mer vorhanden, sonder sind aus Teutschland verloren, auch nit zu hoffen, das sie wider kommen werden. So ist bey disem vorstehenden Reichstag auf kein Execution und gleichmessige Haltung des längst publicierten und verbößerten Münß-Edicts zu gedencen, sonder es ist nunmer auf ein verbößierung und leichterung deß zu vil wachsenden uhnhaills rebus ut nunc stantibus zu ratschlagen.

Und erstlich mues achtung gegeben werden, was jezt in Teutschland für Geld vorhanden. Darvon kan ich eigentlich nit reden. Dann ich wais mer nit, als was im Fürstenthumb Würtemberg für Wehrung ganghafftig ist, Als nämlich ganze und halbe Pilipstaler, Spanische vier und zweei Bahner, das Baster, Blaphard und doppelvierer, darmit haben wir uns etliche Jar her betragen. Gar wenig Gold und Reichsthaler kommen in des gemeinen Manns Hand. Unser Landmünß, als Schillinge und dreier haben sich gar verloren. Die Pfennig werden auch ser in die Marggraffschafft Brandenburg in Francken und sonderlich gen Nüernberg verführt. Unsere genachbarte, als Schwaben und Bayern rüemen sich, das sie Reichsmünß haben, und darmit contrahieren. Es befindet sich aber, das der gmain Mann selbiger Orten mit Behaimischen und andern geringen dreykreiserern und verbotenem halben Baken handeln, dieselben ausgeben und einnehmen. Und werden die, wölche in negstverflossenen Jahren (wie hieroben verstanden) vil zu gering gemünßt worden, nit ausgefündert, sondern öffentlich spendiert. Aber das kommen auch die Franken in dise Land. Alle dise Mängel sind bey den jüngsten im Julio des negstabgeloffnen

nen 93ten Jars zu Cestanz durch die Fürstl. Durchl. Erzhertzog Ferdinanden angekehrt und mit des Schwäbischen Krafft Ständen und Schweigern gehaltenem Münßtag auch fürkommen. Dasselbst ist hauptsächlich allein auf ein Valuation gedacht und verabschiedet worden. Das ist meines underthänigen Erachtens und Bedenkens nach die Mahnung, das mans durch ein Votum verabschiedeter massen anbringen und andere Vota anhöre.

Zum andern, obwol in diser Landart wenig grob Geld vorhanden und im Gang, So sind dennoch die hailßamen alten Schatzungen und verbott des Ausfließens des guten Gelds, auch des unuerwerckten Silbers wider zuernewern.

Zum dritten, weil das Münßsen des zugerungen Gelds bey etlichen Ständen noch starck und beharrlich im Schwand geht, So solle dasselbig nochmals wie vor auch mit allem ernst verbotten werden.

Aber zum vierten mues das geuarlich hochschedlich Münßbrechen, granulieren, treugieren, und was demselben anhangt, mit fleis abgestellt, aber mit mererem Ernst und straff, dann bishero beschehen, darüber gehalten werden.

Wie aber solchs geschehen und die Handhabung angestellt werden soll, da sind in dem vilberüerten Anno 59. publiciertem Münßdict, wie auch in beeden A. 66. und 70. Reichsabschieden seine Articl, die sollen billich in ein new Münßdict verfaßt und volgendts fleiß exequiert werden.

Diß sind meine geringfügige Bedenken, wölche die Münß und mer verstandigen beratheulicher zuerwegen und der vorhabenden Instruction zu inserieren wissen. Actum den 12. Martij. Anno 94.

Gadner.

Bedenken des Landschreibers Erhard Strickels *eiusdem dati.*

Conil mir wissendt, seindt die sachen des beschwärlichen Münßwesens halber durchaus geschaffen, wie diser bericht nach lengs aufweist, daher ich auch in disem Bedenken nicht zuuerbessern waiß. Allein kan ich berichßweiß nit verhalten, Obwol im H. Reich uff den Reichs, Krafft und andern Tügen vil loblicher guter Ordnungen gemacht, wie und welchermassen man münken und mit gutem bedacht in das Werck richten soll, So hat man doch gemeinglich darben ein fürnembst stück vergessen, daß man Rhein Tax in den Silberkauff gemacht, welches villeicht diejenigen, die künfftig ihren vorthail und gewin daruff gewiß, mit vleiß underlassen. Dann ich halt genßlich dafür, wann anseñhlichs, wie gemelt, die Silber weren taxiert und mit ernst, wie billich sein solt, darob gehalten worden, es wäre zu disem beschwärlichen wesen nimmermer gerathen und hetten die Kauffleut, Münßbrecher, Landstreifer, und andere dergleichen Finanzker nit gelegenheyt gehabt dise schinderey in das Werck zu richß

richten, sonder hetten die guten und andere Landsmünken, die sie uf disen tag nach dem Centner verkhauffen, wol vor jnen sicher bleiben mögen. Darumben ich für ein nützlich und zu diser sachen fürstendig gut werckh hülte, da uff künfftigem Reichstag uff ein gewisse beständige Silbertax khönnte gehandelt und verabschiedet werden.

E. Stieckel Landschr.

Num. 31.

Wittschafft Herzog Friderichs zu Württemberg an die Kayf. Maj. ihn
mit der Pfisterlehen schaff zu verschonen und mit dem Herzogthum als einem
freyen Reichslehen zu befehlen. d. d. 24. Janij. 1594.

Alledurchleuchtigster, Großmächtigster Römischer Kayser, Ewer Röm. Kay. Maj. seyen mein underthänigste willige Dienst in schuldiger gehorsame Allzeit zuoran behait. Allergnädigster Herr, An E. Röm. Kay. Mtt. gelangt zuvorderst mein underthänigste Pitt, Die geruhen volgendt mein (bey höchster Warheit Allain Ehrn und Gewüssens halb) so woll gegen dem heylgen Römischen Reich, als auch meiner geliebten Posteritet und gehorsamen Landschafft tringender Pflucht und schuldighait mit reiffen Rhat bedachtes underthönigstes unuermeidliches Anbringen in Khayßerlichen milten gnaden zuuernemen, und ist damit kürzlich andem.

Alls weyllandt der Hochgeborne Fürst, mein freundlicher lieber Herr Vetter und Geuatter, Herr Ludwig Herzog zu Württemberg zc. den 8. den Augusti nechst abgelassenen zc. 93.igsten Jars uf Göttlicher onwandelbaren versprechung im Herrn seeliglich verschiden und khainen Mannlichen Leybs Lehens Erben verlassen, hatt sich dardurch S. L. Anherrns, weyllandt des auch Hochgebornen Fürsten, Herrn Ulrichs Herzogen zu Württemberg zc. absteigende Mannliche Linea geendet.

An dessen L. dann (als dem Eltern Brueder) nach seeligem Absterben weyllandt beeder Hochgebornen Fürsten, Herrn Eberhardts des Eltern und Herrn Eberhardts des Jüngern geuatteren Herzogen zu Württemberg zc. uf mangel aigner Ehelicher Leibs Lehens Erben ermeltes Herzogthumb gefhallen und S. Lieb jüngerer Brueder, der auch Hochgeborne Fürst, Herr Georg Graue zu Württemberg und Mümpelgart zc. mein freundlicher lieber Herr Vatter, aller Christseeliger milter gedächtnus in andere Weeg providiert und fürsehen worden, Inmassen sollichs die Allten zwischen Jren Eden ufgericht und confirmierte Erbvertrág und darauff durch weyllandt König. Maj. Maximilianum primum hochlöblichster gedächtnus bey statlicher Reichsversammlung viler Chur: Fürsten und Stände zu Wormbs in anno 1495. der Fürstlichen Grauschafft Württemberg zu ainem Herzogthumb eruolgte erhöhung sollichs Clarlich ufgeweist haben.

Dar:

Darbey dann Allergnädigster Kayser und Herr zu wissen, Alls nach vilen andern vergangenem nach ain andern in Gott verstorbnen Herrn von Württemberg vererbungen die Fürstliche Graueschafft Württemberg sampt allen Herrschafften, Landen und Leuthen an weyltandts beide Gebrüeder Graue Ludwigen und Graue Ulrichen zue Württemberg und Mämpelgordt 2c. milter gedächtnus khommen, damit sie auch vom heyligen Reich belhnet gewesen, hat ermelter Graue Ludwig der Elter Brueder, Einen Sohn Graue Eberhardten der Elter genandt und dann Graue Ulrich der Jünger Brueder zween Söhn, namlich Graue Eberhardten (so man den Jüngern genandt) und Graue Heinrichen, Meinen Gottseeligen Anherrn nach sich verlassen. Die haben nuhn All ire Landt und Leuth in aine Regierung zusamen geworffen und vöftiglich verordnet, wie dieselben zu Newigen zeitten in ainem Wesen ongedrent bey ainander pleiben und Alweeg uf den Eltisten Sohn ainig vererbt werden, auch ehe nit an ernandten Graue Heinrichen und desselben Eltern Sohn kommen sollten, Es were dann Rhein ander ehelicher Mannlicher Leybs Erb in absteigender Lini von beeden ernanten Graue Eberhardten vorhanden, Sonder ist Ime sonst usserhalb dem Fürstenthumb Württemberg verfehung beschehen. Der hat nun uf Götlichem Seegen zween Söhn, obgemelten Herzog Ulrichen und Graue Georgen Ehelich gezeilt und hinterlassen.

Under dessen aber bey Lebzeiten beeder Herrn Graue Eberhardten gevettern gedachte Erection Fürstlicher Graueschafft Württemberg zu ainem Herzogthumb würcklich fůrgangen, darinnen under andern volgende wörtliche Disposition begriffen.

2c. Vnd uff das sollich vnser vnd des Reichs Herzogthumb nit zertrennt, noch getheylt werde, sonder bey ain ander pleibe, als auch vormhals im hauff von Württemberg durch verträg, das dieselbig Herrschafft von Württemberg bey ain ander pleiben vnd nit zertrent werden solle im besten auch angesehen vnd von löblicher gedächtnus vnserm lieben Herrn und Vatter Kayser Fridrichen vñter Kayserlicher Oberkheit bestätiget ist, Alls wir dann dieselben verträge hiemit vñter Königlich Oberkheit vnd rechter wissen, auch *confirmieren* vnd bestetigen, in aller massen, als ob sie von Wort zu Wort hierinnen begriffen weren vnd geschriben stünden, Demselben nach vnd damit hinfürs Fürstlicher Stand vnd Wesen der Herzogen zu Württemberg künfftiglich desto statlicher vnd vermöglicher gehalten möge werden, So ordnen, setzen vnd wollen wir, das der vorgemelt Herzog Eberhardt der Elter sollich Herzogthumb sein Lebenlang Allain inhaben vnd mit allen ehren, Titul vnd Nuzungen, wie vorstehet geprachen solle vnd

vnd möge vnd nach seinem Todt vnd Abgang Graue Eberhardt von Württemberg der jünger, so fñherr er anderst derselben zeýt in Leben sein würdt, der auch dasselbig Herzogthumb dargumhal empfaben, inhaben, besizen vnd mit allen Würdin, Ehren und Titul gebrauchen soll vnd mag, doch in der form vnd maß, wie der vertrag zwischen Herzog Eberhardten dem Eltern vnd Graue Eberhardten dem Jüngern hievor zu Esslingen gemacht 2c. 2c.

Mehrers Inhalt beygelegter ganzer Abschrift sollicher Erection mit A. vermercht.

Nachdem dann us solichen wolermelz meines herrn Vetter und Gevatters Herkog Ludwigs zu Württemberg 2c. Göttlichem Willen nach eruolzten Thodtsfall so woll obberüerte Alt väterliche Erbverträg, Alls darauff fúrgangene Erection mich den Eltesten S. E. vberlebenden Agnaten Männlichen Württembergischen Stammens zur succellion des Herzogthumbs Württemberg vñstruckhenlich uociert und beruoffen, Alls habe Ich dasselbig auch us khainem andern Tittul, dann allein jekterzhelter Altväterlichen prouision ex pacto & prouidentia majorum und hochlöblichster Römischer Kayser und Königen, alls Höchster Häupter und Leehenherrn mier anerstorben und verledigt angenommen.

An welcher meiner succellion mier auch weder mein letst in Gott abgesehbter Herr Vetter, Herkog Ludwig 2c. noch S. E. Herr Vatter und Anherr, Christseeliger milter gedächtnus nichz geben oder nemmen khönden, sonder obgemelter Altten lautern versehung (darauf ain jeder nur sein Lebenlang sollich Altväterlich Herzogthumb mit seiner zugehörung zu regieren, zu administrieren, zu nuhen und zunüessen berechtigt) statt zu geben schuldig gewesen, dasselbig nach seinem Tödtlichen Abgang an den nechst hernach darzu uocierten und beruoffenen in Leben bevorstehenden gebornen Herrn von Württemberg Allerdings nach Clarer uñweyung gemelster Altväterlichen Erbverträg und Erection shallen und khommen zu lassen.

Wiewoll Ich nuhn von ganzem Herzen genaigt gegen dem Hochlöblichen Hauß Desterreich mich Allenthalben nach vermögen dienstlich, nachpürlich, verträulich und wilfhärig zuuerhalten und erweisen. So pitt jedoch E. Röm. Kay. May. Ich underthänigst mich in ungnaden nicht zuuerdencken, sonder Allergnedigst entschuldigt zu nemmen, das ich mich us gehabten reiffen Rhat mit quettem Glauben nicht schuldig verstehen khann solich mein Altväterliches lin nechst oben angezeigter herkommen und Beschaffenhait woll erlangtes Herzogthum Württemberg von wolermeltem Hochlöblichen Hauß Desterreich ferners zue ainem Añsterlehen zue recognoscieren, sonder vielmher underthänigst besuegt achte dasselbige (wie es gleich nach ermelster Kayserlichen Erection von höchstgedachtem Kayser Maximilian erstlich

lich wolermelstem Herzog Eberharden dem Eltern, volgendß auch nach seiner und Herzog Eberhardß des Jüngern 2c. Liebß tödlichem Abgang ohne Hinterlassung Leybs Lehens Erben durch dieselb Fre Kay. May. wolgedachß Herzog Ulrichs Ed. den 23. Julij Anno 1505. in der Statt Colln allergnedigst verlihen worden) von E. Röm. Kay. Mai. also diserzeit nach Göttlicher fürsehung Regierenden Römischen Kayser (gleich andern löblichen Fürsten des heylgen Reichs) volkhomenlich und on gesündert zu ongemittelten ReichsLehen allerunderthänigst zuerkennen, zuerfuochen, auch von rechtß und Willigkheit wegen geschöpfftem gänßlichen verhoffen nach würcklich zuerlangen, Als der ich für mein Person zu solliche Pfisterlehenschafft niemahlen gewilligt, noch solliches meines zu diesem Herzogthumb ußer inherbesagten Erbverträgen und Erection gehalten Rechten und Gerechtigkheit über Leben mehr wolermelter Meiner lieben Herrn Vettern jemhalen verzügen, So ist mir auch bey Jen Rt. Leben die gewesen Pfisterlehenschafft zu contradicieren nit von nöthen gewesen oder sonst darumb annehmen im wenigsten gepürt, als die sollichem meinem erlangten Rechten und zuegang one meinen consens und aigen factum de jure nicht nachtheßlig sein khünden, des underthänigsten gänßlichen verhoffens, weñ es in der Geschicht und rechtlichen versehung also notorie damit geschaffen, E. Kay. Mit als ein milter gerechter Römischer Kayser werden mir und meiner jungen Herrschafft und darauß durch Göttlichen seegen und schuß verhoffter lieben posteritæt sollicher zuständigen wolberichtigten Freheit und libertet von diser mich niemhals belangten Oesterreichischen Pfisterlehenschafft und inhererlay mit sich hernach ziehenden beschwården gnedigst woll gönnen, daneben auch des heylgen Reichs hiezunder verlierent interelle, Recht und gerechtigkeit tragenden Kayserlichen Ampts halber gern handhaben.

Solliches alles auch Dero geliebten Vatters Erzhertzog Ferdinand zu Oesterreich 2c. Rt. Als dem Eltisten regüerenden Fürsten, Auch andern E. Kay. May. geliebten Brüdern und Vettern, allen Erzhertzogen von Oesterreich 2c. uf disen meinem underthänigsten warhafften Bericht nit zuwider, sonder Jen Rt. Allenthallen freundlich damit zusfiden sein und verstandner Willigkheit (die Ich im fhall der netturß wol weitläuffiger ufzuföhren wußte) für sich selber gern statt geben werden, Inmassen ich mich auch nichtß desto weniger gegen Jen Rt. allerseiß zu Ehrentpiettiger Dienßlicher und willkährigen erzaigung jederzeit willig und berhait anerpüetten thue, anderst auch mit Göttlicher verlehung nit erfunden werden, auch meine Söhn darauf weysen und ziehen will.

Und khünden hieneben E. Röm. Kay. Mit sampt der andern löblichen Erzhertzogen von Oesterreich Rt. Jrer von Gott bezabten hohen verstantnus nach selber gnedigst und freundlich ermeßsen, das es mit inder Wolgedachtem Herzog Ulrichs und S. L. absteigender Mannlichen nunmehr aufgehörder Linj ain andere gestalt

und glegenhait gehabt, als jehz mit mir und meinen Descendenten, gegen denen das hochlöbliche Haus Oesterreich sollicher Pfisterlehenenschaft halben (Meines gänglichen erachtens) gar khain Jus erlangt, dervwegen auch jehz demselben nichts abgethet, sonder dise sachen allein in iren vorigen alten stand khommen, darinn sie zuvor gewesen, indem Ich und meine Mannliche posteritet uns allein unsers jühr-
 alkten noch heut zu tag onuerlehten us den Altväterlichen Erbverträgen und Kay-
 serlichen Erection gepürenden ongemitelten succession Rechts zu diesem Fürstlichen
 ReichsLehen gebrauchen, so uns auch weder des gewesenen Schwäbischen Bunds
 sürgenomme Contraect, vbergab, noch andere geuolgte Handlungen rechtmässiglich
 ensiehen khünden, jumassen Ich dann solliches albereit an Hochermels Erzhertzogs
 Ferdinands E. zu meiner warhafften entschuldigung lautt benzelegter Copia mit B.
 dienstlich und freundlich gelangen lassen.

Dem allem nach so ist an E. Röm. Kay. Mit mein underthönigste gehorsamiste
 Pitt, die wöllen als Regirerender Römischer Kayser mich dero gehorsamen Für-
 sten mit sollichen meinen Altväterlichen Herzogthumben Würtemberg und Teck
 sampt des Reichs Sturmshanen, mit allen iren Regalien, Herrlichkhaiten und
 andern im Kayserlichem LehenBrief begriffenen zugehörung, Rechten und gerech-
 tigkhaiten, wie von dero hochlöblichsten vorfahren am heylgen Reich gegen wolers-
 meltem Herzog Eberhardten dem Eltern und Herzog Ulrichen zu Würtemberg vor
 einkhommer Oesterreichischen Pfisterlehenenschaft beschehen, Allergnedigst zu Lehen zu
 verlehen, dagegen pin E. Kay. Mt. Ich mich gepürende schuldighait Allerwilligst
 zu lasten und erstatten in underthönigkeit erpiettig.

Im onuerhofften shall aber E. Röm. Kay. Mt jehz mich alsogleich gebettner
 maßen gnedigst zu belehnen bedenkchens tragen sollten, das sich jedoch E. Kay. May.
 dahin gnedigst resoluiere wöllen, damit dise sach in noch wehrendem ReichsTag
 zwischen dem hochlöblichen Haus Oesterreich und mir vor des Heylgen Röm. Reichs
 hierku sonderlich Deputierten, hochlöblichen Ehurfürsten, Fürsten und Ständen
 zue nottürfftiger verhör, auch güetlichen oder rechtlichem endscheidt, aller schleunigst
 gebracht werden, zwischen unser derentwegen auch khain onfreundschaftt ensiehen
 möge, daran dann bey mir allenthalben ainiger mangel nicht erscheinen.

Und sollen E. Kay. Mt mir gnedigst gänglich zutrawen und für gewiß halten,
 da Ich mich zue diesem meinem underthänigsten suochen und begern nit woll besuoget,
 sonder verstehen mögen für mich und meine Mannliche posteritet gegen dem Hoch-
 löblichen Haus Oesterreich ic. zu mhergedachter Pfisterlehenenschaft verbunden und
 schuldig sein, das Ich mich selber one allen ushalt bereit und willig darhue ge-
 schicht haben wölte.

Weil es aber angezaigt und khain andere Maynung in Warheit damit hat, das Ichs nicht allein bey mir selber, sonder auch in gehabtem reiffem Mhat also befunden, hierzu auch anderst nit, dann mit guettem glauben und rainer Consciencz khommen, daneben auch pillich in khainen Zweiuel gestellt bey E. Röm. Kay. Mit mir gehorsamen Fürsten (wie auch sonst an andern mündlichem) in milten Kayserlichen gnaden zugelassen sein, solliche mein höchste onuernehmendliche notturft zu disem ganz zimlichen jetzt gebettenen Ende underthönigst ankhupringen. So pin Ich nochmalen diser allerunderthönigsten gänglichen Hofnung solliches in Kayserlicher mülder gnaden von mir an und usgenommen, auch anderst nit müßdeutet, sonder von E. Röm. Kay. Mit mit gnedigstem Kayserl. beschaidt schierist widerumb beantwort zu werden. Darumb E. Kay. Mit Ich auch underthönigst pitten und derselben mich als dero gehorsamen Fürsten zu milten Kayf. gnaden jederzeit underthänigst thue beuelhen.

Excer Röm. Kay. Mit

underthönigster gehorsamer Fürst.

Friderich Herzog zu Württemberg 12.

Num. 32.

Unrede der Würtemb. Gesandten an die Königin Elisabeth in England um das Hofenband. d. d. 6. April. 1595.

Serenissima & potentissima REINA, Signora Clementissima, Poi che a vostra Majesta clementissimamente ha piaciuto à questa hora darmi licenza gratiosa de comparir nella sua presenza & admettermi à proporle per qual Cagione verso la sua Majesta dal Illustrissimo Principe Frederico Duca de Wirtemberg & Teck, Conte de Montbeliard, Signore mio clementissimo io mandato sia ogni prima vostra Majesta humilissimamente ringratio per concessami questa sì gratiosa personale udienda. Appresso con ogni humilta & suggestione le supplico, che con quella medesima benignita Reale & ingenita clemenza uoglia prestar orecchi à quello, che per adesso dauanti de lei da parte del Illustrissimo mio Signore io sono per profesire & poi tale benigna resolutione sequir faccia, che sia conforme à quelle sue per tutto l'uniuerso celebrate ne mai à bastanza lodate Regie virtu a le benignissima Regie promesse per d'auanti da V. M. all illustrissimo Principe fatte à la speranza ferma, che sua altezza de qui ha conceputa & a la espettatione & desiderio, che quella ha d'ottenere da V. M.; quello, a che fine dall illustrissimo mio Signore io sono mandato in qua.

Il quale é, che appresso d' hauer da V. M. L' illustrissimo mio Signore, con ogni humilta salutato debitamente & presentandole gli suoi humillimi prontissimi & sempre mai paratissimi seruici à S. A. non potrebbe esser al mondo altra cosa piu cara & accetta, che d' intender la buona santa di V. M. & prosperita desiata in tutte le sue virtuosissime, magnificentissime & christianissime Imprese pregandole dal Sommo Iddio nostro signore vita bon longa reggimento tranquillo & chieto in tutte quelle cose, che V. M. al buon della Christianita & Commun bene ogni di lodatissimamente & con vertu veramente Regie effordiva, meditaua & moliva, successo felicissimo & essito bramato.

Poi che vostra Maiestà senza dubio gratiosamente si ricordaua in che modo per diuerse uolte sua Altezza humilmente richiesto & supplicato le hauea per l' ordine & l' insegna de la Chartiere, che piacesse à V. M. con Regia benignita far partecipe S. A. de questa honoratissima dignita & di riceuer quella al numero de Cauallierj de questo lodatissimo & Illustrissimo Ordine.

Che a questa domanda & petitione l' illustrissimo Principe era stato incitato & confermata allora, quando S. A. si ritrouaua dauanti tre anni personalmente qui in Inghilterra & V. M. benignamente & gratiosamente ella medesima al detto Signore mio clementissimo questa dignita presento conferme Reali promesse di dar a S. A. quanto prima l' insegna di questo lodatissimo ordine & farla quantoprima del numero di questa illustrissima & nobilissima compagnia. Come in adimpimento della predetta Reale clementissima promessa & in compimento della humile domanda dal Illustrissimo Principe, Signore mio, V. M. tutte le uolte, che S. A. per questa dignita le ha supplicato, ha dato risolutione benigna & piena de speranza de douere S. A. ben presto ottenere questa domandata gratia.

Gia ancora che della parola & promessa di V. M. sua altezza non dubitaua punto, sapendo certamente, che V. M. di quella gia mai mancherebbe nondimeno perche vedeua oltre le fermamente concetta sua speranza andar à differirsi & procrastinarsi l' effetto, della detta Reale promessa (di che quale sia la Cagione à S. A. e ignoto) approssimandosi ancora il tempo ordinario, nel quale questa honoratissima dignita & insegna conferirsi soleua, voluto non ha, ne potuto intralasciare, che di nuouo & così à terza volta a V. M. non mandasse me. Il quale a V. M. in nome di S. A. con ogni humilta & suggestione proponessi le sopradette cose reuocassi in memoria la sua Reale benigna promessa de devotissimamente le supplicasse de non voler patire, che S. A. piu oltre differita & sospesa stia, ma che pur à questa uolta V. M. in questo affare dia quella finale gratiofa & clementissima Reale risolutione quale tanto tempo da S. A. e aspettata & desiderata & la quale de douerla pur adesso ottinere intieramente confide.

Quella

Quella poi non giatanto, per alcun altra cagione, quanto per la dignità & l' honore che S. A. si sente hauer riceuuto nel impetrar da V. M. la detta gratia in che fine io sono mandato à far questa ambassata. La quale da V. M. tanto piu fara accelerata & missa in effetto, quanto che questa cosa tendera à confirmatione & accrescimento (se pur a la sua gloria qualche cosa acceder puo) della lode & fama, che da lei già molto tempo ha impiuto tutto il mondo & fatto riguardar & offeruarla tutti i Prencipi dell' uniuerso, i quali dalle sue rarissime vertu & heroiche attioni vinti non piu a quelle invidono, ma le ammirano & stupiscono, le quali tutti mali temono & ciascun buono estolle, riuerisce & ama. Tra le quali essendo sommamente predicata la fermezza delle sue promesse & come quelle ad alcuno mai indarno & senza effetto fatte furono, così mancò spera S. A. che ne fara lasciata piu oltre priua, massimamente si V. M. riguardar la stirpe generosa, la casata & saugue illustre de majori de S. A. che la fanno di questo honore non manco d' altri dignissima.

Quanto poi à la persona de S. A. anchora che quella non habbia fatta, fin qua cosa in seruitio di V. M. con la quale coteffa gratia & beneficio meritato hauesse, che non dimeno tutte & quante volte à S. A. sarebbe data occasione & luogo de impiegarsi in seruitio di V. M. ouero dell' illustrissimo ordine, non lascierebbe d' usarui ogni suo potere & in tal modo primamente verso di V. M. & doppoi verso tutto l' ordine come in speciale come in generale deportarsi, che V. M. ne farebbe per hauere clementissimo & gratiosissimo contentamento & piacere.

Finiscendo con questo à V. M. humilissimamente la mia persona raccomendando per sua benigna & aspettata resolutione con ogni diligenza & summissione deuotamente le supplico.

Num. 33.

Niede Herzog Johann Friderichs, als er zu einem Rector der Hohen Schul erwählt wurde. d. d. 1. Maji 1596.

Praefatio.

Eleganter simul & grauitèr illud dictum est, Legibus antiquis, obsoniis uero recentibus utendum esse. Sic enim comparatum uidemus, ut omnem vetustatem uel sola diuturnitatis admiratio commendet. Nobis autem hominibus Christianis nihil antiquius, nihil admirabilius uideri debet, nisi quod ad numinis diuinitatem quam proxime adspirat. Ut enim solus Deus est optimus Maximus, sic tanto melius & majus esse oportet, quidquid ad diuinitatem propius accedit. Quod si uero non tantum antiquitatem & diuinitatem admiramur, sed innata quadam cupi-

ditate plurimum & movemur utili & commodo sciendum est, nullam rem, quæ antiquitatis quidem & diuinitatis nomine vere laudari potest, ab utilitate posse removeri. Quomodo enim noxium esset, quod commendatum diuinitate tot obleruatum est seculis. Hanc uero omnem laudem omnes bonæ & antiquæ leges merentur, inprimis autem leges Uniuersitatis hujus scolasticæ. Quas enim à Majoribus accepimus, eas certe non sine antiquitatis admiratione accepimus. Sed longe major horum Statutorum auctoritas est, quod cum vetustate diuinitatem conjunctam habent. Omnia namque & singula statuta sunt explicationes Decalogi. Tum vero nulla lex est inter omnes, quæ utilitate & fructu careat singulari. Sicut enim ex Medicina nihil oportet expectare, nisi quod ad corporis utilitatem spectat, sic ab hisce legibus nihil expectare conuenit, nisi quod ad Reipublicæ nostræ utilitatem conducat. Audiamus igitur Leges antiquas, leges diuinas, leges utiles. Recitet Notarius.

Postfatio.

Audiuimus ergo leges inclytæ hujus Academiæ laudatissimæ, leges nimirum antiquas, Leges uere diuinas, Leges in omni hac scolastica vita perutiles & necessarias. Faxit Deus Opt. Max. ut secundum illas uiuamus & omnia studia nostra dirigamus. Sic enim fecerimus, quæ & Deo placentia & nobis utilia futura sunt. Diximus.

Num. 34.

Der Würtemb. Kirchen-Rath Bedenken, wie das von Pfalzgrau Philipp Ludwig vorgeschlagene Religions-Gespräch in etlichen strittigen Glaubens Articuli in das Werk zu richten. d. d. 22. Martij 1596.

Gnediger Fürst und Herr, uff E. F. G. gnädig decret, das wir in fürderliche berathschlagung ziehen und E. F. G. mit unserm underthänigem bedenken berichten sollen, wessen Pfalzgraff Philipps Ludwig uff beyligendte an E. F. G. gethon schreyben eines anstellenden Colloquii halben hinwiderumb zu beantworten und was sonst hierunter E. F. G. theils zu thon sein wölle, haben Wir alsopaldt solch schreyben collegialiter abgelesen und miteinander erwogen, Befunden demnach, das solch Werckh uff zweyen Puncten nehmhalen beruemet

Erstlich ob ein solch colloquium, wie hochgedachter Pfalzgraff in E. F. G. schreyben meldet, angustollen sey?

Fürs anders und gesetzt dessen, wie solches fruchtparlich anzufangen und ins Werckh zu richten sey?

So vil den ersten puncten belangt haben sich E. F. G. hochvernünfftiglich zu erinnern, das bißdahero mit den Cinglianis und Caluinisten, alls bey dem Marburgischen und Maulbronnischen, wie auch dem Herzbergischen Colloquio: Item bey der Handelbergischen disputation viel conferiert und verhandelt, aber dardurch die discordia und mißverständnussen nicht sediert oder beygelegt, sonder mit verlierrung zeit und ohncostens nur mehr calumnia und verbitterung verursacht worden, ußerhalb des Mümpelgardtischen colloquii, welches (wie die Caluinisten theils selbst bekennen müssen, das sie in demselben schlechte ehr eingelegt) nicht ohne frucht abgangen, dahero dann, wann wir uff den communem cursum & successum colloquiorum sehen wollen, unsers theils nicht wol zu einem colloquio underthänig gehalten khönden. Dieweil aber unsers underthänigen erachtens dise zusammenkunft und Gespräch von dem herrn Pfalzgrafen Philipps Ludwigen dahin principaliter angesehen, darmit der Herr Churfürst Fridrich Pfalzgraue bey Rhein in articulis controversis zwischen uns und den Caluinisten welche nicht nhr uff dem stritt de Cœna domini, sonder auch de persona Christi, de baptismo & de prædestinatione vornämlich bezuern, plenius informiert werde, Er Pfalzgraff Philipps Ludwig auch höchster meßtem Churfürst Fridrichen in einem abgangeren schreiben uff ein solch colloquium außentung und noch ferner ein besonder schreiben an Marggraff Georg Fridrichen gleiches Inhalts (als beyliegend an E. F. G. eruolgt schreiben vermag) gethon, So würdt man sich E. F. G. theils solcher conferenz nicht wol endtschlagen mögen, darmit E. F. G. Theologen nicht darsür geachtet werden khönden, als ob sie das Liecht schewen wollten, sondern mehrhöchstgedachter Churfürst Fridrich zuerspüren habe, das man auff unser seiten ein Christliche einigkheit und vertrauliche correspondenz, welche neben der göttlichen Warhait bestehen möge, zuhindern nicht begere. Welches Wir in underthänigkheit dahin vermeinen und das ein solch colloquium mit frucht und nutzen alsdann abgehen werde, wann zum vordersten er herr Churfürst demselben in der person beywohnen würdt. Dann sollte solches nicht beschehen, würde ein schlechter fructus (wie obgelautter massen hieuor in dergleichen fällen gemeinlich ernolgt) zuehoffen und derwegen E. F. G. theils in solch colloquium nicht einzunwilligen sein, (Hier steht in margine Herzog Fridrichs eigenhändige resolution:

Es muß außdrücklichen vermeldt werden, das der herr Churfürst in der person selbst darbey sey, sonst ist vergebens)

Da dann dem hauptverckh in vil weg fürstendig sein möchte, wann E. F. G. (neben oft hochgenandtem Pfalzgraff Philipps Ludwigen ic. dessen F. G. diesem Gespräch ohne zweifel persönlich abwarten werden) demselben gleichesfalls beywohnen khönden, inmassen sie dem leßtern Colloquio zu Mümpelgardt præsidirt haben und dannenhero der herr Pfalzgraue und E. F. G. dem jungen Churfürsten in fürfallenden puncten gute Information zu geben wüßten, welches aber zu dero gnädigen

gem gefallen steet, künfftig bey disem colloquio in eigner person oder durch E. F. G. hierzu insonderheit abgeordnete Rhät zu erscheinen.

(Resolutio Ducis in margine: nachdem es an ohrt und enden gehalten oder angestellt würdt, schewen wir unsere person darbey ghar nicht, dann Gottlob Wir zimlicher massen den Modum tractandi wissen, wie wir dann zu Baden auch persönlich gewesen sind, und wird das gehalten Mumpelgardisch colloquium viel gutter Anweisung geben de Modo.

Was dann den andern Puncten betrifft, als die præparatoria de modo colloquendi &c. werden sich selbige durch schreiben hinc inde nicht wol verrichten lassen, sondern würt unsers underthänigen ermessens eine notturfft sein, das E. F. G. sich mit beeden Fürsten herrn Psalggraff Philippß Ludwigen und herrn Marggraff Georg Friderichen einer gewissen zeit und geraumen Orts, dahin sie allerseih jre Theologos vnd Politische Rhät abordnen mögen, zuuorderst vergleichen thuen, welches dann künze der zeit halben vor Ostern nicht wol mehr fürgehn khan, Es möchte aber terminus & locus zu verrichtung solcher præparatorien vilhochgedachten Psalggrafen Philippß Ludwigen zc. heimgestellt und E. F. G. weytern erclerung gewartet werden. Wann dann dieselb einhåme und man des Tags und Orts vergwüßt, Rhönde man alsdann uff ein Instruction bedacht sein, wöcher gestalt die deputierte Rhät abzufertigen: und was man de processu colloquii ferners tractieren und schließlich handeln möchte, welches alles hernach dem herrn Churfürsten in einem von den deputierten zugleich begriffnen gesamkten schreiben neben einem einschluss des einhellig verglichnen processus colloquendi under der dreyen hochgedachter Fürsten Namen von Jren F. G. unterschrieben zuerkennen zu geben, dabey auch Sein Churfürstl. Gn. zu ersuchen were dem colloquio eigner person (ohne welches man sonst nichts fruchtparlichs anstößen möchte) bezzuwohnen.

(Resolutio Ducis in margine: placet der zeit halber, doch den herrn Psalggrauen dahin zu advisieren, damit der bestimbt terminus aufs ehest als möglich möchte ernennet werden. Dann wann es die Calvinisten werden erfharren, vorab etliche des Churfürsten Rhät, werden sie stüel und bänckh einwerffen, zu verhinderung diser zusammenkunft, dieweil nicht jre nachgieng und jnen bald vom seil fallen möchte.

Vnd ob man wol in denen zweyfelichen gedanchen steeth, das die Churfürstliche Rhät Jre Churfürstliche Gn. von besuchung dises colloquii abfahen oder sonst Jre Churfürstl. Gn. nicht sein möchte, weil selbiges sich etwas verweilen würdt, eigner Person darbey zu seyn, so wirdt doch nichts destoweniger Jre Churf. Gn. widerantwort zu erwarten und darauf nach gelegenheit derselben weyers zu prozedieren sein. Wöllen wir in allweg hoffen, wann dises Colloquium beywesende Seiner Churf. Gn. angefangen und volbracht würd, es werde vermittelt göttlichen Seegen

Seegen und gedenkens vil nußens schaffen und Ire Churfürstliche Gn. werden die yenige, so sie hievor in Religionsfachen vbel underrichtet, umb so vil meher lernen erkennen. Doch steeß diß zu E. F. G. gnediger approbation. Actum Stuttgardt den 22. Martij Anno 1596.

E. F. G.

placet neben unserm ghubachten,
als bey jedem passu zu sehen.

underthenige gehorsame
Cankler.

Johannes Magirus.

Lucas Osiander.

Balthas Wifengrein.

Andreas Osiander. D.

M. Felix Bidenbach.

Num. 35.

Schreiben Marggr. Georg Fridr. von Brandenburg, Pfalzgraw
Phil. Ludwigen und Herzog Friderichen zu Württemberg an Churfürst
Fridrichen wegen eines zu halten sendenden Colloquii
d. d. 10. Aug. 1596.

Unser Freundlich dienst, auch was Wir sonst Liebs und guets vermögen, jederzeit zu
vor. Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Vetter, Sohn, Bruder und
Gevatter, das an E. L. Wir dieses gesambte Schreiben verfertigen und abgehen las-
sen, geschicht aus wolbedachten erheblichen Ursachen und seind der freundlichen zu-
uersicht, E. L. werden es anderst nicht, als wie es von uns einhellig gemeint, freunde-
lich vermercken. E. L. ist beywohnendem verstand nach unverborgen, wie hoch
und viel daran gelegen, das die Chur- und Fürsten des heiligen Römischen Reichs,
welche von dem abgöttischen Papstum abgewichen, sowohl in Religions- als Welt-
lichen sachen trewlich zusamen seßen, weilten uns nit allein der Erbfeind Christli-
chen Namens, sondern auch der Papst mit seinen angehörigen zuwider, dero vielsei-
rige blutgierige Practischen aus der Jesuiter Schrifften und andern Actis bis dato
zimlicher massen gespürt worden. Dabeneben haben E. L. vernünfftiglich zuerachten,
was für hochschedlich ergernussen in der Kirchen Gottes aus vorwefenden Religions-
spaltungen entstanden und noch ferner zugewarten.

Wann Wir dann solches alles nicht unzeitlig zu gemüth führen, uns auch
als Christliche Fürsten schuldig erkennen die Religion so Wir in unsern Landen
exercieren und predigen lassen vor dem Richterstul Christi zuuerantworten und dem
vor Augen schwebenden Unheil souil immer möglich zuebegegnen, zu dem, das Wir
V. Theil (P) son

sonderlich mit E. L. der nahen verwandnus halber nicht allein in Weltlichen sachen, darinnen biß dato an uns verhoffentlich kein mangel erscheinen, sondern auch in der Christlichen Lehre und Religion vermög Gottes Worts freundlich zuuergleichen und vertreuliche guete Correspondenz gehalten sonders geneigt und begierig. Als haben Wir uns verglichen zu erwünschter anstellung solcher hailsamen und hochnotwendigen verglichung E. L. dieses unsers erachtens nicht undienstliche Mittel freundlich anzubieten, das Wir in E. L. und unser persönlichen gegenwart etlich aus deroelben und unsern Theologis in einem kurzen und soviel möglich eng eingezogenem Gespräch erster gelegenheit gegeneinander verhören wollten, weiln ie ein Theil den andern verführerischer Lehre halber in offnen Schrifften und Predigten beschuldiget, was einer an dem andern nicht etlicher disputierlicher oder ungewöhnlicher phrasium, sondern der fürnembsten strittigen Haupt und Lehr: puncten halber für mangel habe, ob und wa solche in des Gegentheils Schrifften zu finden, desgleichen wie er Ihme solches seines erachtens irrig und verführerische Lehre allein aus Gottes Wort, als der einigen Richtschnur, nach welcher alle Lehren geurtheilt werden sollen, zu widerlegen, dagegen aber seine mainung zuerantworten getrawe.

Dann obwol aus den angestellten Colloquiis nicht allemahl das erwünschte ende erfolget, jedoch weiln Wir noch zur zeit kein ander mittel sehen, wie doch diser langwürigen hochbeschwerlichen und weitaussiehenden Trennung dermaleinst abzuhelffen, Weren Wir gemeint solches mit verleihung Göttlicher gnaden an die Hand zu nehmen und uns mit E. L. auf erlangte deroelben resolution das angeregtes vorhaben E. L. gleichermaßen gefellig eines solchen Proceß und etlicher legum halber, welche von denen beederseits colloquirenden obseruiert und gehalten werden sollten, freundlich und unuerzüglich zuuergleichen, das es unsers verhoffens nicht lang wehren, auch nicht allerdings ohne frucht abgehn sollte.

Vnd wie Wir unserer Theologen dis orts mechtig und uns versehen sie gar keinen schew haben werden, Ihre Lehre vor E. L. und uns gegen dem Gegentheil zuebekennen und zuerantworten, Also werden es E. L. Theologi ihres theils zuuerhindern oder abzuschlagen desto weniger ursach haben, weiln sie sonst umbverhör selbst zu bitten und sich zubeschweren pflegen, das sie gleichsam unuerhört verdampft werden, welches Inhalts im verschinen Jahr ein demütige Supplication an alle und iede protestirende Stende auff dem Reichstag zu Regenspurg versamlet gleichwol nach abgewichner Reichsversammlung durch den Truct außgesprengt worden.

Gelangt dem allem nach an E. L. unser samentlichs und ganz freundliche Bitt, die wöllenhero diß unser Christlich vorhaben nicht allein freundlich belieben lassen und es dahin verstehen, das es anderst nicht, als zu befürderung der Ehre Gottes, erhaltung seines reinen und allein seligmachenden Worts, auch anstellung und fortpflanzung Christlicher erbewlicher einigkeit gemeint, zu dem es aus trewer
hergis

herziger vetterlicher affection gegen E. L. hiergestossen, sondern auch uns zeit und ort benennen, wann und wa solche freundliche collation auf vorgehende obangedeutte vergleichung des Process angestellt und vollzogen werden möchte. Uns were es nicht zuwider, da es alldieweil E. L. sich in dero obigem Fürstenthum in Bairn aufhalten, ins Werckh gerichtet würde; Dann Wie es sambt und sonders der Sachen Wichtigkeit und nothurfft nach gern befördert sehen wolten mit freundvetterlichem anerbieten, das Wir, wo nicht alle, doch eintheils in der Person dabey erscheinen wollten.

Vnd seind hierauf E. L. freundlicher Antwortt bey unserm hiemit abgefertigtem gewertig, dabeneben deroselben angenemme vetterliche Dienst zuerzeigen alles zeit wolgeneigt. Datum den zehenden Augusti Anno 1c. 1596,

Von Gottes
Gnaden

Philipps Ludwig Pfalzgraue bey Rhein, Herzog in Bairn,
Graue zu Veldenz vnd zu Sponheim.

Georg Fridrich, Marggraue zu Brandenburg, in Preussen,
zu Stettin, Pommern der Cassuben vnd Wenden, in Schles-
sien, zu Jegerndorff 1c. Herzog, Burggraue zu Nürnberg
und Fürst zu Rügen 1c.

Fridrich Herzog zu Württemberg und zu Teck, Graue zu
Mümpelgarrt.

Num. 36.

Wie Fridrich von Gottes Gnaden, Herzog zu Württemberg vnd Teck, Graue zu Mümpelgardt, Herr zu Haidenheim, Ritter der beeden Königlich den inn Franckreich vnnnd Engellandt 1c. Entbieten allen vnnnd jeden Unsern Ober: vnd Under Amptleuthen, Bögten, Kellern, Pflegern, Berwesern, Castnern, Vorsteimern, Schultheissen, Burgermeistern, Gerichten, Rätthen, Gemeinden, Vnnnd sonst allen vnnnd jeden Unsern Underthonen, Zugehörigen vnnnd Verwandten Unseres Herzogthumbs Württemberg, vnd geben Euch hiemit zuvernemen. Nachdem Uns ettliche Hebraische Kauffleuth auß Orientalischen, vnd andern Nationen, deren General Consul, oder Obrister, sich Maggino Gabrieli nennet, nicht allein Underthenig zuerkennen gegeben, sonder auch dessen stattliche intercessionen, vnd beglaubte Brieff vnd Sigel fürgezeigt worden, wie sie ein Handthierung vnnnd Gewerbschafft dermassen angestellet, das dardurch die gemeine nohtwendige commercien in ein grosse Wolfeilin gesetzt werden köndten, Innmassen sie dann zu solchem ende, allgerait in, vnd aussershalb des Heiligen Römischen Reichs bey Königen

(P) 2

Chur,

Ehur, vnd Fürsten, sondere Priuilegia, Glaidt, vnd sicherheit erlangt, Da, beneben aber gegen Vns, von wegen gelegenheit der nechsten vnd sichern Strassen, von Außländischen Orten am Rheinstrom, Niderlanden, Frankreich, vnd Lothringen, des Neckers vnnnd anderer dergleichen Commoditeten, sich Wnderthänig anerbotten, das sie solche Kauffmannschafftten auch in Vnser Herzogthumb bringen, dardurch führen vnd ein Niderlag thun wolten.

Das Wir demnach auß sondern bewegenden Ursachen, meniglich zu gutem, vmb befürderung willen der allgemeinen Commerzien, solche gelegenheit nicht auß Handen lassen wöllen, vnd derwegen iuen nicht allein zum durchführen ihrer Kauffmanns Waahren durch Vnser Herzogthumb, auff bestimpter gewöhnlicher Landstrassen, Glaidt vnd sicherheit gegeben, Sonder auch zu auß, oder Niderlag ihrer Waahren, vnd ettlicher auß ihnen hieonden in specie benambster Personen Wohnung, ein besonder Haus in Vnserm ohne langts erkaufften, vnd auff der Gräniz Vnsers Herzogthumbs gelegnen Flecken Neidlingen, doch mit seiner gewissen maß, wie von puncten zu puncten, vnderschiedlich hernach volgt, verordnet vnd eingeräumt haben.

Zuvorderst aber vnd für das Erste, solle durch dise Bewilligung vnnnd Anordnung, den Alten löblichen Herkommen, Ordnungen, vnd Gebreuchen dieses Vnsers Herzogthumbs Württemberg, auch Vnsern darzu habenden Kayserlichen vnd Königlichcn Freyheiten vnd Priuilegien, durchaus nichts benommen, sonder selbige wie auch Vnserer löblichen Vorfahren darüber außganque Mandata, Beuelch, vnnnd publicierte LandsOrdnung (außerhalb vor, vnd nachgesetzter, doch auf gewisse Conditionen limitierter concession) allerdings in ihren Krefftten bleiben, wie Wir dann zu solchem ende, selbige Mandata vnd LandsOrdnung, in allen ihren puncten vnd Clausula, hiemit repetiert, vnd wider holet haben wöllen, mit angehencktem ernstlichen Befelch, daß ihr Vnsere Ampteuth ob denselbigen steiff halten, vnd die Vberretter in gebürliche Straff nemmen sollen.

Zum Andern, Solle bemeldter Consul vnnnd seine Vnderhabende Kauffteuth, (deren aller Nammen vnnnd Zunammen Er in einer special designation verzeichnet vbergeben soll) zwanzig vnnnd fünff nechst auff einander volgende Jar, von Dato diß Brieffs anzurechnen, alle im Heyl. Röm. Reich zugelassne, aufrichtige vnd vnverfälschte Kauffmanns Waaren, durch besagtes vnser Herzogthumm Württemberg, auff hernach gesetzter, vnnnd keiner andern Strassen, führen lassen, nemlichen, von der Statt Ulm auß, auff Blawbeuren, vnd Neidlingen, alda sie ihr Auß, oder Niderlag haben, von dannen auff Kirchheim vnder Teckh, volgendts gehn Denckendorff, vnd von dannen den Berg bey Hedelsingen hinab auff vnder Türcckheim, Cantstatt, Lauffen, vnd Hailbronn, also auch im herauff fahren von Hailbronn eben dise jekfürgeschriebne Strassen auff Neidlingen vnd Ulm zu, vnd kein andere Straß noch Weg, in Vnserm Herzogthumm, mit führung der Waaren gebrauchen sollen, bey Straff, zum ersten, zwölff Gilden, das ander mal

mal aber gedoppelt soviel, und da einer darüber ferner sich vergreifen sollte, gegen denselben behalten Wir Uns, nach gelegenheit, höhere Staffen beuor.

Zum dritten, mag der *Consul* selbst, oder durch seine Factor vnnnd Gewalthaber, (so doch in obbemeldter Designation begriffen seyen) vorgesezte Kauffmanns Waahren, zu Neidlingen, sonderlich auff beeden daselbstigen angestellten, und hernach bestimpten Jarmärkten, hieunden geschriebner massen verhandlen, verkauffen, oder vertauschen, wie ihnen dasselb am gelegnesten sein wirdt.

Aber, ausserhalb deren, so in besagter designation begriffen, solle, Zum vierdren, sonsten keinem Hebreer wer der auch immer ist, vergondt sein, inn Unser Herkogthumb Württemberg (anderer gestaltt, als Unser publicierte LandesOrdnung vermag, auch Unsere Mandata, so Wir künfftig deswegen außgehen lassen möchten, mit sich bringen werden) sich zu begeben, vielweniger darinnen zu Handthieren, oder Kauffmannschaft zutreiben, sonder sollen ihr, Unsere jedes orts Amptleuth, mit denselben, nach außweisung obgedachter LandesOrdnung, und Euch darüber zugestellten Abschieden, verfahren, auch die Ueberdretter, derselben gemess, in gebührende Straaff nehmen.

Damit aber Zum Fünfften, ihr Unsere Amptleuth jedes orts wissen mögen, gegen welchem jr euch berüerter Unserer LandesOrdnung zugebrauchen haben, oder nicht, so wollen Wir, (damit diese Kauffleuth, deren Wir also Unsere Glait vnnnd Paßzedel mittheilen, ihrer Kauffmannschaft nach, ohnverhindert durchpassieren mögen, und nicht aufgehalten, noch angefochten werden) etlich Glait vnnnd Paßzedel, mit ihren spacijs, in welche die Nammen vnnnd Zunammen derselben, sampt dem Datum eingeschrieben werden könden, vnder Unserer, oder dessen, dem Wir deßhalbten Gewalt geben möchten, Hand vnnnd Sigill, fertigen, vnnnd Unserm Controllieur Gener. I welchen Wir gen Neidlingen verordnet, zustellen lassen, damit auff erfordern des Consul, Viceconsuls, oder bemeltts Consuls Factors, (dann damit sonst keinem, ob er gleich in der Designation begriffen, Unser Controllieur, oder sein Adiunct willfahren soll,) der Passierenden Kauffleuth Nammen, sampt dem Dato, wann sie ankommen, durch ernannten Unsern Controllieur, oder seinen Adiuncten, eingeschrieben, und jnen zugestellt werden, Welcher dann solchen Unsern Glait: vnnnd Paßzedel fürzeigen würdt, der, vnnnd sonsten keiner, soll von Euch, Unsern jedes orths Amptleuthen, ohn einige weitere molestation, oder Personlich Glait, auch ainiche entgeltung, allso bald ohne verhindert passiert werden.

Es soll sich aber, Zum Sechsten, keiner solches Glait: oder Paßzeds länger als Acht Tag, von Dato desselben gebrauchen, Wie auch jedes mahls nicht vber Acht Personen zumal, der Paß zugelassen, noch gestattet werden, Sonst soll es mit denselbigen, ehe vnnnd zuuor einer gemeltten Zettel erlangt, auch

nach verlauff der Acht tag, allerdings wie mit andern Juden, bey Unserer Landesordnung verbleiben, vnnnd jedes tags Zwölff Gulden straff, von jedem Ubersahrer eingezogen werden.

Es seye dann, das einer durch Kranckheit, oder andere Augenscheinliche gesfahr, nach erkandnuß des Consuls vnnnd Obristen, oder dessen Amptsverwesers, verhindert würde, Auff welchen fall, er dannoch obgemeltter maßen einen Paßzettel erlangen soll, So sollen auch beede gen Meidlingen angestellte Jarmärckt hierinnen nicht begriffen, Sonder damit, wie hernach folget, gehalten werden, vnnnd solle ferners Unser Controleur, dieser Hebraischen Kauffleuth ankunfft zu Meidlingen, Unserm Amptmann alda, jederzeit gleich selbigen tags anzeigen.

Damit nun, Zum Siebendren, vielbesagte Kauffleuth, ihre Waahren desto sicherer auffbehalten vnnnd durchführen mdgen, haben Wir ihnen, zu vorgesetztem sichern vnnnd ohnverhinderten Paß, in vielangeregtem Meidlingen, auch ein besonder Kauffhaus, gegen erstattung gebürlichen Zins, zu niderlegung vnnnd auffenthalt ihrer Waahren, eingeräumt, zu welchem drey vnderchiedliche Schlüssel gemacht, vnnnd dreyen von Uns darzu verordneten Personen, zugestellt darein auch alle Waaren, Unserer deswegen gemachter sonderer verordnung gemess, bey Straff der Confiscation, geliefert, auffgeschrieben, abgeladen, gezeichnet, vnd widerumb weggeführt werden sollen.

Zum Achten, Sollen diese Hebraische Kauffleuth, bey obgesetzter verurtheilung ihrer Waahren, an keinem ort Unsers Herzogthums, noch in einichem Haus weder zu Meidlingen, noch anderstwa, auch inn ihrem eygnen Wohnhaus nicht macht haben, anderst als im vorgedachten darzu verordneten Kauffhaus, ihre Waahren abzuladen, oder niderzulegen, vielweniger zuverkauffen, oder in einiche Weg zu verhandtieren, Sonder sollen vnnnd müssen alle Contract vnnnd Handel inn vielbemeldtem Unserm Flecken Meidlingen beschehen vnnnd geschlossen werden, vnnnd daselbst auch nicht eher, es seyen dann zuvorgedachte Waahren, inn obbestimptes Kauffhaus eingeliefert, vnnnd deswegen angestellter sonderer verordnung gemess, eingeschriben vnd verzollet worden.

Wann aber darwider geschehe, solle nicht allein Kauff vnnnd verkauff, oder Contract nichtig vnnnd krafftlos sein, sonder auch Uns die dergestalt wider diese Ordnung verkauffte, oder verhandlete Waahr, erstlich zum halben theil, zum andern mahl aber gang vnd gar verwürckt vnd confisciert sein.

Zum Neundren, sollen alle Contract inn: vnd ausserhalb obbenannter beeder Jarmärckt zu Meidlingen, mit diesen Hebraischen Kauffleuthen anderer gestalt nicht geschehen, noch geschlossen werden, dann inn gegenwertigkeit, vnnnd mit vnderhandlung beeder Vnderkäufer, Als nemlich eines Christen, den Wir darzu verordnet, vnnnd Uns verpflichtet haben, Vnnnd dann eines Hebraischen, den Wir

dem

dem Consul vergondt, oder an desselben statt des Hebraischen Dollmetschen, welche als bald solchen Contract mit beeder Contrahenten Namen vnnnd Zunamen, in ein darzu verordnet Buch, so sie vom Controlleur empfangen, vnnnd auf sein begeren, jme jederzeit fürzeigen sollen, einschreiben, Ehe vnnnd zuvor solches geschehen, Solle der Contract nichtig, vnnnd von ohnwürden sein, Aber nach beschuehnen ordenlichen einschreiben, nicht mehr widertriben, oder auffgehbt werden können.

Diesen beeden Vnderkäufern solle, Zum Zehenden, von allen Kauffmanns Wahren, der Käufer einen Gulden, vnnnd der Verkäufer auch einen Gulden von jedem Hundert: aber in Gold, Silber, Berlin, vnnnd Edelgesteinen, der Verkäufer fer zwen Gulden, vnnnd der Käufer einen Gulden geben vnd bezalen.

Vnd damit, Zum Elfften, hierinn alles ordenlich zugange, So haben Wir jnen ein Controlleur, oder Buchhalter, vnnnd dann demselben einen Adiuncten, zugeordnet, welche ein gegen Register von aller Kauffmannschaft haben sollen, Der gestalt so oft zu Meidlingen Kauffmannsgütter ankommen, oder weggeführt werden, Sollen diejenige, so solche bringen, oder wegführen, bey ihrem Ahd, (dardurch Wir der Juden Ahd, wie er sonsten anderer orthen zugesehehen pflegt, verstanden haben wollen) schuldig sein, vor dem Consul, oder Vice Consul, in gegenwertigkeit Vnsers Controlleurs vnnnd seines Adiuncten, ihre Namen, Zunamen, vnnnd Orth, daher sie kommen, von sich zugeben, Wie jnn gleichem warhafften bericht vnnnd erklerung zuthun, wie es mit den Waahren ein beschaffenheit hab, wievil derselben, vnd jnn was werth sie seyen, Auch nichts verschweigen, es sey Edelgestein, Gold, Sylber, oder was sie bey sich haben vnnnd führen, vnd solle darvon durch gemelkten Consul, oder Vice Consul, in beysein Vnsers Contröllors vnnnd Adiuncten, ein designation oder verzeichnuß auffgerichtet, vnd dem gegen Register einverleibt werden.

Waferr dann, Zum Zwölfften, jmands jnn solcher seiner anzeig, nicht auffrichtig befunden wurde, Soll jhme verschweigern, aber nicht seinem Wittgesellen, der daran nicht schuldig, alle solche verschwigene Waahr, für das erst zum halben theil, Für das andermahl aber durchaus confisciert, vnnnd Vns heimgefallen sein, Da auch scheinbarer argwohn were, als wann berührte Güter nicht recht angezeigt, Soll Vnsrer Contröllor, macht haben, die Faß und Ballen, klein und groß zudffnen, die Species ordenlich zubeschreiben, vnnnd alßdann widerumb zuzumachen, Welches auch steiff vnd Vest gehalten, vnnnd vnder dem schein einicher ohnwissenheit, oder anders, wie es namen haben möchte, nicht soll entschuldiget werden können, Imnaßen auch kein vnderschied gehalten werden soll, es bringe einer die Waahr für sich, oder als ein Diener, für einen andern.

Wiewol Vns nun, Zum Dreyzehenden, von allen solchen Waahren, so jnn Vnsrer Herzhogthumb, vnd wider darauf geführt werden, gebührender Zoll, mit jhnen

ihnen verglichner maßen, zu Meidlingen geraicht werden soll, Jedoch so solle durch diesen Zoll, oder abgang, Unsern gewonlichen Alten vnnnd Newen Zöllen, inn gangem Unserm Herzhogthumb nichts abgehn, Sonder dieselben von diesen Hebraischen Kauffleuthen jedes orths, so wol zu Meidlingen, als sonst auff dem Landt, gleich andern Christlichen Kauffleuthen, erlegt werden, Darüber man sie weiter nicht beschweren soll, inn keinen weg.

Damit nun, Zum Vierzehenden, durch vielgedachte Hebraische Kauffleuth, die Commertia desto besser fortgebracht werden mögen, Haben Wir inen zu Meidlingen ein Haus zubewohnen eingeräumt, Doch allein zu vnderhalt hernach gesetzter Syben Personen, Benanntlich, des Consuls, oder in dessen abwesen, eines Vice Consuls, eines Factors, eines Arzters, dessen sie sich zu ihrer notturfft zugebrauchen, eines Gräffiers, eines Vnderkauffers, eines Dollmetschen, vnnnd dann noch einer Person, welche sie doch allein zu den Beandigungen, vmb desto richtiger fortreibung, vnnnd auffrechter anzeig willen der Waahren, anderer gestalt aber nicht gebrauchen sollen, Solche Sieben Personen sollen ihre Ordinarij Sitz vnnnd Wohnung obbestimte Zeit vber, inn erstbemelttem Haus haben, Vnnnd mag deren jeder, sein eigen Eheweib vnnnd Kinder, Desgleichen der Consul, oder inn seinem abwesen der Vice Consul, zwen Diener, der Gräffier auch zwen, Aber der Factor, Arzte, vnnnd Vnderkauffer, jeder nur einen Diener, weiters aber gar nicht bey sich darinnen halten, welche alle der Consul, inn seiner Rohlen, mit ihren Namen, Zunamen, vnnnd Jahrzilen, wie sie sich mit ime vergleichen, geschrieben haben würdt, Darvon er auch Unserm Controllor, zu mehrer seiner nachrichtung, ein Designation zustellen, Jedoch gedachtem Consul, selbige Diener, nach gestaltsamme der sachen, zu beurlauben, vnnnd andere anzunehmen, vorbehalten sein, Inneweilen auch alle zu Meidlingen durchraifende Hebräer bey inen einkehren, welcher Namen vnnnd Zunammen der Consul, oder Vice Consul, Unserm Amptmann allda jedes mals zustellen soll.

Da auch, Zum Fünffzehenden, einer oder mehr, auß jetztbenanntem bewilligtem Haus, inner: oder außserhalb der Jarmärckt, in ein ander Haus sich begeben, vnnnd darinn vber zwen Tag befunden würden, Soll Uns der, oder dieselben, ein jeder alle Tag zwölff Gulden zu Straffgeben, Darunder auch die offene Wirthshäuser verstanden werden.

Zum Sechzehenden, Solle dem Consul vnnnd andern Hebräern, das exercitium ihrer Religion, zu Meidlingen vnnnd anderer orthen Unsers Herzhogthumbs, hiemit außtruckentlich abgestrichet, vnnnd verboten sein, Dann Wir inen dasselb offterklarter maßen im wenigsten nicht zugestatten wissen, Damit sie aber die Verstorbne ihrer Nation, der gebür nach, begraben könden, wollen Wir fürsichung thnn, das inen

juen ein Platz bey Meidlingen, darauff sie ihre Todten, ohnverhindert memiglichs, legen vnnnd bestätten mögen, verordnet werde.

Zum Siebenzehenden, haben Wir, damit vielgemelte Kauffleuth, mit desto besserer gelegenheit, ihre zu Meidlingen eingebrachte Waahren verkaufen vnd vertreiben könden, zu zweyen gewissen zeitten Zwen Jarwärcht, daselbst zuhalten verordnet, Da dann der Erste jedes Jars am Montag vor der Herren Fastnacht, seinen anfang, vnnnd widerumb Montags nach derselben, sein endtschafft haben, Der ander Jarwärcht aber, allwegen den ersten Augusti, anfangen, vnnnd acht Tag hernacher, sich enden thue, Jedoch solle durch diese Jarwärcht, vielgemelten Hebraischen Kauffleuthen nicht benommen sein, auch außershalb derselben, durch das ganze Jahr, inn vielangezoguem Vnsrem Flecken Meidlingen gleichfalls, doch bewilligter maßen, vnnnd anderst nicht, zu Handthieren, Inmaßen Wir auch ihnen vergondt haben, das sie zu Meidlingen, so lang jeder Jarwärcht allda wehren würdt, vnd so bald derselb daselbst angefangen, sich in grösserer anzahl, vnnnd längere Zeit, als außershalb dem Jarwärcht erlaubt ist, sich auffhalten mögen, Jedoch der gestalt, das sie jederzeit den Paßzedel bey sich haben, vnnnd da die Acht tag desselben verlossen, widerumb eien andern, der ihnen nicht abgeschlagen werden soll, vmb die gebür fordren sollen.

Zum Achtzehenden, Solle auch inn solcher Kauffmannschafft, von den Hebräern diese Ordnung gehalten werden, das sie allein mit arossen Summa Handthieren mögen, Keines wegs aber, weder mit Vnsrem Vnderthonen, noch außersländischen, mit der Elen, Maß, oder Gewicht, stücksweis (außershalb auff vorgedachten zweyen Jarwärdten, da es ihnen, wie andern Krämern erlaubt sein soll,) handeln sollen, damit Vnsere Junggefessne Krämer vnnnd Handthierungs Leuth, an irer Nahrung vnnnd Gewerb nicht gehindert, Da aber darwider geschehe, Soll Was beedes, die solcher gestalt erkaufft Waahr, vnd das darauff erlöfte Gelt, heimfallen vnnnd confisciert sein.

Sonderlich aber, vnd Zum Neunzehenden, Solle hiemit offternannten Hebraischen Kauffleuthen, ernstlich verbotten sein, einichem Vnsrerer Vnderthonen, oder Frembden, er seye wer er wölle, einich Gelt, wenig oder viel, anderer gestalt zuleihen vnd fürzustrecken, als hernach volgt, Nemlich, das vielgedachte Hebraische Kauffleuth, so zu Meidlingen obgedachter maßen Wohnen, zu ihrer gelegenheit, Vnsrem Vnderthonen durch das ganze Landt, zu ihrer notturfft, auff Pfand, oder auch ohne dieselben, Gelt fürzstrecken mögen, zu welchem ende der Consul, oder Obrister drey Personen verordnen soll, welche zu Meidlingen drey Tag inn der Wochen, als Nemlich Montag vnnnd Zinnstag, zum aufleihen, vnnnd Donnerstag zum einlösen, zugebrauchen haben, Doch den Frembden, so nicht Vnsere Vnderthonen, mögen sie auch zu andern tagen Leihen, Zu welchem handel Wir jnen auch einen besondern Laden, oder Gewerlb zu Meidlingen verordnet haben.

V. Theil

(2.)

Solche

Solche Entlehnung aber solle mit nichten auffligende Güter, Gulletten, Zins, Wein, Korn, oder bluomen auff dem Feld, als deren keins verschrieben, oder verpfändet werden kan, geschehen. Das Geld auch von jnen höher nicht aufgelihen, noch gegeben werden, als wie die Mingen jedes mahls, vermög Unserer Publicirten Mandaten, jnn Unserm Herzhogthumb geng vnnd geb seyen, Desgleichen Unserer Underthonen ein halb jar lang weitthers nicht, als dritthalben Gulden von jedem Hundert, an statt deß Interesse, zugeben verbunden sein, vnnd da gleich darüber ein mehrers versprochen, Sollen sie doch solches nicht erlegen, oder raichen, noch von den Hebräern, oder Unsern hierzu verordneten Commissarien, zur bezahlung gehalten werden.

Wann dann diejenigen, so Geld auffgenommen, nach verfließung des halben Jars, berührtes Interesse der dritthalben Guldin, von jedem Hundert, sampt der Haupt summa erlegen werden, Sollen jnen die Pfand, ohn weittere entgeltnuß, alsbald schadloß widerumb geuolgt werden.

Im fall aber der Entlehner an bezahlung des Zins vnnd Hauptguts salinig befunden würde, Soll alsdann den Hebräern frey stehn, zu öffentlichem verkauff die Pfand vmbzuschlagen, Welche alsdann dem jenigen, so am mehisten darauff bieten, vnnd bezahlen würdt, geuolgt, vnnd was darauß erlöset, zu ablösung der Haupt summa vnnd vorberührtem Interesse, angewendt, Das vbrig aber denjenigen, deren die Pfand gewesen, zugestellt werden.

Vnnd damit solche Pfand desto thewrer mögen verkaufft werden, Solle der verkauff allwegen an einem Donnerstag zu gewisser stund, ohne jren vnkosten, beschehen, zuuerderst aber durch einen Trommenschlager das Pfand meniglich zubesehen, öffentlich fürgeuiesen, vnnd dem jenigen, der nach beschehenem dritten Vmbschlag, am mehisten darauff gebotten, geuolgt werden.

Damit aber in diesem allem kein gefährlichkeit, zu nachtheit Unserer Underthonen, gebraucht werden könne, So wöllen Wir auff Unsern Kosten, ein besondere Person verordnen, welche bey allem Aufleihen, vnnd Einnehmen, so gegen Unsern Underthonen beschicht, gegenwerttig sein, vnnd zusehen solle, das die Summa Gelds, welche auff die Pfand verschrieben würdt, alsbald in seiner gegenwart, dem Entlehner dargezehlt werde, welcher alsdann jnn ein besonder darzu verordnet Buch, die Person, so das Geld entlehnet, wa dieselb anheimisch, vnnd gessen, das Pfand, die Summa deß entlehnten Gelds, die Zeit, wann das entlehnet, vnnd widergeben, in ihrem beysein, auffschreiben, vnnd verzeichnen soll.

Darbey dann ferrnner, Unser ernstliche Meinung vnd Beuelch ist, das keinem Unserer Underthonen nichts gelihen werden soll, es geschehe dann mit consens, Vorwissen,

wissen, vnnnd bewilligung Unserer darzu verordneter Commissarien, denen dann der Jennig, so also Geld entlehnen will, von Unsern Ober: vnd Under Amptleuthen jedes orths, allda er gefessen, schriftlich Zeugnuß, das er dessen wol bedürfftig sey, bringen soll.

Souil aber andere Frembde, die nicht Unsere Underthonen seind, belangen thut, wöllen Wir zulassen, das es mit denselben in ihren Contrácten, sie entlenen auff, oder ohne Pfand, wie von der Röm: Kay: May: Unserm allergnedigsten Herrn, zu Prag vnnnd Francffort zugelassen, bey ihren Pacten vnnnd conditionen, wie sie sich vnder einander vergleichen könden, verbleiben vnnnd obgemelkten auffschreibens, oder Unserer verordneten erlaubnuß, nicht bedörffen soll.

Damit auch die außleiher hierinn nicht gefährdet werden, So wöllen Wir, das alle die Pfand, so inn, vnnnd außserhalb des Lands gefessnen Personen, Underthonen, oder Frembden, was standts die auch seyen, so sie den Hebräern einhändig gemacht, wol verpfändet seyen, vnd das sie solche, vnder einigengesuchtem schein, ohne bezahlung deß darauff gelihenen Hauptguts, vnnnd Interesse, hinauß zugeben nicht schuldig, noch verbunden sein sollen.

Fürnemlich aber ist Unser ernstlicher Will, meinung, vnnnd Beuelch, das niemandts, was Standts, oder wesenst der immer sey, sich des borgens vnnnd leihens auff Interesse, oder einicher anderer Wucherlicher Contráct, in Unserm Herzhogthumb vnnnd Landen, den gemeinen beschribnen Rechten, des Hen: Röm: Reichs, Constitutionen, vnnnd Unserer publicierten Landtsordnung zuwider, gebrauchen soll. Wie Wir in gleichem hiemit allen vnd jeden Unsern Underthonen mit allem Ernst verboten haben wöllen, das sie nicht allein mit andern Juden, Inn, oder außserhalb Unser Herzhogthumbs, so nicht in obgemelkten Consuls, oder Obristen verzeichnuß, mit Nammen vnnnd Zunammen geschriben vnd Specificiert seind, vnnnd oberürtte Unsere Glaidt: oder Paßzedel haben, keins wegs nicht Handtieren, Entlehnen, noch sonst sich einlassen: Sonder auch mit diesen Hebräischen Kauffleuthen einicher anderer gestallt, im wenigsten nicht Contrahieren, noch Handtieren sollen, dann wie hieoben gesetzte Unsere fürgeschribne Ordnung vnnnd maß außtruckentlich vermag, Vnd solches alles nicht nur bey der gemeinen Unserer Landtsordnung einverleibten Peer, Sonder soll hiemit meniglich wissen, vnnnd ernstlich gewarnet sein, Waser einer oder mehr, in geringsten darwider handeln, vnd anderst, als obsteht, mit den Hebräern, inn einichen Contract, Handtierung, Geld entlehnen, oder sonst sich einlassen würdt, das derselb nach gelegenheit seines vermögens, eintweder mit einer heben ansehnlichen Geldstraff, Oder aber nach ermessung Unserer Commissarien, die je fleißige achtung darauff geben, vnnnd wa von nöthen, an Uns zuuor das verbrechen bringen sollen, ohn alle gnad vnnnd nachlassung, am Leib herttiglich gestrafft werden, Inmaßen auch die Hebräer, so oft sie hierwider handeln, so wol das außgelihene Geld, als Interesse, verwürckt haben, vnnnd Uns heimgefallen sein soll.

Zum Zwainzigsten, was vielgedachter Hebräer Habit vnd Klaidung betreffen thut, Sollen sich die Frembde irer gewonheit nach, damit halten, vnnnd die Innwohnende nach ihrer Ordnung, wie sich der Consul, oder Vice Consul vergleichen werden können, sich Klaiden, Jedoch sollen es vnderschiedliche Klaidungen, als Rotte Hüett oder Barether zutragen, sein, damit sie von den Christen gekannt werden mögen, Wer aber anders thut, der solle, so oft er betreten, Vns zwölff Gulden zur Straffgeben.

Zum Ein vnd Zwainzigsten, Mag sich der Consul, oder Obrister, Inn vnnnd durch Vnser Landt vnnnd gebiet, obgesetzter ortthen seiner würden vnnnd Freyheiten, zu solchem Beuelch gehörig, vnder den Hebräischen Kauffleuthen vnnnd andern Juden, Vnserer Landtsordnung vnnnd Glaidt: oder Paßzedeln gemess, gebrauchen.

Um Zwey vnnnd Zwainzigsten, haben Wir verordnung gethon, wann er meldter Obrister oder sein Amptsverweser, ihe bißweilen, fürfallender Sachen halb, allhero gehn Stuttgarten, zu Vnsern verordneten reysen müßten, das sie allhie, inn einem besondern ihnen verordneten Haus (darzu Vnser Vogt allhie in ihrem abwesen den Schlüssel bey Handen haben soll) ihren eynekehr vnnnd notturfft haben mögen, sonsten aber, vnd außserhalb jehgesetzten falls, soll einicher Hebreer oder Jud, von niemanden, als inn öffentlichen Herbergen, auff Vnser habendes Gleyt, vermög Vnserer Landes-Ordnung, auffgenommen vnnnd beherbergt werden.

Zum Drey vnnnd Zwainzigsten, Solle diesen Hebreern alle Notturfft an Victualien, wie Vnsern Vnderthonen vnd andern, in der ordenlichen Tax gewolgt werden.

Damit auch, Zum vier vnd Zwainzigsten, der Justitia halb, die gebür verordnet werde, haben Wir Vnsere Ober: auch Vndervögt zu Kirchheim, biß auff weittere anstellung, zu Commissarien vnd Richtern deputiert, welche in strittigen Burgerlichen Sachen vnnnd Beschweruissen, zwischen Inn, vnd Außländischen Christen, auch Juden, so in Vnserm Glaidt obgelautter maßen sein werden, inn denen Fällen, da ein Christ ettwas an einen Hebreer zusprechen haben wurde, auff vorgehende schleünige vnnnd Summarische cognition, Rechtliche billichkeit erkennen vnd vrtheilen sollen.

Wann aber ein Jud oder Hebreer wider einen Vnserer Vnderthonen ettwas zu klagen haben wirdt, solle der Jud in solchem fall Vnsere Amptleuth jedes ortts, vnder denen selbiger Vnderthon geseßen, vnnb Amptliche hilff ersuchen, welche sie auch ihnen schleünig widerfahren zu lassen schuldig sein sollen.

Da sich aber, Zum Fünff vnd Zwainzigsten, vnder jnen Juden allein, Irrungen zutragen wurden, haben Wir zugelassen, Daß dieselben ihrem gebrauch nach, in ihrer Wohnung, durch ettliche auß jnen erwöhlte, verrichtet werden mögen, Jedoch außgenommen alle vnnnd jede Malefisch sachen, darunder auch sonderlich die

Ver:

Vermischung mit Christlichen Weisbildern, Ehelichs, oder Vnehelichs standts, gezeHLT sein soll, in welchen Malefiz: vnnnd Peinlichen sachen, Wir Vns die Erkandtnuß vnnnd Straff, vermög gemeiner geschribner Recht, des Heyligen Römischen Reichs Halsgerichts: vnnnd Vnsrer Landtsordnung nach, vorbehalten, Inmaßen es auch mit den Appelation sachen von Vnsern Commissarien, vnnnd sonst, Vnsern Kayserlichen Regalien vnnnd Halsgerichts Privilegien gemess, gehalten werden soll.

Zum Sechs vnd Zwainzigsten, Solle der Obrist, oder sein Amptsverweser, oder auch andere seine vnderhabende Kauffleuth, ohne vorgehende Erkandtnuß gemeldter Vnsrer Commissarien, nicht in verhaftung gezogen, Noch auch von wegen anderer Orthen anßerhalb Vnsers gebiets habender Schulden, vnnnd aller civil: oder Burgerlichen sachen, Weder an Leib oder Gut angefochten werden, Inmaßen auch keiner für den andern in Schuldsachen oder Mißhandlungen nicht stehn, noch antwortten darffe.

Deßgleichen sollen auch diese Hebreer, ohne Erkandtnuß Vnsrer Commissarien, weder an Personen, noch ihrer Kauffmanschafft Arrestiert werden, Sonder frey Passieren, Sovvern der Obrist, oder sein Amptsverweser für den Arrestierten stehn vnnnd versprechen würdt.

Zum Sieben vnd Zwainzigsten, Soll diesen Hebraischen Kauffleuthen zu ihren Schulden zum schleünigsten auch geholffen, vnnnd selbige Schuldner zu Rechte gehalten, Darbey jedoch, wie auch sonst in gemein, durch Vnsere Commissarien gutte achtung darauff gegeben werden, damit Vnsern Vnderthonen zu beschwerung, von den Hebräern nichts vnbillichs sürgenommen werde.

Vnd damit, Zum acht vnd Zwainzigsten, aller Betrug vnd Hinderlist noch mehrers sürkomen werd, wollen Wir hiemit außtruckentlich verboten haben, das kein Christ, er sey Vnsrer Vnderthon, oder Frembd, sich vnderstehen soll, obgemeldter Hebraischen Kauffleuth Waahren, vnder dem schein als wann sie sein weren, inn Vnsrer Herrhogthumb, oder seine eygne Verwahrung zu bringen, zuverkauffen, oder zuverhandhieren, bey Straff nicht allein obgemeldter confiscation, sonder auch zwey tausent Gulden, an Geld, daran das ein tausent der Christ, so solche Waahren also annehmen wirdt, das ander tausent der Hebreer, dem solche Waahr zusteht, erstatten solle.

Zum Neun vnd Zwainzigsten, wollen Wir hiemit allen vnd jeden Vnsern Vnderthonen vnnnd Frembden, außtruckentlich verboten haben, das sie keinen obgemeldter Kauffleuth, so also zu Meidlingen Wohnen, oder daselbsten Handthieren, Zu, vnnnd Abreyßen wirdt, weder ihre Weib, Kinder oder Gesind, sürschlicher weiß Schmähen, Schänden, vnnnd Verspotten, es seye mit Würffel abfordern, oder andern vergleichen, vielweniger mit der That an Leib, oder Gut angreifen, alles bey vermeidung Vnsrer hohen Bagnad vnnnd Straff, wider die Verbrecher sürzunehmen.

Endlich, vnnnd damit allen obgesetzten Puncten desto steiffer gelebt werden mög, so solle allen denjenigen, welche gesehen, vnnnd wissen, das wider einen oder mehr obgeschribnen Articul gehandelt worden, vnd dasselbig bey vorermeldten Unsern Commissarijs anbringen, selbiges auch also sich befinden wirdt, nicht allein der vierte Theil der verwürckten Straaff also bald gevolgt, sonder auch, was ferner solcher Anbringer selbst der Contrahenten einer were, solcher sonst verfallner Straaff, zu selbigem mahl allerdings gefreyet vnd vberhebt sein.

Dem allem nach, Befehlen Wir allen vnd jeden Unsern Ober: vnnnd Vnderamptleuthen, Bögten, Kellern, Pflegern, Castnern, Amptsverwesern, Vorstmeistern, Schultheissen, Gerichten, Räthen, Gemeinden, vnd allen Unseres Herzogthums Württemberg Vnderthonen, Zu: vnnnd Angehörigen, mit Ernst, vnnnd wolleten, das sie diese Unserer verordnung, sovil selbige Euch alle, vnd jeden innsonderheit betreffen thut, steht, Best, mit fleiß vnnnd Ernst halten, keiner für sich selbst darwider nicht handeln, noch andern zuthun gestatten, Sonder sollichem Unserm Gebott alles seines innhalts gehorsamlich vnnnd vnverbrüchenlich geleben vnnnd nachsehen, Oder aber Unserer ernstlichen vnd vnnachlässlichen Straaff gewartten solle.

An solchem allem beschicht Unser endtlicher, auch Ernstlicher Will, Meinung, vnnnd Beuelch, Geben zu Stutgarten vnder Unser Handschrift, vnd Fürstlichen Secret Insigel, den Zwen vnd Zwainzigsten Monats tag Maij, Von Christi vnsers einigen Hailands vnnnd Seeligmachers Geburt, als man zahlt, Fünffzehen Hundert Neunkig vnd Acht Jar.

Num. 37.

Verzeichnus des Proceßs, wie auch der Haupt-Puncten, nach und von welchen ein freündlich Colloquium zwischen etlichen der waren Augsp. Confession einestheils und der Römischen Kirchen verwandten Theologis andertheils angestellt und gehalten werden möchte.

- 1.) **D**ennach die strittige Partheyen einen Judicem haben müssen, als wissen und erkennen die Theologi Augspurgischer Confession keinen andern Richter als Gott den heiligen Geist, den Lehrer der Wahrheit, welcher seine Meinung von allen und yeden Religions-Articuli souil einem yeden zu seiner Seligkeit zu wissen, zu glauben und zu thuen vonnöden, in denen von Ime dictierten Prophetischen und Apostolischen Schrifften, also in scriptis Canonicis veteris & novi testamenti gnugsamlich erkläert, dabey yeder bey Verlußt seiner seeligkeit zu bleiben, denselben zu glauben und zu volgen nichts darzu oder dauon zu thuen schuldig.

2.) Soll

- 2.) Soll deswegen jeder theil schuldig sein seine Meinung, Lehre und Gottesdienst einzeln und allein aus dem beschriebnen Wort Gottes zu erweisen, was demselben gemess, soll approbiert, was aber demselben im geringsten zuwider, soll verworffen und verdammt werden.
- 3.) Ohne vergeblichem Umschwaiff sollen alsobald die fürnehmste strittige Religions-Articul für die Hand genommen werden. Dann der Fürsten Gelegenheit nicht sein würdt dimalts der Erörterung aller und nedenlicher disputierlicher Puncten, als welche lange zeit erfordern würden, abzuwarten.
- 4.) Bey jedem Puncten soll jeder seine Meinung kurz, rund und deutlich anzuzeigen, solche mit den fürnehmsten klaren sprüchen und zeugnissen heiliger Schrift oder daraus genommenen argumentis und schlussreden ohne einige anbages oder unerbarlich Geschweß zu bestetigen schuldig sein.
- 5.) Neben dem mündlichen Fürbringen soll jeder theil gedachte seine mainung und argumenta umb mehrern Verstandts willen, auch zu ersparung zeit und mühe des verdrüsslichen nachschreibens zugleich schriftlich übergeben.
- 6.) Wann jeder Part eigentliche mainung und fürnehmste argumenta oder Beweis deroselben sambt dem Gegenbericht vñ eines oder des andern theils Einrede gnugsam eingenommen, soll den anwesenden Præsibus und Auditoribus das Judicium, welcher Theil recht oder unrecht habe, heimgestellt und zu den nachsfolgender Puncten fortgeschritten werden.
- 7.) Ein Theil soll dem andern ad propositas quæstiones sine sophistica aut cavillatione categorice mit Ja oder Nein oder doch per distinctionem, dardurch man auch ad categoricum responsum kommen kan und soll, zu antworten schuldig seyn.
- 8.) Dierweil die sache an ihr selbst hochwichtig, die vieler menschen seeligkeit berühren thuet, als soll jedem theil unnerwerth sein seine mainung, wie er solche in seinem herzen und gewissen hat, auch vor dem Richterstuhl Christi zuverantworten gedenckt, öffentlich und ohne scheu anzuzeigen.
- 9.) Deswegen in einem und dem andern fürstenthumb den Partheyen sicher gelait sollte zuegestellt werden, Es were dann das es an einem ort gehalten würde, da beide Religionen publice exerciert werden, inmassen S. Augustinus den Donatisten eines Colloquii halben einen fürschlag gethan Epistol. 163.
- 10.) Auf jeder seiten solte mehr nicht, dann Zweyer Theologis zu reden beuolhen und zugelassen werden, weil man sonst, wann einer da, der ander dort darein redet, leichtlich à scopo abgeführt, und die collocutores und auditores irre gemacht werden.
- 11.) Die sollen sich salva tamen veritate & utriusque partis aperta atque ingenua confessione möglicher Bescheidenheit befeissen, damit im Werck gespürt werden möge.

ge, das ihnen die Ehre Gottes, die seligmachende Wahrheit und Botschaft der teuer erkauften Kirchen Christi sampt Gottgefelliger Einigkeit mehr, denn privati affectus angelegen seien.

- 12.) Demnach alle personalia gänzlich hintangesetzt und die nachfolgende strittige Religions-Puncten einig und allein sollen tractiert werden.
- 13.) Zu desto mehrer und gewisser Voluziehung dessen were nicht unrathsam, das hierzu keiner, der von einer oder andern Religion abgetreten, sondern allein solche Personen und Theologi gezogen würden, die von Jugend auf eine oder die ander Religion für recht Christlich, Catholisch und allein seligmachend gehalten.
- 14.) Von beeden theilen sollen fertige und der sachen verstendige Notarii bestellt und ermahnet werden der collocutorum reden fideliter aufzuzeichnen, die sich dann, damit solches von den geordneten Notariis desto füglich geschehen köunt, klarer, verstendlicher und langsamer rede befeissen sollen.
- 15.) Das protocolli soll zu Ende des Colloquii von beederseits Collocutoribus auch andern von den Fürsten hierzu deputierten Theologis und politicis abgehört, unterschriben und yedem theil eines zuegestelt werden.

Volgen die Puncten und Articuli, darnon dismals mit möglichster Kürze conferiert werden solle.

- 1.) Das erste Caput disputationis soll sein de iustificatione hominis peccatoris coram Deo, ob der Theologen Augspurgischer Confession Lehre recht, christlich, catholisch und apostolisch oder keßerisch sey, da sie lehren, der Mensch werde aus lauter gnaden und Barmherzigkeit Gottes umb des einigen Verdiensts Jesu Christi willen, demnach ohne vorgehende oder nachfolgende aigne Verdienst, allein durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht und selig.
- 2.) Ob das war sey, daß vorerrennte Theologi die gute Wercke verbieten?
- 3.) Ob man die gute Werck zu dem ende thuen soll, das man damit vergebung der Sünden und ewiges Leben erlange oder die Sünde damit abblässe und bezahle?
- 4.) Ob das vermainte fasten oder vielmehr Unterschied der Speise, haltung der Mönchs und NonnenRegel, wahlfarten, sich selbst geißen, auch andere dergleichen aus menschlicher andacht fürgenomne Werckh und satisfactioes gottgefällig zu erlangung Vergebung der Sünden und des ewigen lebens erspriesslich seien?
- 5.) Ob ein Buessfertiger Christ an vergebung seiner Sünden zweifeln oder dieselb verständig und gewiß glauben soll?
- 6.) Ob die Päpstliche Lehre von der Buß allerdings recht und gunstig seye?

7.) Ob

- 7.) Ob ein fegfeuer sey, darinnen die Seelen der verstorbenen Christen, so in den Himmel kommen sollen, gequelt, von Sünden gereinigt, und ob mit der Mess sowohl auch auß dem vermeinten Kirchen oder Ablassschaz möge geholffen werden?
- 8.) Ob nit die Mess, wie sie jetziger zeit in der Römischen Kirchen gehalten wird, von Christo geordnet und von den H. Aposteln gleichermassen celebriert worden?
- 9.) Ob die Mess ein warhafftig versöhnopffer sey für die sünde der lebendigen und der todten?
- 10.) Ob und was das umbtragen des vermeinten Sacraments, so jährlich an einem besondern hierzu verordneten Fest, nemlich Donnerstag oder Pfingstag nach Trinitatis geschicht, für ein Gottesdienst sey.
- 11.) Ob und wie die anrechnung der Heiligen in der heiligen Göttlichen Schrift gegründet sey?
- 12.) Ob die so vilfaltige tägliche salutatio & invocatio Mariæ Virginis under andern aber das das schöne Psalmenbuch Davidis an sie dirigiert worden, Christlich, löblich und Gott gefällig sey?
- 13.) Ob die Gelübde und Wallfahrten zu den Bildern sampt dem Opfer und Verehrung deroelben ein guet Werckh sey und was vermög des beschribnen Wortes Gottes davon zu halten?
- 14.) Ob Christus seine Kirch an den Römischen Papst, wie und wer zu jeder zeit sein werde, beschieden habe demselben in allen Glaubenssachen ohne vernere nachforschung zu glauben und zu folgen.
- 15.) Ob die Römische Kirch, die sich des tituls und Namens der Catholischen gebraucht, die rechte Catholische Kirch Christi sey, die niemals geirret habe und nit irren könne?
- 16.) Ob die Lehrer Augspurgischer Confession, die vom Gegentheil Lutherische Predicanten genennt werden, nach der Lehre Christi und seiner heiligen Apostel verneffen und ordiniert seien?
- 17.) Ob sie recht thun, das sie wider der Römischen Kirchen geboth im Ehestand leben?
- 18.) Wer ihnen macht und gwalt gegeben den Layen das hochwürldige Abendmal wider der Römischen Kirchen Verbott in beeder gestalt zu raichen?
- 19.) Ob sie recht daran thun, das sie das vermeinte sacramentum confirmationis & extremæ unctionis, wie auch das Weyhwasser zu gebrauchen underlassen?
- 20.) Ob sie recht thun, das sie die Kirchen Actus, insonderheit aber die heilige Sacramenta in bekandter Muettersprach verrichten und administreren?

Num. 38.

Num. 38.

Bedenken der Württembergischen Theologen über die Pfalz-Neuburgische und Bayrische Schriften des vorstehenden Colloquii halben.
d. d. 24. Nov. 1600.

Gnediger Fürst vnd herr, In den empfangnen Neuburgischen vnd Bayrischen weitleuffigen Wechselschriften befinden wir, das die Jesuiten vnd sonderlich Pistorius, (welcher wie der stylus zu erkennen gipt, derselbigen Bayrischen theils author sein würdt) wie fast sie nach einem Colloquio schreiben, dennoch das Liecht eines rechtmessigen vnpartheyischen Colloquii, beuorab in der Fürsten gegenwart genßlich scheuen: Darumb sie dann ein solliches zu verhindern nicht allein die heilige schrift zu keinem Richter oder Schiedsmann in sollicher disputation, so wenig als zu Baden (wie E. F. G. gnedig wissend) das wenigste wollen gelten lassen, sonder da sie anderst nit können, greiffen sie die Neuburgische Theologos vnd in gemein alle Evangelische Christen in diser irer schrift mit giftigem gespödt, auch Calumnien vnd Ehrverleßlichen Anzügen dermassen an, also das wir Ehrlose vor der ganzen Welt lengst öffentlich verruffte vnd verdampfte Leut seien, mit denen sich Ehrliche Leut in kein Disputat einlassen sollten, darinnen sie allein irem Herren dem Herzogen in Bayern unsere Lehr je lenger je mehr verhaßt machen. Derenthalt dann die eusserste Notturnst erhaichet ihnen zu Rettung der Ehr vnd Lehr Gottes mit Ernst zu begegnen: Inmassen dann die Neuburgischen Theologi souil wir usser irer langen schrift (welche gleichwol vmb 12. Blatt mangelhaft, vnß, wie es vbersehen worden, vnwissend) besunden, derselbigen mit grund vnder augen gegangen, daß wir vnß dieselbige sonst allerdings (vßerhalb eines stücks, darnon hernach meldung geschicht ganz wohl gefallen lassen. Demnach Herrn Pfalkgrauen Phil. Ludwig vff sein begeren vnsers vnderthenigen Erachtens nachfolgende Meinung zuzuschreiben sein möchte, Es verstünden E. F. G. Theologi die beide Neuburgische und Bayrische gewechselte schriften dahin, daß die sachen zwischen jnen nuhnmehr fürnemlich vff disen 4. puncten beruue 1.) Ob nämlich die h. Schrift pro unica norma & regula doctrinæ vnd pro iudice controuersiarum zue halten oder fallen zu lassen. 2.) Und ob man die bewußte 4. unbilliche postulata der Bayrischen mit ihrem Anhang eingehen, oder 3.) was vnd wieferne man ihnen dargegen etwas vnsers theils einräumen möchte. 4.) Und was es deß Pistorii halb dßmals für gelegenheit habe. Was nun den Ersten Puncten betreffen thue, so ist es ja ein ganz vnverbares zumuten, das wir vnsers theils die h. schrift fallen vnd vff menschenlehr vnß abweisen lassen sollen. Vnd eben, als wann einer dem andern zuuor die Wehr nehmen vnd darnach begeren woltte, daß er mit jme sich

schlaß

schlagen solltere. Derenthalb wirs unsers theils bey jrer verantwortung diß orts allers dings berenden lassen.

2.) Betreffend der Jesuiten postulata, das man zu allererst nicht von den Glaubens Articuli, darinnen man strittig, sondern daruon disputieren solle 1.) welche Bücher der schrift für canonisirt zu halten, 2.) vnd ob es alles, was uns zu wissen vonnöthen vffgeschriben, 3.) wie die schrift zu urtheiln vnd zu richten. 4.) Vnd ob die, welche nicht Päpstlich vnd derhalber jres vermeinens keine Glieder der rechten Kirchen seien, auch darinnen sprechen sollen; Das alles ansenglich zu handeln, mag nicht statt haben, dann man sonst zu keinem Articuli des Glaubens kommen würdt mögen. Darumb wir auch diß Orts es bey der Neuburgischen schrift bleiben lassen, das solliches alles, ehe man zusamen komme, verglichen oder aber hernach, wann andere Articuli erlenchtet, für handen genommen werde. Da man dann auch zu seiner zeit von der Augspurgischen Confession vnd der Person Lutheri zu handeln gelegenheit finden würdt. (Hieruon geschicht Meldung in Pfalzgrauen schreiben an Bayern) Welches billich nicht das erste, sondern das letzte sein soll, dieweil Wir vff Gottes Wort vnd nicht vff Confessiones der menschlichen authoritat vns gründen.

3.) Was sich aber die Neuburgische Theologi gegen Bayern anerbieten vnd Jnen wider derselben verhoffen in etlichen puncten concediern, verstehn wir das gleichwol dahin, das es bester meinung vnd der ursach geschehen, damit die Bayrischen nicht sagen können, das man unsers theils das Liecht schewe, sonder vielmehr sehen, das man mit jhnen certis conditionibus sich einzulassen willig vnd beraitt seye. Jedoch bedüncket vnß, das jnen ettlicher massen vil gnueg eingeräumt werden wölle; Daß man jnen nicht allein deß Dietsenbergers vbel verteutschte version der Bibel vnd die Latina Biblia Romana (mit welchen beeden es zwar seinen Weg hat, dabey wir es auch lassen bleiben) sondern auch die Apocryphos libros Veteris & Novi Testamenti pag 54. b. dergestalt will gelten lassen, das wann man an ein spruch komme, man alsdann de autoritate libri apocryphi wölle reden. Dann zu besorgen (dieweil man nicht mit vffrichtigen Leuten zu handeln) sie alsdann vielmehr jeren apocryphis zu stewart, als der Warheit der Lehr zum besten allerley vff die Baan bringen werden, dardurch das Colloquium ohne frucht abgehn möcht. Vnd hat man bishero nicht vnbillich vff dem Colloquio zu Wormbs vnd sonst sich nicht gern dahin bringen lassen, das daß discrimen librorum Canonicorum & apocryphorum so ferre gefallen sein sollte. Wiewol wir nun diß orts das iudicium zu den mehr verstendigen stellen, so möchte doch vielleicht der sachen unsers ringen erachtens solcher gestalten vorgehawet werden, das man dabey lauter außdinget, wa die apocryphi loci, die da allegiert werden möchten, wider die canonicos lauten sollten, das alsdann billich die apocrypha den andern weichen, oder auch, wie sonst in allweg gepürlich, ein dunkler spruch durch einen hellern vnd deutlicher erklärt werden, wie Augustinus

fagt lib. 2. de doctrina christiana cap. 9. & 26. ex npl. Bail. Tom. 2. pag. 18. 40.

Wiß vns auch diß ettlicher massen bedenklich fallen will, das man den Bayrischen pag 57. b. ihre documenta, damit sie die Wess als eine Apostolicam traditionem beweisen sollen, alsdann sollte gelten lassen, vnd das Wir mit jnen, wa sie es beprünngen, der Wess halb einstimmen wollen. Dann ob man sich gleichwol diß orts ettlicher massen verwahrt, so ist doch zu besorgen, daß sie ettwas allein von der Wess erwischen vnd ettliche alt Wäpstische Authores derselben zu steyer vff die Baan pringen würden: Da hernach der gröste stritt würdt sein, ob die von jnen vffgebrachte documenta gnugsam oder nit, vnd sie ihre autoritates vil höher, als vnsern Exceptiones achten werden. Derenthalt (quia nobis negotium cum Diabolo) man sich wohl zu verwahren haben würdt. Wie dann zum sichersten, daß man sich auch diß Orts vff libros Canonicos scripturæ referiere, wann sie ire Wess darauff behaupten, so wollen wir jnen gewonnen geben. Gleiche meinung hat es mit den andern dabey angehängten superstitionibus auch. pag. 58. a.

4.) Was dann ledlich des Pistorii person betrifft, ist es deßhalb nunmehr richtig, das es ex parte Neuburg nicht außgeschlossen würdt, derentwegen man es diß Orts auch bey dem Neuburgischen scripto verbleiben läßet. Inmaßen sich dann E. F. G. nächstmalen gegen Psalz erkläret haben.

Belangend aber endlich allerley Injuriis, scormata und calumnias wider vnsern Lehr, müß man dem Teuffel seine Weis mit seinem Gespött lassen biß zu seiner Zeit, sonst ist das Nottwendigste gnugsam abgeleinet und ihnen billich mit ernst begegnet worden, damit die Bayrischen (welche mit ihrem holhippen vielmehr Pritschenmeisterisch dann Theologisch in der garken schrift gehandelt) sich selbstn lehren erkennen, vnd wissen wir vnser theils daran nichts zu verbessern.

Wöllen sie aber hierauff a quilibet conditionibus jam propositis nicht auff die Baan dretten, so ist die schuld an ihnen, wie sie es auch immer bemantlen. Kommen sie dann uff angebotenen Kampfsplatz, hat man sie Gottlob, diß teils (wie sehr sie auch irer Wis halb trocken vnd hochen, als ob sie schon gewonnen vnd wie sie vnsern lebendig fahen wöllen) gar nicht zu fürchten, seitennmahl der den harnisch anlegt, sich nicht zu rüemen, als der ihn abgelegt hat.

Das sellten E. F. G. wir zu Dero mehrhochverständigem Bedencken, wie der Herr Psalzgraue zu beantworten, vnderthenig anheim stellen: Deren vns zu gnaden beuehlend

E. F. G.

vnderthenige vnd gehorsame Diener
vnd Theologi

Probst ist bey der deliberation gewesen, hernacher gestrigs tags gen Tübingen verreiset.

Widenbach. Schrötslin. Grüninger.
Num. 39.

Num. 39.

**Bericht der Würtemb. Theologen von dem Anfang und Fortgang
des Colloquii zu Regensburg an Herzog Friderich zu Württemberg.
d. d. 16 Nov. 1601.**

Durchleuchtiger hochgeborner Fürst, E. F. G. seien unser underthenig gehorsam
dienst allezeit bereit zuvor. Gnediger Herr, Was E. F. G. wir underm dato
Newburg den 14. Nouemb. des allhiefigen Colloquii halb underthänig berichtet, das
werden dieselbiaen sonder Zweifels vor diesem gnedig empfangen haben. Darauf E.
F. G. wir feiner underthänig nicht pergen sollen, wie es sich mit anfang und continua-
tion solches Colloquii halten thue.

Es seien aber beede Herzhogen 2c. Herr Maximilian in Baiern sampt dero F. G.,
Bruder Alberto und Herr Psalzgr. Philips Ludwig mit dero Eltistem sohne herzog
Wolffg. Willhelmen allhie zu Regensburg uff den 16. hujus gegen abendt einkommen
und ist folgenden 17. ejusdem de legibus Colloquii durch beeder Fürsten abgeordnete
gehandlet, hernach auff den 18ten nach Mittag die erste Session auff dem Rhaathause
allhie in dem grossen Saal gehalten, allda nach beschehener Proposition die Thefes
beeder theilen abgelesen (deren E. F. G. wir hiemit copias vbersenden) und zu collo-
quieren angefangen worden. Da dann auff jeder seiten zween Colloquenten, benantz-
lich ex parte Psalz D. Jacobus Heilprunner und D. Hunnius: ex parte Baiern aber
D. Albertus Hungerus Vice=Cankler zu Ingolstatt und D. Jacobus Gretzerus ein
Jesuites daselbstens zue Colloquutorum verordnet. Als aber den Bawierischen Theo-
logis Colloquutoribus, sonderlich D. Hungero das maul zeitlich gestopfet und sie nir-
gend fortkommen mögen, hat obgedachter Herzog in Baiern vor der 4ten Session noch
dazuh den dritten, Einen jungen hitzigen clamanten und jesuitam (der seine Kunst
lang feil getragen und sich selbst unersfordert zum disputanten zeitlich auffgeworffen)
nämlich D. Adam Tanner Professore Controversiarum zu München beeden vorge-
henden Colloquenten adjungiert mit vorwendung, das die andere beeden vbel bestim-
met und zu leinse seien. Es ist aber unersertheils nichts destoweniger bey den zweyen
erstmalen ernannten Colloquenten gebliben und Gottlob den Jesuiten noch zur Zeit gar
nichts nachgeben worden. Die Sessiones seien seithero zimlich streng continuirt und
nunmehr die materia, ob nämlich die heilige Schrift unica norma religionis sein soll,
starck ventilirt, doch noch zur Zeit und in den vergangenen VIII. Sessionibus unserer
Haupt=argumentorum kaum der dritte theil abgehört worden, seitemahl allerley ma-
terix und sonderlich de Traditionibus Ecclesie mit underlauffen, auch anders mehr
täglich vor Jesuiten eingemischet würdt. Man ist aber nuhnmehr dahin verglichen,
daß auch ihre argumenta zu feldt pringen (wen sie nemlich zu Richter in Glaubens-
(R) 3 sachen

sachen setzen) und hinfüro miteinander der opposition und Responſion halb umgewechſlet werden ſoll, Also das wir ſo eigentlich unſerſtheils nicht wiſſen mögen, wie lang es ſich noch verziehen werde: Ob wir gleichwohl die Beſorg tragen, das die Jeſuiten, welche ſich nunmehr gröblich verſtügen und viel über die maſſen ungereimte ſachen (als under andern, das kein Hoherprieſter im alten oder Papſt im Newen Teſtament niemals, wann er als ein Pontifex geredt, geirret: und daß keine Käſeren niemals auß einiger heiliger ſchrift können widerlegt werden und dergleichen viel anderß) vorgebracht, wann ſie ſehen, das ſie eingetrieben, allerlei verſuchen werden, daß ſie das Colloquium möchten abrumpiere, damit ſie nit ſtand halten dürfen.

Von Fürſtenperſonen hat ſich außſerhalb obgedachter vier Herzog in Bayern und Pfalzgraven niemand noch zur Zeit bey dem Colloquio befunden, ohne daß der andern und vierdten Sillion der Landtgraff zu Leichtenberg auf den 19. und 20. Novembris beygewohnt und aber gleich hernach hinweg gezogen.

Der Auditorum möchten allezeit ungeuerlich mit beeder Fürſten hoſgeſindt (beſſen doch wenig darbey) auff 300. Perſonen beyweſend ſeyn. Es ſehen auch frembder Herrſchafften Theologen neben uns beeden mehr nicht, als fünf alhie, Nämlich aus der Chur Sachſen obgemelter D. Hunnius und D. David Rungius beide Profefſores zu Witteberg: von Herzog Wilhelm auß Sachſen M. Ioann Fladung, Superintendens zu Orlamunda: von Marggraff Jerg Fridrichen zu Brandenburg hieher geſchickt M. Abdias Wickner Hoſprediger zu Dnolſpach und M. Laurentius Lælius Diacon im Stifft daſelbſten.

Sonſten hat ſich der Hochgemelte Herzog in Baiern bißher ganz begierig zu hören, auch gegen unſerſtheils Theologis also erzeigt, das woſerne Ire F. G. nicht von den Jeſuiten hienach vberſchrüen und denſelben der Weg nit allenthalb verloffen würde, wir unſers theils noch ettwas hoffnung Seiner F. G. Erleuchtung haben möchten. Verſehen uns aber zu dem allmechtigen Gott, das ſollich Werck ſeiner göttlichen Verheiffung und E. F. G. gotſeligem Voto nach nicht allerdings bey einem oder andern hohes oder nidrigen ſtands ohne frucht abgehen werde. Daß ſollten E. F. G. (weil ohne Zweifel ſonſten allerlei incerti Rumores ſich hinc inde de Colloquio finden werden) wir underthänig unberichtet nit laſſen: Derofelben uns zu gnaden underthänig beuehlend. Regenspurg den 23. Nov. Anno 1601.

L. F. G.

underthenige gehorſame Diener

Andreas Oſiander D.

M. Felix Bidenbach.

THESES

THESES

Theologorum A. C. autoritate & voluntate Illustrissimi Principis ac Domini Domini Philippi Ludouici Palatini & Ratisbonae congregatorum.

De unica norma doctrinae & controuersiarum Religionis Iudice.

I.

Verbum Dei prophetarum, Euangelistarum & Apostolorum scriptis comprehensum doctrinae, cultus ac fidei Christianae unicam, certam atque infallibilem normam, regulam ac mensuram, cui propter ipsum Deum authorem per se fides habenda sit, indubitanter agnoscimus.

2.

Id ipsum controuersiarum Religionis omnium, inter eos praesertim, qui Christianorum nomen sibi vendicant, Iudicem aut sane Vocem supremi Iudicis, quem omnes agnoscere, timere ac venerari tenemur, constituimus.

3.

Quod cum Verbo Dei scripto concordat, recipiendum & approbandum, quod discordat, simpliciter & sine omni exceptione repudiandum & damnandum esse censemus.

4.

In verbo illo Diuino omnia, quae nobis ad veram Dei & Voluntatis diuinæ agnitionem, adeoque ad salutis aeternae consecutionem, nec non ad cultus Deo placentes necessaria sunt, sufficienter contineri minime dubitamus.

5.

Quaecunque ad salutem scitu necessaria sunt, satis perspicue & dilucide in utroque, nouo praesertim Testamento nobis ob oculos posita esse, Dei beneficio agnoscimus.

6.

Unicam hanc eamque certam perfectam, perspicuamque normam fidei & cultuum parati sumus per Dei gratiam ex Scriptura sacra palam tueri.

7.

Neque hanc sententiam esse nouam, sed à sanctis quoque Patribus approbatam ipsorumque Testimoniis clavis & perspicuis ostendere constitutum nobis est: non quod vel in hac quaestione vel speciatim in articulis controuersis doctrinam nostram Patrum scriptis superstruamus, (unum enim solidum & immotum fundamentum cum hic, tum alibi Dei omnipotentis Verbum scriptum agnoscimus) sed ut appareat,

reat, huic nostræ assertioni præter meritum impingi nouitatis notam: quasi ea sanctæ & orthodoxæ Vetustati plane fuerit incognita.

8.

Quin hoc ipsum affirmatum nostrum de unica norma & Iudice scripturæ sacrae usque adeo nouum non est, ut ejusdem luculenta vestigia & aperta quædam testimonia in ipso etiam Jure Pontificio (quod apud aduersarios authenticum esse constat) manifeste reperiantur.

9.

Aliam religionis normam aliosque Iudices, quocunque vocentur nomine, nisi ex prædicto verbo Dei infallibili doctrinæ suæ rationes exponant, in re tam ardua, nostramque salutem concernente, de qua nobis omnibus coram tribunali Christi respondendum erit, admittere non possumus.

10.

Qui dogmata quædam Religionis, quæ in Sacris literis nec expresse continentur, neque inde bona consequentia deduci possunt, necessario credenda: aut cultus quosdam citra scriptum Dei verbum vel mandatum ab hominibus excogitados ipsi Deo gratos vel etiam meritorios esse opinantur, denique dissidentes hanc ob causam hæreseos insimulant, haud leuiter errare sentimus.

11.

Verbum Dei Θεόπνεστον in rebus præsertim ad humani generis salutem pertinentibus imperfectionis, obscuritatis aut ambiguitatis arguere debita ac religiosa erga authorem observantia & deuotione prohibemus.

12.

Recens aduersæ partis pronunciatum, quo prædictam unius normæ ac Iudicis constitutionem omnium hæresium & confusionis Babylonice causam atque scaturiginem esse dicitur, minime Catholicum & in vera Ecclesia Christi inauditum esse arbitramur.

THESIS,

quam Deo O. M. adjuuante Theologi Bauarici in disputatione Ratisbonensi probandam & defendendam suscipiunt.

Sacra Scriptura non est Iudex omnium controversiarum fidei & Religionis Christianæ. Est quidem infallibilis, verum nec sola, nec unica, sed præter hanc necessario admitti debent traditiones & Ecclesiæ definitiones, Doctorumque orthodoxorum consensus.

Alber-

Albertus Hungerus, Academiæ
Ingolstadiensis Procancellarius.
Antonius Welfer SS. Theolo-
giæ Doctor.

Wolfgangus Hannemann S.S. Theolo-
giæ D.
Jacobus Gretzerus Societ. Jesu, S. S.
Theol. D. & Professor Ingolstadiensis.

*Mutata à Jesuitis est hæc thesis, cum urgerentur, ut suum illum proderent
Judicem controversiarum & in hanc formam redacta,
sed non subscripta.*

Sacra Scriptura non est Judex omnium controversiarum fidei & Religionis Christianæ sed hoc munus pertinet ad Pontificem Romanum, eoque hodie fungitur Clemens VIII. Petri successor, Christi Vicarius, cujus definitio toti Ecclesiæ cum autoritate proposita in controversiis Religionis quæstionibus decidendis infallibilis est sive cum concilio, siue absque concilio definiat. Est quidem Scriptura Religionis norma infallibilis, verum nec sola, nec unica, sed præter hanc necessario admitti debent Traditiones & Ecclesiæ definitiones Doctorumque orthodoxorum consensus.

Num. 40.

**Bericht der Würtemb. Theologen an Herzog Fridrichen, daß das
Colloquium abgebrochen sey. d. d. 29. Nov. 1601.**

10. **G**nädiger Fürst und Herr, E. F. G. sollen wir allhiefigen Colloquii halten ferner underthänig nit pergen, das nachdem in demselbigen zimlich fortgeschritten und allbereit 14. Sessiones gehalten worden, die sachen auch nuhmehr so weit gelangt, das man de Ecclesia und dem vermeynten höchsten Haupt darinnen, als angegebenem Iudice Controversiarum in der fünffzehenden Session hette sollen disputieren, der Herzog in Bayern an hern Pfalzgraven geschickt mit begeren das Colloquium nuhmehr abzustellen, dieweil Ihme weder Obedientia, noch Conscientia causa wölle gebüren zuzuhören, das der Papsst der Anti Christus genennet werde, darnach auch diß eingewendet, das der Herzog zu Mantua diser Zeit zu München ankommen und seiner F. G. Ankunfft allda gewißlich erwartet werde.

Daruff ob gleichwohl zu continuierung des Colloquii allerhand an seine F. G. durch den Herrn Pfalzgraven gesonnen worden, auch das bewilligt, das man seiner F. G. des Pabsts halten verschonen und wider das Gewissen nichts zumuthen wolle, dennoch das Colloquium den 28. hujus sein Endschaft genommen.

Es

Es werden aber zu Collation und richtiger Vergleichung der Protocollen noch etliche Tage die Theologi beederseits allhie und mit denselbigen auch wir aufgehalten, daß wir nicht alsobald zu End des Colloquii nach Haus begeben mögen. Wann nun der Collation halb die sachen expediert, wollen wir uns stracks wegs naher Heimat schicken und was wir diß Orts ferner underthänig zu referieren schuldig nicht underlassen. E. F. G. damit uns underthänig empfehlend.

Datum Regensburg den 29. Nov. Anno 1601.

E. F. G.

unterthänige gehorsame Diener

Andreas Osiander D. Abt zu Adelberg.

M. Felix Bidenbach. m. g.

Num. 41.

Extractus Protocolli Ratisbonensis des Gesprächs zwischen D. Heilbrunnern und dem Jesuiten Conrad Bettern wegen Verfälschung D. Luthers Schriften und bezüchtiger Unwarheiten. d. d. 29. Nov. 1601.

20. Nach solchem hat er (Conrad Better) den dritten Puncten auß seiner Verzeichnus fürgelesen, so den Indicem Expurgatorium betrifft. Als ich (D. Heilbrunner) aber gefragt, wa ich dann geschrieben, daß eben die Jesuiten den Indicem expurgatorium verfertigt, hat er aus meinem Jesuiten Spiegel fol. 64 folgende Wort abgelesen: Es wäre Cour. Better zu fragen, ob die Papisten und Jesuiten nie kein Buch haben nachdrucken lassen und ob sie es im Nachdruck nicht gemindert oder gemehrt? und ob sie nicht ihren indicem expurgatorium eben der Ursach halber verfertigt, damit wann solche Bücher nachgedruckt würden, dasjenige (ohne der Authorn. als die theils vor viel hundert Jahren mit tod abgangen, wissen und willen) sollte außgelassen werden, was in den Jesuitischen Ohren nicht wohl klinget. Allhie hab ich auf meinen text getrunken, darinnen ich die Papisten und Jesuiten zusamen gesetzt. Habe auch alsbald ein exemplar des besagten indicis auß den Tisch gelegt und gesagt: Einmal seye diser Index expurgatorius verfertigt und erstlich zu Antorff anno 1571. gedruckt worden, Es haben jne jetzt die Jesuiten oder andere Papisten verfertigt, gleichwol ich dafür halte, weil sich Duacensis Academia dazzu bekenne, die Jesuiten werden nicht weit davon gewesen seyn.

Hierauff haben sich beide jhr er beklagt, daß den Jesuitern alle Schuld gegeben werde und was jetzt geschrieben oder gelehret werde, müssen es die Jesuiten alles gethan haben. Darüber jnen geantwort worden, diß seye die Ursach, weil die Jesuiten bey allen Schulen und Druckereyen die fürnehmste sein wollen, auf welche man allermeist sehen müsse und andere vor jhnen nichts mehr gelten. So viel aber den indicem expurgatorium betrifft, haben sie sich verlauten lassen, es seie albereit ein Schrift wider den Fran-

Franciscum Junium (so solchen Indicem expurgatorium publiciert) versertigt. Es ist jnen aber geantwort worden, es habe Franciscus Junius solchen Indicem expurgatorium nur nachdrucken lassen, und seie bey solcher edition nichts sein, als allein die praefation und bezeuge diser Junius, daß er auf eine Zeit zu Lion in Frankreich in ein Druckerey kommen, darinnen des Ambrosii Opera getruckt worden, alda er gesehen, daß in dem exemplar viel theils geendert, theils gar durchstrichen worden, nach welchem diser Truct habe müssen reguliert werden. Endlich habe er ein gedrucktes exemplar des Indicis expurgatorii zur hand gebracht, welches er nachdrucken lassen und werden die Jesuiter einmal nicht läugnen können, daß solcher index expurgatorius an jme selbst ein Papistisch Werk, sie schreiben jetzt wider den Junium, was sie wollen. Wiewol wir dafür halten, weil es bereit so lang angestanden, es werde noch wol verbleiben. Neben dem haben wir diß urgirt, daß den Censoribus librorum hoch eingebunden werde, daß sie solchen indicem expurgatorium heimlich halten und nicht in ander Leut Hände sollen kommen lassen und sollen daran sein, daß demselben gemess die Bücher künfftig nachgedruckt werden und man also nicht wissen soll, wie jnen geschehen, welches wir für ein unverantwortlich Werk halten, weil es sich mit nichten gebüre einem andern, der un- der der Erden ruhet, auch das wenigste in seinen Büchern zu ändern und andere Leut glauben sollen, Er habe also und nicht anderst geschrieben. Dann, wann man einem seine Bücher ändere, so sein sie nicht mehr sein, wie ers auch nicht mer für die seinigen erkennen würde, wann er wider kommen solte.

Hierauf haben die Jesuiter sürgerendet, die Kirch habe Macht und Gewalt dar- über zu urtheilen; Darwider aber jnen gesagt worden, die Kirche möge wol urtheilen, soll aber einem andern, der nicht mer darzu reden kan, seine Bücher nicht ändern, dann man sonst nicht wissen könne, was die alten von einem oder andern eigentlich geschrie- ben und würden auff solche weis die sachen eudlich dahin gebracht werden, daß es alles auf den Papistischen schlag heite müssen gericht sein, wa solcher index expurga- torius nicht so zeitlich durch den Junium were publiciert worden, den man zuvor heimlich gehalten.

Es hat auch Conr. Bötter sürgeben wollen, man pflege es ad marginem zu setzen, was also bey den Censoribus bedenklichs sursalle. Es ist jnen aber solches widerspro- chen worden, weil vermög solches indicis expurgatorii nicht nur einzelige Wörter, son- der ganze Linien und ganze pa- graphi, ja ganze Blätter in dem contextu durchstris- chen werden. So stehe in dem Indice nicht Ponatur ad marginem, sondern Deleatur. Hieneben habe ich jnen sürgeworffen, daß nicht allein vermög solches indicis expurga- torii in den Büchern, so bey jnen nachgedruckt werden, die subtractio & deluio, sonder bißweilen auch additio statt finde, welches ich alsbald mit des Antonii Posseuini eignen Worten bewiesen, so ich aus seinem Buch (Judicium de variis scriptis genannt) ab- gelesen, alda er unter andern sein Bedenken von des Bodini libris de Republica eröff-

net und als er ihm sonderlich diß darinn nicht gefallen lassen, weil Bodinus mancherley Species Rerumpublicarum erzehlet, er doch der Hierarchiæ Ecclesiasticæ seu potius Monarchiæ Ecclesiæ Romanæ gar keine Meldung gethan, setzt endlich folgende Wort (p. 101.) hinzu: Quod si quis dixerit: Et tamen in Bodini Italicis de Republ. libris aliquid extat, quo unius Romanæ Ecclesiæ Religionem unicam esse veram, cui & potestatem adesse non negat? id sciat, Pie additum fuisse ab iis qui librum cupiebant esse emendatum, cum ceterum cum iis, quæ præcessere, ac subsequuntur, illa coherere non possint.

Sie sind sie gefragt worden, ob diß ein officium pietatis sey, wann einer einem andern was in sein Buch setzt, da er doch wol weiß, daß es seine Meinung nicht ist? darauff sprach des Conr. Wölters adjunct, es were ein opus misericordiæ. Darüber er ausgelacht worden, als der für ein opus misericordiæ halten dürffe, wann einem seine Bücher verfälscht werden.

Nachdem nu der Index expurgatorius zimlich hindurch gelassen worden, ist man wider in meiner Verzeichnuß forgefahren und die übrigen Stellen zu examinieren fürgenommen, allda des Conr. Wölters Betrug, so er in allegierung des Lutheri Worten gebraucht, je lenger, je mehr für die Augen gelegt worden.

Num. 42.

Literæ Jacobi Regis Angliæ, quibus Fridericum Ducem Wurtemb.
in societatem Ordinis Garterii recipit. d. d. 18. Sept. 1603.

James R.

JACOBVS Dei gratia Angliæ, Scotiæ, Franciæ & Hiberniæ Rex, Fidei Defensor &c. Uniuersis & singulis præsentibus has litteras nostras visuris, inspectaturis & audituris Salutem. Cum illustrissimus Princeps ac Dominus, Dominus Fredericus, Dux Wirtembergensis & Teckensis, Comes in Mompelgard & Pfert, Confanguineus & affinis noster charissimus plurimarum heroicarum virtutum splendore & gratia nobilitatus Orbe Christianum fama sui nominis implenerit eaque jam ante aliquot annos animum nostrum accenderit, ut eam amicitiam in persona ejus melioribus quibus potuimus officiis cultiorem redderemus, quam hæreditario quodam Jure sanctissimæ memoriæ nobilissimi Majores & antecessores nostri nobis commendarunt, Nullis autem officiis erga tam charum Principem satisfacientes nobis, eum nuper eligerimus conspirantibus omnibus omnium Commilitonum suffragiis in illustrissimæ Ordinis nostri Garterii nobilissimam societatem, quo arctiori benevolentiæ vinculo si fieri posset, eum in dies singulos nobis magis magisque conjungeremus utpote Principem vere Christianum, in cujus amicitia vel maxime cupimus con-

quies.

quiescere, summoque desiderio aventes ut quod nonnisi auspiciatissime incēpimus ad optatum finem perducatur, Sciatis quod nos de fidelitate, prudentia & diligentia prænobilis viri plurimum nobis chari Dñi Roberti Spencer: equitis aurati, Baronis Spencer de Worinleton & spectabilis viri Guilielmi Dethieck, militis, Garteri, Regis armorum Ordinis, plurimum confidentes, ipsos nostros veros & indubitatos Legatos procuratores & oratores speciales assignauimus, fecimus & constituimus, assignamus, facimus & constituimus per præsentes dantes eis potestatem, autoritatem & mandatum speciale, ad præfatum Consanguineum nostrum proficiscendi, eique deferendi & donandi nostro nomine & pro nobis subligaculum & Trabeam & reliqua vestimenta insigniaque illustrissimi Ordinis nostri Garterii per nos ad præsens ad illum transmissa, ceteraque peragenda quam officiosissime religiosissimeque poterunt, quæ ad honoratissimi illius Ordinis decus & ornamentum quoquo modo putabunt pertinere, haud aliter atque Ipsi faceremus si præsentes essemus. In cujus rei testimonium has literas nostras manu nostra superscriptas sigillo dicti Ordinis nostri Garteri communiri fecimus. Datum e manerio nostro de Woodstock decimo octauo die mensis Septembris Anno Regni nostri Angliæ Franciæ & Hiberniæ primo & Scotiæ tricesimo septimo. 1603.

Num. 43.

Garterii Equestris Ordinis Illustrissimi Statuta, quibus conservandis, propugnandisque primi Fundatores Sacramento astricti fuerunt & futuris perpetuo temporibus in eundem honoratissimum Ordinem conscribendi Equites astringendi sunt.

Quisquis in Anglia Regni solio potietur, ipse perpetuis abhinc temporibus hujus illustrissimi ordinis supremus & erit & appellabitur.

Nullus in hanc Illustrissimam Societatem ascribetur, nisi qui generis ac militiæ nomine dignus fuerit: ut qui moribus ac fama splendidus: & Eques ante ut minimum auratus. Ignobiles autem & publica fama laborantes repulsam hic omnino patientur. Maculas enim ac probra hic honestatis ac splendidiæ virtutis Ordo nequaquam admittet aut sustinebit. Probrorum autem cum infinita sint genera, tria tantum hoc loco nominasse sat erit, quæ apud illustres & Principes viros in odio sunt & solent esse maximo. Sunt autem Crimina Hæreseos contra fidem Christi & Evangelii, Læsæ Majestatis contra suum Principem: Desertionis castrorum sui Principis & Imperatoris. In quorum aliquo qui peccare deprehenditur, aut non in Ordinem eligitur aut ex Ordine deponitur.

3. Singulis annis vicesimo secundo die Aprilis, qui priscis temporibus Parasceue solebat esse Sti Georgij, quodcunque festum eo die celebrare continger, omnes & singuli Commilitones Illustrissimi hujus ordinis (ubicunque locorum fuerint & in sua libertate positi) habitu incluti præfati Ordinis (videlicet veste purpurea, Trabea, Subligaculo, Torque) eum gestabunt à principio precum publicarum Vespertinarum vel Concionis (si quæ fuerit) usque ad Cœnæ suæ finem, Mensamque remotam: itemque totum insequentem diem in precibus & mensa.

4. Qui vel licentia à Supremo obtenta vel alia justa de causa præfato vigesimo secundo die Aprilis, sive Georgij festiuitate domi suæ fuerit, tenebitur in Templo sibi proximo ad preces publicas destinato sedile parare, in cujus Sedilis alto figi curabit & appendi Insigne Ordinis Georgij (quod subligaculum dicitur) simul cum armis supremi intra subligaculum. Ac in altero Sedili Honoris sui propria Insignia etiam intra subligaculum figi & appendicurabit, adeo scilicet remoto ac à Priori diffito, atque est Sedile alicujus Commilitonis à sedili supremi in arce Windesoria. Gestabitque præfatus Eques integrum suum habitum, precesque & Conciones pro more loci audiet, facta prius reuerentia Deo, dein Sedili Capitali in cujus alto figuntur & appenduntur Ordinis ac supremi Insignia, tam cum ingreditur, quam cum egreditur præfatum templum. In hoc casu Imperatores, Reges, Principes & Electores pro libitu suo sedilia sua aptari curabunt.

5. Socii & Commilitones præfati Ordinis quoties Trabeis suis induuntur, quemadmodum in sedibus e regione consistunt, ita bini procedent coram Supremo. Si vero quenuquam abesse contigerit, socius ejus, qui sedet ex opposito solus ibit. Supremus autem, vel ejus vicem gerens postremus omnium incedet, ordinariis tantummodo Officialibus & non aliis intercedentibus. In mensa autem præterito dignitatis cujusque suæ ordine, obseruata tamen Garterii antiquitate seperatim accumbent omnes in una mensæ parte, sicque vicissim à mensa consurgent.

6. Omnes & singuli Commilitones Windesoriæ in Festo præsentes in crastino Festi ante discessum suum ab urbe vestibus suis consuetis ac quotidianis ad placitum induti, ad ostium Capituli incedent indutis Trabeis Capitulum ingredientur. Sacris postea intererunt ex eis nemine absente absque justa causa vel supremi obtenta licentia. Quod si alicujus commilitonis morte interveniente Insignia honoris ejus offerenda fuerint ante pecuniarum oblationem in ijs offerendis hoc ordine procedetur. Primum vexillum ejus offeretur per duos commilitones à supremo vel suo Deputato ad id electos & datos. Succedentes alii duo Commilitones Ensem ejus offerent, alii deinceps duo Galeam, similiter à supremo vel ejus vicem gerente ad id deputandi.

7. Socii de finibus remotis atque externis eligendi, de sui electione à supremo per literas certiores fieri debent. Missis celerrime præfatis literis cum Statutis Ordinis prædicti & hoc fiet ipsius supremi sumptibus. Intra quatuor autem menses ab electi.

electione facta de hac sunt certiores, nisi grauioribus negotiis supremus impediatur. Quibus sic incidentibus supremus quoad volet & in tempora commodiora electionis significationem Electo faciendam rejiciet. Hujusmodi autem omnes qualiscunque conditionis & honoris electi, postquam certo id intellexerint & gratanter acceperint, à Supremo per Legatum illustri subligaculo carulea Trabea & Torque donabuntur. Ipse autem intra septem menses ab Insignium receptione (prout honor conditionis exigit) idoneum huc in Angliam Procuratorem mittet, qui pro eo sedem occupet. Idoneum autem interpretamur, qui vita, famaue sit incorruptus, nec ante notatus, sed irreprehensus, & qui sit ex equestri ordine. Is caruleam è serico Trabeam, Ensem atque Galeam Windesoriā secum afferet, ut ibidem ea permaneant. Adducta vero Trabea ponetur à supremo vel ejus vicem gerente super dexterum Procuratoris humerum, quando sub nomine Domini sui in Sedem introducetur, nec inde dimovebit post illustris sedilis ingressum ante publicas preces finitas. Ultra vero non gestabit eam, neque Concilium intrabit aut suffragium ullum ibi conferet ullius authoritatis aut potestatis argumento. Quod si præfatum Procuratorem sic (ut præfertur) intra septem menses socius extraneus sic electus non miserit aut in eam partem excusationem ejus acceperit Supremus vel ejus locum gerens irrita pronunciabitur electio & e numero electorum deponetur. Grauioribus autem negotiis impeditus poterit se infra unum mensem immediate sequentem per Legatum suum apud supremum excusatum facere. Quam excusationem si supremus probauerit acceperitque, dabuntur præterea præfato electo quatuor alii menses, quibus sine procurationis missione decursis, pro illa vice irrita fiet electio. Hæc autem licentia & facultas per procuratorem vel Vicarium occupandæ sedis solis exteris conceditur, quod illuc hij commode satis haud possint aduenire. Similiter cautum est in gratiam novorum Sociorum, qui sunt in bellis Supremi, vel in aliqua legatione absentes, quod beneficio privilegioque Statutorum gaudebunt, quod ad Installationem attinet.

8. Officiales hujus Ordinis peculiariter attinentes quinque sunt. Prelatus, Cancellarius, Scriba, Rex Armorum à Subligari nuncupatus & Hostiarius hoc est nigræ virgæ, seu clauæ gestator: qui admittuntur & sacramento tenentur esse de Consilio præfati Ordinis.

9. Tresdecim etiam Equites pauperes sunt, qui eleemosynis in Castro Windesoriæ vivant, quorum electio penes Supremum esto.

10. Trabeam suam seu Chlamydem socius unusquisque in dicto Collegio Windesoriæ relinquit ut ad usus suos paratam habeat, quinque induere poterit data occasione ad ea omnia præstanda perimplendaque, quæ in Capitulo per Supremum fient, decernenturque. Qui quidem Supremus ex consensu & assensu sex Commilitonum poterit toties quoties voluerit cogere Capitulum, ad eas res tractandas, de-

liberandasque, quæ ad incrementum, honorem & utilitatem præfati Ordinis pertinere videntur.

11. Si quisquam e Sociis iter ingressus Windesforienſe Caſtrum forte prætervehatur ad honorem loci (niſi legitima cauſa præpedierit) illuc diuertat. Prius autem quam idem introeat Chlamydem induat. Indutum Canonici, qui tunc adſuerint, obuiam venientes in Chorum adducent. Si precum publicarum celebratio tunc inſtet, in honorem diuini Numinis illas venerabundus audiet. Sin alias tempore pomeridiano extra precum publicarum tempus aduenerit, Canoniorum apparatus tantisper moratus oblatione conſueſta facta diſcedet. Quod ſi quis mediam urbem tranſiens in Eccleſiam diuertere neglexerit, oblaturus (quoties id ita prætermiſerit ut obedientem ſe demonſtret) didrachmum offeret. Præterveſtio autem de qua ſupra dicitur, duorum milliarium ſpatium non excedit.

12. Quoties Sociorum aliquis ex hac vita diſceſſerit, Supremus aut ab eo designatus certior inde factus alios omnes qui tum fuerint intra Regnum accedere valentes literis actutum commonebit, ut intra ſex hebdomadas poſt in locum ab hijs ſibi ſtatuendum conueniant ad electionem Socij. Quibus omnibus ita congregatis (& ſint ad minimum ſex illorum præter ſupremum, aut ab eo Deputatum) præſentium quiſque novem de magis idoneis, ut quos ignominia, probroque vacare crediderit, ſeu ſint de ſupremi ſubditis, ſeu quivis exteri (dummodo non ſint ipſius adverſarii vel adverſariorum ejus fautores aut ultronei deſenſores) nominabit Tres videlicet Comites aut excelſioris conditionis homines, tres Barones & totidem Baccalaureos equites. Ipſa hæc autem nomina conſcribet Ordinis Prælatuſ, ſcilicet Wintonienſis tunc Epicoſopus. Sin abſuerit ipſe, Collegij Decanuſ vel Scriba Ordinis. Quin immo, ſi nulluſ horum interfuerit, reſidentibus antitiquiſſimis id effectum ibi dabit. In hunc modum conſcriptoſ qui ſcripſit ad ſupremum aut ab eo designatum afferens oſtendet. Is vero de nominatis eum præliget, in quem plures conſenſerint & quem ſibi regnoque ſciat aptiorem atque utiliorem fore.

13. A morte cujuſvis Equituſ, electuſ de novo in eam Societatem conſeſſim ab ejus electione donabitur ſubligaculo in fidem conſcriptionis ſuæ in ſocietatem & numerum Commilitonum. Trabea autem & Galea ei tradentur in Capitulo poſt lectam Commiſſionem coram ſupremo vel ejus locum gerente & Societate. Poſtea à duobus Ordinis commilitonibus manu ducetur, concomitantibus aliis Nobilibus vel Officiariis Ordinis, qui ad eſſe tenentur. Et fidem ſuper ſancta Evangelia de Statutis obſervandis publice præſtabit. Principes autem extranei adhibitis quibuſdam qualificationibus (honoris gratia) aſtringentur. Trabea autem portari debet ante eum per unum è Commilitonibus vel per Regem Armarum ejusdem Ordinis, qua Trabea donabitur veſtienduſ cum in Sedili ſuo locabitur: non autem priuſ. Hoc peracto eat in Capitulum, ubi à ſupremo vel ejus Deputato Torquem accipiet atque hunc in modum

modum plenam possessionem habebit integri sui habitus: Secus autem cum Principibus agitur, qui habitum suum integrum accipere poterunt in Capitulo, ne temporis iacturam facerent plus quam necessariam. Si quis autem moriatur priusquam fuerit in Sede propria collocatus, haud fundatorum unus appellabitur, eo quod plenam Status sui possessionem non habuerit. Sin autem electus non accedat citius, ut Sedile suum occupet vel saltem intra annum non accipiat iter, ut illud ipsum adimpleat (modo manserit in regno) nisi supremo seu vicem ejus gerenti, totique Societati gratam ac sufficientem excusationem opposuerit, inanis erit illa prior electio, nec quid erit impedimento, quo minus inde supremus, aut ab eo designatus cum reliqua Societate libere procedat ad novam electionem. Ensis ejus atque Galea non ante supra Sedile suum affiguntur quam venerit ad arcem, sed ante sedile foris, ob id nimirum, ut dedecori nulla detur occasio: quod sic utrique vitari non possit, si de locis editioribus subito tollerentur: Verum (ut Equestris honos servetur illibatus) extra Chorum modo quo poterunt honestiori semovebuntur, ad opus publicum & utilitatem Collegii remansura.

14. Si aliquis ex Ducibus, Marchionibus, Comitibus, Vice-Comitibus, Baronibus, Equitibus Baccalaureis obierit, qui in ejus locum succedit, sive Marchio sive Comes, seu Vice-Comes, seu Baro, sive Eques Baccalaureus fuerit, eandem omnino Sedem, quam & Prædecessor, obtinebit, neque mutabit sine speciali licentia Supremi in scriptis obtenta & Sigillo Ordinis sigillata. Imperatores tamen, Reges ac Principes excipientur, qui Sedes dignitati ac Statui suo convenientes habebunt & Supremi sedili quam maxime fieri potest, vicinas. Quo fieri potest, ut Ducis Sedem Eques & Equites à diverso Dux occupet, jureque teneat, isto nimirum instituto, ut qui fuerint primarii Fundatores Ordinis intelligatur. Vide articulum ultimum postea.

15. Si quando Sedem aliquam vacare contigerit, potest Supremus pro suo arbitrio & voluntate suaque speciali licentia in eam transferre ex Commilitonibus quem voluerit, sit modo cellior Sedes quam ea quam prius obtinuerat. Potest etiam supremus semel in vita sua transmutationem generalem facere omnium Sedium pro suo arbitrio, exceptis Sedibus Imperatorum, Regum, Principum, & Ducum, quæ transferendæ aut mutandæ non sunt, nisi in augmentum honoris eorundem. Quas mutationes dum facit memoria tenebit antiquitatem Commilitonum in Ordine, res ipsorum præclare gestas, meritaque. Qui Commilitones deinceps futuris perpetuo temporibus tam eundo, quam sedendo, habitu suo induti ordinem observabunt pro Sedium ac Sedilium ratione.

16. Quilibet Commilitonum infra annum Installationis suæ Scutum sibi comparari faciet ex quo voluerit metallo, in quo Insignia Armorum suorum compingentur, quod unà cum Galea à tergo Sedilis sui figi curabit. Et qui succedent scuta sua cum

Galeis ac Armis simili modo collocabunt, tamen sub illis primariorum Fundatorum. Proviso quod Scuta succedentium neque latitudine, neque longitudine tam ampla erunt atque sunt primariorum Fundatorum. Exterorum scutis solum exceptis, quæ pro arbitrio & voluntate ipsorum fingi, compararique poterunt.

17. Unusquisque sociorum siue Commilitonum huiusce Ordinis in ingressu Ordinis dabit pro facultatibus suis in Eleemosynas in perpetuum illic institutas & in sustentationem Canonicorum, pauperumque Militum certam quandam pecuniarum summam: Supremus scilicet quadraginta marcas, Rex extraneus viginti marcas, Quilibet Dux decem libras, Comes totidem marcas, Vice-Comes quinque libras, sexdecim solidos & octo denarios, Baro centum solidos & Eques Baccalaureus quinque marcas, Nec alicujus Ensis aut galea supra fedile suum ante defingeretur, quam ista pecuniæ summa rite fuerit persoluta. Supremus autem pro ingressu quorumcunque Extraneorum in hunc illustrissimum Ordinem electorum dictam summam solvet ad diem Installationis præfinitum, siue in propria persona siue per Procuratorem installetur. Iussa sunt autem hæc ideo donari, ut qui donat unius è Fundatoribus nomen merito accipiat.

18. Nullus Eques in societatem hujus Ordinis electus installabitur per Procuratorem nisi extraneus fuerit & qui commode huc venire nequit, ut in propria persona installetur: vel aliàs impeditus in negotiis supremi ex mandato & venia ejus, ut supra declaratum est.

19. Unusquisque Eques in dignitatem hujus Illustrissimi Ordinis ingressurus promittet & iurabit, quod hæc Statuta fideliter atque integre pro viribus suis observabit, Videlicet quod quantum in se est, (quamdiu vixerit & in societate hujus honoratissimi Ordinis perduraverit) observabit, manutenebit & defendet honorem, querelas, Jura & Dominia dicti Supremi.

20. Quod pro viribus suis elaborabit, dabitque operam, ut præfatus illustrissimus Ordo conservetur, augeaturque. Et si quid in contrarium à quoquam actitatum machinatumque fuerit, cum primum resciverit, omnibus viribus se opponet.

21. Quod bene & fideliter adimplebit & servabit omnia Statuta, articulos & Ordinationes præfati Ordinis; id quod se facturum juramento confirmabit adeo plene ac si disertis verbis articulatimque atque prælectione & repetitione monstrata essent, dato videlicet præfato suo juramento in manus Supremi vel Deputati sui tactis Evangelii sacrosancte jurando se omnia & singula caste religioseque observaturum. Quo iuramento peracto Eques ita electus debita cum reverentia Subligaculum accipiet, quo vel ipse Supremus vel ejus vicem gerens tibiam ejus sinistram cinget cum his verbis: Illustrissime &c. Amicissima Societas Ordinis Garterii vos conscripserunt in fratrem & socium suum charissimum, in cujus rei fidem vos donant isto subligaculo, quod tibi faustum felixque sit, eoque semper frui ad laudem & Gloriam Dei, ad famam & existimationem Ordinis & tui ipsius decus & ornamentum.

22. Si quando supremus absens è Regno fuerit, quo tempore Socius aliquis in Sedem suam est solenniter introducendus, ut quæ suæ partis sunt perficere nequeat, potestatem dare poterit, & auctoritatem per literas suas & Commissionem duobus aut pluribus quibus voluerit ex Sociis, ut id præstent.

23. Fiet unum Sigillum commune Ordinis prædicti, quod futuris perpetuo temporibus custodiæ commendabitur vel Cancellarij ejusdem Ordinis, vel alterius cujuscumque Commilitonis, quem ad illud officium Supremus deputabit. Quem si ad viginti milliaria à Supremo proficisci contigerit, dictum Sigillum in manus prædicti Supremi dabit vel alterius cujuscumque Socij cui eam curam Supremus demandabit: Ne quando extra presentiam Supremi dictum Sigillum sit dum infra regnum fuerit; Sin absens è regno fuerit, sufficiet Sigillum suum proprium ad ea sigillanda quæ per eum sic absentem respectu dicti Ordinis fient, agenturque.

24. Ordinis Statuta sibi descripta quisque Sociorum honorem hujus Ordinis accepturus habebit, tradenda sibi à Rege Armorum Ordinis, quibus ex Officio suo utetur.

25. Defuncti Commilitonis hæredes vel Executores Statuta præfati Ordinis quæ præfato Commilitoni dum viveret ex mandato supremi tradebantur infra tres menses ab ejus morte remittent ad Collegium, quæ servabuntur à Præside seu Decano dicti Collegij, vel Scriba ejusdem vel ab uno ex præcipuis Officiariis dicti Ordinis.

26. Nullus Equitum hujus Ordinis contra Sociorum ullum arma movebit, nisi vel Supremi sui vel propria causa jussu compulerit. Sique Sociorum aliquis in alicujus Domine famulitium acciderit, ejusque partes sibi defendendas assumpserit & postmodum adversarius alium ex eisdem Sociis lateri suo conjungere cupiat: qui posterior experitur haud ullo pacto consentiet. Quisquis itaque Sociorum ab ullo petitur ut sibi militet, initio pacisci debet, quod eatenus sua conventio non stabit, si Sociorum aliquis antea cum adversa parte militare cæperit. Sique jam retentus ad militiam ignorarit, quod alter Sociorum sub adversa parte prius ad arma ascenderit, ubi primum id resciverit, servitium abdicans illud excusabit.

27. Ad meliorem notitiam dictorum Equitum præfati Ordinis Supremus ex consensu & voluntate totius societatis statuit & ordinavit, quod in posterum singuli dictorum Equitum habebit & gestabit aperte circa collum suum Torquem aureum de pondere trigenta unciarum Turonensium particulatim factum in modum Subligaculi. In medio quarum particularum Rosa duplicata ponetur rubei & albi coloris cum foliis ab exteriori parte albis & ab interiori rubris, quæ Rosæ sibi invicem subjiciuntur & substernuntur cum fibulis intermixtis. Ad finem subligaculi affligetur & appendet Imago Georgij. Quem Torquem dictus supremus & ejus successores, universaque societas & de eadem singuli tenebuntur gestare, potissimum in præcipuis anni festivitatibus & in aliis diebus anni perfectis parvum Torquem aureum gestabunt

cum Imagine Georgii appendente ad finem ejusdem, Tempore belli, in valetudinis, peregre profectionis excepto, quo satis erit fibula aliqua bislina indui cum Imagine Georgij. Præfatus autem Torques, si quo tempore quid in eo corrigendum aut reficiendum fuerit, poterit curæ fideique aurifabri committi, nullis margaritis, aut aliis lapidibus pretiosis ornabitur, subligaculo & Imagine exceptis, quæ pro libitu Equitis ornari poterunt. Venditioni non exponetur, non pignorbitur, non alienabitur, non in donum conferetur quamvis urgente causa aut necessitate.

28. Si quispiam Sodalis istius Ordinis repertus fuerit in aperto non habens circa tibiam suam Subligaculum istius Ordinis cinctum, solvet statim post clameum inde factum per aliquem ex quinque Officiariis vel Custodis Collegij prædicti tredecim Solidos ac quatuor denarios nomine pænæ; Nisi ocreatus fuerit ad equitandum: tunc enim satis erit fibulam de cæruleo serico in significationem ejusdem Subligaculi gestare. Denarii autem supradicti pro pænâ solvendi pertinent illi ex Officiariis Ordinis sive Custodi qui primus eos vendicabit ab aliquo socio sic ut præfertur deprehenso. Provisum est etiam quod nullus Sociorum Ordinis intrabit Capitulum sine Subligaculo suo & hoc sub pænâ predictâ.

Anno quarto regni Elisabethæ nuper Reginæ ac Ordinis Garterii supremæ ex assensu tredecim Commilitonum dicti Ordinis in Capitulo apud Palatium Westmonasterii tunc præsentium cautum fuit, quod omnes Socii præfati Ordinis (ubicunque eos fore contingat) gestare debent Torquem Ordinis circa collum in omnibus festis diebus solennibus, nec non Apostolorum & Evangelistarum, qui dies per Statuta Angliæ ut Festi & sacri observantur. Principes exteri ad eorum placitum.

Anno Septimo regni eiusdem felicissimæ Reginæ in Palatio suo apud Westmonasterium cum assensu duodecim Commilitonum Ordinis presentium vicesimo nono die Aprillis tum pro Vigilia Georgii constituto ordinatum fuit & assensum, quod quicumque in posterum in hanc præclaram Societatem electus fuerit, installari debet in Sede inferiori secundum Ordinum electionis suæ & non in Sedem defuncti, prout antehac erat usitatum, ut per articulum 14. supra videre est. Exceptis omnino Regibus ac Principibus externis, quorum semper est habita ratio pro Status & dignitatis suæ excellentia.

Concordat

per

GWillm Dethick Garterii

*principalem Regem Armorum.
Anglicorum.*

1603.

Num. 44.

Extract aus einem alten Msc, welches den Titul führt: Verzeichnus und Ordnung welchermaßen der Hochgeborn Fürst und Herr, Herr Eberhart der Elter, Grave zu Württemberg und Mümpelgart ic. mit der Durchleuchtigen Fürstin, Frau Barbara, Marggrevin zu Mantua ic. zu Anrach Hochzeit gehalten ic. Das geschehen an S. Ulrichstag anno 1474.

Volgende Essen sind vff Sontag zu Nacht für die Fürsten geben worden.

Item versottne Hünér.

Item fürbrates von Röhern.

Item ein gebaches Rôsch und Wiß.

Item ein Miermuß.

Item haiß grundeln.

Item ein Wildpreth.

Item Roggen in einem Byessen.

Item ain Wachas von Zainen.

Item ain brunnuß.

Item gesotten Vorhennen.

Item gebraten Vögel.

Item ein Leber Sulz.

Item Kreps.

Item ein gebrattes von Hünér.

Item ein Weckhalder aß.

Für die Frauen, Grauen, Ritter und Edelleut vff Sonntag zu Nacht.

Item versottne Hünér.

Item ain Wildpreth in ainer liechten brüh.

Item haiß gesotten Hecht.

Item ain fürbrates von Hasen.

Item ain Lebersulz.

Item ain Reiß vß ainem Wasser.

Item ain baches von Windstricken.

Item ain brattes von Hünér und gesotten Kreps.

Item ain gsotten Fleisch.

Item ain Wildpredt in ainem byessen.

Item ain Lungenmuß.

Item ain baches von Windstricken.

Item ain brattes von Rölbern.

Vff Montag zu dem Morgenessen für die Fürsten und Fürstinen

Item Hünér in einer weissen brüe.

Item ain grünen Kraut und dürbratwürst darauf.

Item ain fürbrates von milchschweinen.

Item haiß gsotten Vorhennen.

Item ain gebaches Rôsch wiß.

Item ain Senff.

Item gefüllt gebratten Vögel.

Item Hünér in ainer süessen brüe.

Item gebratten Vorhennen.

Item ain gebaches von gefüllten oblaten.

Item ain brunnuß.

Item ain Fleischsulz.

Item ain Wildpret in ainer grünen brüe.

Item ain Wildbrecht in ain Pfeffer.
 Item ain Zigelbein.
 Item haifß gesotten Hecht.
 Item Bastetten.
 Item ain Wyßsas.

Item ain gebaches vber becher.
 Item ain Wiß mueß.
 Item ain brattes von Hünern.
 Item Krepß.

Item ain Werckh, darinn drey finger fassen, darauff ist gestanden ain Eßsilber und darinn ain dattlen Bom und darunter groß lebendig Vögel. Vnd mer uff demselben Werckh vier silber, da in dem ainen ist gewesen Samsou mit dem Lewen. In dem andern zween die den druben trugen. In dem dritten ain Hirsch und darben ein Hund, und in dem vierten ain Psaw.

Item mer ain Essen ist gewesen ain Burg, darauff ain springender prunn und umb die Burg ain Wassergraben und darinn lewendig Fisch.

Für Frowen, Grauen, Fyhen, Ritter und Knecht vff Montag zum Morgen=Mal.

Item Hünere in ainer wisen brühe.
 Item ain grün krauth und dürr bratwürst darauf.
 Item haifß gesotten Vorchennen.
 Item ain fürbrattes von jungen schweinlen.
 Item ain Wildpreth in einem Pfeffer.
 Item ain brunnus.
 Item ain sulz von Hünere und Fleisch.

Item Bastetten.
 Item ain byessen von Hünermägen.
 Item ain wiß Reifß in ainer Milch.
 Item gefüllt Oblatten.
 Item ain Prattes von Hünere.

Für das gmain Günd vff Montag gespeißt worden.

Item gesotten flaisch.
 Item Wildprätt.
 Item ain Brunnus.

Item ain Bachas.
 Item ain Riß in ainer Milch.
 Item ain brattes von Kälbern.

Vff Montag zu nacht für die Fürsten und Fürstinen.

Item gesotten Hünere gefüllt.
 Item fürbrattes von Hasen.
 Item ain baches Risch wyß.
 Item haifß Vorchennen.
 Item ain Wildpreth.
 Item ain sulz von vischen.

Item groß gebratten Vögel.
 Item jung Duben usser ainer brunen brüe.
 Item ain gesotten Milch.
 Item ain Brattes.
 Item ain brattes von geschossen Kuchen.
 Item Krepß.

Für

Für die Frauen, Grauen, Fryen vnd Ritter.

- | | |
|--------------------------------------|---|
| Item versotten Hünér. | Item ain baches von Muscheln. |
| Item ain Kriessuppen. | Item ain Rübekorn und darinn junge hünér. |
| Item ain Fürbrattens von Gensen. | Item ain brattes von Vorhemmen. |
| Item ain Wildpredt in ainem byessen. | Item Kreps. |

Für das gmain gfind gespeißt.

- | | |
|----------------------------|-------------------------------|
| Item ain gesotten Flaisch. | Item ain brattes von Kälbern. |
| Item ain beyessen. | Item ain baches. |
| Item ain gersten. | |

Vff Zinnstag zu dem Imbis für die Fürsten und Fürstinen.

- | | |
|------------------------------------|---------------------------------|
| Item versotten Hünér. | Item eingemacht Vögel. |
| Item Weiß krauth. | Item ain hohe Sulz von Höchten. |
| Item ain fürbratten von schwinlen. | Item ain Uhermueß. |
| Item ain baches Roschweiß. | Item ain brattes von Hünér. |
| Item aine Roßham. | Item Kreps. |
| Item ain Wildpret. | Item ain säußbeim. |
| Item haif Höcht. | Item ain wyse sauf. |
| Item ain Modelbaches. | |

Für die Frauen, Grauen, Fryen, Ritter und Knecht.

- | | |
|--------------------------------|----------------------------------|
| Item ain voressen von Kressen. | Item ain baches von schneballen. |
| Item versotten Hünér. | Item ain Reiß. |
| Item ain grün Kraut. | Item ain brattes von Hünér. |
| Item ain Wildpredt. | Item Kreps. |
| Item ain Sulz Bisch. | |

Gmain gfind gespeißt.

- | | |
|---------------------|------------------------------|
| Item ain Flaisch. | Item ain prattes. |
| Item ain Lungenmuß. | Item ain bachesse seme Raif. |
| Item ain beyessen. | |

Num. 45.

Verzeichnus, wie vil man Essen auf ein jeden Gang bey dem Empfang des Englischen Ordens uff die 5. Tafeln in der Ritterstuben geben soll.

1603.

Erstlich außs Königs Tisch oder Tafel uf einen Gang 30. Essen und der Raß soll auch statlich seyn. Den Parmesan Raß soll man hoblen und mit Zucker machen, sonst soll man Rhein Raß ussetzen-uffs Königs Tafel. Die Englischen werden selber außs Königs Tafel austragen und vorschneiden.

2.)

Zum andern auf des Königl. Gesandten Tafel auf einen Gang 25. Essen und als
stattliche Essen.

3.)

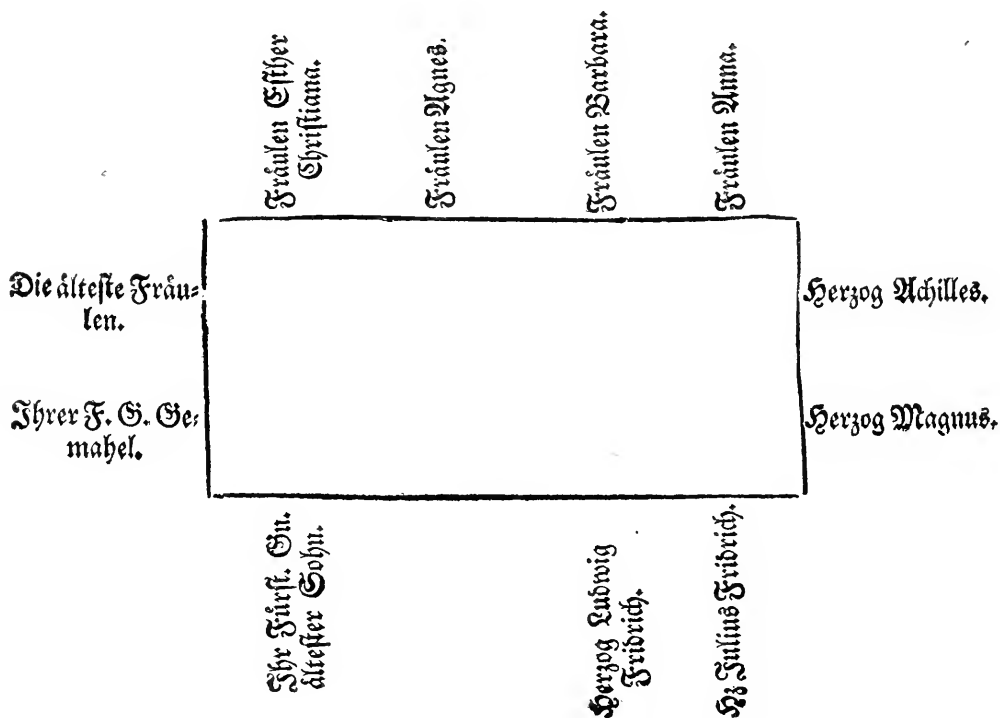
Zum dritten auf Englischen Ritters Tafel auch 25. Essen.

4.)

Zum vierten auf Herolds Tafel 20. Essen auf ein Gang, und man soll auch etliche
Zierte Nachstetten darauf geben.

5.)

Zum Fünfften, Auf Irer F. G. Gemahel und Kinder Tisch 18. Essen auf ein
Gang und sollen also gesetzt werden, wie die unten verzeichnete Tafel anzeigt.



Ver-

Verzeichniß der Beylagen

mit der Anzeige, wo sie in dem Werk selbst angeführt seyn.

- | | |
|---|--|
| <p>Nro. 1 Beschreibung Propsts und Stiffts zu Ellwangen gegen Herzog Ludwigen zu Würtemb. wegen des dem letztern aufgetragenen Schutzes. d. d. 9. Dec. 1572. pag. 13.</p> <p>2 Des Synodi unterthänig Andringen und Bedenken die jetztschwebende Theurung und Hungernöth betr. d. d. 18. Nov. 1570. p. 16</p> <p>3 Unterthänige Vorstellung des Kl. Ausschusses wegen beschwerlicher Theurung d. d. 18. Nov. 1570. p. 17</p> <p>4 Königs Philippi von Spanien Schreiben an H. Ludwigen mit seinem Statthalter in den Niederlanden gute Nachbarschaft zu halten. d. d. 19. Oct. 1573. p. 28</p> <p>5 Bedenken der Würtemb. Theologen und M. Wilden wegen der Reformation zu Valen. d. d. 6. Maji 1575. p. 33</p> <p>6 Schreiben des Churf. zu Sachsen an Landgr. Wilhelm zu Hessen von der Errichtung der concordia zu Torgau und D. Andreæ Verdienste. d. d. 6. Junij. 1576. p. 42</p> <p>7 Literæ Regina Angliæ ad Ludovicum Ducem VVirtemb. quibus suadet arctiorem unionem duarum Religionum potius, quam condemnationem Reformatorum. d. d. 20. Aug. 1577. p. 47</p> <p>8 Literæ Roberti Legati Anglici ad Ludovicum Duc. VVirt. quibus negotia sibi commissa commendat. d. d. 10. Oct. 1577. p. 47</p> <p>9 Capita propositionis ejusd. legati ad Principes Evang. Germaniæ pro pace & facili inter ipsos pangendo. p. 48</p> <p>10 Capita foederis inter Evangelicos Principes & Status contrahendi ab Angliæ Regina desiderati. 1577. p. 48</p> <p>11 Responsum Ducis Ludovici ad literas Regina Angliæ. d. d. 23. Dec. 1577. p. 48</p> <p>12 Quittung und Lossehlung Gr. Fridrichs zu Würtemb. gegen seine bisherige Vormünder it. d. d. 27. Jun. 1581. p. 71</p> <p>V. Theil,</p> | <p>Nro. 13 und Warnung Herzog Ludwigen an seinen Vetter Gr. Fridrichen bey Ubergab der Regierung. d. d. 4. Jul. 1581. p. 71</p> <p>14 Schreiben H. Ludwigs an die Fränkische Ritterschaft wegen Unterschreibung der Formule Concordiæ von ihren Kirchen- und Schuldienern. d. d. 14. Febr. 1582. p. 76</p> <p>15 Schreiben etlicher adelicher Kirchendiener an Hannß Jörgen von Berlichingen wegen solcher Unterschrift. d. d. 21. Febr. 1582. p. 76</p> <p>16 Extraß der Haupt-Relation der Würtemb. Gesandten über die Mängel der Reichstagshandlungen in gemeinem Reich. Rath. Aug. 1582. p. 79</p> <p>17 Gravamina, so auf dem vergangenen Reichstag für gelassen, damit sie auf künftigen Reichstagen abgeschafft werden. eod. p. 79</p> <p>18 Bedenken der Univers. Tübingen wegen Einführung des Gregorianischen Calenders. d. d. 24. Nov. 1583. p. 85</p> <p>19 Bedenken des Würtemb. Consistorii, ob der Gregorianisch Kalender von den Kirchendienern zu Grätz angenommen werden oder sie ihre Kirchen verlassen sollen. d. d. 18. Jan. 1584. p. 86</p> <p>20 Literæ Elizabethæ Regina Angliæ ad Ludovicum Ducem VVirt. quibus Principes Imp. excitat ad reprimendos conatus Pontificis. d. d. 27. Apr. 1585. p. 95</p> <p>21 Literæ Henrici Regis Navarrae ad eundem Ducem pro comparandis auxiliis contra Ligistas Galliæ. d. d. 15. Jan. 1587. p. 101</p> <p>22 Segurii Literæ ad Ducem Ludovicum pro impetrandis suppitiis Henrico Navarrae Regi. d. d. 22. Febr. 1587. p. 101</p> <p>23 Revers Conrad Weissen, Abts zu Herrenalb, als er zu dafiger Abten befördert worden. d. d. 29. Sept. 1589. p. 121</p> <p>24.a. Lucae Osiandri Bericht, wie sich die errores Sacramentatorum je länger, je mehr</p> |
|---|--|

Register

- mehr herfür thun. d. d. 28. Mart. 1592. p. 129
- Nro. Bedenken der Würtemb. Geheimen und
24 b. geistlichen Ráth auf des Ríder, Sächsi-
schen Kraises Ansuchen wegen einer Ge-
sandschaft an den Kayser wegen der
Gülich, Mach, und Straßburgischen Unru-
hen. d. d. 29. Aug. 1592. p. 143
- 25 Bedenken der Würtemb. Ráth das Straß-
burg. Kriegswesen und gesuchten Bey-
stand betr. d. d. 20. Dec. 1592. p. 144
- 26 Urkund der Abhandlung zwischen Herzog
Ludwigen und Er. Fridrichen zu Würt.
betreffend des erstern Testament und Co-
dicilln, wie auch die Affecuration der Erb-
folge ic. d. d. 12. Mart. 1593. p. 147
- 27 Condolenz-Schreiben R. Rudolphs an
Herzog Fridrichen zu Würtemb. wegen
Absterbens Herzog Ludwigs. d. d. 10. Sept.
1593. p. 152
- 28 Specification der samtlíchen Ganzleyver-
wandten, welche zur Zeit H. Ludwigs
Absterben in Diensten gestanden außer-
halb der geheimen Regiments-Ráthe und
der beeden Hof-Registratoren Eigmund
Reyhings und Jonathan Sauters. p. 152
- 29 Literæ Bongarsii ad Principes Imp. Heil-
bronnæ coadunatos, quibus suadet non ar-
gento, sed armis contra Lotharingum pu-
gnandum esse. d. d. 9. Mart. 1594. p. 169
- 30 D. Georg Gabners Bedenken, was auf
dem Reichstag wegen des Münzwesens
anzubringen. d. d. 12. Martij. 1594. p. 175
- 31 Bittschríft H. Fridrichs zu Würtemb.
an die Kay. May. ihn mit der Affterle-
henschaft zu verschonen ic. d. d. 24. Jun.
1594. p. 176
- 32 Anrede des Würtemb. Gesandten an die
Königin Elisabeth in Engelland um das
Hosenband. d. d. 6. April. 1595. p. 183
- 33 Rede Herzog Joh. Fridrichs, als er zu
einem Rector zu Tübingen erwáhlt wurde.
d. d. 1. Maj. 1596. p. 194
- 34 Der Würtemb. Kirchen-Ráth Bedenken,
wie das von Pfalzgr. Phil. Ludwig vor-
geschlagene Religions-Gesprách in eilí-
chen strittigen Glaubens- Articuln in das
Werk zu richten. d. d. 22. Mart. 1596. p. 199
- Nro. Schreiben Marggr. Georg Fridr. von
35 Brandeb. Pfalzgr. Phil. Ludwigs und
H. Frid. zu Würtemb. an Churf. Fridri-
chen wegen eines Colloquii. d. d. 10. Aug.
1596. p. 199
- 36 Fürsil. Ausschreiben wegen des Handels
der Juden durch das Land. d. d. 22. Maji.
1598. p. 210
- 37 Verzeichnus des Process, wie auch der
Haupt-Puncten, nach und von welchen
ein freundlich Colloquium zwischen etlí-
chen der wahren N. E. eines theils und
der Róm. Kirchen verwandten Theologis
andertheils zu halten sey. 1600. p. 240
- 38 Bedenken der Würtemb. Theologen über
die Pfalz, Neuburgische und Bayrische
Schriften wegen eines Colloquii. d. d.
24. Nov. 1600. p. 241
- 39 Bericht der Würtemb. Theologen von
dem Anfang und Fortgang des Colloquii
zu Regensburg an Herzog Fridrichen.
d. d. 23. Nov. 1601. p. 243
- 40 Bericht derselben, daß das Colloquium
abgebrochen worden. d. d. 29. Nov. eod.
p. 244
- 41 Extractus Protocolli Ratisbon. des Ge-
sprächs zwischen D. Heilbronnern und
dem Jesuiten Conrad Wettern wegen Ver-
fälschung D. Luthers Schriften und be-
züglichster Unwarheiten. d. d. 29. Nov.
1601. p. 245
- 42 Literæ Jacobi Regis Angliæ, quibus Fri-
dericum Ducem VVirtemb. in societatem
Ordinis Garterii recipit. d. d. 18. Sept.
1603. p. 256
- 43 Statuta Garterii Equestris Ordinis. p. 257
- 44 Extract aus einem alten Mscr von Er.
Eberhards zu Würtemb. Hochzeit. d. d.
4. Jul. 1474. p. 258
- 45 Verzeichnus, wie viel man Essen auf je-
den Gang bey dem Empfang des Engl.
Ordens auf die 5. Tafeln geben soll. de
1603. p. 258

Zweytes Register.

Malen, Reichs-Stadt, Reformation dar
 selbst. 32
Abt zu Herrnals als unrichtig abgeschafft. 120
 „ „ seiner Würde entsetzt. 193
Alchen, Reichs-Stadt, beschwerliche Händel. 215
Achts, Mandat wird nicht angenommen. 217
Abel, gemeiner zu Lebens-Entsprängnissen, nicht
 tüchtig. 11. 45
 „ „ entzieht sich der Land-Standschafft. 25
 „ „ von Frischlin geschildert. 64
 „ „ soll zur Landschafft beytragen. 82
 „ „ wird in Verbrechen bestraft. 107
 „ „ adeliche Geschlechter mit Reichenbach, Ka-
 sten-Vogtey erkaufft. 190
Almilia Prinzessin, an Pfalz-Simmern ver-
 mählt. 49
Affterlehen werden empfangen ausserhalb des
 Reichs. 8
 „ „ erfordert von dem ältesten Erz-Herzog. 45. 74
Affterlehenschafft dem Herzogthum sehr schäd-
 lich. 6. 222
 „ „ als eine Reichsbeschwerde angebracht. 171
 „ „ wird abzuwenden gesucht. 175. 200
 „ „ die Unterhandlung wird verwirrt. 185
 „ „ kostet die Landschafft vielen Beytrag. 200
 219. 221
 „ „ wird aufgehoben im Pragischen Vertrag. 220
 „ „ wird von den Churfürsten nicht erkannt. 223
Alchymie ist unter Fürsten beliebt. 154
Alchimisten Betrügen Herzog Fridrichen. 218
 230
Altenzon, Herrschafft, wird dem Herzog ver-
 pfändet. 266
Altensteig, Stadt und Amt erkaufft. 258
 „ „ Rechtsstritt deswegen. 260
 „ „ kommt Würtemberg hoch zu stehen. 261
Ambergische Religions-Händel. 126
Amtleut erscheinen auf Landtagen 221. 273
 „ „ wegen Nachlässigkeit bestraft 270
Andreas (Jacob) Verdienste bey der Formu-
 la concordia 42

Andreas (Jacob) reformiert die Chur-Sächsi-
 sche Kirchen ibid.
 „ „ wird falscher Lehre bezüchtigt 212
Anna Maria, Hzin Vormunderin ihres Soh-
 nes p. 1
 „ „ Beschwerden über ihre Mitvormundschafft 9. 11
 „ „ fällt in Hauptblödigkeit 18
 „ „ tödlicher Abgang 113
Anna, Prinzessin, Vermählung an Eigniz 75
Anwartschafft, Oesterreichische auf Würtem-
 berg 220
Augsburg Strittigkeit mit dem Bistum daselbst 73
 „ „ Kalender-Stritt 85
Augsburg. Confession kan nicht für kezerisch
 gehalten werden 143
 „ „ von Marggr. Ernst Fridrich angefochten 248
 „ „ stehet in Gefahr vertilgt zu werden 252
 „ „ verwandte werden von den obersten Stel-
 len verdrungen 253
Außländer gefährlich 161
Außschuß (Landschafft) will mit Befehle-
 bung nichts zu thun haben 109
 „ „ wird abgeschafft 275
Baden, Marggr. Carl, übernimmt die Franck-
 Obersten-Stell 3
 „ „ setzt H_z Ludwigen in grosse Verlegenheit 3
 „ „ Unzufriedenheit des Francks über ihn 4
 „ „ ernennet H_z Ludwig zum Vormünder seiner
 Kinder 46
 „ „ Vergleich wegen strittigen Glais 73
 „ „ wegen Erbschafft H_z Ludwigs Gemahlin 99
 „ „ Unhöflichkeit gegen H_z Ludwigen 104
 „ „ erschwehret die Straßburg. Händel 145
Baldenheim, Horbürgisch Lehen 144
Bauhinus ein gelehrter Mann hervorgezogen 154
Barfüßer, Kloster zu Tübingen 20
Bauschlut, Pfarr, strittig 112
 „ „ an Baden abgetretten 261
Bayern sucht H_z Ludwigen vergeblich in die
 Landsparg. Einung zu bringen 9
 (U) 2 Des

II. Register.

Bebenhausen El. will unmittelbar seyn	38	Eloster, Schulen in allen Elöstern beybehal-	
„ wird auf den Reichstag erfordert.	252, 276	ten	9
Befehle Fürstliche werden in der Canzley an-		„ werden eingeschränkt	87. 192
geschlagen	11	„ von der Landschaft beharrt	88. 192
Bergwerke in Burgund zu errichten erlaubt		„ werden visitiert	120
„ in Würtemb. besördert	194	„ Einschränkung eine Landschaftl. Beschwer-	
Bergwerks-Ordnung gemacht	7	de	222
Berkingen (Burkards von) Untreue	186.	Edln, Bistum, will reformiert werden	86
	200	Collegium zu Tübingen gestiftet	75
Besigheim wird erkaufft	187	„ eingeweyhet	150
„ wird dem Land incorporiert	191	„ eine Aenderung damit vorgenommen	182
Bibersol, Hof, erkaufft	270	„ worüber sich die Landschaft beschwehrt	222
Bidenbach (Balthaß) Propst zu Stuttgart	19	„ wird vom geistlichen Gut erhalten	223
	180	„ neue Geseze gegeben	234
Bistümer werden durch freye Wahl übertra-		Concordienbuch wird angefochten	248
gen	180	Costanz widriges Bezeugen in Crayß-Sachen	174
Blaubeuren als heimgefallen Lehen von De-		Crayß, Advocat aufgestellt	173
sterreich angesprochen	163.	Crayß, Directorium gehört Würtemb. 3.	174
Böhmische Lehens-Empfangnus	11. 59	conf. Krayß.	
Bongars (Jacob) Franzöf. Agent	224	„ von Costanz angesprochen	173
„ wird nicht gern gesehen	225	Crayß, Oberstensehle vertritt Marggr. zu	
Brentius, Propst, stirbt	19	Baden	3
Breuning (Hß Jacob) nach Engelland ge-		„ Herzog Ludwigen aufgetragen	4
sandt	183	„ sehr eingeschränkt	57. 123
„ legt Ehr: ein bey einem Präcedenz-Etritt	184.	„ von Costanz beschwerlich gemacht	173
	184.	„ von beiden ausschreibenden Fürsten ge-	
Briefwechsel der Würtemb. und Griechischen		führt	206
Theologen	32	Crayß, Secretarius von Würtemb. verordnet	4
Calvinthe, ob sie des Religionstribens theil-		Crayßtag auf dem Reichstag gehalten	174
haftig	43. 206	Dachsenfeld, Würtemb. Hof daselbst	81
„ Lehre wird gefährlich	129	Degen (Philipp) ein untüchtiger Abt abge-	
„ schleicht sich bey Calw ein	193	schaft	110
Cammergericht, Beschwerden darüber	61. 253	Deger Schlacht Pfarr gehört nach Neutlingen	21
„ Visitationen, gerathen in das stecken	277	Denkendorf Propst Aufseher der H. Gräber	
Canzley-Ordnung gemacht	7	zu Speyr	28
„ Geschäften, wie sie ehemals besorgt wor-		Dietenhhausen, Dorf, an Baden vertauscht	259
den bey Hß Christoph	10	Directorium Evangelisches gehört Sachsen	
Carl, Prinz von Schweden, sucht Hülff bey			206
den Deutschen	225	Donawerthische Achts, Handel	279. 280
Casell, Gr. Heinrich, Würtemb. Statthalter		Dorothea Ursula, Hß Ludwigs erste Gemah-	
	3. 19	lin	35
Churfürstl. Absonderung wird nicht gestattet	207	„ Heimführung	37
Elöster werden im Prag. Vertrag unter den		Dürmens, Kirchensatz erkaufft	22
Kirchen verstanden	221	Dürrenzumern, eine ehemalige Mundtat er-	
		gibt sich in Würtemb. Schutz	97
		„ bekommt ein eigen Gericht	98
		Eduard	

II. Register.

Eduard Fortunat, Marggrav zu Baden	188	„ sucht Hülff bey den Teutschen	100. 101.
Ehebruch, wie zu bestraffen	102	„ behandelt teutscher Fürsten Gesandte schimpflich	101.
Eleonora Prinzessin an Anhalt vermählt	17	„ sucht eine Geld-Anlehnung	119. 133
„ deren zweyte Vermählung an Hessen	113	„ hält Schuldenforderung für unhöflich	225
Elwangen Stift in Würtemb. Schutz wieder genommen	12	Fränkische Graven von den Reichstagen ausgeschlossen	39
„ verfolgt die Evangel. Glaubensbekenner	12	Freudenstatt wird angelegt	229
„ will dem Röm. Stul. unmittelbar unterthänig seyn	13	Freystellung der Religion vergeblich vorge schlagen	34
Emissarii gebraucht die Landschaft nach dem Willen des Htz vorzubereiten	274	„ kommt in Straßb. Handeln auf die Bahn	147. seq.
Enabeuren, Dorf, zum Theil erkauft	261	„ von Evangelischen verwahrloset	172
Engellands beschwerden über die Formulam Conc.	47	Friderich, Grav, nach Tübingen geschickt	20
„ Aufmunterung wider den Päpfil. Stul	95	- - Heyßen durch Teutschland und Ungarn	70
„ Königin Begehren an Htz Fridrichen	185	- - Vermählung	70
„ Orden Herzog Fridr. mitgetheilt	256	- - übernimmt die Regierung zu Römpelegard	71
„ Gesandtschaft dahin von dem Herzog	262.	- - ist unzufrieden über Herzog Ludwigen	103
„ Ordensfest begangen	266. 263	- - wohnt dem Colloquio zu Baden bey	115
Enguten Hztzum hilfft Gr. Fridrich aus Rb. then.	159	- - wird hülflos gelassen	122
Erdbeken erschüttert den Neuen Bau zu Stuttgard	255	- - findet schlechte Neigung bey dem Herzog thum Würtemberg	146
Ericourt von Lothringen verrätherisch einge nommen	158	- - dessen Character	153
Ernst Frid. Marggr. zu Baden sicht die A. E. an	248	- - tritt die Herzogl. Regierung an	153. 160
„ führt die Calvinische Lehre ein	249	- - sucht als Grav schon Hülff bey der Würtemb. Landschaft	158
Eßelsburg wird der Landschaft einverleibt	265	- - Reise nach Engelland und erstandne Gefahr	159
Eßlingen, Vergleich wegen nachbarlicher Spänn	92. 124	- - seine Liebe zu Ausländern	161
„ in Würtemb. Schutz genommen	123	- - erzwingt die Huldigung	162
Eßlinger (Georg) Land-Procurator	274	- - bringt eine Französische Leibwacht mit sich	163
Falkenstein der Landschaft incorporiert	265	- - will den Cadau, und Passauischen Vertrag nicht erkennen	164
Ferdinand, (Erzherzogs) Falschheit ge gen Htz Ludwigen	105	- - nimmt sich der Sültschen Unruhen an	164
Formulæ concordie errichtet	41	- - wie auch der Religion und Fürstl. Freyhei ten	170
„ will von Löwenstein nicht angenommen werden	46	- - dessen Neigung zur Eitelkeit	176. 194
„ Beschwerden Engellands dawider	47	- - besucht den Reichstag in Person	176
„ in Löwenstein mit der Kirchenordnung eingeführt	55	- - thut gute Dienste daselbst und geht weg	178
„ auf deren Unterschrift gedrungen	76	- - wird in Straßburg. Handeln mißbraucht	179. 181
Frankreichs Drohungen wider Teutschland	3	- - Abscheu vor der Calvinischen Lehre	193
„ Parisisches Blutbad erschreckt die Teutsche Fürsten	22	- - fällt in gefährliche Krankheit durch Arz neyen	193

II. Register.

Friderich H., dessen Liebe zu Bergwerken	194	Gülchische Lande werden sehr mißhandelt	123
- - bekommt den franz. Orden	194	- - Handel nimmt sich H. Friderich an	164
- - Vergleicht sich mit Brandenburg wegen		Gülchische Prinzessin Herzog Ludwigen ange-	
Straßb. Handel	201	rathen	17
- - wie auch mit Lothringen	203	Hallische Religions- Unruhen	246
- - wird auf dem Reichstag verlassen	208	Halßgerichtsordnung neue für unnöthig er-	
- - vermehrt seinen Titel	218	kandt	58
- - will nichts vom Lübing. Vertrag hören	222	Hebräer schleichen sich in das Hztum ein	208
- - renßt nach Italien	231	Heilige Gräber zu Speyr kommen in Wür-	
- - erhält den Englischen Orden	256	temb. Schutz	28
- - führt aber solchen vorher auf Münzen		- - werden verkauft	99
Gemäblen	256	Herrenalb El. will unmittelbar seyn	38
- - dessen zerrüttete Ehe	269	Hessen will eine Erbeinung mit Würtemb. ha-	
- - schafft die alte Rärthe auf die Seite	271	ben	5
- - Unwill gegen der Landschaft	274	- - dessen nachtheilig Verfahren bey dem Car-	
- - stirbt	281	dauer Vertrag	6
- - Gemahlin und viele Kinder	281	- - Vormundschaft wird H. Ludwigen aufge-	
Frischlins (Nicodem) Leben	62	bürdet	40
Fürsten-Rath, geringe Ständ davon auszu-		- - ungegründeter Vorfig. Streit	254
schließen	207	Hewen (Arbogast von) Stadthalter zu Möm-	
		pelgard	3
		- - Herrschaft sucht H. Friderich zu erhaschen	167
Gebhard Churf. zu Eölm setzt H. Frid. zum		Hehlbronn mit Religions- Unruhen bedrohet	279
Erben ein	235	Hirschlanden, Dorf, zum theil erkaufft	261
Geistliche Personen zur Bezahlung Schulden-		Hochzeitkosten der Prinzessin Sophia gegeben	84
laßt angehalten	82	Hofen, Dorf, zum theil erkaufft	37. 58. 87
Geistlicher Vorbehalt wird vom Kayf. bedauert	172	Hofgericht hat eine Reformation nöthig	58
Geldvorrath von der Landschaft anerbothen	109	Hof- Proceß der Deutschen Freiheit schädlich	132. 175. 254
- - von derselben begehrt	136	- - sucht man abzuwenden	207
Gelmersbach, alle Obrigkeit an Würtemb.		Hoheneck (Jac. von) Landhofmeister	19
überlassen	81	Holland sucht vergeblich Hülf wider Spanien	263
Giengen, Reichs- Stadt, Vergleich mit dersel-		Holzheim, Dorf, wird eingelöst	44
ben	119	Honauer, ein Alchymist, todt gekent	197
Glairstrittigkeit mit Mainz und Pfalz	72	Horburg, Lothringischer Einfall	144
- - mit Baden verglichen	73	Hungarn, wegen der Religion bebrängt	279
- - mit Giengen verglichen	119	Hunnius (Eggbius) reformiert in Sachsen	140
Göler (Georg) Landhofmeister fällt in Ingnade	269	- - wird zur Canzler- Stell nach Lübingen be-	
Gomaringen, Pfarrlehen gehöret meistens		ruffen	140
Neutlingen	21		
Gothaische Executions- Kosten fordert der			
Schwäb. Crayß.	15		
Grabsteine der Würtemb. Graben erneuert	30		
- - der Herzoge von Teck eröffnet und erneuert	58		
Grefser, Jesuite, wird in die Enge getrie-		Jesuit gestehet den Articul von der Rechtfertig-	126
ben	243	Jesuiten Ränke wider die Evangelische	95
		Jesuiten	

II. Register.

Jesuiten ihr ausschweifender Verfolgungs-Geist	139	Landschafft [will theil nehmen an dem Befehls-gebungs-] Recht	110
Index expurgatorius	245	- - Anforderung an H ₃ Fridrichen	160
Johann Fridrich Prinz im Collegio zu L ^u bingen	183	- - verwendet sich wegen der A ^u fterlehenschaft	176. 200
- - wird Rector der Hohen Schul	194	- - läßt dem Herzog grosse Summen nach	191. 265
- - reyszt nach Frankreich	255	- - ein eigen Sigill gegeben	192
- - nach einigen reutschen Höfen	262. 267	- - wird bey Hof gespeist	221
- - hat Audienz bey dem Kayser	267	Landschaffts, Consulanten werden abgeschafft	274
- - reyszt nach den Niederlanden	269	Landschafftliche Freyheiten werden bestetigt	7
Itterspach, Dorf, an Baden vertauscht	259	- - Sorge für die Erhaltung des Würtemb. Stammes	27
Jubiläum der Universität L ^u bingen	49	- - Geschenk bey H ₃ Ludwigs Regiments- Uebernahm	51
Juden ein freyer Handel gestattet	208	- - Beschwerden werden hintangesezt	272
- - als gefährliche Verräther betrachtet	209	Landtag bedenklicher in H ₃ Frid. Gegenwart gehalten	271
Justiz auf Reichstagen schlecht besorgt	76. 276	- - dessen Proceß geändert	272. 274. 275
Kalender, Stritt zu Augspurg	85	- - wird abgebrochen und wieder angefangen	274
- - in Crain und Kärnthen	86	Landvolk zum Krieg untüchtig	274
Kayser gebraucht die Reichshülff zu Bezahlung der Schulden	279	Langen, Steinbach, Kellerey vertauscht an Baden	259
Kelmünz Lehen wird eingenommen und wie-ber gelihen	264	Langen-Enßlingen, Kirchensatz gehöret zu Würtemb.	269
Kempten, Stadt, sucht bey Würtemb. Bey-stand	232	Lautern, Pfarr, Vergleich mit dem Teutschen Orden	56
Kirchengeberth für Kranke eingeführt	19	Lehen, geistliche	36
Kirchengut übel angewendet	192	Leibdienste werden der Landschafft nachgelassen	275
Kirchen: R ^ä the Württembergische	21	Leinenweber, Zunfft gereicht zur grossen Be-schwerde	211
Kirchenthelinsfurt, erkaufft	183	Liebenzell Stadt und Amt erkaufft	258
Königsbrunn von Oesterreich überlassen gegen Peris	110	Lichtenstern Closter ist mit Nonnen besetzt	19
- - wird zum Reichstag beschrieben	252. 276	Lienzingen Kirchensatz erkaufft	22
Korummärkte sehr nützlich	16. 61	Limpurg, Schenken, Vergleich	54. 139. 195
Krayß siehe auch Crayß		Lochgau, Zehend und Rovalien sind strittig	251
Krayßhülfe ist unzuverlässig	121. 137	Löwenstein, Grabsch. will die Formulam Conc. nicht annehmen	46
Krayß, Obersten zur Hülfe aufgemahnt	121	- - Graven gezüchtigt wegen Bedrängung ihrer Un erthanen	54
- - ist Frieden im Krayß zu erhalten schuldig	122. 142	Lothringischer Einfall in Mömpelgard	105
Krayß, R ^ä the muß sich der Krayßobriste be-dienen	187	Ludwig, H ₃ . steht unter der Vormundschaft	1
Kriegs: Volk beständiges wird für ungereimt gehalten	123	- - dessen Lehrmeister	2
- - will Herzog Fridrich aufstellen	15	- - wird als minderjährig Crayß, Oberster	4
Landmiliz zum Krieg untüchtig	161		Ludwig
Landschafft, Hauß erbaut	136		
Landschafft übernimmt herrschaftliche Schul-den	82		
	82. 160. 191. 275		

II. Register

Ludwig, Hz. dessen Gesandten am Kayf. Hof	8	Luthers Person und Schrifften werden ange-	
gnädigt aufgenommen	8	fochten und vertheibigt	239. 245
- - genießt eine schlechte Aufserziehung	9	Magdeburg. Votum verursacht groffe Auf-	
- - Kneze zur Heimführung nach Heydelberg	14	tritt	177
- - Milbrthätigkeit in der Eheurung	17	- - wird aber doch behauptet	178
- - will sich in kein Bündnus einlassen	23	Mainzheim, zum theil eingetauscht	97
- - dessen schlechte Hoffnung zu Fortpflanzung		Mainzische Blaitirrigkeit	72
seines Geschlechts	27. 146	Malsch, Kellerey an Baden vertauscht	259
- - steht in grossem Ansehen	28	Maria Dorothea, Prinzessin, vermählt an	
- - renßt in die Henneberg. und Anhaltische		Pfalz	75
Lande	31	Marschalken, Zimmern erkauft	217
- - dessen erste Vermählung	34	Maulbronn auf den Reichstag beschrieben	252. 276
- - auf den Reichstag erfordert	39	Maximilian, Kayser, stirbt	44
- - wird in Person als ein Zeug verhört	40	Maximilian Hz von Bayern veranstaltet ein	
- - tritt die Regierung selbst an	48. 49	Religionsgespräch	238
- - wohnt dem Reichstag bey	78	Mecklenburg. Vortitz, Strittigkeit	254
- - ist kein guter Haushälter	82. 84	Meßingen im Gschw, Dorf, erkauft	59
- - vertraulicher Abschied mit seiner Landschaft	84	Mömpelgard will beſonder in die Reichs, Ma-	
- - will ein offen Herz von seinen Dienern ha-		tricul gezogen werden	38
ben	ibid	- - Belehnung	59
- - Absterben seiner ersten Gemahlin	85	- - Lothringischer Einfall daselbst	105. 121. 137. 158
- - vermählt sich zum zweyten mahl	92	- - Collecte deswegen gesammelt	109
- - censiert seiner Theologen Schrifften selbst	95. 125	- - will vom Schwäb. Crayß als kein Stand	
- - errichtet seinen letzten Willen	102. 147	gehalten werden	137
- - verfällt mit seiner Landschaft	103	- - Forderung deswegen an den Crayß	174
- - wird als Pfälzischer Vormunder nicht zu-		- - Religionsgespräch wird angefochten	212
gelassen	127. 130	- - Siz und Stimm auf Reichstagen behaup-	
- - vom Kayser um Gutachten ersucht	129	tet	253. 254. 279
- - Liebe zum Wort Gottes	135	- - wird nicht als Reichsstand beschrieben	276
- - ist dem Kayserl. Hof zu sehr anhängig	132	Montanus (Peter) ein falscher Alchymist	230
- - liebt den Trunk und Schwelgerey	134	Morgengab wird nach dem Heuratgut gerichtet	35
- - untersteht sich selbst zu predigen	134	Mühlensfels, ein betrügerischer Goldmacher	268
- - errichtet Zeughäuser	136	- - wird mit dem Strang hingerichtet	269
- - sucht den Frieden zu erhalten im Reich	142. 173	- - dessen Bosheit an einem Polnischen Edel-	
- - dessen Anstalten auf sein Absterben	146. 151	mann	268
- - schnelles Absterben und Leiche	151	Mühlhausen, Blutbann durch Hz Ludwig	
- - Testaments, Execution	163	geliehen	107
Ludwig Fridrich, Prinz, unerschrocken in		Münzbeschwerben auf dem Reichstag ange-	
seiner Kindheit	158	brecht	78. 175
- - zu einem Bischoff zu Straßburg vorgeschla-		Münzfuß wird beschloffen	203
gen	179. 201	Munbelsheim erkauft	187
- - ihm wird Oberkirch überlassen	202	- - der Landschaft incorporiert	191
- - begibt sich des Stifts Straßburg	203	Neckar,	
Lupfen, Graben, sterben ab	130		

II. Register.

Neckar, schiffbar gemacht	210	: : behauptet des Reichs Gerechtigkeiten	224
Neckar, Culm, Glait, wie es zu halten	81	: : Bündnus mit Würtemberg	277
Neidlingen, Reformation daselbst	125	Pfälzische Kirche wird reformiert durch Wür-	
: : von H ₃ Fridr. an das Land gebracht	195	temb. Theologen	43
Neuenstatt Fürstl. Wittumb	35	: : Streitigkeiten wegen Glait's u.	72
Neuschler ein betrügerlicher Alchymist	218	- - Directorium wird nicht erkannt	76. 170
Niederhofen Pfarr, Competenz bestimmt	111		172. 178. 206
Niederländische Unruhen sind beschwerlich	76	: : Religions: Verwirrung	198
	100. 122. 214	Pflumern, Dorf, erkaufft	269
: : Mittel zur Dämpfung vorgeschlagen	178	Pfullendorff, Vergleich wegen der Pfarr da-	
Nothpfenning von der Landschaft verordnet	238. 161	selbst	47
		Pistorius begehrt ein Religions: Gespräch	113
		: : welches er doch wieder hintertreiben will	114
Oberkirch, wird Prinz Ludw. Fridrichen	202	: : citiert D. Herbranden zum Rural: Capitul	145
: : überlassen	203. 204	nach Rotenburg	253
: : wird an Würtemb. verpfändt	111	Pommern Alternation eingeschränkt	197
Oberstenfeld, Stifte, will nicht mehr land-		Postwesen setzt die Fürsten in Verlegenheit	
sässig seyn		: : das Kaiserliche will nicht erkannt werden	198
Oesterreich. Regierung der Landschaft: förch-	27		220
terlich	139	Pragischer Vertrag wird errichtet	223
Oettendorf, Vergleich mit Limpurg	183	: : will von weltlichen Churfürsten nicht bestet-	
Orden blauen Hosen: Bands sucht H ₃ Fridrich	256	tigt werden	7
: : erhält solchen	263.	Prälaten ausschweifende Ansprüche	82
: : Fest deswegen zu Stuttgart gehalten	266	: : müssen die Helffte Herrsch. Schulden zah-	
		len	83
Osiander (Lucas) Schrift wider die Jesuiten	95	: : zu guter Haushaltung erinnert	87
: : fällt in grossellngnade wegen der Juden	209	: : als üble Haushälter beschrieben	60
Otterstweyher, Pflög vertauscht an Baden	260	Preise der Sachen steigen sehr hoch	234
		Preussen, Würtemb. Fürsprache für Braun-	
		deburg bey Polen	228
Pappenheim (Conr. von) kauft die Anwart-	130. 165	Rechberg, Schloß und Güter werden ein-	
: : schaff auf die Graysch. Lupfen	131	genommen	229. 251
: : dessen Handel darüber	132	: : Vergleich deswegen gemacht	264
: : kommt in Merest	165	: : Handel wegen Kellmünz	126
: : wird von H ₃ Fridrich dessen erlassen	166	Rechtfertigungs: Articul von Catholischen	
: : Abzugskosten strittig gemacht	168	eingestanden	8
: : an der Türken: Hülfe abgezogen	110	Regalien Belehnung schwer gemacht	25
Peris Kloster an Oesterreich überlassen	191	: : werden endlich doch geliehen	188
Pest zu Stuttgart und Tübingen	127	Reichenbach Priorat veranlaßt Stritt	190
Pfalz, Mißtrauen gegen H ₃ Ludwigen	94	: : Kasten: Bogten erkaufft	15
: : wird aufgehoben	127. 128	Reich leydet Schaden wegen Oesterr. Handel	148
: : Vormundschaft H ₃ Ludwigen nicht erkannt	128.	: : ein alt hinsällig gebäude	252
: : Calvinische Lehre stark betrieben	seq. 198	: : wird durch Türkenhülffen ausgefogt	208
: : Vormundschafts: Handel	130	Reichsbeschwerden werden gering geachtet	
V. Theil.			170. 277.

II. Register.

Reichsbeschwerden ein Bündnus deswegen vorgeschlagen	171	Schlatt, Dorf, wird eingelöst	44
Reichshülffen werden übel angewendet	107.	Schlesische Religionsbedrängnis und Aufrubr	279
„ durch die Mehrheit der Stimmen gesucht	253. 279	Schlick (Hieron.) ungeschickter Würtemb. Diener	85
Reichstag wegen Türkensteuern allein gehalten	279	Schnait, halbes Dorf, durch Vergleich erworben	195
37. 76. 170. 205. 252. 276		Schultheissen renssiger Kleidung	113
„ Fürsten sollen persönlich erscheinen ibid.		Schwäb. Craysses Forderung um Schadloshaltung	15
77. 171.		Schwan, zum theil erkaufft	218
Reichs Deputation mit Catholischen besetzt	254	Selach, Amt, die Oberkeit an Limpurg überlassen	139
Religions-Fride wird angefochten	77. 96	Sersheim, Flecken erkaufft	83
Religions-Gespräch zu Stuttgard	24. 125	Sibylla Elisabeth an Herzog von Sachsen verlobet	255. 262
„ im Hohenloischen	112	Sickenhausen Pfarre gehört nach Reutlingen	21
„ mit dem Pistorius zu Baden	113	Sophia, Prinzessin, an Sachsen, Weymar vermählt	84
„ Pfälzisches wird vorgeschlagen	199	Spanien macht sich Hoffnung zum Hythum Würt.	90
„ zu Regensburg mit Conrad Wettern und Tannern	238	„ bringt immermehr in das Reich ein	213
Religionsbeschwerden vermehren sich	76. 173	Spetische Handel machen viel zu schaffen	225
„ werden nicht geachtet auf dem Reichstag	78. 170. 206. 252	Spielberg, Dorf, vertauscht an Baden	259
„ von Evangelischen enfrig abgewendet	172	Staaffortisch Buch macht grosses Aufsehen	248
Religions-Übung freye im Feld wird gesucht	254	„ wird widerlegt	249
Religionswesen erschwehrt den Pragischen Vertrag	219. 221	Stamheimische Lehensflecken der Landschaft einverleibt	266
Renovatores, Beschwerden über solche	82. 251	St. Georgen El. will unmittelbar seyn	38
Remmigen, Gefäll daselbst erkaufft	251	Stipendiaten-Gelder werden gemässigt	19
Reutlingen, Vergleich mit diser Stadt	21	„ Anzahl derselben bestimmt	87
„ Würtemb. Schutz über die Stadt	30. 86	Sträßburg. Bischöfliche Wahl: Stritt	130
„ Stritt wegen Sperrung der Strassen	74	„ bricht in Kriegs-Flammen aus	140. 142. 204
„ von H ₃ Ludwigen mit einem Besuch begnadigt	135	„ Kriegs-Anstalten deswegen in Württemberg	141
„ Schutz wird abgeschlagen	193	„ Evangel. Capitularen aufgenommen	147
Nod, Lehenbarer Fleck, fällt heim	25	„ darein mengt sich H ₃ Fridrich	268. 179. 201
„ der Landschaft einverleibt	83	„ kommen in die größte Verwirrung	181
„ wird an Baden vertauscht	260	„ werden verglichen	204
Nohetrunk's Recht, Stritt deswegen	265	Stillingen wird eingenommen von H ₃ Ludwigen	133
Rotenburg, Reichs-Stadt, Stritt mit dem Deutschen Orden	30	Stillingen H ₃ Fridrich sucht solche Herrschaft zu erbischen	167
Rudolph, Kayser, sucht Beytrag zu seinem Staat	79	Stuttgard, Rennweg daselbst angelegt	21
Sachsen (Ebur) hat Mangel an tüchtigen Leuten	42	„ Lust-Haus, der Grund darzu gelegt	91
„ gehört das Directorium Evangel.	206	„ Anstalten zur Einsegnung	151
Scharga, Jesuit, rathet die Evang. Prediger aus Schwaben zu vertreiben	245		Suppl.

II. Register.

Supplications: Rath auf den Reichstagen	14	Urbach, Dorf, an Baden vertauscht	259
Taxis (Leonhard von) zum General-Post-		Waldpurg, Herrschaft H3. Friedrichen ver-	
meister gemacht	197	macht	235
Teck, Herzoge, Begräbnis zu Owen eröffnet	58	„ „ Würtemb. Ansprache daran	236
Deutsche Freiheit und Tapferkeit ist der vorigen		Weber, Junfft ist dem Land sehr beschwerlich	250
nicht mehr ähnlich	14	Welzheim, die malefizische Obrigkeit an Lim-	
„ „ wird geschwächt durch das Kayf. Verboth	15	purg überlassen	139
der fremden Dienste	132	„ „ die Vogteylliche Oberkeit dem El. Lorch	
„ „ und durch die Hof- Processen	132	vorbehalten	139
Deutschmeister, Vergleich wegen nachbarlicher		„ „ wird eingenommen	195
Spanne	81. 217	Weyl, Reichs- Stadt, Religions- Handel	224. 237
„ „ wegen Winnenthal	98	Weingarten, Pfleg, an Baden vertauscht	260
Theologen, teutsche, wegen Hochmuts be-		Wilderer, Ordnung geschärft	109
straft	48	Winkelhausen Würtemb. Obrigkeit anerkannt	112
„ „ daran hat Würtemb. einen Ueberfluß	140	Wipplingen, Pfarrkirch, gestiftet	56
Therung grosse in dem Herzogthum	15. 60. 75	Worms, Propstey, gehört dem El. Denkens-	
„ „ Gebeth deswegen verordnet	16	dorf	29
„ „ H3. Christophs Verordnung deswegen	17	„ „ wird verkauft	99
Tridentinisch Concilien- Schlüsse wollen voll-		Württemberg, H3thum, zu solchem macht sich	
zogen werden	252	Epanien Hoffnung	90
Trommeln bey Hochzeiten gebraucht	141	„ „ Oesterreich bezeugt Begierde darnach	146
Tübingen, Barfüßer- Kloster	20	Zaisersweyer, Kirchensatz erkaufft	22
„ „ Universität, erstes Jubiläum	49	Zasius Kayf. Vice-Canzler	8
„ „ - Contubernium	75	Zeughaus allgemeines im Reich vorgeschlagen	15
„ „ Collegium	75. 150. 234	„ „ von H3. Ludwig angerichtet	162. 136
„ „ Universität visitiert	234	Zollern, Vergleich wegen Zwistigkeiten	72
Tübingen (Grab Conr. von) wird erstochen	233	„ „ Titular- Eritt	80
Tübingen Vertrag von H3. Frid. verachtet	222	„ „ unnötige Zudringlichkeit	226
„ „ von dem Kayf. u. Erzhen bestetigt	134. 272	Zwang und Bann sollen beobachtet werden	255
„ „ Erleuterung desselben wird versucht	271	Zwifalten, Vergleich wegen des Würt. Schutzes	24
Tyrolische Lehen werden empfangen	45	„ „ will unmittelbar seyn	38
Valengin (Grafschaft) Handel deshalb	158	„ „ Fleck, zum Theil zu Lehen aufgetragen	1226
Verzicht der Prinzessinen, wie er gesche-			
hen	75		
Ulmische Religions- Handel	20		
„ „ Vergleich wegen Rechte im Heydenheimer			
Amt	278		
Unbausehauer zu Stuttgard	21		
Vorrath an Geld und Früchten vorgeschlagen	109		



Druckfehler :

pag. 114. lin. penult. anstatt Eduard und Fortunat sollt es heißen: Philipp und
Eduard Fortunat.

pag. 217. lin. 26. anstatt Erz-Marschallen liese Erb-Marschallen.

pag. 57. lin. 29. ist nach dem Wort seinem das Wort Kalender ausgelassen
worden.



FRIDERICVS DVX WIRTEMBERGIAE ET TECCAE, COM.
 MONTISPEL, DOMINVS HEIDENHEMII. *Ordinis Franc. et*
Anglici Eques Ducationis n. r. ex feudali. tributis liberavit, et li-
bertatem Principum Germ. defendit.

Natus XIX. Aug.
 MDLII.

Obitus XXIX. Jan.
 MDCLIII.

Handwritten notes:

1. The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions.

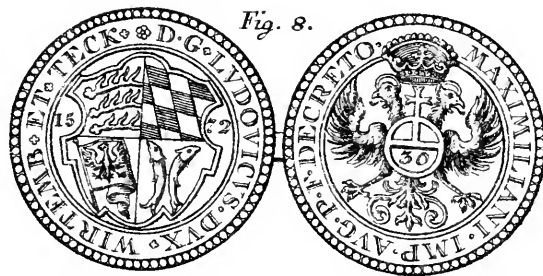
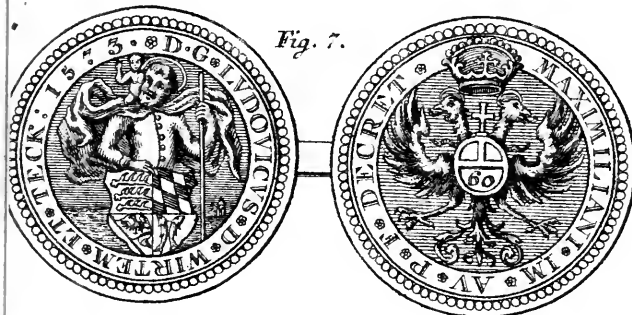
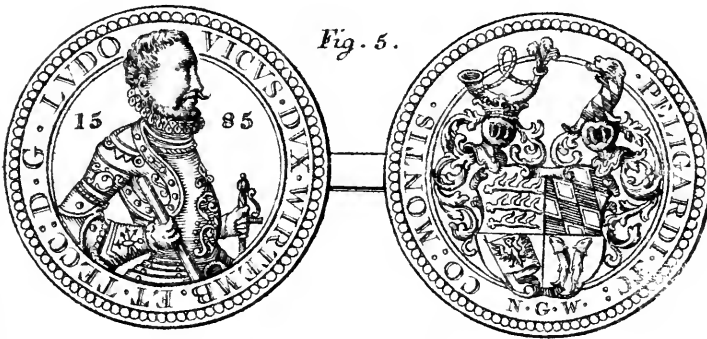
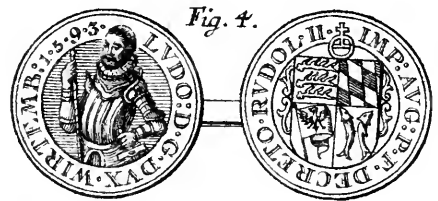
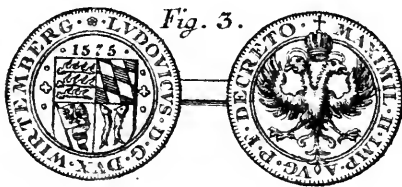
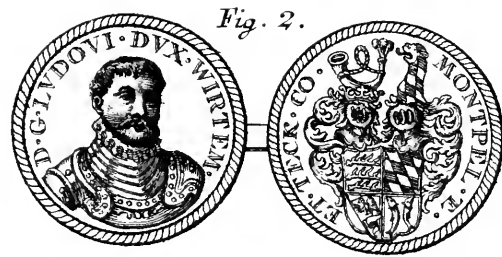
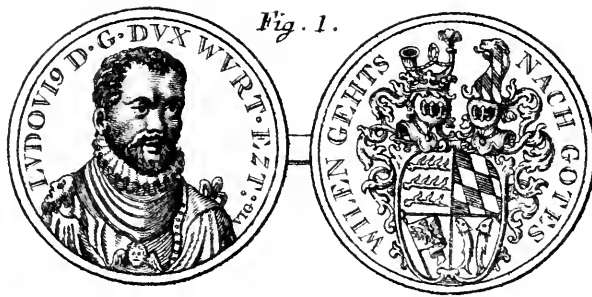
2. It also mentions the need for regular audits to ensure compliance with financial regulations.

3. The second part focuses on the role of management in overseeing the company's financial health.

4. This includes setting budgets, monitoring expenses, and ensuring that resources are used efficiently.

5. Finally, it emphasizes the importance of transparency in financial reporting to stakeholders.

Tab. 1.



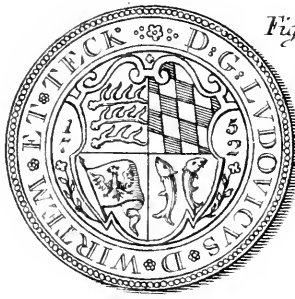


Fig. 9.

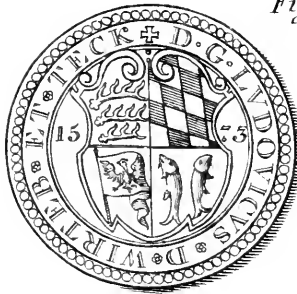


Fig. 10.

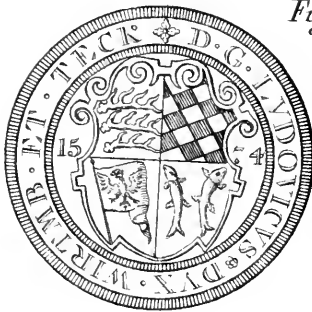


Fig. 11.

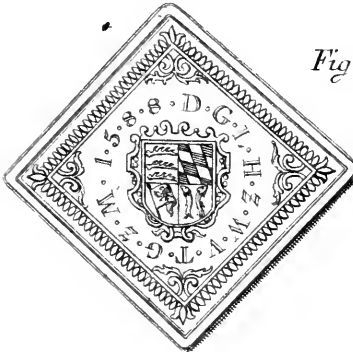
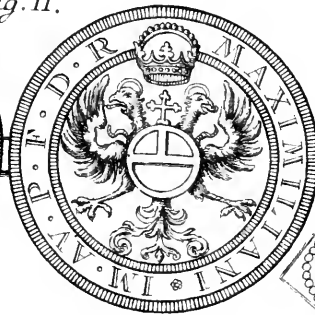


Fig. 12.



Fig. 13.



Fig. 14.

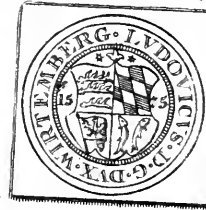


Fig. 15.



Fig. 16.



Fig. 17.



Fig. 18.

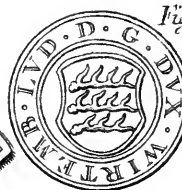


Fig. 19.

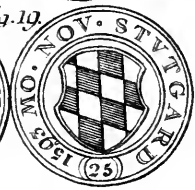




Fig. 20.



Fig. 21.

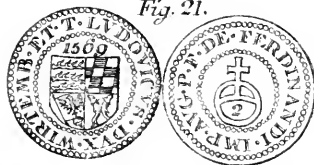


Fig. 22.



Fig. 23.



Fig. 24.



Fig. 28.



Fig. 25



Fig. 29.



Fig. 26.

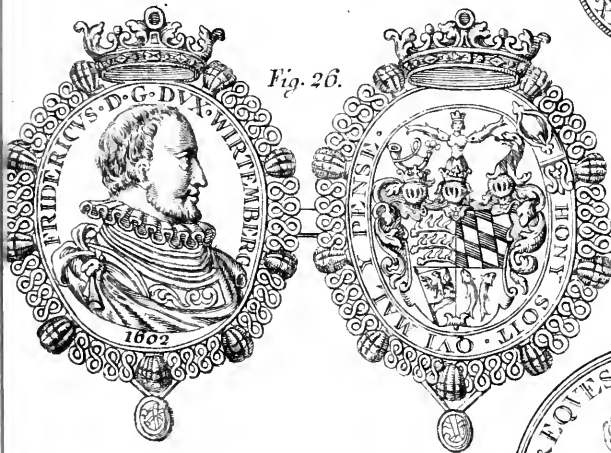


Fig. 30.



Fig. 31.



Fig. 27.



Fig. 32.



Fig. 35.



all. 574p₂

